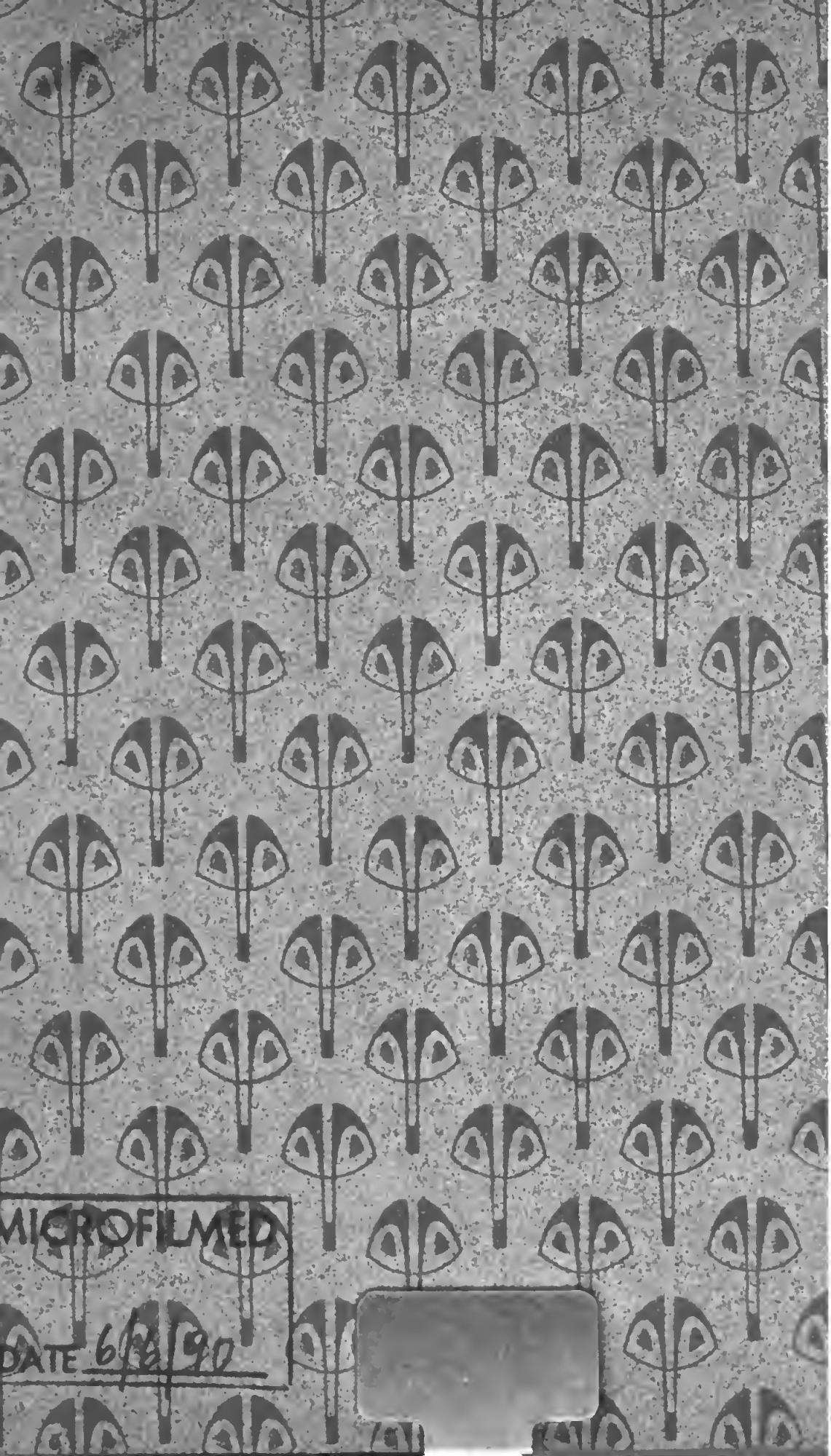
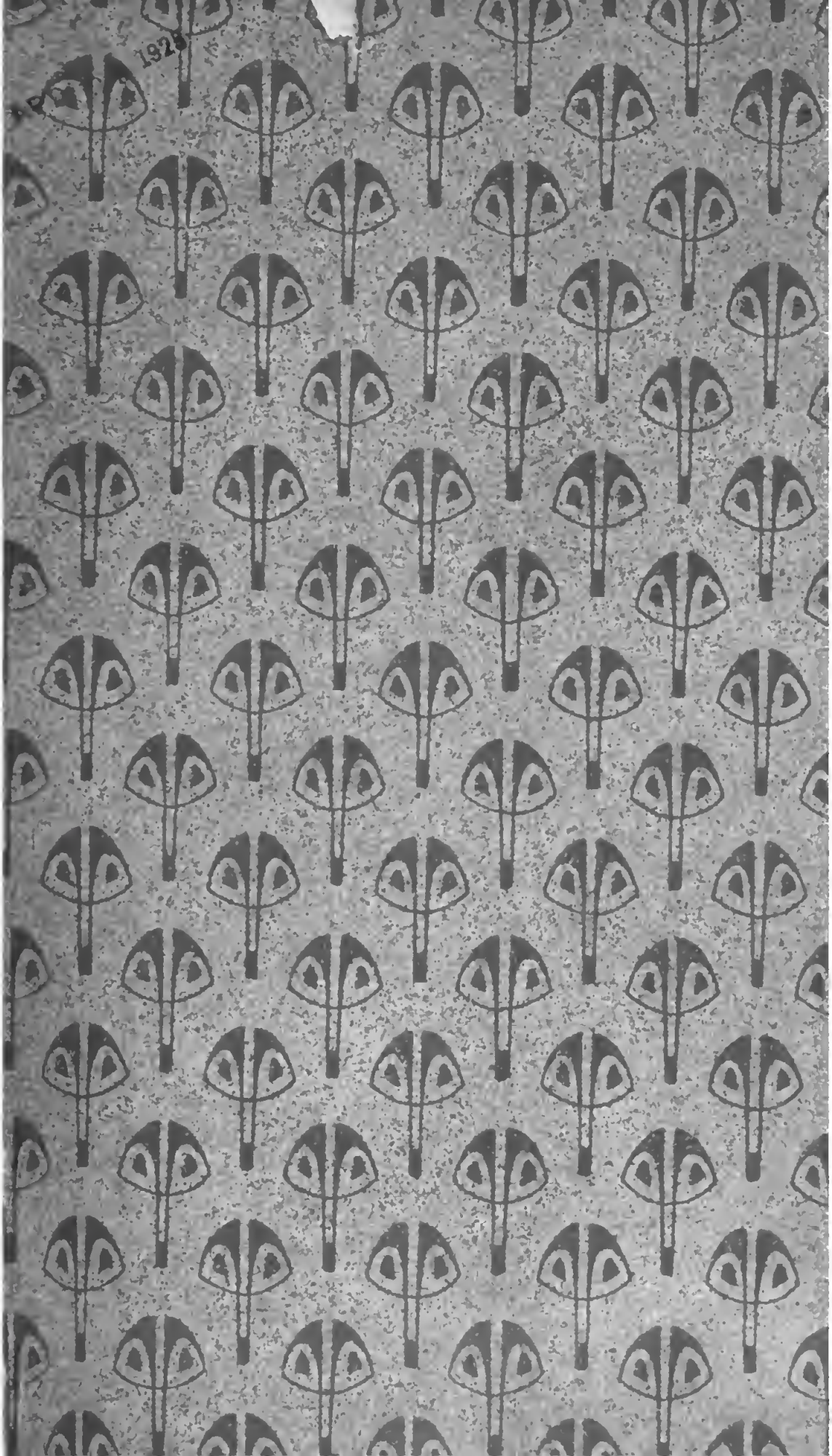
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08184727 3

Familie Gomperz


MICROFILMED
DATE 6/2/90



1. Gompers family.

2. Gompers,

1905.50

American Federation of Labor

p. 325

Zur Geschichte jüdischer Familien III.

Gompertz
Kaufmann
ATL

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
1933384
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

Druck von Carl Bäcker, Danzig.

Die

Familie Gomperz

von

Prof. Dr. David Kaufmann s. A.

und

Dr. Max Freudenthal

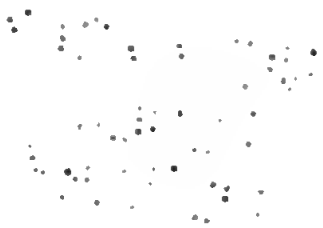
Frankfurt am Main

Kommissionsverlag von J. Kauffmann

1907.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
193338A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

Das Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.



Digitized by Google

Dem Andenken

an

Irma Kaufmann

geb. Gomperz

geweiht.

Das Erscheinen vorliegenden Werkes konnte nur durch die hingebungsvolle Opferwilligkeit eines dazu Berufenen ermöglicht werden, der vor der schwierigen Aufgabe nicht zurückschreckte, die längst begonnene Arbeit eines allzu früh Dahingeschiedenen glücklich zu Ende zu führen.

Es sind bereits zwei Jahrzehnte, daß mein unvergeßlicher Schwiegersohn, Professor David Kaufmann, seine Lieblingsidee ausführen wollte, unsere Familiengeschichte zu schreiben, die ihm ein reiches Gebiet wissenschaftlicher Forschungen geboten. Auch war es seinem Herzen Bedürfnis, jene hervorragenden Gestalten unserer Vorfahren, die durch ihre Bedeutsamkeit sich weit über die Menge erhoben, uns geistig näher zu bringen und das Band verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit fester zu knüpfen.

Er begann nun mit gewohntem Bienenfleiß und unermüdlichem Sammeleifer die Bausteine zusammen zu tragen, um so vielen unvergänglichen Verdiensten reinster Menschenliebe, unerschütterlicher Glaubenstreue und heldenhaften Opfermutes ein bleibendes Denkmal zu errichten.

Auf wie viel fremden Wegen, an wie viel fernen Quellen hat er gesucht und geschöpft, um aus dem Strome versunkener Zeiten die verworrenen Fäden zu lösen und aneinander zu reihen! Wie oft ruhte sein müder Fuß auf verfallenen Grabhügeln, von Schutt und Trümmern verdeckt, um Steine reden zu machen! Ihm, dem Wissenskundigen, mit dem klaren, rückschauenden Blick in das Dunkel verschollener Jahrhunderte, blieb nicht verborgen, wo das echte Gold geschichtlicher Wahrheit zu schürfen war. Ihm war

die himmlische Gnade verliehen, die großen Toten unseres Volkes, die auf ihren Erlöser warten, aus ewigem Schlummer zu neuem Leben erwecken zu dürfen, sie aus der Nacht des Vergessens im strahlenden Lichte des Tages wieder auferstehen zu lassen. Sie waren ihm Wegweiser, die zu dem ragenden Bau einer „Geschichte des Judentums" führen sollten, wie er sie als Denker und Forscher geplant.

Doch allzu früh ist seiner Hand der Griffel entsunken, mit dem er die wundersam verschlungenen Geschicke seines geliebten Volkes verzeichnen wollte, die als Familiengeschichte jedes Einzelnen gelten können.

Nun liegt das einstens kaum begonnene Werk des teuren Verklärten fertig vor mir, das ich mit schmerzvoller Freude in unstillbarer Trauer begrüße.

Es ist meinem Herzen ein unabweisliches Bedürfnis, demjenigen meinen tief gefühlten Dank auszusprechen, der durch edle Selbstlosigkeit und einen aus reichen Quellen schöpfenden Geist das Vermächtnis meines unvergeßlichen Schwiegersohnes liebevoll vollendet hat.

Budapest, im Juli 1907.

Rosa Gomperz.

Dies Werk hat selber seine Geschichte. Wie es die Abfolge zahlreicher Geschlechter umschließt, so hat es während seiner Entstehung Geschlechter kommen und gehen sehen!

Seinen Schwiegervater **Sigmund Gomperz** (geb. 4. Juni 1817, gest. 9. Juni 1893) zum siebzigsten Geburtstag zu ehren, hatte **David Kaufmann** die Geschichte der Familie Gomperz zu schreiben begonnen. Es war ein Torso, der zustande kam, und den der Verfasser nicht veröffentlichen wollte, obschon er ihn im Sommer jenes Jahres 1887 zu Leipzig bereits in Druck gegeben hatte. Mit seinem tiefgründigen Blick war Kaufmann schon während der Vorarbeiten dessen inne geworden, daß der Stoff sich nicht in die enggezogenen Grenzen eines Gelegenheitswerkes einfriedigen ließ, daß sich vielmehr eine schier nicht zu erschöpfende Fundgrube für eine umfassende wissenschaftliche Darstellung hier öffnete. Weder die Einflüsse und Schicksale der Personen, noch die zahllosen Verästelungen des Stammbaumes gestatteten einen schnell hingeworfenen Aufriß. Sollte eins ins andere sich fügen, so galt es, sorgsam die Wurzeln auszugraben, scharfsichtig die Ansätze zu erforschen, gründlich die Entwickelung zu verfolgen. David Kaufmann verschloß darum seine erste Niederschrift und begann aufs neue Materialien zu sammeln; auf dem Fundament, das er in rascher Arbeit gelegt hatte, sollte langsam zu glücklicher Vollendung der Bau des Hauses Gomperz emporstreben und den stolzen Abschluß der bereits eröffneten Darstellungen jüdischer Familiengeschichte bilden. Das Schicksal vereitelte grausam den wohl-

Digitized by Google

bedachten Plan; des emsigen Forschers Leben schloß ab, lange bevor er jenen Abschluß erreicht hatte. Doch fruchtlos ist seine stille Sammelarbeit nicht geblieben. Alle seine anderen Schriften aus dem Gebiete der jüdischen Familiengeschichte, vor allen Samson Wertheimer, Glückel von Hameln und Heinrich Heines Ahnensaal, haben sich einzig und allein auf dem Wege der Stoffansammlung für die Gomperzarbeit zu selbständigen organischen Gebilden gegliedert, um alsdann mit jener Lückenlosigkeit der Forschung und jener Farbenpracht der Darstellung ans Tageslicht zu treten, in deren glänzender Vereinigung David Kaufmanns Eigenart sich offenbart.

Am 6. Juli 1899 hauchte David Kaufmann seine Seele aus. Am 1. Januar 1902 wandte sich seine Witwe **Irma,** geb. **Gomperz,** an mich. Sie schrieb: „Obwohl mir die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft bisher nicht zuteil geworden, so sind mir doch die Beziehungen freundschaftlicher und wissenschaftlicher Natur nicht fremd geblieben, die Sie mit meinem teuern, unvergeßlichen Mann verknüpften. Das gibt mir auch den Mut, mich heute in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die mich schon lange beschäftigt, und deren Erledigung ich als heilige Pflichterfüllung empfinde, doppelt heilig, da es sich dabei um eine Arbeit meines Mannes handelt.

Unter den Schriften des Nachlasses fand sich das Manuskript einer Geschichte der Familie Gomperz, die mein Mann schon längst begonnen hatte, um sie als Schluß gleichsam im Cyclus seiner Monographien hervorragender jüdischer Familien erscheinen zu lassen . . . . Diese Gomperz-Geschichte liegt nun unfertig da, und brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wie sehr es mir und uns Allen am Herzen gelegen ist, die Arbeit trotz aller Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, in die geeigneten Hände zu bringen,

um sie, die bisher niemand in Händen hatte, und die seit dem Heimgange meines Mannes ängstlich behütet wird, vollendet und ergänzt zu sehen.

Mit dem alten Freunde meines Mannes, Dr. Brann in Breslau, stehe ich schon seit geraumer Zeit in Bezug dieser Angelegenheit in Verbindung; er war es auch, der Ihren Namen nannte und mir schrieb, daß Sie für diese Arbeit der berufenste Fortsetzer sein würden, im Falle Sie sich dafür interessieren und sich entscheiden sollten, zu vollenden, was Prof. Kaufmann mit so viel Liebe und Hingebung begonnen . . . ."

Nach Einblick in die Arbeit übermittelte ich Frau Irma Kaufmann meine Zusage, worauf sie am 5. Februar 1902 erwiderte:

„Das war eine echte und wahre Sabbathfreude, die mir Ihr so ungeduldig erwartetes Schreiben bereitete, und als ich es unter steigender Bewegung zu Ende gelesen, war ich tief ergriffen, und wie ein heller Abglanz aus vergangenen Tagen erfüllte mich stolze Freude und Dankbarkeit. Alles, was Sie mir in Ihrem Briefe mitteilen, ist meinem Herzen nahe gegangen, und finde ich kaum Worte, wie glücklich ich bin, daß die Arbeit, die Sie aus Liebe und Verehrung für meinen teuren Mann zu vollenden unternommen, sich nun auch Ihr volles wissenschaftliches Interesse errungen hat, und Sie es in des Wortes edelster Bedeutung als Pflicht der Wissenschaft betrachten, daß die Gomperz-Arbeit fortgesetzt und im Sinne des Unvergeßlichen beendet werde . . . ."

Dem Unvergeßlichen folgte Irma Kaufmann bereits am 19. Juni 1905 nach schwerem Leiden in die Ewigkeit nach. Es war auch ihr nicht vergönnt, die so sehnsüchtig von ihr erwartete Herausgabe des Werkes zu erleben. Wie einem leiblichen Kinde, so hatten ihm alle ihre Gedanken in diesen Jahren gegolten. Ohne Unterlaß waren, wo sie auch weilen mochte, ihre Fragen, ihre

Zweifel, ihre Hoffnungen zu mir herübergewandert. Jede Nachricht von dem Fortschreiten der Arbeit war ihr ein Sonnenstrahl in der Trübnis ihrer Witwen- und Leidenszeit, jede Hinderung, die sie vermutete oder erfuhr, schuf ihr körperliche und seelische Qual. Und an solchen Hinderungen fehlte es nicht! Reichliche Amtstätigkeit in einer großen Gemeinde gestattet nur in karg bemessenen Stunden der Muße stille wissenschaftliche Tätigkeit; die Folgen eines unglücklichen Unfalles verboten sie mir auch in jenen für lange Zeit. Und wie mühselig die Beschaffung des wissenschaftlichen Materials, das zumeist nur da, wo es lagerte, und dadurch nur gelegentlich für mich benutzbar war! Die Gomperz-Arbeit ist darum trotz alles von Kaufmann und von mir neu beigebrachten Stoffes eigentlich immer noch ein Torso geblieben; immer noch schlummern, besonders in deutschen und außerdeutschen Archiven, zahlreiche Schätze, die für die Geschichte der Familie wertvoll sein würden, jedoch nur durch gründliche und eingehende Forschung an Ort und Stelle behoben werden können.

Ich habe die Arbeit trotzdem abgeschlossen, weil mir auf absehbare Zeit hinaus keine Möglichkeit erschien, Forschungen jener Art anstellen zu können, und weil die Grundlinien der Gomperz-Geschichte nunmehr festgelegt sind. Zuletzt konnte es ja auch nicht meine Aufgabe sein, jeden einzelnen Sproß des Geschlechtes in die Ahnenreihe einzufügen. Nicht als eine Familiengeschichte, sondern als ein wissenschaftliches Werk habe ich die Gomperz-Arbeit zur Fortführung und Vollendung übernommen und ihr damit von vornherein in der Bedeutsamkeit der Geschehnisse und der Personen ihre Richtlinien gegeben.

Andere Richtlinien schuf die Abfolge der Zeiten. Die Geschichte der Vergangenheit, nicht die der Gegenwart war zu schreiben, jeder Kultus der Lebenden fernzuhalten. Zumeist sind darum die Linien der Geschlechter nur bis zum Anbeginn des

neunzehnten Jahrhunderts hinabgeführt, die Lebenden aber, so bedeutsam auch vielfach ihre Gestalten sein mögen, nirgends geschildert. „Es sind" — so schrieb mir in Uebereinstimmung mit meinen eigenen Anschauungen am 28. Mai 1902 Theodor Gomperz, einer dieser bedeutsamen Lebendigen, dessen Interesse Kaufmanns und meine Arbeit von Anfang bis zum Schlusse geleitet hat — „es sind die Ursprünge und die Vorgeschichte der Familie, die ein allgemeines Interesse besitzen, weil dadurch interessante Streiflichter auf vergangene Epochen fallen müssen, während die jüngste Vergangenheit ja genügend bekannt ist und überdies die im Laufe der Zeit erfolgte Vermehrung und weite Ausbreitung der Familie einer zusammenfassenden Darstellung fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet". Daß aber auch die vergangenen Generationen nicht im Rahmen stark retouchierter Familienbilder, sondern in der unparteiischen Auffassung des Historikers zu erscheinen hatten, war selbstverständlich. Wem es dabei auffällig scheinen mag, daß überall ihre Haltung dem Judentum gegenüber stark im Vordergrunde der Darstellung steht, der wird erwägen müssen, daß auch diese historische Auffassung selbstverständlich war bei einem Geschlechte, das nicht nur ganz und gar im Glauben der Väter wurzelte, sondern das zugleich dessen innere und äußere Entwickelung bedeutsam mit beeinflußt hat, so daß selbst diejenigen Persönlichkeiten, die von solcher traditionellen Haltung abwichen, nicht mit anderem Maßstab gemessen werden konnten.

David Kaufmanns Torso, die Geschichte der Familie in Emmerich, Cleve, Fürth und teilweise auch in Wesel, Metz, Amsterdam und Prag umfassend, bildet die Grundlage dieser Arbeit, freilich nicht überall mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. Wie er um der äußeren Anordnung und der inneren Einheitlichkeit des Ganzen willen fast völlig auseinandergebrochen werden mußte, so bedingte auch die Berücksichtigung der in diesen zwanzig Jahren — zumeist

von seinem eigenem Schöpfer — erschlossenen Literatur, sowie die Verarbeitung des von jenem und mir gesammelten, speziellen neuen Stoffes fortwährende Einschiebungen oder Abänderungen.

Unsere Materialien sind vor allem archivalische. David Kaufmann hatte sie in Abschriften aus den Staatsarchiven zu Berlin, Düsseldorf und Cöln und aus den Gemeindearchiven zu Cleve, Frankfurt, Nymwegen und Prag entnehmen lassen; in Amsterdam und London hatte er persönlich Auszüge gefertigt. Ich selbst habe zahlreiche Ergänzungen aus dem Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin gewonnen, woselbst ich bei meinen häufigen Nachforschungen allezeit und bei jedermann bereitwillige und unermüdliche Unterstützung fand; ferner konnte ich Archivalien aus den Staatsarchiven zu Danzig, Dresden, Düsseldorf, Würzburg und Zerbst und die wichtige Materialiensammlung L. M. Landshuths, die sich jetzt in der Bibliothek der jüdischen Gemeinde zu Berlin befindet, benutzen.

Nicht minder wertvollen Stoff lieferte uns aber die Beihülfe eines ganzen Stabes von Freunden und Gelehrten, mit denen David Kaufmann und ich in ununterbrochenem Briefwechsel standen. Viele von ihnen, die jenem die Früchte ihrer lokalen Forschungen zugetragen haben, gehören, wie er, schon den Geschlechtern an, die dahingegangen sind, ohne das Werk schauen zu dürfen, dem sie ihre Hülfe geliehen. Dreien dieser Verklärten war David Kaufmann zu ganz besonderem Dank verpflichtet: van der Walde, dem Lehrer der Synagogengemeinde zu Cleve, der ihm das Material aus den Memorbüchern, Friedhöfen, Archiven und Chroniken der Städte Cleve und Emmerich zugeführt, M. Roest in Amsterdam, der aus seinen unerschöpflichen bibliographischen Kenntnissen und Schätzen eine Fülle von Literaturvermerken und zugleich aus den Gemeindearchiven von Amsterdam und Nymwegen, an letzterem Orte durch Vermittlung Hulsts, bedeutsame Daten und Nachrichten

zusammengestellt, J. Egers in Berlin, der dem Freunde gleiche wissenschaftliche Dienste geleistet hatte. Noch manchen anderen freundschaftlichen Helfer David Kaufmanns nennt die Arbeit selber; sie alle getreulich aufzuzählen, war unmöglich. Auch mir kam von allen Seiten gern gewährte Förderung zu, über die jeweiligen Ortes berichtet ist. Ganz besonders haben sich Dukesz in Altona, Freimann in Frankfurt, Ginsburger in Sulz, Nathan in Berlin, Seeligmann in Amsterdam und Wachstein in Wien für mich und meine Nachforschungen gemüht; ihnen sei hier noch eigens und herzlichst gedankt! Den Herren Ernst von Mendelssohn-Bartholdy und Franz von Mendelssohn in Berlin habe ich gleichfalls an dieser Stelle besonderen Dank abzustatten, jenem für die mir gewährte Einsicht in die Briefe Moses Mendelssohns an seine Braut, diesem für die Erlaubnis, die für unsere Arbeit daraus wichtigen Einzelnotizen und zusammenhängenden Stücke zum erstenmal veröffentlichen zu dürfen. Und wie dürfte Marcus Brann in Breslau hier unerwähnt bleiben, er, dessen Feder schon für den Torso die ersten Notizen und für das vollendete Werk Blatt um Blatt die letzten Inhaltsergänzungen und Druckverbesserungen niedergeschrieben hat, David Kaufmann und mir in gleichem Maße ein treuer, ständig forschensfreudiger und hilfsbereiter Freund!

Einem Wunsche Irma Kaufmanns entsprechend, habe ich die von meiner Hand herrührenden Einschiebungen im Texte und in den Noten besonders kenntlich gemacht und ihnen zu Beginn und am Ende stets das Zeichen * beigesetzt; es ließ sich freilich nicht bei jeder Umformung oder Abänderung, nicht bei jeder Verbesserung oder Einfügung anbringen und ist in den mit *** bezeichneten Abschnitten, deren Ausarbeitung gänzlich von mir stammt, überhaupt weggelassen. Trotz dieser vorübergehenden äußeren Scheidung hoffe ich, daß es mir gelungen ist, dem Ganzen den Stempel

organischer Einheit aufzudrücken, den ein wissenschaftliches Werk tragen muß, selbst wenn es, wie dieses, aus zwiefachem Nährboden emporgewachsen ist.

Als ein solches einheitliches Ganze möge es nun hinausziehen — in dem Gewande, das ihm in treuem Gedenken die Liebe jener Frau mitgibt, die — würdig der Ahnen an Geist, Gemüt und Charakter — den Gatten, dem es zugedacht war, den Schwiegersohn, der es begonnen hatte, die Tochter, die es vollendet sehen wollte, allein überleben durfte, **Rosa Gomperz!** Möge es ihr selber als weihevolles Familiendokument noch lange reichste Labsal, der Wissenschaft des Judentums aber, für die als eigentliches Ziel David Kaufmann und ich es geschaffen haben, ebenso reiche Förderung und Anregung bringen!

Danzig, im Juli 1907.

Dr. Max Freudenthal.

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1— 3
I. Die Gomperz in Emmerich . . . . . „ 4— 17
II. Die Gomperz in Cleve
A. Elias Gomperz . . . . . „ 18— 41
B. Die Schwäger Jakob und Loeb Cleve . . . . „ 41— 54
C. Die Nachkommen Jakob Cleves . . . . . „ 54— 67
D. Die Nachkommen Loeb Cleves . . . . . „ 68— 77
III. Die Gomperz in Wesel . . . . . „ 78— 96
IV. Die Gomperz in den Landschaften Cleve-Mark . . „ 97—108
V. Die Gomperz in Berlin.
***A. Ruben Elias Gumpertz . . . . . „ 109—140
***B. Der Oberhoffaktor Moses Levin Gumpertz . . „ 140—164
***C Ahron Emmerich - Gumpertz, der Lehrer Moses Mendelssohns . . . . . „ 164—200
D. Die Kinder R. Bendit Wesels . . . . . „ 201—215
VI. Die Gomperz in Breslau . . . . . „ 216—235
VII. Die Gomperz in Mitteldeutschland.
***a. Magdeburg—Coethen—Halle—Hildesheim . . . „ 236—242
***b. Hannover . . . . . „ 242—247
***c. Braunschweig—Wolfenbüttel—Halberstadt . . „ 247—250
***d. Dessau . . . . . „ 250—251
***VIII. Die Gomperz in Frankfurt am Main . . . . . „ 252—265
IX. Die Gomperz in Bayern . . . . . „ 266—278
X. Die Gomperz in Metz . . . . . „ 279—288
***XI. Der Danziger Gomperz . . . . . „ 289—307
***XII Die Gomperz in Hamburg . . . . . „ 308—317
***XIII. Die Gomperz in London . . . . . „ 318—325
XIV. Die Gomperz in Amsterdam.
A. Die Familien Emmerich . . . . . „ 326—340
***B. Die Familien Cleve . . . . . „ 340—350
***XV. Die Gomperz in Nymwegen . . . . . „ 351—369
XVI. Die Gomperz in Prag . . . . . „ 370—382
***XVII. Die Gomperz in Oesterreich-Ungarn . . . . „ 383—400
Stammbaum . . . . . „ 402—403
Register . . . . . „ 405—434

Abkürzungen
in den Anmerkungen.

A.—Berlin = Akten des Königl. Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, Rep. 34, No. 64g.

Ahnensaal = Kaufmann David, Aus Heinrich Heines Ahnensaal, Breslau 1896.

Blätter = Loewenstein Leopold, Blätter für jüdische Geschichte und Literatur.

Freudenthal = Freudenthal Max, Aus der Heimat Mendelssohns, Berlin 1900.

Gegenwart = Landshut L. M., Dr. Aron Gumpertz in: Die Gegenwart, Berliner Wochenschrift für jüdische Angelegenheiten, 1867.

Grunwald = Grunwald Max, Hamburgs deutsche Juden, Hamburg 1904.

Hirsch = Hirsch August, Biographisches Lexikon der Ärzte, Wien 1884-88.

Kaufmann = Kaufmann David, Samson Wertheimer, Wien 1888.

Memoiren = Kaufmann David, Die Memoiren der Glückel von Hameln, Frankfurt 1896.

Meßgäste = Freudenthal Max, Leipziger Meßgäste in MS 45. Breslau 1901.

Mitteilungen = Grunwald Max, Mitteilungen der Gesellschaft für Jüdische Volkskunde.

MS = Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.

Urkundliches = Kaufmann David, Urkundliches aus dem Leben Samson Wertheimers, Wien 1892.

Die Seitenzahlen im Text beziehen sich
» auf das vorliegende Werk selbst. «

Die Forschung nach den Ursprüngen eines Geschlechtes hat etwas von der Suche nach den Quellen eines Stromes in unwegsamen Gebieten. Wenn aber sonst der Name der Familie wenigstens den Forscher wie auf leichtem Kahne durch Länder und Zeiten stromaufwärts zu ihren Anfängen hinaufführt, so versagt in der jüdischen Geschichte früher wie später Jahrhunderte selbst dieses unsichere Fahrzeug. Die Familie Jakobs kennt nur Vornamen; wie das Kind im Elternhause genannt wird, so nennt es die Synagoge, die Gemeinde, die Glaubensgenossenschaft. Zuweilen nur begleitet der Name des Vaters, selten auch der des Großvaters den Vornamen des Einzelnen. Dieser individualistische Zug, ein Zeuge von der Schmach der Zeiten und von dem kraftvollen jüdischen Familienleben, zerreißt allen Zusammenhang, verlöscht jede Abfolge; in dem finsteren Labyrinthe der Vergangenheit entsinkt dem Forscher der einzige Faden, der ihn hätte leiten können. Neben den Vornamen geht aber doch gleichsam latent eine Art von Familiennamen einher, die allemal hervortreten, wo die Judengasse mit dem Markte wechselt, der Einzelne im öffentlichen Leben erscheint. Eine unschätzbare Ergänzung der jüdischen, zumeist in hebräischen Quellen erhaltenen Überlieferung bilden darum die Urkunden und amtlichen Aufzeichnungen, in denen uns Juden mit vollen Namen begegnen. Freilich äffen auch hier häufig Irrlichter statt sicherer Spuren den Suchenden. Der Heimatsort vertritt den Familiennamen; aber diese Bezeichnung haftet nicht etwa ständig an einem Geschlecht, sondern springt und wechselt unstet und schwankend, wie das Leben der Juden selber. Der Vater heißt nach einem Orte, der Sohn nach einem zweiten, ein

dritter vollends macht den Enkel unkenntlich. Auch dieser Name also kaum eine Eierschale, die der Einzelne durchs Leben trägt! Bezeichnend nannte man das Recht, das ein Jude für teures Geld erwarb, eine Anzahl von Jahren an einem Orte wohnen zu dürfen, seine Stätigkeit; ihr Abbild bilden die in einer und derselben Familie auftretenden bunten Ortsbezeichnungen.

Es ist daher ein ungewöhnlicher Fall und an sich bereits ein Zeugnis von der Teilnahme am öffentlichen Leben und von der geschichtlichen Bedeutung der Familie, wenn es gelungen ist, den Ursprung des noch heute in verschiedenen Ländern blühenden Geschlechtes Gomperz über volle drei Jahrhunderte hinauf in sicherer Bezeugung zu verfolgen. Deutsch wie die Heimat der Familie ist ihr Name. Aus früheren Jahrhunderten ist der Vorname Gumpert, der von der kampffrohen Bezeichnung Gundbert[1]) durch die Formen Gonbert und Gompert sich ableitet, unter den deutschen Juden *als Beiname der hebräischen Namen Efraim und Mordechai* vielfach bezeugt[2]). Nach solch einem ausgezeichneten Träger dieses Namens nannten sich die Mitglieder und Abkömmlinge dieser Familie die des Gumpert oder, wie so häufig Genitivformen von Vornamen zu Familiennamen wurden, schlechtweg, wo sie außerhalb der Glaubensgemeinschaft sich zu nennen hatten, Gumperts, Gumpertz, Gumperz oder Gomperts, Gompertz, Gomperz.

Die ältesten Nachrichten über diese Familie führen uns in das ehemalige Herzogtum **Jülich-Cleve,** in die Gegend des heutigen preußischen Regierungsbezirkes Düsseldorf, in den gesegneten

---

[1]) Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Nordhausen 1856, I, 560.

[2]) So führt, um nur einige Beispiele zu nennen, 1326 der Judenmeister d. i. der Rabbiner von Cöln den Namen Gumpertz *bereits als Beiname für Mordechai*; s. Brisch, Geschichte der Juden in Cöln, 1879, I, 114, 117. *Hoeninger-Stern, Judenschreinsbuch d. Laurenzpfarre zu Cöln, 1888, XVIII, S. 249.* Gumprecht von Speyer ist Rat in Mainz um 1340; M S XII, 302. Vgl. übrigens Zunz, Ges. Schriften II, 37. Über die Gleichung Efraim—Gumpert s. Brisch II, Anhang, S. 3, Anm. 4, Schreinsurkunden von Cöln; Jellinek, Märtyrer- u. Memorbuch, Wien 1881, S. 38. *Salfeld, Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, Berlin 1898, S. 365.* *Tib Gittin s. v.*

Grenzwinkel Deutschlands, wo der Rhein die Ruhr und die Lippe aufnimmt, um Holland zuzueilen. Vorzüglich ist die Wiederaufrichtung jüdischer Gemeinden und deren Geschichte in den ehemals besonders blühenden Städten **Emmerich, Cleve** und **Wesel** an den Namen Gomperz geknüpft, der häufig in älterer Zeit von den Namen dieser Städte abgelöst und verdrängt wird. Ein Emmerich, ein Cleve, ein Wesel unter den Juden des 17. und 18. Jahrhunderts darf bis auf den ausdrücklichen Beweis des Gegenteils von vornherein als zur Familie Gomperz gehörig betrachtet werden, wie denn zumeist diese Namen gleichsam die Trace durch die Zeiten legen halfen und die Aufsuchung der Abkömmlinge dieses Geschlechtes ermöglicht haben, für die dann fast regelmäßig Urkunden oder anderweitige Zeugnisse den Namen Gomperz ergaben[1]).

---

[1]) *Der Name Gumprecht war auch sonst bei den Juden häufig und genügt nicht immer allein zur Feststellung der Zugehörigkeit zur Familie Gomperz. So war z. B. der in Berlin ansässige Wiener Exulant Jakob Gumprecht kein Gomperz, worauf schon Kaufmann selbst, Letzte Vertreibung u. s. w., Budapest 1889, S. 214 aufmerksam gemacht hat.*

I. Die Gomperz in Emmerich.

Noch in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt das Leben jenes **Mordechai** und das seines Sohnes **Salomon,** der erste helle Strahl geschichtlichen Lichtes in der Familie Gomperz. Es war der letzte Herzog von Jülich-Cleve, der von dem Wahnsinn, zu dem die vom Vater ererbte Geisteskrankheit sich gesteigert hatte, notdürftig geheilte Johann Wilhelm, der im ersten Jahre nach seiner Verheiratung und neuerlangten Regierungsfähigkeit wieder Juden in **Emmerich** aufnahm. Nur zwei Juden, namens Simon und Salomon[1]) ist genau im Jahre 1600 diese Gnade zu teil geworden. **Salomon,** *den schon der Vater Johann Wilhelms,

[1]) Diese Nachricht verdanken wir der Schrift des Zeitgenossen Eilia Emmerichs, Wassenbergs „Embrica", sive urbis Embricensis descriptio, Cleve 1667, S. 262: „quem ad modum et Judaei, e quibus non nisi duos, Simeonem et Salomonem, anno recte saeculari millesimo nimirum et sexcentesimo, nostra Embrica, ipsum per Serenissimum Johannem Guilelmum Familiae Marcanae ultimum Ducem Cliviae, Juliae, Montium, requisita suis cum familiis admisit, quorum posteri, ut soient, multiplicati, Mansfeldicos et Brunswicenses per exercitus, subinde huic urbi illo tempore vicinos, coëmptis eorundem spoiiis, magnas ad divitias pervenêre, sic ut modo etc." Hieraus stammt die Nachricht in Dederichs Annalen der Stadt Emmerich, 1867, S. 473: „Der Herzog Johann Wilhelm von Cleve hat im Jahre 1600 zuerst auch Juden in Emmerich zugelassen, aber nur zwei, Simon und Salomon mit ihren Familien. Deren vermehrte Nachkommen haben im dreißigjährigen Kriege durch den Ankauf der von den Freibeutern, den Herzögen von Mansfeld und Ferdinand von Braunschweig, die mit ihren räuberischen Heeren in der Nähe der Stadt waren, gemachten Beute großen Reichtum erworben". — Über Johann Wilhelm s. ADB 14, 228 ff. — In Emmerich war in früheren Jahrhunderten eine ansehnliche Judengemeinde. Eine Erwähnung von Juden in Emmerich aus dem Jahre 1488 hat mir Dr. A. Berliner in cod. Vatic. 318, S. 254 nachgewiesen, wo in dem Quadrat vor dem Piut אז במלאת folgendes sich findet: שנת חמשת אלפים ומאתים וארבעים ושמונה שבעה עשר יום בחדש האביב יום ראשון בחול של מועד דפסח נולדה בתי חנליין שתי' בת אברהם בר יוסף מעמריך מהמבורג. Die Assemani lasen: S. Zeitschrift f. Hebr. Bibl. III, 61.

Wilhelm von Cleve, in seinen Schutz aufgenommen hatte,*[1]) ist der Stammvater der Familie Gomperz; *nach seinem Vater Mordechai Gumpel nannten sich bereits die Enkel sämtlich mit dem Beinamen Gumperts*.

1609 starb Johann Wilhelm ohne Nachkommen; seine Lande wurden der Zankapfel der zur Erbfolge sich berechtigt glaubenden Fürstenhäuser, der Schauplatz unablässiger Kämpfe. *Zwei der nächstberechtigten Erben, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, der eine als Sohn, der andere als Gatte einer Schwester des letzten Cleveschen Herzogs, nahmen sofort von der Hinterlassenschaft Besitz und ließen sie einstweilen von den beiden Hauptstädten aus gemeinschaftlich durch ihre Statthalter verwalten; der Brandenburger setzte seinen Bruder, den Markgrafen Ernst, als Residenten nach Cleve, der Neuburger seinen Sohn Wolfgang Wilhelm in gleicher Weise nach Düsseldorf. Beide Gewalthaber bestätigten Salomon auf seine Bitte und mit Rücksicht darauf, daß er seinem Berufe nach sich still und ehrbar bei der Gemeinde verhalten, wohl gelitten sei und gute Zeugnisse und Empfehlungen eingeschickt, das ihm vor 10 Jahren gewährte Niederlassungsrecht in Emmerich; der so am 22. November 1610 erneuerte Schutzbrief mag als erster Geleitbrief eines brandenburgischen Herrschers an die Familie Gomperz, wie wohl überhaupt an eine jüdische Familie, und zugleich als ältesterhaltener Schutzbrief dieses Geschlechtes in seinem gesamten Wortlaut hier eingefügt sein.*[2])

*Von Gottes gnaden des Churfürsten zu Brandenburg in Preüssen, zu Gülich, Cleve, Berg x. Hertzogen[3]) x. unnd Frauen Annen Pfaltz Gräffin beym Reyhn, in Beyern, zu Gülich, Cleve unnd Berg Hertzogin[4]) x. Gewalthabern, Wir Ernst Marggraff zu Brandenburg, in Preüssen, zu Stettin, Pommern,

---

[1]) *S. den nachstehenden Schutzbrief vom Jahre 1610, der zugleich die Mitteilungen Wassenbergs und Dederichs bestätigt.*

[2]) *A.—Berlin.*

[3]) D. i. Kurfürst Johann Sigismund.

[4]) D. i. die Gattin des Pfalzgrafen von Neuburg, Philipp Ludwig.

der Cassuben unnd Wenden Hertzog[1]) x. Unndt Wir Wolffgang Wilhelm, Pfaltz Graff bey Reyhn, in Beyern, zu Gülich, Cleve unnd Berg Hertzog[2]), Thun kundt vür Unnß, unsere Chur- unndt Fürstliche Principalen unndt füegen hirmit zu wißen, daß unnß Vorweiser Salomon Jud supplicirend unterthenig angefügt, Waßgestalt er sambt Weib kindern unnd gesinde unter Weyl. beyder in Gott ruhender Vatter unnd Sohneß[3]), Hertzogen zu Gülich, Cleve unnd Berg Christmilden andenckens verliehenen geleidt Schutz unnd Schirm in der Statt Emrich sein Haußliche Niedersaß unnd Wohnung etzliche Jahren hero gehabt, unnd demnegst unterthenig gebehten, Wir wolten solch glaidt Schutz unnd Schirm gnedichlichen von neuen confirmiren, continuiren unnd Ihme darüber unsern schrifftlichen besiegelten schein erthellen lassen.

Wann nun Unsere liebe getreue Bürgermeister Scheffen unnd Rath der Statt Emrich, daß vorgemelter Jud Zehen Jahr sich alda Heüßlich unnd gleitlich aufgehalten, geringes vermügenß, unnd seinem beruff nach dergestalt stil unnd Erbarlich bey der Gemeyne verhalten, daß er wol gelitten, gut Zeugenuß unnd recommendation eingeschickt, So haben Wir solcher bitte uff ietz vermelte intercession gnediglichen stath geben unnd obberüerten Jueden, sambt seinem Weib Kindern unnd gesinde von neuen in Unser geleith, schutz unnd Schirm, gnediglichen auf- unnd angenohmmen, Thun solches auch hirmit crafft dieses Brieffs, dergestalt, daß er, sein Weib unnd Kinder sambt Haußgesinde von dato dieß Fünffzehen nach ein ander folgende Jahre, so ferne der Rechtmessiger Successor dieser Landen immittelß ein anders nit statuiren oder anordnen würde, die Zeit über wehrender gemeynschafft in der Stat Emrich gleidtlich wohnen, daselbst sich heüßlich aufhalten unnd nach Judischer ordnung immassen solches im Heiligen

[1]) D. i. der Bruder des Kurfürsten Johann Sigismund, Statthalter in Cleve, als Vertreter der brandenburgischen Ansprüche.

[2]) D. i. der Sohn des Pfalzgrafen von Neuburg, der die Ansprüche dieser Seite vertrat und in Düsseldorf als Statthalter residierte.

[3]) D. i. Herzog Wilhelm, gest. 1592, und sein Sohn Johann Wilhelm, der letzte Clevesche Herzog.

Reich hin unnd wieder vergönnet unnd zugelaßen, Handlen keüffen, verkeüffen, unnd gewerb treiben, Jedoch von einem ieden thaler wochentlich mehr nicht alß drei heller für Wucher nehmen, aber den aufgang unnd gewinn zu dem Capital nit rechnen unndt schlagen. Dabeneben auf Klrchen oder gestohlene Güeter wissentlich kein Gelt herleihen müge, Dafern aber deßen Ichtwas geschehen würde, unnd der oder die iehnigen, denen solches entfrembdet, innert dreyen Monahten erscheinen unnd solche Güter fordern würde, sol er dasselbe gegen hergebung des außgelegten Geldes wieder folgen zu lassen schuldig sein. Imfal aber innerhalb sölcher Zeit niemandt kommen, und sich darzu, wie ietz gehört, qualificiren würde, Mag er sein bestes damit fürstellen. Wie er dan auch die Pfende, darauf er Gelt außpfendet, unnd ihme zugebracht werden für verlauff eines Jahrs (:sofern solche intzwischen nicht abgeloset:) zu vereußern nicht soll macht haben, Unndt Unnß zu erkentnuß dieser Vergleitung iehrlichs von iedem haußgesinde für Tributh dreyzehen thaler Clevischer wehrunge unnd so offt einer stirbt oder verheyratet einen Goltfl. einmahl entrichtet werden, unnd wofern mehr besagter Jude oder die seinigen, so wie vorgemelt dieses gleit brieffs vähig, gegen deßelben Inhalt handeln würde, alßdan zur wilkürlichen straff unnß erfallen sein. Da auch Wir oder Unsere Principalen den Juden der endts lenger zu gestatten nicht gemeynet, solches sol Ihme ein halb Jahr zuvor gestalt anderwerts seine gelegenheit bey Zeit anzuschaffen, aufgekündigt, doch für dem abzuge zu Einbrengung seiner schult, gebüerlichen behülff gethan werden. Bevehlen demnach Euch, Unsern Ambtsleüten, Befehlhabern unnd Richtern, auch Burgermeistern, Scheffen unnd Rath, sambtlichen Bürgern unnd Unterthanen obgemelter Stat Emrich hirmit gnedig unnd ernstlich, bemelten Juden nebenst Weib Kindern unnd Haußgesinde, alda gleitlich wohnen, darbey handthaben, Dagegen aber Ihme kein eintrag thun oder geschehen, Auch auf den Nohtfall unnd ansuchen gebüerliche Justitiam administriren unnd wiederfahren zulassen. Alles ohne gefehrde, unnd bey vermeydung Unser Ungnad unnd straff.

Urkundtlich unser handtzeichnussen unnd vorgedrückten Secret-Siegeln. Geben zu Düsseldorf am Zwey unnd zwantzigisten Monats tag Novembris, im Sechßehenhundert unnd Zehenden Jahr.*

Ernst (L. S.) Wolffgang Wilhelm (L. S.)

Damals war die Familie arm „geringes Vermögens", wie der Schutzbrief bezeugt, und das Land, durch langjährige ungeordnete Verwaltung und den spanisch-niederländischen Krieg bereits völlig erschöpft, schien nicht dazu angetan, seinen Bewohnern Gewinn und Nutzen zu verstatten Jetzt rief der Erbfolgestreit erst recht die Truppen aller Länder in die Gegend; Österreich, Sachsen, Spanien, Frankreich, England und die Niederlande sandten ihre Heere teils zum Schutz, teils als Gegner der Erbberechtigten in das unglückliche rheinische Grenzgebiet. Es folgten die Drangsale des dreißigjährigen Krieges mit seinen Verwüstungen und seiner Verwilderung der Sitten. Auf dem Boden des Herzogtums, zwischen Emmerich und Rees, hausten wiederholt Peter Ernest von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig mit ihren plünderungssüchtigen Kriegsvölkern. *Von geregeltem Erwerb konnte in solchen Zeiten keine Rede seln.* Ausschließlich der Ankauf und Absatz der Beute *konnte als Erwerb gelten und* ging durch die Hände der Juden. *Nur so ist es wohl zu erklären, daß* bei solchem Handel die Familie Salomos, wie es den Anschein hat, die erste Grundlage ihrer nachmals so großen Reichtümer legen konnte. Unter den Juden im Herzogtum und in der allgemach zu einer Gemeinde angewachsenen Judenschaft von Emmerich fiel Salomo die Führerrolle zu. Unterstützt von seiner Gattin **Jachet**, der Tochter Issachars, der Stammutter der Familie Gomperz, deren Name unter ihren weiblichen Mitgliedern forterbte,[1]) wie der ihres Mannes unter den männlichen, übte er in seinem Hause die Tugend edler Gastlichkeit und nach außen reiche Wohltaten, bei

[1]) Später wurde aus Jachet: Agathe; so z. B. bei der Metzer Urenkelin (Kap. 10). W. H. Lowe, the memorbook of Nürnberg, London 1881, S. 25 hält Jachet für identisch mit Jehanette, Jeanette; vgl. auch Zunz, II, S. 49 *und Salfeld, S. 399.*

denen die Armen des heiligen Landes nicht vergessen wurden.[1]) Dem jüdischen Wissen, das er selber nicht pflegen konnte, wollte er wenigstens unter seinen Nachkommen eine Heimstätte bereiten. Er hatte auch die Freude, seinen Sohn **Mordechai**, der daneben bereits den später in der Familie so verbreiteten Geleitnamen **Gumpel** führt, in Emmerich als Landesrabbiner des Herzogtums Cleve und der Grafschaft Mark wirken zu sehen, *während seine Söhne **Jakob** und **David** die Stadt Wesel besiedelten (Kap. 3) und seine Tochter **Bela Rahel** den Reigen der Gomperz-Niederlassungen in Metz (Kap. 10) eröffnete.*

R. Mordechai Gumpel, *auch R. Gompel oder amtlich Marcus Gumperts genannt,* bietet das erste Beispiel der in der Familie nachmals so häufigen Vereinigung der beglückenden Gaben des Wissens und des Reichtums. Von seiner ausgebreiteten und tiefdringenden rabbinischen Gelehrsamkeit zeugen die Ehrentitel, die in seinem Seelengedächtnis seinen Namen begleiten und dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefern.[2]) *Wie sein Vater die Gunst der letzten Herzöge von Cleve sich errungen hatte, so wußte er selber dabei die ersten festen Beziehungen zu dem neuen Herrscherhause der Brandenburger zu gewinnen, welche nachher

---

[1]) *Memorbuch von Emmerich und Goch, woselbst beide die lokalen Seelengedächtnisse eröffnen. — Kaufmanns Notizen aus den Memorbüchern von Emmerich und Cleve hat mir in zweifelhaften Fällen Dr Nathan-Berlin nachgeprüft, der diese Memorbücher in einer besonderen Abhandlung bearbeitet Das Memorbuch von Goch habe ich selbst eingesehen; es befindet sich z. Zt. in d. Bibliothek von David Kaufmann. ist jedoch in dem von Max Weisz herausgegebenen Katalog, Frfrt. 1906, No. 342 fälschlich als Memorbuch von Cleve bezeichnet.*

[2]) Im Memorbuch von Emmerich heißt es: יזכור אלקים נשמת הגאון הגדול החסיד ועניו המופלג ברורו מהור"ר מרכי נומפיל בן הר"ר שלמה עם נשמת אי"ו שרר"ו בעבור שנתן מכספו לעניי ארץ ישראל ונם לעניי ח"ל והכנים אורחים ונמל חסד לכל ארם, והשכים והעריב לב"ה שחרית וערבית, ונשא ונתן באמונה, והיה ראש ומנהיג ואב"ד המדינה, ותורתו אומנתו בכל עת ועונה, לשונו חץ חריף ושנונה, בשכר זה תהא נשמתו צרורה בצרור החיים עם נשמת שארי צדיקים וצרקניות שבג"ע אמן.
יצא נשמתו לבורא עלמא יום ה' כ' תשרי ח"ם של סוכות, ונקבר למחרתו יום ו' עש"ק כ"א תשרי תכ"ה לפ"ק פה עמריך. — Im Memorbuch von Cleve *und Goch* wird seiner ebenso ehrenvoll gedacht.

durch die Gnade der preußischen Fürsten andauernd stärkere und umfassendere werden sollten. Johann Sigismund, welcher 1614 durch den Vertrag zu Xanten in den Besitz der jülichschen Erbschaft mit eintrat, bestätigte von neuem das Niederlassungsrecht der Familie in Emmerich; ebenso hielt es sein Nachfolger Georg Wilhelm und, als der Grosse Kurfürst die Regierung übernahm und bei Schluß des dreißigjährigen Krieges 1647 die Landschaft besuchte, erneuerte auch er am 22. Juli das Geleit Mordechais unter ausdrücklicher Ausstellung „des guten Gezäugnisses, daß er nemlich in währender Zeit neben seinem Weib, Kindern und Haußgesindt sich dergestalt bezeiget und verhalten, das man damit wohl zufrieden seyn können". Das neue Geleit galt für 15 Jahre und wurde demgemäß am 1. Mai 1661 wiederum verlängert. Die Bedingungen waren ungefähr gleichlautend mit denen des Geleitbriefes vom Jahre 1610 und sahen immer noch den Fall einer Ausweisung fürsorglich vor: „Da auch Wier bedenken trügen, des ohrts einige Juden lenger zu gestatten, wollen Wier Ihm solches ein halb Jahr zuvor, umb sich in Zeiten anderßwohin zu begeben, ankündigen, und für den Abzug zu einbringung seiner schulden behörige Hülffleistung thun laßen[1])". Der Große Kurfürst, der sich später als ein so großmütiger Beschützer der Wiener Exulanten erwies, hatte sicher nicht die Absicht, von dieser Formel je Gebrauch zu machen. Um so stärker pochte die Stadt Emmerich darauf, daß aufs strengste das Versprechen, welches der Kurfürst bei seiner Anwesenheit gegeben hatte, auch eingehalten und die damalig ansässige Zahl von 4 Judenfamilien nicht überschritten werde. David Gomperz, der Bruder des Landesrabbiners, mußte, obwohl er bereits das Geleit für Emmerich erhalten und sich schon häuslich daselbst eingerichtet hatte, wieder aus den Mauern der Stadt hinaus und seinen Wohnsitz in Wesel nehmen (Kap. 3). Wenigstens verweigerte man aber den toten Juden in Emmerich die Aufnahme nicht.* Sicher ist R. Mordechai der Jude Gomprecht, der in dem Ratsschlusse vom 3. September 1629 in der Bewilligung eines Begräbnisplatzes für die Judengemeinde in Emmerich als

[1]) *A.—Berlin. Ebenso das Folgende.*

Vertreter derselben genannt wird[1]). *Anderen Grunderwerb gestattete man freilich den Juden nicht, und Mordechai mußte sich im Jahre 1653 mit seinem Sohne Elias eine Anklage wegen unbefugter Übernahme von Häusern in Emmerich gefallen lassen, im Verlauf deren der Kurfürst dem Richter zu Emmerich den Befehl erteilte, die Häuser „einzuziehen, zu verheeren oder zu verkauffen und das Geldt unsern geheimbten Cammerier Hüdtkempffen einzuschicken, und sich daran keineswegs jemandts irrig zu machen"[2]).*

Viel unangenehmer noch als solche Belästigungen von aussen her waren die Zwistigkeiten, welche innerhalb der Judenschaft selber jeden Augenblick ausbrachen und gewöhnlich selbst die kleinsten Gemeinden in zwei Lager teilten, die sich heftig befehdeten und im Kampfe nicht Ansehen der Person und Stellung mehr achteten. Eine der Hauptursachen dieser Zwistigkeiten bildete jedesmal die Umlage der an die Behörden zu entrichtenden Kontributionen, deren Verteilung zumeist einer angesehenen Persönlichkeit oder Familie übertragen wurde; da fehlte es nie an Klägern, die bei der Schätzung sich übermässig bedrückt und belastet fühlten und den Bestallten Ungerechtigkeit, Parteilichkeit, Rechtswidrigkeit, ja sogar Übervorteilung, Eigennutz und Betrug zum Vorwurf machten. Auch R. Mordechai sollte die Annehmlichkeiten einer solchen Stellung kennen lernen. Er war durch kurfürstliches Patent vom 28. März 1653 damit beauftragt worden, die Schutzgelder und andere jüdische Gefälle im Lande alljährlich zu erheben und hatte dadurch den Zorn Berend Levis, der seit Jahren schon mit seinem Sohne Elias und seinem Neffen Gumpel Wesel in bitterster Feindschaft lebte (Kap. 2a), auch auf sein Haupt heraufbeschworen. Eine Protestversammlung, die Berend Levis Schwiegervater, Isaak Jakob in Emmerich, mit einigen Parteigängern einberufen ließ, kam nicht zustande; ja, Isaak Jakob hatte das Unglück, wenige Tage darauf wegen des Verdachts unsittlicher Verfehlungen auf einige Zeit in Haft genommen zu werden, und

[1]) A.—Düsseldorf.

[2]) *A.—Berlin, dat. Cölln 12. April 1653. unterz Otto von Schwerin an Theodor Ruhemann, Richtern zu Embrich.*

schob diese Entehrung seinen Feinden in die Schuhe. Sein Schwiegersohn ging zum Entgelt dafür so weit, nun auch seinerseits die Gomperz der Veruntreuung und Unterschlagung von Landesgefällen zu beschuldigen, und wußte es durchzusetzen, daß Vater und Sohn von dem Richter in Emmerich gleichfalls verhaftet wurden. Graf Moritz von Nassau, der kurfürstliche Statthalter (Kap. 2a), der gerade von Cleve abwesend war, geriet in hellen Zorn, als er bei seiner Rückkehr von diesen Umtrieben hörte. In einem energischen Schreiben bat er den Kurfürsten, die sofortige Entlassung der Gomperz anzuordnen, damit sie nicht erst Grund hätten, sich darüber zu beschweren, daß man unförmlich gegen sie verfahren. Die Sache sei ohnedies schon im ganzen Land erschollen; Magistrat und Gubernator hätten Zeugnisse über den aufrichtigen Wandel der beiden Beschuldigten beigebracht, und es habe sich bereits herausgestellt, daß der Richter seine Befugnisse überschritten und sogar den alten Vater eingezogen habe, der überhaupt nichts damit zu tun gehabt. Natürlich erfolgte denn auch baldigst die Haftentlassung von Mordechai und Elias[1]).*

*Dem Ansehen der Familie Gomperz haben diese unerquicklichen Vorfälle nicht geschadet; es war damals schon gefestigt genug und sollte innerhalb wie ausserhalb der engeren Glaubensgemeinschaft bald sich noch mächtiger entwickeln. Schon galt es als beneidenswerter Vorzug, mit dem Hause der Gomperz in engere oder gar verwandtschaftliche Beziehungen zu treten. Glückel von Hameln, deren ältere Schwester Hendel einem Sohn R. Mordechais zu einem freilich durch ihren frühzeitigen Tod bald wieder zerrissenen Ehebunde die Hand reichen durfte, weiß nicht genug Worte in ihren durch David Kaufmann so bekannt gewordenen Memoiren zu finden, um diese „prinzipalste Verbindung in ganz Deutschland, über die sich die ganze Welt verwundert habe", und die glänzenden Hochzeitsfeierlichkeiten in ihrem lebhaften Jargon zu rühmen[2]). Das schönste Lob aber zollt sie R. Mordechai selber. „Was vor ein heiliger Mann er gewest ist, kann ich nit

[1]) *Das.*

[2]) *Memoiren, S. 28.*

genugen beschreiben*, und mit besonderem Stolz hebt sie als den Glanzpunkt der Hochzeitsfestlichkeiten die überaus reichliche Wohltätigkeit hervor, die R. Gumpel an allen Armen und Dürftigen an diesen Festtagen geübt habe.*

Solche schrankenlose Wohltätigkeit ist eins jener köstlichen Ruhmesblätter, das an allen Zweigen des reichverästelten Stammbaumes der Familie Gomperz sich finden wird, ein Erbstück, das sogar in der an solchem Erbgut nicht ärmlichen Gemeinschaft Israels Aufsehen erregte und die Bewunderung der jeweiligen Zeitgenossen hervorrief.

Seitdem die Kinder R. Mordechais in der Hauptstadt des Landes selber, in Cleve, gleichfalls einen der Stammsitze des Gomperzschen Geschlechtes aufgerichtet hatten (Kap. 2), scheint der Landesrabbiner dorthin vorübergehend übersiedelt zu sein und von dort aus bis zu seinem am (Do. 20. Tischri 425) 9. Oktober 1664 erfolgten Tode sein Amt verwaltet zu haben, *weshalb er denn des öftern schlicht und einfach R. Gumpel Cleve benannt wird.* Auch von seiner nicht minder durch ihre Wohltätigkeit und ihre frommen Stiftungen ausgezeichneten Gattin **Simelie**, der Tochter Moses Levis, *einer Schwester von Zaudich Herz (Kap. 4),* die ihn kaum ein halbes Jahr überlebte, wird ausdrücklich berichtet, daß sie in Cleve am (Do. 11. Adar) 26. Februar 1665 gestorben und in Emmerich beigesetzt worden sei.[1])

Unter der wachsamen Leitung so trefflicher Eltern erwuchs eine Reihe von Söhnen, die den Stolz der Familie bilden sollten und mehr oder weniger alle zu hervorragender Bedeutung und ausgezeichneten Stellungen emporstiegen. Wie nach der alten Auslegung des Segens Jakobs das Brüderpaar Sebulun und Issachar die Aufgaben des Lebens in der Weise unter sich verteilte, daß Sebulun dem Handel, der Erhaltung und Hebung des Vermögens oblag, Issachar dagegen unentwegt dem Geiste lebte, das Wissen pflegte, so sollten unter den Söhnen Mordechai Gumpels und fortan auch später in ihren Familien der Nährstand wie der Lehrstand seine Vertretung finden. Der Nachfolger des Vaters, der Fortsetzer seiner gelehrten Bestrebungen ward **Elieser**

[1]) Memorbuch von Emmerich.

Josua Feibelman, der gleichfalls als Landesrabbiner von Cleve und der Mark bezeichnet wird. Scharfsinnig und beredt, ausgezeichnet durch ungewöhnliche talmudische Gelehrsamkeit, die ihm, wie vordem seinem Vater, den Ruhmestitel Gaon eintrug, scheint er ein öffentliches Lehrhaus erhalten und durch Unterricht im Talmud Schule gestiftet zu haben. Er starb Montag, den 14. Januar 1675 und ward auf dem Gottesacker in Emmerich, wo seine Eltern ruhten, beigesetzt[1]).

*Seine Kinder verblieben nicht in Emmerich; die einen siedelten zu den übrigen Abkömmlingen des Geschlechtes nach Cleve über (Kap. 2), die anderen trugen die Namen Gumpertz und Emmerich aus dem engen nördlichen Grenzwinkel hinaus in die weite Welt und begründeten in den großen Judenzentren von Amsterdam (Kap. 14) und Frankfurt (Kap. 8) neue und dauernde Familiensitze. An letzteren Ort verzog auch seine Witwe **Jutta.***

*In das freigewordene Geleit für Emmerich trat zunächst seines Bruders Elias ältester Sohn Salomon, **Moses Salomon Salman** mit seinem vollen Namen, der Enkel R. Mordechais, ein. Er war bereits im Jahre 1662 dafür vorgemerkt, als sein eigener Vater, der bald darauf den Clever Familienstammsitz begründete, noch dort wohnte. Damals versuchte der Widersacher R. Mordechais, Isaak Jakob, seinen Enkel Efraim Gottschalk aus dem Geldern-

---

[1]) Ebendas. יזכור אלקים נשמת הגאון הגדול החכם השלם החריף והבקי המופלג מהור״ר יהושע וויבלמן במהור״ר מרדכי אב״ד ור״מ במדינות קליוואומארק ואנפיהם, עם נשמת אי״ז שרר״ז, בעבור שהרבין תורה בישראל ונשא ונתן באמונה, והכנים אורחים וגמל חסד וחנינה, והשכים והעריב לב״ה׳שחרית וערבית ועשה תפילתו בכוונה, ותורתו אומנותו בכל עת ועונה, לשונו חין חריף ושנונה וגם נתן מכספו לעניי ארץ ישראל ולעניי חוצה לארץ למתנה, בשכר זה תנצב״ה עם נשמת וכו׳.

יצא נשמתו לב״ע יום ב׳ ט״ז טבת ונקבר בשם טוב למחרתו יום ג׳ י״ז טבת תל״ה לפ״ק פה עמריך. In den gleichen Ausdrücken feiert sein Andenken das Memorbuch von Cleve, nur der Anfang lautet abweichend: יזכור אלקים נשמת הגאון הגדול המושלם בכל מעלות ומדות המופלג בחכמה, Lowe S. 21 leitet den Namen ויבלמן, den er Febelmann transcribiert, von Phöbus ab. *Feibel oder Feiwel (mit angehängtem „mann") ist in der Tat zweifellos mit Feibusch=Uri oder Urischraga identisch. Salfeld transcribiert Vivelmann.* Zunz, S. 40 denkt an den deutschen Namen Weibelman.

Digitized by Google

land nach Emmerich zu ziehen, stieß aber auf den heftigsten Widerstand der Stadt, deren Bürgermeister, Schöffen und Rat Einspruch beim Kurfürsten erhoben. Sie erklärten offen, daß sie neue Juden nicht dulden würden, zumal Emmerich schon mehr als einige andere Cleveschen Städte mit derartigen Leuten angefüllt seien — ganze 4 Familien wohnten dort! —, und sollte die Stelle des Isaak Jakob durch seinen künftigen Tod frei werden, so habe Salomon Elias, des Elias Gomperts Sohn von hier, das erste Anrecht darauf, sowohl ob der Verdienste seines Vaters um die Stadt, als auch darum, weil er ein hiesiger Eingeborener sei, dessen Eltern und Großeltern jeder Zeit, so lange sie hier gewohnt, sich wohl betragen hätten. Die Regierung hielt diesmal die Partei der Gomperz, und so genehmigte der Große Kurfürst das Schutzrecht für Salomon[1]), der sich nunmehr in Emmerich ansässig machte, und dessen Nachkommen fortab gleichfalls den Namen der Heimat als Geleit des Familiennamens mit in die Fremde nahmen. Seine Niederlassung in Emmerich hielt ihn natürlich nicht ab, wenn es die Umstände erforderten, kürzere oder längere Zeit auch in Cleve zu wohnen. Und solche Umstände traten oft genug ein. War er doch der treue Gehülfe seines Vaters, wie seines Onkels Leiman Gumpertz und ihre rechte Hand bei allen ihren Unternehmungen, die sie besonders im Auftrage des Großen Kurfürsten auszuführen hatten (Kap. 4). Auch das Vertrauen seiner Glaubensbrüder genoß er in uneingeschränktem Maße. Nachdem er bereits 1676 neben seinem Vater die Inspektion über die Landesjudenschaft und seitdem das Amt eines Deputierten der Judenschaft des Clever Landes bekleidet hatte, wurde er nach dessen Tode 1690 zu seinem Nachfolger als Stadlan, d. i. öffentlicher Fürsprecher und Abgesandter, und als erster Vorsteher des Landes auf Lebenszeit erwählt. Zu seinen Obliegenheiten als solcher gehörte es, „die Versammlungen einzuberufen, Vortrag daselbst zu tun, den Beschluß herbeizuführen und die nötige Werkstelligmachung zu befördern“[2]).

---

[1]) *A. — Berlin, Eingaben aus Emmerich vom 16. und 21. Juni, Genehmigung am 30. Juni 1662.*

[2]) *A. — Berlin.*

Im Jahre 1694 wurde ihm sogar das Recht eingeräumt, ohne vorherige Anfrage bei der Judenschaft bis zu 300 Talern Ausgaben aus der Gemeindekasse machen zu dürfen, eine Befugnis, die am allerbesten zeigt, wie weit das Vertrauen ging, welches seine sonst so vorsichtigen und mißtrauischen Mitbrüder ihm entgegenbrachten[1]). Daß er, wie alle Mitglieder seines Hauses auch für die Wissenschaften Interesse hatte, bewies er durch die Übernahme und Fortführung des Lehrhauses, welches die Familie Gomperz in Cleve begründet hatte, und dem er erst recht seine Fürsorge widmete[2]), als er vom Jahre 1700 an allmählich zu Gunsten seines Bruders Jakob sich von den ihm übertragenen Ehrenämtern zurückzuziehen begann (Kap. 2b). Vielleicht war es das Alter, das ihn, wie überhaupt zum Verzicht auf jede geschäftliche Tätigkeit, so auch zu diesem Rücktritt veranlaßte, vielleicht der Schmerz über das Unglück seines Bruders Ruben (Kap. 3), für den er schon früher einmal in trüben Zeiten als Bürge sich verhaftet hatte.[3]) Salman, nach seinem Doppelwohnsitz bald Emmerich, bald Cleve benannt, befand sich gerade in seiner eigentlichen Heimat, als ihn der Tod von dieser unruhigen Lebenswanderung erlöste;* er starb am (Di. 29. Tammus) 17. Juli 1708 und wurde auf dem Friedhof zu Emmerich neben seinen Vätern zur ewigen Ruhe beigesetzt. Von der Art, wie er seine Reichtümer verwertete, zeugen die frommen Werke, die er im Leben und im Tode stiftete. Aus seinen Mitteln errichtete er ein stattliches Gotteshaus in Emmerich, Stiftungen für die Ortsarmen wie für die Dürftigen im heiligen Lande und zur Ausstattung von Bräuten. Seinen bescheidenen Sinn, die reine Freude am stillen Wohltun offenbarte er dadurch, daß er vor seinem Tode ausdrücklich alles öffentliche Berühmen seiner Wirksamkeit sich verbat. In Emmerich wie in Cleve ehrt ein ewiges

---

[1]) *Protokollbuch der Clever Landesjudenschaft.*

[2]) *1707 approbiert Josef b. Simon Akiba Baer die Gebetbuchausgabe seines Vaters im Lehrhause des R. Salman Emmerich in Cleve; s. Kaufmann, Vertreibung S. 205, Weinberg, hebr. Druckereien in Sulzbach, Frankfurt a. M. 1904, S. 116.*

[3]) Urkundliches, S. 27.

Seelengedächtnis sein Andenken[1]). *Seine Witwe lebte 1717 noch hochbetagt in Emmerich. Von seinen Kindern verblieb seine Tochter Simelie in Cleve (Kap. 2d); seine übrigen Töchter erbauten sich in Hamburg (Kap. 12) und Wien (Kap. 17) ihr Eheglück, während sein Sohn Arjeh Loeb es in Amsterdam zu Würden und Ehren brachte (Kap. 14).*

---

[1]) Im Memorbuch von Emmerich heißt es: יזכור אלקים נשמת הנביר הנעלה והנדיב כהר״ר משה שלמה בן הר״ר יוסף אלי׳ עם נשמת אי״ו שרר״ו בעבור שבנה מכספו בנין נאה לעבודת בית אלקים, והכנים אורחים והניח אחריו סך מסויים לעניי א״י וח״ל ולהבנסת כלה, וצוה לפני מותו שלא להתגדלו ולהתפאר במעשיו רק כל ימיו היה כוונתו לש״ש ונמל חסד עם כל אדם עניים ועשירים בשכר זה וכו׳. יצא נשמתו לב״ע יום נ׳ ונקבר למחרתו יום ד׳ ר״ח מנחם בקברי אבותיו פה ק״ק עמריך שנת תס״ח לפ״ק ושבק חיים לכ״י תנצב״ה. Im Memorbuch von Cleve heißt er: הר״ר משה שלמה זלמן.

II. Die Gomperz in Cleve.

A. Elias Gomperz.

Die eigentliche Erhebung der Familie Gomperz fällt in den Zeitpunkt, da Friedrich Wilhelm I., vor seinen Zeitgenossen wie vor dem Richterstuhle der Geschichte der Große Kurfürst, mit seinem Besitzanspruche auf das Herzogtum Cleve Ernst machte, den Ständen den Herrn zeigte und von Zeit zu Zeit in der Stadt Cleve Hof hielt. Zwei Söhnen des Landrabbiners Mordechai Gumpel war das Glück beschieden, zu dem außerordentlichen Manne in persönliche Beziehung zu treten, der in Wahrheit als der Schöpfer des preußischen Staates gelten darf, weil er zerstückten Gliedern seine große Seele einhauchte und aus einzelnen Ländergebieten einen lebendigen Organismus schuf mit dem obersten Kennzeichen alles Organischen, der Kraft der Assimilation. Es zeugt für die persönliche Tüchtigkeit und Brauchbarkeit dieser Männer, nicht etwa für eine besondere Vorliebe des Großen Kurfürsten für die Juden, wenn er sie heranzog und durch sein Vertrauen auszeichnete. Niemand kann über seinen Schatten springen; der Schatten hängt vom Stand der Sonne ab. Für die Juden in den preußischen Landen stand die Sonne noch tief. Protestantischer Uebereifer und die Lügen erbärmlicher Täuflinge, die sich nützlich und wichtig machen wollten, hatten den Glauben verbreitet, als trieben die Juden in ihren Familien und Gotteshäusern nichts als Lästerung des Christentums. Aber Friedrich Wilhelm I. war eben vor allem ein Staatsmann und erst in zweiter Reihe ein Bekenner; er verstand es bereits, Vorurteile seiner Erziehung und Umgebung dem Interesse

des Staates unterzuordnen, und er hat auch in seinen Entschließungen zu Gunsten der Juden sich nicht verrechnet. In seinem politischen Testamente vom 16. Mai 1667 hat er seinem Sohne die Lehre hinterlassen: „Euere von Gott untergebene Untertanen müsset Ihr ohne Ansehung der Religion als ein rechter Landesvater lieben[1]), *ihren Nutzen und Bestes, in billigen Dingen, allezeit gerne zu befördern suchen, die Commercia überall in Aufnahme bringen und auf mehrere Peuplierung gedenken." Nicht mehr in der Aufrechterhaltung einer allein wahren Staatsreligion, sondern in der Vermehrung der Bevölkerung und in der Steigerung ihres Wohlstandes sieht der Große Kurfürst die Hauptaufgabe des Herrschers[2]). Darum gestattete er wieder in seinen brandenburgisch-preußischen Landen die Ansiedlung von Juden und hielt trotz aller Einsprüche der Stände an dem Grundsatz fest, den er in der Verfassungsurkunde hinsichtlich der Behandlung von Arianern, Mennoniten und Juden ausgesprochen hatte: „Wir wollen keines Gewissen konstringieret haben." Ja, den Anschuldigungen der Stände gegenüber, die nicht blos das Schreckensgespenst des Betruges, sondern auch der Gotteslästerung und des Landesverrates durch die Juden aufziehen ließen, um den Herrscher zu ihrer eigenen Intoleranz zu bekehren, erklärte er kühl und ruhig: „Es wäre bekannt, daß die Uebervorteilung im Handel nicht weniger von den Christen als den Juden, ja mit fast mehr Impunität geschehe und fortgesetzt werde." Und: „Es ist nicht vorgekommen, daß die Juden jemals den Namen Jesu Christi entheiligt haben, sondern vielmehr sich den ihnen vorgeschriebenen Gesetzen gemäß gezeiget."[3])*

*In den cleveschen Ländern stieß der Kurfürst bei dieser duldsamen Behandlung der sonst verfehmten Juden nicht auf solche Schwierigkeiten. Der freie Lufthauch des benachbarten Holland, mit dem diese Gegenden in engster kommerzieller, politischer und militärischer Beziehung standen, — hielten doch sogar jahrelang

[1]) Ranke, zwölf Bücher preuß. Geschichte, Leipzig 1874, I—II, 2, 503.

[2]) *So wörtlich Philippson, der Grosse Kurfürst III, Berlin 1903, S. 12*.

[3]) *Das. I, Berlin 1897, S. 424 ff und III, 156 ff über die Stellung des Großen Kurfürsten zu den Juden.*

die Niederländer die wichtigsten Festungen durch ihre Truppen besetzt — machte sich immerhin bemerkbar, und wenn Klagen der Stände eingingen, so betrafen sie nur die den Juden gesetzlich eingeräumte Bevorzugung bei Geldgeschäften, den sogenannten „Wucher" der Juden, jene traurige Folgeerscheinung ihres gewaltsamen Ausschlusses von allen anderen Erwerbszweigen[1]). In verständiger Weise wies die clevesche Regierung diese Klagen mit der Begründung zurück, daß, solange man die Juden nicht bei den Zünften zulasse, ihnen diese Art des Gelderwerbes nicht abgeschnitten werden könne, und die Juden selber erklärten sich gerne bereit, freiwillig auf jene Bevorzugung zu verzichten, wenn man sie so stellen wolle, wie die christlichen Lombarden in den Niederlanden. Sicher waren es die Gomperz, die auf Befragen der Regierung solche Erklärung abgaben und mit Entrüstung die von den Ständen beantragte Rechts-Praesumtion zurückwiesen, daß der Jude stets wissentlich gestohlenes Gut kaufe oder als Unterpfand annehme. Volles Verständnis für diese ihre traurige soziale Lage, die man ihnen erst aufgezwungen hatte, um sie ihnen dann zum Vorwurf zu machen, fanden die cleveschen Juden bei dem überaus duldsamen, im ganzen Lande hochverehrten Statthalter, dem Fürsten Johann Moritz von Nassau. Er hatte schon früher, als niederländischer Gouverneur von Brasilien, die daselbst handeltreibenden Juden gegen die Intoleranz der dortigen reformierten Prediger in Schutz genommen, getreu den Verwaltungsgrundsätzen, die er aufgestellt. „Wünschte ich gleich", so hatte er sich geäußert, „daß alle mit Euch zu demselben Glauben sich bekennen, so ist es doch besser, die Andersglaubenden ruhig zu dulden, als sie zum Verderben des Staates zu verfolgen. Jeder liebt und bewahrt die Religion, in der er erzogen ist. Widerstand dagegen erzeugt Verstocktheit. Auf Anschuldigungen und Klagen unserer Frommen legt nicht zuviel Gewicht; jeder will, daß alle zu seinem Glauben sich bekennen und einen Gott und eine Obrigkeit haben. Daher Haß gegen Andersglaubende, Verfolgungen, Verbannung, Kerker und Scheiterhaufen."*

[1]) *Das Folgende nach Driesen, Leben des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen, Berlin 1849, S. 131, 151, 279.*

Unter so gesinnten Herrschern und Fürsten konnte es nicht ausbleiben, daß eine Familie wie die der Gomperz, die ohnedies schon durch Ansehen und Vermögen hervorragte, aus den sonst so eng gezogenen Schranken heraustreten und, von der Huld der Mächtigen getragen, eine ganz besonders bedeutsame Rolle spielen durfte. Dem Großen Kurfürsten mußte schon aus seinen Jugendjahren, die er zum Teil im Haag und im Cleveschen verbracht hatte, das Haus des Landesrabbiners Mordechai Gumpel nicht unbekannt geblieben sein, und in der Tat bewies er ihm, wie wir sahen (S. 10), von Anfang seiner Regierung an durch Gewährung von Geleitbriefen und Niederlassungsrechten seine volle Gunst. Vor allen aber fiel sein Blick auf die Söhne des Landesrabbiners, Lelman (Kap. 4) und Elias.

Elias war der bedeutendste Sohn Mordechai Gumpels, der sich einen der berühmtesten Namen unter seinen Glaubensgenossen und selbst in der christlichen Welt errungen hat. Das Bankhaus, das er in Emmerich errichtete, muß eines wahren Weltrufes sich erfreut haben. Wenigstens berichtet uns ein keineswegs bestochener Zeuge, sein Zeitgenosse Wassenberg,[1]) daß das Netz seiner Handelsbeziehungen die gesamte alte Welt umspannt habe, und daß seine Geschäftsverbindungen nach Wien, Rom und Konstantinopel so gut wie nach Jerusalem und Antiochia oder Alexandria und Memphis reichten. Wie viel auch von dieser in

[1]) Embrica a. a. O.: „Sic ut modo eorum unus Elias Gomperts, Salomonis nepos considerabilis collybistes totam Embricâ per Europam, Vienam, Romam, Constantinopolim et ultra mare mediterraneum in remotam a nobis Asiam, Hierosolymam(!) et Antiochiam, ut et in Africâ et Aegypto Alexandriam, magnamque Memptrim [l. Memphim] negotietur, aut, si opus fuerit, negotiari possit, Serenissimis Principibus ob candorem non ingratus et, ut verum fatear, si Judaismi pertinaciam, quam Hebraei pro virtute habent, excipiamus, vir honestus, probus atque animo (quod in Judaeis est rarissimum) generoso praeditus, dignus divitiis, quibus non privatae tantum, sed et publicae utilitati commodoque servit." Dederich gibt den Inhalt dieser Worte wieder: „so daß einer von ihnen Elias Gomperts, Enkel des Salomon, ein angesehener Banquier, nicht nur durch ganz Europa, sondern auch mit Asien (Jerusalem) und Afrika (Alexandria) Geschäfte machte; ein eingefleischter Jude, aber sonst ein ehrlicher Kerl, der auch viel Gutes zum allgemeinen Besten that."

Städtenamen schwelgenden Hyperbel abzurechnen sein mag, jedenfalls muß Elias Gomperz als der Begründer eines der größten Wechselhäuser in preußischen Landen gelten, *und es war nicht übertrieben, wenn er von seinen eigenen Glaubensgenossen als ein Mann von über 100000 Taler Vermögen, also nach heutigem Geldwert von anderthalb Millionen geschätzt ward.*[1])

Der Reichtümer, die er besaß — dies stolze Zeugnis stellt derselbe Wassenberg ihm aus — war er auch würdig, *und selbst seine sonst so wenig judenfreundlich gesinnte Heimatstadt Emmerich erkannte es gerne an, „daß er bei Kriegswerbungen, Unterhaltung der Garnisonen, Umwechslung und Ueberwachung der Gelder ihr absonderliche Dienste getan und darin noch tagtäglich continuiere, sowie daß er der Stadt sowohl, als particulieren Bürgern und Einwohnern oftermalen in ein und anderer vorgefallener occasion begnüglichen accomodiret“[2]).* Rechtschaffen und edelsinnig, fest und treu, wie er war, konnte er darum auch der Anerkennung beim Großen Kurfürsten sicher sein. Am 1. Mai 1661, *wenige Wochen, nachdem durch die neue clevesche Verfassung der vieljährige Widerstand der Stände gegen den Herrscher endgültig gebrochen war,* unterzeichnete Friedrich Wilhelm I., *der sich damals monatelang zu Cleve aufhielt,* den Schutzbrief für Elias Gumperts und seine Kinder, dessen Voreltern, wie es darin *etwas übertrieben* heißt[3]), seit undenklichen Zeiten in der Stadt Emmerich gewohnt hätten. Das Generalschutzpatent lautete auf die Städte Emmerich, Wesel, Duisburg oder wo es Elias und seinen Kindern „am besten und dienlichsten zu seyn bedünken würde.“ Da, wo er sich ansiedelte, sollte er ein Wohnhaus kaufen dürfen, das nach seinem Tode den Seinigen als Eigentum verbleiben werde.

Elias entschied sich später für **Cleve** als dauernden Wohnsitz. Von hier aus ist er wohl in die ehrenvollsten Beziehungen zu den Generalstaaten im Haag und in noch engere Verbindung

---

[1]) *Memoiren, S. 144.*

[2]) *Berlin a. a. O.*

[3]) König, Annalen der Juden in der Mark Brandenburg, Berlin 1798, Seite 86.

mit dem Großen Kurfürsten getreten, der ihn fortab ganz besonders begünstigt zu haben scheint, *und seine Dienste in der sorgenvollen materiellen Lage, in der er sich durch die Zerrüttung seiner Länder und seine Rüstungen zu Lande und Wasser ständig befand, gern in Anspruch nahm[1]). Die Geschäfte, welche Elias Gomperz für den Kurfürsten zu erledigen hatte, betrafen vor allem die Versorgung der Truppen und die Instandsetzung der Festungsplätze. Montur, Munition, Beköstigung, Löhne, Sold, Pferde für die Regimenter, Holz, Steine, Pallisaden, Getreidevorräte für die Festungen, kurz alle großen Heereslieferungen erfolgten durch seine Vermittlung. An der Schlagfertigkeit und ständigen Kriegsbereitschaft der brandenburgischen Truppen in jenen gefährlichen Gebieten hatte „Elias Gumperts Jode", wie er sich zu unterzeichnen pflegte, nicht unwesentlichen Anteil[2]). Ja, die Vorurteilslosigkeit des Herrschers ging so weit, daß sie des Juden Dienste, selbst wo es sich um kirchliche und Glaubensfragen handelte, in Anpruch nahm; so hatte Elias bei der Durchführung des 1677 zwischen Katholiken und Evangelischen abgeschlossenen Religionsrezesses gleichfalls mit Vorschüssen zur Verfügung zu stehen[3]). Zu allen diesen, große Umsicht, Gewandtheit und Zuverlässigkeit beanspruchenden Diensten im Interesse der Staatsverwaltung traten dann noch die Leistungen für den Fürsten selber; hier galt es nicht etwa bloß kostbare Diamanten, sondern, was viel schwieriger war, Geld und wieder Geld herbeizuschaffen. Ein Vorschuß von etlichen tausend Talern, wie ihn z. B. der Kurfürst 1665, als von allen Seiten wieder düstere Kriegswolken die cleveschen Länder bedrohten, von Elias verlangte, und ein ebensolcher von 10000 Talern, wie ihn dieser 1666 ablieferte, ließ sich in jenen unruhigen Kriegszeiten nicht so leicht bereitstellen. Der Geldwert war ein außerordentlich hoher — 10000 Taler = 130000 Mark heutiger Währung —, gutes

[1]) *Alles Folgende nach A.-Berlin.*

[2]) *Von welcher Bedeutung die Tätigkeit der Juden hierbei war, ersehe man z. B. aus: Urkunden und Aktenstücke z. Gesch. d. Kurf. Fr. W. I., XVIII, 208.*

[3]) *A.-Berlin R. 34, n. 157.*

Geld ungewöhnlich knapp, und die Einziehung von Außenständen eine äußerst schwierige. Elias Gomperz war oft genug gezwungen, selber die Hülfe des Kurfürsten zur Eintreibung von Darlehen im eigenen Lande und bei fremden Potentaten in Anspruch zu nehmen[1]), weil er sonst wiederum sich außerstande gesehen hätte, den Wünschen des Herrschers um Beschaffung von Geldern nachzukommen. Solche Hülfe wurde ihm nie versagt. Mit besonderer Energie trat der Große Kurfürst 1686 für Elias in einer Streitsache mit dem Hofe, d. h. der Regierung von Geldern ein, die gegen das bestehende Recht und gegen die Geleitspatente einen wortbrüchigen Schuldner des Juden in Schutz nahm. Selbst der Landtag von Geldern stand auf Gomperz Seite; jedoch der Hof blieb hartnäckig. Darauf erließ der Kurfürst ein eindrucksvolles Schreiben an die Regierung zu Cleve[2]), lobte ihr bisheriges Verhalten in der Sache, die mehr noch ihn selber als den Juden schädige, forderte sie auf, alles zu tun, um Elias vor unrechtmäßiger Gewalt vonseiten Geldernlands zu schützen, und sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung dorten sich nunmehr eines besseren besinnen werde. So scheuchte die Gnadensonne des Herrschers oft genug vom Hause Elias die finstersten Wolken, ließ dem Gomperzschen Stamme goldene Früchte reifen und umstrahlte ihn mit flimmerndem, köstlichem Glanze.*

Welch freudiges Aufsehen diese Stellung Elias vor allem unter seinen Glaubensgenossen hervorgerufen haben muß, bezeugt Eljakim b. Jakob aus Komarno in den Zusätzen zu seiner hebräischen Uebersetzung von Manasse b. Israels „Hoffnung Israels“[3]), der unter den stolzesten Auszeichnungen, deren Juden gewürdigt wurden, der großen Ehren gedenkt, die der „fromme“

---

[1]) *Z. B. 1665 wegen eines Darlehens an die Landstände und die Ritterschaft der Mark; 1677 wegen Schulden eines Oberstlieutnants von Wangenheim Intervention bei dem Kurfürsten von Sachsen.*

[2]) *A.—Berlin, 12. Februar 1687.*

[3]) מקוה ישראל, Amsterdam 1698, gedruckt bei Elias Sohn Kosman Emmerich (s. weiter Kap. 14). Die Darstellung bei Grätz, Gesch. d. Juden, 3. Aufl., X, 241 bedarf der Berichtigung.

Kurfürst von Brandenburg und der Rat der Hochmögenden in Holland Elia Emmerich habe zuteil werden lassen.

Mehr aber als sein Ansehen ehrt den Mann der Gebrauch, den er davon zu machen verstand. Er hat des Einflusses, der ihm beim Großen Kurfürsten vergönnt war, zum Schutze und Wohle seiner Glaubensbrüder sich bedient, *an deren Spitze er nicht ohne Grund sein ganzes Leben lang als Stadlan stand*. Frei von kleinlicher Gesinnung und eifersüchtigem Eigennutz betrachtete er sein Schutzpatent nicht als eine ihm allein zukommende Gnade, sondern bemühte sich auch wacker, anderen die Stätigkeit und das schützende Privilegium zu vermitteln. Ihm wird ausdrücklich in dem Seelengedächtnis, das die Gemeinden Cleve und Emmerich für ihn gestiftet haben, das Verdienst zugesprochen, für die Juden im Herzogtum Cleve die Aufhebung des Leibzolls, dieser Menschen zu Tieren herabwürdigenden Barbarei, ausgewirkt zu haben.[1]) Elias Gomperz mag darum auch ein Teil daran gebühren, daß eine große Anzahl der 1670 von Wien vertriebenen jüdischen Familien in den Staaten des Großen Kurfürsten Aufnahme fand. Neben dem Fürsten, der ihn auszeichnete, verdient auch sein Name in der Geschichte der preußischen Juden unvergessen fortzuleben.

Den Segen fürstlicher Ehren und wachsenden Reichtums festigte und krönte das tiefe Familienglück, das Elia beschieden war. Ungewöhnlich und denkwürdig wie der Mann war die Frau, die das Schicksal ihm zugeführt hatte, die Tochter des hoch angesehenen Baruch Bendit, genannt Benedict aus Jülich, **Sara Mirjam,** nach dem Vater Marie Benedict geheißen[2]). In

---

[1]) Die Angabe des Memorbuchs von Emmerich: וכמל המכס בכל מדינות קליווא ergänzt das von Cleve: והשתדל קיומים לטובת הכלל לשני המדינות קליווא ומארק וביטול המכסים בשני המדינות מהיהודים. Man kann hier auch das Verdienst Elias um die Ansiedlung der Juden in der Mark ausgedrückt finden.

[2]) Das Memorbuch von Cleve preist sein Andenken. Bendit b. Jakob, der am (9. Schebat) 20. Jan. 1641 verstarb, ist in Jülich begraben. Seine Gattin Heilchen, Tochter des R. Ruben, starb am (26. Schebat) 30. Jan. 1658 in Düsseldorf. Ueber den Namen s. Lowe, S. 24. Ein Sohn Bendits, Jakob von Jülich, der Schwager Elia Emmerichs, war an eine

ihrem gastlichen Hause zog neben den geschäftlichen Verbindungen und der gesellschaftlichen Stellung des Mannes auch — und nicht zum kleinsten Teile — der Geist und die schlagfertige Begabung seiner Gattin die Besucher an, zu denen die angesehensten Persönlichkeiten, die höchsten Würdenträger am Hofe von Cleve zählten. Sie scheute es nicht, im Geschmacke ihrer Zeit an religiösen Disputationen sich lebhaft und mit Erfolg zu beteiligen und öffentlich für das Judentum in geistigem Turnier eine Lanze zu brechen. [1]) Die Kulturgeschichte der deutschen Judenheit muß es verzeichnen, daß in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Rhein eine Jüdin gelebt hat, die so erlesene Erziehung und Ausbildung genossen, daß ihr feine Form und Wissen, Takt und Rede in dem Grade zu Gebote stand, um vor Andersgläubigen das Judentum siegreich zu verfechten und im Kreise hervorragender Männer gewandt und unerschrocken das Wort zu führen. Und mit diesen glänzenden Gaben verband die seltene Frau die frömmste Führung, eine unbedingte Hingabe an die Satzungen des Judentums, dessen schönste Tugenden sie in ihrem Hause und in der Erziehung der sie umdrängenden gesegneten Kinderschar zur Blüte und Entfaltung brachte. In der Uebung edler Liebeswerke, in der Pflege alles Guten wetteiferte sie mit ihrem hochsinnigen Gatten, von dem wohl mancher, wie Wassenberg-Dederich, mit

---

Tochter des frühverstorbenen hochberühmten Rabbiners von Frankfurt a. Main, R. Meïr Schiff. *s. über ihn Horovitz. Frankfurter Rabbinen 1883, II, 35, und Zeitschrift Hagoren II. 58 ff., woselbst diese Tochter fehlt,* verheiratet. Von ihr sagt das Memorbuch von Emmerich: יזכור אלקים מרת ברינלא אשת פ״ו כהר״ר יאקב ניילין בת הגאון הגדול כהנא רבא במהור״ר מאיר שיף אב״ד ור״מ בק״ק פראנקפורט (י״נ׳לב״ע כ״ג מנחם בק״ק ניילין ונקברת למחרתו כ״ד מנחם תע״נ לפ״ק פה ניילין). Sie starb also 15. August 1713.

Die Person eines Meyer oder Marcus. der A. - Berlin 1653 schon als Verschwägerter Elias genannt wird. war nicht festzustellen.*

[1]) Das Memorbuch von Cleve rühmt von ihr unter anderem: ויותר שהיתה חכמה למדה דעת את העם, באמריה אמרי נועם, להשיב בויכוח לחזק אמונתינו נגד כל שרי נוי ועם, בטוב דעת וטעם, ובדבריה הנעימים המליצה ועשתה פירות אצל שרי המדינה והמלך, לכל בא והולך, אין כמותה בכל פלך, ותמיד החזיקה בביתה מקדש מעט ובית המדרש והספיקה בו לומדי תורה, ותפילתה באימה ובמיר״א.

unfreiwilliger Anerkennung bekannt haben mag: „ein eingefleischter Jude, aber sonst ein ehrlicher Kerl."

So war es ein wahrhaft vornehmes Haus, das Elias und Mirjam Gomperz sich in Cleve errichteten, vornehm schon durch seinen äußeren Eindruck. Ein empfänglicher Sinn für geschmackvolle Wohlbehaglichkeit hatte es künstlerisch ausgestaltet; es glich nach Glückels Worten[1]) „der Wohnung eines Königs, in allen Manieren wohl möbliert als eines Herrschers Palast," und noch nach einem Jahrhundert legt ein christlicher Augenzeuge gelegentlich der Schilderung einer patriotischen Feier von dieser künstlerischen Ausgestaltung des Gomperzschen Stammhauses Zeugnis ab, wenn er berichtet[2]): „Bey dem Schutzjuden und Hofagenten Gompertz, No. 328, waren die Fenster der vorderen Stube offen. Inwendig hing eine mit vielen Wachskerzen erleuchtete gläserne Krone, welche sich im Spiegel am Camin als ein funkelnder christallener Berg vorstellte. Ueber dem Spiegel war Sr. Majestät des Königs Portrait, ein fein geschildertes Kniestück." Es war denn auch durchaus keine Seltenheit, daß fürstliche vornehme Persönlichkeiten in diesem Hause Einkehr hielten, und bei der Hochzeitsfeier ihres Sohnes Kosman (Kap. 14) durften Elias und Mirjam den damaligen Kurprinzen und späteren Kurfürsten und König von Brandenburg Friedrich III. mit seinem ganzen glänzenden Gefolge, darunter den Statthalter des Landes, den Fürsten Moritz von Nassau, als Gäste bei sich sehen und sie in ihrem großen Prunkzimmer mit allerhand Kostbarkeiten an Speis und Trank und allerlei festlichen Ergötzlichkeiten „traktieren und wohl akkomodieren"[3]).

Neben seiner Wohnung hatte sich Elias Gomperz eine besondere Synagoge erbaut, die er nach seinem Reichtum ausstatten ließ, ein Heiligtum im Kleinen. Denn wie er in seinem Leben alle Vorschriften seiner Religion zu erfüllen bestrebt war,

[1]) *Memoiren, S. 146.*

[2]) *Umständl. Nachrichten von der Nahmens S. K M. in Preußen den 10. 11. und 12. März 1763 vollzogenen Besitznehmung der Clev-Mörs- und Geldrischen Provinzen usw., Cleve 1768, S. 59.*

[3]) *Memoiren, S. 146.*

so vereinigte sein Haus die beiden Brennpunkte des jüdischen Volksdaseins, das Gotteshaus und das Lehrhaus. Um zur Pflege des jüdischen Wissens auch an seinem Teile beizutragen, errichtete er eine Klause, in der arme Gelehrte, aller Sorge um ihren Unterhalt durch seine Hochherzigkeit überhoben, sich ungeteilt dem Studium des Gesetzes widmen sollten. Er hat sich mit diesem Lehrhaus denn auch ein Denkmal in der Geschichte der jüdischen Literatur seiner Zeit gestiftet. Hier hat der nachmals so hoch gefeierte, durch nüchterne Gelehrsamkeit wie durch asketische Frömmigkeit gleich berühmte R. Juda Meiler[1]) den Grund zu

[1]) Die Aussprache des Namens Meiler — nicht Maehler wie bei Roest, Katalog Rosenthal II, 1007, oder Mäier, wie bei Wiener im Magazin I, 84 Anm. 4. oder Mehler, wie bei Brisch II, 135, oder gar Müller, wie bei Horovitz II, 83 f. — ist durch die häufige und ausdrücklich jeden Irrtum ausschließende Schreibung מֵילר geliefert. *Sie ist außerdem durch A.—Berlin bezeugt.* Auch der ältere Rabbiner dieses Namens hieß Meiler, nicht Müller, wie bei Roest I, 793 und Horovitz II, 45 Anm 3. Doch findet sich sein Name auch in der Schreibung מעלר, II. s Roest I, 219. *Sein Seelengedächtnis und den Todestag (9. Tammus) 30. Juni 1659 enthält, wie mir Dr. Nathan-Berlin mitteilt, das Memorbuch von Emmerich.* Den Ruhm Juda Meilers, des jüng., verkündet das Memorbuch von Deutz, ed. Jellinek, S. 48 f. Sein Leben in Cleve schildert das Seelengedächtnis seiner 1735 verstorbenen Frau Frumet, ebendas. S. 38 1710 respondiert er bei zufälligem Aufenthalt aus Cleve, wo ihm keine genügende Bibliothek zu Gebote stand, שב יעקב, Frankfurt a. M. 1742, I. Resp. 40, Bl. 64b. Sein Schwiegersohn Simeon Kopenhagen ist aus dem Streit über den Scheidebrief von Cleve bekannt, s. Horovitz III, 67 ff. Josef Juspa, sein zweiter Schwiegersohn, der Vetter Behrend Lehmanns in Halberstadt (s. Auerbach, Gesch. d. isr. Gd. Halberstadt, 1866, S. 36 Anm. 2 und Magazin a. a. O.) und Verwandte Elias Gomperz, war ein hervorragender Autor, dessen Werke sein Seelengedächtnis aufzählt, ebendas. S. 53 f. Er starb 1758, seine Frau (das S. 59) 1770. *S. über ihn auch weiter das Register.* Ueber die unter Meilers Handschriften gefundene Fälschung von Rechtsgutachten, die der berüchtigte Angeber Kraus 1616 begangen haben soll, s. Carmoly in Ben Chananja 3. 514 und Auerbach, ברית אברהם S. 23 ff. Juda Meiler, geboren am 10. November 1660, gestorben am 7. April 1751, hat ein Alter von mehr als 90 Jahren erreicht. Die Daten bei Brisch a. a. O. und Kayserling, Zeitung des Judentums 1884, S. 54 sind hiernach zu berichtigen. *Ueber die Familie Meiler s. auch Grünfeld, z. Gesch. d. Juden in Bingen a. Rhein, 1905, S. 24 und 63. Die heutigen Abkömmlinge dieser Familie nennen sich aber Mehler.*

dem vielbewunderten Wissen gelegt, das ihn zu einer der ersten rabbinischen Autoritäten Deutschlands erhob. In angestrengtem, unablässigem Studium brachte er hier alle Werktage der Woche zu, um nur den Sabbat in seinem Hause zu verleben. Neben dem angesehenen Talmudmeister lebte in diesem Lehrhause eine Zeit lang der Neubegründer der hebräischen Grammatik Salomon Hanau. Sein „Bau Salomos" ist in Elia Emmerichs Klause aufgerichtet worden[1]).

In dem frommen Bestreben, dieses Gotteshaus zu schmücken, das Lehrhaus zu erhalten, seine Insassen zu fördern und zu unterstützen, wetteiferte mit dem Stifter seine geistvolle, edelherzige Frau, der Wohltun Bedürfnis war.

*Solche Betätigung echt jüdischer Grundsätze erhöhte auch unter den eigenen Glaubensbrüdern noch das Ansehen, welches Elias nicht erst seit seiner einflußreichen Stellung am Kurfürstlichen Hofe, sondern schon von früh an besaß und trotz aller gegnerischen Anfeindungen sich zu bewahren wußte. Gleich in der ersten Zeit seines Eintretens in die Öffentlichkeit fand er an Berend Levi einen erbitterten und unversöhnlichen Widersacher, der in ihm einen lästigen Nebenbuhler um die Gunst des fürstlichen Hauses fürchtete und ihn deshalb haßte und zu verderben suchte[2]). Berend Levi

[1]) In seiner Approbation zu Hanaus בנין שלמה schreibt R. Juda Meiler im Jahre 1706: אשר ראיתיו בעוד היות תקוע במקום נאמן איתן מושבי בבית מותבא רבא של הקציניס (!) כהר״ר אליה עמריך זצלה״ה כי שם נמצא ושם היה המחבר הנ״ל ושם לילותיו כימים שטרח ויגע ולעי כל יומא בחיבור הנ״ל במהדורא בתר מהדורא בירר וליבן כל דבריו בשלש עשרה נפה. Vgl. Landshuth, S. 318, 7. Salomon Hanau starb am 15. September 1746; s. Zunz, Monatstage S. 51, *nicht am 4. September, wie in Jewish Encyclop., Bd. VI angegeben; über ihn s. auch Freudenthal, S. 200 ff. Im Texte der Approbation oben ist beim Ausrufungszeichen das Wort יורשי zu ergänzen, wie sich aus Iuspa Essens נוהג כצאן יוסף, Hanau 1718, Bl. 54, ergibt, woselbst erzählt wird, wie am Sabbat des Neumondes Jjar (29. April) 1702 beim Einrücken der Franzosen in Cleve der Gottesdienst unterbleiben mußte, und Juda Meiler die Anordnung traf, daß die ausgefallenen Thoraabschnitte תזריע מצורע am darauffolgenden Sabbat nachgeholt werden sollten, so daß an diesem 4 Abschnitte zur Verlesung kamen, jene beiden und אחרי וקדושים.*

[2]) *Alles Folgende nach A.—Berlin.*

aus Bonn, nach seinem Wohnort an der Ems auch Baer Warendorf genannt, war der Schwiegersohn des reichen Isaak Jakob in Emmerich (S. 11) und besaß das Vertrauen des brandenburgischen Fürstengeschlechts, noch ehe die Gomperz daran denken konnten, diese Ehre mit ihm zu teilen oder gar sie ihm abzugewinnen. Schon dem Vater des Großen Kurfürsten war er bei der Aufnahme größerer Geldposten behülflich gewesen, und in den schweren Kriegszeiten, die dann über das clevesche Land hereinbrachen, hatte er des öfteren Gelegenheit, als Vermittler zu Gunsten der Kurfürstlichen Besitztümer tätig zu sein und sie vor mancher Invasion und Plünderung zu bewahren. Bei den Verhandlungen des Westphälischen Friedens hatte er die Fürsorge für die brandenburgischen Gesandten in Münster und Osnabrück übernommen und hinsichtlich der Personal- wie der Geldfragen bereitwillige und erfolgreiche Dienste geleistet. Der Große Kurfürst wandte denn auch in Erkenntnis dieser Leistungen dem Warendorfer Juden seine volle Gnade zu. Berend Levi konnte alles erreichen, wonach sein Sinn stand. So erhielt er 1647 einen Geleitbrief für Emmerich und 1650 sogar das Recht, nach seinem Belieben in verschiedenen Städten, wie z. B. in Bochum, Hamm, Lippstadt, Soest, ja auch in Halberstadt eine Anzahl jüdischer Familien ansässig zu machen; in letzterer Stadt hatte Salomon Reinbach, der spätere Halberstädter Kreisrabbiner[1]), ihm das Niederlassungsrecht zu danken. Wie Berend Levi am kurfürstlichen Hofe aus- und einging, und welche Macht und welchen Einfluß er dort besaß, hat Phoebus Gans in seinen Aufzeichnungen fast auf jedem Blatte geschildert, freilich auch ein wenig erfreuliches Charakterbild des Mannes entworfen und ihn als eine jener Naturen gezeichnet, die ihre Biegsamkeit nach oben durch um so größere Härte, Rücksichtslosigkeit und Tyrannei nach unten auszugleichen suchen[2]). Mit bitterem Witzwort nennt er ihn nicht anders als den איש בער

[1]) *S. über ihn Auerbach, S. 32 und Freudenthal, R. David Fränkel im Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1900, S. 571.*

[2]) *Memoiren, S. 344 ff.*

oder בעל בער[1]), und als ein solch roher und ungeschlachter „Bär" sollte er sich auch in dem Kampfe erweisen, den er mit allen guten und schlechten Mitteln gegen die Gomperz führte. Der Bär hatte eine feine Witterung dafür, daß diese Männer einmal nicht zu verachtende Konkurrenten sein würden, und er suchte darum nach einer Waffe, mit der er sie gleich von vornherein niederhalten konnte. Sie schien leicht geschmiedet. Der Kurfürst hatte ihn zum Einnehmer der Judengefälle in der ganzen Umgegend seines Wohnortes, im ganzen Mindenschen und Ravensbergischen Land ernannt; nunmehr wußte er es aber im Jahre 1650 durchzusetzen, daß ihm auch über die Judenschaft des Cleveschen Landes die gleiche Machtbefugnis zugeteilt wurde, und das war freilich der beste Weg, jeden, der ihm mißliebig war, zu beugen und ihn in immer neue, endlose Schwierigkeiten und Hindernisse zu verwickeln. Aber gegen diesen Ein- und Uebergriff in ihre Privilegien setzten sich die cleveschen Juden in einer Tagung zu Rees energisch zur Wehr, sich bitter darüber beschwerend, daß ein fremder Jude zu ihrem Inspektor ernannt worden sei. An der Spitze dieser Protestler standen die Gomperz, vor allem Elias, sein Vater und sein Onkel Zaudig Herz in Rees (Kap. 4), über die sich deshalb zu allererst der Zorn Berend Levis entlud; er beschuldigte sie der Zusammenrottung und wußte es durchzusetzen, daß sie unter Androhung des Verlustes ihrer Geleitspatente wegen Ungehorsams mit einer Geldstrafe von je 100 Talern belegt wurden. Doch er sollte sich nicht allzulange seines Sieges freuen. Die gerechten Vorstellungen der cleveschen Judenschaft blieben nicht ohne Eindruck auf Friedrich Wilhelm I., und als sie sich gar bereit erklärten, 1200 Taler zu zahlen, wenn der Kurfürst das von Berend Levi zu ihrem Nachteil erschlichene Patent wieder aufheben wolle, schlug die Stimmung um so rascher um, als auch die christliche Bevölkerung auf Seiten der einheimischen Juden stand, und beispielsweise die Stadt Wesel entschieden Einspruch dagegen erhob, daß Berend Levi ihre Juden zu Versammlungen nach Emmerich

[1]) *Anspielungen auf Psalm 92, 7 und IV B. M. 25, 2.*

einberufe, da dies eine Verletzung Ihres Bürgerrechtes de non evocando sei. So entschloß sich denn der Fürst, nicht bloß die Bestallung seines Günstlings wieder zurückzunehmen, sondern auch in einem Patent vom 16. September 1652 den cleveschen Juden die feierlichsten Schutzversprechungen zu gewähren. „Wir versprechen auch besagten Juden," heißt es darin, „daß wir nicht allein weder mehrgedachten Juden Bernhardten Lewi noch einem andern Juden einig Gebiet zu ihren Nachteil oder Beschwer über sie verlehnen noch commissiones auftragen, sondern unter Unserem zeitlichen Klevischen und Märkischen Statthalter und Räten ruhiglich wohnen und bleiben, auch sie wider Altherkommen ihrer jüdischen Gebräuche und Sitten nicht graviren lassen wollen. Wobeneben wir ihnen auch für Uns, Unsere successoren und Erben geloben, daß Wir sie bei vorigen gegebenen Geleidt, so lange sie sich demselben gemäß tragen und verhalten, werden lassen, schützen und handhaben, wie Wir ihnen solch Geleit hiemit wollen renovlret haben, auch über ihren gewöhnlichen Tribut nicht beschweren lassen wollen." So hatten die Gomperz nicht blos für sich, sondern mehr noch für die Gerechtsame ihrer Glaubensbrüder einen entscheidenden Sieg davongetragen.*

*Berend Levi war freilich damit noch nicht gänzlich aus dem Sattel gehoben; er verschmerzte es nicht so leicht, daß er mit seinen Intriguen gerade das Gegenteil erreicht, sich selbst erniedrigt und dafür der Gomperz Ansehen unter den Ihrigen erhöht und sie zu dem Kurfürsten erst recht in nähere Beziehungen gebracht hatte. So ging er denn jetzt mit noch gewaltsameren Mitteln gegen sie vor, um ihre werdende Stellung zu untergraben. Bald bot sich ihm dazu eine berechtigte Handhabe. Elias Gomperz und sein Vetter Marcus Gumpel Wesel (Kap. 3) waren von der cleveschen Landesjudenschaft zu Vorstehern und Bevollmächtigten erwählt worden und hatten als solche die Verteilung und Einziehung der dem Kurfürsten zugesagten Abfindungssumme übernommen; es war nun eine bittere Vergeltung, die sie übten, daß sie Isaak Jakob in Emmerich zwangen, gleichfalls seinen Anteil zu der Summe beizutragen, mittelst deren sein Schwieger-

sohn gestürzt und verdrängt werden sollte. Vergebens berief sich Isaak Jakob darauf, daß er durch das Patent seines Schwiegersohnes mit von allen Kollekten befreit sei; er mußte seine 275 Taler zusteuern, und sein Protest erwirkte nur, daß die beiden Vorsteher sich 1653 zu einem Vertrag mit ihm herbeiließen, wonach der Streit vor Unparteiischen verhandelt und das Urteil zur endgültigen Entscheidung an die Rabbiner und Gemeindevorsteher von Frankfurt am Main geschickt werden solle, eine Abmachung, die von den beiden Gelehrten R. Isaak b. R. Josla[1]) und R. Urischraga Feibel b. R. Menahem Cohen in Emmerich niedergeschrieben und durch Handgriff eidlich bekräftigt wurde. Dieser Vorfall bot Berend Levi willkommene Gelegenheit zu fortwährenden Angriffen und Verdächtigungen gegen die Gomperz; er setzte es nicht bloß durch, daß sie vom Kurfürsten aufgefordert wurden, die Steuersumme des Isaak Jakob wieder zurückzuzahlen, sondern daß sie auch eine kurze Zeit jene unfreiwillige Haft erhielten, aus der sie durch die Intervention des Fürsten Moritz von Nassau bald wieder entlassen wurden (S. 12). Ueberhaupt stand die clevesche Regierung, welche die Verhältnisse aus der Nähe besser und sachlicher zu beurteilen wußte, in diesem ganzen Streite zwischen den Familien Gomperz und Levi auf Seiten der ersteren, während die kurfürstliche Regierung in Berlin an ihrer Gunst für die letztere festhielt; jene berichtete von dort hierhin, daß die von Berend Levi gegen die Gomperz ausgesprochenen Verdächtigungen „direkt der Wahrheit zuwiderliefen, ja geradezu das Widerspiel wahr sei", diese verlangte wiederum in ständig erneuten Befehlen, daß Isaak Jakob sein Geld und seinen Revers zurückerhalten solle, Befehle, die jedoch, wie es scheint, bei der Haltung der cleveschen Räte nicht viel Wirkung hatten. Um einen ganz unparteiischen Beurteiler zu gewinnen, übertrug der Kurfürst am 30. November 1654 die Inspektion über die cleveschen Juden fortan seinem dortigen Militärbevollmächtigten, dem Landdrost und Kämmerer Oberst Jakob von Spaen. Mit ihm hatten die Gomperz nun gleichfalls recht häufig zu verhandeln. Besonders das Jahr 1658 forderte große Opfer von ihnen und der

[1]) *Wohl identisch mit dem Kap. 14 genannten Rabbiner von Amsterdam.*

gesamten Judenschaft des Landes Nachdem sie zu Anfang desselben gelegentlich der Kaiserwahl Leopold I. ein Präsent an den Kurfürsten von 800 Talern gezahlt hatten, die Elias vorschießen mußte, wurden sie im Sommer bereits wieder aufgefordert, 2000 Taler extraordinär zu Fortifikationskosten beizuschaffen; nur die dringlichen Vorstellungen der beiden Vorsteher Gomperz und ihrer Kollegen brachten es zu Wege, daß diese Summe auf die Hälfte herabgesetzt ward. In allen diesen Verhandlungen erwies sich Elias Gomperz als der rechte Vermittler für die Interessen der Judenschaft wie zugleich für diejenigen der Regierung und des Herrschers, und so entschloß sich denn 1661 der Kurfürst, das mehr ehrenvolle als erfreuliche Amt eines Rezeptors der Judensteuern auf ihn zu übertragen, welches er fortan beibehalten mußte[1]). Für die Judenschaft war es ein Glück, daß es in seinen Händen lag; denn seine moralische Gesinnung stand hoch über jedem Verdachte, und seine Autorität vermochte nicht nur die Widersacher niederzuhalten, die bei solchen Aemtern unausbleiblich erstanden, sondern wußte auf der anderen Seite auch, was nicht minder wichtig war, eine milde Handhabung der gesetzlichen Ausführungen durch die Landesbehörden zu erwirken. Alle bitteren Leiden und zweifelhaften Freuden dieses Amtes empfand Gomperz noch einmal wenige Jahre vor seinem Tode in ganz besonders starkem Maße, als der Große Kurfürst Ende 1685 (17. November) die Erhöhung des bisher von den Juden in Cleve und Mark geleisteten Jahrestributs von 400 auf 1000 Taler und noch eine nachträgliche Vorschußsumme von 4000 Talern verlangte. Auf dem dieserhalb im Februar 1686 nach Cleve einberufenen Judenlandtage erklärte sich die Judenschaft unter der Bedingung, daß ihre Geleitspatente wieder auf 15 Jahre verlängert wurden, bereit, 800 Taler jährlich und einen Nachschuß von 2000 Talern zu zahlen. Freilich herrschte keine Einmütigkeit bei diesem Beschlusse. Der Vertreter der märkischen Judenschaft, Philipp Salomon aus Unna[2]), ein Schwager des bekannten Berliner Hofjuden Jost Liebmann, wünschte erst nochmals den Versuch zu machen, ob der

[1]) *A. Berlin, ebenso alles Folgende.*

[2]) *Seinen Sohn Jobst Philipp s. Meßgäste, S. 508.*

Kurfürst nicht zu einer Herabminderung der Forderung zu bewegen sei, und natürlich hatte er den ständigen Gegner der Gomperz, ihren Verwandten Jakob Wesel (Kap. 3) sofort auf seiner Seite. Ja, dieser berief sogar eine Protestversammlung der Judenschaft nach Xanten ein, um ein erneutes Gesuch beim Kurfürsten und zugleich eine Beschwerde gegen Elias einzureichen, daß er trotz des Protestes der Minderheit dem Beschluß der Clever Tagung zufolge die Repartition der bewilligten Summe ins Werk setze. Seine Eile, so behaupteten die Protestler, rühre nur daher, daß er dem Generallieutenant von Spaen, dem militärischen Oberhaupt der Cleveschen Landschaft[1]), gefällig sein wolle, der eine rückständige Forderung an den Kurfürsten mit Hülfe des erhöhten Judentributes zu decken wünsche; außerdem sei die frühere Geleitsfrist von 15 Jahren noch nicht ganz abgelaufen, und vor deren Ablauf könne doch nicht plötzlich die damals festgesetzte Geleitsumme erhöht werden. Ihre schriftlichen Klagen unterstützte Jost Liebmann noch durch persönliche Fürbitten beim Kurfürsten, sodaß dieser, obwohl er bereits seine Zustimmung zu dem Beschluß in Cleve gegeben und dem Freiherrn von Spaen die Regulierung übertragen hatte, doch noch einmal am 5. Mai 1686 ein Schreiben voll gewohnter Milde und Güte für die Juden an ihn richtete: er wünsche, daß nochmals genau untersucht werde, ob die Erhöhung des Schutzgeldes auch nicht zu viel für die Judenschaft sei, damit diese Leute, welche zum Teil sehr arm und dürftig seien, nicht gar mit übermäßigen Auflagen ruiniert, sondern bei dem ihnen von uns versprochenen hohen landesfürstlichen Schutz auch leidlich und mäßiglich traktiert würden. Daß sie sich zusammen getan, um über diese Erhöhung mit einander Unterredung zu pflegen, dabei finde er nichts gefährliches, noch daß solches für eine Meuterung zu halten und deswegen mit einer besonderen Strafe anzusehen sei. Dies letztere hatte Spaen beantragt, um den Widerstand der Protestler im Keime zu ersticken; die versöhnliche Antwort des Herrschers aber reizte die Gegner zu neuem Vorgehen, um so mehr, als nun Elias Gomperz auf Befehl des Generals kurzer Hand die Repartition der Summe vornahm, ohne dazu erst, wie die Gegenpartei verlangte,

[1]) S. über ihn A. D. B. 34, 705.

von neuem einen Landtag einzuberufen. Jakob Wesel und seine Anhänger fanden natürlich, daß sie zu hoch eingeschätzt worden seien; Elias dagegen wies alle Vorwürfe als Verleumdung entschieden zurück und berief sich darauf, daß er für sich und seine Kinder außer ihrem ordnungsmäßigen Anteil noch ein extraordinäres Quantum gleichmäßig pro Kopf übernommen habe, „woran die sämtliche Judenschaft auch ein sonderliches Vergnügen gehabt". So dehnte sich der Streit immer weiter aus; neue Versammlungen der Gegner fanden in Unna und Xanten statt, und auf der anderen Seite verlangte Elias vom Kurfürsten Schutz gegen seine Widersacher, der Freiherr aber Strafe für die Widerspenstigen. Endlich bereitete ein Befehl des Kurfürsten vom 5. März 1687 an die clevesche Regierung, daß sie gemeinsam mit Elias schleunigst, eventuell unter Exekution, die beschlossene Summe einziehen solle, dem ganzen Parteikrieg einen jähen Abschluß; zur selben Zeit (14. Februar) erfolgte durch kurfürstliches Patent die Erneuerung des Geleits für die im Cleveschen ansässigen Juden[1]).*

*Mitten in diesen Streitigkeiten zog der Große Kurfürst selber Ende Juli des Jahres 1686 in Cleve ein, um daselbst wichtigeren politischen Dingen nachzugehen; er traf hier mit seinem Neffen Wilhelm von Oranien zusammen, mit dem er ein Bündnis abschloß, das seine Spitzen sowohl gegen Frankreich wie gegen England richtete. Aber trotz aller gewichtigen und zeitraubenden Unterhandlungen versäumte er es doch nicht, seinen getreuen Diener Elias Gomperz bei sich zu empfangen. Es war das letzte Mal, daß diesem die Gunst vergönnt war, von Angesicht zu Angesicht dem Manne gegenüberzustehen, für dessen Bedeutung seine jüdischen Untertanen ein dankbares Verständnis hatten, und sicherlich hat Elias diesem Dank, den die Familie Gomperz noch ganz besonders reichlich schuldete, in ebenso schlichten, aber warmen Worten Ausdruck gegeben, wie Josef Athias aus Amsterdam in der Vorrede zur deutschen Uebertragung des Alten Testaments, die er dem Großen Kurfürsten gewidmet halte[2]). Aber auch der greise

[1]) *Scotti, Sammlung d. Gesetze u. Verordnungen in Cleve u. Mark, Düsseldorf 1826, I No. 430. König, Annalen, S. 130.*

[2]) *Geiger. Gesch d. Juden in Berlin, 1871, II, 5; Roest I, 171.*

Herrscher durfte mit dem wackeren, nicht minder betagten Manne zufrieden sein, der nunmehr länger als drei Jahrzehnte treue Dienste für ihn geleistet hatte, und der ihn auch nur kurze Zeit überleben sollte.*

Am Dienstag, den (10. Tammus) 28. Juni 1689, starb Josef Elia Gomperz zu Cleve. Im Erbbegräbnis seiner Väter zu Emmerich fand er seine letzte Ruhestätte. Nah und fern ward sein Tod betrauert, aber sein Name blieb lebendig, sein Nachruhm unverwelklich; Titel wie „der berühmte Wohltäter", „der große Landschtadlan" begleiteten sein Andenken. Als hätte selbst die zerstörende Zeit das Andenken an seine Taten schonen wollen, hat auf dem Torso seines Grabdenkmals, den die Erde in Emmerich herausgegeben hat, in den wenigen lesbaren Worten gerade die Hervorhebung seiner wesentlichsten Verdienste, die Abstellung des Leibzolles und die Aufrichtung seines Lehrhauses, sich erhalten[1]). Mit welch eifervoller Aengstlichkeit die Judenschaft des ganzen Landes die Wahrung seines Andenkens beschirmte, zeigt ein Beschluß des jüdischen Landtages von 1690. Bei einer Versammlung zu Wesel hatten am (11. Ab) 28. Juli 1689 kurz nach Elias Tode

---

[1]) Sein Seelengedächtnis lautet: יזכור אלקים נשמת האלוף והקצין פ״ו הראש והשתדלן המדינה הנדיב והנכבד כהר״ר אלי׳ בן הגאון הגדול כמהור״ר מרדכי נומפיל עם נשמת אי״ו ישר״ו בעבור שעסק בצרכי ציבור באמונה ונמל חסד עם כל אדם עניים ועשירים והכנים אורחים, וביתו היה פתוח לרוחה לכל אדם, ועשה כל ימיו תפלתו בכוונה, ובטל המכס בכל מדינות קליווא, ונם נתן מכספו לעניי ארץ ישראל ולעניי חוצה לארץ והניח אחריו כך מכויים לסיועת תלמוד תורה, בשכר זה תנצב״ה עם נשמת שארי צדיקים וצדקניות למעלה בגן עדן אמן. יצא נשמתו לב״ע יוד תמוז בקליווא ונקבר למחרתו י״א תמוז שנת תמ״ט לפ״ק בקברי אבותיו פה עיר עמריך. Voller und durch Lokalfarbe charakteristischer lautet sein Seelengedächtnis im Memorbuche von Cleve. Die Nachgrabungen auf dem Friedhofe in Emmerich, bei dem das Fragment des mächtigen Grabsteines zu Tage kam, hat N. van der Waide geleitet. Es hat sich dabei herausgestellt, daß diese tief in die Erde eingesenkten Steine, wie ein Teil der über der Erde befindlichen sämtlich Bruchstücke sind, die in diesem zerstörten Zustande s. Z. nach dem jetzigen Friedhofe hinübergebracht wurden. *In den Memoiren der Glückel, S. 214 Anm. 2 hat Kaufmann infolge eines Schreibfehlers den Todestag von Elias nicht richtig angegeben.*

einige Mißvergnügte,* natürlich auch wieder darunter sein Anverwandter Jakob Wesel,* gegen die Amtsgebahrung und Geldverrechnung des eben heimgegangenen Oberlandesältesten ehrenrührige Aeußerung gewagt. Zur Strafe und Züchtigung dieses Frevels wurde beschlossen, daß die Lästerer Jakob Wesel und Chajjim Goch auf dem Friedhofe am Grabe des Beleidigten in Gegenwart von zehn Männern feierlich Abbitte zu leisten hatten. Für die Folge sollten eine Geldbuße von 39 Reichstalern, die unnachsichtig eingetrieben würde, und schwere Ehrenstrafen die Wiederholung solcher Aeußerungen unmöglich machen[1]).

Der Fürst, der Elias groß gemacht hatte, Friedrich Wilhelm I., war ihm am 9. Mai 1688 im Tode vorausgegangen. Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich III., vergaß der Gnade des Vaters nicht; *umsoweniger, als er selber die Familie Gomperz aus persönlichen Beziehungen schon seit seiner frühen Jugendzeit kannte und in ihrem Hause unvergeßlich frohe Stunden verlebt hatte (S. 27). Ja, er hatte Elias selbst noch kurz vor dessen Tode in Wesel zu sich befohlen und ihn nicht nur sehr gnädig behandelt, sondern ihm außerdem eine besondere Gunstbezeugung in Aussicht gestellt. So konnte sich die schmerzgebeugte Witwe hierauf, wie auf die fast 40 jährige treue Dienstzeit ihres Gatten berufen, als sie den Kurfürsten ersuchte, das Schutzprivileg des Verstorbenen zu erneuern, und zugleich um einen Befehl an die Beamten bat, daß bei Liquidierung ihrer ausstehenden Forderungen ihr keine Schwierigkeiten bereitet würden[2]). Ihr Gesuch fand baldige Erfüllung.* Schon am 2. November (23. Oktober 1689 a. St.) erneuerte und erweiterte Friedrich III. den Schutzbrief Elias für Marie Benedict und deren Kinder *unter ausdrücklicher Anerkennung „der getreuen Dienste und Aufwartung, welche derselbe Uns und dem hiesigen Lande in verschiedenen Gelegenheiten geleistet"; die Inhaber sollten uneingeschränktes Wohnrecht im ganzen Lande, mit Ausnahme des Schutzgeldes, des Heirats- und Sterbeguldens völlige Freiheit von allen Schatzungen und Steuern, sowie das Kaufrecht

[1]) Protokollbuch von Wesel, Bl. 3b § 20

[2]) *A.—Berlin.*

von Wohnhäusern genießen und „falls sich einer aus Unseren Landen anderswohin zu begeben willens, ein attestatum wegen seines Verhaltens ohn entgeld erhalten*[1]).* Aber Mirjam Sara überlebte nicht lange den unvergeßlichen Gatten, *den sie, wie Glückel bei einem Besuche in Cleve erfuhr[2]), tief und innig betrauerte;* in der Nacht auf Dienstag, den (28. Marcheschvan 5452) 20. November 1691 starb sie in Cleve. Auch sie ward, wie ausdrücklich bezeugt wird[3]), mit hohen Ehren in Emmerich zu Grabe gebracht. Beide Gemeinden haben ihr Andenken in Ausdrücken verewigt, wie sie in den Gedenkbüchern jüdischer Gemeinden selten von einer Frau zur Anwendung kamen.

Das rühmlichste und lebendigste Andenken aber hinterließ sie in ihren Kindern. Es gab zu jener Zeit wenige Orte in der Welt, die so sehr alle Bedingungen vereinigten, um das Erziehungswerk einer jüdischen Familie glücken zu lassen, wie Cleve. Fromme Vätersitte mit freier Bildung, gläubige Festigkeit und weltmännische Führung zu versöhnen und harmonisch zu betätigen, das mochte einem Juden damals anderswo noch schwer gelingen. In dem Jülich-Cleveschen Land war ein Geist der Duldung und Versöhnlichkeit seit lange herkömmlich. Man hat mit Recht darauf hingewiesen[4]), daß von dort ein großer Teil der edlen Kämpfer ausgegangen ist, die gegen Tortur und Hexenwahn zu Felde gezogen

---

[1]) Das. und A.—Düsseldorf, Archiv der Stadt Wesel, capsula 127 No. 1.

[2]) *Memoiren S. 214.*

[3]) יצאה נשמתה בטהרה ליל ב' וג' ו כ"ח מרחשון פה קליווא ונקברת בכבוד גדול בתחילת הלילה יו' ג' נגהי יום ד' כ"ט מרחשון נ"פ"ה ב"טוב ת"לין לפ"ק sagt von ihr das ihr Andenken laut preisende Memorbuch von Cleve. Daß sie in Emmerich beigesetzt worden, meldet das dortige Memorbuch: יזכור אלקים נשמת האשה הנבירה הצנועה והחכידה מרת מרים בת הקצין הראש והשתדלן כמר ברוך בענדיט ניילין עם נשמת אי"ו שרר"ז בעבור שהכניסה אורחים וגמל' חסד עם כל אדם עניים ועשירים, והשכימה והעריבה לב"ה כל ימי חייה ועשתה תפילתה בכוונה גם נתנה מכספה לעניי א"י ולעניי חוצה לארץ והניחה אחריה כך מטויים לצדקה ולהבנסת כלה בשכר זה נשמתה תהא צרורה בצרור החיים עם נשמת וג'. יצאה נשמתה לב"ע יום ב' וג' ו כ"ח חשון בק"ק קליווא ונקברת למחרתו יום ג' כ"ט חשון שנת תנ"ב לפ"ק פה עיר עמריך.

[4]) Binz, Doctor Johann Weyer, Bonn 1885.

sind. Die verschiedenen Glaubensbekenntnisse blühten meist einträchtig neben einander[1]), Haß und Verfolgung wegen religiöser Verschiedenheit war vereinzelt; was an Spannung vorhanden war, entwich durch die Ventile öffentlicher Disputationen[2]). Die Brandenburgische Herrschaft grub neue Quellen des Segens. Unter der trefflichen Verwaltung des Statthalters Johann Moritz von Nassau-Siegen hob sich die allgemeine Sicherheit und der Wohlstand, ein neues Leben durchdrang Handel und Verkehr. Landschaftliche Schönheit und künstlerische Bestrebungen schufen aus Cleve eine liebliche und schmucke Residenz, in der Friedrich Wilhelm I. gern und häufig verweilte; er nannte Cleve sein zweites liebes Potsdam. Das Hofleben, der Aufwand der fremden Diplomaten bereicherte die Stadt, verfeinerte die Sitten. Von Holland strich die Luft der Freiheit herüber; die Nähe dieses Freihafens aller von den Mächten der Finsternis Vertriebenen und Verfolgten wirkte segensreich auf Gesinnung und Gesittung der Anrainer. In solcher Umgebung, auf so glücklichem Boden konnte bei ehrenfester Erziehung durch Lehre und Vorbild solch' auserlesener Eltern ein Schatz von Tugenden in ihren Kindern sich aufspeichern, das kostbarste Familienerbe auf Geschlechter hinaus. Die fünf Töchter und fünf Söhne Josef Elias und Mirjams, von denen wir Kunde erhalten, haben die Traditionen ihres Elternhauses auf ihre Nachkommen vererbt.

Noch kurz vor ihrem Tode traf Mirjam Gomperz der harte Schlag, ihre Tochter Simelie, die an Mendel Oppenheim in Düsseldorf (Kap. 8) verheiratet war, in der Blüte ihrer Jahre zu verlieren. Gastlichkeit, Wohltätigkeit, Frömmigkeit und edle Stiftungen werden in dem Seelengedächtnisse, das auch in Cleve ihr errichtet

---

[1]) Wassenberg a. a. O.: „Tametsi igitur Judaei in Synagogâ suâ gaudeant, totque coetus Christianae fidei de articulis diversum sentientes unam in Rempublicam, qualem scripsi et descripsi, coaluerint, confusâ tamen aliquâ Babylone (quam forte quispiam ignarus sibi imaginetur) procul, absque odio et absque ira cives nostri, tam ut dixi, tranquillè, placidè et fraternè vivunt, ut urbem totam non aliam quam Pacis aedem à Vespasiano quodam extructam diceres."

[2]) Char, Geschichte des Herzogtums Cleve, Cleve und Leipzig, 1845—1846, I, 240 f

wurde, ihr nachgerühmt. Sie starb wenige Wochen vor ihrer Mutter am (21. Tischri 452) 14. Oktober 1691 und ward in Düsseldorf beigesetzt. *Eine zweite Tochter, Sara Hitzel, erhielt ihren Onkel Leiman Gomperz (Kap. 4) zum Gatten; ihre Schwester Agathe (Jachet), die dem angesehenen und reich begüterten Abraham, dem Sohne des Meir Schwab oder Schwobe nach Metz folgte, ward dort die Stammmutter einer ausgebreiteten und bekannten Familie (Kap 10).* Eine vierte Tochter Elias und Mirjams, Bella, ward die Frau des Löb Gomperz in Cleve, die Gattin eines ausgezeichneten Mannes und die Mutter hervorragender Kinder, die wir den Ruhm der Familie nach verschiedenen Städten und Ländern in zahlreichen Nachkommen werden verbreiten sehen. *Siese (Susanna) endlich trat durch ihre Ehe in die Familie des bekannten Hannöverschen Hofagenten Leffmann Behrens ein und ward ebenfalls die Stammmutter eines angesehenen Zweiges (Kap. 7).*

Von den Söhnen Elias und Mirjams war der älteste, Moses Salomon Salman, in dem Stammorte der Familie, in Emmerich verblieben (S. 14); von den übrigen siedelten sich Mose Kosman in Amsterdam (Kap 14), Baruch Bendit in Lippstadt (Kap. 4), Ruben in Wesel (Kap 3) und später in Berlin (Kap. 5 a) an. Sie alle haben selbständige Bedeutung erlangt und zur Wahrung ihres ererbten Familienruhmes an ihrem Teile beigetragen.

B. Die Schwäger Jakob und Löb Cleve.

Der eigentliche Fortsetzer aber von Elia Emmerichs Lebenswerke, derjenige seiner Söhne, der durch nahezu ein halbes Jahrhundert die Rolle des Vaters im ganzen Herzogtum Cleve nach außen hin, wie innerhalb der Judenschaft weiterspielte, bei den Regierenden geachtet, von den Geduldeten geliebt, war **Jakob Gomperz,** nach seiner zweiten Heimat Jakob Cleve genannt.

Unterstützt und gehoben wurde seine Wirksamkeit durch einen Vetter, der hervorragend genug war, den Glanz des angesehenen Hauses noch durch die eigene Bedeutung zu erhöhen. Elia hatte seinen Neffen, den Sohn Josua Feibelmans, des Landesrabbiners von Cleve und der Grafschaft Mark, **Juda Löb,** genannt Levy oder auch Levin Cleve, früh erkannt und der Hand seiner Tochter **Bella** gewürdigt. Dieser Schwager war Teilhaber des berühmten Bankhauses in Cleve, das unter dem Namen der Gebrüder Gomperz weitergeführt wurde. Wieder waren Sebulun und Issachar vereinigt, Handel und Lehre, Geldesmacht und Geisteskraft verschwistert. Löb Cleve hatte eine talmudische Gelehrsamkeit von ungewöhnlichem Umfange und Gehalte sich angeeignet. Das jüdische Schrifttum in seiner vollen Ausdehnung war sein geistiger Besitz geworden, und er hatte in seinem Wissenseifer selbst vor dem Gehege der Geheimlehre nicht Halt gemacht; Ehrennamen, die sonst nur den berühmtesten, verdientesten Häuptern des rabbinischen Lehramtes zuerkannt werden, sehen wir unbedenklich dem Bankier von Cleve erteilen[1]).

Neben dieser wissenschaftlichen Beschäftigung, die ihm allezeit die Hauptsache blieb, verwaltete Juda Loeb die Geschäftsführung des Bankhauses am Orte, während Jakob den eigentlichen Geschäftsbetrieb nach außen inne hatte und weder Raum noch Zeit achtete, wo es galt, durch persönliches Eintreten bedeutsame Verbindungen anzuknüpfen oder zu erhalten. In den Jahren 1698-99 erscheint er — hier zusammen mit seinem Schwager — als regelmäßiger Meßbesucher mit seinem Gefolge in Leipzig[2]), und der gestrenge Rat von Cöln, der keine Juden duldete, gestattete ihm verschiedenfach wenigstens vorübergehenden Aufenthalt, um bei vornehmen Herren die ihm aufgetragenen Dienste zur Erledigung zu bringen.[3]) Ihm vor allem war es darum zu danken, daß, wie

---

[1]) Memorbuch von Cleve, obwohl es von ihm selbst zur Einsilbigkeit verurteilt war; s. S. 50.

[2]) *Meßgäste. S. 474.*

[3]) A. Cöln, Ratsprotokolle von 1650–1797.

das Vermögen des Hauses unter der neuen Leitung der beiden Schwäger nicht abnahm, auch sein öffentliches Ansehen gewahrt blieb, und die Stellung bei den Behörden gleichfalls sich behauptete. Vor allem wurden die geschäftlichen Beziehungen zum Hofe aufrechterhalten. Elias Nachfolger genossen bei dem Brandenburgischen Fürstenhause nicht geringere Gunst als er selber. *Schon am 2. November 1689 und wiederum am 29. März 1698 hatte Kurfürst Friedrich III. für Juda Loeb und seine Familie ein besonderes Geleit bewilligt; sein Nachfolger, König Friedrich Wilhelm I., aber ging noch weiter, und er, mit dessen Regierungsantritt für die Juden seines Landes „die eiserne Zeit" begann, vollzog als eine der ersten Urkunden in Sachen der Juden noch im Jahre seiner Thronbesteigung am 27. Dezember 1713 ein Generalgeleitspatent für die „Hoff-Livranten Levi und Jacob Gumperts"[1]) zur Niederlassung ihrer Familien an jedem beliebigen Orte des ganzen Königreiches, zugleich mit der bis dahin unerhörten Erlaubnis, Wohnhaus und Garten zu kaufen, und das alles „in Ansehung der Unserem Königl. Hause von ihnen und ihren Vor-Eltern in unterschiedenen Gelegenheiten geleisteten guten Dienste und aus andern sonderbahren Ursachen," „wie Wir denn im Übrigen obgemelten Levi und Jacob Gumperts, ihren Weibern und Kindern alles daßjenige, was Unsers in Gott ruhenden Herren und Vatters Mayt. Glorwürdigsten Andenkens ihm Levi Gumperts und seiner Familie in dem Geleitsbrief vom 2. November 1689 gnädigst verschrieben, hiemit aus sonderbahren specialen Gnaden confirmiret und bestätigt haben wollen." Im Zusammenhang hiermit wurde den beiden Schwägern 1714 ein Reisepaß für alle Lande ausgestellt, damit sie sich als Königliche Hoflieferanten überall ungehindert und ohne Erlegung von Abgaben bewegen konnten; dieser Paß sollte auf ausdrücklichen Befehl 1716 auf Pergament umgeschrieben werden[2]). Welcher Art die „sonderbaren" Ursachen waren, denen die beiden Gomperz solche außerordentliche Gnade des gestrengen Herrschers zu danken hatten, ist näher nicht bekannt; sicherlich hatte der in Geldsachen so überaus sparsame und peinliche König die schon durch ihre

[1]) *A.—Berlin, Rep. 21, No. 203." Vgl. König, Annalen, S. 254.
[2]) *A.—Berlin *

Vorfahren rühmlich bekannten beiden Juden als seines Vertrauens vollwertige Männer erkannt und sie umsomehr seines besonderen Schutzes gewürdigt, als gerechter Weise nach der Ruben Elias Gomperz zugefügten Unbill die Familie einer Rehabilitierung bedurfte (Kap. 5a).*

Die Dienste, welche Levi und Jakob für den Herrscher, den Hof und Staat zu leisten hatten, waren wohl ähnlicher Art wie die ihres Ahnen Elias. Daß sie auch neue Wege ausfindig zu machen wußten, um dem ständigen Geldmangel dort abzuhelfen, zeigt der Plan einer Lotterie, den sie 1695 entwarfen. Es sollten 40000 Lose zu je 1 Taler und als Gewinne Silbergegenstände, als Hauptgewinn ein Diamantring im Wert von 4000 Talern ausgegeben werden; dem Kurfürsten sollten 400 Taler und 400 Lose zur Verfügung stehen. Obwohl die clevesche Regierung das Projekt warm befürwortete, lehnte die kurfürstliche Regierung in Berlin es ab, weil ihr der Wert der Gewinne nicht ausreichend erschien[1]). Weniger skrupulös war sie freilich, wenn es galt, Liebhabereien des Herrschers nachzukommen; da wurden die Dienste der Juden ohne Bedenken angenommen. Von einem solchen Handel, der die Befriedigung der Leidenschaft Friedrich Wilhelm I. für „lange Kerle" bezweckte, zeugt die folgende eigenartige Resolution an Jakob Gomperz vom 5. Dezember 1732[2]).

„Seine Königliche Majestät x. x. ertheilen dem Juden Jacob Gumpert auf dessen allerunterthänigste Vorstellung vom 27. November zur allergnädigsten Resolution, daß, wenn derselbe schöne, junge Recruten, von 6 Fuß und darüber baarfuß gemessen, schaffen kann, höchstdieselben solche gerne und folgendergestalt bezahlen wollen: Alß für einen von 6 Fuß 300 Rthl., für einen von 6 Fuß 1 Zoll 400 Rthl, für einen 74 Zölligen 500 Rthl., hingegen für einen 75 Zölligen 1000 Rthl., und für einen Sechs und Siebenzig Zölligen 2000 Rthl., doch müßen die Leuthe franco nach Wesel abgelieffert werden, woselbst Seine Königl. Majestät durch dero General von Mosel die Gelder bezahlen lassen wollen."

[1]) Das.
[2]) A. Berlin, Rep. 96 B. 8

Es verlautet nichts darüber, ob dem Clever Bankier wirklich ein solcher Fang gelungen ist. Daß er sich überhaupt dazu anbot, geschah natürlich nicht, weil er an Menschenfleisch verdienen wollte, sondern um dem König zu Gefallen zu sein, ein sehr beliebtes Mittel, das selbst hohe Herrscher nicht verschmähten, wenn sie sich bei Friedrich Wilhelm I. in besondere Gunst setzen wollten[1]). Es hätte für einen Gomperz eines solchen Mittels sicherlich nicht bedurft, sich diese Gunst zu erringen, und er würde sie auch auf diesem Wege nimmer errungen haben, hätte er sie nicht längst aus wahrem Vertrauen heraus sein eigen nennen dürfen.

Aber alle Macht und aller Einfluß hatten für die beiden Schwäger nur insofern Wert, als sie dieselben in den Dienst ihrer Glaubensgenossen stellen konnten. Die Clevesche Judenschaft säumte nicht, ihre höchsten Würden an die so kraft- und verheißungsvoll aufstrebenden Glieder der im Lande meistverdienten Famille Gomperz zu verleihen[2]). 1690 sehen wir auf dem Gemeindetage in Emmerich Löb Cleve als Landes-Vorsteher aus der Urne hervorgehen, nachdem er bereits seit 1681 als Rechnungsführer der Cleveschen Judenschaft fungiert hatte. 1696 wird ihm die Vollmacht eingeräumt, mit den nach Cleve kommenden Deputierten der Grafschaft Mark in Gemeindeangelegenheiten einen Vergleich zu treffen. Aber der gelehrte, am liebsten seinen frommen Studien lebende Mann blieb mehr in geistlichen und inneren Fragen als in der Vertretung nach außen der Berater und das verehrte Oberhaupt seiner Brüder in Stadt und Land. Repräsentieren, eine Führerrolle im öffentlichen Leben spielen, das war des weltmännischen Jakob Sache, auf den auch nach Salomo Salmans, seines Bruders, Rücktritt (S. 16) alsbald aller Augen sich richteten. 1700 wird ihm bereits an dessen Stelle die Steuererhebung von der Judenschaft übertragen, und bei der Wahl in Cleve 1703 sehen wir alle Stimmen sich vereinigen, um ihn mit den gleichen Vollmachten, wie sie 1692 in Calcar seinem Bruder

[1]) *Vgl. Freudenthal, S. 111, im Prozeß des Herzogs von Gotha gegen Moses Benjamin Wolff.*

[2]) Alles Folgende nach dem Protokollbuch der Landesjudenschaft.

verliehen worden, zum Schtadlan, d. i. zum Oberlandesältesten und unbeschränkten Generalbevollmächtigten der Judenschaft im Herzogtum Cleve bei der Regierung, zunächst für die Dauer von drei Jahren, zu ernennen.

Jakob und Levin Gumperz gelten fortan so ausschließlich als die eigentlichen Vorsteher und Leiter der Juden im Cleveschen, daß eine bei der Regierung eingereichte Beschwerdeschrift einiger Weseler Juden sich gegen die Gebrüder Gumperts richtet, während die „Aufwiegelung" in Wahrheit gegen das ganze Landesältestenkollegium beabsichtigt war. Aber das Ansehen dieser Schwäger bei den Behörden steht 1707 bereits so unerschütterlich fest, daß die gegen sie gemünzte Anklage ihnen selber zur Erledigung ausgefolgt wird und ähnlichen Behelligungen der Regierung auf der Tagfahrt in Cleve am (23. Ijar) 25. Mai 1707 durch strenge Maßregeln die Folge begegnet werden kann. *Natürlich waren es wieder die gewohnten Gegner, ihre eignen Verwandten, Jakob Wesel mit seinem Schwiegersohn Levin Ulf (Kap. 3), die als Hauptanführer sich bei diesem Feldzuge herausgestellt hatten; der letztere war so ehrlich, sich selber für die zu Ungebühr heraufbeschworene Streitigkeit zur Erlegung eines Strafgeldes bereit zu erklären, zumal „um der Wahrheit und des Friedens willen und aus einige Einsichten R. Loeb und Jakob Stadlan sich dahin haben persuadiren lassen, die Sach' nit zu pussiren, doch mit Vorbehalt desjenigen, was die hochlöbliche Regierung denselben bereits diktirt haben möchte".*

Von den Leistungen dieses Schwägerpaares, von der großsinnigen Art, in der sie die Gemeindelasten tragen halfen, gewinnen wir eine Vorstellung, wenn wir 1711 vernehmen, daß sie von den noch rückständigen Krönungsgeldern und sonstigen Auflagen den fünften Teil des von der gesamten Judenschaft im Lande zu zahlenden Betrages zu entrichten entschlossen sind. Die Negotierung vorteilhaft abgeschlossener Anlehen für die Gemeinden, die unter dem stets gesteigerten Steuerdrucke seufzten, bildet ihre stete Sorge.

Von dem Ansehen, in dem die rabbinische Gelehrsamkeit Löb Cleves im ganzen Lande stand, zeugt das Vertrauen, das ihm ganz allein bei der Wahl eines Rabbiners für Cleve entgegen-

gebracht wird. Durch die für Ende 1711 angemeldete Kündigung des provisorisch von drei zu drei Jahren aufgenommenen R. Meïr Raudnitz war das Rabbinat von 1712 an erledigt[1]). Löb Gomperz sollte nun das Recht zustehen, aus den Gelehrten, welche in dem von Elia Emmerich gestifteten Lehrhause weilten, nach seinem Gutdünken einen zum Rabbiner zu erwählen. Dieselbe Vollmacht wird ihm erteilt, als es galt, für den von ihm vorgeschlagenen Rabbinatsverweser Nathanael b. Salomo, der Cleve verließ, 1719 einen neuen zu ernennen. Als der neugewählte Israel Nathan 1722 zum Rabbiner nach Hanau berufen wurde und Löb Cleve gerade damals sich längere Zeit in Berlin aufhielt, wurde, da die Gemeinde einen Rabbiner brauchte, Nathanael von Jakob Cleve nur „auf Ratifikation R. Löbs" ernannt[2]).

*Auch Jakob Gomperz weilte häufig in Berlin, und die beiden Stadlanim nutzten dann ihren Aufenthalt und ihre Vertrauensstellung am Hofe gerne im Dienste der Judenschaft ihres Landes aus. Jakob Cleve war es vor allem zu danken, daß König Friedrich I., wie auch Friedrich Wilhelm I. den Clever Juden besonders günstige Privilegien zugestanden[3]). So gestattete jener am 16. Oktober 1707 die Vermehrung der 150 für Cleve und Mark privilegierten Familien um 25 weitere, welche Verordnung Friedrich Wilhelm am 20. Januar 1714 aufs neue bestätigte. 1720 ließ die Judenschaft durch Jakob Cleve ein ausführliches Gesuch bei diesem einreichen, worin sie um Konfirmierung des Geleites und um in Verbot gegen die Advokaten und Prokuratoren baten, und damit diese nichts gegen die Königlichen Verordnungen schreiben den Juden nicht unnötige Kosten zuziehen sollten; ferner wünschten sie eine Neubestätigung des den Rabbinen am 27. Oktober 1715 übertragenen Rechtes der kleinen Gerichtsbarkeit, das Recht des Ankaufes von Wohnhäusern und eine Sicherstellung ihrer Außenstände gegen Beschlagnahme durch die Königlichen Steuerrezeptoren

[1]) *Meïr Raudnitz ging nach Hamburg; sein Tochtermann Salomon Heymann verblieb in Wesel. A.—Berlin.*

[2]) Nach dem Memorbuch von Cleve starb der asketisch fromme R. Nathanael am Abend des 2. Tages Sukkot 485, 3. Oktober 1724.

[3]) *Das Folgende nach A.—Berlin.*

und anderes mehr. Loeb Cleve vermittelte wiederum bei seiner Anwesenheit in Berlin in Geldangelegenheiten der Judenschaft, deren Schuldenlast durch die immer höher werdenden ordentlichen und außerordentlichen Tributgelder ständig anschwoll.* Zu der Schuld von 1840 Reichstalern, die das monte pietatis[1]) genannte Geldinstitut bei der Judenschaft von Cleve seit lange zu fordern hatte, sollte jetzt ein Anlehen von ferneren 240 Talern hinzu kommen; die Prozente sollten mit 5 limitiert werden. Auch sonstige jüdische Angelegenheiten wurden durch Löb Cleve während seiner Anwesenheit in Berlin gefördert. Ein Beschluß der Aeltesten von 1722 zeigt, wie man diese hochherzigen Würdenträger förmlich zwingen mußte, ihre für öffentliche Zwecke gemachten Auslagen aus dem Gemeindesäckel sich erstatten zu lassen. So hatte man in Erfahrung gebracht, daß Jakob Cleve das, was er für die im Namen der Judenschaft zu Neujahr „an alle Herren von der Regierung, Justiz, Commissariat und Kammer" zu liefernden Martinigänse, sowie für die Geschenke an die Subalternen verausgabte, seit Jahren nicht in voller Höhe in Anrechnung brachte. Es sollten daher ein fürallemal jährlich 125 Reichstaler für diese Ausgaben ins Budget eingestellt werden[2]).

In wahrhaft brüderlichem Einvernehmen, wie ihre geschäftliche und öffentliche Wirksamkeit sie zeigt, erscheinen die Schwäger auch in ihrem beglückten Familienleben und in allen Werken ihrer still geübten Wohltätigkeit. Jakob Cleve war, *nachdem seine erste Gattin **Zerle**, die Tochter des Moses Limburg, ihm am (25. Elul) 1. September 1717 entrissen worden,* durch seine Verheiratung mit Löbs Tochter **Simelie** aus seinem Vetter und Schwager auch noch sein Schwiegersohn geworden. *Nach der herben Enttäuschung, die Loeb durch die Ehe seiner ältesten Tochter mit Wolf Drach

[1]) Nicht monitus pietatis. wie Auerbach, S. 118 hat. *Unter montes pietatis verstand man staatliche Darlehnsbanken; über die Entstehung der montes s. Neumann, Gesch. d. Wuchers in Deutschland, Halle 1865, S 412 f.*

[2]) Eine Spezifikation des noch 1780 von der Berliner Gemeinde gelieferten Geflügels mit den Namen der Beschenkten s. bei Geiger II, 105. Vgl. auch über die Gänsegelder Hänle, Gesch. d. Juden im ehem. Fürstentum Ansbach. 1876, S. 29 u. 106.

aus Frankfurt a. M. erlitten hatte, der nach Wien entfloh, sich dorten einem liederlichen Lebenswandel ergab und mit Hilfe der staatlichen Behörden zur Abgabe eines Scheidebriefes angehalten werden mußte [1]), war es für den Vater eine doppelte Genugtuung, seine zweite Tochter von einem solchen Manne wie Jakob Cleve heimgeführt zu sehen.* Reichtum und Wissen, die Bedingungen eines verständnisvollen Mäcenatentums, waren bei ihnen vorhanden; ihre werktätige Liebe galt dem jüdischen Schrifttum. Der Pergamentkodex 1253 der Bodleyana in Oxford, die hebräische Übersetzung Ibn Tibbons von Maimunis „Führer der Schwankenden" enthaltend, verewigt in deutschen Schriftzügen als die Namen seiner einstigen Besitzer „Gebrüder Levy et Jacob Gompertz, Banquier zu Cleve" [2]). Der Kommentator der Bußgebete, Josef Juspa b. Mose Kosman von Essen, preist seine Blutsverwandten Löb und dessen Schwager Jakob Cleve als die Mäcene seines Werkes [3]). Drucklustige Autoren, die ihre Bücher in den berühmten Offizinen von Amsterdam wollten erscheinen lassen, machten gern in Cleve Station, von wo der Ruf dieser gastfreundlichen und freigiebigen Familien sich weit im Lande verbreitet hatte. Abraham b. Mose Glogau, der auf einer solchen Reise die Gastlichkeit des gelehrten Löb Cleve an sich erfahren hatte, teilt zum Danke in seinem Werke eine beachtenswerte Erklärung seines begüterten Gastfreundes mit, die von dessen kritischem Scharfsinne Zeugnis ablegt [4]). *Wie „im Paradiese" fühlte sich im Hause Löb Cleves der gelehrte Urischraga Feibel aus Ostrogh, der in Amsterdam seinen Talmud-Kommentar veröffent-

[1]) *A.—Berlin R XI 117 g. Gesuch Loeb Cleves an den König a. d. Jahre 1707 und das. Rep. 1, Abt. 6 Conv. 1, Intercessionalia, Verfügungen dieserhalb an den Kgl. Residenten in Wien vom 24. Dezember 1707 und 7. Januar 1709. Ueber die Familie Drach s. Dietz, Stammbuch der Frankfurter Juden, 1907, S. 61 No. 111.*

[2]) Die Jahreszahl 1628, die nach Catalogue No. 1253 hinter diesen Namen erscheint, kann, wie Neubauer bestätigt, zu dem Namen eines früheren Besitzers gehören.

[3]) Vorwort zu seiner Selichoth-Ausgabe, Amsterdam 1712.

[4]) Kommentar זרע אברהם zu Midrasch Ruth, am Anfang.

lichte[1]). Ebenso rühmt Meir Crescas in der Neuausgabe des „Taschbaz" den großen „Gaon" R. Loeb, und der Wiener Exulant Meir b. Josef Schalom aus Bisenz weiß jenem überströmenden Dank für die Unterstützung, die ihm bei der Herausgabe seines Werkes im Gomperzschen Hause zuteil geworden[2]). Einen ganzen Ehrenkranz aber widmet den beiden Gomperzhäusern und ihren namentlich aufgezählten Insassen Petachja Lida bei der Herausgabe der „Davidstadt" seines Vaters[3]).*

Doch nur ein Vierteljahrhundert lang sollte es den trefflichen Männern gegönnt sein, in segensreicher Vereinigung für die Heimat ihrer Ahnen zu wirken; von 1728 an sehen wir Jakob Cleve allein seinen Lebensweg fortsetzen. Schon 1720 war für Löb Cleve die Sonne untergegangen; seine fromme, gefeierte Gattin, die Mutter seiner Kinder, die sie in allgemeiner Menschenfreundlichkeit und edler Vätersitte erzog, die Wohltäterin der Gemeinde und der Gegend, der Licht und Wärme spendende Mittelpunkt seines angesehenen Hauses, Bella Gomperz, war am Sabbat des Passahfestes, den 27. April 1720 dem Gatten und einer stolzen Schar von Kindern in den geachtetsten Lebensstellungen durch den Tod entrissen worden[4]). Am 21. Tischri, an dem Tage, an dem man, wie sein Seelengedächtnis betont, in Israels Gotteshäusern den Schluß der himmlischen Besiegelung erfleht, im Jahre 1728 (24. Septbr.) ward auch Löb Cleve zu seinen Vätern einberufen. Der Mann, dem neidlos nah und fern der Ehrentitel Gaon

[1]) *Amsterdam 1723, מס' מכות mit Kommentar אור גונה des Ur Schraga Feibel b. R. Jehuda Loeb b. R. Aron Selig Cohen, gen. Selig Walutsch (Walcz, Dt. Crone?) aus Ostrogh, b. R. Jehuda Loeb, Bruders des R. Nata, R.'s v. Ostrogh, b. R. Mose Mordechai Cahana. Erg. danach Benjacob S. 654 No. 603 u. vgl. Cat. Bodl. No. 7331. Ich verdanke einen Auszug Sigmund Seeligmann–Amsterdam.*

[2])* Vorwort zum Taschbaz, Amsterdam 1741. — Vorwort zu יד אבי שלום, Offenbach 1720; über die Familie Schalom s. Kaufmann, letzte Vertreibung, S. 178.*

[3]) *עיר דוד, Amsterdam 1719.*

[4]) Aus dem überreichen Ruhmeskranz, den ihr das Memorbuch von Cleve widmet. *Auch in Berlin hat sie ein Seelengedächtnis im Gedenkbuch der alten Synagoge; s. Gegenwart S. 318, Anm. 8.*

beigelegt ward, traf letzwillig in der gottesfürchtigen Demut, die ihn sein Leben lang erfüllt hatte, die Verfügung, daß er nicht einmal mit dem synagogalen Titel Morenu (Unser Lehrer) genannt werde, und alles Rühmen seines Wirkens unterbleiben solle[1]). Aber in den Gedenkbüchern der deutschen Judenheit und auf manchen Blättern des jüdischen Schrifttums, in der Abfolge zahlreicher Geschlechter, deren Stammvater er wurde, lebt sein Name unvergessen, wie der stille Gottesacker von Cleve unversehrt die Grabdenkmäler von Löb und Bella Gomperz bewahrt.

Jakob Cleve hörte nicht auf, durch Wohltaten und rastlos verdienstliches Wirken das Vertrauen zu rechtfertigen, das seine Glaubensgenossen durch die ewige Verleihung ihres höchsten Ehrenamtes ihm bewiesen hatten. 1731 entsandten ihn die Länder Cleve und Mark als ihren Deputierten zu dem vom Könige angeordneten Gemeindetage nach Halberstadt, auf dem alle zwischen den einzelnen Provinzen schwebenden jüdischen, streitigen Angelegenheiten zum Austrag gebracht werden sollten. Jakob Cleve war mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattet und sollte im Auftrage der Judenschaft nach Berlin gehen, falls er mit den Deputierten zu keinem Einverständnis gelangen könnte[2]).

Im gleichen Jahre bewies er den Gemeinden seine Opferwilligkeit, als es sich wieder um die Besetzung des erledigten Rabbinates handelte. Gern hätte man einen „rechten wackeren Mann" dazu erwählt, aber man hatte kaum die Mittel, die Stelle durch einen Rabbinatsverweser notdürftig zu besetzen. Die Wahl war auf Gumpel, den Sohn des Bendit Gomperz-Lippstadt (Kap. 4) gefallen. Da erbot sich Jakob Cleve, dem neuen Rabbiner,

[1]) Memorbuch Cleve. Den Titel Gaon s. außer bei Meir Crescas auch im Vorwort des Abraham b. Jesaja Hurwitz zu den Novellen des Ritba. Amsterdam 1729. auf den Leichensteinen seiner Abkömmlinge und in den Seelengedächtnissen; vgl. auch Gegenwart, S. 318 f. und das Lob, welches Samuel Krakau im Vorwort zu קול הרמז. Amsterd. 1719, ihm spendet. — Das Memorbuch von Cleve bringt sein letztwilliges Verbot

[2]) Protokollbuch a. a. O., ebenso alles Folgende. Der Beschluß betr. Deputierung nach Halberstadt ist von Sonntag, (28. Schebat) 4. Februar 1731 datiert.

der sein Neffe war, Wohnung und Verpflegung in seinem Hause zu geben, so daß die Gemeinde aus eigenen Mitteln nur ein Gehalt von 50 Talern jährlich zu bewilligen brauchte. Allein bereits 1732 wird Jakob von dem Gemeindetage in Cleve aufs neue bevollmächtigt, „sich nach einem wackern Manne umzuhören", und „wenn selbiger nicht unter hundert Reichstalern zu haben" sein sollte, ihm selbst dieses Gehalt zu bewilligen. Aber erst 1736 wird das erledigte Rabbinat besetzt, indem es Jakob Cleve „anheimgestellt" wird, Isaak, den Sohn des Hanauer Rabbiners Israel Nathan, aufzunehmen.

Nach 33jähriger, mit Unannehmlichkeiten und Aufregungen aller Art verbundener Amtsführung mag den verdienten Landschtadlan das Verlangen angewandelt haben, Würde und Bürde in die Hand seiner Glaubensbrüder zurückzulegen. *Sie war allmählich immer umfangreicher und schwerer geworden, so daß er nicht bloß einen eigenen Schreiber zur Erledigung aller Judensachen auf seine Kosten halten mußte[1]), sondern auch bereits seit dem Jahre 1728 einen Teil der Amtsgeschäfte, besonders die Steuereinziehung, an seinen Schwager Kosman Levin Gomperz (S. 75) abgegeben hatte.* Allein man wollte von seinem Rücktritt nichts hören. Am (12. Siwan) 22 Mai 1736 vermochte ihn die Versammlung von Cleve neuerdings dazu, in seinem Amte, das er allen zu Danke verwaltete, auszuharren. Um ihm einen neuen Beweis ehrenden Vertrauens zu geben, beschloß man, die Last der Spezifikation und Verbuchung der kleineren, für öffentliche Zwecke gemachten Ausgaben ihm abzunehmen und für dieselben ihm ein für alle Mal jährlich achtzig Reichstaler gutzuschreiben.

Am (17. Siwan) 19. Juni 1742 sehen wir ihn zuletzt auf dem Gemeindetage in Calcar erscheinen und über die unter seiner Verwaltung befindlichen sogenannten Sterbegelder Rechnung legen.

[1]) *A. – Berlin. Die Bitte Jakobs, diesem Schreiber Moses Wolf bei seiner Verheiratung 1741 ein eigenes Geleitspatent für Cleve und diejenigen Plätze, an denen Judentagungen stattfinden, z. B. Berlin, Halberstadt Minden, zu gewähren, wird abgelehnt, da Wolf nicht anders als ein Knecht consideriert werden könne.*

Unter den 1200 Reichstalern, die er auswies, war auch bereits die Summe inbegriffen, die er für den Fall seines eigenen Todes stipuliert hatte. Kaum zehn Monate später, am (3. Nissan) 28. März 1743, schied er aus einem Leben, das allen frommen Werken gewidmet war. Seinen Tod betrauerte mit seinen nächsten Angehörigen die ganze Judenschaft der Länder Cleve und Mark, deren Führer und Wohltäter er durch vier Jahrzehnte gewesen.

Seine Gattin Simelie überlebte ihn fast ein Jahrzehnt. Auf dem Gemeindetage in Xanten wird ihr 1748 eine Matrikularauflage von jährlich vierzig Reichstalern eingestellt; doch sollte dieselbe nicht eingehoben, sondern die aufgelaufene Summe mit einer 5%igen Verzinsung nach Ihrem Tode aus ihrem Nachlasse einkassiert werden, ein Beschluß freilich, der infolge des Einspruchs ihrer zukünftigen Erben bereits 1750 in Calcar wieder aufgehoben wurde. In allen Tugenden die Fortsetzerin, das treue Ebenbild ihrer Mutter, genoß sie auch gleichen Nachruhm, wie das gleichlautende Seelengedächtnis bezeugt, das ihr zu Ehren nach ihrem an einem Sabbat, den (26. Tammus) 8. Juli 1752 erfolgten Tode in Cleve errichtet wurde, wo auch ihr Grabmal sich erhalten hat.

Vorgänge trauriger Art haben den makellosen Namen Jakob Cleves noch nach seinem Tode Jahrzehnte hindurch vor die Gerichte gezerrt und in Verhandlungen und Akten lebendig erhalten. Es waren die Streitigkeiten um sein Erbe, die selbst über das Grab seiner Witwe und eines Teiles seiner Kinder hinaus die Behörden beschäftigten; der Prozeß unter den Erben und „mit denen Erben Jakob Gompertz" ward eine landeskundige Angelegenheit[1]). *Das hinterlassene Vermögen, vermehrt durch den Anfall des von dem Heilbutschen Enkelkinde (S. 63) stammenden Besitzes betrug mehrere 100000 Taler, nach damaligem Wert erst recht eine außerordentlich hohe Geldsumme. Aber es bestand zum Teil aus Außenständen bei vornehmen Persönlichkeiten, großen Summen, die durch den Ausbruch des siebenjährigen Krieges immer unsicherer wurden und zuletzt tatsächlich vielfach durch Konkurs und Verjährung ausfielen oder durch Verlust der Nachweise und dergleichen Zufälle sich

[1]) Das Folgende *nach A.—Berlin und* nach A. Stadtarchiv zu Cleve.

als hoffnungslos verloren erwiesen. Auch die Feststellung der Gerechtsame der Erben verursachte bedeutende Schwierigkeiten, da eine große Zahl derselben sich im Auslande in den verschiedensten Gegenden aufhielt, eine andere gar nicht mehr dem elterlichen Glauben angehörte. So kam es denn bald nach dem Tode Simelies zu Streitigkeiten der Erbberechtigten unter einander, die zur Beschlagnahme des Vermögens und zu unaufhörlichen Prozessen führten, welche um so endloser wurden, als im Laufe der Zeit die Zahl der das Erbe beanspruchenden Linien sich mehrte. Fast drei Jahrzehnte hatte sich das Verfahren bereits hingeschleppt, als es endlich zur Auszahlung der Hauptsumme der Erbschaft kam; die Regulierung hatte auf Bitten der Erben die clevesche Regierung übernommen. Aber noch im Jahre 1786, also nach 34 Jahren, hielten sich auswärtige Erben in Cleve monatelang auf, um die Einziehung der übrigen Außenstände zu betreiben und ihr Interesse vor den zuständigen Landesbehörden wahrzunehmen. So verfiel der Besitz und mit ihm der vornehme Ruf dieser Linie des Gomperzschen Geschlechtes, nicht ohne die Schuld der Abkömmlinge selber.*

C. Die Nachkommen Jakob Cleves.

Nur zwei Söhnen Jakob Cleves, Philipp und Salman, war es beschieden, die Wirksamkeit ihres Vaters, in bescheidenem Maße freilich, in der Heimat fortzusetzen,* während das Glück des dritten, Elias, wie ein Meteor in der Reichshauptstadt aufsteigen und ebenso schnell wieder zerrinnen sollte (Kap. 5 b).*

Josua Feibelman oder, wie er gewöhnlich genannt wird[1]), Philipp Jakob Gomperz, wird bereits 1732 *als unverheirateter

[1]) A.—Düsseldorf. Nach einem Cleveschen Lehnsbuch daselbst erlangt er 1741 den landesherrlichen consensus oppignorandi ad 1500 Taler auf das Gut Verkellen, wofür er 30 Goldgulden bezahlt; desgleichen 1748 auf den Crudenburger, Vorster und Berger Hof. In Weseler Archivalien dortselbst wird er 1753 Vorsteher und Rechnungsführer der cleveschen Judenschaft genannt.

junger Mann* auf dem sogenannten Judenlandtage in Cleve mit Elia Lippstadt (Kap. 4), der Wesel vertritt, als Einnehmer und Rechnungsführer der Judenschaft im Herzogtum Cleve gewählt. Als Elia 1740 von diesem dornenvollen und undankbaren Amte zurücktrat, harrte Feibelman unentwegt darin aus, bis er *1745 anstelle seines frühverstorbenen Schwagers Heilbut (S. 63)* zum ersten Vorsteher und Stadlan erwählt wurde; im Jahre 1750 übernahm er als solcher zu Xanten die Abführung des Restquantums der von Friedrich dem Großen den Juden auferlegten Silberlieferung an die clevesche Münze[1]). In seiner Würde scheint er sich nur einige Jahre erhalten zu haben, da er bei der Neuwahl in Cleve 1753 nicht wieder aus der Urne hervorgeht. Es war auch seinem Leben kein volles Maß beschieden. Am (27. Nissan) 1. Mai 1761 verstarb er zu Cleve, wo sein Grabstein noch erhalten ist. *Sein Andenken ist jedoch in der Familie ganz besonders lebendig geblieben durch eine „Familien-Megilla", welche er in Erinnerung an eine große und glücklich bestandene Gefahr verfassen ließ[2]). Es war in der Chanukazeit, am (ersten Neumondstage des Tebet 493) 18. Dezember 1732, als er von der Hochzeit seiner Tochter Mirjam aus Emden zurückkehrte, begleitet von seinem Sohne Gumpel, von der Gattin seines ältesten Sohnes Salman, Serchen, die ihr 9 Monate altes Töchterchen Schönchen bei sich hatte, seinem Diener Falk Cohen und einer zwanzigjährigen Dienerin Gelchen. Da riß plötzlich nach Anbruch der Nacht der in voller Fahrt befindliche Reisewagen in der Nähe der Stadt Zwolle mitten auseinander; die sechs vorgespannten Pferde stürmten mit dem Vorderteil weiter, der geschlossene Rücksitz aber mit allen Insassen wurde von der Böschung herab in die tiefen Wasser des Seek geschleudert. Wie ein Gotteswunder erschien es, daß die Männer aus den Fluten heraus durch die Wagenfenster

[1]) Protokollbuch, laut Protokoll vom (5. Ijar) 11. Mai 1750; danach ist Geiger II, 101 zu berichtigen.

[2]) *Der Verfasser war der Thoraschreiber Israel, der seine Darstellung der Begebenheiten in hebräischer Sprache, zum Teil mit schönem poetischen Schwung am (27. Kislev 494) 4. Dezember 1733 zum Abschluß brachte.*

sich erst selber und dann noch Serchen mit ihrem Kinde retten konnten; die Dienerin, vor Schreck gelähmt, konnte sich nicht von ihrem Sitz erheben und ertrank. In eisigkalter und furchtbarer Sturmesnacht erreichten die Geretteten eine ärmliche, freistehende Hütte, wo sie das völlig erstarrte Kind und die ohnmächtig zusammengebrochene Mutter mühsam zum Leben zurückrufen und sich alle ein wenig erwärmen konnten. Mit Hilfe der gutmütigen Bewohner gelang es ihnen dann nach einer größeren Behausung weiterzukommen und von hier aus bei Tagesanbruch die Leiche Gelchens und das gesamte Reisegepäck aus dem Wasser unversehrt herauszuheben. Der Tag der wundersamen Rettung aber sollte fortan als ein sonderlicher Festtag in der Familie mit besonderen Dankgebeten zum allgütigen Helfer begangen werden, und Feibelman wählte selbst die Psalmen aus, die von den Seinigen stets an diesem 30. Kislev gesprochen werden sollten. Daß er auch die Armen zum Dank für die himmlische Hülfe reichlich bedacht hat, ist um so selbstverständlicher, als das Seelengedächtnis, das ihm in Cleve errichtet ward, außer seinem täglichen Besuche des Gotteshauses gerade seine uneingeschränkte Wohltätigkeit, das Erbteil seiner Ahnen, rühmend hervorhebt. Der gerettete Sohn Feibelmans, Mordechai Gumpel, war übrigens ein Schüler und zugleich Mäcen des bekannten Grammatikers Salomon Hanau, welcher seiner dankbar gedenkt[1]). Ein anderer Sohn, der den Namen des Großvaters Jakob trug, scheint unwürdig des Ahnen von der Religion der Väter abgefallen zu sein.*

Der andere Sohn von Jakob Cleve, **Salomo Salman**, genannt Salomon Jakob Gomperz, bekleidete seit dem Tode des Issachar Bär Gomperz, des Sohnes Löb Cleves (S. 71), die Würde eines sogenannten assistence-Vorstehers[2]) und gilt den Behörden gegenüber als Vertreter der Judenschaft. So bringt der

[1]) *S. dessen יסוד הנקוד, Amsterdam 1730. — Die Witwe Feibelmans heiratete in zweiter Ehe einen Samuel Jakob Hanau, der das Amt eines Landschreibers bekleidete und sich 1788 in Sachen der Gomperzschen Erbschaft vorübergehend in Cleve aufhielt.*

[2]) Vgl. Geiger II, 330 und hier S. 70.

Magistrat von Cleve in einem Schreiben vom 26. April 1763 „dem Schutzjuden Salomon Jakob Gompertz, welcher gegenwärtig in Ermangelung eines Rabbiners dem Vernehmen nach bey der hiesigen Judenschaft den Vorsteher abgeben soll", die königliche Verfügung in Erinnerung, wonach Juden, welche sich verheiraten wollen, die Erlaubnis „sich von dem Directorio des Potsdamischen großen Waysen Hauses nach der Fundation erbitten müssen"[1]). *Salomon setzte auch die geschäftliche Tätigkeit des Vaters fort und erhielt mit seinem Gefolge öfters Geleit für Cöln, um mit vornehmen Persönlichkeiten, wie den Grafen Fugger, dem Landkommandeur von Droste, zu verhandeln; 1734 hielt er sich zum Aerger der judenfeindlichen Stadt fast das ganze Jahr hindurch dort auf[2]). Weniger glücklich scheint er in seinen geschäftlichen Beziehungen zu der Stadt Mainz gewesen zu sein[3]). Noch bei Lebzeiten des Vaters wurde er dort mehrere Jahre lang in Schuldhaft gehalten, die freilich nicht schwer auf ihm lastete und seinen Verkehr mit der Außenwelt nicht unterbrach. Er benutzte vielmehr diesen unfreiwilligen Aufenthalt in der Kurfürstlichen Residenz am Rhein dazu, dem Mainzer Erzbischof Philipp Karl alle möglichen Vorschläge zur Hebung seiner Finanzen und des Einkommens der städtischen Anstalten zu unterbreiten. Ganz besonders interessant war ein Plan, den er im Sommer 1742 ausgedacht hatte, um zu gleicher Zeit auch seinen Glaubensbrüdern als uneigennütziger Helfer, als ein Stadlan, wie es sein Vater und seine Ahnen waren, zu erstehen. Er wollte nemlich den Leibzoll, der im Mainzischen — wie überall — auf den Juden lastete, diese Schmach des Mittelalters, abzustellen versuchen, ohne dabei den Erzbischof um seine

[1]) A.—Städt. Archiv Cleve. — König Friedrich Wilhelm I. hatte dem Militärwaisenhaus zu Potsdam von den jüdischen Rekrutengeldern eine Summe als Schenkung überlassen; vergl. Ritter, Gesch. d. jüd. Reformation, II. Teil 1861, S. 21

[2]) A.—Cöln, Jahr 1734 u. 1735. *Von der schönen Ausschmückung seines Hauses in Cleve No. 752 gelegentlich der Friedensfeier 1763 berichten die Umständlichen Nachrichten a. a. O., S. 78.*

[3]) * Das Folgende nach A.—Würzburg, Kreisarchiv, Mainzer Polizei-Akten V. 983, deren Kenntnis ich Herrn Dr. Salfeld-Mainz verdanke.*

Einkünfte zu bringen, und war auf den findigen Gedanken gekommen, die Abgabe durch eine Geldlotterie zu ersetzen, deren Teilnehmer Anspruch auf Freipässe bis auf ein Vierteljahrhundert hinaus erwarben; auf diese Weise sollte der Erzbischof zu einem ansehnlichen Kapital kommen, sollte in dessen Zinsen, selbst nach Abzug der jährlichen Lotteriegewinne, ein den bisherigen Leibzollertrag weit übersteigendes, sicheres Einkommen gewinnen und zugleich noch als ein Gönner der Juden erscheinen, der sie von der ungerechten Last gnädiglich befreit habe. Die von dem hohen geistlichen Würdenträger eigens zur Prüfung dieses Lotterieplans eingesetzte Kommission mit dem Regierungspräsidenten als Vorsitzenden war so begeistert von der Gomperzschen Idee, daß sie auf schleunigste Publizierung drang, damit bei der bevorstehenden Frankfurter und Leipziger Herbstmesse alsbald recht viele, das Kurfürstliche Gebiet passierende Juden ihre Lose nehmen könnten und so das Kapital schnell aufgebracht werde. Nachdem noch die Geheimen Räte sich gutachtlich geäußert und das Domkapitel seinen Konsens gegeben hatte, erhielten im August 1742 sowol die Beamten des Erzstifts, als auch der Mainzer Rabbiner nebst den Gemeindevorstehern den Befehl zur Veröffentlichung des Lotterieplanes und der einschlägigen Bestimmungen. Der Erfolg scheint jedoch den lockenden Hoffnungen nicht entsprochen zu haben; wenigstens bestand der Leibzoll trotz der gutgemeinten Absichten von Salman Gomperz weiter und wurde gerade im Mainzer Erzstift erst am allerspätesten, nemlich durch die Franzosen 1798 aufgehoben[1]).*

Wie für die Judenschaft im Reiche, so suchte Salomon für die in der Heimat erst recht zu sorgen und zu wirken. Der Clever Gemeinde gegenüber entfaltete er eine vielgerühmte Wohltätigkeit. Wenn ihre Mittel erschöpft waren und es sich darum handelte, das Gehalt des Rabbiners aufzubringen, ließ es Salomon nie an reichen Beiträgen fehlen. Durch die Aufrichtung einer neuen Friedhofsmauer hat er sich besonders ein unvergeßliches Verdienst

[1])* Vgl. Salfeld, Bilder aus der Vergangenheit d. jüd. Gemeinde Mainz 1903, S. 54.*

erworben. Alle Bedürfnisse des Clever Gotteshauses bestritt er aus Eigenem, zahlreiche Vereine priesen seine allezeit wache Mildtätigkeit. *Er übte sie, obwol ihm oft genug Undank ward; so wollte er gerne, wie sein Vater und seine Brüder, die Würde eines Vorstehers der Judenschaft bekleiden, mußte sich aber — vielleicht als Nachwehen seines Mainzer Unglücks — mit dem Assistententitel begnügen, obwohl er wiederholt gegen diese Zurücksetzung protestierte. Erst 1774 wurde er wirklich mit der von ihm erstrebten Würde bedacht, konnte sich aber dieses Erfolges nicht lange erfreuen.* Er starb am (7. Sivan) 5. Juni 1775, ohne daß es ihm vergönnt war, eine große Stiftung, mit deren Plane er sich trug, zu verwirklichen; seinen Nachruhm verkünden in Cleve sein Grabdenkmal und das Seelengedächtnis, das ihm gestiftet wurde. *Seine Gattin Bella, Tochter eines David Reinches, scheint nicht gleich freigebigen Sinnes gewesen zu sein[1]) und mußte es sich, da die Ehe kinderlos war, gefallen lassen, daß die Hinterlassenschaft des Gatten mit zum ganz besonders begehrenswerten Zankapfel in den Prozeßwirren um das Erbe Jakob Cleve wurde[2]).*

Baer (Bernhard oder Barent), einen vierten, ungewöhnlich begabten Sohn Jakob Cleves, sehen wir im Alter von 18 Jahren nach vorzüglicher Vorbereitung in Cleve und Duisburg die Hochschule von Leyden beziehen, wo er am 13. September 1734 sich als Mediziner immatrikulieren ließ[3]). Hier scheint er, durch die Beziehungen seiner Familie zu Holland und durch sein eigenes Streben auf das beste empfohlen, eines auszeichnenden Verkehrs mit seinen Lehrern sich erfreut zu haben, unter denen er den Hippokrates seiner Zeit, Hermann Boerhave, schwärmerisch verehrte. Auch mit Professoren und Studenten anderer Fakultäten verband ihn Umgang und Freundschaft. Besonders innig muß

[1]) *Protokollbuch. „Nach langer Accordirung und Persuadirung" seien nicht mehr als 200 Taler Sterbegeld für ihren Mann von ihr zu erlangen gewesen; Protokoll vom (3. Ab) 6. August 1777.*

[2]) *A—Berlin, A.—Cleve, A.—Düsseldorf, Cleve-Gerichte Nr. 731, vol. I.*

[3]) Album-studiosorum Academiae Lugduno-Batavae, Haag 1875, col. 951: Bernardus Jacobus Gomperts Clivensis, 18, M.

sein Verhältnis zu dem einer hochangesehenen holländischen Familie entsprossenen Amsterdamer Juristen Wilhelm de Dieu gewesen sein. Als der um drei Jahre ältere Freund am 19. Juli 1737 zur Erlangung des Doktorgrades beider Rechte seine Dissertation verteidigte, besang ihn B. J. Gompertz in elf lateinischen Distichen[1]) als dritter im Chore der sieben, den neuen Doktor in Hymnen verherrlichenden Dichter. Am 20. August 1737 wurde ihm selber unter dem Rektorate von Johann Jakob Vitriarius die Doktorwürde der Medizin verliehen. Seine Dissertation, die in gewandtem Latein die Anlagen zur Langlebigkeit nach den Anzeichen der besten Gesundheit feststellt[2]), zeigt neben bemerkenswerter Vertrautheit mit der medizinischen, besonders der anatomischen Fachliteratur Belesenheit im klassischen Schrifttum. Boerhave ist der Ausgangs- und Endpunkt seiner Weisheit, sein Meister und sein Ideal, dessen Grundwerk er im Vorworte mit dem Meisterwerke des Pheidias, der Minerva von Athen, vergleicht. Alle seine Darlegungen sind nur Ausführungen und Erweisungen der schöpferischen Gedanken, die er aus den Büchern und dem Munde Boerhaves empfangen, von dem er auch privater Mitteilungen gewürdigt wurde[3]). Die Arbeit

[1]) S. ebendas. col. 957: 19. Sept. 1735 Wilhelmus de Dieu Amstelodamensis, 22, J. Die Dissertation, die den Titel führt: De poena talionis, ist 1737 Leyden bei Johann Hasebroek erschienen (28+10 pp. 4°). Von den sieben Gedichten am Schluße sind die drei ersten lateinisch, die vier letzten holländisch.

[2]) Sie führt den Titel: Dissertatio medica inauguralis, sistens dispositionem corporis humani ad longaevitatem ex signis generalioribus sanitatis optimae, Leyden, Theod. Lucht 1737, 4° IV, 57+11 pp. Die kostbare Umrahmung des Titels, die an einem aus Emblemen und Symbolen der Medizin aufgebauten Portale in vier angehängten Medaillons die Köpfe Aesculaps und Galens, Hippocrates' und Harveys zeigt, ist ein für diesen Zweck besonders angefertigtes Werk N. v. d. Meer's. Von den XXXVII adnexa will ich die XXXIV. These hierhersetzen: Moses, qui habuit omnem scientiam Aegyptiorum, Infirmitates sensit, idem et Rex divinus vates David; an illi habuerint Medicinam Universalem? an fuerit cognita in Aegypto? Morbo et morte consumebatur sapientissimus Medicorum Magister Salomon anno aetatis 59; an ille fuerit adeptus? an illa Panacea fuerit cognita in Terra sancta?

[3]) Auf solche beruft er sich p. 18: ut ex ore ejus audivi, p. 26: in Collegio privato, si recte memini.

ist wie mit einem Kranze durch die stolzen Namen derer geschmückt, denen sie gewidmet erscheint. Neben seinem brudergleichen Schwager Moses Heilbut (S. 63) und dem Gönner aus der Heimat, J. H. Pollman, begegnet uns hier allen voran Hermann Boerhave, dann Herm. Oosterdyk-Schacht, sein Lehrer in der praktischen Medizin, der Anatom und Chirurg Bernhard Siegfried Albinus, der Mediziner und Botaniker Adrian van Royen, der Chemiker Hieronymus David Gaubius und der Professor der philosophischen Fakultät, der Astronom und Mathematiker Wilhelm Jakob's Gravezande[1]). Für das Ansehen des jungen Doktors, den ausgezeichneten Bildungsgang, den er genommen, und die Hoffnungen, die an ihn geknüpft wurden, zeugen die liebevollen Verse eines Mannes wie der Kriminalgerichtsrat von Cleve J. H. Pollmann[2]) und die wohlgemeinte Hymne eines ungenannten Freundes[3]). Eine fernere literarische Tätigkeit verspricht das Ende der so ehrenvoll aufgenommenen Dissertation.

---

[1]) *Ueber die hier genannten Mediziner s. Hirsch I, 504 (Boerhaave); IV, 426 (Oosterdyk); I, 91 (Albinus); V, 106 (Royen); II, 505 (Gaubius).*

[2]) Moribus et studiis Te profecisse videbat
Clivia vim laudans nobilis ingenii.
Sed quantum Duisburgi ex post profeceris ipse,
Hoc Timmermannus dixit et obstupui.
Nunc cum Lugduni Doctorum lumina doctum
Dicant et celebrent eximium specimen,
Applaudunt Clivis socii clarique parentes,
Et Gumpertziades quotquot in orbe viri.
Hinc ego pro meritis quoque gratulor inter amicos.
Nominis esto Tui Gloria, Stirpis honos.
Clivia quam vidit centum viguisse per annos,
Clivia quam videat stare, vigere diu.
Ita amico integerrimo gratulari
debuit et voluit
J. H. Pollman.

[3]) Von den acht Distichen möge das 3. und 4. hier eine Stelle finden:
Hoc iter ingrederis Sapiens Virtutes avitae;
Longaevae Stirpis firma propago viges.
Magnorum illustres mores imitaris Avorum.
Monstrant scripta Virum; noscitur ungue Leo.

Sein erstes Auftreten als praktischer Arzt stand freilich unter keinem glücklichen Stern[1]). Bei seiner Rückkehr nach Cleve ließ er sich auf Bitten eines kranken Soldaten der Leibkompagnie des Jung-Borkischen Regiments herbei, diesen zu behandeln, vermochte ihn aber von seiner Schwindsucht nicht zu heilen — zum großen Aerger des Obristen von Bork, der über den Verlust eines „so schönen Kerls von 11 Zoll" höchst ungehalten war. Der Obeist maß natürlich die Schuld dem jungen Doktor bei, der die Behandlung übernommen habe, „obgleich er kein rezlpirter Medicus, der sich der Medicinalordnung gemäß ad praxim legitimirt habe", und verlangte kategorisch, daß er ihm „anstelle des zu Tode kurirten Füsiliers einen anderen Kerl schaffe". Die Angelegenheit ging zur Untersuchung an das Clevesche Provinzial-Medizinal-Kollegium und an das Ober-Medizinal-Kollegium nach Berlin; aber weder jenes noch dieses konnten dem Obristen den Gefallen erweisen, ihm in seiner Anklage recht zu geben. Sie konstatierten beide, daß Gumpertz ein promovierter Arzt, und das von ihm verordnete Mittel unschädlich gewesen sei; er habe nur darin gefehlt, daß er die Kur, ohne im Lande dazu berechtigt zu sein, vorgenommen, und eine Strafe von 12 Goldgulden sei hierfür eine ausreichende Sühne. Der Oberst blieb trotz alledem dabei, daß er seinen „Kerl" oder wenigstens 100 Taler als Ersatz haben wolle. Doch auch die Behörden blieben fest, und so entschied denn zuletzt der König am 23. März 1739, daß Gumpertz freizusprechen sei und nur seine 12 Goldgulden Strafe zu zahlen habe. Vielleicht war es diese unerquickliche Affäre, die den jungen Arzt veranlaßte, sich außerhalb der Helmat ein Feld für seine ärztliche Tätigkeit zu suchen. Aber er hielt auch dort nicht, was er versprochen hatte; er verschwand nicht bloß aus dem Gesichts-, sondern auch aus dem Gefühlskreis der Seinigen, indem er sich nach Polen wandte und den väterlichen Glauben aufgab[2]), dem so viele seiner Ahnen zur Zierde und zum Ruhm gereicht hatten.

[1]) *A.—Berlin. Der Vorname des Dr. Gumpertz ist nicht angegeben, doch kann der ganzen Sachlage wohl kein anderer in Betracht kommen als der soeben frisch von der Universität zurückgekehrte Dr. Baer.*

[2]) *A.—Berlin.*

*Ein fünfter Sohn von Jakob Cleve, **Ruben** mit Namen, verließ gleichfalls — freilich notgedrungen Schulden halber — die Heimat und wohnte im nahen Haag, zumeist in Nymwegen, von wo er bei der Regulierung der Erbschaft als der beste Kenner des väterlichen Besitzes von der Cleveschen Behörde gegen Gewährung eines Sicherheitsgeleites des öfteren nach Hause zur Hülfe berufen wurde. Ein sechster Sohn Jakob Cleves, **Bendix**, scheint gleichfalls nur vorübergehend in der Heimat sich aufgehalten zu haben.*

Zum höchsten Ansehen unter allen Kindern Jakob Cleves ist seine Tochter **Mirjam** gelangt, die er an den ebenso vortrefflichen als reichen **Mose Heilbut** verheiratete. Schon 1732 wurde dieser auf dem Landtage in Cleve zum zweiten Landesältesten gewählt und so dringend zur Annahme dieser Wahl bestimmt, daß er sein Sträuben dagegen aufgeben mußte. Jede Neuwahl bestätigte ihn in der Stellung, zu der ihn die allgemeine Anerkennung und Dankbarkeit der gesamten Cleveschen Judenschaft freudig erhoben hatte. Er war der Wohltäter der Gemeinde wie der Einzelnen. Freiwillig erbot er sich, durch jährliche hohe Beiträge die drückende Steuerlast seinen Glaubensgenossen zu erleichtern. Eine Ehrenerklärung, die ihm 1742 für seine hochherzigen Leistungen und selbstübernommenen Verpflichtungen ausgestellt wurde, zugleich der Steuervertrag zwischen ihm und der Judenschaft des Landes, sollte im Gemeindebuche verewigt werden. Wie er an der Seite des Schwiegervaters einen edlen Wetteifer in der Förderung aller guten Werke entfaltete und mit ihm als fürstlichspendender Mäcen dankbar auf den Blättern der zeitgenössischen jüdischen Literatur gepriesen wird[1]), so trat er auch nach dessen Tode pietätsvoll in seine Fußtapfen, treu bemüht, Jakobs Leistungen innerhalb der Judenschaft fortzusetzen. So übernahm er u. a. gegen den jenem gewährten Beitrag die alljährliche Lieferung der Martinigänse an die gesamte hohe und niedere Beamtenschaft. Obendrein verpflichtete er sich, einen Advokaten für die Gemeindeangelegenheiten aus eigenen Mitteln zu besolden.

[1]) Abraham Hurwitz, a. a O, Vorwort.

Allein der Edle ward seinem frommen und gemeinnützigen Wirken am Mittwoch, den (19. Cheschwan 504) 6. November 1743 früh entrissen. Seine Gattin, deren Seelengedächtnis in Cleve sie als eine im ganzen Lande bekannte Wohltäterin preist, überlebte den Tod ihres trefflichen Mannes und ihres seltenen Vaters nur um Monate; sie starb, wie ihr Grabmal in Cleve noch heute verkündet, am (12. Tischri 504) 30. September 1743 *und mit dem frühen Tode ihrer einzigen Tochter erlosch die ganze Heilbut-Gomperzsche Linie.*

Von Mirjams Schwestern wurde Gudle die Gattin ihres Verwandten Philipp Bendix Gomperz (Kap. 15), Jachet, die Ehefrau des Koppel Gumpel in Wolfenbüttel (Kap. 7) und die jüngste, Hitzle, die erst nach dem Tode der Eltern zur Ehe schritt, die Gemahlin des kurmainzischen Juden Loeb Isaak Goldschmidt in Dieburg bei Darmstadt[1]), dem sie jedoch nach kurzer Frist durch den Tod entrissen wurde; für ihre hinterlassene Tochter kämpfte der Vater mit unermüdlicher Ausdauer und ohne Rücksicht auf die unerschwinglichen Kosten, die ihm sein häufiger und langandauernder Aufenthalt in Cleve auferlegte, als einer der eifrigsten um die Erbschaft, die durch den Tod von Jakob und Salman Gomperz für die Familienangehörigen frei geworden war[2]).

*Zu diesen Erbberechtigten gehörte auch der in Cleve praktizierende Arzt Dr. Simcha (gen. Simon) Adolphus. Er stammte aus London, woselbst die Seinigen ein Haus ausmachten, in dem ein hervorragend starker Trieb nach vornehmer allgemeiner Bildung herrschte (Kap. 13). Von ihm beseelt hatte auch Simon sich dem wissenschaftlichen Studium ergeben und am 9. September 1730 zu Halle die akademischen Würden auf Grund einer Doktordissertation errungen, die zehn Thesen teils aus der Anatomie, teils aus der Heilkunde mit den dazu gehörigen Scholien umfaßte[3]).

[1]) *Nach einem mir von Herrn Dr. Salfeld-Mainz zur Einsicht überlassenen „Status wegen Simplo ad 150 fl. nach dem gewöhnlichen Schatzungs-Fuß repartirt pro 1775“ wird Loew Dieburg mit 41 Kreuzern eingeschätzt und gehört zu den niedrig Besteuerten.*

[2]) *A.—Berlin.*

[3]) *Simon Adolphus, Anglo—Londinensis, Gente Judaeus, Theses Inaugurales Anatomico-Medicae Miscellaneae, Halae Magdeb 1730, Christ.

Hofmann, den damaligen Heros der deutschen Medizin, nannte er seinen Lehrer[1]), und seine Literaturkenntnis erstreckte sich weitgehend auch auf englische und hebräische Schriftsteller der Medizin. Zu den Gratulanten, die die Dissertation durch ihre Widmungen verherrlichten, gehörten zwei christliche Kameraden, von denen der eine sich sogar als „amicus suavissimus" unterzeichnet, und vor allem der Professor Heinrich Baß, einer der berühmtesten Anatomen und Chirurgen seiner Zeit[2]). Er preist den jungen Doktor in ganz eigenartiger Weise. Adolphus, so führt er in seinen Distichen aus, gehöre nicht zu den Pfuschern, zu deren Schar das bekannte Sprichwort:

„Fingit se Medicum quisquis idiota, Sacerdos,
Judaeus, Monachus, Histrio, Rasor, Anus",

auch seine Glaubensbrüder rechne; in ihm sei ein wirklicher Arzt geboren, unter den Juden „ein seltener Vogel", der sich der Reihe jener berühmten Aerzte seines Stammes[3]):

„Rhasis, Serapion, Maymon, Grapheus et Isaac,
Deimiram, Sethi, quosque Zacutus aiit;
Joseph dei Medico, post a Castro Rodericus,
Nomina sunt quorum conceiebrata satis,"

ebenbürtig zugesellen werde.*

Hilliger, 26+4 S.; als Kopfleiste auf S. 1 ein Bild von Halle. — Wolf, Bibl. Hebr. IV, 2162c zitiert die Dissertation. — Die Thesen behandeln: 1. Den Zusammenhang der Zähne mit dem Oberkiefer. 2. Die Farbe der malpighischen Haut. 3. Die Entstehung des Fetlgewebes. 4. Die Verbreitung der Talgdrüsen am Körper. 5. Den Zusammenhang der Hautdrüsen mit den Blutlymphgefäßen. 6. Die Verbreitung der Muskelfasern im Magen. 7. Den Bau des Knochengewebes. 8. Den feineren Bau der Niere. 9. Die Physiologie der Schwermut und Hypochondrie. 10. Die Behandlung der Lähmung und Versteifung von Gelenken durch Einreibung.*

[1]) *Vgl. über ihn Hirsch III, 328.*

[2]) *S. über ihn Hirsch I, 323.*

[3]) *Von den von Baß hier Aufgeführten sind Rhasis (Abu Bekr Ben El Razi), Serapion, Benvenutus Grapheus, Simon Seth nicht jüdischer Abstammung.*

*Auch ein jüdischer Freund und Kollege, S. Simon Charleville[1]), bringt ihm seinen literarischen Glückwunsch dar:

Dum jamjam perfelix quilibet arva relinquit
Rusticus et fragum colligit omne genus,
Nunc etiam studii manifeste demetis arva,
Docta, laboris et hinc praemia larga capis.
Gratulor hanc laetam messem Tibi, fructibus atque
Ut medicus felix usque fruare, precor.

In den Freudenkelch des jungen Doktors war freilich ein bitterer Wermutstropfen gemengt. Er hatte von Friedrich Wilhelm I. nur unter der ausdrücklichen Bedingung die Erlaubnis zur Promotion erhalten, daß er nicht im preußischen Lande praktizieren dürfe[2]). Wenn er trotzdem sich in Cleve niederließ, um hier seine Kunst zu betreiben, so muß wohl diese Bedingung wieder aufgehoben worden sein. Simon Adolphus erfreute sich in seinem Wirkungskreise bald allgemeinen Ansehens. Auch seine Glaubensbrüder waren stolz auf ihn und erwählten ihn 1753 sogar zu ihrem Vorsteher[3]). Seine literarischen Neigungen behielt er selbst in der Arbeit des Lebens bei und versuchte sich sogar nochmals als Schriftsteller. Unter dem Titel „Histoire des Diables Modernes" veröffentlichte er zu Cleve eine Reihe satyrischer Betrachtungen über die politischen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit, die er keinem Geringeren als dem Manne widmete, der ihm als der Größte unter allen Toten und Lebenden erscheint, nemlich Friedrich II. Sie sind denn auch durchaus im Geiste des großen Friedrich gehalten, und von dem Horazischen Motto des Buches, lachend die Wahrheit zu sagen, wird reichlich Gebrauch gemacht. Satyrische Angriffe auf den Papst, die Kirche, die Jesuiten eröffnen das Feuer der lachenden Wahrheiten, die sich zugleich gegen andere Vertreter Satanas auf Erden, gegen die großen französischen Realpolitiker, wenden, während dem Londoner Landsmann Pitt die gebührende Anerkennung gezollt wird. Eine Anzahl von Per-

[1]) *Vgl. über ihn Freudenthal, S. 179.*
[2]) *Das.*
[3]) *Protokollbuch der Landesjudenschaft.*

sönlichkeiten in Staat und Gesellschaft, dem Leser trotz der verhüllten Andeutungen offenbar wohlbekannt, werden als vom Teufel besessen vorgeführt und zuletzt in einigen amoureusen Erzählungen die traurigen Folgen jener diabolischen Verführungskünste aufgezeigt, die, um die weibliche Unschuld zu Falle zu bringen, in den sogenannten guten Kreisen gang und gäbe waren. Die moralisierende Tendenz des Buches, die alle Schlüpfrigkeit, so nahe sie lag, zu vermeiden weiß, und seine satyrische Sprache müssen dem Publikum gar wohl behagt haben; innerhalb kurzer Zeit wurden drei Auflagen ausgegeben — die letzte 1771 noch nach dem Tode des Verfassers —, und heute gehören Exemplare zu den größten Seltenheiten[1]). Ob der Clevesche Doktor, wie später sein Verwandter Leon Gomperz (Kap. 11) auch einen gnädigen Dank des großen Friedrich für seine Widmung eingeheimst hat, ist freilich unbekannt[2]).*

Aus der Ehe Simchas entsproßte eine Reihe von Kindern, die ein manigfaches Geschick auseinanderführte. Während eine Tochter im Kloster zu Cöln endete[3]), ist von den männlichen Nachkommen Simons Enkel, Sir John Adolphus in London, als Historiker, Politiker und Rechtsgelehrter durch seine Schriften zu hervorstechendem Ruhme gelangt[4]).

[1]) *Das von mir benutzte Exemplar der 3. Auflage betindet sich in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein anderes gehört der Kgl. Bibliothek in Berlin. Exemplare der 1. und 2. Auflage ließen sich nirgends eruieren. Die 3. Auflage enthält die Widmung an den König, Vorrede und das eigentliche Werk, 8°, 221 S. — Adolphus fehlt bei Sudhoff, Biogr.-Literar. zur Heilkunde am Niederrhein, in Festschrift d. 70. Versammlung d. dtschen Naturforscher usw., Düsseldorf 1898.*

[2]) *Daß er angeblich Friedrichs Leibarzt gewesen, ist aktenmäßig nirgends zu belegen.*

[3]) *A.—Berlin.*

[4]) *Vgl. über ihn Jewish Encyclop. I. 201.*

D. Die Nachkommen Loeb Cleves.

Loeb Cleve und seiner trefflichen Gattin war das seltene Glück beschieden, daß die hervorragenden geistigen und sittlichen Eigenschaften, die sich durch eine Reihe von Geschlechtern bei ihren Ahnen aufgespeichert und entwickelt hatten, in der blühenden Schar von Kindern, die sie umgab, zur herrlichsten Entfaltung gelangten. *Acht Söhne waren es, die wie eine stattliche Leibeswache das Elternpaar und die beiden Schwestern (S. 48) umgaben, unwillkürlich an des Psalmisten Wort erinnernd: „Wie Pfeile in des Helden Hand, sind der Jugend Söhne; wohl dem Manne, dessen Köcher von ihnen voll ist!" Gemeinsam mit dem Vater umschlingt ihrer aller Namen ein herrlicher Ehrenkranz, den Petachja Lida bei der Herausgabe der „Davidstadt" seines Vaters zum Dank für die hochherzige Unterstützung des Werkes der „durch Taten und Abstammung ausgezeichneten" Familie Loeb Cleves windet[1]).* Es war nicht Raum in Cleve für so viel kräftig aufstrebende Begabung und den kühn ausgreifenden Unternehmungsgeist, der besonders einigen unter Loebs Söhnen als Erbe ihres Großvaters Elia Emmerich zugefallen zu sein scheint, *und der darum Bendix nach Nymwegen (Kap. 15), Salomon nach Fürth (Kap. 9), Moses nach Berlin (Kap. 5 b) und Philipp nach Amsterdam (Kap. 14) trieb, um dort auf fremdem Boden dem Ruhm des Elternhauses neue glänzende Stätten zu errichten.* Aber nicht alle waren Nestflügler, und so blieben auch mehrere in Cleve, um hier die Wohltaten und frommen Werke des Elternhauses fortzusetzen und das Andenken an den allverehrten Loeb Gomperz und seine edelsinnige Gemahlin Bella lebendig zu erhalten.

Die Perle unter den in Cleve verbliebenen Söhnen war **Issachar Baer Cleve,** oder wie er deutsch genannt wurde, Bernd Levi Gumpertz. Er hatte vom Vater den stillen Sinn und die Neigung für ein zurückgezogenes, dem Studium des jüdischen

[1]) *Vorwort zu עיר דוד, Amsterdam 1719. Es fehlt nur Mordechai unter den Söhnen Loeb Cleves, der also damals wohl noch nicht geboren war, wozu stimmt, daß er bei seinem Tode 1740 (S. 73, noch unverheiratet war.*

Schrifttums hingegebenes Leben; selbst ein Hang zu beschaulicher Frömmigkeit machte sich früh an ihm bemerkbar[1]). Er vorzüglich war der Fortsetzer der rabbinischen Gelehrsamkeit seines Vaters, so recht der Issachar seiner Brüder. Schon in jungen Jahren wird er als ein Stolz seines Vaters für sein freudig am jüdischen Schrifttum betätigtes Mäcenatentum verherrlicht[2]). Wenn er an den heiligsten Tagen des Jahres, von Schauern frommer Ehrfurcht durchrieselt, vor die versammelte Gemeinde als ihr freiwilliger Vorbeter hintrat, dann ging es wie ein Weckruf zur Buße durch die Reihen der Betenden[3]). Es war ebenso ein Triumph des Rufes und Ruhmes seiner Familie als die höchste Auszeichnung für ihn selber, daß R. David Oppenheim, der Fürst unter den Rabbinern, ihm seine Tochter **Tolze** nach dem fernen Cleve als Gattin folgen ließ[4]). Man wird nicht fehl gehen, Dr. Salomon Gumpertz, dem Prager Arzte (Kap. 16), dem Neffen Loeb Cleves oder eigentlich seiner Gattin Bella, einen Anteil an dieser Verbindung zuzuerkennen. Es war ein Haus nach dem Geiste ihrer Erziehung, das die edelherzige und kenntnisreiche Tochter des berühmtesten Rabbiners seiner Zeit ihrem Gatten in Cleve errichten half, *als dessen treue Ratgeberin sie ausdrücklich gerühmt wird.*

1739 trug sich auch Baer Cleve mit dem Gedanken, außer Landes zu gehen[5]); aber es war in den Sternen geschrieben, daß dieses treue Nachbild seines Vaters an der Stätte seiner Wirksamkeit verharren sollte. Auf dem Landtage in Cleve 1742 wußte man ihn durch die Wahl zum Landesältesten dauernd an die

[1]) Memorb. von Cleve *und, wie Dr. Nathan mitteilt, auch von Xanten.* *Nur einmal, 1721, erscheint er unter den Leipziger Meßgästen; A.—Dresden.*

[2]) So von Samuel Krakau a. a. O., Vorwort, der für Sohn und Vater gleich hohe Lobeserhebungen hat.

[3]) Memorbücher a. a. O.

[4]) *Loewenstein, David Oppenheim, im Gedenkbuch z. Er. an David Kaufmann, Breslau, 1900, S. 552, u. Ahnensaal, S. 301.* Das Memorb. von Cleve *und Xanten* nennt sie unter den höchsten Ruhmeserhebungen.

[5]) *Nach dem Protokoll vom (22. Tammus) 28. Juli 1739 unterhandelt er mit der Judenschaft über die Höhe seiner Abgaben, um die Stätigkeit im Cleveschen auch nach seinem Weggang weiter beizubehalten; er bezahlte bis dahin jährlich 80 Taler.*

Heimat zu fesseln; er ward neben seinen beiden Verwandten Kosman Wesel (Kap. 4) und Moses Heilbut zum dritten Vorsteher ernannt. Als 1744 den Juden die Aussendung einer Deputation aller Provinzen behufs Regelung der Abgaben und Rekrutengelder anbefohlen wurde, delegierte die clevesche Judenschaft Baer Gomperz zu ihrem Bevollmächtigten, der auf dem Landtage in Frankfurt a. d. O. ihre Interessen wahrnehmen sollte[1]). 1745 wird er in Xanten neuerdings mit Kosman Wesel und seinem Vetter Feibelman, dem Sohne Jakob Cleves, zum Vorsteher gewählt. *Im selben Jahre hatte er den Besuch des ruhelosen Weltreisenden Simeon van Geldern, des Ahnherrn von Heinrich Heine, der auf ihn einen so günstigen Eindruck machte, daß er die Absicht äußerte, ihn als seinen Schwiegersohn bei sich zu behalten. Der Zusammenbruch des Geldernschen Hauses ließ es jedoch nicht zur Ausführung dieses Planes kommen, und so ward denn Juda Loeb Holleschau die Ehre zu teil, Bella Gomperz als Gattin heimführen zu dürfen[2]).* Juda Loeb Holleschau war damals zum Rabbiner von Cleve ernannt worden. Es ging jedoch nicht an, Schwiegersohn und Schwiegervater neben einander die höchsten Würden der Gemeinde bekleiden zu lassen; Baer konnte füglich nicht ferner Vorsteher bleiben[3]). Aber schon 1750 fand man auf dem Landtage zu Calcar, um des trefflichen Mannes nicht länger entraten zu müssen, das Auskunftsmittel, ihn als Assistenz zu ernennen, dem alle Korrespondenzen und Memorialia von seiten des Vorstandes bekannt zu machen seien, wie er auch alle amtlichen Schriftstücke unterschreiben solle. In dieser Eigenschaft sehen wir ihn auch von den Landtagen 1753 zu Cleve und 1756 zu Xanten von neuem bestätigt[4]).

[1]) Laut Protokoll vom (13. Tammus) 23. Juni 1744 zu Xanten werden ihm für diese Reise 130 Taler „zugelegt".

[2]) *Ahnensaal, S. 107.*

[3]) Im Protokoll vom (28. Tammus) 17. Juli 1765 zu Wesel ausdrücklich überliefert.

[4]) Die nächste Wahl scheint der Kriegsunruhen wegen unterblieben zu sein; um die eingerissene Unordnung zu beseitigen, ernannte die Kammer eine Kommission und ließ „ein Regulativ und ein Tekanoth-Buch, wie sich ein jeder von uns zu tragen hat", ausfertigen, wovon jedes Mitglied der Judenschaft eine „vidimirte Kopei" erhielt

Doch es sollte der Gemeinde und dem Lande nicht lange mehr vergönnt sein, sich seines Rates und seiner Hülfe zu erfreuen. Am (1. Kislev 522) 27. November 1761 starb er vor der Zeit, aber nach einem dem Dienste seiner Mitmenschen und Glaubensgenossen, frommem Studium und edlen Werken gewidmeten Leben. Als hätte der Tod eilen wollen, das edle Gattenpaar, das er so grausam getrennt hatte, zu vereinen, starb 22 Tage nach ihm die ebenso gute als weise Begleiterin und Ratgeberin seines Lebens. Und kaum zwei Monate später folgte den Trefflichen ihr kränkelnder und leidgeprüfter Schwiegersohn, der Rabbiner in Stadt und Herzogtum Cleve, Juda Loeb Holleschau, am (17. Schebat) 10. Februar 1762[1]).

Von der zahlreichen Kinderschar, die Baer Cleve hinterließ, heirateten die Töchter zumeist außer Landes[2]); *auch ein Sohn, **Philipp,** verließ den Stammsitz und schlug sein Heim, in welches er seine Verwandte Sibylle, die Tochter des Berliner Oberhoffaktors Moses Levin Gomperz, als Gattin heimführte (Kap. 5b), im Holländischen, im nahen Doesborgh auf.* In Cleve selbst verblieben Bella, die Witwe des Rabbiners Holleschau, und ihre Schwester Gnendel, die Ehefrau des angesehenen Herz Goch, deren Andenken in Ausdrücken hoher Anerkennung gefeiert wurde[3]); endlich auch ihr Bruder **Loeb**, der Namenträger des Großvaters, derjenige unter den Kindern Baer Cleves, der noch einmal, wenn auch vorübergehend, zu besonderem Ansehen gelangte.

Loeb oder, wie er deutsch genannt wird, Levy Beer Gompertz erscheint *seit dem Jahre 1763 — er hatte erst kurz zuvor geheiratet— * zwei Jahrzehnte hindurch als Einnehmer, Rechnungs-

---

[1]) Memorbuch von Cleve *und Xanten*: Er lernte Thora inmitten geduldig als Ausfluß göttlicher Liebe ertragener Schmerzen und brachte so das Schriftwort zur Erfüllung: Heil dem Manne, den Du züchtigst, Gott, und aus Deinem Gesetze belehrst (Ps. 94,15).

[2]) A.—Cleve; Jente heiratete nach Sittard, Sara nach Stadtlohn, Rahel nach Ahaus, außerdem noch zwei Schwestern Blume und Gudle.

[3]) Memorbuch von Cleve; sie starb am (9. Adar II.) 15. März 1791.

führer und Vorsteher der cleveschen Judenschaft[1]). In dieser Eigenschaft unterschreibt er 1783 in Xanten das Protokoll über die Aufnahme des Rabbiners Moses, Sohnes des berühmten Rabbiners Saul von Amsterdam und Schwiegersohnes Hirschel Levins, des nicht minder bekannten Rabbiners von Berlin[2]). Der Lebensabend dieses Gomperz war durch tiefe Schatten verdüstert; von der Höhe des frühgewohnten Wohlstandes sank er stufenweise herab, bis er endlich zur Preisgebung seines Namens und seiner Aemter durch einen Bankerott gezwungen wurde. 1784 hatte er bereits seine Aemter niedergelegt; 1788 zog er sich, wie es scheint, mit den Seinen zu seinem Bruder nach Doesborgh zurück. Aber seine Tage beschloß er in Cleve, wo er im Alter von 78 Jahren am (27. Adar) 26. März 1808 verstarb[3]).

Die Söhne Loebs, **Issachar Baer** und **Isaak,** waren die letzten Vertreter der Familie Gomperz, die in Cleve ihre Tage abschlossen. Issachar Baer, *der ebenfalls das Amt eines Vorstehers bekleidete,* starb, erst 48 Jahre alt, 1814. Sein Bruder Isaak beteiligte sich noch an der Aufrichtung des neuen jüdischen Gotteshauses in Cleve, das am 24. August 1821 eingeweiht wurde, durch einen ansehnlichen Gründungsbeitrag[4]). Mehr als anderthalb Jahrhunderte hatte die alte Synagoge, die 1671 eröffnet worden war, durch eine Reihe von Geschlechtern den Wohlstand und das Ansehen der Familie Gomperz wachsen und sich aus-

[1]) 1773 unterschreibt er z. B. die Vollmacht für Bendit Wesel (Kap. 4) zu der von der Regierung auf den 12. Mai einberufenen Deputiertenversammlung „zur Regelung aller praestandorum." 1762—1782 erscheint er in den A.—Cleve betr. Nachweisung der angesetzten neuen Schutzjuden-Familien und Vermehrung der Schutzgelder als der Auskunft erteilende Judenvorsteher.

[2]) Der Ernennungsbrief dieses Rabbiners ist im Protokollbuch erhalten.

[3]) 1789 wird in A.—Cleve seine Stelle bereits als vakant angegeben; dies erklärt sich aus dem Banqueroutiergesetz vom 7. November 1767, wonach der Schutzbrief eines des Bankerotts schuldigen Juden kassiert wird. S. Geiger II, 107.

[4]) Memorb. v. Cleve. Ueber die Synagoge s. G. von Velsen, die Stadt Cleve, 1846, S. 128. — Isaak wird auch im Pränumerantenverzeichnis zur Pentateuchausgabe דרך מלוכה, Fürth 1802, als einziger aus Cleve erwähnt.

breiten sehen; es war, als sollte mit ihrem Falle auch dieses verdiente Stammhaus in Cleve aussterben. Der einzige Isaak, der noch zu dem neuen Baue beigesteuert hatte, starb bereits Ende 1823 im Alter von 50 Jahren[1]).

Neben Issachar Baer, dem Stammvater der letzten Gomperz von Cleve, dem würdigen Sohn des frommen und gelehrten Juda Loeb Cleve, lebten noch vier andere Söhne des letzteren in dieser Stadt. *Ruben sank vor dem Vater am (3. Kislev 475) 10. November 1714 in frühestem Mannesalter ins Grab; seine Frau Filette siedelte nach Berlin über[2]).* Mordechai Gumpel, der gleich dem Vater ganz dem Studium hingegeben war, starb 1740 gleichfalls in jungen Jahren und unverheiratet. **Elia** Gomperz wurde bereits 1728 nach seines Vaters Tode zum Beisitzer des Landesältestenkollegiums ernannt. 1732 fällt neben Kosman Wesel und Moses Heilbut auf ihn die Wahl als dritter Vorsteher der cleveschen Judenschaft. In dieser Eigenschaft sehen wir ihn auf dem Landtage in Cleve 1739 bestätigt, obzwar mittlerweile infolge seiner Weigerung, bei der „Einrichtung der neuen Matrikel" oder Steuerrepartierung 1734 zu den Sitzungen zu erscheinen, die Ernennung eines anderen Vorstehers an seiner Statt beschlossen worden war. 1754 finden wir ihn in der rektifizierten Judenliste von Cleve unter dem Namen Elias Levi Gomperz mit seinem Kinde angesetzt, nemlich seiner Tochter Fratje, die er 1759 nach Hannover verheiratete[3]).

*Es war die Heimat der Mutter, in welche die Tochter durch ihre Ehe zurückkehrte; denn Sara Wolf Oppenheim entstammte wohl

---

[1]) Der Sohn issachars, Loeb Gomperz, starb als Teilhaber der Firma Wertheim & Gomperz in Amsterdam 1880. Der Sohn isaaks hingegen zog später nach Mannheim, woselbst er verstarb. isaak selbst ruht bereits auf dem neuen Teile des Friedhofs in Cleve.

[2]) *A.—Berlin. Sie macht von dort aus beim Tode ihres Schwiegervaters ihre Erbansprüche auf Grund ihrer Ehepakten geltend.*

[3]) Nach A.—Cleve betrug ihre Mitgabe 1500 Reichstaler. Außer ihr und ihrem Bruder Suske werden noch als Geschwister genannt: Loeb geb. 1732 im Jahre 1785 abwesend und unbekannt, wo; Philipp, geb. 1725; Marianne.

dem Hause des älteren Simon Wolf Oppenheim, welches den Glanz der angesehensten Familien des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, der Oppenheim, Leffmann, Rheinganum, Hirschel und Behrend Lehmann, in sich vereinigte[1]). Freilich sollte von all' jenem Glanz nichts auf den Clever Absproß übergehen.* Als Elias Gomperz 1755 zu Cleve verstarb, blieb seine Witwe in zerrütteten Vermögensverhältnissen zurück, so daß sie nicht einmal zur Erlegung eines Nachlaßgeldes herangezogen werden konnte. Auch der Ehe ihres Sohnes **Suske** leuchtete kein Glücksstern; sie war nur von kurzer Dauer, und er vermochte ebensowenig zum einstigen Wohlstande seiner Ahnhäuser zurückzugelangen. Er heiratete 1779 Zurill, die Tochter des Rabbiners von Cleve, Israel Lipschütz, dessen Name in den Jahren 1766—67 durch die Ehescheidung des geistesschwachen Isaak Neuburg in dem Streite mit dem Rabbinate von Frankfurt a. M. in der gesamten europäischen Judenheit zu einer ungeahnten Berühmtheit gelangt war[2]). Als am 25. Dezember 1786 die Regierung in Berlin in Gnaden resolvierte, „Suske Elias Gompertz, welcher schuldig ist 300 Reichsthaler, die Hälfte des rückständigen Kauf Pretii zu erlaßen", ermangelte der Magistrat nicht, „in schuldigster Antwort zu melden, wie der Suske Elias Gompertz bereits vor einigen Jahren in schlechten Umständen gestorben und seine Frau von hier weggezogen sey, mithin beide nichts hinterlassen haben"[3]).

[1]) *Sara kann nur eine Tochter Simon Wolfs, des Sohnes von Samuel Oppenheim und Schwiegersohnes von Liebmann Cohen in erster Ehe, von Meyer Rheinganum in zweiter Ehe, gewesen sein; s. über ihn weiter Kap. 7. Seine beiden Enkel, die ebenfalls den Namen Wolf trugen, Simon Wolf b. Jakob und Wolf b. Moses, können nicht in Betracht kommen, da Sara 1788 bei ihrem Tode 89 Jahre alt, also 1699 geboren war.*

[2]) S. Horovitz III, 67 ff. Das Gemeindebuch von Frankfurt bemerkt mit Recht daselbst S. 99, daß es in Cleve nie Dajjanim gegeben hat. — Israel Lipschütz starb nach dem Memorbuch von Cleve nach Sabbatausgang, am (26. Marcheschwan 543) 3. November 1782. *Ergänze danach die auch sonst unzureichende Biographie in Jewish Encyclopedia VIII, 102. Ueber seinen Sohn s. weiter Kap. 13.*

[3]) A.—Cleve betr. Porzellanabnahme der Juden. Vgl. auch Geiger II, 101 u. 171.

*Denselben Abstieg wie Elias Gomperz nahm sein Bruder **Moses Kosman**, nachdem er eine nicht weniger geachtete Stellung innegehabt, zu der er durch seine eigene Tüchtigkeit, durch seine Abstammung und durch seinen Ehebund hinaufgehoben worden war. Einer der reichsten Männer seiner Zeit, Moses Meyer Schiff zum grünen Schild in Frankfurt[1]), jedoch nicht durch Besitztum nur, sondern auch „durch Taten wie durch Abstammung ausgezeichnet"[2]), hatte seine Tochter Suese in die der seinigen in jeder Hinsicht ebenbürtige Familie Gomperz eintreten lassen. Sein Schwiegersohn Kosman Cleve war sogar um dieser ehelichen Verbindung willen aus der Heimat hinweggezogen und 1705 in der Geburtsstadt seiner Gattin ansässig geworden, woselbst er das Haus zum Wedel bewohnte[3]). Im Jahre 1720 verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Cleve und genoß hier bald das Vertrauen der Gemeinde, die ihn 1728 an die Stelle seines Schwagers Jakob als Rechnungsführer und, nachdem er zwei Jahrzehnte dies Amt verwaltet hatte, 1748 als Vorsteher an den Platz seines Bruders Baer berief. Auch nach außen hin erfreute er sich unter dem Titel eines königlichen Agenten eines bei der Familie gewohnten Ansehens. Doch alle diese Herrlichkeit nahm zwei Jahre später ein Ende, als auch er — wohl, wie alle seine Leidensgefährten aus der Familie, infolge der fortwährenden Kriegsunruhen — in unglückliche Vermögensverhältnisse geriet; er mußte sogar außer Landes flüchten, da seine Gläubiger alle Hebel gegen ihn in Bewegung setzten und die Stadtbehörden von Frankfurt und Cöln mit Erfolg für die Vertretung ihrer geschädigten Interessen zu gewinnen wußten[4]). Kosman wohnte seitdem in Amsterdam, woselbst seine Verwandten sich seiner annahmen.*

*Trauriger noch als dieser äußere Absturz erscheint der innere Verfall seines Hauses, in dessen Räumen nicht der Hauch jener Frömmigkeit und jenes innigen Familienlebens eingezogen war, dessen Zauber die Wohnungen der Eltern und Voreltern so köstlich erfüllt hatte; es wäre sonst nicht möglich gewesen, daß Nach-

[1]) *Dietz, Stammbuch, S. 238 f.*
[2]) *Vorwort zu עיר דוד.*
[3]) *Dietz, S. 131, No. 209.*
[4]) A.--Cöln, Ratsprotokolle 1750.

kommen solcher Ahnen dem Glauben, den jene in Treuen und in Ehren bekannt hatten, abtrünnig wurden. Zwei Töchter Kosmans waren es, die sich so treulos von den Ihrigen loslösten. Sibylle, die eine, hatte sich zu diesem Zweck 1744 als sechzehnjähriges Mädchen in Abwesenheit ihrer Eltern aus Cleve entführen lassen und eine ansehnliche Summe Geldes und Kleidung aller Art mitgehen heißen[1]). Ihre Verführer brachten sie nach Cöln, wo sie im Ursulinerkloster Aufnahme fand und schleunigst getauft wurde; der Kurfürst von Cöln in eigener Person war Taufpate. Freilich setzte die Familie Gomperz sofort alles in Bewegung, die Verlorene wieder zurückzuführen, und auf ihr Ansuchen trat die clevesche Regierung in einen eifrigen Schriftwechsel mit dem Cölner Rat ein, die Verhaftung und Auslieferung der Entflohenen fordernd. Aber alles war vergebens. Der Rat verzögerte die Antwort, bis die Taufe erfolgt war, und als der Cölner Turmschreiber aus eigener Machtvollkommenheit die Beklagte inhaftieren ließ, wurde sie, wie es scheint, von Studenten gewaltsam aus der Haft befreit. Ein von einer katholischen Juristenfakultät eingeholtes Gutachten fiel natürlich zu Gunsten der Cölner aus, und Sibylle fand sogar den Mut noch zu verlangen, daß ihr Vater auch weiterhin während ihrer Unmündigkeit für sie sorge. Ihr Taufpate, der Cölner Kurfürst, übernahm es, diesem Wunsch den gehörigen Nachdruck zu geben und ließ durch seinen Oberhofmeister, den Grafen Ferdinand von Hohenzollern, bei dem Ministerium in Berlin vorstellen, Kosman möge ohne Weitläuftigkeit angehalten werden, der Tochter ein jährliches Quantum zum Unterhalt zu geben. Das Ministerium willfahrte diesem Ansuchen, jedoch ohne Erfolg, da der Vater vor allem die Rückgabe der ihm entwendeten Effekten verlangte. Zu seinem Leidwesen sollte er dieselben Kümmernisse später nochmals erleben. Dem Beispiel der Schwester, die nachmals als Profeß im Kloster zu Andernach diente, folgte ihre um ein Jahr jüngere Schwester, seit ihrer Taufe Anna Maria Magdalena benannt[2]). Sie war 1745 die Gattin des Moses Oppenheim in

[1]) *A.—Berlin und* A.—Cöln, Ratsprotokolle 1744.

[2]) A.—Cöln, Ratsprotokolle 1762 und Verhörs-Protokolle des Turmbuchs 1762.

Emmerich geworden, verließ aber nach einer unglücklichen Ehe den Gatten und ihren Glauben, der freilich, wie es scheint, auch an ihr nicht viel verlor. Von der cleveschen Regierung wegen verschiedener Verfehlungen verfolgt, flüchtete sie gleichfalls nach Cöln, ward dort lange im Gefängnis gehalten und endlich nach beschworener Urfehde aus dem Stadtgebiet verwiesen. Ihr jüngstes Kind nahmen ihre Geschwister in Metz zu sich, woselbst neben einer verheirateten Tochter auch der Sohn Kosmans, **Mordechai Gumpel,** und zwar als angesehener Arzt sich niedergelassen hatte (Kap. 10).*

*Hierhin nach Metz führten noch aus einem anderen Gomperz-schen Hause in Cleve Verbindungslinien. Mit Loeb Cleve hatte auch sein Bruder **Moses** sein Heim in Cleve aufgeschlagen und als Gattin seine Verwandte Simelie, die Tochter Salman Emmerichs (S. 17), darin eingeführt[1]); ihr Sohn **Elias** war 1754 noch in der Heimat ansässig, ihre anderen Kinder siedelten nach Frankfurt (Kap. 8) und Metz (Kap. 10) über. Von anderen Gomperz in Cleve werden 1754 als Extraordinarii noch Jakob Gomperz und der Vorbeter Simon Abraham Gomperz erwähnt, ohne daß Näheres über sie bekannt geworden wäre[2]).*

[1]) Moses starb Dienstag, (13. Adar I.) 16. Februar 1734; seine Gattin (13. Kislev 500) 14. Dezember 1739.

[2]) A.—Düsseldorf.

III. Die Gomperz in Wesel.

Neben Emmerich und Cleve war es **Wesel,** welches unter der brandenburgischen Herrschaft den Vorort der Judenschaft in den cleveschen Landen ausmachte. *Bereits im frühesten Mittelalter hatten daselbst Juden gelebt, die jedoch in den furchtbaren Verfolgungen der Kreuzzüge und des schwarzen Todes ihren Glauben mit dem Märtyrertode bezahlen mußten[1]). Seitdem die Landschaft sich wiederum den Juden eröffnete, hatten sich auch hier einige Familien niedergelassen, deren Lage freilich durchaus keine erfreuliche war. Wohl war Wesel die reichste Stadt des Landes, die zeitweise mehr Einkünfte besaß als der Landesherr selbst[2]); aber als starke Festung war es jedesmal ganz besonders mit in die furchtbaren Kriegswirren verwickelt, welche länger als ein Halbjahrhundert ununterbrochen die cleveschen Länder heimsuchten und sie oft genug als völlig herrenlosen Besitz erscheinen ließen, den jeder nach Belieben und Gutdünken mit Beschlag belegte. Die Juden wurden am allerwenigsten dabei geschont; als 1629 Wesel von den Niederländern erobert und den Spaniern entrissen wurde, die sich darin eingenistet hatten, wurden den Soldaten nicht bloß die von den Spaniern bewohnten Häuser, die brabantischen Läden und die Klöster, sondern auch die Häuser der Juden zur Plünderung freigegeben[3]). Sicher war es auch damals schon Gomperzscher Besitz, welcher der beutegierigen Soldateska zufiel;* denn die Familie bildete bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Kern der Weseler jüdischen Ge-

[1]) *Salfeld, S. 273.*
[2]) *Philippson, I, 135.*
[3]) *Char, S. 222.*

meinde. Der Zweig, der sich hier ansiedelte, führt, wie die übrigen nach Emmerich und Cleve sich nannten, nach diesem Wohnorte den Namen Wesel, neben dem in deutscher Schreibung zuweilen in Urkunden der latente Namen Gumpertz hervorbricht.

*Die Besiedelung Wesels erfolgte von Emmerich aus. Söhne des ersten hier ansässigen Gomperz, Brüder des Landesrabbiners Mordechai, die gleichfalls schon urkundlich mit dem Beinamen Gumperts benannten **Jakob** und **David** waren es wohl, welche die Stadt Wesel zu ihrem Wohnort erkoren und somit auch hier einen Stammsitz der Familie begründeten. Jakob Gumperts hatte bereits zu Beginn der brandenburgischen Herrschaft Sichergeleit für Wesel erhalten, und am 1. Mai 1661 erneuerte der Große Kurfürst sein Schutzrecht auf 15 weitere Jahre, gleichfalls unter ausdrücklicher Anerkennung seines bisherigen Wohlverhaltens[1]). Auch sein Bruder David besaß eigenes Geleit für Wesel; er scheint es damals erlangt zu haben, als die Stadt Emmerich ihn trotz seines Geleitbriefes wieder aus ihren Mauern wies, in denen nach dem Versprechen des großen Kurfürsten neue jüdische Familien nicht ansässig werden sollten (S. 9). So wanderte denn auch diese Linie nach Wesel aus und gelangte besonders durch die Söhne Davids zu Ansehen und Nachruhm. David Wesel hat als Vorsteher und Führer des Landes mitsamt seiner Frau **Jachet** ein ewiges Seelengedächtnis im Memorbuch der Gemeinde Goch erhalten.*

Mordechai Gumpel, der älteste dieser Söhne, gewöhnlich Gumpert David oder Gumpel Wesel genannt, bekleidete bereits 1658 längst die Würde eines Vorstehers der gesamten cleveschen Judenschaft und stand seinen Angehörigen in Emmerich und Cleve in ihrem Streite gegen Berend Levi (S. 11) wacker zur Seite. Er war freilich, wie alle seines Geschlechts, ebenso bereit und am Platze, wenn es galt, der Unglücklichen und Bedrängten ohne Unterschied sich anzunehmen[2]). 1647 war er für Emmerich vergleitet, das ihn ebensowenig duldete wie seinen Vater. 1671 erneuerte

[1]) *A.—Berlin, so auch das Folgende*.

[2]) *Memoiren, S. 361.*

Friedrich Wilhelm auch ihm wiederum den Schutz für Wesel[1]), und er verdiente diese Gnade umsomehr, als er nicht nur laut Zeugnis der Stadt sich wohlverhalten, sondern auch „große Vorschüsse dem Lande getan" hatte, und außerdem in vornehmer Weise einem Wunsche des Herrschers nachgekommen war." Als nemlich im Jahre 1661 der Große Kurfürst mit der ihm eigenen Regsamkeit und Vielseitigkeit über der Hofapotheke im Berliner Schlosse den Wissenschaften eine Heimstätte errichtete[2]), forderte er auch die Juden in seinen neuen Landen Cleve und Mark auf, ihn im Sammeln von Handschriften für die neuerrichtete Bibliothek zu unterstützen. Da war es Mordechai Gumpel, der Sohn David Wesels[3]), der mit einem wahren Cimelion, mit dem ihn „Gott begnadet hatte", einer ebenso alten als herrlich erhaltenen Pergamenthandschrift von Alfasis Halachotwerke in zwei mächtigen Foliobänden den Wunsch seines Fürsten zu erfüllen eilte. Die Schenkung verewigt eine hebräische Widmung an den Kurfürsten von Brandenburg im zweiten Bande der Handschrift[4]). Wohl aus dem gleichen Anlasse spendete ein zweiter Sohn David Wesels, **Menachem Man**[5]), die alte und durch ihre überreichen

---

[1]) A.—Düsseldorf, Archiv der Stadt Wesel, Judensachen, caps. 127, No. 1 "und A.—Berlin."

[2]) Wilken, Gesch. d. Kgl. Bibliothek zu Berlin, S. 13 u. 19.

[3]) Wenn auch dieser Gumpel nicht der erste Gomperz ist, der mit den regierenden Fürsten Preußens in Berührung gekommen, so hat doch Lebrecht. scharfsichtig wie immer, seine Zugehörigkeit zu dieser Familie erkannt. „Es ist," sagt er in „Wissenschaftliche Blätter aus der Veitel Heine Ephraim'schen Lehranstalt" (Handschriften des babyl. Talmud I) Berlin 1862, S. 47 Anm. 1, „dieser Gumpel wahrscheinlich der Erste aus der Reihe der Gumpertz, welche wegen ihrer Verdienste um den Brandenburgischen Staat unter Kurfürsten und Königen geehrt wurden." Danach auch Gegenwart, S. 318.

[4]) Die Fehler גמפל und ביוויזל in dem Abdruck bei Lebrecht Anm. 2 habe ich "Kfmn." dank Dr. J. Egers nach der Handschrift in גומפל und מוויזל berichtigt. Vgl. Steinschneider, die Handschriften-Verzeichnisse der Königl. Bibliothek zu Berlin, II., Verzeichnis der hebräischen Handschriften S. 2 f.

[5]) So schreibt er, wie mir Egers mitteilt, seinen Namen auf Codex 37 Berlin. S. Steinschneider, S. 18. Die Familie קרוניבורק Kroneburg, die

Glossen ganz besonders wertvolle Pergament-Handschrift des Gesetzeskompendiums Isaaks von Corbeil. So haben in dem Handschriftenschatze der Königlichen Bibliothek zu Berlin zwei der kostbarsten hebräischen Kodizes das Andenken der beiden Söhne des Weseler Schutzjuden David Gomperz erhalten.

Die Kinder David Wesels starben alle eines frühen Todes, am frühesten, kurz nach dem Vater[1]), 1663, seine vortreffliche Tochter Silpa, deren Tugenden das Memorbuch der Gemeinde Cleve preist. Dieses Seelengedächtnis in Cleve dürfte der zu Wesel beigesetzten Frau infolge einer frommen Stiftung ihres Sohnes Isaak aus Essen errichtet worden sein. Ihm begegnen wir noch 1690 als einem begüterten Mann, der wacker an den Steuerlasten der cleveschen Judenschaft mitträgt[2]).

Gumpel Wesel, der Spender des Alfasi, starb um das Jahr 1674 und hinterließ dreizehn lebende Kinder. Seine Gattin Bela, die Tochter des R. Naftali Manasse Salomo, blieb in Wohlstand zurück, wie die Beiträge beweisen, mit denen sie zu den Matrikularauflagen, sowie zur Zahlung der sogenannten Konfirmationsgelder der cleveschen Judenschaft herangezogen ward. Sie starb fast drei Jahrzehnte nach ihrem Gatten im Jahre 1702 (oder 1704) und fand ein ehrendes Seelengedächtnis auch in der Gemeinde zu Münden[3]), woselbst ihre Tochter Jachet an den Vorsteher Salman Minden verheiratet war und 1743 verstarb. Von ihren übrigen Kindern trat ihr Sohn **Moses** nach dem Tode des Vaters in dessen Geleit zu Wesel ein[4]) und erhielt von der Judenschaft die Würde eines Ratsbeisitzers. Ihn, wie seinen Onkel **Man Wesel** —* auch

---

auf dem Kodex genannt ist, führt ihren Namen wohl nach Kroneberg im Cleveschen, das im Protokollbuch von Wesel קראניבורג heißt und nur einen Steuerzahler Namens Salman aufweist.

[1]) Wie die Unterschriften seiner Söhne in den Handschriften zu Berlin zeigen, starb David zwischen 1661 und 1663. Er und sein Sohn Gumpel werden auch von Phoebus Gans als seine Annehmer erwähnt; Memoiren S. 361.

[2]) Protokollbuch der Landesjudenschaft.

[3]) *Loewenstein in Geigers Ztschrft. f. Gesch. d. Juden in Deutschland I, 198 u. handschriftl Auszüge Kaufmanns.*

[4]) A.—Düsseldorf.

Magnus Davids genannt[1])* —, der seine Geschwister und seinen Neffen überlebte, lernen wir in den Protokollen der Clever Judenschaft gleichfalls als leistungsfähige Mitglieder der Gemeinde kennen. *Auch Moses Wesel war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Seine Gattin, Judith geborene Berend, verehelichte sich nach seinem Tode im Jahre 1686 zum zweitenmal mit Moses b. Josef in Wesel. **Juda Loeb** Wesel, ein zweiter Bruder des Moses Wesel, starb gleichfalls jung an Jahren 1674 zu Frankfurt a. Main[2]).*

*Eine längere Lebensdauer beschied das Schicksal zwei anderen Söhnen von Gumpel und Bela Wesel, **Jakob** und **Israel** mit Namen. Als am 14. Februar 1687 die Vergleitung aller im Cleveschen ansässigen Juden auf 20 Jahre verlängert wurde, wünschte Jakob, daß sein eigenes Patent, welches er bisher besessen hatte, nunmehr nach dem Tode seines Vaters erweitert und auch auf seine Kinder, Brüder und Schwestern übertragen werden möge. Seine Bitte fand jedoch erst später ihre Erfüllung.* Am 9. Mai 1696 wurde ihm für seine Person, wie für seine Kinder der Schutzbrief erneuert[3]). Alsdann wurde auf Grund seines Privilegs auch seinem Schwiegersohn Meyer Juda, verheiratet mit Franken Gumpertz, das Recht der Ansässigkeit verliehen.

*Der hervorstechendste unter den Schwiegersöhnen Jakob Gumpels — ein solcher namens Veit wird gleichfalls erwähnt[4]) —

[1]) *Ob der bekannte Berliner Oberälteste Marcus Magnus= Mordechai b. Man sein Sohn ist, wage ich nicht zu entscheiden. Marcus Magnus war in Dessau geboren, führte aber auch den Beinamen Wesel und nannte sich selbst ein Mitglied der Familie ראנבאך. S. Landshuth, Gesch. d. Berliner Rabb., Berlin 1884, S. 10, Anm. 1, dessen Angaben hiernach und nach Geiger II. 38 zu berichtigen wären. In dem von Geiger angeführten Spottgedicht sind auch auf Beziehungen zwischen Marcus Magnus und der Familie Gomperz hingewiesen. In Dessau starb am 16. Oktober 1740 (Grabstein 5) ein Vorsteher Moses b. Menachem Manle, offenbar ein Bruder von Marcus Magnus; die Frau dieses Moses, Ranchen, Tochter des Jakob, starb in Berlin am 22. Juni 1760. Die Namen Mordechai, Man, Moses passen sämtlich in die Familie Gomperz hinein.*

[2]) *Horovitz, Inschriften des alten Friedhofs zu Frankfurt a. M, 1901, S 105 No. 1036. Dietz, S. 322 No. 595.*

[3]) A.—Düsseldorf a. a. O.

[4]) *Urkundliches, S. 14 u. 133*

war sicherlich Levin Ulff, der Bruder des Mannheimer Rabbiners David Ulff[1]). Er stammte aus Frankfurt am Main und verlor sehr früh 1674 seinen Vater Isaak zur Armbrust, dem wenige Monate darauf der Großvater, der angesehene Vorsteher der Gemeinde, Moses Ulff, ins Grab nachfolgte[2]). Seine Mutter Kroenlein, die Tochter des Todros Oppenheim, brachte zwei Stiefsöhne mit in die Ehe, die beide, Isaak und Samuel Stern zur goldenen Kanne, später gleichfalls geachtete Stellungen in der Gemeinde einnahmen[3]), mit ihrem Stiefbruder aber infolge eines Prozesses um beträchtliche Geldsummen in Zwiespalt gerieten. Loeb Ulff trat im Jahre 1690 durch seine Heirat mit Mata, der Tochter Jakob Wesels, in die Gomperzsche Familie ein und erhielt zunächst auf drei Jahre, seit dem 24. Dezember 1694 jedoch unbeschränktes Geleit für Wesel[4]). Gemeinsam mit seinem Schwiegervater und seinem Schwager **Salomon** Jakob Gomperz, Salman Wesel zumeist genannt, errichtete er eine große Seidenbandfabrik, die ihre Erzeugnisse auf allen Messen vertreiben sollte; zahlreiche Meister fanden dadurch Beschäftigung und wurden von außer Landes ins Clevesche gezogen, um dort für die neue „Mascopey" d. h. Gesellschaftshandlung zu arbeiten. Aber bald regte sich der Konkurrenzneid. Matthias Goll, ein christlicher Kaufmann, der auf eine Reihe von Jahren das Privileg der Seidenmanufaktur in Wesel besaß, erklärte, daß dieses Privileg jede Konkurrenz ausschlösse, und selbst die Verlegung der Ulffschen Fabrik nach Emmerich erschien danach unstatthaft, da die Gollschen Anrechte das ganze clevesche Land umfaßten. Um die lästigen Juden unschädlich zu machen, legte

[1]) *Ueber die Familie s. Loewenstein, Gesch. d. J. in der Kurpfalz, S. 137 f. und Dietz, Stammbuch, S. 310 N. 565, deren Darstellung durch das Folgende ergänzt wird.*

[2]) *Horovitz, Inschriften, No. 1037, Gr. Isaaks; No. 1023, Gr. Moses, der jedoch nach No. 1037 erst nach seinem Sohne gestorben ist, so daß also die Jahreszahl wohl 1674 heißen muß; No. 1540, Gr. Kroenleins; No. 5390 und 2395 Gr. der Brüder Stern. Deren Streit mit Ulff, worin auch Aron Oppenheimer (s. über ihn Kap. 8) eine Rolle spielt, in A.—Berlin, R. 34. 247.*

[3]) *Vergl. Dietz, S. 296 No. 548.*

[4]) *A—Berlin. Das Folgende A.—Berlin R. 34, 85 f. u. R. 34, 245.*

jener auf die Einfuhr der Stoffe ein Octroi und zwang dadurch die Meister mit ihren Gesellen wieder das Land zu verlassen. Alle Proteste gegen ein solches Zwangsverfahren blieben fruchtlos. Die clevesche Regierung erhielt von Berlin aus den strengen Befehl, Goll zu schützen und nicht zu gestatten, daß die Juden einen Handel weiter trieben, der nur den christlichen Kramern zugehöre. So wurde die jüdische Mascopey bald gesprengt, und zahlreiche Meister, wie auch die Inhaber selber ließen ihr Vermögen bei dem Unternehmen, das ohne den Eingriff der neidischen Gegner sicherlich reichen Gewinn für Christen und Juden gebracht haben würde. Salman Wesel hatte freilich schnell anderweitigen Ersatz gefunden; er war in Wien in den Dienst des Hauses Oppenheim getreten (Kap. 17) und erhielt dafür über 900 Taler jährliche Besoldung. Um so peinlicher war Ulffs Lage, auf den nicht bloß die Vorwürfe der enttäuschten Meister, die Angriffe der erbitterten Gegner, sondern auch die Forderungen der Geldmänner, die das Unternehmen fundiert hatten, hereinstürmten. Seine Streitsucht und seine lockere Zunge verwirrten seine Bedrängnis noch mehr. Jene verwickelte ihn in jahrelange Prozesse mit dem „Mietsmann" seines Hauses in Wesel, ja sogar mit dem dortigen Rabbiner Meyer Abraham Raudnitz (S. 47)[1]), und die Leichtfertigkeit, mit der er Verdächtigungen und Verleumdungen ausstreute, eine Kunst, in die sich sein Schwiegervater mit ihm teilte, ließ oft genug die vergifteten Pfeile auf ihn selber wieder zurückschnellen. Noch nach 18 Jahren mußte er einen Reinigungseid leisten, weil er in seinem Aerger über den Erfolg Matthias Golls angeblich die Aeußerung hatte fallen lassen, die clevesche Regierung habe „Verehrungen" von jenem angenommen. Levin Ulff befand sich damals in Charlottenburg, wohin er seinen Wohnsitz verlegt hatte, um hier von neuem den Versuch der Begründung einer Seidenbandfabrik zu machen. Es scheint, als ob dieser Versuch ihm gelungen sei;

[1]) *A.—Berlin; auch das Folgende. R. Meyer Abraham hatte 1710 Levin Ulff ein Zeugnis für seinen Prozeß mit den Stiefbrüdern ausgestellt, daß er für seinen Haushalt, seine Frau mit 4 Kindern, einem Schulmeister usw., wie auch für die armen Leute zum täglichen Almosen ein Ansehnliches brauche.*

aber weder er noch sein Sohn Moses Ulff vermochten die Fabrik zu besonderer Höhe emporzuheben, und unter seinem Enkel ging sie so schnell zurück, daß 1766 die für die preußischen Regimenter übernommenen Haarbandlieferungen wegen völliger Untauglichkeit nicht abgenommen werden konnten[1]). Im selben Jahre 1737, in welchem sein Sohn Moses sein Ehebündnis schloß[2]), starb Levin Ulff am 6. Mai; seine Gattin Mata, die Tochter Jakob Wesels, war bereits am Sonntag, den 16. April 1730 zu Berlin verschieden.*

*Außer seinem Schwager und ehemaligen Kompagnon Salman in Wien hatte Levin Ulff noch zwei Schwäger in Wesel, **Moses** und **Samuel,** von denen der letztere zu den Rechnungsführern der Gemeinde gehörte, ein Amt, das nach seinem Tode 1732, dessen Sohn **Simcha** übernahm.* Außerdem genoß auf Grund des Privilegs von Jakob Wesel auch dessen Bruder **Israel Gumpertz** daselbst Schutz; *er hatte seine Base, eine Tochter des Salomon Levi aus Münden und seiner Schwester Jachet heimgeführt, war aber 1717 bereits Witwer, der für sechs hinterlassene Kinder zu sorgen hatte[3]).*

Mit Töchtern aus der Familie Gomperz verheiratet erscheinen in den Listen der jüdischen Familien zu Wesel vom Jahre 1717 Jacob Jonas, als Mann der Sibylla Gumpertz mit sieben Kindern, der am 29. Mai 1694 ein Privilegium erhielt, und Abraham Alexander als Mann der Colig Gumpertz mit drei Kindern, dessen Schutzbrief vom 10. Mai 1709 datiert ist.

In Wesel, diesem alten Stammsitz der Gomperz, ließ nun auch der berühmteste Mann dieser Familie in jener Zeit, der

[1]) *Ueber Moses Ulff und seine Fabrik s. Schmoller und Hintze, Acta Borussica, Preußische Seidenindustrie, Berlin 1892, I, Register.

[2]) *A.—Berlin R. 21, 205 Die Grabsteine der Eltern A.—Landshuth No. 1209/245 u. 1264/262. Moses Ulff starb 1762; Grb. No. 1141/1076. Seine Tochter Mata war die Gattin des Vorstehers Moses Rinteln oder Wallach, der 1766 anstelle seines Schwagers die zurückgegangene Fabrik übernahm, die Regimentslieferungen und das Privileg zum Posamentiergewerk erhielt; s. Schmoller und Hintze, S. 502. Er starb 1795, seine Frau 1806; Gr. No. 670 71, 778/79.*

[3]) *A.—Berlin.*

Generalbevollmächtigte der cleveschen Judenschaft, Elias Cleve, seinen Sohn **Ruben** sich ansiedeln. *Geboren um 1655 in Emmerich, wußte er durch seine Klugheit und seinen unermüdlichen Eifer dem Ruhmeskranz des väterlichen Geschäftshauses unaufhörlich neue Blätter einzufügen. Ein Blick in seine noch erhaltenen Briefschaften und Geschäftsbücher[1]) zeigt am besten, welchen Umfang die Verbindungen der Gomperz durch die Tätigkeit dieses jungen Mannes gewannen, und wenn auch das Geleitwort seines am 10. August 1695 neubegonnenen Geschäfts-Memorials:

Gott gebe Glück, Gnad und Segen,
Daß alles wohl in die Mitt,
Auch ein gutes End erreichen!

nicht in Erfüllung gehen sollte, bis „in die Mitt" gedieh jedenfalls alles, was Rubens Hände erfaßten, aufs beste, und nichts ließ den Verdacht aufkommen, daß gerade seine Herrlichkeit so jäh zusammenbrechen sollte. In allererster Reihe waren es der Kurfürst von Brandenburg und der von Sachsen, denen seine Dienste galten; jener, Friedrich III., übertrug die Gunst, die sein Vater den Gomperz bewiesen, und die er selber ihnen bezeugte, auch auf den jugendlichen, geschäftstüchtigen und eifrigen Sohn des Elias, und am Dresdener Hofe hatte ihn sein Verwandter und Freund, der dort allvermögende Berend Lehmann, so gut eingeführt, daß es ihm an weitgehenden Aufträgen nicht fehlen konnte. Hier wie dort handelte es sich um Lieferungen für die Regimenter an Naturalien und an Pulver, um Getreideanfuhr, Tabakhandel, Beschaffung von Kleinodien für die Regenten und nicht zuletzt um Aufnahme von Geld, besonders in Holland, dem großen Geld- und Handelsmarkt der damaligen Welt. So leicht und einfach waren solche Vermittlungen nicht. Die zahllosen Reisen, die zu diesem Zweck nach allen Richtungen zu unternehmen waren, schädigten durch ihre außerordentlich großen Strapazen die Gesundheit in unheilbarer Weise; auch Ruben Gumpertz mußte diesen Tribut zahlen und hatte schon als fünfunddreißigjähriger Mann

[1]) *A —Berlin.*

lange Wochen zu seiner Erholung in den Bädern von Schwalbach und Wiesbaden zuzubringen. Aber auch das geschäftliche Risiko war unberechenbar. Mit dem Kurfürsten von Brandenburg konnte Gomperz beispielshalber über eine Forderung, die er für die Einrichtung eines Postwagens zwischen Nymwegen und Berlin einzuklagen hatte, jahrelang nicht ins reine kommen. Noch beträchtlicheren Schaden erlitt er durch den Kurfürsten von Sachsen, der als Oberkommandant der Kaiserlichen Armee seine Truppen nach dem Rhein gegen Ludwig XIV. marschieren lassen wollte und dorthin durch Gomperz als seinen Generalprovediteur sämtliche Verpflegung beordert hatte, als er plötzlich seine Pläne ändern und nach Ungarn gegen die Türken rücken mußte, sodaß in diesem Augenblick sämtliche Lieferungsabschlüsse wertlos wurden und Ruben monatelang in Dresden von einem Minister zum anderen umherpilgern durfte, um nur wenigstens Schadenersatz zu erlangen, nachdem selbstverständlich jeglicher Gewinn verloren gegangen war[1]). Auch in wichtigeren politischen Vermittlungen versuchte sich der Weseler, freilich ohne besonderes Glück. Unter anderem sollte der Kurfürst von Brandenburg seine Ansprüche auf Elbing an den Kurfürsten von Sachsen als König von Polen abtreten und dafür eine Geldsumme, sowie die Grafschaften Mansfeld, Gommern und Elbenau, deren Erwerb er wünschte, zu einem niedrigeren Kaufschilling erhalten. Ruben Gumpertz und Behrend Lehmann waren die Vermittler; aber die Sache zerschlug sich an der Haltung der Berliner Minister, besonders des Feldmarschalls von Barfuß[2]), worüber Ruben so aufgebracht war, daß er seinen Unmut in einem Pasquill Ausdruck gab, das seine Gegner später zur Anklage gegen ihn mitverwendeten. Wie mit dem Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, stand er auch mit denen von Kurpfalz und Cöln, mit dem bayrischen Fürstenhaus, dem Herzog von Württemberg, dem Prinzen Louis von Baden, mit dem er persönlich in Wildbad verhandelte, dem Fürsten von Schwarzburg, dem von Holstein, dem Markgrafen von Bayreuth, der Stadt Nürnberg,

[1]) *Vgl. Urkundliches, S. 13.*

[2]) *S. über ihn A. D. B. II, 60 ff.*

dem Bischof von Straßburg und zahlreichen weltlichen und geistlichen Herren und Herrinnen in regster Verbindung. 28 Pässe von allerhand Potentaten und Städten fanden sich 1701 unter seinen Geschäftspapieren vor, und wie er in Wien mit dem Kaiser wegen Lieferung von Pulver an die Truppen und wegen Münzunternehmungen unterhandelte, so hatte er auch seine Verbindungen nach Paris, von wo er durch die französische Regierung und Generalität den Auftrag erhielt, den auf deutschem Boden befindlichen französischen Gefangenen mit Geld zu ihrer Verpflegung und Unterhaltung an die Hand zu gehen. Prag, Dresden, Leipzig, Frankfurt, Düsseldorf, Magdeburg, Berlin, Amsterdam waren Plätze, die er persönlich häufig aufsuchte, wie er denn hier und an allen größeren Handelszentren seine Vertreter, Vermittler und Lieferanten hatte, ohne die seine weitverzweigten Unternehmungen nicht durchführbar gewesen wären. Hierbei fand er ganz natürliche Stützpunkte in den überall ansässigen Mitgliedern der eigenen Familie; aber auch außerhalb derselben gab es kaum einen angesehenen jüdischen Kaufmann und Agenten, mit dem Ruben nicht befreundet und geschäftlich eng liiert gewesen wäre. Die Oppenheims in Wien und Hannover, Behrend Lehmann in Halberstadt, Samson Salomon in Baiersdorf, Moses Benjamin Wulff in Dessau, Philipp Lazarus in Breslau, Kosman Elias in Essen, Aron Oppenheimer und Jakob Kann in Frankfurt a. Main, Assur Marx und Simon Charleville in Halle, des letzteren Bruder Anschel Abraham Charleville in Amsterdam[1]) gehörten, vielfach sogar durch verwandschaftliche Bande an ihn gekettet, in erster Reihe zu der Schar von Kaufleuten, mit denen Ruben in ständiger Fühlung und gemeinschaftlicher Unternehmung stand. Aber auch mit bedeutenden christlichen Bank- und Geschäftshäusern bestanden solche Verbindungen. Ganz besonders war es das große Bank- und Handelshaus von David Fleischer in Leipzig, mit dessen Unterstützung Ruben Gumpertz die meisten seiner Lieferungen für die hohen Fürstenhäuser ins

[1]) *Ueber Assur Marx — die anderen Namen sind bekannt und zumeist hier noch oft erwähnt — s. Freudenthal S. 25 Der Name Charleville stammt nach Angabe des Anschel vom gleichnamigen Wohnsitz seiner Eltern bei Mastrich.*

Werk setzte[1]). Leipzig mit seinem gewaltigen Meßverkehr war überhaupt der Hauptmarkt, an welchem Ruben am bequemsten seine Dispositionen nach allen Seiten hin treffen, seine Lieferungsverträge abschließen und neue Erwerbsquellen eröffnen konnte, und so gehörte er zu den regelmäßigen Besuchern der Messen, zumal er durch seine Beziehungen zum sächsischen Hofe Freipässe besaß, die ihm einen völlig ungehinderten Eintritt gestatteten[2]). Die Korrespondenz mit seinen christlichen Handlungsfreunden führte der Weseler in deutscher Sprache, die er, wie seine ganze Familie, längst bevor Moses Mendelssohn seinen Glaubensbrüdern den Zugang zu dieser Mundart ihres Vaterlandes wieder eröffnete, vollkommen auch im schriftlichen Verkehr beherrschte. Als David Fleischer einmal italienische Worte in die deutschen Konzepte einmischte, beeilte sich Ruben ihm eigenhändig zu erwidern: „Ich bin der italienischen Sprache nicht ganz kundig, dahero bitte sehr freundlich, mich forthin mit dergleichen verschont zu halten und an deren Platz lieber Teutsche Wörter zu gebrauchen!"*

*So erfreute sich das Haus Rubens in Wesel gar bald nicht minder großen Ansehens in der Nähe und Ferne wie die Gomperzschen Stammhäuser in Emmerich und Cleve. Und es war nicht nur der Hausherr selbst, sondern auch seine kluge und umsichtige Gemahlin, die sich mit ihm in den Ruhm teilte, durch ihre Emsigkeit mit zu diesem Aufblühen beigetragen zu haben. In **Helenens** oder **Hitzels** Adern rollte gleichfalls Gomperzsches Blut. Sie war die Tochter des Zaudi Herz aus Rees (S. 97), des Schwagers Elia Cleves[3]), und somit eine leibliche Kousine ihres Gatten. Noch hat sich der Heiratsvertrag erhalten, den die beiden Väter am Mittwoch, den (8. Cheschwan 431) 22. Oktober 1670 zu Rees mit einander abschlossen[4]). Die nach damaliger Sitte noch in sehr jugendlichem Alter stehenden Ehe-

[1]) *Vergl. auch Urkundliches S. 13.*

[2]) *A.– Leipzig, LI. 4.*

[3]) *Vergl. ihr Seelengedächtnis bei Brann, Gesch. d. Landrabbinats in Schlesien, in d. Graetz-Jubelschrift, Breslau 1887, S. 238.*

[4]) *A.–Berlin, R. 34 n. 245.*

gatten ließen sich zuerst in Moers, dann in Düsseldorf nieder und traten 1681 in das Geleit ihres von Wesel verzogenen Onkels Lehmann (S. 103) als Nachfolger ein. Hier in Wesel bezogen sie ein eigenes Haus, das in der Nähe des Stadtgrabens und des Rheines, umschlossen von Baum- und Wiesengründen, lag,* und hier errichtete Ruben auch ein stattliches Gotteshaus, das er der öffentlichen Andacht wie eine Gemeindesynagoge überließ[1]). 1682 treffen wir ihn bereits als Vorsteher der Gemeinde neben Jakob Gumpertz. Beide lernen wir in dieser Eigenschaft aus einem Schreiben kennen, das Jakob Sasportas, der gefeierte Rabbiner von Amsterdam, in jenem Jahre an sie richtete[2]). 1697 wird er auf dem Gemeindetage in Cleve zu einem der vier Vorsteher der cleveschen Judenschaft erwählt, denen drei Räte und vier Vertrauensmänner an die Seite gesetzt werden, *und 1700, nach Ablauf seiner Amtsperiode, wird er von neuem mit dem Vorsteheramte betraut, obwohl er damals seinen eigentlichen Wohnsitz bereits nach Berlin verlegt hatte. Wie in dieser Anteilnahme am öffentlichen Leben, so verleugnete er auch in der Bereitwilligkeit, mildtätig zu helfen, und in seinem Interesse für die jüdische Gelehrtenwelt nicht, daß er ein Gomperz war. Zu seinen näheren Freunden gehörten R. David Oppenheim und besonders R. Juda Meiler, von dem er gerne sich ins Gewissen reden, „von weltlichen Interessen abmahnen und des Lohnes von Gott getrösten" ließ[3]), und ihm selber war es keine geringe Freude, daß auch einer seiner Söhne **Benedict** sich bereit erklärte, sein Leben ganz und gar der Gottesgelahrtheit zu widmen (Kap. 6).*

*So schien alles dazu angetan, dem Weseler Abzweig der Gomperz für eine glückliche und aussichtsvolle Entwicklung die Bahn

---

[1]) So erklärt es sich, daß gewisse Strafauflagen laut Beschluß der Judenschaft ihr zugewendet wurden. Im Memorbuch von Cleve und auf seinem Grabstein in Berlin wird Ruben gleichfalls als Erbauer des Gotteshauses gerühmt.

[2]) Responsensammlung אהל יעקב No. 75, Bl. 80 b, wo Landshuth in Gegenwart S. 318 bereits richtig Ruben erkannt hat; aber auch der „Vorsteher Jakob" ist Jakob Wesel.

[3]) *A.—Berlin.*

zu ebnen. Aber auch an dem Hause Rubens ließ sich die Sonne des Glücks nicht mit Ketten festlegen, und bald sollte die erste Wolke, die sie verscheuchte, sich darauf niedersenken Seit längerer Zeit hatte die Familie Gomperz Geldforderungen an den Generallieutenant und Kammerherrn Freiherrn von Bernsau in Cöln, entstanden durch Lieferungen für die kurkölnischen Truppen und für den Freiherrn selbst[1]). Da sie trotz aller Vorstellungen nicht zu ihrem Guthaben gelangen konnte, bat Ruben den bekannten Kardinal Wilhelm von Fürstenberg, um dessentwillen Ludwig XIV. 1688 seinen dritten Raubkrieg in Szene setzte, um seine Intervention; er war bei dem geistlichen Herrn aufs beste empfohlen, da er bei dessen Intriguen um Erlangung der geistlichen Würden in Cöln nicht untätig gewesen[2]). Der Kardinal kam dem Wunsche Rubens nach, erzielte aber damit nichts anderes, als daß Bernsau jenem Rache schwur, zu deren Ausübung sich bald Gelegenheit bot. Der französische Krieg brachte dem Weseler Provediteur viele Arbeit; er hatte für die brandenburgischen Truppen, besonders für die Holsteinschen Regimenter, Löhnung, Ausrüstung und Verpflegung zu liefern, und als 1680 die Brandenburger gegen die Franzosen bei Neuß glücklich gekämpft und viele Gefangene, besonders darunter Fürstenbergsche Truppen, eingebracht hatten, mußte er im Auftrage des Kardinals auch für deren Unterhalt sorgen. Diese Pflichten führten ihn häufig nach und durch Cöln, und so war es denn Bernsau ein Leichtes, ihn eines Tages abfassen und, trotzdem er sich in Begleitung brandenburgischer Offiziere und im Auftrag der brandenburgischen Militärbehörde auf der Reise befand, in Haft bringen zu lassen. Der Vorwand zur Verhaftung, daß Ruben Geld mit sich geführt habe, das in Cöln nicht gültig sei, war ein so erkünstelter, daß er niemanden über die wahren Beweggründe dieses Streiches hinwegtäuschen konnte, um so weniger, als Bernsau auf jede Weise zu verhindern suchte, daß der Kardinal davon erfuhr. Sechzehn Wochen mußte Ruben in schwerer Haft in Diez und Bonn zubringen, und es war ihm nicht zu verübeln, daß er, „wie

---

[1]) *Das.*

[2]) *Ueber Wilhelm v. Fürstenberg s. A. D. B. VII, 297 ff.*

ein Straßenräuber überfallen und verhaftet", nach seiner Entlassung alles daran setzte, zu seinem Gelde wie zu einem Ersatz des gehabten Schadens zu gelangen, Forderungen, die wie gewöhnlich die Handhabe zu einem langwierigen Prozeß boten."

"Was Ruben hier an rücksichtsloser Gewalttätigkeit erlebt und erlitten hatte, sollte jedoch nur das Vorspiel zu einem anderen Rachestreich bilden, der ihn noch viel schwerer in seinem Erwerb, wie in seiner Gesundheit zu Schaden brachte und um so schmerzlicher von ihm empfunden wurde, als die Mitschuldigen in seiner nächsten Umgebung zu suchen waren. Zwischen den beiden Linien Gomperz zu Wesel war nemlich die bitterste Feindschaft ausgebrochen, und Jakob Gumpertz erwies sich, unterstützt von seinem Schwiegersohn Levin Ulff, bei jeder Gelegenheit, im geschäftlichen Verkehr wie in den Versammlungen der Judenschaft, innerhalb wie außerhalb der Glaubensgenossenschaft als ein scharfer und trotziger Widersacher seiner Verwandten in Wesel, Emmerich und Cleve. Und er war nicht ohne Einfluß". Galt er doch als das reichste Mitglied der jüdischen Gemeinde in Wesel, der 1690 zu dem auf die dortigen Juden entfallenden Teile der cleveschen Konfirmationsgelder den höchsten Beitrag, 70 Taler, leistete. "Sicherlich war er auch nicht ganz ohne Schuld an dem Unglück, welches 1697 durch jene berüchtigte und widersinnige Verleumdung Edelacks über Ruben Gumpertz hereinbrach[1]). Denn der Abenteurer, der Ruben in wahnwitziger Weise des Mordanschlags gegen den hochverehrten und weit und breit in unantastbarer Achtung stehenden Samson Wertheimer in Wien bezichtigte, hatte im Hause Jakob Wesels verkehrt, hatte dort die wutentbrannte Gehässigkeit kennen gelernt, die gegen die Anverwandten herrschte, und aus Gesprächen über intime, familiäre und geschäftliche Vorgänge manches sich zu nutze gemacht, um aus diesem ganzen Sud das Gift zusammen zu brauen, das die engere und weitere Familie Rubens verderben sollte und, wenn es auch nicht tötlich wirkte, so doch ein reichliches Maß von Nöten und Gefahren über sie ausschüttete."

[1]) "Ausführlich von Kaufmann dargestellt in Urkundliches, S. 6 ff."

*Der Judenhaß hat zu allen Zeiten diejenigen, die ihn betrieben, mit Blindheit geschlagen, und nur ein so verblendeter Judenhasser, wie es der Kardinal Kollonitsch[1]) in Wien war, konnte eine so durchsichtig lügenhafte Beschuldigung für bare Münze nehmen. Sie paßte ihm allerdings vortrefflich für seine allgemeinen judenfeindlichen Pläne, und darum nutzte er freudig die Gelegenheit mit einem, wie es schien, so unfehlbaren Trumpf sein ganzes Spiel durchzuführen. „Man lasse den Tanz nur erst angehen," äußerte er sich zu seinem und Edelacks Helfershelfer Schmidt, „und wenn die Juden dieses Mordes überführt werden, wie es denn gewiß geschehen wird, wenn man sie nur erst recht angreift, so konfiscieren Ihre Kaiserl. Maj. alles, was die Juden hier haben, und der Kurfürst von Brandenburg alles, was Ruben Gumpertz dort besitzt;" und als Schmidt ihm erwiderte, Ruben sei gar kein so sehr bemittelter Mann, so meinte jener zynisch: „dafür habe die Familie Gumpertz um so mehr, und sie sei auch in den Mord mit verwickelt." Freilich konnte dieser liebevolle geistliche Fürst einstweilen nur das Verlangen an den Kurfürsten von Brandenburg stellen, daß Ruben Gumpertz wegen der Anschuldigung in Verhör genommen werde; aber er fand in Berlin solches Entgegenkommen, daß Ruben am 11. August 1697, ohne daß ihm die Ursache der Verhaftung mitgeteilt ward, auf kurfürstlichen Befehl in die Zitadelle von Wesel gesperrt und sein Komptoir mit seinen Geschäftsbüchern und Briefschaften versiegelt wurde. Vier Monate dauerte die Haft, bis es endlich den Bemühungen der Familie gelang, bei dem sonst ihr so wohlgesinnten Kurfürsten Friedrich III. durchzusetzen, daß Ruben gegen Kaution und die Verpflichtung, sich jederzeit zum Verhör zu stellen, entlassen wurde. Aber er sollte sich seiner Freiheit nicht lange erfreuen. Kollonitsch konnte seine Pläne, die doch nicht so widerstandslos durchzuführen waren, wie er geglaubt hatte, nur dann fördern, wenn Ruben nach Wien gebracht und dort mit Edelack und den Oppenheimers konfrontiert wurde; die letzteren waren der Mitschuld bezichtigt und auf ihren Verderb hatte es der Kardinal noch im besonderen abgesehen. Der brandenburgische Herrscher

[1]) *Ueber ihn A. D. B. XVI, 481.*

konnte sich anfangs zu dieser Auslieferung nicht verstehen; als jedoch Kollonitsch ihm zusichern ließ, daß der Kaiser zum Entgelt dafür leichter in die gewünschte Abtretung des Schwiebuser Kreises einwilligen werde, und als in der Person des Feldmarschalls und Ministers von Barfuß sich ein eifriger Fürsprecher für alle diese Pläne fand, ließ sich der Fürst umstimmen.* So hatte sich unversehens an die Person des unglücklichen Ruben Elias Gomperz die Staatskunst und das im strengsten Sinne persönliche Interesse seines Landesherrn anzuknüpfen begonnen. Der gleichgültige jüdische Kaufmann von Wesel war zu seinem Verderben plötzlich der wichtige Einsatz geworden, durch den man die solange vergebens bekämpfte Zähigkeit des Kaisers in der Verweigerung der brandenburgischen Ansprüche zu brechen hoffen durfte. Seine Freiheit, deren er sich kaum zu erfreuen angefangen, hatte darum am längsten gedauert. Eben hatte er mit der Ordnung seiner Schriften, mit der Wiederaufnahme seiner seit fast vier Monaten ins Stocken geratenen Handelskorrespondenz begonnen, als man ihn bei einem Gange außer Hause aufhob und unter der militärischen Bewachung eines Unteroffiziers mit vier Soldaten in seiner Wohnung zu Wesel gefangen hielt. *Von da wurde er nach Spandau eingeliefert; aber seine Auslieferung nach Wien verzögerte sich von Tag zu Tag. Man war am kurfürstlichen Hofe längst dahinter gekommen, daß die Beschuldigungen Edelacks nur mit Vorsicht aufzunehmen seien, und verlangte daher eine Konfrontierung der beiden auf brandenburgischem Gebiete. Ebenso wenig blieb es in Berlin verhohlen, daß trotz aller gegenseitigen Behauptungen Kollonitschs sein gegen die Familie Oppenheimer und die übrige Judenschaft gerichteter Feldzug völlig fehlgeschlagen war, und von einem Entgegenkommen des Kaisers in der Schwiebuser Angelegenheit war kein ernstlicher Beweis vorhanden. Die Anwesenheit Edelacks in Berlin und die Niederschlagung des Prozesses gegen Oppenheimer in Wien bestätigten bald darauf unwiderleglich die völlige Schuldlosigkeit des Spandauer Gefangenen. Von allen Seiten wurde nunmehr der Kurfürst bestürmt, Ruben zu entlassen; auch die Ende Mai 1698 versammelten cleveschen Stände traten für den Juden unter Anerkennung seiner Rechtschaffenheit

und seiner Verdienste ein, und selbst die clevesche Regierung bat ihren Fürsten, die leidige Sache bald abtun zu wollen. Wenn trotz alledem Friedrich III. mit der Haftentlassung zurückhielt, so geschah es, weil er seine Hoffnungen auf ein Entgegenkommen des Kaisers, wie es in Aussicht gestellt worden war, noch nicht gänzlich aufgeben wollte.* Man glaubte eben, Gomperz auch jetzt noch nicht entbehren zu können und für den Fall neuer Weisungen aus Wien, deren Möglichkeit Kollonitsch noch ferner im Auge zu behalten riet, auch weiter in Gewahrsam halten zu müssen. Woche auf Woche verstrich, ohne daß man den Gefangenen in Spandau auch nur einmal verhört oder Edelack gegenübergestellt hätte. Er wurde immer noch für die Auslieferung nach Wien bereit gehalten, die dort niemand verlangte, und so lange dem Kaiser zur Verfügung gestellt, bis dieser sich entschloß, die überflüssig gewordene Bereitwilligkeit endlich unzweideutig abzulehnen. Am 19. Juli schrieb er dem brandenburgischen Kurfürsten, Gomperz sei überhaupt nicht mehr in Wien mit Edelack zu konfrontieren, den er bereits im März zu diesem Zwecke nach Berlin abgeschickt habe; nur das Ergebnis dieser Konfrontation sei nach Wien zu melden und die Sache schleunig zu fördern. Am 26. Juli erging schon wieder ein kaiserliches Dekret, das der Urheber der leidigen Affaire, Kollonitsch, mit seiner Gegenzeichnung versehen mußte, wonach die Sache insonderheit wegen des Gumpertz einfach an den Kurfürsten remittiert werden solle, und am 27. Juli ließ der Kaiser sich sogar dazu herbei, die den Oppenheimers von ihm ausgestellte Unschuldserklärung jenem mit dem ausdrücklichen Wunsche zu übermitteln, daß nunmehr auch Gumpertz freigelassen werde. Sechs Monate hatte Ruben Elias Gomperz in der Festungshaft von Spandau geschmachtet, als er ahnungslos die Freiheit geschenkt erhielt, wie er sie ahnungslos verloren hatte. *Zerrüttet an Gesundheit, Vermögen, Kredit und Ansehen kehrte er in sein Haus nach Wesel zurück. Aber er ließ den Mut nicht sinken, und sein ganzes Streben ging jetzt darauf aus, sich in reichem Maße Ersatz und Vergeltung zu schaffen für alle Leiden und Verluste, die er schuldlos erlitten hatte. Der Kurfürst und seine Minister, die ihn als ihr Werkzeug gebraucht hatten, sollten ihm

nunmehr auch dazu verhelfen, in seiner Ehre und in seinem Besitztum in glänzender Weise rehabilitiert zu werden[1]). Um diese Pläne zu betreiben und zu verwirklichen, verlegte Ruben um diese Zeit seinen Wohnsitz von Wesel, das ihm durch all die trüben Erinnerungen ohnedies verleidet war, nach der Hauptstadt Berlin selber (Kap. 5a). Er bereitete damit seinem Widersacher Jakob Gumpel eine besondere Freude, der sich durch das Unglück, das er mit heraufbeschworen, genug bedrückt gefühlt hatte und nun wiederum ungehinderte Bewegung und Freiheit erhielt; auf dem Gemeindetage in Cleve 1703 wurde er sogar anstelle Rubens zum Landesvorsteher gewählt, ein Amt, das er wohl bis zu seinem 1722 erfolgten Tode bekleidete. Mit ihm erloschen die Persönlichkeiten, die aus dem Weseler Abzweig der Gomperz besonders hervortraten; das Geschick der übrigen floß in ruhigen und bescheidenen Grenzen dahin. Nur die mit den Gomperz in weiblicher Linie verwandte Familie Zaudy, die später in Wesel einwanderte (S. 98) und noch dort blüht, wußte die Bedeutung ihrer Abstammung auch weiterhin in einer Reihe angesehener Männer darzutun.*

Den 27. September 1838 ist von der gesamten Bevölkerung Wesels ein Mann zu Grabe geleitet worden, der mit den Erinnerungen seiner Kindheit in die Zeit hinaufreichte, da noch mancher dieser Weseler Mitglieder der Familie Gomperz unter den Lebenden weilte. **R. Isserle Wesel** hat ein Alter von 112 Jahren erreicht. Als er 109 Jahre alt war, hatte er von Friedrich Wilhelm IV., dem er als oberste Denkwürdigkeit Wesels vorgestellt wurde, keine andere Gnade zu erbitten, als daß es ihm gestattet würde, auch in der Nähe des Pulverturms sein Pfeifchen weiter zu rauchen, wenn er auf dem Festungswalle, in dessen Nähe seine Wohnung lag, behaglich schmauchend spazieren ging. Angeblich soll dieser älteste Mann des damaligen Preußens ein Gomperz gewesen sein, allein die Weseler Ueberlieferung nennt ihn Israel Mayer[2]).

[1]) *Bei seiner Haftentlassung will Ruben eine gedruckte Zeitung in alle Lande ergehen lassen. Jakob Kann in Frankfurt rät ihm aber davon ab: „er möchte seinen Arrest nicht selber zum Fenster hinausstecken."*

[2]) Vgl. Schorers Familienblatt VI, 720; Volkskalender der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth für 1887.

IV. Die Gomperz in den Landschaften Cleve—Mark.

*Zwischen Emmerich und Wesel liegt — gleichfalls am Rhein — die Stadt **Rees**, gering zwar an Einwohnerzahl, aber inmitten einer von jeher ob ihrer Fruchtbarkeit gerühmten Gegend. Hier hatte, gleichzeitig mit dem Landrabbiner Mordechai Gomperz in Emmerich, sein Schwager **Zaudich Herz**, d. i. Zadok b. Moses Halevi, Geleit und Niederlassungsrecht erhalten; sie hatten beide am selben Tage ihr Gesuch eingereicht und am selben Tage am 22. Juli 1647 in ein und derselben Form die Bewilligung empfangen[1]). Wie im Hause der Söhne, blühte auch im Heim des Gomperz-Schwagers innerer Glück und äußerer Segen auf, und Zaudich Herz gehörte neben seinem Schwager zu den Angesehensten der cleveschen Judenschaft. Freilich trafen ihn auch dieselben Leiden und Drängnisse, und besonders Bernd Levi übertrug seine Feindschaft (S. 11) auch auf ihn, zumal die Familien Gomperz-Zaudich durch gegenseitige Eheschließungen, besonders durch die Ehe zwischen Hitzel, der Tochter Zaudichs, und Ruben, dem Sohne Elia Cleves, noch enger aneinander gekettet wurden (S. 89). 1653 ward Zaudich Herz von der cleveschen Judenschaft zur Rechnungsabnahme bei der Landschaftskasse deputiert und gehörte fortan überhaupt mit zu den Vertretern der Glaubensgenossenschaft im Herzogtum. Nach seinem Tode rückten seine Söhne in seine Stellung ein. Der eine, **Isaak Zaudi** oder **Isaak Herz** genannt, erhielt am 4. Juni 1651 selbständiges Geleit für Rees, weil er in diesem Jahre in die Ehe eintreten wollte; er sowohl, wie sein Sohn

[1]) *A.—Berlin und Protokollbuch der Landesjudenschaft; ebenso alles Folgende.*

Benedict führten das Stammhaus daselbst in Ehren und Ansehen weiter. Isaaks Bruder **Lehmann** dagegen, verlegte seinen Wohnsitz aus dem Cleveschen in die benachbarte Grafschaft Mark, in den kleinen, aber an der Lippe und an der Grenze von Münster gut gelegenen Ort **Lünen,** im Volksmunde Leinen genannt, ein Name, der fortan zur Familienbezeichnung seiner Abkömmlinge wurde. Noch heute wohnen in Lünen und anderen westfälischen Ortschaften die Nachkommen seiner 1737 verstorbenen Tochter, der Frau Herz Jordan Simon, die meisten mit dem Stammbaum ihres Geschlechtes vertraut, zumal ein Enkel Herz Jordans, der den Namen des Vaters und Urgroßvaters Lehmann wiederum als Familiennamen trug, Herz Lehmann in Werl, durch Begründung einer Familienstiftung den Zusammenhalt der verschiedenen Abzweigungen befestigte[1]). Lehmann Leinens älterer Sohn **Gumpertz Leinen,** der anstelle des 1705 verstorbenen Vaters das Geleit für Lünen übernahm, war Vorsteher der Märkischen Judenschaft und vererbte sein Ansehen auf seinen Sohn **Zaudi**, der ins Clevesche wieder zurückkehrte und in Wesel der Begründer der angesehenen Familie **Zaudy** wurde. Hier ward er, wie seine Ahnen, zum Vorsteheramt der Landesjudenschaft berufen, und Simon van Geldern verfehlte natürlich bei seiner Rundreise nicht, 1755 auch ihn zu besuchen und von seiner Freundschaft Gebrauch zu machen[2]), Be-

[1]) *Die Einsicht in den Familienstammbaum verdanke ich Herrn Lehrer Louis Meyer in Lünen; er läßt sich nach obigen Angaben noch weiter aufwärts ausbauen, da er erst mit Herz Jordan beginnt. Zudem hatte dieser letztere nicht blos die darin genannten beiden Söhne Gumpertz und Lehmann, sondern auch noch einen Sohn Ruben in Hamm und einen vierten in Bingen. Die Nachkommen des Gumpertz tragen heute den Familiennamen Gomperz, der also hier auch in die weibliche Linie des Gomperzschen Stammbaumes überging; die Nachkommen des einen Sohnes von Gumpertz, Lehmann, führen jedoch wieder dessen Namen als Familiennamen. — Juspa Essen nennt als seine Verwandten und als Veranlasser und Mäcene seines Buches נודע בצאן יוסף, Hanau 1718, im Vorwort: Herz Leinen (wohl=Herz Jordan), Simon Schwelm (wohl ein Verwandter oder gar Bruder von Herz Jordan) und David Lippstadt (s. über ihn S. 106; er muß auch ein Sohn von Lehmann Leinen gewesen sein).*

[2]) *Ahnensaal, S. 136.*

ziehungen, die sich übrigens in späteren Zeiten zwischen den beiden Familien Geldern und Zaudy erneuerten[1]). In die Amtszeit Zaudis als Vorsteher fiel 1763 der Hubertusburger Friede, der jubelnd begrüßte Abzug der französischen Truppen und die Wiederübernahme der cleveschen Länder durch die preußische Regierung, Ereignisse, die von der ganzen Bevölkerung dankbar und froh gefeiert wurden. Auch die Judenschaft nahm einmütig an diesen Feierlichkeiten teil; die zu Wesel veranstaltete in der Synagoge einen festlichen Gottesdienst, bei dem ein von Zaudy Gompertz Hertz verfaßter hebräischer Lobgesang vorgetragen wurde. Die deutsche Uebertragung hat ein getreuer christlicher Berichterstatter jener Tage vor dem Untergang gerettet[2]); sie zeigt, daß das Loblied in den Strophenanfängen ein Akrostich auf den Namen des großen Friedrich enthielt und am Strophenende jedesmal mit dem Refrain „Frieden" abschloß, während den Inhalt eine aus Bibelversen zusammengestellte Hymne auf den siegreichen Herrscher und den glorreichen Friedensschluß ausmachte. Auch an seinem Hause hatte Zaudy bei der festlichen Illumination der ganzen Stadt Bibelsprüche und Lobpreisungen zum Ruhme des Helden angebracht; offenbar von ihm selber stammten die mehr patriotischen als schönen Reime:

Ich bin, wer ich bin;
Gott weiß mein Sinn.
Welch sind doch die Sachen,
Die ich soll lassen machen
Zum Ruhm unserm König?
Es ist ja alles zu wenig!

Nach Zaudys Tode verlegte seine Gattin Brunella ihren Wohnsitz nach Hamburg, woselbst ein Teil ihrer Kinder sich bereits angesiedelt hatte; ihr Sohn **Lehmann** und ihr

[1]) *Strodtmann, die Mutter Heinrich Heines, in Deutsche Rundschau 1877, XII, 87 gibt einige interessante Notizen über die Nachkommen Zaudis. Vergl. auch Ztschrft. Im Deutschen Reich, Berlin 1906, S. 736.*

[2]) *Umständliche Nachrichten a. a. O., S. 87 u. 193 ff.*

[3]) *Grunwald, S. 271 unter Leinen. Elias Lehmann oder Leining stiftete im Jahre 1800 ein größeres Vermächtnis, u. a.

1933384

Enkel **Elias** setzten hier das Geschlecht fort und bezeugten mit ihren an die Gomperzschen Ahnen erinnernden Vornamen bis in das neue Jahrhundert hinein den Zusammenhang der Häuser Gomperz-Leinen.*

*Ohne Nachkommen dagegen, die seinen Namen hätten weiterführen können, blieb der bedeutendste Sohn Lehmann Leinens, **Kosman Leinen**[1]). Er machte seine Lebens- und Leidensschule im Hause seines Onkels Ruben Elias Gomperz und seiner Tante Hitzel, der Schwester seines Vaters, in Wesel durch. Ruben verschaffte dem jungen Manne, dem er besonders wohlgesinnt war, und den er darum zur Ausbildung ins Haus genommen hatte, bei seinem Eintritt in den Ehestand 1694 einen brandenburgischen Geleitbrief zur Niederlassung in Hamm in Westfalen. Aber die Stadt respektierte die Zusicherung des Kurfürsten Friedrich III. um so weniger, als einige Juden selber die Ansiedlung der Gomperz in dieser Gegend zu hintertreiben suchten; sie verweigerte einfach, auf ihre Privilegien sich stützend, die Aufnahme des Vergleiteten, so daß der Fürst den Schutzbrief zurückziehen und an seiner Stelle einen neuen ausstellen mußte. Auf Vorschlag des Onkels wählte Kosman nunmehr die Stadt Soest als Wohnsitz, zumal dies die Heimat seiner jungen Gemahlin war. Aber hier sollte es ihm 1696 noch schlimmer ergehen. Die Soester begnügten sich nicht mit dem schriftlichen Widerspruch gegen die Ansiedlung eines neuen Juden, sondern warfen kurzer Hand Mann und Frau aus der Stadt hinaus und demolierten die Wohnung, die das junge Paar bereits bezogen hatte, nebst all seinem Hab und Gut, das auf die Straße hinausgeschleudert und von der angesammelten Volksmenge in Stücke geschlagen wurde. Das war eine Behandlung, die noch weit die einst Dr. Salman Gomperz angetane Maßregelung (Kap. 16) übertraf

---

auch zur Ausbildung von Handwerkslehrlingen; s. Haarbleicher, Zwei Epochen aus d. Gesch. d. Deutsch. Isr. Gemeinde in Hamburg, 1866, S. 292.*

[1]) *Das Folgende nach A.—Berlin a. a. O., R. XI, 117 g und R. 34, 245.*

und selbst den Herrscher beleidigte. In einem Erlaß vom 17. August 1696 bestimmte er denn kurzerhand, daß es bei dem Geleit verbleibe und der Magistrat von Soest mit seinen Protesten abzuweisen sei; zugleich wurde der Stadt für die begangene Widersetzlichkeit eine Strafe von 100 Goldgulden auferlegt. Aber schon im folgenden Jahre verließ Kosman von selbst die ungastliche Bürgerschaft und erhielt durch Verwendung seines Onkels einen Schutzbrief für Wesel, wo er nunmehr unangefochten sich einrichtete. Hier war er dem Oheim in allen geschäftlichen Unternehmungen die rechte Hand, in allen schweren und trüben Tagen ein treuer Helfer und Berater, und seitdem Ruben in Berlin weilte, ein gewissenhafter Vertreter seines Hauses und Geschäftes in Wesel selber. Er wohnte im Gomperzschen Hause daselbst und hatte ausdrücklich das Recht erhalten, bis zur Rückkehr der Familie die Geschäfte führen zu dürfen; als nach dem Tode des Onkels dessen Feinde in Wesel, die natürlich auch die seinigen waren, verlangten, daß nunmehr sein Wohn- und Nahrungsrecht in der Stadt kassiert werden müsse, schützte ihn die Behörde, ohne den Gehässigkeiten in irgend einer Weise nachzugeben. Seitdem erstieg Kosman Leinen, nunmehr meist Kosman Wesel genannt, rasch auch die Staffeln des Vertrauens seiner Glaubensbrüder, und schon vom Jahre 1707 an gehörte er bis zu seinem Tode, volle vier Jahrzehnte hindurch, dem Vorstandskollegium an, das die gesamte Judenschaft des cleveschen Landes leitete. Seine Hinterlassenschaft fiel mangels leiblicher Erben an die Nachkommen seiner Brüder und Schwestern innerhalb und außerhalb des Herzogtums.*

*Die Grafschaft Mark, deren politisches Geschick von jeher so eng mit dem der cleveschen Länder verbunden war, war jedoch nicht erst durch die Zaudische Linie für die Familie Gomperz erschlossen worden. Schon von Anfang an hatte diese ihr Augenmerk darauf gerichtet, in dem durch Handel, Schiffahrt und Bodenkultur ausgezeichneten Landstrich sich ansässig zu machen[1]). 1659 bereits hatte **Jecheskel Juda Lima,** genannt

[1]) *Das Folgende nach A.—Berlin.*

Leiman oder Lehmann Gumpertz, der Bruder Elia Cleves, Geleit für die Hauptstadt der Grafschaft, für **Lippstadt,** durch den Fürsten Moritz von Nassau erhalten. Aber er traf hier auf den gewohnten Widerstand. Die Stadt war noch „judenrein" und widersetzte sich, anstatt nach dem furchtbaren Brande von 1656 auf Vermehrung ihrer Einwohnerzahl bedacht zu sein, ganz entschieden dem Bruch ihres Privilegs; sie hatte Erfolg mit solchem Widerstand, da der Große Kurfürst wohl mehr aus Empfindlichkeit darüber, daß sein Statthalter eigenmächtig das Geleit ausgestellt hatte, den Schutzbrief zurückziehen ließ und bestimmte, daß Geleitsbriefe nur von ihm selber zu vergeben seien. Aber die Judenabwehr in Lippstadt sollte nicht lange vorhalten; dem wiederholten Ansturm der Gomperz erlag auch diese Feste. Anstelle des Bruders war es ein Sohn von Elias Cleve, der als erster Jude in die starken Ringmauern Lippstadts seinen Einzug hielt, **Benedict Elias Gomperz,** fortan nach dieser neuen Niederlassung Bendix Lippstadt genannt. Es wurde ihm natürlich von den guten Lippstädtern nicht leicht gemacht, sein Recht, das ihm in seinem Schutzbrief verbürgt war, zur Durchführung zu bringen. Aber diesmal stand der Landesfürst auf seiten des Juden, des Sohnes seines getreuen Faktors Elias, und Fürst Moritz erhielt noch 1669 Befehl, Benedict gegen alle Belästigung, die besonders von der Krämergilde gegen ihn und seinen Handel mit holländischen Waren ergingen, wirksam zu schützen. Und im selben Jahre setzte sein einst abgewiesener Onkel Lehmann es doch durch, daß Lippstadt auch ihm seine Tore öffnete. Elias Cleve bat in einem Gesuche an den Kurfürsten, daß sein Bruder, der aus Gesundheitsrücksichten seinen jetzigen Wohnort Amsterdam verlassen müsse, zu seinem Sohne Bendix ziehen dürfe; es würde das um so ersprießlicher sein, als dieser ob seiner Jugend noch wenig von der Handlung verstehe und den Rat des erfahrenen Onkels gut gebrauchen könne. Der Fürst hatte nichts dagegen einzuwenden, und so zog im Dezember 1669 mit Lehmann Gomperz die zweite jüdische Familie in Lippstadt ein, woselbst sie nicht nur dem Kurfürsten von Brandenburg, sondern auch dem Grafen von Lippe ihren Schutztribut zu entrichten hatte.*

*Leiman Gomperz hatte die verwandschaftlichen Bande, die ihn von Natur aus an das Haus seines Bruders Elias fesselten, dadurch noch gefestigt, daß er zugleich dessen Schwiegersohn geworden war. Seine Ehe mit **Sara Hitzel,** seiner Nichte, erschien als etwas so auffälliges, daß der Große Kurfürst am 22. Juli 1668 den Fürsten Moritz veranlaßte, nachzuforschen, ob solche Eheschließung unter den Juden und nach den Reichsjudengesetzen überhaupt gestattet sei[1]). Nach der ersten Abweisung aus Lippstadt hatte er sich in Amsterdam aufgehalten und von hier aus 1665 die Leihbank zu Nymwegen in Pacht genommen (Kap. 15). Nunmehr, da sich die Gunst des brandenburgischen Herrschers auch ihm zugewandt, stellte er seine Kräfte wieder ganz in den Dienst der Heimat und ihres Gebieters. Er sowohl, wie sein Bruderssohn Salomon (S. 14), mit dem er gemeinsam operierte, erwiesen sich neben Elias Cleve als nicht minder brauchbare Männer, so daß sich der Große Kurfürst ihrer besonders bei seinen Kriegsunternehmungen mit großem Nutzen bediente[2]).* Leiman Gomperz ernannte er zu seinem Kriegsfaktor. Ihm fiel im Verein mit Salomon Elias die Aufgabe zu, die Armee des Großen Kurfürsten mit Geschützen, Munition und Monturen zu versehen. Um ihre im Interesse der Lieferungen gemachten Reisen zu erleichtern, ließ er ihnen Freipässe ausstellen, mit denen sie nach Hamburg, Lübeck und Amsterdam sich ungehindert begeben konnten[3]). Seine ausgebreiteten Geschäfte, die Handelsverbindungen mit dem Auslande brachten es mit sich, daß er sich nicht dauernd an einem Orte niederlassen konnte. *So duldete es ihn auch in Lippstadt nicht auf die Dauer. Wesel wurde seine nächste Wohnstätte, die er 1681 dann wieder an Ruben Elias Gomperz abtrat[4]), um endlich in Cleve seine Tage zu beschließen.* Hier behielt er neben seinem verantwortungsreichen, anstrengenden Berufe noch Zeit, der jüdischen Gemeinde als Vorsteher sich förderlich und hingebend zu erweisen.

---

[1]) *A.—Berlin.*

[2]) König, Annalen, S. 93 f.

[3]) Ein solcher Paß hat sich im Kgl. Geh. Staatsarchiv in Berlin noch erhalten.

[4]) A.—Düsseldorf.

Digitized by Google

Er hielt, unterstützt von seiner Gattin, ein offenes, gastliches Haus, von dem Wohltaten ausgingen an Nahe und Ferne. Cleve bedachte er vor seinem Tode mit einer frommen Stiftung. In Emmerich, woher er gekommen war, *und wo er dauernd seine Stätigkeit besaß und aus freien Stücken zu den Gemeindelasten beitrug[1])*, wollte er zur ewigen Ruhe gebettet sein. Dort hat sich auch bis heute sein Leichenstein erhalten, der wie sein Seelengedächtnis im Memorbuch der Gemeinde Sonntag, den (7. Tischri 472) 20. Sept. 1711 als seinen Todestag überliefert.

Seine Gattin zog sich nach seinem Ableben zu ihren Kindern nach Amersfoort (Kap. 14) zurück, verbrachte jedoch kaum zwei Jahre in ihrem Witwentum; sie starb am (23. Sivan) 17. Juni 1713 und wurde auf dem Friedhofe zu Muiderberg bestattet[2]).

Während im Leben des Leiman Gomperz der Aufenthalt in Lippstadt nur eine vorübergehende Episode bildete, blieb sein Schwager und Neffe Bendix Elias Gomperz so dauernd mit der neuen Heimat verwachsen, daß nicht nur er nach ihr benannt zu werden pflegte, sondern daß auch seine Kinder, selbst wenn sie in die Fremde zogen und fern von der lippeschen Heimstätte sich ansiedelten, den Namen Lippstadt als Familienbeisatz mit in alle Welten trugen. Bendit blieb selber nicht untätig an seinen Wohnort gefesselt; seine geschäftlichen Beziehungen führten ihn nach allen Richtungen, und so erscheint er z. B. in den Jahren 1694 bis 1696 regelmäßig von Hannover aus in Leipzig zur Messe[3]). An dem Geschick seines Bruders Ruben nahm er besonders lebhaften Anteil und suchte ihm nicht nur in seinen Münzunternehmungen, sondern auch in den schweren Sorgenstunden treu zur Seite zu stehen. Der Ruf seiner Wohltaten war nicht geringer als der seiner Reichtümer. Die Tugenden seines Elternhauses haben an ihm einen frommen Fortsetzer gefunden. Auch hat er wie sein Vater tatkräftig am jüdischen Gemeindeleben teilgenommen und über seinen engeren Wohnort hinaus, *als Vertreter

[1]) *Protokollbuch von Wesel.*
[2]) Memorbuch von Emmerich.
[3]) *Meßgäste, S. 487.*

der Juden in der Grafschaft Mark,* eine Führerrolle gespielt. In seinen späteren Jahren zog es ihn zurück an den Stammsitz seiner Familie; er wollte den Rest seiner Tage in Cleve beschließen. Hier starb er vor der Zeit am (1. Kislev 469) 14. November 1708. In dem Erbbegräbnis seiner Eltern und Ahnen in Emmerich wurde er beigesetzt, woselbst sein und seines Onkels Leiman Grabstein allein von denen seiner Zeitgenossen aus allen Unbilden der Zeiten notdürftig sich erhalten haben[1]). *Seine Witwe **Rosina** überlebte ihn fast zwei Jahrzehnte und erreichte ein Alter, das über die vom Psalmisten bezeichnete Grenze noch hinaus ging[2]).* Von der Kultur seines Hauses legt die Erziehung seines Sohnes **Salman** ein sprechendes Zeugnis ab, den Freude an den Naturwissenschaften zu seinem Berufe die Medizin erwählen ließ, und der sich zu einer angesehenen ärztlichen Stellung in Prag emporschwang (Kap. 16).

*Weniger glänzend verlief das Leben seines zweiten Sohnes **Mordechai Gumpel**[3]). Ihm hatte der Vater, damit er in die Fußstapfen des Großvaters, dessen Namen er trug, des Landrabbiners von Emmerich, trete, eine tiefgehende rabbinische Bildung zuteil werden lassen, die er sich wahrscheinlich in Amsterdam aneignete. Dabei wandte er sich nach dem Vorbild seiner gelehrten Ahnen und Anverwandten auch von den Handelsbeziehungen seines Hauses nicht ab. Aber sein mehr den Wissenschaften zugetaner Sinn hatte auf jenem praktischen Lebensgebiete keine Erfolge zu verzeichnen; der junge Gelehrte verlor in den Jahren 1693 und 1694, da er als Schutzjude in Soest sich aufhielt, sein ganzes Vermögen und zog in seinen Sturz auch eine Anzahl von christlichen Kunden hinein, die ihn nunmehr aufs heftigste verfolgten und zwangen, Lippstadt und Umgegend zu verlassen und in der Fremde „durch Studieren und Informieren sich kümmerlich das liebe Brot zu verdienen." Einer seiner

[1]) Im Memorbuch von Emmerich und Cleve wird seiner mit großer Anerkennung gedacht; in letzterem wird berichtet, daß er lange Jahre Landesvorsteher war.

[2]) *A.– Berlin.*

[3]) *Das.*

erbittertsten Feinde war der Fähnrich des Jung-Dönhoffschen Regiments und Bürgermeister von Soest, von Dolphus, der bei diesem Zusammenbruch 4500 Taler verloren hatte und den unglücklichen Schulmeister selbst nach 30 Jahren noch, als er zum Besuch seiner hochbetagten Mutter nach Lippstadt gekommen war, verhaften ließ, um ihn zum Abtrag der schon verjährten Schuld zu zwingen. Aber Mordechai konnte durch ein Zeugnis angesehener Bürger aus Hamburg, wohin er sich geflüchtet hatte, den Nachweis erbringen, daß er nicht so viel besitze, um dieser Verpflichtung nachkommen zu können. Hier in Hamburg verlor Gumpel Lippstadt auch seine Ehefrau, Bella Salomons, die aus Cassel gebürtig war; sie starb bereits im Jahre 1712[1]). Eine glücklichere Wendung seines Geschickes schien das Jahr 1731 herbeizuführen, als er auf Betreiben seines Vetters Jakob Gomperz zum Rabbiner von Cleve ernannt wurde und von jenem freie Wohnung und Verpflegung neben seinem Amtsgehalt zugesichert erhielt (S. 51). Aber auch dieser Glücksstern verblich sehr schnell, da bereits im folgenden Jahre die Gemeinde von neuem auf die Suche nach einem geistlichen Oberhaupte ausging.*

*Ein dritter Sohn von Benedix Lippstadt, **Loeb**, war Buchhalter im Oppenheimerschen Bankgeschäft in Wien (Kap. 17). Von den Töchtern des Hauses verstarb eine im Jahre 1697[2]). Eine andere wurde die Gattin des angesehenen und vermögenden **David Hertz**, der — wohl gleichfalls ein Sohn des Lehmann Leinen (S. 98) — 1690 Geleit für Lippstadt erhielt und hinter seinem Schwiegervater an Würde und Stellung nicht zurückblieb. Juspa Essen nennt ihn seinen Verwandten und Miturheber für die Herausgabe seines Ritualwerks[3]). Von seinen Söhnen **Elias, Lehmann** und **Gumpertz** war der erstere, Elias Lippstadt, der hervorragendste. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Wesel, woselbst er seit dem Jahre 1732 in der Gemeinde das Amt des Einnehmers bekleidete, das er im Jahre 1740 jedoch niederlegte, um durch seinen häufigen

[1]) *Grunwald, S. 276 Nr. 2719.*
[2]) *Urkundliches, S. 131.*
[3]) *S. oben S . . . .*

Aufenthalt in Berlin am Hofe den Glaubensbrüdern noch ersprießlichere Dienste leisten zu können als bisher. Aber schon 1742 wurde er von neuem unter die Zahl der Repräsentanten und 1750 auch als Vorsteher der Landesjudenschaft gewählt. Im selben Jahre wurde er zur Vertretung der Gemeinde nach Berlin deputiert. Doch sollte er sich dieser Würden nicht allzu lange mehr erfreuen; denn schon 1752 rief ihn der Tod ab und zwar aus trüben Verhältnissen, da sein Vermögensbesitz sich in starkem Rückgang befand. Vielleicht waren es die Erfahrungen, die man aus seiner Lage zog, welche auf der Tagung zu Cleve am 12. Juli 1753 den Beschluß hervorriefen, es solle keiner mehr als Landesvorsteher gewählt werden, der fallit geworden und seine „Kraft" zu Schaden gebracht habe, wenn er nicht den Nachweis erbringen könne, daß er ohne eigene Schuld in solches Unglück geraten sei. Elias Witwe Bella hatte noch im Jahre 1768 die rückständigen Abgaben ihres Gatten an die Judenschaft nicht abgetragen und erhielt auf Fürbitten Salman Cleves, wenn auch nicht völlige Befreiung, so doch eine Herabmäßigung des Satzes, da „bekanntlich ihr Mann vor seinem Tode sehr schlecht gestanden". Ihr Sohn **Gumpel** zedierte in diesem Jahre sein Anrecht auf Wesel an Jakob b. Aron Cohen aus Düsseldorf, den Bräutigam seiner Schwester Halchen; er selbst hatte also außerhalb Wesels sich niedergelassen[1]).*

*Wie zu Düsseldorf, woselbst schon in früher Zeit eine Tochter Elia Cleves ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte (Kap. 8), so hatten die Gomperz auch zu einer ganzen Reihe anderer rheinischer Städte, die in der näheren oder weiteren Umgebung ihres Stammlandes belegen waren, ihre ständigen oder vorübergehenden Beziehungen, und noch heute sitzen in solchen Ortschaften vielfach Träger ihres Familiennamens, die der Erinnerungen an besonders markante Persönlichkeiten aus der Ahnenreihe nicht entbehren, wenn auch begreiflicherweise der Zauber der Familien-

[1]) *Die von Grunwald, S. 276 Nr. 2720 und 2721 angeführten Personen sind wohl die erste Frau und ein Sohn von Elias Lippstadt. Auch in Halberstadt starb 1770 die hochbetagte Frau eines Elia Lippstadt namens Malka (Gr. Nr. 697); ihr Kind Kosman das. st. 1728 (Nr. 1297).*

legende manch sagenhaftes Gebilde an dem in die graue Vergangenheit hineinragenden Stammbaum angesetzt hat. So galt z. B. in jenen Gegenden der gelehrte R. David Gomperz aus Uerdingen am Rhein als besonderer Wundertäter, der durch Anwendung des heiligen Gottesnamens Feuer löschen und Wunden heilen konnte, kabbalistische Künste, deren Verständnis er auch auf seine Nachkommen vererbt haben soll[1]). Abkömmlinge von ihm und anderen Gomperzlinien ließen sich in Rheinberg[2]), Crefeld, Bonn (Kap. 7), in den westphälischen Ortschaften Bocholt, Stadtlohn, Ahaus (S. 71) u. a. m. nieder, ohne daß sie eine wirkliche und besonders hervorstechende Bedeutung erlangt hätten.*

[1]) *Mitteilungen von Cohen — Rees an Kaufmann.*

[2]) *Ueber ihre Ausläufer in Rheinberg s. Allg. Ztg. d. Judent. 1863, Nr. 2.*

V. Die Gomperz in Berlin.

A. Ruben Elias Gumpertz.

***Die engen geschäftlichen Beziehungen, welche die Familie Gomperz dank der Gunst des Großen Kurfürsten zu dessen Hof, Heer und Land gewonnen hatte, mußten es ihr nahelegen, in der Landeshauptstadt selber einen ständigen Wohnsitz zu gewinnen und dadurch in allernächster Fühlung mit dem Mittelpunkt der gesamten Verwaltung zu bleiben. So ließ sich denn Elias Gomperz, nachdem 1670 durch die Aufnahme der österreichischen Exulanten die Berliner Gemeinde begründet worden war, alsbald für zwei seiner Söhne, Kosman (Kap. 14) und Ruben (S. 85), Geleitsbriefe für die Residenz verleihen, die am 24. November 1673 ausgestellt wurden[1]). Es scheint nicht, als ob Kosman von dem darin ausgesprochenen Niederlassungsrecht je Gebrauch gemacht hätte; um so mehr zog es **Ruben Elias Gumpertz** nach der Hauptstadt, um hier die durch die Edelack-Affaire entstandene tiefe Scharte (S. 92) wieder auszuwetzen[2]). Er verlangte von dem Kurfürsten Friedrich III. und seinen Ministern völligen Schadenersatz für die ihm zugefügte Unbill und ließ es nicht daran fehlen, seine Forde-

[1]) A.—Berlin R. 21 n 207 b, 2.

[2]) Alles Folgende nach A.—Berlin Rep. 34 n 64 g und Rep. General-Direktorium, General-Departement, Münzsachen LXX, No. 3. Kaufmann besaß aus den erstgenannten Akten Auszüge. Das gesamte Aktenmaterial wurde von mir an Ort und Stelle durchgesehen, ergänzt und bearbeitet. Die folgende darauf fußende Darstellung war bereits von mir niedergeschrieben, als Schroetters Preuß. Münzwesen im 18. Jahrh. I, Berlin 1804, in Acta Borussica, erschien, woselbst S. 86 ff. gleichfalls kürzer über die Altena-Weselsche Kommission berichtet wird. Trotzdem ist meine aus-

rungen in einer langen Liste wiederholt und genauer darzutun. Dafür erbot er sich, dem Fürsten Diamanten und vor allem Geld zu schaffen, ihm seine eigenen Guthaben, die er an den König von Polen, an den Generallieutenant von Bernsau (S. 91), die kurfürstlichen Offiziere und die cleveschen Stände hatte, abzutreten und sogar auf die Schuld zu verzichten, die der Kurfürst selber ihm wegen des zwischen Nymwegen und Berlin eingerichteten Postwagens noch abzutragen hatte. Ja noch mehr, er schämte sich nicht, dem Herrscher für die auch jenem so unrühmlich ausgeschlagenen Edelackwirren die niedrige Genugtuung anzubieten: er wolle sich bemühen, des Wertheimer in Wien als seines Todfeindes, der ihn ins Unglück gestürzt, sich zu bemächtigen und von diesem Juden eine considerable Summe Geldes auf eine ganz zuverlässige und ordentliche Art zu schaffen, wozu er freilich des Kurfürsten Hülfe gebrauche! Zum Entgelt für alle diese dem Fürsten angebotenen Vorteile und für seine eigenen erlittenen Nachteile beanspruchte Ruben in allererster Reihe nichts geringeres als seine Ernennung zum Staatsbeamten, nemlich die Bestallung als clevescher Oberrezeptor (S. 117), noch dazu als erbliches Amt in seiner Familie, so daß im Falle einer Entziehung dieser Stellung eine hohe Entschädigungssumme „bar und auf einem Brett" an seine Erben gezahlt werden müsse; außerdem verlangte er ein öffentliches Absolutorium und Satisfaktion wegen der von Edelack vorgebrachten Beschuldigungen, Rückgabe der von seinen Verwandten bei der damaligen Haft gestellten Kaution, 12 Judengeleitspatente zur freien Vergebung, Uebertragung der Lieferungen für den kurfürstlichen Hof, so oft dieser in Cleve residiere, sowie derer für den Bau der Zitadelle in Wesel und der Löhnung an die Regimenter, Erlaubnis zur Kornausfuhr und anderes mehr, im ganzen 17 Forderungen, darunter zuletzt noch eine dem

führliche Schilderung beibehalten worden, nicht bloß, um die einschlägigen jüdischen Verhältnisse genauer darzulegen, sondern auch, weil sie eine ganz andere Beurteilung der Verwicklung des Ruben Gumpertz in diese Angelegenheit gestattet und zeigt, daß Schroetter völlig irrt, wenn er meint, daß jener Erkleckliches bei seinem Raubzuge eingeheimst habe; er ist vielmehr an diesem Geschäfte zu Grunde gegangen.

Kurfürsten anheimgestellte besondere Gnade, sobald er die angebotene Bernsausche Schuld oder das von Wertheimer herauszuschlagende Geld eingeliefert haben werde. Daß Ruben es überhaupt wagen durfte, derartige ungenierte und unerhörte Vorschläge dem Herrscher und seinen Räten zu unterbreiten, zeigt aufs deutlichste, wie stark und sicher er sich in seiner Unschuld und in dem Bewußtsein des erlittenen Unrechts fühlte. Und in der Tat, es war selbst für die damaligen Rechtszustände etwas Ungeheuerliches, daß ein Mann in der Stellung, wie sie Ruben Elias Gumpertz innegehabt hatte (S. 88), auf die unglaublichen Verläumdungen eines übel berufenen Abenteurers hin unter dem wahnwitzigen Verdacht eines Mordes monatelang in Haft behalten worden war, unbekümmert um alle Schädigungen, die daraus entstehen mußten. Man fühlte das auch am kurfürstlichen Hofe, und das Schuldbewußtsein lastete so stark auf den hohen Beamten, die ihre Hand zu jener schmachvollen Inhaftierung geboten und noch nicht einmal ihre dabei verfolgten Zwecke erreicht hatten, daß sie auf Rubens dringliche Vorstellungen hin bereitwilligst ihm ihre Unterstützung zusagten, damit er wenigstens Gelegenheit finde, seine durch die zweimalige Haft und die völlige Versiegelung seiner Bücher gänzlich ins Stocken geratenen Geschäfte wieder aufzunehmen und seinen erschütterten Kredit neu herzustellen. Der Herrscher selber stimmte solcher Satisfaktion bei und ging auf mancherlei von den Vorschlägen ein, die Ruben entworfen hatte. So erhielt er den Auftrag zu einer Diamantenlieferung an den Kurfürsten, und als es ihm wirklich gelang, einen kostbaren Stein im Werte von 28 750 Talern einzuliefern, erteilte man ihm auch in dem furchtbaren Mißwachsjahr 1698, welches für das ganze Land die strengste Getreide-Ausfuhrsperre mit sich brachte[1]), die erbetene Erlaubnis, durch Ausschiffung von 3000 Lasten Korn aus dem Magdeburgischen und aus Holland nach seinen heimatlichen Gegenden sich für den gelieferten Edelstein bezahlt zu machen. Schon hatte Gumpertz Ende 1698 die Kontrakte mit den Lieferanten aus Magdeburg

[1]) Acta Borussica, Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung, 1901, II, 135 ff.

und Amsterdam abgeschlossen, als plötzlich die Erlaubnis zurückgezogen wurde, weil einige seiner Widersacher befürchteten, daß sein Verdienst auf diesem Wege der Bezahlung allzureichlich ausfallen würde. Den Schaden, in den er auf diese Weise erst recht gestürzt war, schätzte er auf 94500 Taler ab, und es konnte ihm durchaus nicht genügen, daß man ihm nunmehr die erbetene Abolitionsschrift gegen die von Edelack erhobenen Bezichtigungen der Münzvergehen und des Mordes in Aussicht stellte und am 29. April 1699 endlich und tatsächlich gewährte[1]). Man mußte vielmehr am Hofe ernstlich darauf sinnen, ihm eine Entschädigung, d. h. eine Beschäftigung zu verschaffen, bei der er sich für alle erlittenen Verluste bezahlt machen konnte. Sie war bald gefunden und schien um so geeigneter, als sie dem Juden nur einen zweifelhaften, dem Fürsten aber einen unbedingt sicheren Gewinn bringen mußte; für diesen gab es kein Risiko dabei, für jenen aber war es eine Spekulation, die einen Schimmer der Möglichkeit bot, seine Verluste zu decken, die jedoch ebenso gut ihn in noch gefährlichere Untiefen stürzen konnte. Zudem war es kein sehr reinliches Geschäft, welches da abgehandelt wurde; es war einfach die Rolle eines öffentlichen Denunzianten, die man Ruben zuwies, und für die man ihm einen gleißenden Mantel zur Verbrämung lieferte, indem man zu dem im brandenburgischen Staate unerhörten Ausweg griff und einen Juden förmlich in eine staatliche Beamtenstellung berief. Wie wenig selbst eine solche Erhöhung einen dieser sonst Verfehmten vor dem tiefsten Sturz zu bewahren vermochte, sollte Ruben Elias Gumpertz zu seinem bittersten Leidwesen nach kurzer Zeit schon erfahren.

Das Klppen und Wippen, d. h. das Anfertigen und Verbreiten zu leichter Geldsorten hatte trotz unaufhörlicher strenger Reichs- und Landesverbote und ungeachtet aller Münzordnungen seit Abschluß des dreißigjährigen Krieges so überhand genommen, daß selbst reichsständische Fürsten sich nicht scheuten, an diesem Unfug teilzunehmen. Nicht alle trieben es so toll, wie der Graf Johann Ernst von Nassau-Weilburg, der sich einfach verschiedene

[1]) Im Wortlaut wiedergegeben in Urkundliches, S. 58.

Münzstempel zum Nachprägen hatte anfertigen lassen, mit falschen Münzsorten aller Art Brandenburg, die Rhein- und Niederlande überschwemmte und nicht allein mit hohen Geldstrafen belegt wurde, sondern seiner Verhaftung nur dadurch entging, daß er dem Kurfürsten von Brandenburg Abbitte leistete[1]). Aber sehr viele hohe Herren duldeten die Münzverschlechterung stillschweigend, indem sie ruhig mit ansahen, wie ihre Münzpächter, in häufigen Fällen Juden, den an den Fürsten abzuliefernden Schlagschatz und den eigenen Verdienst durch leichtere Prägung erhöhten; wurde irgend etwas ruchbar, so ward die Schuld auf die Münzjuden abgewälzt, und diese hatten den Makel und die Buße zu tragen. So erging es Moses Benjamin Wulff, dem Dessauer Hoffaktor, als er für Gotha Münzen ausprägte[2]), so erging es Michel Langenbach zum weißen Roß aus Frankfurt, dem Münzlieferanten des Fürsten Georg August von Nassau-Idstein[3]), so erging es auch der Frau Jost Liebmanns in Berlin, der Vertrauten des ersten preußischen Königs[4]), und ganz ähnlich sollte denn das Geschick Rubens sich gestalten. Um dem eingerissenen Unwesen zu steuern, hatte zuerst der Kaiser einen eigenen Münzkommissar ernannt; Brandenburg, das ganz besonders geschädigt worden war, und zwar zumeist durch die Nassau-Weilburgschen Manipulationen, folgte nach und setzte zur Untersuchung und Bestrafung der Münzvergehen eine eigene Kommission in Altena in der Mark nieder, die unbeschränkte Vollmacht besaß und denn auch so rücksichtslos gegen jeden irgendwie Verdächtigen vorging, daß die schwersten Mißgriffe vorkamen, unaufhörliche Beschwerden einliefen, und der ganze Handel und Kredit der brandenburgischen Länder mehr verwirrt als gefördert wurde. Anfangs des Jahres 1699 ging man deshalb am Hofe mit dem Plane um, diese Kommission aufzuheben und eine neue mit begrenzter Vollmacht einzusetzen, die nach Recht und Billigkeit

[1]) Isenbeck, das nassauische Münzwesen in Annalen d. Vereins f. Nassauische Altertumsk. u. Geschichtsf. 1883, XVIII, 159 f.

[2]) Freudenthal, S. 51 ff.

[3]) Isenbeck, S. 157. Ueber die Familie s. Dietz, S. 179 No. 331, woselbst jedoch Michel fehlt.

[4]) Acta Borussica, Behördenorganisation I. 311.

ohne große Beschwerung der Untertanen ihres Amtes walten und doch für den Kurfürsten eine möglichst hohe und sichere Summe Geldes für Strafen und Schadenersatz herausschlagen sollte. Einige Mitglieder der Cleve-Märkischen Stände hatten bereits den Vorschlag gemacht, man solle die Hülfe Rubens dazu in Anspruch nehmen, und in der Tat war eine solche Münzregulierung ein Geschäft, bei dem man die Dienste eines Hofjuden am allerehesten gebrauchen konnte; zugleich erschien sie als die beste Gelegenheit, der Verpflichtungen gegen Ruben auf schickliche Weise ledig zu werden. Die Verhandlungen mit ihm führten denn auch bald zum Ziele. Gomperz erbot sich dazu, für die neue Kommission in seiner Heimat und in den benachbarten Ländereien die Aufsuchnng der Münzunterschleife in die Hand zu nehmen, da ihm die Verhältnisse der dortigen Handelsleute am besten bekannt seien. Die Kosten der Kommission verpflichtete er sich aus eigenen Mitteln zu bestreiten und zudem noch dem Kurfürsten, dem die Münzeinkünfte vertragsmäßig gehörten, innerhalb eines Jahres nach ihrer Eröffnung die Summe von 80000 Talern an Straf- und Ersatzgeldern zu verschaffen; was darüber hinausging, sollte ihm selber als Verdienst bleiben. Der höchste Strafsatz betrug 1000 Taler; die Bestrafung der Grafen und Vornehmen behielt sich der Herrscher selber vor. Für die sichere Beschaffung der versprochenen Summe mußte Gomperz Kaution stellen, die der Wirkl. Kämmerer Freiherr Johann Bertram von Diepenbruch mit seiner Frau übernahm, die beide also offenbar auch an dem Gewinn partizipierten. So erschien denn am 29. April 1699 eine kurfürstliche Verfügung[1]), kraft deren die Kommission zu Altena aufgehoben und eine neue zu Wesel, am Wohnort Rubens, auf die Dauer eines Jahres eingesetzt wurde, bestehend aus dem General der Infanterie Freiherr von Heyden[2]), dem Justitiar und Landschreiber des Herzogtums Cleve, Hofgerichtsrat von Hymmen[3]), und Diepenbruch; Gomperz erhielt am selben Tage die schon erwähnte Abolitionsschrift gegen

[1]) Die Publizierung des Edikts im Cleveschen s. bei Scotti, I, No. 489.

[2]) Ueber ihn A. D. B. XII, 350 f.

[3]) Ueber Reinhard von Hymmen s. Behördenorganisation I, 303 f.

Edelack, kurze Zeit darauf am 3. Juni ein Generalgeleitpatent, wie es sein Schwager Loeb Cleve (S. 43) besaß, und wurde für seine Tätigkeit noch ganz besonders des kurfürstlichen Schutzes versichert. Er bedurfte dessen sehr; denn recht schnell begannen die Schwierigkeiten seines Amtes, die er sicher unterschätzt hatte.

Bei dem regen Münzaustausch, in dem die gewerbefleißigen Länder Cleve, Minden, Mark und Ravensberg unter sich und mit den verschiedenen Nachbarstaaten standen, fehlte es freilich nicht an Stoff zu Denunziationen aller Art. Aber wie weit sollte man in der Feststellung der Schuld gehen? Schon die der Kommission mitgegebene Instruktion bedurfte fortwährender Erörterung und Auslegung, besonders über den Kreis der Münzmalversanten, in welchen Gomperz natürlich jeden einbezogen wissen wollte, der im täglichen Handelsverkehr mit schlechter Münze bezahlt, wie auch jeden, der Geld zum Einschmelzen über die Grenze nach Holland ausgeführt hatte. Auch die Untersuchung bot Hindernisse. Die Kommission wollte nach ihrer Instruktion recht gelind und glimpflich vorgehen, über jeden einzelnen Fall erst nach genauer Zeugenaussage und eingehendem Verhör verhandeln, gegen die Widerspenstigen, um Handel und Wandel möglichst wenig zu stören, jedes scharfe Auftreten vermeiden, kurz sie schlug mehr das langwierige Verfahren eines ordentlichen Gerichtshofes ein als die Standrecht-Aburteilung durch eine Spezialkommission, die im Laufe eines Jahres ihre Arbeiten erledigen sollte. Und sie hatte noch dazu in einem Landstrich zu fungieren, in welchem selbst die reguläre brandenburgische Verwaltung fortwährend mit dem geheimen und offenen Widerstand der Untertanen und Stände kämpfte! Es war unausbleiblich, daß durch die langsame und laue Tätigkeit der Kommissäre die Widerspenstigkeit der Angeklagten immer größer, ihre Einwendungen immer zahlreicher, die Verhandlungen mit den Denunzianten, mit den Denunzierten, mit Ruben Gumpertz und den Vorgesetzten in Berlin immer umfangreicher und endloser wurden, trotzdem der Kurfürst selber dringend und stets aufs neue mahnte, „keine Weitläufigkeiten, keine Schriftwechselung, sondern alles summariter de simplicia ac plano abzutun." Doch was nutzten diese Mahnungen all den

Beschwerden gegenüber, die in Hülle und Fülle einliefen? Hier protestierten die Bürger von Bielefeld, Minden und Ravensberg gegen die Vorladungen nach Wesel und wünschten Untersuchung vor den eigenen Landesbehörden, dort beschwerten sich Kaufleute wegen ungerechtfertigter Denunziationen oder Verurteilungen, hier klagte Ruben über die Langsamkeit der Kommission, über die Parteilichkeit von Beamten, „die selber die Delinquenten in ihrer Bosheit protegieren, damit selbige sich nicht sistiren und mit der Bezahlung der Strafe zurückhalten", dort wünschte wieder die Kommission, wie auch die Landesregierung, die eifersüchtig über jeden Eingriff in ihre eigene Machtsphäre wachte, von Berlin aus genaue Auskunft über minutiöse Einzelheiten und gab somit Veranlassung zu Reskripten und Gegenreskripten, zu Resolutionen und Gegenresolutionen. Bei seinen Glaubensgenossen, über deren Bestrafung Gomperz gemeinsam mit zwei anderen von ihm zu ernennenden Juden aburteilen sollte, fand er sogar solchen Widerstand, daß der Kurfürst befahl, der Rabbiner zu Wesel möge zur Entdeckung Schuldiger „den zu Berlin verordnet gewesenen großen Bann in der Synagoge mit schwarzen Lichtern und Hornblasen unter der Judenschaft bewerkstelligen!" Bei solchen Hemmnissen und Verschleppungen mußte jegliche Aussicht schwinden, die dem Herrscher garantierte Summe im Laufe des einen Jahres aufzutreiben. Das Jahr war fast zu Ende, und statt der erhofften Mindestsumme von 80000 Talern waren gerade 7270 Taler an Strafgeldern eingezogen worden. Dabei hatte der Kurfürst schon kurz nach Einsetzung der Kommission von Gomperz eine Abschlagssumme teils für sich persönlich, teils für Festungsbauten verlangt und erhalten. Ruben und sein Bürge Diepenbruch gingen in größten Sorgen einher und sannen auf alle möglichen Mittel und Wege, den drohenden Zusammenbruch ihres Finanzplans aufzuhalten. Ruben besonders war unermüdlich in immer neuen Vorschlägen, die er dem Fürsten und seinen Räten zu unterbreiten wußte, und tatsächlich hatte er einen großen Erfolg noch zu verzeichnen!

Schon unter jenen ersten Vorschlägen, die er gemacht hatte, um Genugtuung für das durch Edelack über ihn heraufbeschworene Unglück zu erlangen, befand sich derjenige, ihn zum

Oberrezeptor, d. h. zum Obersteuereinzieher seiner Heimat zu ernennen. Es war das zwar ein öffentliches Staatsamt, konnte jedoch füglich nur von einem Geldmanne verwaltet werden[1]). Der Oberrezepturbehörde, die eine Abteilung des Oberkommissariats bildete, lag vor allem die Repartierung, Erhebung und Verrechnung der summarisch festgesetzten Kriegs-Kontributionen ob; der Oberrezeptor selbst sollte ein so vermögender und kautionsfähiger Mann sein, daß er imstande wäre, gegen einen Zinssatz von 3% auch vor Eingang der Gefälle vorschußweise die Löhnung an die Truppen und die Gelder für sonstige Ausgaben abzuführen. In den cleveschen Ländern, woselbst die Einziehung der Steuern und Kontributionen bei den fortwährenden kriegerischen Zeiten, sowie dem Widerstand der Stände und des ganzen Volkes außerordentliche Schwierigkeiten mit sich führte, schien die Besetzung dieser Stelle mit einem eingeborenen und mit allen Vermögensverhältnissen wohlvertrauten Manne nicht so unangebracht. Freilich daß man einen Juden in ein solches Staatsamt berief, war unerhört, um so mehr als es bisher von Mitgliedern des Geh. Kriegsrates selber verwaltet worden war, zuletzt von dem Oberrezeptor Friedeborn, der sich gleichzeitig um Besiedelung und Hebung der verwüsteten Landstriche große Verdienste erworben hatte. Anfangs mochte denn auch Friedrich III. nichts davon wissen, dem Wunsche seines Hofjuden nachzukommen, der noch dazu dieses Amt seiner Familie erblich übertragen sehen wollte. Aber die Verpflichtungen gegen ihn waren nicht abzuweisen, und die verlockende Aussicht, durch diese neue Tätigkeit des findigen Mannes wiederum eine gesicherte und ergiebige Geldquelle erschließen zu können, trug endlich dazu bei, den Fürsten günstiger zu stimmen, zumal die Verfolgung seiner auf die Königswürde gerichteten und gerade damals aussichtsvollen Pläne die Schaffung immer größerer Geldmittel als eine unabweisbare Notwendigkeit gebot. Und als Gomperz den pracht- und glanzliebenden noch dazu an seiner schwächsten Seite faßte und ihm

[1]) Ueber den cleveschen Generalempfänger-Posten s. Scotti, Nr. 262, 19 und ö., und Isaacsohn, Gesch. d. preuß. Beamtentums, Berlin 1878, II, 178 ff.

durch den Feldmarschall von Barfus die Lieferung eines kostbaren Diamanten anbot, der in Amsterdam gerade gehandelt wurde und einen Wert von 100 000 Talern besaß, vielleicht auch nochmals die früheren ansehnlichen Anerbietungen, seine bei hohen und höchsten Herren stehenden Guthaben ihm abzutreten, wiederholte, so fielen selbst die letzten Bedenken, und zum erstenmale öffneten sich für einen Juden die Tore eines brandenburgischen Staatsamtes. Der Kurfürst verlieh durch folgendes Patent Ruben Elias Gumpertz und dessen Erben die Oberrezeptur für Cleve und Mark:

> Wir Friderich der Dritte von Gottes Gnaden, Marggraff und Churfürst zu Brandenburg, thun kundt und fügen hiemit zu wissen, vor Unß undt Unsern Erben folgenden Churfürsten zu Brandenburg, daß wir Ruben Elia Gumpertz und nach ihm seinen Erben die Ober-Receptur in unserem Hertzogthumb Cleve undt Graffschaft Marck gnädigst anvertrauet undt conferiret haben, mit dero gndstr. Versicherung, daß Er undt seine Erben nach ihm selbige nicht eher abzutretten schuldig seyn sollen, biß ihme oder ihnen der folgende Successor in der bedienung Ein hundert Tausendt thaler, deren wehrt uns besagter Gumpertz gelieffert, wieder bezahlet habe, wie dan auch ferner bemelter Gumpertz undt seine Erben von allen in der Cassa lauffenden Geldern, Sie haben nahmen wie sie wollen, undt Nebenanschlächen Einen Thaler pro Cento zu genießen haben, und dazu befugt seyn soll, von Einem jeden Contribuenten, welcher in der zu abführung seines Contingents gesetzten Zeitt solches nicht beybringen wirdt, zu heben täglich Neun Pfennige von jedtweden zwölff rthlr. undt so pro rata der Summa, Er soll aber aus diesem fundo Uns jährlich drey thausendt Rthlr. zahlen, welche Summa jedoch nach Verhöhung und Verringerung des jährlich in der Casse lauffenden quanti auch verhöhet undt verringert werden solle. Dahingegen sollen die Erkäntlichkeiten, so die unterreceptores bisher von denen Contribuenten genommen, cessiren undt unter keinen vorwandt mehr genommen noch gegeben werden. Er soll auch dieser bedienung halber von aller Einquartierung

frey sein, ihme auch zur sicherheit der Casse, welche stets in seinem Hause zu Wesell seyn soll, des nachts vor dem Hause, undt hinter dem walle, eine Schildtwache gegeben werden; wornach unsere Clevische Regierung undt Krieges-Commissariat, auch sonsten Männiglich sich resp. gehorsamst zu achten haben. Uhrkundtlich unter Unser eigenhändiger Unterschrifft undt anhangenden Churfl. Gnaden Siegell, Geben Cöllen an der Spree, d. 24ten May 1700.

Friederich
(L. S.)

J. v. Barfus.

Die ungewöhnliche Ernennung erregte natürlich großes Aufsehen und nicht minder heftigen Widerstand. Vor allem protestierten die cleveschen Landstände gegen diese allen Rezessen widersprechende Anstellung eines Juden, der als solcher gar kein Indigenat besitze[1]), obwohl ein Teil ihrer Mitglieder vorher selber Gomperz eifrigst dazu angetrieben hatte, sich die Oberrezeptur zu verschaffen. Sie baten nunmehr inständigst, das Land nicht den Juden auszuliefern! Aber selbst die brandenburgische Regierungsbehörde in Cleve scheute sich nicht, dem Befehl des Herrschers Widerstand entgegenzusetzen. Sie wies Ruben mit seinem Patente ab, weil ihm eine ordentliche Instruktion nebst einem Eidesformular fehle, und behauptete, als der Kurfürst die Vereidigung anordnete, der Jude könne den ordentlichen, im Reichsabschied erfindlichen Judeneid füglich hier nicht schwören. Ganz besonders aber wandte sie sich gegen die Bedingungen, unter denen das Amt an ihn übertragen worden war, und wurde in ihrem Widerspruch lebhaft

[1]) Scotti, No. 204 Abs. 3 und 20, Landtagsrezeß vom 9. Oktober 1649, u. a.: „Die cleve-märk. Regierung soll nur mit qualificirten Eingeborenen aus dem adelichen und bürgerlichen Stande besetzt werden; inbezug auf das Indigenat wird festgesetzt, daß nur diejenigen Personen adlichen und bürgerlichen Standes zu Anstellungen gelangen können, welche Eingeborene und zugleich im Lande beerbte Landsassen sind." Ebenso No. 262, Abs. 31, Landtagsrezeß vom 14. August 1660: „daß die Regierungskollegien nur mit eingebornen und zugleich beerbten Landsassen providirt und besetzt werden sollen; das ius indig. soll aus diesen beiden requisitis, subiectionis et domitii parentum, definiret und geurteilt werden."

von dem cleveschen Kriegskommissariat unterstützt. Man stellte dem Fürsten vor: die abgeschlossenen Vereinbarungen würden die kurfüstlichen Domänenpächter viel zu sehr beschweren; Gomperz erhalte mit dem ihm zugesicherten Verdienst von 10% doppelt soviel als sein Vorgänger, der noch dazu so Großes für die Landeskultur geleistet habe; schon die ihm bewilligte Verzugsgebühr von 9 Pfennig für 12 Taler werde ihm ein fürstliches Einkommen sichern; auch die geplante Ueberführung der Kasse von Cleve nach Wesel sei beschwerlich; wolle man nicht Gomperz überhaupt fallen lassen, so müßten mindestens die Bedingungen der Anstellung geändert werden. Aber alle Proteste und Vorstellungen verschlugen nichts. Am 15. Juli 1700 wies der Kurfürst in einem sehr entschiedenen Schreiben zunächst den Protest der Deputierten und Landstände zurück. Er bezeichnete die Ernennung von Beamten als ein ihm persönlich zustehendes Recht, das er sich durch nichts, auch nicht durch das so sehr mißbrauchte ius indigenatus der Provinzen werde schmälern lassen. Gegen Gomperz könne dieses Recht um so weniger ins Feld geführt werden, als auch sein Vorgänger Friedeborn es nicht besessen habe; und hätten denn nicht die Stände, als sie sich am 30. Mai 1698 in der Edelack-Affaire für Ruben verwandten[1]), ihm das ius indigenatus zugestanden, indem sie seine Verhaftung und bevorstehende Auslieferung nach Oesterreich als eine Sache, die contra Privilegia patriae liefe, bezeichneten? Hätten sie nicht damals ihm und seiner Familie auch allerhand Elogia beigelegt und Ruben in specie nachgerühmt, daß durch sein und seiner Familie Kredit dem Lande öfters große Dienste geschehen? Hätten nicht endlich einige ihrer Mitglieder ihn als den geeignetsten für die Münzkommission in Vorschlag gebracht, und schon wüßten sie ihn, da er die Oberrezeptur kaum angetreten, des größten Eigennutzes zu beschuldigen? Gomperz sei auf Friedeborns Instruktion vereidigt, könne also das Land gar nicht ruinieren, und im übrigen würde ihn der Kurfürst schon zu finden wissen, wenn er seinem Eid nicht nachkomme und das Land im geringsten nur verkürze. Für die neue Anordnung, wo-

[1]) Urkundliches, S. 51.

nach 9 Pfennig von 12 Talern Verzugszinsen von den Säumigen während der ersten 10 Tage zu erheben seien, habe der Herrscher Dank statt Widerspruch erhofft, da auf solche Weise den bisherigen unerträglichen Plackereien und Exekutionen durch die Unterrezeptoren ein Ende gemacht würde. Zudem solle diese Einnahme gar nicht zur Bereicherung des Oberrezeptors, sondern als Dispositionsfonds dienen, woraus z. B. Friedeborn bereits eine ihm aus besonderer Gnade gewährte Besoldung erhalte. So verbat sich denn der Fürst, daß seine gerechtesten und nur allein auf die Ehre Gottes und das Aufnehmen seiner Lande abzielenden Actiones von den Untertanen auf eine so sehr gegen ihren pflicht- und schuldigen untertänigsten Respekt laufende Weise ferner iudiciret und angegriffen würden; er behalte sich sein ernstes ressentiment gegen den Concipient ihres so übel eingerichteten Schreibens, das unmöglich mit Billigung der Stände, sondern offenbar auf Antreiben des einen oder andern animirten Mitglieds entworfen worden sei, ausdrücklich vor und verlange von allen, die daran einigen Anteil hätten, untertänige Dankbarkeit für alle ihnen und dem Lande bisher in guten und bösen Zeiten erwiesenen Gnaden, als auch schuldigen Gehorsam, Devotion und Respect, wie solches getreuen Untertanen obliege.

Noch schärfer lautete die Verfügung, die wenige Tage später mit einer Abschrift des an die Stände ergangenen Bescheides den Protestlern im Kriegskommissariat übermittelt wurde:

> Wir haben aus Eurer unterthänigsten Relation vom 13. July a. c. vernommen, was Ihr wegen der dem Juden Ruben Elias Gumperts conferirten Ober-Empfänger charge fürgestellet habet, und es ist auch bemeldter Gumperts deshalb mitt dem beyschluß demütigst eingekommen. Wie wir es aber alles Eures ungegründeten remonstrirens ungeachtet, bei unserer Verordnung verbleiben lassen, auch dafern dortigen Ständen deshalb eine solche resolution, wie in copia hirbey kommet, ertheilet, Also befehlen wir Euch hiermitt gdst. und ernstlich, den Ober-Receptor Gumperts alsofort bey Vermeydung Unserer ungnade, in Eydt und Pflicht zu nehmen, auch Ihm von Unserem Fridebornen die Cassam unverzüglich überliefern zu

lassen. Künftig aber wollen wir von Euch dergleichen ungegründete und unanständliche Vorstellungen in sachen, welche von Unserer gnädigsten disposition allein dependiren, und worüber wir Euer Bedencken zu erfordern unnötig finden, nicht mehr gewertig seyn. Was den Eyd betrifft, welchen Gumperts als Ober-Receptor abschwören soll, da werdet Ihr ohne Zweiffel die formalia eines Juden Eydes wissen, und die materialia seynd Keine andern, als welche obbemeldter Friedeborn als Ober-Receptor vor diesem abgeschworen, wie dann auch Gumperts auff Keine andere Instruction zu weisen, als diejenige, welche Friedeborn vor diesem ertheilet worden, und Ihm communiciret werden muß. Daran x. x. Seynd geben Oranienb. den 19. Juli 1700.

Friederich.

An
das Commissariat zu Cleve.
v. Wedell.

Auch die clevesche Regierung wurde am selben Tage verständigt, daß bei einem Eide des Gomperz nichts bedenklich sei, und so konnte denn Ruben seinen Herzenswunsch erfüllt sehen. Trotzdem die Stände nochmals baten, nicht wider die Rezesse das Land durch seine Bestallung zu beschweren, wurde er am 26. August 1700 als erster jüdischer Staatsbeamter in brandenburgischen Diensten vereidigt und übernahm am 1. Oktober aus den Händen Friedeborns die Cleve—Märkische Oberrezeptur.

Seine Tätigkeit bei der Münzkommission wurde durch das neue Amt nicht berührt. Er setzte vielmehr zur selben Zeit, da er das Patent als Oberrezeptor erhielt, eine Verfügung durch, auf Grund deren die Münzkommission, die nunmehr das vorgesehene eine Jahr des Bestehens hinter sich hatte, nicht aufgehoben, sonder angewiesen wurde, nach der ihr gegebenen und später des Näheren erläuterten Instruktion ihre Arbeit fortzusetzen. Zugleich wurde General von Heyden seines Amtes als Vorsitzender und Mitglied der Kommission entbunden und an seiner Stelle ein Zivilbeamter Gantesweiler mit denselben Funktionen betraut. Selbst

ein noch weitergehender Vorschlag von Gomperz, die Münzinquisition auf den ganzen preußischen Staat auszudehnen, wurde im Geheimen Rat zu Berlin ernstlich erörtert, stieß jedoch auf den Widerspruch des Kurfürsten selber. Und mit Recht! Denn schon in den Landesteilen, in denen die außerordentliche Münzuntersuchung gehandhabt wurde, hatte sie allgemeinen Unwillen hervorgerufen und einen entschiedenen Mißerfolg erzielt, und jetzt, da sie noch über die ursprüngliche Zeit hinaus verlängert ward und gleichsam in Permanenz erklärt schien, mehrten sich die Klagen erst recht von Tag zu Tag. Die Landstände von Cleve und Mark beschwerten sich bitterlich über die Schädigung des Kredits und über alle die übrigen „Inconvenientien", welche das Bestehen der Kommission den Provinzen verursache. Auch die Proteste der wegen Münzvergehen Denunzierten gegen Anklage, Verhör und Strafe wurden immer heftiger. Die einen flüchteten sich unter den Schutz ihrer Landesfürsten oder Landesbehörden — so trat z. B. der Kurfürst von der Pfalz beschwerdeführend für einige angeklagte katholische Geistliche ein —, die anderen riefen die ordentlichen Gerichte zu Hülfe. Selbst die Universität Gießen wurde um Abgabe eines juristischen Gutachtens in Münzsachen angegangen. Die Regierungen zu Minden und Ravensberg mußten gar ernstlich ermahnt werden, der Münzkommission behilflich zu sein und nicht ihr entgegenzuarbeiten, und diese selbst bedurfte mehrfach der ausdrücklichen Zusicherung des kurfürstlichen Schutzes und Beistandes, zumal auch die clevesche Regierung mit ihrer Prozedur nicht immer einverstanden war; sie hätte viel lieber ihre gänzliche Aufhebung und die Ueberweisung der Delikte an die ordentlichen Gerichte gesehen und erzielte des öfteren in Berlin Reskripte, welche die Kommission behinderten und verstimmten.

So war es höchste Zeit, daß ein Weg ausfindig gemacht wurde, der alle interessierten Parteien schneller und besser zum Ziele führte und dem mißglückten Unternehmen ein leidliches Ende bereitete. Auch die Hauptbeteiligten selber, Gomperz und Diepenbruch, waren längst zu solcher Erkenntnis gekommen. Auf Vorteil und Verdienst war bei dem Stande der Dinge nicht mehr zu hoffen; die ganze Spekulation war fehlgeschlagen, und man

mußte froh sein, wenn es gelang, wenigstens die dem Kurfürsten gegenüber übernommene Verpflichtungssumme von 80000 Talern zu decken, von der bei weitem nicht einmal die Hälfte hatte eingezogen werden können. Der Vorschlag Rubens, den Verlust durch Prägung kleiner Münzstücke, Pfennige und Deuten, zu decken, fand keine Annahme. Der Retter in der Not ward Diepenbruch. Mit den meisten Mitgliedern der Cleve-Märkischen Landstände verwandt und verschwägert, suchte er diese zu bewegen, die Aufhebung der ihnen so mißliebigen Münzuntersuchung dadurch zu bewerkstelligen, daß sie die dem Kurfürsten von den Münzunternehmern garantierte Summe als Steuerabgabe auf das Land übernähmen und dann selber die Einziehung von den Münzmalversanten, die Gomperz genau angeben sollte, bewirkten. Mit diesem Vorschlag war der Kurfürst, wie auch die Kommission selber einverstanden. Daß Gomperz dagegen die Fortsetzung des bisherigen Verfahrens wünschte und sich sogar zu einer Erhöhung der Verpflichtungssumme und zur Lieferung zweier Diamanten an den Fürsten erbot, war offenbar nur eine Finte, die dazu beitragen sollte, die Landstände den Bemühungen Diepenbruchs geneigter zu machen; denn nahmen jene den gemachten Vorschlag an, so hatte Gomperz in seiner Stellung als Ober-Rezeptor bei der Einziehung der Repartition viel schneller Gelegenheit zu seinem Geld und Gewinn zu kommen als bei einer Fortsetzung der bisherigen Münzinquisition. Der Kurfürst ließ denn auch schleunigst den cleveschen Landständen die Anerbietungen Rubens zur Kenntnis bringen, kurze Zeit nachdem er sie hatte anfragen lassen, ob sie die Garantiesumme selber aufbringen wollten, oder ob die Kommissionsuntersuchung mit einem etwas geänderten modus procedendi und unter Zuziehung einiger ihrer Mitglieder weiter gehen solle. Von diesem „Oder" wollte freilich niemand etwas hören; aber die Einigung mit den Ständen gelang doch nicht so schnell. Die clevesche Ritterschaft war es, die sich ihr mit aller Entschiedenheit widersetzte, selbst dann noch, als Gantesweiler nach mühseligen Verhandlungen endlich die übrigen Stände wenigstens zu einer Teilzahlung gebracht hatte. Erst Ende des Jahres 1702 war es soweit, daß der König — unter allen nur

möglichen Milderungen mit Rücksicht auf die schweren Kriegszeiten — die von jenem vorgeschlagene Repartition der ganzen Summe genehmigen und Diepenbruch seiner Kaution entlassen konnte. Unter den repartierten Summen, die leihweise zunächst an die dortige Kriegskasse zur Befestigung der Stadt Büderich abgegeben werden sollten, befanden sich auch 7000 Taler, welche die Judenschaft von Cleve, Mark, Ravensberg und Minden beizusteuern hatte. Die Abschlagszahlungen, welche Gomperz bereits geleistet hatte, blieben freilich mit eingerechnet, und es war nirgends von ihrer Zurückerstattung die Rede. Da war es denn begreiflich, das Rubens Lamento von neuem begann, und daß er den Fürsten wiederholt anging, ihm für alle seine früheren und jetzigen Schädigungen Ersatz zu schaffen.

Noch war der Fürst seinem Münzjuden wohlgesinnt und blieb gegen seine Bitten nicht verschlossen. Friedrich III. hatte kurz zuvor sich die Königskrone aufs Haupt gesetzt, und Ruben Gomperz verfehlte nicht, ihm seinen ehrerbietigen Glückwunsch zur Krönung darzubringen und einen Druck dessen, was anläßlich dieses Ereignisses von der Judenschaft in der Synagoge zu Cleve gebetet worden war, zu übersenden. Der König erwies sich dankbar, indem er im Oktober 1701 seine angesehensten Beamten in eine Kommission berief, welche die Gomperzschen Forderungen ernstlich prüfen sollte; der Hofkammerpräsident Chwalkowski und der Geh. Kriegsrat von Krautt, der früher selber clevescher Oberempfänger gewesen, gehörten ihr an, denen sich nachträglich noch Ilgen, damals schon Wirklicher Geh. Rat, zugesellte[1]). Auch die clevesche Regierung ward zum Bericht über die Einnahmen und Kosten der Münzkommission aufgefordert; sie sollte entscheiden, ob die nüchternen Angaben Rubens oder die allgemein verbreitete Mär, „er habe einen exzessiven Gewinn dabei gehabt und viele Tonnen Geldes extorquiret" zutreffend seien. Es war um so notwendiger, darüber ins Klare zu kommen, als auch über die übrigen

[1]) Ueber Chwalkowski s. Isaacsohn, S. 288 f; über Krautt s. Acta Borussica, Behördenorganisation I, 25, über Ilgen das. I, 12 u. die dort angegebene Literatur.

Mitglieder der Münzkommission die gleichen Gerüchte umgingen, und sogar Schmähschriften im Druck erschienen, die auf Grund einer angeblich von Gomperz entworfenen Spezifikation all die Mißstände aufdeckten, die im Gefolge der Münzinquisition zum Nutzen und Gewinn für die Veranstalter, zum Verderb jedoch für das ganze Land ihren Einzug gehalten hatten. Auch über die Handhabung der Oberrezeptur durch den Juden liefen natürlich gar bald dunkle Andeutungen aller Art um. Statt bares Geld bei der Löhnung zu zahlen, habe er die Offiziere und Regimenter mit Assignationen abgespeist; dem Orte Grieth habe er bei einem Brandschaden den Vorschuß aus Landesgeldern abgelehnt und ihn gezwungen, einen solchen bei seinem Vetter Kosman (S. 100) gegen hohe Zinsen aufzunehmen. Der Stadt Zevenaar wiederum habe er eine geringere Steuersumme quittiert, als sie abgeliefert, und den Rest als Versäumnis- und Exekutionsgebühr berechnet. Auch habe er den vorgeschriebenen monatlichen Kassenbericht nicht innegehalten und dergleichen Dinge mehr, die sich allmählich als brauchbare Wurfgeschosse für den großen Verleumdungsfeldzug erwiesen, welcher nunmehr am Hofe gegen Ruben unternommen wurde. Denn auch dort fehlte es nicht an Hassern und Feinden. Vor allem die Liebmännin, die einflußreiche Vertraute des Königs, neidisch und mißgünstig auf den so hoch erhobenen Nebenbuhler, ließ es sich angelegen sein, überall gegen ihn zu hetzen, und sie scheute sich nicht, sogar laut zu erzählen, die königlichen Minister, besonders Barfus und der mâitre des requêtes von Wedel[1]), hätten sich von Gomperz bestechen lassen, ihm die Oberrezeptur zu verschaffen. So zog sich denn nach und nach das Gewitter über dem Haupte des Unglücklichen zusammen, um plötzlich und unversehens seinen verderbenden Blitzstrahl hinabzuschleudern.

Gegen Ende des Jahres 1701 wurde der König mit ungünstigen Berichten über Gomperz geradezu überschwemmt, und ohnerachtet der gründlichen Verteidigung, die jener einreichte, gab er plötzlich am 9. Januar 1702 den Befehl, den Oberrezeptor zu verhaften und

[1]) Ueber den mâitre des requêtes oder referendarius, dem Referenten über die eingegangenen Bittschriften, s. Behördenorgan. I, 3.

nach Spandau zu bringen; zugleich wurden seine sämtlichen Briefschaften versiegelt und nach Berlin geschafft, sein Haus in Wesel aber mit einer Wache von vier Mann belegt. So war der erste jüdische Staatsbeamte Preußens nach wenig mehr als einjähriger Tätigkeit wieder von seiner Höhe herabgestürzt, und selbstverständlich rückten alle bisherigen Freunde so weit als möglich von dem Gefallenen ab. Keiner wollte je etwas mit ihm verhandelt haben; Barfus und Wedel bestritten entschieden, daß sie um der Bestechung willen von ihm Geschenke angenommen hätten. Diepenbruch wollte gleichfalls völlig unschuldig sein und bekräftigte durch einen Reinigungseid, daß sein Name zu Unrecht in den öffentlichen Schmähschriften in Verbindung mit demjenigen Rubens gebracht wäre, und um der großen Welt zu beweisen, wie fleckenlos die preußische Beamten- und Hofgesellschaft aus der Berührung mit dem Juden hervorgegangen sei, wurde folgendes geharnischte Publicandum entworfen:

Demnach Seiner Königl. Majestät in Preußen allerunterthänigst vorgebracht, daß ein Boßhaffter Calumniante sich frevellhafft unternommen, eine so genannte Speciem Facti, welche der Jude Gumperts entworffen, und darinnen was bey der im Herzogthum Cleve und der Graffschafft Mark als auch anderen Provinzien, von Seiner Königl. Majestät angeordneten Müntz-Commission, vorgefallen angeführet, mit einem höchst Famosen Prologo, drucken und hin und wieder ausstreuen zu lassen, und daß dadurch dero hohes Ministerium, nicht weniger auch verschiedene dero getreue bediente und Vasallen, welchen Sr. Königl. Majestät gedachte Müntz Commission allergnädigst auffgegeben, ganz unverschuldeter Weise, Straffbahrer Untreu, Landes verderblicher pressuren, intriguen und Verbündnißen halber, auff das hefftigste blasmiret worden: Und aber Sr. Königl. Majestät alles dasjenige, so der Jude in gemelter Facti Species angeführet, genau und umständlich untersuchen laßen, auch aus der zu solcher Untersuchung verordneten Commissarien allerunterthänigsten Relation und andern des Judens unter deßen saisirten Papieren vorhandenen Brieffen allergnädigst ersehen, daß aus solcher Specie Facti, etwas

so wieder Sr. Königl. Majestät Hoheit, oder zu dero Lande Verderb unternommen oder gehandelt wäre, nicht zu nehmen; Sr. Königl. Majestät auch außer dem, von der Unschuldig beschuldigten Treu und Auffrichtigkeit beßer versichert, dahero auch allergnädigst entschlossen, wieder solchen pasquillanten, alß der dadurch an Sr. Königl. Majestät Selbsten gesündiget, und das Criminis Laesae Majest. Reus, den Rechten nach, auf das allerschärfste Verfahren zu laßen. So befehlen Sr. Königl. Majestät dero im Herzogthum Cleve pp. bestalten Regierungs-Präsident- und Räthen, daß sie mit aller erforderten Sorgfalt nach dem Authorem dieser Famosen Schrifft, als auch den Buchdrucker, der solch pasqvill gedrucket, inquiriren und so bald sie deshalb sichere Nachricht erlangen, den oder dieselben ungesäumet zur Hafft bringen lassen sollen; auch alsdann von der Sachen Bewandtniß, zu seiner Königl. Majestät fernrer allergnädigsten Verordnung allerunterthänigst zu berichten; sofort nach Verlesung diescs aber und ohne Zeit Verlust, vorgedachte dero Allergnädigste Resolution und Befehl, durch ein öffentliches Edict in dero Herzogthum Cleve und der Graffschaft Mark zu publiciren und dabey in dero hohen Nahmen allen und jeden Einwohnern zu befehlen, daß jederman, der von solchem Pasqvill ein oder mehrere Exemplaria hat, selbige ohne Zeit Verlust und längstens in 4 Wochen à dato des Edictes bey dero Regierung abgeben, auch wie und wo er dazu gelanget aller unterthänigst Schrifftlich dabey anzeigen solle, mit angefügter ernstlichster Verwahrung, dafern ein oder andre sich darnach nicht allergehorsamst achten, sondern damit zurückhalten würde, deßen aber hernach überführet werden könnte, daß alsdann wieder solche ungehorsame Verschweiger, alß Complices, und dem Befinden nach, alß den Authorem selbsten, an Leib und Güttern mit der allerschärffesten Straffe verfahren werden sollte; Mehrgedachte Regierung soll auch in dem Edict demjenigen. welcher den Authorem, die Complices und den Buchdrucker, oder einen von denselben anzeigen und benennen würde, versichern, daß sein Nahme verschwiegen und ihm ein praemium auß Sr. Königl. Majest.

Clevischen Cammer gereichet werden solle: Da aber auf solche Arth und Weise binnen den 4 Wochen hinter den Authorem nicht zu kommen wäre, befehlen Sr. Königl. Majestät offtgedachten dero, im Herzogthum Cleve pp. bestalten Regierungs Präsident- und Räthen, alsdann den Pasqvillanten vor infam ausruffen, den Prologum aber als ein frevelhafftes Pasqvill, dem dortigen Stylo gemäß, öffentlich durch den Scharfrichter verbrennen zu lassen.

Der Mann aber, der alle diese Aufregungen verschuldet hatte, Ruben Elias Gomperz, saß in der Haft zu Spandau und büßte dort nicht nur die eigene Schuld, sondern auch die Sünden der anderen, die jetzt vor der Welt so völlig reingewaschen wurden. Verhör auf Verhör wurde angesetzt, um ihm beizukommen; dabei verweigerte man ihm die Einsicht in seine Briefe und Bücher, selbst in seine Berichte, die er an die vorgesetzten Behörden und an den Hof während seiner Tätigkeit bei der Münzkommission und der Oberrezeptur abgefaßt hatte. Die Untersuchung, von den beiden Advokaten des Fiskus, Strimesius und Voswinkel geführt[1]), bewegte sich in dem gewohnten langsamen und schleppenden Tempo; erst mußten die Briefschaften durchsucht und die in jüdischer Sprache abgefaßten durch den Schutzjuden Rost verdolmetscht werden, dann gab es Berichte, Widerlegungen und Bittgesuche ohne Zahl, und endlich waren glücklich 210 Artikel zusammengestellt, die den Inhalt der Anklage zusammenfaßten, und über die der Inhaftierte verhört werden sollte. Freilich hatte Gomperz die Genugtuung, daß, soweit seine Tätigkeit als Oberrezeptor in Betracht kam, die Anklage stark zusammenschmolz, so daß er energisch Schadloshaltung verlangte: „weil mir diese so teuer erworbene Charge ohne einige Ursache nicht allein wider Sr. Königl. Maj. hohe Hand und Siegel abgenommen, sondern ich auch als der größeste Criminel abermals unschuldiger weiß nach Spandau geschleppet und zum dritten mahl mit gefänglicher Haft beleget worden. Worbey aber mein einiges Soulagement ist, daß beyde Advocati fisci, ob sie gleich die gantze

[1]) Ueber Strimesius s. Behördenorganisation I, 299.

$^{3}/_{4}$ Jahr hindurch, welche in diesem beschwerlichen Arreste aushalten müssen, sich äußerst bemühet und gebrandmärckte Schelme zu interpretibus meiner Briefe gebraucht, Sie dennoch mit Bestande Rechtens mich so wenig überführen können, daß ich die mir von Sr. Königl. Maj. allergnädigst anvertraute Charge nicht debito modo verwaltet oder sonst etwas strafbares begangen, am allerwenigsten, daß ich wider das hohe interesse Regium das Geringste vorgenommen und Sr. Königl. Maj. mit einem Heller verkürzet hätte." Die Anklage zog sich vielmehr allmählich dahin zusammen, daß sie ihn vor allem in seiner Beschäftigung bei der Münzkommission und in seinen Geldforderungen an den König zu fassen suchte; sie warf ihm vor, er sei ein Münzmalversant, er habe durch die Münzkommission die Lande ruiniert, und seine Forderungen an den Fürsten beruhten auf betrügerischen Abmachungen und lügnerisch vorgespiegelten Kontrakten. Das gewichtigste Ziel aber, auf das die Anklageschriften diesmal hinausliefen, war der Nachweis, daß der König nicht verpflichtet sei, die Geldforderungen Rubens zu befriedigen, umgekehrt jedoch dieser verpflichtet bleibe, die garantierten und versprochenen Summen in jedem Falle abzuliefern.

Endlich, nachdem er fünfviertel Jahre in der Haft zugebracht hatte, gelang es Gomperz, wenigstens seine Freiheit wieder zu erlangen und zwar auf eine Bürgschaft hin, die sein Freund und Verwandter Behrend Lehmann aus Halberstadt in Höhe von 20000 Talern übernahm. Der König ordnete zugleich am 3. März 1703 an, daß ihm seine Briefschaften zurückgegeben und die Wache aus seinem Hause in Wesel entfernt werden solle, wie er überhaupt ihm wieder gnädiger gesinnt schien; offenbar hatte es doch auf ihn Eindruck gemacht, daß einstweilen die Untersuchung keine von den überall ausgestreuten Verleumdungen als vollgültig wahr bestätigt hatte. Er erfüllte denn auch die von Gomperz ausgesprochene Bitte, eine neue Untersuchungskommission zu ernennen und den Prozeß mit aller Macht zu beschleunigen. Ende des Jahres reichte Ruben eine Bittschrift an ihn ein, daß seine Sache, zu deren Erledigung immer noch nichts geschehen sei, entweder zum Spruch an eine auswärtige, unparteiische Uni-

versität — nur nicht nach Leipzig oder Duisburg — oder an drei vom König und ihm selber zu bestimmende Minister übertragen werde, oder endlich daß der Herrscher persönlich ihn zur Klarlegung seiner Angelegenheiten in einer Audienz empfangen möge. Wiederum ergingen mehrfache Reskripte, die Streitsache schleunigst zu beendigen; aber auch sie blieben erfolglos, und es war abermals ein ganzes Jahr verstrichen, als am 8. Januar 1705 die königliche Anordnung kam, der Hoffiscal Voswinkel sei mit der Fortsetzung der Inquisition wider Gomperz betraut und solle in dessen Sache den Spruch einer preußischen Universität einholen. Dagegen sträubte sich freilich der Beschuldigte ganz entschieden; er wollte seinen Prozeß „an ein auswärtiges, ganz unparteiisches und unverdächtiges Collegium" übertragen wissen, das vor allem darüber entscheiden solle, ob nicht überhaupt jede Anklage wegen Münzmalversationen durch die ihm vom Kurfürsten am 29. April 1699 gewährte Abolition hinfällig sei. Doch dieses Sträuben nutzte nichts mehr. Die Inrotulation der Akten wurde angeordnet und am 17. Juni 1705 ausgeführt. Drei Tage darauf am 20. Juni, einem Sabbat (28. Sivan), starb Ruben Elias Gumpertz, noch nicht 50 Jahre alt[1]). Seine ohnedies nicht feste Gesundheit war durch die lange Haft in Spandau und durch die furchtbaren Aufregungen, welche der Kampf um sein Recht und seine Existenz mit sich brachte, aufs äußerste erschüttert worden; schon seit Anfang Juni lag er so schwer darnieder, daß jeder an seinem Aufkommen verzweifelte und er selber nicht wußte, „wann der barmherzige Gott ihm Gesundheit und Kräfte zum Ausgehen verleihen werde." Trotz aller Bitten um Verschiebung hatte Voswinkel ohne Rücksicht auf diesen Zustand des Beklagten den Aktenabschluß durchgesetzt, zu dem natürlich der Gegner nicht hatte erscheinen können. Nun brachte sein plötzlicher Tod den Vertretern des Königs überhaupt volle Bewegungsfreiheit. Mit großer Eile wurde entschieden, daß „durch das Hinsterben des

[1]) Grbst. Nr. 174 143. Ein Seelengedächtnis enthält das Memorbuch von Cleve und das Seelengebet der Synagoge der Breslauer Münzjuden; s. Brann, S. 238.

reus zwar die Leibesstrafen cessiren, aber einige der wider den Juden erwiesenen delictorum confiscationem bonorum de iure nach sich ziehen, und inquisitus sich auch durch seine bey der Ober-Receptur begangenen Verbrechen und der üblen administration seines praetendirten Vorschusses verlustig gemacht habe"; die Akten seien also weiter zu behandeln und zum Spruch abzugeben. Und dieser Spruch erfolgte jetzt ebenso schnell und natürlich wieder ohne jede Rücksicht auf die von Ruben seiner Zeit erhobenen Einwendungen durch eine preußische Universität. Die juristische Fakultät zu Frankfurt a. Oder wurde damit beauftragt, das Urteil zu fällen, und die Sentenz, die sie bereits am 13. Oktober 1705 verkündete, fiel selbstverständlich ganz und gar zu Ungunsten Rubens und ausschließlich zu Gunsten des Königs aus. Gomperz wurde nicht allein aller seiner Ansprüche und des Einschlusses in die Münzabolition für verlustig erklärt, sondern sogar dem Fiskus noch das Recht zugesprochen, für die begangenen Münzmalversationen einen Teil seines Vermögens einziehen oder die Erben, die außerdem auch noch zur Erstattung der Prozeßkosten verurteilt wurden, mit einer entsprechenden Geldstrafe belegen zu dürfen.

Die Ausführung dieses Rechtsspruchs erledigte sich freilich bei den traurigen Verhältnissen, in denen die durch den Tod ihres Ernährers völlig niedergeworfene Familie zurückblieb, ganz von selbst. Schon am 5. Oktober 1703 hatte Gomperz an den König berichtet: er könne seine Kreditoren nicht befriedigen; er selber habe kein Brot mehr und werde von allen Seiten so geängstigt, daß er nichts als die Verzweiflung vor sich sehe; sein Weib schmachte in Traurigkeit, seine Kinder schrieen vor Hunger, und seine Tochter, die er vor fünf Jahren verlobt, könne ihre Heirat nicht vollziehen, weil er nicht imstande sei, ihr das Versprochene zu halten. Durch das Absterben des Familienhauptes war natürlich die Not noch größer geworden und die Aussicht, jemals wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, völlig vernichtet. Fehlten doch zur Fortführung des schwebenden Prozesses und zur Appellation gegen den Spruch der Frankfurter Universität den Hinterbliebenen alle Mittel. Helene Gumpertz blieb darum nichts

anderes übrig, als sich aufs Bitten zu verlegen. Bald nach Verkündigung des Urteils richtete sie an den König das Gesuch, sie die Abolition vom 29. April 1699 genießen zu lassen und ihr zur Befriedigung der Gläubiger zurückzugeben, was ihr Mann in Baar und Diamanten geliefert hatte. Da dieses Gesuch, wie es scheint, erfolglos blieb, so verlangte sie im Jahre darauf, daß alle Prozeßakten an eine auswärtige unparteiische Universität geschickt würden; nach Frankfurt seien die Akten nicht vollständig eingeschickt worden, weder bei ihrer Inrotulation noch bei Einholung des Spruches sei ihr Mann vertreten gewesen, auch seien im Urteil gegen den Gebrauch die rationes dubitandi et decidendi nicht mitgeteilt. Diese Forderung blieb ebenso unberücksichtigt, und so überreichte denn Helene im folgenden Jahre wieder ein Bittgesuch, in welchem sie mit ergreifenden Worten ihre Notlage schildert und ihr immer wieder erneutes Flehen um Gnade begründet.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster Herr!

Zu Ew. Königl. Myst. Füßen muß ich biß in den Todt aeuserst betrübte Wittwe mit meinen vielen mehrentheils noch ohnmündigen Kindern abermahlen in allertiefster Demuth mich hiemit niederlegen und mit heißen Thränen wehemütigst und flehentlichst remonstrieren, wie daß mir gantz armsehligen und höchstbetrübten Frauen (da ich ohne Ruhm zu melden von ehelichen wohlbemittelten Eltern geboren und alles das meinige meinem Verstorbenen Mann inferiret) in meinem hohen Alter es mir sehr sauer ankomme, mit meinen kleinen Kindern mich zu retten und kümmerlich durch zu bringen. Es hat aber mein Mann, da ich ihm dieses, und wie er alles das meinige mit employret hätte, öffters und noch auf seinem Todtbette mit weinenden Augen kläglich zu erkennen gegeben, mich wie jeder Zeit, also auch bey seinem Absterben auf Ew. Königl. Myst. hohe Gnade hingewiesen und biß in seinen Todt mich damit getröstet, mir würde mit meinen Kindern, im fall derselbe oder die Seinigen die Ober-Empfängersfunction in Cleve und Märkischen nicht continuiren

wolten, mit denen dieser Charge halber gesetzten 100 M. Rthlr. wegen der allergnädigsten gethanen Versicherung allergnädigst geholffen werden.

Dieweilen aber leider! ein Abscheidt dahin gegangen, daß ich und meine Kinder wegen der Müntz-malversation, solches was in der Versicherung enthalten, nehmlich die 14 M. Rthlr. baar Geldt, sodann die zwey große Diamanten und was sonsten cediret, hingleichen die 14 M. Rthlr. so mein Mann der Müntz-Commission wegen setzen müßen, zu condiciren und zurück zu fordern nicht befugt seyn sollen, der aufgewandten auf etl. 1000 M. Rthlr. sich belauffenden Unkosten zu geschweigen: So habe ich zwar als eine blutarme Wittwe wegen meiner größten ohnvermögenheit keine fernere Kosten anwenden, noch vielweniger remedia juris, als appellationis, revisionis etc., dawieder an die Hand nehmen können. Ich und meine arme elende Kinder aber leben doch der allerunterthänigsten Zuversicht, Ew. Königl. Myst. werden in ungnaden nicht deuten, wann ich mit meinen ohnmündigen Kindern zu Ew. Königl. Myst. Gnaden-Thron trete, mich dafür allerdemüthigst niederlege, und allerdehmüthigst per viam humilimae supplicationis anzeige, daß es zwar nicht ohne sey, wie daß mein Ehemann wegen der Müntz-malversation angesprochen, ihme aber eine allergnädigste speciale abolition, wie auch in sententia vermeldet, mitgetheilet sey, und daß auch das Clevische Land und noch absonderlich die Clevische Judenschafft wegen der Müntz-malversation ein sicheres allerunterthänigst abgestattet und mein Mann das seinige auch dazu beygetragen und dagegen nebst andern die allergnädigste abolition erhalten hat, welche circumstantia der Juristen Facultät zu Franckfurth an der Oder, als wohin die acta ohngeachtet meines Mannes protestation, daß die acta an eine auswertige ohnpartheyische Facultät verschicket werden mögten, versandt, ohne Zweifel nicht bekandt gewesen.

So lebe auch mit meinen Kindern der allerunterthänigsten Zuversicht, weilen mein Mann nicht mehr, ja nicht einstens soviel als andere wegen der Müntz malversiret, Ew. Königl.

Myst. auch die allerhöchste Straffe wieder den Reichsten und der am meisten peccirt, nur auf 1000 M. Rthlr. gesetzet und selbige Summa noch viel geringer moderiret haben, daß also Ew. Königl. Myst. auch meinen verstorbenen Ehemann nicht zu so viel tausenden, vielweniger dergestalt bestraffen werden, daß er nicht allein keinen Heller noch Pfennig für sich und seine Kinder übrig behalten, sondern auch ich ohnschuldige mein Eingebrachtes mit verliehren und dabeneben alle Welt noch schuldig bleiben solte.

Zu Ew. Königl. Myst. nehme dannenhero ich aeuserst biß an die Seele betrübte Frau mit meinen kleinen ohnmündigen Kindern meine allerunterthänigste Zuflucht, und bitte deroselbe allerwehemüthigst flehentlichst und um Gottes willen, Ew. Königl. Myst. wollen meiner als eine von aller Welt verlaßenen armen Wittwen mit meinen vielen nackenden Kindern in hohen Königl. Gnaden sich erbarmen, obgedachte motiven allergnädigst mitleidend behertzigen und dahin allermildest verordnen, daß mir wegen der zu 100 M. Rthlr. meinem Ehemann wegen der Ober Empfängers-Stelle für sich und seine Erben gegebenen allergnädigsten Versicherung, nunmehro, da solche Charge bey ihme und seine Erben längstens cessiret, an statt deßen, welches derselbe baar und an Geldes werthe ausgegeben, nach Ew. Königl. Myst. allergnädigsten hohen gefallen, als dero hohe Königl. Gnade ich und meine arme Kinder uns allerunterthänigst submittiren, einiges zu bezahlung unserer Schulden, sodann zu meiner und der meinigen Unterhalt und Aufferziehung, ausgereichet werden möge. Solche hohe Gnade erkenne ich und meine Kinder in allerunterthänigster Demuth und werden auch unser gebet für Ew. Königl. Myst. hohe langwierige glückliche Königl. Regierung und des gesampten Königl. Haußes hohes wohl Ergehen zu Gott den allmächtigen ohnaufhörlich aufopfern, als

Ew. Königl. Myst.

allerdemüthigste

Wittwe Reuben Elias Gumperz.

Berlin, den 16. Jan. 1708.

Trotz dieses tränenreichen Jammerns blieb die Bittstellerin wieder ohne Antwort. Erst eine neue Anklage gegen die Form des von der Frankfurter Universität abgefaßten Urteils bewog den König endlich, die beiden Anwälte, Strimesius und Voswinkel, die den Prozeß im Namen des Fiskus geführt hatten, zum Bericht über die Angaben der Witwe Gumpertz aufzufordern. Dieser Entscheid war aber um so weniger nach Helenens Sinn, als sie in den beiden Advokaten geschworene Gegner ihres verstorbenen Gatten sah. Sie protestierte deshalb gegen die Verfügung in einer so scharfen Weise, mit so unverblümten und deutlichen Beschuldigungen des ganzen Justizwesens und insonderheit des gegen ihren Mann beliebten Rechtsverfahrens, daß es füglich wunder nehmen muß, wie der König und seine Behörden eine solche Anklage in Geduld hinnehmen konnten. Das Schriftstück hatte folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster Herr!

Als ich vor einiger Zeit Ew. Königl. Mayst. in einem allerdemüthigsten Supplicato gebethen, daß mir wegen der 2 großen Steine 28000 rh. baar Geld, und so viel active Schulden, so mein seel. Mann gegeben und cediret, welches alles vermöge eines zu Frankfurt an der Oder abgefaßten und publicirten Urtheils als meines seel. Mannes Vermögen dem Fisco heimgefallen erkläret, weil ich und meine arme Kinder dadurch und andere harte proceduren, nemlich daß mann ihm und seine Kinder, die doch nicht gesündiget, die sonst erblich gegebene charge entzogen, in einen deplorablen Zustand gerathen, nur so viel wieder gegeben werden möge, daß ich, von Creditoren ungeplaget, und die Zeit meiner Jahre im mittelmäßigen Stande, ohne mich und die meinigen in das äußerste Elend gestürtzet zu sehen, zubringen könne, und deßhalb pro ratione movente mit angeführet, daß bey Einholung des Urthels von der Commission nullita verfahren, von denen Concipienten aber Sententia nullita und contra aperta jura, contra Leges et Edicta, ja contra clara verba

der meinem seel. Ehemann ertheilten Bestallung abgefasset: Haben Ew. Königl. Mayst. allergdst. beliebet, anstatt mir Gnade widerfahren zu lassen, dero Kammer-Gerichts-Rath Strimesium und Hoff-Fiscal Voswinckel sub dato den 18ten January curr. zu rescribiren:

Ob dergestalt, wie ich vorgegeben, verfahren sey, allerunterthänigsten Pflicht und Gewissen-mäßigen Bericht zu fernerer Verordnung abzustatten, und wann einige Illegalität bey der Sache vorgangen, solche nicht zu verschweigen.

Nun, allergnädigster König und Herr, muß ich zwar solche Veranlassung Ew. Königl. Mayst. allergnädigsten Willen anheimgestellt seyn lassen, wiewohl meine intention niemahlen dahin stricte gangen, mich mit Ew. Königl. Mayst. ferner in lite einzulassen. Allein wie ich in meiner Seelen versichert, daß Ew. Königl. Mayst. viel zu gerecht, daß Sie mit dero Unterthanen wider Recht und Billigkeit handeln lassen wollen, so ist hingegen doch auch bekandt, daß von denen geschicktesten Leuten öffters nullitaeten committiret worden, öffters aber auch aus eiteln Absichten zu des Landesherrn Nutzen und der Unterthanen ruin gehandelt wird, wie deßhalb die zeithero allhier verübte Acta inquisitionalia zur Genüge zeigen. Und was ist denn übrigens gemeiner, als von denen Facultäten sententiam ex voto zu erhalten, bevorab vor dem, da die Concipientes selbst Furcht und Schröken haben müssen. Ich will mich hiebey nicht auffhalten, weil es ohnedem bekandt genung, was von dergleichen Urthelen und allgemeinen Responsis die Jura statuiren. Nur will ich vorstellen, daß wann ich und meine arme Kinder ex Relatione Herrn Strimesiy und Hr. Voswinckel Trost und Hülfe erlangen sollen, wir sicher genung im Elend sterben und verderben müssen. Denn eben diese sind diejenigen, so wiederrechtlich verfahren. Ich lasse zwar ausgesetzet, und will nicht davor halten, daß Sie es vorsätzlich gethan, oder aus was Absicht es geschehen. Allein gesetzt, die Ursache sey, welche es wolle, da Ew. Königl. Mayst. Ihnen ohne Zweifel bey In-

struirung des Processus servato juris ordine zu verfahren committieret, und Sie doch nachhero Ihre Pflicht so beobachtet, daß Sie meinen Beschwerden nach in Ihrem Gewissen verantworten können, illegaliter et contra ordinem juris zu verfahren, wie solten die Leute gegen den Serenissimo Domino committente referendo Ihr illegales Verfahren und dadurch erkennen, daß Sie wider Ihre Pflicht, Wissen und Gewissen gehandelt. Gewiß, der allergewissenhafteste, der vordem ex Ignorantia was gethan, wird nachhero sein Gewissen so extendiren, daß Er vor der Welt sein factum justificire, damit wenigstens Jeder davor halten müsse, Er hege keine andere Meinung, weil ordo juris, wie das Jus selbst in opinione doctorum bestehet. Wolten demnach Ew. Königl. Mayst. den Weg erwählen und die Sache rechtlich terminiren lassen, so wird mir und den armen Meinigen Weh geschehen und würde noch mehr als über das Urthel selbst zu schreyen Ursach haben, wann Wir es auff das Gewissen und eine darauff abgefaßete Relation solcher Leute ankommen lassen solten, zumahlen der Rath Strimesius mir selbst gesaget, wie Ihn wundere, daß man ihm die Sache committiret, maßen Er sich selbst ruiniren würde, wann er anders, als daß überall Justizmäßig verfahren, referiren solte. Ich bitte demnach allerunterthänigst und demüthigst, Ew. Königl. Mayst. wollen vor das Recht mir Gnade wiederfahren und meinem vorigen petito gemäß mir etwas wieder geben lassen. Ich hoffe ungezweiffelt, Ew. Königl. Mayst. werden mich als eine arme Wittwe mit unmündigen und verlassenen elenden Waysen nicht so gar verstoßen und hülffloß lassen, dahero getröste mich allergnädigster deferirung, und verharre

Ew. Königl. Mayst.

allerunterthänigste

demüthigste

Helena Hertz Ruben Elias Gumperts Wittwe.

Berlin, d. 31. January 1710.

Es war vorauszusehen, daß auch dieser Protest verhallen, daß die beiden Hofadvokaten sich nicht selbsten oder einen andern irgend einer Unregelmäßigkeit bezichtigen würden; sie berichteten dem König, daß keine Illegalitäten vorgekommen seien, und als dies durch den Generalfiskal Duhram[1]) mit dem Hinweis bekräftigt wurde, soviel er sich erinnere, habe Coccejus — der ausgezeichnete Rechtslehrer Heinrich von Cocceji[2]) in Frankfurt a. O. — selbst die Sentenz abgefaßt, so gab sich der Fürst zufrieden und reagierte auch nicht mehr auf ein letztes Gnadengesuch, obwohl die Witwe darin offen erklärte, dem König und seinen Ministern sei der Zustand der ganzen Sache so genau bekannt, daß sie alle von der Nichtigkeit des Urteils überzeugt sein müßten, und flehentlich bat, ihr doch wenigstens soviel zurückzugeben, „daß sie von ihren creditoribus ungeplagt bleibe und der Zeit ihres Lebens nicht im Elend zubringe, sondern solches im vorigen mittelmäßigen Zustand erhalten könne."

In der Tat war die Bedrängnis, in der sie sich befand, groß. Was hatte sie nicht schon alles durchkosten müssen, seit ihr Gatte von seiner Höhe so plötzlich abgestürzt war! Drei ganze Taler hatte sie im Besitz, als sein Haus besetzt und seine Briefschaften und Bücher beschlagnahmt wurden; einen völlig kranken und gebrochenen Mann hatte man ihr aus der Haft zurückgebracht; sein Tod und der Frankfurter Urteilsspruch hatten sie ganz daniedergeworfen. Nun verbitterten die Gläubiger des Verstorbenen, selbst seine Erben, mit Klagen und Streitigkeiten ihr ohnedies so trübseliges Witwentum: „sie quählen mich so sehr, daß ich vor Elend und Gram über meines Lebens Auffenthalt und deren Befriedigung alle Augenblick aus der Weldt zu seyn wünsche." Berlin durfte sie der Gläubiger wegen nicht verlassen, seitdem ihr 1708 ein Moratorium auf drei Jahre bewilligt worden war, das 1711 nochmals verlängert wurde, da sie ohne ihre Beischuld in sehr dürftige Zustände gebracht worden sei[3]); ihr Haus in Wesel hatte sie ihrem Vetter

[1]) S. über ihn Isaacsohn, III, 25 u. 67.
[2]) Vergl. über ihn A. D B. IV, 372.
[3]) A.—Berlin, R. 34, 85a, 2

Kosman (S. 101) zur Verwaltung übergeben; ihres Mannes Außenstände mußte sie auf dem üblich langwierigen Wege der Beschwerde und Reklamationen eintreiben. Einzig und allein das glücklichere Schicksal, das ihren Kindern wieder aufzublühen schien, hielt sie inmitten aller dieser schweren Sorgen und Aufregungen aufrecht und gab ihr neue Kraft und Hoffnung. Ihre Tochter Sara Hale war die Verlobte des Münzlieferanten Philipp Hirschel in Breslau (Kap. 6), der an seinem Verlöbnis treulich festhielt, trotzdem sein Schwiegervater, wie in seiner Ehre und seinem Ansehen, auch in seinem Besitz so geschädigt worden war, daß er ihm noch nicht einmal die zugesicherte Mitgift auszuzahlen vermochte. An dem Wohnsitz der Schwester gelang es auch Benedict Ruben Gumpertz zu geachteter Lebensstellung sich aufzuschwingen; er hatte sich dem Gelehrtenberufe gewidmet und wurde der erste schlesische Landesrabbiner (Kap. 6). Außer einer zweiten verheirateten Tochter Hitzel gehörten noch Kosman und Elias zur Kinderschar des Rubenschen Hauses; jener hatte dem Vater in seinem Geschäftstrieb beigestanden, dieser suchte sein Glück im mittleren Deutschland, wo er — wenn auch unter großen Schwierigkeiten — verschiedene größere Plätze der Ansiedlung durch die Gomperz erschloß (Kap. 7).***

B. Der Oberhoffaktor Moses Levin Gumpertz.

***Der furchtbare Absturz, den Ruben Elias Gomperz genommen hatte, unterbrach für einige Zeit die Beziehungen der Familie Gomperz zum preußischen Königshause und verleidete ihr den Aufenthalt in der Hauptstadt. Kaum hatte jedoch König Friedrich I., dessen Gnade und Ungnade Ruben so reichlich ausgekostet, seine Augen geschlossen, als die Sonne königlicher und höfischer Gunst wieder durch die angesammelten düsteren Wolken hindurchbrach. Es war eine der ersten Gnadenbezeugungen des Thronfolgers, daß er die Familie Gomperz rehabilitierte, und es schien, als ob Friedrich Wilhelm I.

absichtlich ihr für alle erlittene Unbill und Zurücksetzung eine Entschädigung gewähren wolle, da er sie von neuem in weitgehendstem Maße zu Finanzoperationen aller Art heranzog und mit den manigfachsten Auszeichnungen und Vertrauensbeweisen bedachte. Am 25. Februar 1713 war Friedrich I. gestorben und bereits am 12. Juni unterzeichnete sein Sohn das Dekret, durch welches er die vom Vater so hart zurückgewiesene Familie wieder in königliche Dienste nahm. Unter ausdrücklicher Anerkennung des Wohlverhaltens seiner Voreltern und der Verdienste seines Vaters und Onkels, der Gebrüder Gomperz in Cleve (S. 41), ernannte er an diesem Tage **Moses Levin Gumpertz**, den Sohn Loeb Cleves, zu seinem Ober-, Hof- und Kriegsfaktor mit dem Wohnsitz in Berlin und unbeschränktem Passierrecht hier und im ganzen Lande[1]).

Wir Friderich Wilhelm von Gottes Gnaden König in Preußen etc. Thun kundt undt fügen hiemit zu wißen, daß Wir Unsern Schutz Juden aus Cleve Moses Levin Gumperts aus sonderbahren Gnaden undt bewegenden Uhrsachen, wie auch wegen seines undt seiner Vor Eltern Wohl Verhaltens, imgleichen in Consideration der von deßen respective Vatter undt Oncle, denen Schutz Juden aus Cleve Levi und Jacob Gumperts, Unserm Königlichen undt Churfürstlichen Hause verschiedentlich geleisteten Diensten zu Unserm Ober-Hoff- undt Kriegs Factor allergnädigst denominirt, Bestallet undt angenommen haben, Thun das auch hiemit undt Krafft dieses undt bestellen denselben zu Unserm Ober-Hoff- undt Kriegs Factor dergestalt undt also daß Er sich nebst seiner Frau, Kindern undt nöthigen Domestiquen in hiesige Residentzien, wann es Ihm gefällig nach inhalt des seinem Vattern undt seiner Familie vorhin ertheilten General Schutz Patents wohnhafft niederlaßen, so offt Wir zu Lieferung bey Kriegs- undt Friedens Zeiten Ihn alß Ober-Hoff- undt Kriegs Factor zu emploiren undt in Unserm Diensten zu gebrauchen vor

[1]) Das Datum bei König, Annalen, S. 254 ist falsch; Geiger II, 67 und Schroetter I, 214 haben es von dort entnommen.

nöthig erachten werden, sich dazu jedesmahl willig finden, Unserm Nutzen undt Vortheil überall Befordern, Schaden undt Nachtheil aber zu verhindern undt abzuwenden suchen, undt in Summa sich jederzeit also verhalten soll, wie einem getreuen undt rechtschaffenen Ober-Hoff- und Kriegsfactor es zu thun oblieget, dahingegen soll Er wann Er alß Ober-Hoff- und Kriegsfactor in Unserm Diensten und Verrichtungen in denen Vor Städten hiesiger Residentzien oder sonst in andern Städten in Unserm Landen künfftig zu thun haben wirdt, allemahl undt zu jederzeit durch das Thor passirt, und alldort nicht wie mit unvergleiteten Juden es zu geschehen pfleget nach Vorzeigung des gewöhnlichen Passes, auf gehalten werden, Gestalt Wir den männiglich hiemit allergnädigst anbefehlen, sich hiernach gehorsambst zu achten, und obgedachten Juden Moses Levi Gumperts für Unsern Ober-Hoff- undt Kriegs-Factoren zu erkennen und respectiren. Im übrigen kan und soll dieses Patent Ihn von demjenigen nicht befreyen was andern vergleiteten Juden in Unseren Landen zu praestiren undt zu thun oblieget. Uhrkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrifft und Vorgedrucktem Königlichen Gnaden-Siegel.

Gegeben zu Berlin, den 12ten Junii 1713.

(L. S.) (gez.) Fr. Wilhelm.

Der König ging selbst so weit in der Ehrenrettung der Familie, daß er auch den beiden Bankinhabern in Cleve noch im selben Jahre jenes außerordentliche Generalgeleit für das gesamte Königreich ausstellte, welches ihnen sogar den bis dahin so streng versagten Erwerb von Grund und Boden gestattete (S. 43). Sie machten sofort von dieser Erlaubnis Gebrauch, indem sie für ihre beiderseitigen Söhne Moses und Elias, die ihre Vertretung in Berlin übernehmen sollten, in der besten Stadtgegend daselbst, in der Heiligen Geistgasse[1]), ein eigenes Haus erstanden und es ihren Kindern zur Wohnung anwiesen.

[1]) Berliner Adreßkalender 1726, S. 69. Friedlaender Ernst, Berliner, geschriebene Zeitungen, 1902, S. 651, woselbst 1717 der Kauf eines Hauses nahe am Schloß durch Gomperz und die Beschwerde des Magistrats darüber berichtet wird.

So hatte die Familie Gomperz von neuem festen Fuß in der Hauptstadt gefaßt, aus der sie sich fortan nicht mehr verdrängen ließ. Moses Levin Gumpertz, der Oberhoffaktor, wußte vielmehr auch dort dem Ruhm der Ahnen eine neue Stätte zu gewinnen. Beseelt von der Ahnen Unternehmungsgeist, Tüchtigkeit, Emsigkeit und Umsicht verstand er es, das Vertrauen des gestrengen und gerade in allen Finanzangelegenheiten außerordentlich vorsichtigen und peinlichen Herrschers in immer stärkerem Maße zu gewinnen. Bald nach seiner Niederlassung in der Hauptstadt beginnt er in dessen Auftrag seine geschäftlichen Reisen, die ihn nicht bloß regelmäßig zur Leipziger Messe führen, für die er mit einem Freipaß des sächsischen Fürsten ausgerüstet war[1]), sondern ihn allenthalben in Nord und Süd, in West und Ost Verbindungen anknüpfen lassen. Reisen nach Holland oder nach Bayern[2]) sind ihm trotz der mangelhaften Verkehrsgelegenheiten etwas Selbstverständliches und Gewohntes. Freilich kam ihm zu gute, daß er an seinen in allen Himmelsrichtungen seßhaften Brüdern und Verwandten natürliche Hilfskräfte und Stützpunkte für seine Tätigkeit fand, und daß die Gunst des preußischen Herrschers ihm die Wege zu allen Potentaten ebnete. So ernennt bereits 1715 auch der Herzog Leopold von Mecklenburg Moses und seinen Vetter Elias zu Hof- und Kammeragenten[3]). Aber ebenso rasch wie die Gunst regte sich der Neid, und schon 1716 beschwerten sich die beiden Vettern bitterlich über Liebmann Jost, den Sohn des bekannten früheren Hofgünstlings Jost Liebmann, „wegen Neid, Beschimpf und Verkleinerung[4])." Und diese Mißgunst sollte bald noch reichere Nahrung finden durch die auffälligen Ehrungen, die

[1]) A.—Dresden und Leipzig; 1715 und 1717 kommt er von Celle aus nach Leipzig, so daß anzunehmen ist, daß er für das Hannöversche Fürstenhaus tätig war.

[2]) 1710 hält er sich schon in Bayern auf; A.—Berlin. 1722 ist er in Sulzbach, woselbst der Tod seines Dieners einen Pöbelauflauf erregt, so daß die Judenschaft beim Herzog Theodor Beschwerde erhebt; Mitteilung von Dr. Weinberg-Sulzbürg aus Archivalien.

[3]) Donath, Gesch. d. Juden in Mecklenburg, Leipzig 1874, S. 99.

[4]) A.—Berlin, R. 21 n. 207.

Friedrich Wilhelm dem neuen Günstling zuteil werden ließ. Denn kurz darauf 1717 gestattete der König Moses Levin „sowohl wegen seiner Familie, die seit undenklichen Zeiten hier in dem Lande gewohnt, als auch wegen der letzgelieferten Ammunition, womit Sie allergnädigst vollkommen zufrieden, gleich anderen dero Diener einen Degen zu tragen[1]," eine Auszeichnung, die sonst vorzüglich nur Standespersonen gestattet wurde. Einige Monate später, am 27. Okt. 1717, setzte ihn des Königs Wille auch an die Spitze seiner Glaubensbrüder, indem er ihn durch Kabinetsordre zum „immerwährenden Oberältesten der Judenschaft in Berlin wie auch sonst in den Königlichen Landen ernannte[2]", eine Würde, die bereits seinem Landsmann Marcus Magnus durch die Gunst Friedrich I. zuteil geworden war, von der Judenschaft freilich nicht immer in gebührendem Maße respektiert wurde.

Im selben Jahre setzte es zugleich sein Vetter **Elias**, der Sohn seines Onkels Jakob Cleve (S. 54), durch, daß er nach anfänglicher Ablehnung in das Berliner Judenschafts-Generalprivileg aufgenommen und zum Hofjuden ernannt wurde[3]). Wie die Väter in Cleve, so errichteten nunmehr die Söhne in Berlin gemeinsam ein Bank- und Handelshaus, welches die Firma Moses und Elias Gumpertz trug. Aber es scheint, als ob mit dem Eintritt Elias kein guter Geist in das Haus und in die Unternehmungen des Berliner Zweiges eingezogen sei. Er stand offenbar an geschäftlicher Routine, wie an Größe und Schärfe des Blicks weit hinter Moses zurück, und die Reibungen zwischen beiden, die infolgedessen nicht ausblieben, führten nicht nur zu einer Reihe immer schärferer Zwistigkeiten, sondern

[1]) König, a. a. O., Gegenwart 319, Friedlaender a. a. O., woselbst diese Tatsache bereits im Oktober 1716 im Zusammenhang mit einem Klatsch erzählt wird. Ebendaselbst S. 671: der König habe Ende 1717 Gumpert weidlich durchgeprügelt, weil er, nach Wusterhausen befohlen, im blauen Rock und in Stiefletten nach der Montur der großen Grenadiere angezogen erschienen sei (was allerdings beides glaublich erscheint, sowohl der Aufzug wie die Prügel).

[2]) Das. Geiger I, 38 u. A.—Berlin.

[3]) A.—Berlin, R. 21 n. 207. B. 2.

lähmten auch den ganzen Betrieb ihrer Unternehmungen. Dazu kam, daß es an schweren Mißerfolgen ohnedies nicht fehlte. Als ein solcher erwies sich der Versuch der Begründung einer Tabakfabrik zur Verarbeitung ausländischen Tabaks im Lande selbst, wofür beide laut Patent vom 14. August 1719 eine Konzession vom 1. Januar 1720 ab auf 20 Jahre erhielten[1]). Schon früher, 1676, hatten Juden einen solchen Versuch, die Tabakfabrikation im Brandenburgischen einzuführen, unternommen, ohne daß das Unternehmen geglückt wäre. Das von den beiden Gumpertz erneute Wagnis erregte um so mehr Aufsehen, als die Unternehmer versprochen hatten, daß die Fabrikate in keiner Weise hinter den im Ausland hergestellten zurückbleiben sollten. Weitgehende Vergünstigungen wurden ihnen eingeräumt; vor allem erhielten sie ein Monopol für ihre Fabrikate, laut dessen fortan bei hoher Strafe im ganzen Land ausländische Tabake ausschließlich von ihnen bezogen, die noch vorhandenen nur in Umschlägen, die mit dem Gumpertzschen Fabrikstempel versehen waren, verkauft werden durften. Mit dem Bau der Fabrik in Berlin wurde sofort begonnen, und auch in Magdeburg sollte die bisherige königliche Münze den beiden Fabrikanten zur Anlage einer solchen eingeräumt werden[2]). Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Schon am 26. November 1723 hob der König „aus bewegen Ursachen, insbesondere aber zu desto mehrere Beförderung des Commercii“ die Gumpertzschen Privilegien auf und gestattete wieder den freien Handel mit fremdem Tabak. Offenbar hatte man höheren Orts eingesehen, daß die Monopol-Schwierigkeiten unüberwindliche, der Nutzen für den einheimischen Tabakbau gering war. Angeblich sollen die Unternehmer die zollfreie Einfuhr des Rohtabaks auch zu allerhand Schmuggel genutzt haben. „Das habe die Confiscation solcher Waren und sonst noch schwere Strafe nach sich gezogen. Sie machten hiernächst ein Falliment und darüber ging das ganze Werk zu Grunde“[3]). Sicherlich bedeutete dies mißglückte Experiment

[1]) Mylius, Teil V, Abt. II; ebenso das Folgende.

[2]) Schroetter I, 35.

[3]) Faßmann, Leben und Thaten d. Allerd. u. Grosm. Königs in Pr., Fr. W., II. Teil, Frankfurt u. Hamburg 1741, S. 568 f.

einen sehr empfindlichen Fehlschlag, der den Ruf des Hauses schädigte, den beiden Vettern allerhand Spott eintrug — „der Geist Mosis und Eliä wohnte nicht in ihnen!“ — und vor allem ihre Stellung am Hofe bedenklich untergrub.

Noch verhängnisvoller, besonders in letzterer Hinsicht, wurde ein anderes Unternehmen, zu dem der König selbst die Anregung gegeben hatte[1]). Der Mangel an guten Geldsorten war so fühlbar im Reiche geworden, daß Friedrich Wilhelm sogar den Einschuß einer Verlustsumme daran setzen wollte, der ungenügenden Münzproduktion aufzuhelfen und frisches Geld ins Land zu bekommen. Nachdem verschiedene Unterhandlungen mit anderen Unternehmern fehlgeschlagen waren, erboten sich die beiden Gomperz, bei völligem Innehalten des Münzfußes die Ausmünzung dergestalt zu übernehmen, daß der König noch einen Gewinn davontragen sollte. Mit gewiegter Findigkeit hatten sie einen Weg entdeckt, dies möglich zu machen, indem sie nicht bloß die Münzprägung zu einem niedrigeren Kostensatz als dem des Voranschlages ausführen wollten, sondern auch vorschlugen, man solle die Umwechslung der Steuereinkünfte aus Cleve—Mark in kurmärkisches Geld, die bisher durch Bankiers in Cöln und Holland mit hohem Agio erfolgt war, ihnen beiden zu niedrigerem Agio übertragen; aus diesen Ersparnissen berechneten sie einen Gewinn von rund 10000 Talern für den König, sodaß dieser ihre Vorschläge als sehr gut bezeichnete und am 24. Dezember 1723 mit seinen „Hof- und Kriegsfaktors“ bereitwilligst den Münzvertrag abschloß. Die Gomperz übernahmen die Silberlieferung für 300000 Taler und deren Ausprägung in Zwölftelstücken längstens binnen 18 Monaten, ohne jedoch für den Münzfuß verantwortlich zu sein, der unverändert bleiben sollte. Für einen Vorschuß von 20000 Talern, den sie aus den Cleve-Märkischen Geldern erbeten hatten, stellten sie ein Haus in Berlin und aus ihren Tabakbeständen über 25000 Pfund als Kaution. Der König drohte ihnen an, falls die Kautionen nicht Sicherheit genug böten, sich außerdem an die ganze Judenschaft zu halten. Wiederum erhielten die beiden Unternehmer ein Monopol

[1]) Das Folgende s. ausführlich bei Schroetter I, 212 f. und 384 f.

für Silberkäufe und Silberschmelzung und freie Einfuhr des Metalls; aber die Schwierigkeiten häuften sich auch diesmal in ungeahnter Weise. Die Münzmeister zeigten sich bald mit Absicht widerwillig und nachlässig, bald mußten sie infolge von Krankheiten die Münze stehen lassen. Der Silberpreis ging durch gleichzeitige auswärtige Münzprägungen stark in die Höhe, sodaß das angebotene niedrige Agio die Unkosten nicht deckte und die Lieferungen nur spärlich eingingen. Nach Ablauf eines halben Jahres war erst die Hälfte des eigentlich fälligen Geldes ausgeprägt, auf Fertigstellung der ganzen Summe in der vereinbarten Frist überhaupt nicht mehr zu rechnen. Unzufrieden wies der König alle neuen Vorschläge der beiden Vettern ab, trotzdem das Generaldirektorium, welches die Notlage der Lieferanten kannte, befürwortend eintrat. Seine einzige Sorge war nur noch, wenigstens den Vorschuß zu retten, den er jenen gewährt hatte; „er wolle weiter mit den Schelmen nichts zu tun haben, man solle sie bei den Ohren nehmen und ihm sein Kapital wieder schaffen!“ Der bereits anbefohlenen Verhaftung entgingen die beiden Hoffaktoren nur durch die endliche Aufhebung des Kontrakts am 18. Januar 1726 und die sofortige Rückgabe des Vorschusses. Kaum die Hälfte der vereinbarten Summe war ausgeprägt worden; aber auch für die andere Hälfte, die erst im Jahre 1729 fertig wurde, mußten sie im voraus die Münzkosten sogleich bar auszahlen und erhielten erst im Jahre 1734 den unverbrauchten Rest zurück So hatten die Gomperz auch hier nur Verluste, keinerlei Gewinn zu verzeichnen. Ja, der Fehlschlag auch dieses Unternehmens, der ihnen noch nicht einmal zur Last gelegt werden konnte, hätte leicht noch ernstere Folgen nach sich ziehen können. Der König war über das Mißlingen seines Planes so erzürnt, daß er nicht bloß über die beiden unglücklichen Münzlieferanten, sondern über die ganze Judenschaft, die doch noch weniger Schuld hatte als jene, aufs höchste aufgebracht war und erklärte, er wolle ihre Privilegien „absoluht nit continuiren“, eine Erklärung, die freilich in ruhigeren Stunden sich nicht gut aufrecht halten ließ.

Auf das ohnedies nicht sehr freundliche Verhältnis der beiden Vettern zu einander wirkten solche Schläge noch zerstörender ein. Ihre Reibereien scheuten selbst die Oeffentlichkeit nicht mehr und

boten den Karikaturenzeichnern willkommenen Stoff für allerlei Bosheiten[1]). Es war das Beste, was sie tun konnten, daß sie Ende 1727 den Entschluß faßten, sich von einander zu trennen. Das Rabbinatskollegium sollte bei der Auseinandersetzung als Schiedsgericht fungieren, und Moses, der seinen Vetter kannte, richtete an den König die Bitte, daß der Oberrabbiner Michael Levy, d. i. R. Michel Chasid, den ausdrücklichen Wink erhalte: „alle unsere Differentzien nach jüdischer Art auf das schleunigste zu decidiren"[2]). Aber Elias spielte — in seiner „bekannten Dummheit", wie Moses ärgerlich meinte — seinem Kompagnon einen noch viel schlimmeren Streich, indem er sich von ängstlichen Gläubigern dazu drängen ließ, den Konkurs der Firma zu beantragen. Wohl boten die Auseinandersetzungen mit den Gläubigern, zu denen vornehme Hofleute, auch der Generalfeldmarschall von Wartensleben, gehörten, manche Schwierigkeit, da die Aktiva zumeist sich aus Außenständen zusammensetzten. Aber diese überstiegen bei weitem die Passiva, und Moses war darum aufs höchste empört über „diesen Schimpf für die Eltern und die ganze Familie, die sich von undenklichen Jahren als ehrliche Kaufleute aufgeführt". Er setzte es durch, daß das bei der cleveschen Regierung bereits erlassene Konkurs-Proclama zurückgezogen und ein anderes angeschlagen wurde, wonach die Firma aufgelöst und Forderungen an diese innerhalb drei Monaten anzumelden seien. Auch Elias scheint die Torheit seines Streiches allmählich eingesehen zu haben; mit seinem Vetter zusammen erhob er im folgenden Jahre Protest gegen die anzüglichen Schimpfreden, die selbst ihre Kinder in der Schule anhören müßten, und verlangte die Bestrafung eines jeden, „der sie mündlich oder schriftlich als Banqueroteurs deklariere". Aber dafür suchte er wieder durch Einreden und Vorwürfe aller Art, die er gegen Moses bei den Behörden vorbrachte, die Regelung der Auseinandersetzung zu verschleppen, und er schonte selbst die Judenschaft hierbei

[1]) „Die Gebr. Gumperts haben sich bei der Auktion entzweit," Karikaturenbild in: Unser Verkehr nach der neuesten Darstellung.

[2]) A—Berlin R. 21, 207 B. 2. Ueber R. Michel s. Landshuth, Gesch. d. Berliner Rabbiner, 1884, S. 11.

nicht[1]). Noch im Jahre 1732 mußten die Aeltesten der Gemeinde sich beim Könige darüber beschweren, daß er rückständige Steuern und ein Darlehen für die Auslösung unberechtigt versetzten silbernen Thorazierrats nicht als bevorrechtigte Forderungen gelten lassen wolle, obwohl solche Schulden bei Verlust des Privilegs unweigerlich zu bezahlen seien Dies Verhalten war um so ärgerlicher, als er seit der Neuregelung des Gemeindewesens selber das Amt eines Kassierers bekleidete und also mit zu den öffentlichen Vertretern der Judenschaft gehörte. Von jetzt ab trat er natürlich völlig in den Hintergrund. Nach dem Tode seiner Gattin **Recha**, die der bekannten Familie Rheinganum in Mannheim entstammte[2]), verließ er überhaupt die Hauptstadt und kehrte nach der cleveschen Heimat zurück, wo er vereinsamt sein Leben beschloß. Die Sonne des Glücks, die ihm nur so kurze Zeit geschienen hatte, blickte auf seine Kinder nicht freundlicher herab[3]).

Doch auch sein Vetter und einstiger Kompagnon Moses, der weiter in Berlin verblieb, hatte Not, sich von seinem Absturz zu erholen. Es scheint, als ob Friedrich Wilhelm I. seinem erst so hoch gehobenen Schützling die späteren Mißerfolge nicht verziehen hat[4]); denn erst nach seinem Tode, seit dem Regierungsantritt Friedrich II., tritt die geschäftliche Tätigkeit des Oberhoffaktors

[1]) A.—Berlin, a. a. O. und R. 21, 203.

[2]) Sie war eine Tochter des Abraham Rheinganum und starb am (1. Elul) 13. Aug. 1741 (No. 411/593). Ihr Vater war ein Bruder von Lemle Rheinganum, sie selbst wurde in dessen Testament als Erbin bedacht. Handschriftl. Testament in Kaufmanns Bibliothek, Katalog ed. Weiß, No. 339, wonach Loewenstein, Gesch. d Juden in d. Kurpfalz, Frfrt 1895, S. 173 zu ergänzen ist.

[3]) Kinder: Moses geb. 1715; Mordechai Gumpel geb. 1720, gest. 1721; eine Tochter verh. an Moses, deren Sohn Elieser geb. 1743; Herz in Züllichau und 1800 dort in Konkurs geraten (A.—Berlin). Für seinen ältesten Sohn Samuel und seinen Schwiegersohn und Vetter Isaak Bernd Campen aus Amsterdam erbittet Elias 1742 von Cleve aus Niederlassungsrecht für Breslau; A.—Berlin R. 46 B. 203. Die Judenliste des Herzogtums erwähnt Elias ebenfalls vor 1754 noch als in Cleve ansässig; A.—Düsseldorf.

[4]) 1737 wird Moses als überhaupt kein Gewerbe treibend verzeichnet; Geiger II, 76.

wieder etwas mehr hervor. Noch im selben Jahre, in welchem der große Friedrich den Thron bestieg und seine ersten Schläge gegen Oesterreich führte, wurde Moses Gumpertz die Einrichtung der cleveschen Münze übertragen, die ihn zwei Jahre lang fast dauernd von Berlin fern hielt. Freilich brachte ihn diese Abwesenheit auf der anderen Seite wieder um seinen ohnedies nur schwer behaupteten Einfluß in der Gemeinde.

Trotz der Kabinetsordre, durch welche Moses zum Oberältesten ernannt worden war, hatte es sich nemlich die Berliner Judenschaft nicht nehmen lassen, ihn alle drei Jahre, wie bei ihr üblich, zur Neuwahl als Vorsteher zu stellen. Sie wollte ihre Vertreter freiwillig wählen und nicht sich aufzwingen lassen, und sie war darum ohnedies auf die „königlichen" Oberältesten nicht sehr gut zu sprechen. Als 1729 die geschäftliche Auflösung der Gomperzschen Firma erfolgte, gaben ihr die umlaufenden Gerüchte von einem Bankerott sofort willkommene Veranlassung, unter Berufung darauf, daß erst im Jahre zuvor ihr eingeschärft worden war, Bankerotierer oder sonst verdächtige Personen zu Aemtern nicht zuzulassen[1]), Moses aus der Aeltesten-Liste zu streichen, und erst auf seinen energischen Protest und den Vorweis der königlichen Bestallung hin wurde sein Name nachträglich wieder eingefügt. Dies Bestreben, sich von der Bevormundung durch die königlichen Oberältesten zu befreien, war um so begreiflicher, als bei Wirrnissen in der Gemeinde die höchste Gewalt meist in deren Hände überging und dann rücksichtslos gehandhabt wurde. So hatte in den Jahren nach 1717[2]), als auf königlichen Befehl die Aeltesten suspendiert und ihre Kassenführung vom Jahre 1706 ab einer genaueren Nachprüfung unterzogen wurde, auf Wunsch des Königs Moses Gumpertz mit zwei Nebenältesten die Geschäfte weiter zu führen

[1]) Mylius V, 5 No. 52.

[2]) Die Suspension erfolgt nicht erst 1721, wie Geiger I, 36 vermutet, sondern schon vor 1719. Am 21. Juli 1719 bittet Moses Gumpertz, daß Lazarus Bischütz, der mit Abnahme der von den suspendierten Aeltesten geführten Verwaltung beschäftigt war, auch die von ihm und seinen Nebenältesten, Armenvorstehern und Kassierern geführten Rechnungen abnehme, damit der Bestand festgestellt werde und es nicht nötig sei, in der Ge-

und versuchte mit aller Kraft, die Ordnung und Regelung der Gemeindeverhältnisse wieder herzustellen. Das war nicht leicht; der Widerstand ging nicht bloß von den Gemeindemitgliedern, sondern auch von den Mitältesten selber aus, und ganz besonders gab es zwischen den beiden Oberältesten Gumpertz und Magnus ewige Rivalität, „so daß sie einander allezeit contrair und einer über den andern klaget, schuld zu haben, daß gute Ordnung nicht könne gehalten werden“[1]). Bei einer 1722 von der königlichen Judenkommission einberufenen Zusammenkunft der Aeltesten, in der über die Wegschaffung der zahlreichen unvergleiteten Juden Beschluß gefaßt werden sollte, gerieten die beiden Rivalen wieder so hart an einander, daß Gumpertz erklärte, mit Magnus nicht mehr zusammen arbeiten zu können; lieber bitte er von seinem Amt befreit zu werden. Die Kommission berichtete darüber, beide in Schutz nehmend, an den König, der ärgerlich in seiner gewohnten derben Manier kurz verfügte: accordez ces kannallie[2])! In der Tat versprachen beide, daß sie gegenseitig Ruhe und in den Gemeindeangelegenheiten gute Ordnung halten wollten, und als 1730 die Gemeinde dagegen Front machte, daß ihr durch königlichen Befehl selbst ein Rabbiner in Person des R. Moses b. Aron aus Leipnik zudiktiert wurde[3]), standen die beiden Oberältesten einträchtig zusammen auf der Seite des Ernannten, an dem einige Haupthetzer sich sogar tätlich vergriffen, und schützten ihn, solange sie nur vermochten. Moses b. Aron konnte sich allerdings trotz dieses Schutzes kaum ein Jahr halten: er siedelte als Landrabbiner nach

---

meinde Kollekten auszuschreiben. 1720, 17. Juni, wird auf Bitten von Gumpertz verfügt, daß der Rabbi die Kassenführung der statt der suspendierten Aeltesten fungierenden Vertreter prüfen solle; seine Bitte, wieder wie früher fünf Aelteste zu ernennen, da er mit so wenig Leuten die Last des Amtes nicht länger tragen könne, wird abgelehnt. A.—Berlin, R. 21 n. 205.

[1]) Schon in dem Spottgedicht auf Magnus, das 1710 bei seiner Ernennung zum Oberältesten verbreitet wurde — Geiger II, 38 —, ist von einem Juden Gumpert die Rede, der ihn genug geschoren habe, und vor dem er wie ein Küchenjunge habe stehen müssen!

[2]) 13. März 1722, A.—Berlin R. 21 n. 205.

[3]) Geiger II, 86; Landshuth a. a. O., S. 25; Freudenthal, S. 219.

Frankfurt a. d. Oder über, während das Berliner Rabbinat Jakob Josua übertragen wurde. Unter den Unterzeichnern des Berufungsschreibens für diesen berühmten Gelehrten steht mit an erster Stelle der Name des Moses Gomperz, wie er sich denn auch später für die Wahl David Fränkels und die materielle Aufbesserung der Stellung desselben lebhaft interessierte[1]). Auch sonst findet sich sein Name unter allen wichtigen Gemeindebeschlüssen mit in erster Reihe; so unter dem Antwortschreiben auf den Notschrei der Posener Judenschaft im Jahre 1738[2]), wie 1753 bei dem Plan, ein Krankenversorgungshaus in Berlin zu errichten[3]). Trotz dieses langjährigen und wirksamen Einflusses benutzte die Gemeinde seine Abwesenheit im Jahre 1737 sofort, um gegen sein Wollen und Wissen andere Beschlüsse und Einrichtungen zu treffen. Gumpertz sah darin einen rücksichtslosen Versuch, sich seinen Amtsbefugnissen zu entziehen und beklagte sich 1742 bitterlich beim König über die eingerissene Unordnung, unter der auch die königl. Kassen leiden müßten[4]). Dieser Hinweis genügte selbstverständlich, um sofort die Judenkommission zur Untersuchung der angeblichen Unordnungen auf den Plan zu rufen. Aber der Erfolg war ein für Gumpertz gänzlich unerwarteter. Die Kommission erkannte zwar an, daß er laut Patent den Titel eines Oberältesten führen dürfe; wolle er jedoch das Amt eines Aeltesten bekleiden, so müsse er hierzu von der Gemeinde ausdrücklich erwählt werden, da das Generalprivileg der Judenschaft die freie Wahl der Aeltesten zusichere, und er selber in diesem Hauptprivileg als Oberältester nicht erwähnt sei. Solange er nicht gewählt sei, habe er sich in den Schranken eines anderen Privatjuden zu halten, keinen Vorzug zu prätendieren noch sich in Amtssachen der ordentlichen Judenältesten im Geringsten zu mischen, vielmehr sich mit seinem erhaltenen Prädikat als Oberältester zu begnügen. Bei diesem Bescheid blieb es, zumal die

[1]) Landshuth a. a. O., S. 28 und 40.
[2]) MS. 17, 1868, S. 174.
[3]) Gegenwart, S. 267.
[4]) A.—Berlin R. 21, 207 b. 2. vom 23. Februar 1742. Ergänze nach dem Folgenden Geiger II, 71.

Gemeinde auch gegen sein Verlangen, ihn wenigstens zum Mitältesten zu wählen, energisch sich wehrte[1]). So hatte die Judenschaft endlich den Sieg und ihr Recht errungen. Mehr wollte sie nicht; denn gerade von jetzt ab, da der Zwang beseitigt war, wählte sie Moses freiwillig in jedem dritten Jahr immer von neuem wieder zum Aeltesten und bekundete so durch das Vertrauen, das sie ihm entgegenbrachte, daß ihr Widerwille nicht so sehr gegen seine Person, als vielmehr gegen sein über ihren Kopf hinaus erzwungenes Amt sich gerichtet hatte. Nunmehr durfte er mit vollem Rechte auf den ehrenden Namen des großen Stadlan Anspruch machen, den Petachja Lida ihm als Mäcen des väterlichen Werkes schon früher beigelegt hatte[2]), und er hätte in ungestörter Freude sich seinem Amt und Beruf hingeben können, wenn nicht das Schicksal es anders gewollt und ihm noch eine Reihe schmerzlicher Enttäuschungen bereitet hätte.

Vor allem hielt der Tod in seinem Hause reiche Ernte ab. Schon im Jahre 1721 hatte er ihm eine jugendliche Tochter Sara geraubt, der im Jahre 1727 sein Sohn Issachar Baer nachgefolgt war. Nunmehr verödete frühzeitig sein Heim durch den Tod seiner Gattin **Hanna,** der Tochter des ob seiner Gelehrsamkeit in überschwänglichen Worten gepriesenen Vorstehers der Frankfurter Gemeinde R. Naftali Herz Gans zum fröhlichen Mann[3]). Aber noch viel Schwereres sollte ihm beschieden sein; musste er doch den unsäglichen Schmerz erleben, seine beiden Söhne zu Grabe zu geleiten, die den Stolz seines Hauses, die letzte Hoffnung seines an Enttäuschungen so reichen Lebens ausmachten. Seitdem litt es ihn nicht mehr in der Hauptstadt, auf der ohnedies die bedrohliche Wendung, die der siebenjährige Krieg allmählich zu nehmen schien, lähmend lastete. Noch einmal in

[1]) A. - Berlin R. 21, 205. Geiger II, 72.

[2]) Als Mäcen preist ihn auch der Jessnitzer Buchdrucker Israel Abraham bei der Herausgabe des Kommentars von Moses Alschech zu den Sprüchen; Freudenthal S. 198. Vgl. übrigens auch Cat. Bodl. Nr. 2972 u. 3001.

[3]) Die Grabinschriften des Vaters s. Horovitz, Inschriften, No. 1558, der Mutter No. 1691. Hannele selbst starb am Dienstag, den (8. Ijar) 18. April 1747; No. 831 778 Ueber die Familie s. Dietz a. a. O., S. 99 No. 177.

dieser trüben Zeit, im Jahre 1759, hatten seine Glaubensbrüder Moses in den Zwischentagen des Passahfestes, in denen die Gemeindewahlen stattzufinden pflegten, auf drei Jahre zu ihrem Vorsteher ernannt; es war seine letzte Amtsperiode. Bald darauf verließ er Berlin, um den Rest seines Lebens in der alten Heimat, in Cleve, zu verbringen. Auf einer Geschäftsreise, die er von dort aus anfangs 1762 nochmals nach Berlin unternahm, besuchte er seine Tochter Sibylla, die in Doesborgh an der Yssel, im Holländischen nahe der Cleveschen Grenze, an ihren Vetter Philipp Baer Gomperz (S. 71) verheiratet war, als ihn plötzlich hier der Tod ereilte. Seine Leiche wurde nach Emmerich, der Ruhestätte der Ahnen, gebracht und daselbst am 4. Februar 1762 beigesetzt; sein Seelengedächtnis ist ein leuchtendes Spiegelbild seines Lebens.

Von seinen Kindern war vor allem sein Sohn **Herz**, der Namenträger des Frankfurter Großvaters, dazu ausersehen, der Nachfolger des Vaters zu werden. Anfangs Dezember 1716 in Berlin geboren[1]), genoß er eine sorgfältige Erziehung und wurde schon frühzeitig in alle Pläne und Unternehmungen des Vaters eingeweiht. Als er zum Jüngling herangewachsen war, suchten die Eltern ihm zunächst dadurch den Lebensweg zu ebnen, daß sie sorgsam nach einer geeigneten Ehegefährtin Umschau hielten. Es gelang ihnen denn auch, ganz nach Wunsch diese in einem Hause zu finden, das schon damals durch seinen Wohlstand sich auszeichnete und später durch seinen Reichtum einen weitbekannten Namen erlangte, im Hause Efraim. Der Stammvater Chajjim b. Efraim war aus Hamburg in die Residenz eingewandert und hatte hier seine Gattin Hanna gefunden, in deren Adern das Blut zweier der angesehensten Wiener Exulanten-Familien floß[2]); er war bald zu Ansehen gelangt,

[1]) Beschnitten am Mittwoch, (25. Kislev 477) 9. Dezember 1716. A.—Landshuth, Beschneidungsregister.

[2]) Sie war die Tochter des Nathan Veitel b. R. Zacharias Levi und der Sara, Tochter des Mordechai Mirels; s. über jenen Kaufmann Letzte Vertreibung S. 67 u. 216. Er starb (Sab., 3. Schebat) 23. Januar 1700. (Gr. No. 81), Sara (13. Nissan) 19. April 1712. Chajjim Efraim starb (Do., 30. Cheschwan 509) 21. Novbr. 1748 (Gr. No. 99), Hanna (Do., 14. Tebet) 6. Januar 1746 (Gr. No. 100).

so daß nicht nur der König ihn zu seinem Hofjuwelier ernannte, sondern auch seine Glaubensbrüder ihn an die Spitze der Judenschaft und der heiligen Bruderschaft beriefen. Sein Sohn Nathan Veitel, der den Namen des Großvaters mütterlicherseits trug, bedeckte sich als Günstling Friedrichs des Großen mit dem zweifelhaften Ruhm des größten preußischen Münzunternehmers, und dessen Schwester **Klara** war es, welche die Gattin von Herz Moses Gumpertz wurde. Es war die dritte Ehe, die sie schon einging[1]); aber sie war trotz aller Wechselfälle ihres Lebens immer noch eine Frau voll Lebenskraft und Energie, deren sie freilich dringend bedurfte. Denn dieser dritte Ehebund bot ihr ebenso wenig ein ungetrübtes Glück; es sollte ihr vielmehr beschieden sein, auch diesmal den sicherlich weit jüngeren Gatten um mehr als ein Jahrzehnt zu überleben.

Zunächst ließ sich freilich alles aufs Glänzendste an. Die beiden Schwäger Nathan Veitel und Herz Gumpertz verbanden sich geschäftlich aufs engste miteinander und pachteten 1749 gemeinsam die vom Potsdamer Militärwaisenhaus errichtete Kantenklöppelei, die sie bald in gedeihlichen Schwung brachten[2]). Aber schon zogen am Himmel die düsteren Kriegswolken wieder auf, die sich im siebenjährigen Krieg so furchtbar entluden. Zu den Rüstungen und Vorbereitungen für diese drohenden Kämpfe gehörten die Münzunternehmungen, die Friedrich II. mit Hülfe der jüdischen Hofagenten betrieb, um seine Kriegskassen mit Geld zu füllen. 1754 schloß der König mit Nathan Veitel

[1]) In erster Ehe war Klara mit einem Ries, in zweiter mit Koppel b. Samuel Driesen verheiratet, der Anfangs 1737 verstarb (Gr. No. 825/745); aus jener stammte Moses Ries, aus dieser u. a. Zacharias und Samuel Driesen. Ihre Töchter aus dieser Ehe waren: Sara (st. 1778), an Hirsch, den Sohn ihres Bruders Mordechai Chajim Efraim, und Jittel (st. 1793), an den Seidenfabrikanten Meyer Benjamin Levi verheiratet, welch letzterer 1771 wegen der Blüte seiner Fabrik ein Generalprivileg für das ganze Land erhielt; s. Schmoller u. Hintze a. a. O., im Register. Töchter des Samuel Driesen, der nach seiner Mutter auch Samuel Klaerchen genannt wurde, heirateten nach Osterode; eine, Cheile, ward Christin und Gattin des Sekretärs von Francheville (A.—Berlin 21 n 207, B. 2). Samuel starb 1769 (Gr. No. 1147).

[2]) Geiger II. 77.

Efraim einen diesbezüglichen geheimen Münzvertrag[1]), und als mit diesem Irrungen eintraten, wie sie bei einem auf so schwankenden Rechtsboden geführten Unternehmen gar nicht ausbleiben konnten, so wurde er beiseite geschoben, und an seiner Stelle erhielt sein Schwager Herz Gumpertz noch zur Friedenszeit die Erlaubnis, gegen einen beträchtlichen Schlagschatz für die Zwecke des ausländischen, besonders polnischen Handels die sogenannten neuen Friedrichsdor zu einem Fuße auszuprägen, nach welchem auf die feine Mark Gold statt 186 Taler 274 kamen[2]). Damit war der Grund zu einem Zerwürfnis zwischen den verschwisterten Häusern gelegt, das sie allmählich immer weiter auseinander führte. Um seine Aufträge, die sich in den folgenden Jahren erneuerten und besonders durch Münzprägungen in Sachsen noch erweiterten[3]), gebührend abwickeln zu können, verband sich Herz Gumpertz mit zwei anderen begüterten Berliner Häusern, denen des Moses Isaak und des Daniel Itzig, und diese Genossenschaft zog aus ihrem Münzbetrieb nicht blos für ihren königlichen Auftraggeber, sondern auch für sich selber so reichlichen Gewinn, daß der König, der sich sonst aus guten Gründen das möglichste Stillschweigen über alle diese von ihm ins Werk gesetzten Münzaffären angelegen sein ließ, doch gelegentlich seine Unzufriedenheit und seinen Argwohn äußerte. Als — vielleicht aus diesem Grunde — nach der Eroberung Sachsens auch Nathan Veitel Efraim wieder zugezogen wurde, entstanden mit den bisherigen Inhabern langwierige Streitigkeiten, aus denen zuletzt Efraim als Sieger hervorging; ja, er wußte sogar Ende 1758 die bisherigen Genossen seines Schwagers auf seine Seite zu ziehen, so daß dieser nun einsam und verlassen stand. Neue weitläufige Wirrungen entstanden zwischen beiden wegen der Vormundschaft, die Efraim über die Kinder seiner Schwester Klara aus der zweiten Ehe führte; er sollte Rechnung über das Besitztum seiner Mündel legen, verschob das aber von Jahr zu Jahr unter allerlei Vorwänden, die ihm seine fortwährende Inanspruch-

[1]) Das. S. 140.

[2]) Koser, Friedrich der Große, Bd. II, 1. Hälfte, Stuttg. 1900, S. 311.

[3]) Preuß, Urkundenbuch III, Berlin 1833, S. 224 ff.

nahme durch die Münzunternehmungen an die Hand gab, so daß es erst des sehr energischen Eingreifens des Königs selber bedurfte, um nach mehr als achtjähriger Prozeßführung den Kindern zu ihrem Rechte zu verhelfen[1]).

Herz Gumpertz wurde all' diesen Wirrnissen durch einen frühzeitigen Tod entrissen; er muß um 1760 gestorben sein. Seine Gattin setzte auf eigene Faust die Münztätigkeit fort und übernahm 1761 die Anlegung einer Münze in Sondershausen, der Residenz des Fürsten Christian Günther III. von Schwarzburg, mit dem sie bereits früher wegen Errichtung einer Wollfabrik in Verhandlungen gestanden hatte. Die Leitung dieses Münzgeschäftes übertrug sie unter Vorschuß der erforderlichen Mittel ihrem Sohne Zacharias Driesen und ihrem Neffen Israel Jeitel, dem Sohne ihrer Schwester Rebekka und des 1754 verstorbenen Gemeindevorstehers Simson b. Israel Jeitel, zu denen sich noch ein Bruder Daniel Itzigs, Meyer Itzig, hinzugesellte. Mitten im besten Gange wurde jedoch die Münze durch die französische Armee im Sommer 1762 auseinandergesprengt. Klara Gumpertz suchte mit ihren Silbervorräten im fürstlichen Schloß Zuflucht und wurde von dort in einer fürstlichen Karosse außer Landes gebracht; ihre Vertreter mußten gleichfalls fliehen und das mit großen Kosten begonnene Werk zunächst brach liegen lassen. Ueber die Rückzahlung der Vorschüsse entstand nunmehr zwischen Klara und ihrem Neffen ein von beiden Seiten mit den schärfsten Waffen geführter, endloser Prozeß, der die Kluft in der Familie zu einer unüberbrückbaren machte. Denn Nathan Veitel warf seinen mächtigen Einfluß zugunsten seines Neffen gegen seine Schwester in die Wagschale, und obwohl das Kammergericht auf Grund der ausgestellten Wechselbriefe Klara von Anfang an das ihr gebührende Recht zusprach, unerschütterlich an diesem Rechtsspruch festhielt und die unglaublichen Verschleppungsfinten der Gegenpartei gebührend zurückwies, so konnte die Witwe Gumpertz dennoch die Rückzahlung ihres Guthabens nicht durchsetzen, da der König, sein Großkanzler Philipp Josef von Jariges und der gesamte

[1]) A.—Berlin, R. 21 n. 207 B.

Geheime Etatsrat den zahllosen Einreden und Bittgesuchen der Jeitel-Efraim immer wieder Gehör schenkten und selber dadurch die endlose Verschleppung der Streitsache beförderten. Das war erklärlich genug; denn die Gegner hatten es verstanden, das Mißtrauen des Königs gegen seinen einstigen Münzunternehmer Gumpertz auszunutzen, und ihm nahegelegt, daß sich jetzt gute Gelegenheit biete, einen erklecklichen Teil der damals erbeuteten Reichtümer aus den Taschen der Witwe in die königlichen Kassen zurückfließen zu lassen. Eine solche Waffe konnte sich freilich leicht auch gegen die Denunzianten selber kehren; denn der Argwohn Friedrich II. richtete sich nicht blos gegen seinen verstorbenen Münzfaktor, sondern auch gegen die lebenden, von denen er vermutete, daß sie die eigentlichen Unternehmer der Sondershäuser Münze gewesen seien, und mit deren Errichtung Unterschlagungen im großen Stil gegen ihn selber beabsichtigt hätten. Er ließ deshalb einstweilen den schon drei Jahre dauernden Civilprozeß suspendieren und durch den ersten Senat des Kammergerichts erst eine Untersuchung ex officio über die verdächtige Münzbetrügerei eröffnen. Klara Gumpertz wurde in diesem Verfahren glänzend freigesprochen; aber der Zwischenfall hatte eine Pause von zweieinhalb Jahren in ihrem Rechtsstreit verursacht, und es war begreiflich, daß sie ihn jetzt mit allen Mitteln zu Ende zu führen suchte, zumal sich ihr Neffe selbst den Beschlüssen eines Schiedsgerichts entzog, welches die Parteien einberufen hatten, und als dessen Obmann kein geringerer als Moses Mendelssohn fungierte. Sie fand nunmehr, nachdem ihre völlige Unschuld erwiesen war, auch beim König Unterstützung, der alle Gnadengesuche Jeitels entschieden abwies und ihn sogar, als er aus Gesundheitsrücksichten aus der Schuldhaft im Spandauer Gefängnis entlassen werden mußte, zwei Jahre hindurch im Hause seiner Mutter auf deren Kosten von zwei Landreutern Tag und Nacht aufs strengste bewachen ließ, bis er sich endlich dazu bequemte, sich mit seiner Tante zu einigen[1]). Aber auch an dem anderen Teilhaber der Sondershausener

[1]) Auch mit Meyer Itzig, seinem ehemaligen Kompagnon, führte Jeitel wegen der Münzaffaire einen Prozeß, ebenso mit seiner eigenen

Münzaffaire, ihrem eigenen Sohne Zacharias Driesen, sollte Klara Gumpertz keine sonderliche Freude erleben. Er nahm zwar als Fürstlich Schwarzburgischer Hoffaktor das Münzgeschäft später wieder auf, geriet aber durch seinen Leichtsinn bald in Konkurs und erhielt nur auf dringendes Bitten seiner Mutter auf ein Jahr noch bis zur Urteilsverkündigung freies Geleit für Berlin. So waren es keine erfreulichen Jahre, die Klara Gumpertz in ihrem letzten Witwenstande hinbrachte, und selbst über ihrem Grabe lagerten noch — ein Fluch des einst erworbenen Geldes — die finsteren Gespenster des Mißtrauens und der Zwietracht. Als sie am (30. Ab.) 19. August 1773 starb[1]), wurde trotz des Protestes ihrer Erben und entgegen den Vorschriften des Generalprivilegs der Judenschaft die Siegelung und Aufnahme des Nachlasses nicht vom jüdischen Gerichtskollegium, sondern vom Kammergericht vorgenommen. Es war sicherlich immer noch der einstige Argwohn des Königs, der diesen ungewöhnlichen Schritt veranlaßte, sei es in der Absicht, über den angeblich beim Münzgeschäft erworbenen Reichtum nun endlich Gewißheit zu erlangen, oder in der Hoffnung, kompromittierende Schriftstücke und Zeugnisse aufzufinden. Doch alles Mißtrauen wurde wieder gründlich enttäuscht; es fanden sich weder große Schätze noch andere Dinge zweifelhaften Ursprungs. Die zahlreichen Prozesse hatten zur Minderung des einstigen Vermögens das ihrige beigetragen[2]), und das Haus des Herz Gumpertz war, wie das so vieler Ahnen, nach raschem Aufbau zuletzt in sich zusammengebrochen. Einen Leibeserben, der an dessen Wiederaufbau hätte arbeiten können, hatte der Münzfaktor nicht hinterlassen.

Ein solcher war wenigstens seinem Bruder **Josua Elieser Feibelman,** dem Namenträger des Urgroßvaters in Emmerich, bei seinem

Schwester und deren Gatten Sein Bruder Isaak Jeitel war früher Kompagnon von Josef Oppenheimer in Genua gewesen und hatte gleichfalls geschäftlich Schiffbruch erlitten; er war nachher in Breslau ansässig.

[1]) Grbst. No. 1023/977 Ihr Sohn Zacharias starb 1789 (No. 2722/305).

[2]) Vgl. den Prozeß, der sich 1782 zwischen den Erben wegen der Subhastation des von Klara hinterlassenen Hauses Jüdenstr. 554/555 abspielte; A.—Berlin 21 n 207 B. 2.

frühen Absterben vergönnt. Feibelman Gumpertz hatte seine Verwandte **Fradel,** die Tochter des schlesischen Landrabbiners Bendix Ruben Wesel (Kap. 6), heimgeführt, starb aber bereits im 34. Lebensjahre[1]) und hinterließ einen Sohn, welcher den Namen des Großvaters mütterlicherseits **Bendit** trug und unter der Vormundschaft seines Onkels Samuel Breslau (Kap. 5d) stand. Bendit Philipp Gumpertz bezog am 10. April 1786 als Kandidat der Medizin die Universität zu Frankfurt an der Oder[2]), nachdem er zuvor gründliche Studien an dem Friedericianischen Krankenhaus zu Kopenhagen unter Anleitung Jens Bangs, eines ausgezeichneten Vertreters der Medizin wie der schönen Künste, und des als akademischer Lehrer, Philanthrop und Dichter gleichermaßen bekannten Arztes Johann Clemens Tode zurückgelegt hatte[3]). Im Mai desselben Jahres wurde er auf Grund einer Arbeit über Heilmittel bei intermittierenden Fiebern zum Doktor promoviert[4]). Er hatte dies schon vielfach erörterte Thema, für das er eine reiche, auch ausländische Literatur anführt, darum erwählt, weil er eine kurze und zusammenhängende Uebersicht über die gebräuchlichsten Heilmittel dieser Art und ihre Wirkung geben wollte; er selber hatte bei seinen Studien reiches Beobachtungsmaterial gesammelt, nicht zuletzt an seinem eigenen Körper, der länger als ein Jahr hindurch von solchen Fieberzuständen heimgesucht und von den verschiedensten Aerzten mit den manigfachsten Medikamenten behandelt wurde. Einige Jahre später, am 12. August 1794, errang er sich an derselben Universität

[1]) Beschnitten am (Di. 19. Elul) 1. Septbr. 1722; gest. am (So. 26. Kislev 517) 19. Dezember 1756.

[2]) Friedlaender, Aeltere Univers. Matrikeln I, Frankfurt a. O., Leipzig 1888, II, 504.

[3]) Vgl. über beide Hirsch I. 280 u. V, 692.

[4]) Dissert, Frfrt. a. O. 1786, Typogr. Winter, 4°, 36 S.: Spicilegia quaedam de Medicamentis, quae in fibrium intermittentium curatione praesertim proficua sunt. Unter dem Vorsitz des Prodekans Johann Christoph Andreas Mayer, Leibarztes des Kronprinzen, ordentl. Professors, Physikus des Kreises Leubus und der Stadt Frankfurt und Mitgliedes der Kgl. Akademie; s. über ihn Hirsch IV, 176. Die Arbeit enthält ein Vorwort und 51 §§.

sein Stiefbruder Jakob Gumpel Warburg mit einer seinen dortigen Lehrern Fritze und Goenner gewidmeten Arbeit „De Paralysi" den Doktorhut[1]). Fradel Gumpertz hatte nämlich nach dem Tode ihres Gatten eine neue Ehe geschlossen und war seit dem 17. Mai 1760 die Gattin des Papierhändlers Gumpel Levin Warburg in Berlin geworden, eines Sohnes des Vorstehers Loeb Warburg in Halberstadt. Doch auch dieser Ehebund, aus dem außer Jakob Gumpel noch ein älterer Sohn Loeb entstammte, wurde frühzeitig zerrissen; Fradel überlebte ihren Gatten noch um 15 Jahre[2]).

Auch über dem Schicksal der Töchter des Oberhoffaktors Moses Levin Gumpertz leuchtete kein Glücksstern[3]). Mirjam, die eine, war in der Heimat ihrer Mutter, in Frankfurt am Main, in eine bekannte Familie eingetreten. Sie war die Gattin des durch Wissen und Stellung ausgezeichneten Michel Speyer, dessen Vater, der Unterrabbiner Isaak Michel Speyer, als Fürsprecher der Gemeinde am kaiserlichen Hofe und als Gründer einer nach ihm benannten Stiftung sich weithin Ruf erworben hatte. Aber sie schied gleichfalls in ihren besten Jahren kinderlos am 21. April 1768 aus dem Leben. Die Lobsprüche, die ihr ob ihrer Wohltätigkeit, Bescheidenheit, Milde und Frömmigkeit gezollt wurden, beweisen, daß sie dem Ruhm ihrer eigenen Familie und des Frankfurter Hauses sich als würdiges Glied angereiht haben muß[4]). Ganz anders gestaltete sich das Lebensgeschick einer zweiten

---

[1]) Immatrikuliert am 23. Juli 1794; s. Friedlaender, S. 541. Ueber Fritze s. Hirsch II, 449.

[2]) Warburg starb am (Mi. 13. Elul) 25. August 1779 (Grb. No. 72 1790); Fradel am (26. Sivan) 24. Juni 1794 (Grb. No. 478 437, Gegenwart, S. 319). Ihre Söhne: Loeb, geb. 1761, Jakob Gumpel, geb. 1771.

[3]) 1742 hatte sich eine Tochter mit Zacharias Abraham Oppenheim aus Altona verlobt, der sich jedoch der Verlobung zu entziehen suchte. Grunwald, S. 285.

[4]) Horovitz, Inschriften No. 3279, wo es statt Kulp: Klif heißen muß. Ihr Gatte ist der in No. 5459 genannte; ihr Schwiegervater No. 2236. In den Stammtafeln der Familie Speyer, zusammengestellt von Dr. B. Beer-Frankfurt, sind Kinder und Kindeskinder der Mirjam angegeben, die, wenn sie überhaupt aus dieser Ehe stammen, schon vor

Tochter von Moses Levin Gumpertz mit Namen Judith[1]). Sie war am 7. Dezember 1738 die Gattin ihres Vetters Elias Hirschel geworden, des jüngsten Sohnes des Breslauer Münzfaktors Philipp Lazarus Hirschel (Kap. 6). Elias war bei seiner Verheiratung von Breslau nach Berlin übersiedelt[2]), um hier unter den Auspizien seines Schwiegervaters zu rascherem Lebensaufflug zu gelangen. Aber nicht nur daß die Mißerfolge des Oberhoffaktors seiner Entwicklung mit hinderlich wurden, auch in der Familie selbst brachen Zwistigkeiten aus, die sein eheliches Glück zerrütteten. Die beiden Väter hatten die Mitgift ihrer Kinder nicht in bar gegeben, sondern in Wechselbriefen ausgestellt und zahlten ihnen nur die Zinsen des vereinbarten Kapitals. Moses Levin Gumpertz wünschte nun, daß die dem jungen Ehemann übergebenen Verschreibungen bei ihm deponiert würden, und da die Hirschelsche Seite sich hiergegen sträubte, so kam es bald zwischen den Familienhäuptern, wie zwischen den jungen Eheleuten zu einem Bruch, der sogar zu zeitweiser Trennung der letzteren führte. Selbst das Rabbinatskollegium, welches nachher bis zum Austrag des Streites die an dem Unfrieden schuldigen Objekte in Verwahrung nahm, konnte die Erzürnten nicht versöhnen, so daß endlich die Behörde eingreifen mußte und als Treuhänder 1741 Chajjim Efraim (S. 154) bestellte. Neue Mißhelligkeiten entstanden, als bei dem schrecklichen Ende Philipp Hirschels 1749 die Erben Schwierigkeiten bei der Auszahlung des Mitgiftkapitals machten. Elias und Judith verlegten damals, um ihre Rechte besser wahren zu können, ihren Wohnsitz nach Breslau und kehrten erst 1755, freilich ohne viel erreicht zu haben, nach

---

ihr verstorben sein müssen, da in A.-Berlin betr. Nachlaß ihres Vaters nicht Kinder, sondern Verwandte von ihr aus der Familie Gomperz als Erben genannt werden. Ueber die Familie Speyer vgl. außerdem Dietz, S. 290.

[1]) Alles Folgende nach A.—Berlin, R. 21 n 205, R. 21 n 207 B 2, R. 34, 64 g 2, R. 46 B 203 u. A.—Düsseldorf, Herz. Cleve-Gerichte Nr. 770.

[2]) Am (13. Elul) 29. August und (8. Tebet) 19. Dezember 1738 richten die Vorsteher der Amsterdamer Gemeinde noch eine Geldsendung für den Wiederaufbau der abgebrannten Gotteshäuser in Wilna an ihn nach Breslau; s. und ergänze danach אוצר הספרות IV, 655.

Berlin zurück[1]). Dazu kam noch, daß Elias Hirschel zu kränkeln begann, so daß, nachdem der Unfrieden aus dem Hause endlich vertrieben war, dafür Not und Sorge ihren Einzug hielten. Die Erbschaft, die nach dem Tode Moses Levins der Tochter zufiel, brachte keine erhebliche Besserung; seine Hinterlassenschaft bestand zumelst in Außenständen, in Anleihen, welche während der Kriegsjahre vom Hofe und von einzelnen Provinzen, besonders Brandenburg und Cleve, mit Hülfe des Oberhoffaktors aufgenommen worden waren und natürlich nicht ohne weiteres zurückgezahlt werden konnten. Schon die Aufnahme und Auflassung des Besitzstandes war so schwierig, daß es zwischen den Erben zu Differenzen kam, und besonders Judith Hirschel sah sich veranlaßt, gegen die übrigen Miterben einen Prozeß anzustrengen, der zuerst das Berliner Rabbinatskollegium, dann die öffentlichen Gerichte beschäftigte, sich in gewohnter Weise endlos hinzog und um so zahlreichere Geldopfer erforderte, als er trotz aller Gesuche der Klägerin in der Hauptsache in Cleve und nicht in Berlin zu führen und zu entscheiden war. Dort aber hatte die Judenschaft die Hinterlassenschaft mit Beschlag belegen lassen, bis ihre eigenen Forderungen, Steuerrückstände und Erbschaftsgelder, befriedigt waren[2]). In allen diesen Wirrnissen stand Naftali Herz, der Sohn von Judith und Elias, meist Hirschel Pösing genannt, trotz seiner Jugend mit scharfem Verstand und großer Umsicht den Eltern wacker zur Seite, und wie er eine glückliche Einigung mit der cleveschen Judenschaft herbeizuführen wußte, so verstand er es auch, allmählich der Mutter zu ihrem Rechte zu verhelfen, so daß ihm später selbst seine entfernteren Angehörigen gern die Vermittlerrolle in ihren Zwiespältigkeiten übertrugen.

Seinen Bruder Loeb, Leon Elias Hirschel genannt, trieb es zum Studium der Medizin. Wie er seine überaus kurz bemessene Lebensfrist zu eifriger geistiger Entwicklung nutzte und sich als medizinischer Schriftsteller einen Namen in seiner Zeit er-

---

[1]) Baldinger, Biographien jetzt lebender Aerzte, I. Bd., 3. Stück, Jena 1771, S. 146.

[2]) Protokollbuch der Landesjudenschaft.

warb, ist in einer Darstellung seines Lebensganges bereits an anderem Orte eingehend geschildert worden[1]). Er starb am 16. Dezember 1772 nach kurzer Ehe mit Brendel Gugenheim, der lustigen und spöttischen Schwägerin Moses Mendelssohns.

Eine dritte Tochter von Moses Levin Gumpertz, Sibylle, war die Gattin ihres Vetters Philipp Baer Gomperz in Doesborgh geworden, in dessen Hause, wie bereits erwähnt, der einst so berühmte Berliner Oberhoffaktor die Augen schloß.***

C. Ahron Emmerich-Gumpertz, der Lehrer Moses Mendelssohns.

***Von dem Niederlassungsrecht, das bei der Begründung der Berliner Gemeinde Kosman Elias Gomperz, dem Schwiegersohne der Glückel von Hameln, verliehen worden war, machte um das Jahr 1720 sein Sohn **Salman Emmerich** Gebrauch. Er hatte bis dahin in Prossnitz (Kap. 14) und Wien gelebt und sich nunmehr mit **Schoene,** der Tochter des einstigen Prager Predigers Aron Ries verheiratet. Angesehene und reiche Familien wurden dadurch wieder an die Familie Gomperz angeschlossen; denn Aron, der Sohn Jakob Koppels, war der Enkel des von Wien nach Berlin geflüchteten R. Mordechai Model Ries, des Stammvaters der weitverzweigten Berliner Familie Ries[2]), und seine Gattin Rahel war die Tochter des

[1]) Freudenthal in MS 1906, S. 426 ff. u. S. 624.

[2]) S. über die Familie Ries: Kaufmann, Letzte Vertreibung, S. 211 f. Aron Ries st. (Mi. 25. Sivan) 10. Juni 1722, Rahel am (Mo. 3 Cheschwan 501) 24. Oktober 1740; Grb. No. 54 u. 55. — Aron Ries ist derselbe, von dessen Ränken um Erlangung einer Gemeindewürde in Prag die Lebensgeschichte Samuel Tausks berichtet; s. מגלת שמואל ed. Freimann in Kobez Al Jad des M'kize Nirdamim, Berlin 1899, S. 5 ff. Eine Ergänzung bieten A.—Berlin, Intercessionalia Rep. 1 Abt. 6 Conv. 1 aus den Jahren 1700—1705. Koppel Ries, der Vater Arons, versucht danach, seinen Sohn als sechsten Aeltesten in der Prager Gemeinde anzubringen und zwar besonders durch Hülfe des Kaiserl. Hofkammerpräsidenten in Wien; er erhält dazu Empfehlungen des

böhmischen Landrabbiners Wolf Simon Spira in Prag, der auch David Oppenheim und Jakob Reischer[1]) zu Schwiegersöhnen zählte. Das Gomperzsche Paar hatte in Berlin als Wohnsitz das Haus in Aussicht genommen, welches einst der Urahn Meyerbeers, Herz Baer Oppenheimer, an der Ecke der Rosenstraße nahe der Synagoge für seine Familie erstanden hatte[2]). Nach des Besitzers frühem Tode mußte es zugunsten der Kinder verkauft werden. Behrend Lehmann in Halberstadt und Moses Levin Gumpertz, der Oberhoffaktor, welche die Vormundschaft über die Unmündigen führten, überließen Haus und Grundstück an Salman für den Preis von 2100 Talern; Zwistigkeiten, die zwischen allen Beteiligten ausbrachen, schoben die Besitznahme hinaus, und obwohl Salman Emmerich den Kaufschilling schon 1722 erlegt hatte, konnte er erst 1728 seinen Einzug in das eigene Heim halten. Seine Schwiegermutter Rahel mietete sich mit darinnen ein. Sie war eine hohe Siebzigerin, völlig erblindet, und machte ihren Kindern durch ihr Mißtrauen und ihren Eigensinn das Leben so schwer, daß es auch mit ihr Unfrieden und selbst langwierige Prozesse aller Art gab. Unter anderem bestritt sie die ihrem Schwiegersohn gemachten Mitgift- und Erbschaftsversprechungen, weil dessen Dokumente und Ehepakten nicht ordnungsgemäß vom Rabbinatskollegium, sondern nur von zwei „Schulklöppern" bescheinigt seien, und ganz besonders war sie darüber empört, daß Salman Gomperz 1736 sich dazu herbeiließ, einem behördlichen Befehl gemäß das baufällige Haus glänzend „zur Zierde der Stadt" zu renovieren, wofür er freilich als Entschädigung die stolze Genugtuung hatte, daß der König selber den Umbau in Augenschein nahm. Erst mit dem Tode Rahels kehrten Ruhe und Frieden in dem Hause ein,

---

preußischen Königs Friedrich I. Als die Prager Gemeinde in einem Schreiben an den König sich zur Wehr setzt, befiehlt dieser 1703, der Sache ihren Lauf zu lassen und sich nicht mehr darum zu bekümmern. 1705 ergeht aber doch wieder eine diesbez. Intervention an den preußischen Residenten v. Bartholdi in Wien.

[1]) Freudenthal, S. 286 ff.

[2]) A.—Berlin R 21 n 207 B.

dessen Wohlstand Salman durch eifrige und geschickte Handelstätigkeit langsam, aber sicher zu heben wußte. Doch er war nicht bloß in dieser geschäftlichen Rührigkeit ein würdiger Enkel seiner Ahnen väterlicher- und mütterlicherseits (Kap. 14); auch in ihm einigten sich werktätige Frömmigkeit, religiöse Treue und Freude an geistigem Streben und schufen in seinem Hause ganz nach dem Vorbild seiner Großmutter Glückel von Hameln eine Pflanzstätte der Gottesfurcht, der Weisheit und der rechten Erziehung. 1726 wurde Salman von der Gemeinde bereits zum Armenvorsteher erwählt und gehörte fortan mit zu den Repräsentanten der Judenschaft, unter deren offiziellen Schriftstücken sein Name nicht fehlt[1]). Besonders beliebt machte er sich bei seinen Glaubensbrüdern dadurch, daß er die Kunst der Beschneidung trefflich verstand und gerne jederzeit bereit war, die Ausübung dieser heiligen Pflicht zu übernehmen. Für geistige Bestrebungen besaß Salman Emmerich ein hervorragendes Interesse; der Sohn des ehemaligen Amsterdamer Buchdruckereibesitzers war selber ein eifriger Bücherfreund, der ein erklecklich Teil seines Vermögens dazu verwendete, eine ansehnliche Bibliothek nützlicher Bücher zu sammeln, die vor allem der Ausbildung seiner Kinder zugute kommen sollte, und sein Haus war nach väterlicher Sitte nicht nur ein Sammelplatz der Bücher, sondern auch der Vertreter des Wissens und der Gelehrsamkeit selber, ja für diese mehr noch als ein Sammelplatz, eine Schutzstätte nämlich, an der gerade diejenigen Unterkommen fanden, die damals anfingen, über die dumpfe Enge des Ghetto hinauszustreben, mutig religiöses und profanes Wissen in sich zu vereinigen, und dadurch den Zorn der ungebildeten Menge und der gelehrten Fanatiker gegen sich heraufbeschworen. Einer dieser Flüchtlinge, der an Salman Gumpertz seinen Schützer und Freund fand, war Israel Samosz, der von seinen Anhängern wie von seinen Gegnern, lobend oder verdammend, als der erste

[1]) 1729 unterzeichnet er die Berufung des R. Moses Lemberg nach Berlin, 1738 die Antwort an die Posener Gemeinde; Landshuth, Berliner Rabbiner, S. 25, MS XVII, 178. Auch in der von Steinschneider, Ztschrft. f. Gesch. d. J. in Dtschld. IV, 94 erwähnten seltenen Schrift findet sich sein Name.

und eigentliche Begründer des großen Gedankenumschwunges und aller folgenschweren Neuerungen im Judentum betrachtet wurde[1]). Mit ihm kam auch sein Schüler Moses Mendelssohn in das Haus Salman Emmerichs; der Vermittler beider Bekanntschaften war der Sohn Salmans, **Aron Emmerich,** in dem der Geist des Elternhauses und die glänzenden Eigenschaften der Ahnen eine neue treffliche Verkörperung finden sollten.

Aron war das älteste Kind von Salman und Schöne Gumpertz, benannt nach dem Großvater mütterlicherseits und am Freitag, den (13. Kislev 484) 10. Dezember 1723 geboren. Sein jüngerer Bruder **Simon** scheint früh verstorben zu sein. Seine einzige Schwester **Glückel,** nach ihrer Ahnin Glückel von Hameln benannt, wurde 1744 die Gattin des Loeb b. Josef aus Bielefeld[2]), eines begüterten Mannes, der sich auf das Privileg seines Schwiegervaters hin gleichfalls in der Hauptstadt ansiedelte[3]). Nach dessen Tode wurde sie am 9. Juli 1767 die Gattin des Jakob Köslin, eines Sohnes des in Berlin ansässigen gelehrten R. Naftali Herz Köslin aus Halberstadt und Bruders des als Grammatiker geschätzten Chajjim Köslin[4]).

---

[1]) Sulamith VIII, 95.

[2]) A.—Berlin. Seine Eltern waren Josef Wolf in Bielefeld und Esther Jordan aus Hamm; sein Bruder Berend war mit Gella, einer Schwester des Gumpel Levin Warburg (S. 161) verheiratet. Seine Mutter heiratete in zweiter Ehe Jakob Nathan Abraham Spanier in Bielefeld, Vorsteher der Judenschaft zu Ravensberg, und starb am 10. März 1747, worauf Spanier die Tochter des Moses Schlesinger aus Frfrt. a. O. zur Gattin nimmt. Die Stiefkinder führen einen langwierigen Erbschaftsprozeß mit Spanier, dessen Schlichtung R. Zebi Hirsch Halberstadt bei seiner Anwesenheit in Bielefeld 1744 als gegen das Generalprivileg verstoßend ablehnt. Eine Tochter Nathan Spaniers, Rahel oder Reichel, ward die Gattin des Dr. Saul Ascher in Berlin; sie starb 7. Januar 1815 (Gr. 1401/2463). ihr Bruder Moses heiratet Gelchen, T. Anschel Jafes in Berlin; sie starb 1802 (Gr. 1620/2367).

[3]) A.—Berlin, 10. Februar 1745, Gesuch Salmans um Ansetzungsrecht für Aron und Glückel.

[4]) Ueber die Familie Köslin s. Landshuth, Gebetbuch, Anhang S. 48 und Auerbach a. a. O., im Register. Naftali Herz Köslin unterzeichnet den von Geiger II, 105 erwähnten Gemeindebeschluß. Die von

Die Erziehung, die den Geschwistern, vor allem Aron zuteil wurde, war die übliche, alles profane Wissen ausschließende, unmethodische Anhäufung religionswissenschaftlicher Kenntnisse, die der Sohn um so mehr über sich ergehen lassen mußte, als seine Mutter, der fromme Sproß ganzer Generationen von gelehrten Rabbinen, ihren Sohn durch ein Gelübde schon vor seiner Geburt für den rabbinischen Lebensgang und Beruf bestimmt hatte und keinen sehnlicheren Herzenswunsch kannte, als in ihm einmal eine glänzende Leuchte des Lehrhauses und der Talmudwissenschaften erblicken zu dürfen. So eifrig vertiefte sich schon das Kind in diese Gelehrsamkeit, daß er weder Spiel noch Erholung noch Kameraden kannte. Aber der freiere Hauch, das Streben nach weiteren und größeren Gesichtskreisen, das als Erbteil der väterlichen Linien in seinem Blute lag, ließ sich nicht bannen und erweckte rasch in ihm das Gefühl, daß diese Enge des Unterrichts Lücken über Lücken aufwies und weder der Wißbegierde Befriedigung noch dem Verlangen des Geistes die rechte Nahrung bieten konnte. Aron hat selbst mit feinem psychologischen Verständnis später seinen geistigen Werdegang geschildert[1]) und darauf hingewiesen, wie die zahlreichen Fremdwörter, die ihm bei seinem Studium aufstießen, zuerst sein Sprachgefühl weckten, wie der völlige Mangel dieses Gefühls bei seinen Lehrern, die trotz aller Talmudgelehrsamkeit noch nicht einmal die einfachsten grammatikalischen Regeln der hebräischen, geschweige denn einer fremden Sprache kannten, ihn dann über die Schranken des ihm gewährten Unterrichts hinausführte. Ohne Anleitung begann er

---

ihm veranstaltete Mischna-Ausgabe Berlin 1763—68 fehlt in Steinschneiders Verzeichnis, Ztschrift f. Gesch. d. Juden in Deutschland V. — Einen Sohn Glückels aus erster Ehe, Josef Bielefeld, Lotterieeinnehmer, erwähnt Geiger das. III, 190; er übernahm 1781 an der neubegründeten Freischule ein Lehramt. Dessen Söhne Salman und Moses. Aus zweiter Ehe hatte Glückel ebenfalls einen Sohn, namens Salman, geb. 1769. Glückel st. (Di. 18 Adar) 6. März 1798, Grbst. Nr. 2195/1991; ihr zweiter Gatte bereits (Mi. 20 Ab) 23. August 1769, Grbst. Nr. 2196/1992.

[1]) Vorwort zu seinem Werke סגלה טוב und die weiter erwähnten Briefe an Gottsched.

sich mit der Bibel und der hebräischen Grammatik, mit den jüdischen Dichtern und der hebräischen Prosodie zu beschäftigen und alsdann die alten und neuen Sprachen zu durchstöbern. Vor allem lag ihm daran, Rechnen, Deutsch und Französisch zu lernen, und gewiß hat ihm die Bibliothek des Vaters bei allen diesen Versuchen gute Dienste geleistet. Natürlich erkannte er bald, daß er auf solchem Wege nicht zum Ziele kommen würde, daß er eines Meisters bedurfte, der ihn systematisch in alle diese Wissensgebiete einführen mußte. Er fand diesen Meister in Israel Samosz, der „ihn den Weg zu seinem Endzweck leitete".

Israel hatte 1741 seine scharfsinnigen Talmudnovellen in Frankfurt a. O. zum Druck gebracht[1]) und war dann nach Berlin gepilgert, wo er unangefochten von Neid und Fanatismus seinen Studien zu leben hoffte. Diese Hoffnung sollte sich freilich auf die Dauer nicht erfüllen; aber einige Jahre währte immerhin der Aufenthalt in der Residenz, wo sein Name trotz der Armut und Zurückgezogenheit, in der er lebte, bald bekannt und von den einen mit Scheu, von den andern mit verächtlichem Zweifel, von den Eingeweihten mit höchster Ehrerbietung genannt wurde. Denn Israel Samosz war ein hervorragend heller und scharfer Kopf; die geistige Stählung, die er seit frühester Jugend durch die tief eindringende Beschäftigung mit den Problemen des Talmud und der jüdischen Literatur erfahren, hatte ihn, trotzdem er nur die hebräische Sprache kannte, weiter geführt als andere seinesgleichen. Als einen glänzenden Denker, als einen mit den höchsten Fragen ringenden Philosophen, als einen hervorragenden Mathematiker und als in den Naturwissenschaften ausgezeichnet bewandert, so schildern ihn seine nichtjüdischen Zeitgenossen[2]), so zeigen ihn seine literarischen Arbeiten, würdig genug, wenn auch unbewußt, der geistige Urheber der Neuentwicklung des ganzen Judentums zu sein. Aber schon in dem ersten Geistesverwandten, den er fand, setzte sich dieses unbewußte Streben

[1]) נצח ישראל (Sieg Israels), von den Gegnern in den Spottnamen רצח ישראל (Mord Israels) umgewandelt.

[2]) Nicolai in Moses Mendelssohns Ges. Schriften V, 205.

nach einem Hinausschreiten über die engen Schranken des damaligen Judentums in ein bewußtes und klares um; die Kenntnisse, die Aron Emmerich diesem Manne zu danken hatte, wurden die Triebfedern zu einer erstmaligen völligen Wiederaufnahme jener Kultur in einem jüdischen Geiste, die man bisher als verboten und irreligiös weit von sich gehalten hatte. Nicht Moses Mendelssohn, sondern Aron Gumpertz kommt dieses Verdienst zu. In unermüdlichem Fleiß ließ er sich von seinem freimütigen Lehrer, zu dessen Füßen er seit dem Jahre 1742, also bald nach dessen Ankunft in Berlin saß, in alle Wissensgebiete einführen, die dieser beherrschte: in die unendlichen Tiefen des Talmud, in die verbotenen Gehege des Maimonidischen „Führers der Irrenden", in die Axiome der Mathematik und der Naturwissenschaften, in die Geheimnisse der Astronomie und Kalenderkunde, und jetzt, da ein erfahrener Meister seine Schritte lenkte, gelang es ihm spielend, sich all das Wissen anzueignen, nach dem er Verlangen getragen, und seinen Gesichtskreis so zu erweitern, wie er es sehnlich gewünscht hatte. Daß dieser Weg, den er beschritten, nicht zur Erfüllung des Herzenswunsches seiner Mutter hinführen konnte, das wurde ihm bald genug klar. Draußen, nach dem regen geistigen Leben, in dessen Grundbegriffe er nunmehr eingeführt war, stand sein Sinn; wie sollte er sich da im Lehrhause zeitlebens in unfruchtbaren Grübeleien über talmudische Fragen verzehren! Oder sollte er sein ganzes Dasein so elend verbringen wie sein Meister Samosz, zerrissen in seinem Denken, zerstört in seinem Wirken, zerfallen mit seinen Brüdern, unglücklich an Leib und Seele?

Gewiß hat dieser Hinweis am meisten ihm zum Siege verholfen in all' den Kämpfen, die er besonders mit der frommen Mutter zu bestehen hatte. Es war nicht so leicht, ihr klar zu machen, was er wollte. Sie hätte ihn noch begreifen können, wenn er dem ärztlichen Studium sich hätte zuwenden wollen. Aber daran lag ihm wenig; er war ein Schöngeist, wie seine Ahnfrau Glückel von Hameln, und ein schöngeistiges Leben zu führen, einzutauchen in den erfrischenden Quell aller edlen Wissenschaften, ohne ein Gewerbe daraus zu machen, ohne seine Ideale in das zwar nutz-

bringende, aber kleinliche und herabwürdigende Tagesgetriebe hinabzuziehen, danach ging sein Sehnen. Es war allerdings leicht begreiflich, daß für solche Pläne die Seinigen nicht zu gewinnen waren; sollten sie schon auf den Traum verzichten, den großen Rabbi, die Leuchte Israels, in ihm zu sehen, so sollte er wenigstens, wie so manches andere bedeutsame Glied der Familie, sich bereit erklären, Arzt zu werden. Aron sah denn auch ein, daß er nur auf diesem Wege zu seinem ersehnten Ziel gelangen könne. Doch er beeilte sich durchaus nicht, an sein Fachstudium heranzugehen; vor allem wollte er sich gründlich in den allgemeinen Wissenschaften umtun, ehe er sich dem Spezialfache zuwandte. Ihn in diese Gebiete einzuführen, dazu war sein Lehrer Israel unfähig; er konnte dem Schüler nicht mehr bieten, als er selber besaß, und darum hieß es nun, den schweren Schritt zu tun und mit allen geheimen Plänen in die Oeffentlichkeit hinauszutreten. Es mag kein geringes Aufsehen in der Berliner Judenschaft erregt haben, als der Enkelsohn der frömmsten und gelehrtesten Rabbinen, der begabteste und fleißigste Hörer der Talmudklausen, 1744 plötzlich die Kgl. Akademie der Wissenschaften aufsuchte und auf Anraten der Professoren vor allem in der lateinischen Sprache Unterricht nahm, ja gar bald in dem Kreise dieser Männer und anderer gebildeter Christen seinen täglichen Verkehr suchte. Aber mit dem Sprößling eines so angesehenen Hauses konnten die Fanatiker nicht so umgehen wie mit einem Israel Samosz, und höhnische Reden und verzweifelte Vorwürfe störten den jungen Stürmer nicht mehr, nachdem erst einmal der Bann gebrochen war. Aron Gumpertz konnte natürlich nicht ahnen, welch segensreiche Wirkung dieser kühne Schritt haben sollte, den er als erster unternahm, sich aus der Enge der bisherigen Schranken wieder in die weite Kulturwelt hinauszuwagen; aber er genoß aufs freudigste den Lohn dafür in der tiefen Befriedigung, mit der seine Seele der Umgang mit allgemein gebildeten, gelehrten und weisen Männern erfüllte. Die Berliner Gelehrtenwelt nahm sich des merkwürdigen jüdischen Jünglings, der sich aus der Stickluft der Judengasse so mutig in die reine Atmosphäre freier Geistesinteressen wagte, mit größtem Wohlwollen an. Ganz besonders die frei-

Digitized by Google

geistige, aufklärerische und kirchenfeindliche Gelehrtenschar, die sich um Friedrich II. bewegte, und zu der die Familie Gomperz durch ihren Verkehr mit dem Hofe leicht Beziehungen gewann, fand ihre helle Freude daran, daß es auch im Judentum zu tagen begann, und in ihren Reihen gewann Aron Emmerich zu allererst Annehmer, Freunde und Wegweiser[1]).

Da war vor allem der joviale, gutmütige und ehrliche Jean Baptiste de Bayer, Marquis d' Argens, der Vertraute Friedrichs des Großen, in seiner Vereinigung von Herzenslauterkeit und Aufklärung, als auch mit seinen Anschauungen über das Judentum wie geschaffen dazu, der Gönner eines so wundersamen, jüdischen Jünglings zu werden. Denn d'Argens gehörte nicht zu den Verächtern Israels. In seinen damals Aufsehen erregenden Lettres juives, in denen er mit gefälliger Grazie über alle Völker und Staaten, über alle Wissenschaften und Künste zu plaudern wußte und auch in der jüdischen Geschichte und Literatur manche Kenntnisse aufweist, hatte er bereits der sonst so verhöhnten jüdischen Religion Gerechtigkeit widerfahren lassen, und er wußte die Vorzüglichkeit ihrer Grundlehren so hoch zu heben, daß er sich nicht scheute, die Vertreter seines eigenen deistischen Standpunkts als Juden zu bezeichnen, „qui le sont sans croire l'être et sans en rien savoir"[2]). Er verlangt freilich immer und immer wieder Rückkehr des Judentums zu diesen Grundlehren, Lossagung vom Talmud, Ablegen aller im Laufe der Geschichte angenommenen Fehler des Charakters, und als echter Rationalist ist er auf die Rabbinen ebenso schlecht zu sprechen wie auf die christlichen und mohamedanischen Priester. Er wünscht auch für die Judenheit einen Reformator herbei, ohne zu ahnen, daß er selber mit diesen Reformatoren schon in vertrautem Verkehr stand. Alle diese Forderungen d'Argens entsprangen nicht etwa dem gewohnten Vorurteil gegen die Juden, sondern dem Grundsatz uneingeschränkter Gewissens- und Glaubensfreiheit, den er auch

[1]) Ueber die Franzosen am Hofe Friedrich II. s Geiger, Berlin 1688–1840, Gesch. d. Geistigen Lebens, 1892, I, 484 ff.

[2]) Lettres juives, I. Buch, Brief IV und XXX.

für diese verachtete Nation proklamiert, und er findet darum sein Staatenideal in Holland, wo Juden, Christen, Mohamedaner mit einander wie Brüder verkehren und sich alle als Menschen, als Kinder derselben Gottheit betrachten. „Heureux pais, ou l'homme se respecte dans son semblable et n'exige point, qu'il devienne l'esclave d'une opinion que souvent il ne souroit ni croire ni comprendre[1])!" Bei solchen Anschauungen mußte es ihm wahre Freude bereiten, zu helfen, daß einer nach Freiheit schmachtenden Seele sich die Mauerpforten der Judengasse öffneten, und sie ungehindert ihren Aufschwung in den reinen Aether freien Denkens und Wissens nehmen konnte. Aber auch die anderen Mitglieder dieses gelehrten Kreises boten dazu willig ihre Hände, darunter selbst des Marquis d'Argens völliger Gegenpart — „das griesgrämigste Gesicht", wie Friedrich der Große sich äußerte, „welches ich in meinem Leben gesehen habe, dabei aber ein ehrlicher Kerl, brutal ehrlich" — der sauertöpfische und rechthaberische Peter Ludwig Moreau de Maupertuis, der Reorganisator und baldige Präsident der Akademie, der berühmte Mathematiker und Anhänger Newtons, den Aron sicher durch seine Kenntnisse in der Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaft für sich einzunehmen verstanden hatte[2]). Selbst das Haus eines christlichen Theologen öffnete sich dem jungen Schöngeist; er ward mit Ludwig von Beausobre befreundet, dessen Vater Isaak, bekannt als glänzender Redner und Schriftsteller, die Stelle eines Hofkaplans und Predigers bei der französischen Gemeinde innegehabt hatte[3]). Es waren verwandte Seelen, die da zusammentrafen. Der Lebensleitsatz Isaak von Beausobres[4]), daß er kein größeres Gut kenne als „die Freiheit im Denken, keine angenehmere Beschäftigung als das Suchen nach Wahrheit, kein größeres Vergnügen, als sie zu finden und sie auszusprechen", war einem Aron Gumpertz wie aus der Seele gesprochen, und es bot sich ihm im Kreise dieser Männer

[1]) Das. III. Buch, Brief CI.

[2]) Ueber ihn s. auch Harnack, Gesch. d. Königl. Akademie d. Wissensch., 1901, 190 ff., 223 ff. u. ö. —

[3]) Vgl. über beide A. D. B. II, 194 und Geiger a. a. O. I, 83.

[4]) Krit. Gesch. d. Manichäertums II, 730.

die reichste und willkommenste Gelegenheit, solch angenehmer Beschäftigung der Wahrheitssuche nachzugehen.

Doch gerade im Umgang mit diesen hochgebildeten Personen wurden ihm die Lücken seines eigenen Wissens, die Mängel seiner Vorbildung in empfindlichster Weise klar; so sehr er sich auch mühte, sich mit der allgemeinen wissenschaftlichen und besonders mit der philosophischen Literatur vertraut zu machen, die in diesen Kreisen gepflegt wurde, so blieb ihm doch vieles unklar und unverständlich, ein peinigendes Gefühl für „sein unersättliches Verlangen, von allen Wahrheiten deutliche und vollständige Begriffe zu erlangen". Er bedurfte eines geeigneten Wegweisers, eines tüchtigen, gelehrten und anregenden Führers, und er beschloß, sich gleich an die rechte Stelle zu wenden und den Versuch zu machen, ob er nicht bei dem anerkanntesten Vertreter der schönen Wissenschaften in jenen Tagen, dessen Zuneigung zu den Lehrbegierigen noch dazu besonders gerühmt wurde, als Zögling aufgenommen werden könne. Das war kein anderer als Gottsched in Leipzig, „der Wunderstern, den die gesamte gelehrte Welt mit so großer Aufmerksamkeit bewundert, der unvergleichliche Weltweise, der fürtreffliche Redner, mit einem Worte das Oberhaupt der Gelehrsamkeit", wie Aron Gumpertz den Herrn Professor in Tönen höchster Begeisterung preist[1]). Und in der Tat wäre niemand geeigneter gewesen, einen Geist, der stil- und regellos sich selbst gebildet hatte, in Zucht zu nehmen, als dieser Mann, dessen ganzes Streben darauf ausging, für alle Geistesgebiete aus der Vernunft abgeleitete, feste und sichere Regeln und Formen zu prägen, und der in einer korrekten Schulung das erste Erfordernis, wie das letzte Ziel wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung erblickte. Doch wie hätte Gumpertz es ermöglichen sollen, sich unter die Schülerschar dieser Berühmtheit einzureihen? Leipzig war für einen Juden der ungeeignetste Aufenthalt. Die Universität, seit ihrer Begründung rein konfessionell, hielt an der alten, längst bedeutunglosen Einteilung

[1]) Brief an Gottsched vom 8. März 1745; s. weiter.

nach Nationen immer noch aufs zäheste fest und wehrte überhaupt alles Neue ängstlich von sich ab[1]); die Stadt wiederum, in der man nach Lessings Wort die Welt im Kleinen sehen konnte, und von der man mit Rücksicht auf den großen internationalen Meßverkehr am allerehesten die weitgehendste Toleranz hätte erwarten sollen, duldete nur während der Meßzeit und auch da nur unter allen möglichen Erschwerungen Juden in ihren Mauern[2]). Es blieb also nur übrig, unter irgend einem Deckmantel im Hause Gottscheds selber Schutz zu suchen und mit Hülfe der höfischen Beziehungen der Familie Gomperz eine Aufenthaltserlaubnis von seiten des sächsischen Herrschers selbst gegen das Leipziger Stadtrecht zu erwirken. Daß Gottsched persönlich zu gewinnen sein würde, erschien nicht aussichtslos, da sein Haus, abstechend von der engherzigen Umgebung, damals der Mittelpunkt der nach Aufklärung strebenden Geister war[3]). An ihn wandte sich Aron deshalb direkt in einem Schreiben vom 8. März 1745, das an Schwülstigkeit des Stiles und Maßlosigkeit der Bewunderung einen treuen Abklatsch der verzopften Formen bildet, die der Briefschreiber in der literarischen Welt Deutschlands offenbar des öfteren vor Augen gehabt und einfach kopiert hatte. Er setzte darin Gottsched seine Verhältnisse und Wünsche auseinander, bat um die Erlaubnis, in seinem Hause als Lehrling oder „Bedienter" sich aufhalten zu dürfen und erklärte sich herzlich gern bereit, seine Fertigkeit im Schreiben, Kalkulieren und dergleichen Dingen ganz in den Dienst des Gelehrten zu stellen, wenn er nur um ihn sein und von ihm lernen dürfe. Ist es wirklich unangenehme, widerliche Aufdringlichkeit, die aus diesem Briefe spricht[4])? Nur wer die traurige Lage der damaligen Judenheit

---

[1]) Friedberg, die Universität Leipzig, 1898, S. 60 ff.

[2]) Freudenthal, S. 122 u. 130.

[3]) Waniek, Gottsched, Leipzig 1897, S. 386.

[4]) Der Brief ist abgedruckt bei Danzel, Gottsched und seine Zeit Leipzig 1848, S. 333 mit einigen sinnentstellenden Druckfehlern (Absatz 1 Zeile 10 muß es statt „der" „die" heißen, Absatz 3, Zeile 4 ein Doppelpunkt statt eines Punktes stehen, Absatz 4, Zeile 9 „eben" statt „aber" gesetzt werden) und einem Ausfall gegen den halb rührenden, halb widerlichen Charakter, der solch jüdischen Suppliken eigen sei!

nicht kennt, kann die glühende Sehnsucht eines Geistes, der allen Erschwerungen zum Trotz die hemmenden Schranken durchbrechen will, so gründlich mißverstehen. Gottsched hatte besseres Verständnis dafür; ihn, der einst in seiner schönen akademischen Rede über die Toleranz mit allem Nachdruck den Religionen das Recht der Glaubensverfolgung abgesprochen hatte[1]), stieß es nicht ab, daß ein Jude sich um die Aufnahme in sein Haus bewarb; er hielt es vielmehr für seine Pflicht, den Wünschen des Bittstellers nachzukommen und ihn zum baldigen Eintritt einzuladen[2]). Wie hochbeglückt Aron Gomperz über dieses Entgegenkommen war, geht aus seiner, bisher noch nicht veröffentlichten Antwort an Gottsched hervor.

Wohl Edel gebohrner, Hoch Gelehrter
insonders hoch zu ehrender Herr Profeßor p. p.

Ich besitze so wenig das Vermögen, das innige Vergnügen und Freude, so die Zuschrift eines so weltberühmten Vorgängers der Gelehrten mir verschaft, mit Worten geziemend aus zu drücken, als mich fähig schätze, den Grundriß meines Verdrußes zu entwerfen, den ich empfinde, weil mir höchst Dero Schreiben, vom 24. dieses nunmehro zu Ende gelaufenen Monaths, allererst so nahe zum Abgange der Post eingehändigt worden, daß zu einer förmlichen Eröfnung meiner Gedancken keine Zeit mehr übrig. Daher also voritzo mich damit zufrieden geben muß, Eu: wohl Edlgbr:, nebst der Versicherung Dero Höchsten Willen gemäs mich anzuschicken, für das mich gewürdigte Glück im so schleunigen antworthen, in tiefster Erniedrigung unterthänigsten Dank zu erstatten, bis das Vergnügen genießen werde, in Eu: Wohl

[1]) Waniek, S. 30.

[2]) Ergibt sich aus dem folgenden Antwortschreiben von Gumpertz, welches dem in der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Leipzig aufbewahrten Briefwechsel Gottscheds entnommen ist. Kaufmann hatte durch Vermittlung Prof. Krehls sich eine von Dr. Otto Günther in Leipzig hergestellte Abschrift aller vorhandenen Schriftstücke der Gumpertz-Gottsched-Korrespondenz fertigen lassen. Die von Danzel noch nicht veröffentlichten Stücke sind oben im Wortlaut wiedergegeben.

Edlgbr: höchster Gegenwart gehorsamst darzuthun, mit wie vieler Hochachtung, Ehrfurcht, mit einem Worte gantz unverstellter Treu ich bin,

Eu: Wohl Edel Gebohrnen
Meines insonders hoch zu verehrenden Herr Profeßors,
Verpflichtester Knecht
Aron Salomon Gumpertz.

Berlin, den 31. März 1745.

Leider sollten aber Umstände aller Art die Verwirklichung des schönen Planes vereiteln. Arons Eltern hatten ganz andere Absichten; sie wünschten, daß der Sohn, der jetzt in seinem 22. Lebensjahre stand, sich Haus und Familie gründe, hatten bereits eine „gute Heirat" in Aussicht genommen und waren auch schon beim Könige um Ansässigkeitsrecht für ihn eingekommen. Dazu trat noch abschreckend die unsichere allgemeine Lage; es war die Zeit des zweiten schlesischen Krieges, „die Uneinigkeiten zwischen den Höfen zu Berlin und Dresden waren endlich in Tätlichkeiten ausgebrochen", die auf den Schlachtfeldern von Hohenfriedberg und Kesselsdorf blutige Spuren zurückließen. Unter solchen Umständen konnte natürlich keine Rede davon sein, die Intervention des sächsischen Hofes für einen preußischen Schutzjuden anzurufen; außerdem befand sich Leipzig in den Händen des Feindes, und an einen ruhigen Aufenthalt und ein erfolgreiches Studium dorten war nicht zu denken. Sicherlich hat es Gumpertz aufs schmerzlichste bedauert, daß er darauf verzichten mußte, der Schüler eines Gottsched zu werden; dafür wurden aber seine Beziehungen zur Berliner Gelehrtenwelt seit dieser Zeit erst recht innige und tiefe. Seine allgemeinen und sprachlichen Kenntnisse waren schon so fortgeschritten, daß er sich jetzt gründlich in die alte und neue Philosophie vertiefen, die Werke eines Leibnitz und Wolf eifrig studieren und mit Geschick sich an den philosophischen Gesprächen, die in seinem Bekanntenkreis gepflogen wurden, beteiligen konnte. Ganz besonders kam ihm ein philosophischer Uebungskursus zu gute, der am Joachimsthalschen Gymnasium, der einzigen Bildungsstätte in Berlin,

die sich während der Kriegswirren auf der Höhe hielt, in lateinischer Sprache vom Rektor der Anstalt, Johann Philipp Heinius, abgehalten wurde. Dieser Mann, ein im edelsten Wortsinn freier und aufgeklärter Gottesgelehrter, der sorgfältig die Religion von der Theologie zu scheiden wußte, ein Anhänger der Gottschedschen Lehrmethode und auch im Hebräischen wohlbewandert[1]), nahm mit großem Wohlgefallen den jüdischen Jüngling auf, den ihm sein Schüler Ludwig Beausobre, der von 1744—48 das Gymnasium besuchte, zuführte. Ja, er gestattete gern, daß jener bald noch einen zweiten jugendlichen Glaubensbruder zu diesen Disputierübungen mitbrachte, der ebenso glühend den Wunsch hegte, allgemeine Bildung und philosophisches Wissen zu erringen: Moses Mendelssohn.

Als dieser 1743 in Berlin einwanderte, um zu „lernen", war es natürlich, daß die beiden verwandten Seelen sich rasch zu einander fanden, und vielleicht war es Gumpertz, der den jungen Dessauer auch seinem Lehrer Samosz als Schüler zuführte. Aber der um 6 Jahre ältere Aron hatte bereits begonnen, die Flügel seines Geistes zu regen, und konnte darum den Gleichgesinnten nicht blos aufmuntern, sondern ihm auch schon Hülfe und Förderung bringen. Sicher hat der Jüngling aus so begütertem und vornehmem Hause des armen „Bachurs" auch in leiblichen Dingen oft genug sich angenommen; was er ihm aber geistig brachte, war weit wertvoller. Nach seinem eigenen Eingeständnis hatte Mendelssohn jenem alles zu danken, „was er in den Wissenschaften profitiert, Geschmack an ihnen und die Anleitung dazu"; der selber kaum flügge Gewordene unterwies den jüngeren Genossen in der Kenntnis des Französischen und Englischen, führte ihn besonders in die philosophischen Schriftsteller ein und nahm ihn zu den Diskutierübungen mit, um auch ihm dort Gelegenheit zu weiterer Ausbildung im Lateinischen und in der Philosophie zu geben. So hat Gumpertz in diesen Jahren den Grund zu der glänzenden Entwicklung eines Mendelssohn gelegt, und die Ge-

[1]) Brunn, Versuch einer Lebensbeschreibung Meierottos, Berlin 1802, S. 133 ff.

schichte des Judentums hat alle Ursache, dem Schicksal dafür dankbar zu sein, daß es jenen zum Aufgeben der Leipziger Pläne und zum Verbleiben in der Heimat gezwungen und ihn dadurch zum Mittler einer in ihren Folgen unermeßlichen Tat göttlicher Vorsehung gemacht hat. Gumpertz selber verschmerzte die Zertrümmerung seiner damaligen Absichten erst recht, als sein Gönner, der Marquis d'Argens ihm in seinem Hause dieselbe Stellung einräumte, die er bei Gottsched sich ersehnt hatte. Er berief ihn als Sekretär zu sich, und unter dieser äußeren Form der Zusammengehörigkeit entwickelte sich nunmehr ein so eifriger und reger Verkehr zwischen beiden, daß kaum ein Tag vorüberging, an dem nicht das Gumpertzsche Haus oder das des Franzosen Zeuge schöngeistiger Unterhaltung geworden wäre. So enge Bande der Freundschaft und Gemeinschaft umschlossen beide, daß Gumpertz es sogar wagen durfte, hinter dem Rücken seines Gönners dessen Aussöhnung mit Gottsched anzubahnen, dessen ehemalige Güte er trotz alles Gegensatzes, den er nun schon selber zu ihm fühlte, nicht vergessen hatte. Der Ruhm des Leipziger Weltweisen war im Abbröckeln. 1742 hatte bereits Christoph Johann Rost sein „satyrisches Vorspiel" gegen ihn gerichtet, das zwar konfisziert, von den Schweizern aber mit Behagen aufgenommen und nachgedruckt wurde[1]). Die herbe Beurteilung, die Georg Friedrich Meyer an der Dichtkunst des „Wundersterns" übte, hatte ihn erst recht gewaltig in Harnisch gebracht[2]), und ebenso empörten ihn die Spöttereien, mit denen der Marquis d'Argens in seinen Lettres juives die deutsche Literatur bedacht hatte, und von denen er sich gerade darum, weil er noch nicht einmal mit Namen erwähnt war, doppelt getroffen fühlte. Alle die üblichen französischen Witzeleien über die dicken und gelehrten deutschen Bände, die man erst in den Schmelztiegel bringen müsse, um das Gold darin zu finden, über die rüde deutsche Sprache, in der man wohl mit Pferden, nicht aber mit Musen verkehren könne, sind in jenen Briefen sorgsam zusammengestellt. Besonders empfindlich aber, weil zutreffend war

[1]) A. D. XXIX, 276; Waniek, S. 448.
[2]) Waniek, S. 537 ff.

es, daß der witzelnde Franzose behauptete, keiner der deutschen Dichter habe Weltruhm erlangt, und an den Mängeln der deutschen Dichtung seien mehr noch die Poeten als die Sprache schuld. Gottsched war seitdem auf den Marquis nicht gut zu sprechen, der sich freilich wenig daraus machte. Für Gumpertz aber war es ein unerträgliches Gefühl, die beiden Männer, zu denen er als zu seinen Gönnern bewundernd aufsah, in feindlichem Gegensatz zu einander zu wissen. Er eröffnete deshalb 1747 von neuem die Korrespondenz mit Gottsched[1]) und übersandte ihm eine kleine Satyre, die er unter dem Eindrucke des Rostschen Vorspiels gegen diesen und Meyer verfaßt und „Schreiben an Doris", d. i. an Gottscheds gefeierte Gattin, betitelt hatte. Er stellte Gottscheds Urteil die eventuelle anonyme Drucklegung anheim. Dann aber versicherte er — als Hauptzweck seines Schreibens — dem Meister, daß sein vornehmer Gönner die Spötteleien über die deutsche Literatur längst schon bedaure und gerne die Gelegenheit zu einer Aussöhnung und zu freundschaftlichem Verkehr mit dem Gottschedschen Hause suchen würde; er selber würde sich überaus glücklich schätzen, wenn er den Mittler hierzu abgeben dürfte, und er verpflichtete sich, wenn Gottsched die Hand dazu biete, ihm völlige Genugtuung zu verschaffen. Noch ehe der Brief nach Leipzig abging, kehrte der Marquis von einer Reise zurück, die er im Auftrage des Königs Theaterangelegenheiten halber nach Paris unternommen hatte, und Gumpertz konnte in einer Nachschrift noch dessen ausdrückliche Zustimmung zu dem Inhalt des Briefes anschließen. Gottscheds Antwort erfolgte umgehend[2]); er äußerte sich in schmeichelhaften Ausdrücken über des Briefschreibers literarische Leistung und erklärte sich bereit, in nähere freundliche Beziehungen zu dem Franzosen zu treten, wenn dieser der beleidigten deutschen Muse eine öffentliche Ehrenerklärung abgeben würde. Auch dazu war d'Argens bereit, wie sein Sekretär nach

[1]) 15. Dezbr. 1747, abgedruckt bei Danzel, S. 335 f, woselbst S. 336 Z. 13 von unten Dankschreiben statt Denkschreiben zu lesen ist.

[2]) 11. Januar 1748; ergibt sich aus dem folgenden Antwortschreiben Arons.

einiger Zeit wieder nach Leipzig berichtete[1]); er wolle in der Fortsetzung seiner memoires secrets de la republique des lettres, einer Art kritischen Journals, diese Erklärung bringen, da es ihm völlig Ernst sei, mit den deutschen Gelehrten, besonders aber mit dem Ehepaar Gottsched in Zukunft auf freundschaftlichem Fuße zu leben. Es scheint jedoch trotz dieser ernsten Versicherungen weder zur Veröffentlichung jener Erklärung noch zur gegenseitigen Annäherung gekommen zu sein; Gumpertz mußte sich damit zufrieden geben, wenigstens einen ehrenvollen Waffenstillstand zwischen seinen beiden Mäcenen herbeigeführt und für seine gutgemeinten Bemühungen ihre Anerkennung gewonnen zu haben.

Solche Anerkennung ward ihm auch von anderen zu teil. Sein Verhältnis zu dem mürrischen Maupertuis vertiefte sich in diesen Jahren gleichfalls immer mehr; er fungierte auch bei ihm als Sekretär und wußte nicht genug außer dem geistigen Gewinn, den er aus dem Verkehr mit ihm zog, die freundschaftliche Anteilnahme zu rühmen, die jener allezeit nicht minder durch die Tat ihm bewies. Vor allem aber war es ein Triumph für Aron, daß seine eigenen Glaubensgenossen ihn bereits zu verstehen und zu schätzen begannen, ja sogar seine wissenschaftlichen und literarischen Kenntnisse in Anspruch nahmen. Seit 1745 bis zum Jahre 1752 lieferte er regelmäßig die astronomischen und kalendarischen Berechnungen für den in Berlin erscheinenden jüdischen Kalender[2]), eine Arbeit, die ihm um so leichter und angenehmer war, als er sich speziell mit Kalenderkunde und der einschlägigen Literatur eifrig beschäftigt hatte. Eine andere Ehrung wurde ihm zuteil, als der Dresdener Friedensschluß von der Judenschaft durch einen feierlichen Gottesdienst in der herrlich geschmückten und erleuchteten Synagoge begangen wurde; hierbei wurde unter Musik-

[1]) 9. Weinmonat (Oktober) 1748; s. Danzel a. a. O.

[2]) Steinschneider in Geigers Ztschrft f. Gesch. d. J. in Dtschld VII, 274 und Roest-Rosenthal, S. 359. Für das Recht der Kalenderausgabe zahlte die Judenschaft 400 Taler an die Societät der Wissenschaften; Harnack, S 207.

begleitung ein Danklied abgesungen, das R. David Fraenckel in hebräischer Sprache verfaßt und Aron Gumpertz, „der philosophischen und mathematischen Wissenschaft beflissen", in deutsche gebundene Rede übertragen hatte[1]). Sicherlich war er der einzige in der ganzen Gemeinde, der hierzu imstande war, und wenn sich auch sein Opus nur in einer davon wieder gefertigten Uebertragung in den jüdischen Dialekt erhalten hat, so läßt sich immerhin noch aus dieser „Verdeutschung" erkennen, daß er in gewandter Weise die deutsche Sprache beherrschte. Freilich stand der Wert seiner Poesie nicht höher als der des hebräischen Originals; daß aber neben dem Namen des allverehrten und gelehrten Oberrabbiners der seinige prangte und noch dazu mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß er, der Talmudjünger von ehedem, nunmehr so profaner und streng verpönter Wissenschaften beflissen sei, das schien ein Lichtblick zu sein, der frohe Hoffnungen auf das Verschwinden der herrschenden Vorurteile erweckte.

In Wirklichkeit wußte keiner besser als Gumpertz selbst, daß er noch eine Ausnahmestellung unter den Seinen einnahm, die sich auf die Dauer nicht aufrecht halten ließ, wenn sie nicht wenigstens auf dem Fundament irgend eines verständigen Lebensberufes aufgebaut wurde. Es war dies um so notwendiger, als er dem Wunsche seiner Eltern gemäß offenbar bereits seit dem Jahre 1745 glücklicher Ehegatte der **Hitzel**, einer Tochter des Moses Spanier aus Hamburg, war[2]). Nun hätte er wohl auch als Kaufmann in seinen Mußestunden seinen literarischen Neigungen weiter leben können, wie es später sein Freund Moses tat; aber ihm graute davor, den Hauptteil seines Lebens mit einem Erwerb ausfüllen zu müssen, der selbst für die reichsten und angesehensten Männer dieses Standes in jenen schweren und traurigen Zeiten eine unerträgliche Last und Mühsal bedeutete[3]). So blieb ihm nur übrig, doch

[1]) Landshuth, Berliner Rabbiner, S. 40 ff; Steinschneider a. a. O. III, 266 ff.

[2]) Eine Schwester von ihr war an Ruben Lübeck verheiratet; s. Carlebach, Gesch. d. J. in Lübeck und Moisling, S. 28.

[3]) Einleitung zu seinem מגלת סור, ebenso das Folgende.

endlich dem ärztlichen Berufe näher zu treten, und er fühlte sich jetzt um so eher dazu bereit, als ihm, wie er selber eingesteht, die Bilder eines Maimonides, Nachmanides, Gersonides und Kandia vorschwebten, Männer, die gleichfalls ihren ärztlichen Beruf mit ihren wissenschaftlichen Neigungen, vor allem mit ihrem Eifer für die Philosophie ausgezeichnet zu vereinigen gewußt. Dazu kam noch die Vorliebe, die Gumpertz für die Naturwissenschaften und insbesondere für die Physiologie und Anatomie des Menschen hegte. Erzählt er doch, daß er, noch ehe er daran dachte, das medizinische Studium zu ergreifen, mehr aus Liebhaberei eifrigst anatomische Studien zuerst nach Abbildungen, dann an der Leiche im chirurgischen Kollegium vorgenommen habe, so daß er mit guten Vorkenntnissen ausgerüstet in diesem Kolleg sich an das ärztliche Fachstudium selbst heranwagen konnte.

Am 12. Mai 1750 ließ er sich alsdann an der Universität zu Frankfurt a. d. Oder als Kandidat der Medizin immatrikulieren[1]), um die eigentliche Heilkunde zu lernen, und bereits am 12. Februar 1751 erbat die medizinische Fakultät in seinem Namen vom König die bei einem Juden vorgeschriebene Spezialerlaubnis zur Promotion, da er seine Examina gut bestanden und solche Profectus gezeiget, daß man sich von seiner künftigen Praxi medica viel Gutes versprechen könne[2]). Die Leuchte der medizinischen Fakultät an der Frankfurter Universitas war damals Johann Friedrich Cartheuser[3]); er war auch der Lehrer von Aron Gumpertz, und unter seinem Präsidium ging, nachdem am 24. Februar die königliche Erlaubnis erteilt worden war, am 19. März 1751 die feierliche Promotion vor sich[4]). Nachdem der Kandidat seine Dissertation „De Temperamentis" öffentlich verteidigt hatte, wobei als

[1]) Friedlaender, Universitätsmatrikeln a. a. O.

[2]) A.—Berlin R. 51 n 91. Vgl auch Freudenthal S 179. — An einer anderen Universität, wie Landshuth in Gegenwart S. 340 infolge einer irrigen Deutung der Worte Arons in der Einleitung zu מגלה טוד annimmt, hat er nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Facultät nicht studiert. S. auch Steinschneider a. a. O. III, 274.

[3]) Vgl. über ihn Hirsch I, 674.

[4]) 1751, nicht 1750, wie Landshuth hat.

offizieller Opponent sein Freund Ludwig de Beausobre fungierte, wurden ihm „der gradus doctoris und alle damit verknüpften Jura und Privilegia gewöhnlichermaßen conferiret", und der neuernannte Doktor, der freilich bereits 28 Jahre zählte und schon Ehegatte war, konnte stolz die Glückwünsche seiner Lehrer und Kommilitonen entgegennehmen. Sein Freund Beausobre gratulierte begeistert in einem der Dissertation angehängten lateinischen Glückwunschbrief nicht allein ihm und den Seinen, sondern auch seinen Freunden, der Akademie, den Professoren, der literarischen Welt, ja sogar dem Vaterland zu dem neuen Ehrenmitglied der Wissenschaften. Und diese Begeisterung war eine aufrichtige, denn sie galt dem Charakter und dem Fleiß des jungen Mannes, wie auch den Hoffnungen, die man auf seine fernere Zukunft setzte. Von seinem Fleiß und seinen Kenntnissen legt die Dissertation selber Zeugnis ab[1]). Seiner Vorliebe gemäß hatte er sich einen auf dem Grenzgebiet von Naturwissenschaft und Philosophie liegenden, physiologisch-psychologischen Gegenstand zur Bearbeitung ausersehen, über die Temperamente, ein Thema, über das, wie Beausobre bemerkte, die Alten ganz falsche Ansichten hatten, während die Neueren nicht glücklicher darin gewesen[2]). „Auf die Einteilung der unseren Organismus, auch die Knochen, zusammensetzenden Fibern nach Starrheit und Schmiegsamkeit, Stärke und Schwäche, d. h. auf das Verhalten der Nervenfasern zur Nervenflüssigkeit gründet er die Verschiedenheit der Temperamente. Durch einfache logische Folgerung leitet er aus diesen Prämissen das Verhalten der Temperamente in Bezug auf die Funktionen der Sinne, auf Neigungen und Charakter, Kreislauf, Temperatur und Färbung des Blutes, Ausscheidungen und Fettansatz, Statur und Muskelkraft, Durchsichtigkeit der Haut, Farbe und Glanz der Augen, Menge und Länge der Haare, Kraft der Stimme, Puls und Atmung ab. Nach der eingehenden Betrachtung der actiones na-

[1]) De Temperamentis. Frankfurt a. d. O., officina J. Ch. Winteri, 4°, (6) + 37 (+ 2) S., §§ 91.

[2]) Die folgende Zusammenfassung des Inhalts der Dissertation rührt von David Kaufmann her, das einzige Bruchstück des Interesses, das er gerade der Biographie von Aron Emmerich entgegenbrachte; s. darüber seine Briefe an Berliner, herausgeg. von Rosenthal in Berliners Festschrift, Frfrt. 1903, S. 319 u. 320.

turales ac vitales geht er zu den animalischen über, um die Geisteskräfte der Temperamente aus denselben Voraussetzungen zu entwickeln, hier jedoch nur das Wichtigste hervorhebend, da der Reichtum des Gegenstandes ihm, je mehr er in dessen Behandlung eingedrungen, desto größer sich offenbarte. Nach kurzer Berührung der vier Lebensalter, des Geschlechtsunterschiedes, der Einflüsse von Klima und Erziehung geht er zum Schlusse noch auf die Krankheiten ein, zu denen die einzelnen Temperamente neigen, um mit Vorschriften über deren Lebensweise und die für dieselben geeigneten Heilmittel zu schließen." Seine Neigung zur Mathematik bekundet sich auch hier in der häufigen Anwendung algebraischer Formeln, und er wußte in der Tat keinen Würdigeren, dem er diese seine erste wissenschaftliche Arbeit hätte weihen können, als dem hervorragendsten Mathematiker und Naturforscher, seinem Gönner Maupertuis. An seinen Leipziger Gönner Gottsched ging ebenfalls schleunigst ein Exemplar der Dissertation mit folgendem Anschreiben ab:

Hochwohlgebohrner, Hochgelahrter,

insonders hochzuverehrender Herr Profeßor.

Die Ehre, deren ich seit einigen Jahren genieße, Denenselben beckanndt zu seyn, veranlaßet mich gegenwärtig mir die Freyheit zu nehmen, beykommende meine Dissertationem inauguralem, welche ich vor unlängst zu F. F. an der Oder öfentlich vertheydiget, zu übersenden, und solche Dero erleüchtetem Urtheile gehorsamst zu unterwerfen. Welches eine Schuldigkeit ist, deren ich mich entledigen muß, ohnerachtet ich nicht hofen darf, Eu: Hochwohlgbr: hohen Beyfall zu verdienen. Vermag ich im übrigen alhier etwas zu Dero Vergnügen beyzutragen, so bitte mir geneigt aufzutragen, damit ich Gelegenheit haben mag zu zeigen, mit wie vielem Eyfer, Ehrerbietung und Hochachtung ich jederzeit sey,

Eu: hochwohlgebohrnen, Hochgelahrten,

Meines insonders hochzuverehrenden Herrn Profeßors,

gehorsamst ergebenster Diener

Berlin, den 20. April 1751. A. S. Gumpertz

D. M.

Freilich wurde die Freude über das errungene Ziel gedämpft durch den Tod seiner Mutter, die wenige Tage nachher, am 29. März (3. Nissan), verstarb[1]). Zurückgekehrt nach Berlin nahm Gumpertz die Stelle eines Sekretärs im Hause Maupertuis an, eine Vertrauensstellung, die ihm zwar gestattete, sich eifrig seinen wissenschaftlichen Neigungen hinzugeben und an der Förderung, die ihm geboten wurde, auch seinen Freund Mendelssohn teilnehmen zu lassen, den er dort einführte; aber bei den Absonderlichkeiten aller Art, die an der Person und an der häuslichen Umgebung seines Gönners hafteten[2]), mochte der Aufenthalt bei ihm genug Schattenseiten aufweisen, über die nur das unbeugsame Interesse für die Wissenschaft, wie es Gumpertz besaß, hinweghelfen konnte. An die Ausübung des ärztlichen Berufes dachte er auch jetzt nicht; er hatte seinen Zweck erreicht und konnte sich nun ungestört den schönen Wissenschaften hingeben, zumal ihn vor äußeren Lebenssorgen der Wohlstand des väterlichen und des eigenen Heims schützte. So pflegte er denn den eifrigsten literarischen Verkehr, und es gab wohl kaum eine Geistesgröße in der Hauptstadt, deren Umgang er nicht gesucht und gefunden hätte. Er war auch Mitglied der gelehrten Kaffeehausgesellschaft, in der er sich mit den angesehensten Persönlichkeiten der Wissenschaft zu ernsten Abhandlungen, wie zum frohen Kartenspiel zusammenfand, und gehörte sicherlich auch dem Montagsklub an, der allmählich, seit Nicolai die Führung übernommen hatte, zum Generalquartier der Aufklärer wurde[3]). Lessing war gleichfalls Mitglied dieses Klubs, und Gumpertz hatte, wie Nicolai berichtet, schon früh Umgang mit ihm; ja, nichts widerspricht der Annahme, daß ihre Bekanntschaft bereits mit dem ersten Berliner Aufenthalt Lessings im November 1748 ihren Anfang nahm[4]). In dem literarischen Kreise, in welchem sich beide bewegten, mußten sie

[1]) Grbst. 34/53.

[2]) S. Geiger, Berlin 1688—1840, I, 489.

[3]) Ueber die Kaffeehausgesellschaft s. Moses Mendelssohns Ges. Schriften V, 214; über den Montagsklub Geiger a. a. O. III, 199.

[4]) Die gegenteiligen Ansichten gehen allesamt von der falschen Voraussetzung aus, daß Gumpertz in der Zeit von 1748 an

ja damals bereits einander begegnen, und gerade auf einen Lessing mit seiner lebhaften Hinneigung zu allen unter sozialer Zurücksetzung leidenden Ständen mußte die Persönlichkeit eines Gumpertz besonderen Eindruck machen und ihm außerordentliches Interesse abgewinnen. Sicherlich hat sich unter dem lebendigen Einfluß dieses ganz anders artigen Bildes eines Juden, als man es sonst gewohnt war, das bekannte Lessingsche Lustspiel „Die Juden" entwickelt. „Man muß die Juden näher kennen als aus dem liederlichen Gesindel, welches auf den Jahrmärkten herumschweift", so äußert sich der Autor selbst zur Erklärung der Entstehung seines Stückes. Auf den Jahrmärkten, in Leipzig besonders, hatte er zu Bekanntschaften mit den Besseren unter ihnen kaum Gelegenheit, wohl aber in Berlin, wo er diese neue und interessante jüdische Erscheinung gar bald wie „damals alles, was ihm in den Kopf kam, in eine Komödie verwandelte". Daß er an dem Stück während seines Aufenthalts in Berlin gearbeitet hat, beweist die Anspielung im zweiten Auftritt auf die Breslauer Pulverexplosion am 21. Juni 1749, über die er ebenfalls durch Aron Emmerich, der den Verlust seines Anverwandten dabei zu beklagen hatte (Kap. 6), näheres erfahren haben mag, so daß er unter dem frischen Eindruck des traurigen Ereignisses es in das Lustspiel mit einarbeitete[1]). Und als Lessing später gegenüber der zweifelnden Kritik von Michaelis die Frage: „Ist denn ein Jude, wie ich ihn angenommen

nicht in Berlin gewesen sei; aus unserer Darstellung ergibt sich, daß er damals sehr wohl in der Hauptstadt war, und daß seine Abwesenheit erst in spätere Jahre fällt.

[1]) Die bisherige Anschauung, der zuletzt auch wieder Erich Schmidt in seinem trefflichen Werke, Lessing, Berlin 1899. 2. Aufl. I, 145, Ausdruck gegeben hat, das Lustspiel sei in Wittenberg ausgearbeitet und zwar mehrere Jahre vor seiner persönlichen Freundschaft mit einem edlen Israeliten, läßt sich nach unserer Darstellung nicht mehr aufrecht halten (Kayserling, Moses Mendelssohn, S. 36 erst recht nicht), ebensowenig die Vermutung Danzels, Danzel-Guhrauer, Gotthold Ephraim Lessing, her. v. Maltzahn u. Boxberger, Berlin 1881, II, 460, Lessing habe die Anregung zur Figur des Reisenden aus d'Argens lettres juives geschöpft.

habe, vor sich selbst unwahrscheinlich", des Näheren erörtern mußte, geschah es gewiß nicht ohne Absicht, daß er, nachdem er sie zuerst nach des Gegners eigenen Begriffen untersucht hatte, als Beispiel aus dem Leben alsdann gerade Mendelssohns Brief an Gumpertz anführte, in welchem der Faden des Lessingschen Wortes „Man muß die Juden näher kennen" so anzüglich aufgenommen und zu Ende gesponnen wird. „Wer Sie näher kennt, teuerster Freund — heißt es da von Gumpertz — und Ihre Talente zu schätzen weiß, dem kann es gewiß an keinem Exempel fehlen, wie leicht sich glückliche Geister, ohne Vorbild und Erziehung empor schwingen, ihre unschätzbaren Gaben ausarbeiten, Geist und Herz bessern, und sich zu dem Rang der größten Männer erheben können. Ich gebe einem Jeden zu bedenken, ob Sie, großmüthiger Freund! nicht die Rolle des Juden im Schauspiel übernommen hätten, wenn Sie auf Ihrer gelehrten Reise in seine Umstände gesetzt worden wären. Ja ich würde unsere Nation erniedrigen, wenn ich fortfahren wollte, einzelne Exempel von edlen Gemütern anzuführen. Nur das Ihrige konnte ich nicht übergehen, weil es so sehr in die Augen leuchtet, und weil ich es allzuoft bewundere[1])." Daß diese Ueberschwänglichkeit nicht übertrieb, hat Lessing in nüchternen Worten einleitend bestätigt; er stellte Aron das ehrende Zeugnis aus, daß er ihrem gemeinsamen Freunde, dem ebenso witzigen als gelehrten und rechtschaffenen Moses, an guten Eigenschaften völlig gleich sei, und führte dadurch den Nachweis, daß in seinem Lustspiel der Charakter des Juden nicht erdichtet war, sondern sein Urbild im Leben besaß. Im Uebrigen stimmte auch der äußere Rahmen, in welchen die Lustspielfigur hineingestellt ist. Der vornehme Jüngling, dem der Gott seiner Väter mehr gegeben, als er braucht, der sich nicht gezwungen sieht, durch die Vorteile eines kleinen, nichtswürdigen Handels ein elendes Leben zu unterhalten, der seinen Besitz vor allem dazu benutzt, sich zu bilden und Bücher zu lesen, das alles deckt sich ausgezeichnet mit den Lebensverhältnissen Aron Emmerichs. Wenn freilich Lessing den Reisenden sorgsam seine

[1]) Lessings Theatral. Bibliothek 1754, 1 Stück.

Religion verbergen und alle Schmähungen auf die Juden geduldig hinnehmen läßt, so wich er hierin um des Aufbaus des Stückes willen von der Wirklichkeit ab; denn Gumpertz war ein so offener und rückhaltsloser Bekenner seines Glaubens, daß ihn jeder Angriff, noch dazu bei seinem leicht reizbaren Temperament, in stärkste Wallung brachte. So war auch seine Antwort auf Mendelssohns Brief und Michaelis' Angriffe gehalten. „Ich mache mir ein Bedenken, sie hier drucken zu lassen," erklärt selbst Lessing. „Sie ist mit zu viel Hitze geschrieben, und die Retorsionen sind gegen die Christen ein wenig zu lebhaft gebraucht. Man kann es mir aber gewiß glauben, daß beide Korrespondenten auch ohne Reichtum Tugend und Gelehrsamkeit zu erlangen gewußt haben, und ich bin überzeugt, daß sie unter ihrem Volke mehr Nachfolger haben würden, wenn ihnen die Christen nur vergönnten, das Haupt ein wenig mehr zu erheben." Begreiflich genug, daß zwischen so gearteten Charakteren sich längst ein enger und fester Bund der Freundschaft ausgebildet hatte. Gumpertz war es auch bekanntlich, der die erste Begegnung zwischen Lessing und Mendelssohn vermittelt hatte[1]), und er durfte voller Freude die Früchte dieser Verbindung noch reifen sehen.

Er selber trat freilich bescheiden in den Hintergrund zurück. Aron hatte, wie er eingesteht, nicht den Ehrgeiz als Schriftsteller zu glänzen[2]), und blieb mehr ein Liebhaber als ein Vorkämpfer der Wissenschaft, dessen Freude an anregender geistiger Unterhaltung größer war als das Verlangen, auf den öffentlichen Kampfplatz des geistigen Lebens zu treten. Darum entschloß er sich auch im Jahre 1754, Berlin zu verlassen, seine Stellung bei Maupertuis, der eben erst aus Paris wieder zurückgekehrt war, aufzugeben und zu seiner weiteren Ausbildung eine längere, „gelehrte" Reise zu unternehmen, die ihn überall dahin ins Ausland zu Wasser und

[1]) Moses Mendelssohns Ges. Schriften V, 207.

[2]) Brief an Gottsched vom 15. Dezember 1747. Landshuth in Gegenwart S. 365 imputiert ihm mit Unrecht, daß sein Drang, als Schriftsteller aufzutreten, sehr stark gewesen sei.

zu Lande führen sollte, „wo die größten Weisen ihren Thronsitz aufgeschlagen[1])". Besonders lange weilte er in der Cleveschen Heimat, dem Stammsitz der Gomperz, sicherlich um von dort aus die großen Bildungsstätten in den nahen Niederlanden zu besuchen[2]). Nach seiner Rückkehr nahm er wieder eifrig an den ernsten und frohen Zusammenkünften der verschiedenen Gelehrtenklubs teil, ließ sich zu wissenschaftlichen Arbeiten anregen, legte Lessing seine Manuskripte vor, stellte ihm für seine projektierte Zeitschrift eine Abhandlung zur Verfügung[3]) und faßte tausend Pläne zur Herausgabe von medizinischen, philosophischen, poetischen und sprachwissenschaftlichen Schriften, die teils für die weite Gelehrtenwelt, teils für die Heranziehung seiner Glaubensbrüder zur allgemeinen Kultur und Bildung bestimmt waren, aber niemals zur Verwirklichung gelangten, jedenfalls niemals in die Öffentlichkeit getreten sind.

Einen Teil der Schuld schiebt er allerdings selber auf die kriegerischen Zeiten, die ihn zu keiner ruhigen Arbeit kommen ließen. Sie waren wohl auch mit die Ursache, weshalb er um 1761 seinen Wohnsitz von Berlin nach Hamburg verlegte, wo ihm der Verkehr mit dem eigenen großen Verwandtenkreis (Kap. 12), mit gelehrten und gebildeten Juden und Christen gleichfalls Zerstreuung und Anregung aller Art bot. Freilich begannen hier gar manche seelische und körperliche Leiden ihn heimzusuchen. Zunächst wurde ihm nach kurzem Aufenthalt seine Frau entrissen, die jung an Jahren am 4. März 1761 verschied[4]). Die Ehe war kinderlos, und schon dieser Umstand allein zwang nach den üblichen Anschauungen den Gatten so schnell als möglich nach einer neuen Lebensgefährtin Umschau zu halten. Die Wahl wurde ihm nicht

[1]) Vorrede zu seinem מגלה כוד.

[2]) Protokollbuch der Landesjudenschaft Bl. 63 gibt an, daß er sogar zu den Gemeindesteuern im Cleveschen für zwei Jahre mit 30 Talern herangezogen wurde.

[3]) Moses Mendelssohns Ges. Schriften V, 7 u. 8; Danzel-Guhrauer, I, 313 ff.

[4]) Die Inschrift des Grabsteins s. bei Grunwald, S. 340.

schwer[1]). Er hatte im Hause Abraham Gugenheims, an welches ihn verwandtschaftliche und die engsten Freundschaftsbande ketteten, seine Wohnung aufgeschlagen, und hier verkehrten als treueste Freundinnen der Haustochter Frommet die Damen des vornehmen Hauses Göttingen, Friebchen Getting, die Tochter des Vorstehers Josef Göttingen, und ihre Schwägerin Sara, die junge Frau Ascher Gettings und Tochter des Seidenfabrikanten Bermann Zülz aus Berlin[2]), des Chefs von Moses Mendelssohn. Friebchen verlor rasch ihr Herz an den gebildeten und klugen Arzt; aber sie mußte die Einwilligung der Ihrigen zum Ehebündnis mit ihm erst erkämpfen, da diese eine andere Wahl für sie getroffen hatten. In das leidvolle Liebesspiel, das sich da entspann, mischte sich ein anderes, das schneller zu glücklichem Abschluß kam. Auf Veranlassung seines Freundes Aron und seiner Wohltäter, der Familie Bernhard in Berlin, reiste kurz nach dem Tode der Gattin Aron Emmerichs Moses Mendelssohn nach Hamburg, nicht blos um diesen zu besuchen und aufzurichten, sondern um gleichfalls nach einer Lebensgefährtin Umschau zu halten. Abraham Gugenheims Tochter Frommet selber war es, auf die von jenen seine Blicke hingelenkt worden waren, und in der Stube Aron Emmerichs wurden zwischen dem Brautwerber und der Brautmutter Vogel, die in Vertretung ihres in Wien weilenden Gatten die Verhandlungen führte, die Besprechungen über das Ehebündnis abgehalten und abgeschlossen. Die beiden jungen Leute selber waren noch schneller mit einander einig, und Moses Mendelssohn hat später mit berechtigtem Stolz darauf hingewiesen, daß seine Verbindung

[1]) Das Folgende nach den unveröffentlichten Briefen Moses Mendelssohns an seine Braut, die sich im Besitze der Familie Franz von Mendelssohn befinden; ihre Benutzung nach einem als Manuskript gedruckten Exemplar wurde mir durch die Güte des Herrn Geh. Kommerz. Ernst von Mendelssohn-Bartholdy, die Veröffentlichung der Auszüge durch die frdl. Erlaubnis des Herrn Generalkonsul Franz von Mendelssohn ermöglicht.

[2]) Grunwald, S. 250, No. 1190. Die Mitteilung, daß Friebchen die Tochter Josef Göttingens (Grunwald, S. 249 No. 1176) ist, verdanke ich Herrn Klausrabbiner E. Dukesz in Altona.

mit der Tochter Abraham Gugenheims „rein von allem gemeinen Verdacht, fern von allen eigennützigen Absichten, fern von allem Zwang der Ceremonien und völlig hinweg über die gemeine Denkungsart gewesen“[1]), dies in der Tat um so mehr, als die Vermögensverhältnisse Gugenheims damals recht mißliche und bedrohte waren.

Der Abschluß dieses Bündnisses, bei welchem nur die Herzen mitgesprochen hatten, blieb nicht ohne Eindruck auf das Göttingsche Haus, das sich bisher einem ebensolchen Herzensbund zwischen dem Freunde des glücklichen Bräutigams und der Freundin der nicht minder beglückten Braut verschlossen hatte. Mendelssohn behielt recht, als er seiner Frommet über Friebchen schrieb[2]): „Ich weiß, ihre Tugend wird endlich alles besiegen und den Neid selbst zwingen, sie zu lieben. Sobald man einsehen wird, daß sie klüger war als alle die Ihrigen und besser als sie zu wählen gewußt hat, da wird sich alles vereinigen, sie glücklich zu machen.“ Ihre Angehörigen gaben wirklich endlich ihre Einwilligung, und solcher Jubel herrschte auch im Freundeshause darüber, daß Moses an seine Braut in einer Mischung voller Scherz und Ernst schreibt[3]):

„Wissen sie, daß ich anfange über Ihre Freundin eifersüchtig zu werden? Niemals haben Sie sich so zärtlich ausgedrückt, niemals waren Ihre Empfindungen so wahr, so natürlich, als da Sie mir zu der Verbindung meines Freundes mit Ihrer Freundin Glück wünschten. Mir ist eine Verbindung bekannt, an welcher Sie und ich nicht wenig Antheil nehmen, und diese scheint Sie so sehr nicht mit der Welt zufrieden zu machen, als das Glück Ihrer Freundin. Nun vergnügt Sie alles, was Sie sehen und hören, nun ist Ihnen die Welt schön, und ihre Bewohner freundlich und liebreich. Nun schwimmen Sie in lauter Vergnügungen, und wo ich mich nicht betrüge, so hat die Freundschaft ihr Herz auch für die Liebe aufgeschlossen, denn Sie reden nunmehr auch von Ihrer

[1]) Manuskript S. 12, Brief vom 2. Juni 1761.
[2]) Das. S 2, Brief vom 5. April 1761.
[3]) Das. S. 15, Brief vom 5. Juni 1761.

Liebe zärtlicher als jemals. Ich habe mich in Ihren Briefen umgesehen, ob ich nicht einige Spuren von Unruhe entdecken könnte, die Ihnen die Verzögerung unseres Glückes verursachen könnte, und die Wahrheit zu gestehen, so sehr ich Sie liebe, so hätte ich dieses dennoch gewünscht, allein vergebens! Die Freundschaft allein ist Meister von Ihrem Herzen, und sobald Ihre Freunde glücklich sind, so sind Sie es auch. Ich liebe Sie dieser Gesinnung halber nur um so desto mehr und werde täglich lebhafter überzeugt, daß ich in meiner Wahl glücklich gewesen bin. Ein Herz, das Freundschaft hegt, ist zu allem Guten aufgelegt."

Fortab begleiten die Freunde ihren beiderseitigen Liebesroman mit allerlei Neckereien und scherzhaften Sticheleien. „Heute bin ich zum Bücheraussuchen zu ungeduldig," meint Mendelssohn[1]); „denn meine Gedanken sind mehr zu Hamburg als zu Berlin. In der Tat, was hat die Seele mit dem Körper zu tun? Kann der Körper nicht zu Berlin und die Seele zu Hamburg sein? Lachen Sie nicht, Herr Doktor, über meine verliebte Philosophie! Glauben Sie, daß wir Philosophen alle eine seltsame Figur machen, wenn wir verliebt tun wollen. Und also bleibt es dabei, daß meine Seele zu Hamburg ist, und ich den Vergnügungen beiwohne, die in der angenehmen Gesellschaft vorgenommen werden. Leben Sie wohl, liebste Frommet, und erinnern sich beständig, daß mein Geist in Ihrer Stube herumschwärmt." Oder, wie er in einem anderen Briefe versichert[2]): „Ich bin Ihr beständiger Liebhaber und Verehrer, der Sie, ohne die Satyre des Herrn Doktors zu fürchten, zärtlich liebt und zeitlebens lieben wird." Eine kleine Zwistigkeit, die zwischen Frommet und Aron, dem leicht empfindlichen, öfters vorfällt, gibt dem Berliner Weisen Veranlassung, seiner Braut ausdrücklich zu sagen, wie hoch „sein geliebter Freund, der berühmte Weise, Arzt und Philosoph, Herr Aron[3])", von ihm geschätzt wurde, und wie glücklich auch sie über seinen Umgang sein müßte. „Daß Sie den Shaftesbury mehr als einmal lesen, ist mir sehr angenehm.

[1]) Das. S. 19, Brief vom 16 Juni 1761.
[2]) Das. S. 55, Brief vom 18. August 1761.
[3]) Das. S. 28, Brief vom 23. Juni 1761.

Sie können aus diesem kleinen Büchlein viel lernen und Sie haben das Glück, den Herrn Doktor noch einige Zeit im Hause zu haben, der Ihr Freund ist und seinen Unterricht niemals versagt, wie ich solches aus Erfahrung habe. Ihm allein habe ich alles zu danken, was ich in den Wissenschaften profitirt habe. Es gebührt also keinem Andern als ihm, meine andere Hälfte zu bilden und sie der ersten konform zu machen[1]." In der Tat läßt sich Mendelssohns Braut von dem Freunde in die grammatikalischen und stilistischen Geheimnisse der deutschen und französischen Sprache und in die Wandelgänge der schönen Literatur einführen[2]), und ihr Bräutigam schickt sie sogar zu ihm in die Schule, damit sie dort Sparsamkeit lerne; „denn unsereiner muß doch wahrhaftig lernen an sich halten, sonst kann es unmöglich gut tun." Dazwischen fehlt es nicht an ernster Unterhaltung; nicht bloß die Beschaffung von Büchern — Mendelssohn hat sogar einen Plan zu einer kleinen Handbibliothek entworfen und Ihn Aron überschickt —, sondern auch gelehrte Dinge bilden den Gegenstand der Korrespondenz zwischen den beiden Freunden. „Dem Herrn Doktor", bittet Moses seine Braut[3]), „belieben Sie meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Es freut mich, daß er den Anfang macht mit einem gelehrten Briefwechsel. Ich werde mir Zeit nehmen, seinen kritischen Brief zu beantworten. Jetzt ist es nahe zum Sabbath."

Unterdessen rückte die Hochzeit Arons heran, und selbstverständlich durfte auch sein Vater dabei nicht fehlen. Salman Emmerich machte sich auf die Reise nach Hamburg, beladen mit zahlreichen Empfehlungen, Wünschen und Grüßen von seiten der Berliner Freunde, nicht zum wenigsten von Mendelssohn, der seiner Braut voller Humor mitteilt[4]):

„Apropos! Reb Salman Emmerich verlangt eine schriftliche Vollmacht von mir; ich kann nicht umhin, sein Gesuch stattfinden

[1]) Das. S 19, Brief vom 16. Juni 1761.

[2]) Vgl. auch Geiger, Berlin I, 1683—1840, S. 390.

[3]) Das. S. 43, Brief vom 10. Juli 1761.

[4]) Das. S. 58, Brief vom 25. August 1761. — Kayserling in d. Allg. Zeitung des Judentums 1899, S. 463, verwechselt Vater und Sohn.

zu lassen. Ich erteile ihm also die Freiheit, sich alles das zu unterstehen, was ich mich bei meinem Dortsein unterstanden habe. Dieses besteht in Folgendem: des Morgens habe ich meiner Braut mit niedergeschlagenen Jünglingsaugen gewünscht wohl geruht zu haben. Des Tages haben wir einige Stunden moralisirt, da habe ich ihr schon dreister ins Auge gesehen. Dann und wann habe ich sie wider die Attacken mutwilliger Leute defendirt. Des Abends habe ich mit ihr an einem Tische gespeist und endlich nach einem vielstündigen Gespräch eine angenehme Ruhe gewünscht. Reb Salman beliebe also gütigst meine Stelle zu vertreten. Adieu, meine liebe und unvergleichliche Frommet. Ich und nicht Reb Salman Emmerich verbleibe Ihr Anbeter und Freund." Am Mittwoch, den 9. September 1761 fand die Heirat zwischen Aron und seiner Geliebten statt. Mendelssohn schreibt Tags zuvor an seine Braut[1]): „Bei Erblickung dieser Wünsche, daß die

[1]) Das. S. 63. — Wie sich aus der bisherigen Darstellung von selbst ergibt, bedarf das Kapitel von der Heirat Moses Mendelssohns in Kayserlings Moses Mendelssohn 1. Aufl., S. 127 ff. einer völligen Umarbeitung. Zur Richtigstellung einiger Tatsachen dort sei noch bemerkt, daß die Reise Mendelssohns nach Hamburg nicht im Mai, sondern im März 1761 stattfand, seine Verlobung Ende März, ihre Veröffentlichung, die sich durch Verhandlungen mit dem in Wien weilenden Brautvater verzögerte, im Juni. Die merkwürdige Vermutung Kayserlings das. S. 131, die auch in das Lessing-Mendelssohn-Gedenkbuch, Leipzig 1879, S. 200, übergegangen ist, der in den Briefen an Frommet erwähnte Doktor sei der Doktor Pauli in Hamburg, erledigt sich nach obiger Darstellung von selber; es ist natürlich Aron Gumpertz gemeint. Der in den Briefen genannte Bode war der französische Sprachmeister Frommets. Auch über den Zeitpunkt der Hochzeit Mendelssohns geben die unveröffentlichten Briefe Aufschluß. Danach sollten die Hamburger nach den jüdischen Pfingstfeiertagen 1762 nach Berlin kommen und nach einigem Aufenthalt die Hochzeit dort begehen. Die Abreise verschob sich etwas; der letzte Brief Mendelssohns an seine Braut ist vom 25. Mai 1762 datiert und entrüstet sich darüber, daß Frau Bernhard, um eine recht glänzende Hochzeit zu geben, sie in eine geeignetere Jahreszeit verschoben haben will. Der Aufschub fand aber nicht statt. Auch das Berliner Trauungsregister A.—Landshuth vermeldet, daß die Trauung Mendelssohns mit seiner Frommet am 1. Tammus, d. i. Dienstag, den 22. Juni 1762 dortselbst stattfand. Danach ist auch die Anm. in Moses Mendelssohns Ges. Schriften V, S. 423 zu ergänzen.

Mittwochs-Lustbarkeit Ihnen wohl bekommen möge, machen Sie sich am Ehrentage Ihrer würdigsten Freundin lustig und seien Sie vergnügt, daß Ihre Freundin glücklich ist. Lassen Sie sich aber nicht bang werden, wenn Ihre Freundin Thränen vergießen möchte; der Ehestand ist so traurig nicht, allein die jungfräuliche Sittsamkeit erfordert einige kleine Thränen, die nicht viel bedeuten. Melden Sie mir die Wahrheit, liebe Frommet, ob Sie so weichlich sind, daß Sie sich mit ihr zu weinen haben bewegen lassen. Entschuldigen Sie mich, liebste Frommet, bei Ihrer Freundin, daß ich ihr, wie gebührend meine Aufwartung zu machen, negligire; ich will einige Flitterwochen vorbeistreichen lassen, ohne die beiden beglückten Eheleute in ihren stillen Entzückungen zu unterbrechen. Hernach werde ich desto fleißiger schreiben. Ich denke, eine jede Viertelstunde, die man einem jungen Ehepaar raubt, ist eine unverzeihliche Sünde."

In der Tat gab sich Aron mit vollen Zügen dem Glück der Liebe hin, das ihm zuteil geworden. „Der Medicus Gumpertz scheint dem Vergnügen und den Musen abgestorben, seitdem er eines sehr reichen Juden Tochter geheiratet hat," so klagt schon, Wahrheit mit Dichtung — hinsichtlich des großen Reichtums — vermischend, während der Verlobungszeit einer seiner alten Berliner Freunde, der bekannte Sulzer, dem Schweizer Dichter Bodmer gegenüber[1]). Aber auch dieses stille und tiefe Glück sollte bald seine trüben Störungen erhalten Kurz nach seiner Rückkehr von der Hochzeit seines Sohnes nach Berlin starb Salman Emmerich am Sonntag, den (10. Kislev 522) 6. Dezember 1761. Es war der erste Schlag, der die jungen Eheleute traf, dem bald ein zweiter, eine schwere Erkrankung Arons selber, nachfolgte, eine Brustkrankheit[2]), die ihm kein allzu langes Leben mehr vergönnen sollte. Sie hinderte ihn jedoch nicht, aus seiner stillen Zurückgezogenheit nach so vielen gescheiterten literarischen Plänen das einzige Werk in die Oeffentlichkeit hinausgehen zu lassen, das

[1]) Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner, herausg. v. Körte, Zürich 1804, S. 350.

[2]) Unveröffentlichte Briefe S. 127, Brief vom 21. April 1762.

seinen Namen trägt, den im Jahre 1765 erschienenen hebräischen Kommentar Megalleh Sod, den „Enthüller des Geheimnisses"[1]).

Ueber die Gründe, die ihn veranlaßten, gerade dieses Werk herauszugeben, äußert er sich am Schlusse der in poetischem Hebräisch gehaltenen Einleitung in etwas wehmütiger Weise. Da Gott ihm leibliche Kinder — also auch in der zweiten Ehe — versagt habe und seine Jahre nunmehr hingingen — er kannte wohl als Arzt den bösartigen Charakter seines Leidens sehr gut —, so wolle er wenigstens ein geistiges Erzeugnis hinterlassen, das seinen Namen weiter erhalte. Er habe deshalb unter seinen Manuskripten diesen Superkommentar zu einem der dunkelsten Bibelkommentare ausgewählt; das Werkchen sei zwar klein und bescheiden, aber er habe versucht, einen anderen Weg der Kommentierung darin einzuschlagen, und nicht wie die bisherigen Erklärer aus den Dunkelheiten und Rätseln noch größere Geheimnisse und Wunderlichkeiten herausgelesen, sondern den einfachen und schlichten Sinn dessen, was der berühmte Bibelerklärer Ibn Esra habe sagen wollen, klargelegt. Diese Aufgabe, deren Durchführung er zunächst an dessen Kommentar zu den fünf biblischen Megilloth — Hohelied, Rut, Klagelieder, Prediger, Esther — erprobte, war für ihn um so verlockender, als es oft genug dabei galt, nicht blos sprachliche, sondern auch allgemein wissenschaftliche Probleme, besonders aus den Gebieten der Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, zur Erörterung zu bringen. Natürlich bietet sich ihm da manigfach die willkommene Gelegenheit, in kritischer Weise sich gegen der Alten mangelnde Kenntnisse und irrige Anschauungen auf diesen Gebieten zu wenden, und ebenso gewissenhaft weist er auf Irrtümer hin, die Ibn Esra selber unterlaufen waren[2]), wie er andererseits dessen freie Meinungsäußerungen Angriffen gegenüber in Schutz nimmt[3]). Aber die Hauptabsicht seines Superkommentars war sicherlich dieselbe, die Ibn

[1]) Zur Bibliographie s. Roest—Rosenthal S. 359 und Steinschneider, Hebr. Bibliographie XVI, 1876, S. 66

[2]) Z. B. Prediger Bl. 3, 6, 11, Rut mehrfach, Esther Bl. 6, 8 u. 9.

[3]) Bl. 7. über Piutim Daß Gumpertz eigene Ansichten hierüber nicht ganz zutreffen, hat Zunz, Ritus, Berlin 1859, S. 169 gezeigt.

Esra bei der Abfassung seiner Kommentare geleitet hatte[1]), nämlich auf diesem, selbst für fromme Gemüter unanstößigen Wege seine Glaubensbrüder ein wenig mit den allgemeinen Ergebnissen der Wissenschaft und Kultur vertraut zu machen. Aron Gumpertz hat diesen Hauptzweck noch besonders stark dadurch unterstrichen, daß er dem Superkommentar eine Beigabe anhing, in welcher er unter dem Titel Maamar ha-Madda „Abhandlung über die Wissenschaft" als Auszug aus einem größeren, unvollendeten Werke einen kurzen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung, sowie über Zweck und Inhalt aller Gebiete der allgemeinen Wissenschaften gab. Die Darstellung ist eine so treffliche, daß Mendelssohn sich mit dem Gedanken trug, sie vollständig in seinen Kommentar zur Logik des Maimonides als Ergänzung einer von letzterem aufgestellten Uebersicht zu übernehmen[2]). Aber fast wichtiger noch als der Inhalt war die Absicht dieser Abhandlung. Ausdrücklich hebt der Verfasser hervor, daß er damit den allgemein unter seinen Glaubensgenossen verbreiteten wissens- und bildungsfeindlichen Anschauungen entgegentreten wolle, und immer wieder kehrt er bei seiner Darstellung der einzelnen Gebiete zu dem Gedanken zurück, daß der Erwerb solcher Kenntnisse dem religiösen Empfinden nicht schädlich, vielmehr nützlich und heilsam sei, weil gerade aus ihnen sich die triftigsten Erweise für die Lehren des Glaubens ergeben. Selbst die zeitgenössische Philosophie sei keine glaubensfeindliche, sondern gestatte im Gegenteil eine tiefere Begründung der religiösen Ideen. Darum sei es durchaus nicht zu verwerfen, daß die Jugend von früh auf mit den elementaren Grundlagen der Wissenschaften vertraut werde und später auch in ihre Tiefen eindringe; das letzte Ziel sei hier wie dort das gleiche: die Veredlung des Menschen durch tiefere Gotteserkenntnis und höhere Sittlichkeit. Wenn auch die Talmudgläubigen auf dieses oder jenes Beispiel des Unglaubens hinwiesen, welches die Beschäftigung mit nicht religiösen Dingen

---

[1]) Vergl. Bacher in Winter und Wünsche, die jüd. Literatur, Bd. II, 290.

[2]) מלות ההגיון, Berlin 1788, 14. Abschnitt, Einleitung. Bl. 27b.

verschuldet habe, so haben sie damit noch nicht das Recht erlangt, ein Verdammungsurteil über die gesamte profane Wissenschaft auszusprechen. Gerade die jüdische Geschichte zeige an dem Beispiel so vieler hervorragender Geister in den verschiedensten Zeitaltern, daß Glaube und Wissen sich treulich mit einander vereinen lassen. So hat auch Aron Gumpertz ganz wie sein Freund Mendelssohn durch Beispiel und Schrift für den Wiedereintritt seiner Brüder in die allgemeine Kultur gewirkt, und sicher hat die kleine angehängte Abhandlung über die Bedeutung der Wissenschaften einen größeren kulturhistorischen Wert als der vorangeschickte Superkommentar zu Ibn Esra[1]), wie denn auch die Einleitung zum ganzen Werke, in schön gereimtem Hebräisch geschrieben, einen interessanten und wertvollen Einblick in des Verfassers Leben und Streben bietet.

Das Werkchen, nur in einer kleinen Auflage gedruckt, war in kürzester Zeit völlig vergriffen, und der Verfasser hat sein Erscheinen auch nicht allzulange überlebt. Die Todesahnungen, mit denen er es in die Oeffentlichkeit hinausgeschickt hatte, waren nicht unbegründet. Arons Gesundheitszustand hatte sich andauernd verschlechtert und war in unheilbare Lungenschwindsucht übergegangen. Seine Stimmung war infolgedessen eine schreckliche; er war eine Plage für jedermann, und selbst seine Reisen, die er unternahm, zuletzt noch eine Reise nach Paris gemeinsam mit seiner Gattin, konnten ihn nicht mehr mit sich und der Menschheit versöhnen. Der Freund der Musen und Gelehrten war ein völliger Menschenfeind geworden, und seine Lebensgenossin Friebchen hatte reiche Gelegenheit, sich in der Geduld zu üben. Zuletzt konnte er sich nicht einmal mehr vom Krankenlager erheben. Am Montag, den (4. Kislev 529) 14. November 1768 ließ er durch den Beglaubigten der Gemeinde, Chajjim b. Josef Fürst, sein Testament aufnehmen, bedachte darin seine Schwester Glückel und deren Sohn Josef Bielefeld reichlich, setzte der Altonaer Gemeinde ein ansehnliches Legat aus und bestimmte seine Gattin

[1]) Orient 1840, S. 438 bietet einen übertrieben schwärmerischen Lobpreis des Superkommentars, zu dem keine Veranlassung vorliegt.

zur Haupterbin[1]). Am Montag, den 10. April 1769, erlöste ihn der Tod von seinen Leiden, die so früh sein Leben verkürzt hatten. Unter den Lobsprüchen, die noch heute seine Grabinschrift seiner Weisheit, seinem Wissen und seinem Wesen zollt[2]), trifft sicherlich derjenige am meisten zu, der unter leicht verständlicher Anspielung auf den großen Arzt und Philosophen Maimonides, sein Vorbild, auch von ihm rühmt: er habe den Irrenden den Weg gewiesen mit rechten und wahren Worten!

Moses Mendelssohn erhielt die Nachricht vom Tode seines Freundes, als er in Leipzig zur Messe war[3]). Er nahm sie mit Ruhe auf, da er wußte, welche Erlösung dieses Hinscheiden bedeutete, und er schob sogar die Kondolation an Friebchen immer wieder hinaus, weil er nicht den rechten Ton dafür fand; sie trösten zu wollen, erschien ihm nach dem, was sie gelitten hatte, lächerlich. Wohl aber schien es ihm angemessen, dem Andenken des Verstorbenen durch die Herausgabe eines seiner hinterlassenen Manuskripte ein Denkmal zu setzen. Doch Friebchen hatte den Gemahl und das Interesse für ihn schnell verloren. Sie verließ wenige Wochen später Hamburg, um nach Berlin zu übersiedeln[4]), nachdem sie sich anfänglich geweigert hatte, der Hamburger Gemeinde die Abtragung der letzten Verpflichtungen des Heimgegangenen zu gewähren; und wenige Monate später war sie bereits von neuem verliebt und zwar in einen Mann, über dessen Wahl alle ihre Angehörigen und Freunde empört waren, und um dessentwillen sie sich mit ihnen allen entzweite[5]), ein doppelt unharmonischer Abschluß des Liebesidylls, dessen Fäden sich einst um sie und einen Aron Emmerich geschlungen hatten.***

[1]) Die Abschrift des Testaments aus dem Altonaer Gemeindebuch, S 32, verdanke ich der Güte des Herrn Rabb. Dukesz-Altona.

[2]) Die Inschrift s. bei Grunwald, S. 340; der 3. Nissan fiel jedoch auf einen Montag.

[3]) Kayserling in A. Z. d. J., 1899, 463 f.

[4]) Mitt. f. jüd. Volksk., 1903, XII, S. 45.

[5]) Kayserling a. a. O.

D. Die Kinder R. Bendit Wesels.

In Berlin, woselbst Ruben Gomperz so unglücklich seine Tage beschlossen hatte (S. 131), war es wenigstens seinen Nachkommen im zweiten Geschlechte vergönnt, wieder zu Ansehen und Nachruhm zu gelangen. Hierhin kehrten die Kinder seines Sohnes, des ersten königlichen Landrabbiners von Schlesien, R. Bendit in Breslau, als zum Stammsitz der Familie zurück, die Töchter, um daselbst ihr Eheglück zu finden, der vorzüglichste unter den Söhnen, Samuel Breslau, um eine den Ueberlieferungen der Gomperz würdige Stellung sich zu erringen.

*Seine Tochter **Fradel** hatte der Rabbiner von Breslau, wie schon berichtet (S. 160), zuerst mit Feibelman, dem Sohne seines am Berliner Hofe lange Zeit so angesehenen, durch Reichtum und Stellung ungewöhnlich ausgezeichneten Vetters, des Oberhoffaktors Moses Levin Gumpertz verheiratet, nach dessen Tode sie die Gattin des Papierhändlers Gumpel Levin Warburg wurde. Ihre Schwester **Jente**, die jüngste wohl unter den Geschwistern, da sie erst mehrere Jahre nach dem Tode des Vaters, am (2. Schebat) 7. Januar 1761, zur Ehe schritt, wurde die Ehefrau des hochgeachteten und gelehrten R. Meir Mendel. Ihr Gemahl war der Sohn des aus Frankfurt am Main gebürtigen R. Menahem Mendel, der die Stelle eines Rabbinatsassessors in Berlin bekleidete und durch seine Gattin Hena ein Schwiegersohn des bekannten Berliner Oberrabbiners Michel Chasid (S. 148) war[1]). Von den Schwestern des R. Meir Mendel war eine an einen Berliner Amtsgenossen des Vaters, den Rabbinatsassessor Sanwil Neugaß, verheiratet[2]), eine andere, Michele

[1]) *Menahem Mendel st (10. Nissan) 9. April 1767, seine Frau (12. Schebat) 22. Januar 1766; Gr. Nr. 93,682 u. 94,114. Ihr Sohn R. Ahron st. (3. Cheschwan 543) 11. Oktober 1782, Nr. 1490,2415. Ihre Tochter Ella st. 1770; sie war die erste Gattin des Samuel Strauss aus Frankfurt a. M., der zu Berlin 1786 verstarb, Nr. 1610,2357.*

[2]) *S. dessen Ausgabe der Novellen des Raschba, שבע שמות, Berlin 1756; Bibl. Friedland. Nr. 3814.*

mit Namen, die Gattin des vermögenden und gelehrten Juda Loeb in Danzig. Dessen einziger Sohn Hirsch ward wiederum der Gemahl seiner Cousine Johanna, der Tochter von Meir Mendel und Jente Gomperz. Sein Name ist zusammen mit dem seiner Eltern in dem bekannten Ritualwerk des Danziger Rabbiners Elchanan Aschkenasi[1]) zum Dank für die Wohltaten, die sie dem Sohne des Verfassers als Herausgeber erwiesen hatten, für alle Zeiten verewigt. Mit ihren Abkömmlingen reicht der Gomperzsche Stamm auch nach dieser Seite hin bis in die Neuzeit hinein. Jente Gomperz selber durfte noch die Schwelle des 19. Jahrhunderts überschreiten; sie starb am (25. Ijjar) 8. April 1801, während ihr Gatte ihr schon ein Jahrzehnt zuvor, am (9. Elul) 8. September 1791, vorausgegangen war[2]).*

*Als Dritter im Bunde ließ sich in Berlin der jüngste Sohn R. Bendits aus Breslau, **Samuel Breslau** zumeist genannt, zu dauerndem und glücklichem Aufenthalte nieder. Am (3. Elul) 26. August 1740 geboren, genoß er den talmudischen Unterricht seines Vaters und erwarb sich schon als Knabe ausgezeichnete rabbinische Kenntnisse, die er wohl in Berlin noch erweitert und vertieft hat. Wie üblich, trat er zeitig in den Ehestand ein und vermählte sich am (1. Cheschwan 522) 29. Oktober 1761 mit **Hendel,** der Tochter des angesehenen Chajjim b. Pinchas[3]). In einem 1765 erschienenen mathematischen Werk des Elia b. Moses Gerson aus Pinczow, der in Landshuth ansässig war[4]), wird der 25jährige bereits als Mäcen gemeinsam mit seinem Schwiegervater gepriesen. Es scheint, als ob das Interesse für die Wissenschaft, das auch er ererbt hatte und noch späterhin aufs regste zu betätigen wußte, besonders diesen praktischen Gebieten sich zu-

[1]) *סדרי טהרה, Berlin 1783.*

[2]) *Grbst. Nr. 72 80.*

[3]) *Chajjim b. Pinchas, Sohnes des R. Chajjim aus Lissa u. der Sara Bela, T. des R. Jirmija b R. Naftali Hirsch Schnaittach aus Friedberg; er starb (1. Ijjar) 24. April 1773, Grbst No 880/890. Seine erste Frau Chajja, T. d. Jakob Kalisch, starb (7. Tebet 527) 9. Dez. 1766, seine zweite Frau Blümchen, T. d. Ruben Hess aus Halberstadt.*

[4]) *Ueber das Werk s. Steinschneider in MS. 1905, S. 730.*

gewandt habe; denn Simeon b. Natan aus Deutsch-Krone, Mathematiker und Astronom, rühmt ihn mit seiner Gattin, seinem Sohne Ruben und seinem Schwiegersohne Nahum Marcus Pick in ebenso herzlichen Worten, wie sie Zebi Hirsch Mirels, der Schweriner Rabbiner, und der streitlustige Tobias Feder für Vater und Sohn zu finden wußten[1]). Auch in den Spendenlisten für das Dessauer jüdische Gymnasium wird Samuel mit seinem Sohne aufgeführt, der Vater nicht bloß als Spender von Geld, sondern auch von Mischna-Exemplaren für die lernbegierigen Zöglinge[2]). Nach der frommen Sitte seiner Ahnen hielt Samuel in seinem Hause, das an derselben Stelle stand, an der sich jetzt das große Israelsche Geschäftshaus erhebt, eine öffentliche Synagoge, an der Pinchas b. Samuel aus Wysoko-Litewsk als Prediger angestellt war[3]). Aber sein Heim war auch ein Sammelplatz der modernen, aufstrebenden Geister, die das Auftreten eines Moses Mendelssohn plötzlich geweckt hatte[4]), und dieser selbst, mit der Gomperz-Familie so eng und vielfach verbunden, war kein Fremder darin. War doch der begabte Sohn des Hauses, Ruben, sein Schüler und ein rühriger Genosse des bedeutsamen Kreises, der sich um den Weltweisen geschart hatte und fortab nur das eine Ziel verfolgte, die geistige und kulturelle Emanzipation der Judenheit, die jener angebahnt, nunmehr auch zur praktischen Durchführung zu bringen. Daran mitzuarbeiten, fand Samuel Breslau selber Gelegenheit, da er von der Gemeinde zum Amt des Aeltesten berufen wurde. Er starb jedoch schon im 60. Lebensjahre an einem Sabbat, den (5. Kislev 561) 22. November 1800, nachdem seine Gattin bereits am (7. Tischri 552) 5. Oktober 1791 von seiner Seite abberufen worden war[5]). Von ihren Kindern lebte

[1]) *Ueber des Simeon b. Natan Werk s. das. S. 741. Zebi Hirschs Novellen מכתב צבאם, Berlin 1789. Tobias Feders Streitschrift בית נאמן, Berlin 1794.*

[2]) *דברי חשבון, Berlin 1786.*

[3]) *A.—Landshuth.*

[4]) *Fabisch Skutsch nennt ihn seinen Gönner; Brann im Jahrbuch f. Belehr. u. Unterhalt., Breslau 1891, S. 60.

[5]) *Grbst. No. 700/2729 u. 701/2730; Gegenwart S. 319. Das Beschneidungsregister nennt außer Ruben noch 2 Söhne Samuel Breslaus: Bendit geb. 1764, Pinchas geb. 1771.*

Karoline in glücklicher Ehe und vollem Ansehen in Hamburg (Kap. 12). Eine andere Tochter, Hanna, war seit dem (1. Kislev 541) 29. November 1750 die Gattin des Nahum Marcus Pick, dem sie in zwanzigjähriger Ehe sechzehn Kinder schenkte[1]). Sie hatte trotzdem den Mut, nach dem Tode ihres Gatten eine neue Ehe zu schließen; seit dem 2. November 1801 war sie die Gemahlin des Meir b. Jakob aus Zülz, der sich Meyer Schlesinger oder Schletter zu nennen pflegte. Er war ein eifriger Anhänger der durch die Schüler Mendelssohns ins Leben gerufenen religiösen und kulturellen Renaissance und hat selber für das Sammelorgan des Mendelssohnianer, den Meassef, manchen Beitrag geliefert. Ganz besondere Freundschaft verband ihn mit dem Haupt der Meassfim, seinem Landsmann Joel Loewe, dem er auch einen ergreifenden Nachruf im Sammler gewidmet hat[2]).*

Ein ehrenvolles Andenken aber, nicht nur in den Gedenkbüchern der Berliner jüdischen Gemeinde, sondern in der Geschichte der deutschen Judenheit hat sich der Sohn Samuels, **Ruben Gumpertz,** gesichert. Halb ein Knabe begann er mit hochsinniger Freigebigkeit sein Mäcenatenlum, das er der Wissenschaft und der jüdischen Literatur im besonderen bis an sein Ende bewahrte und bewährte. *Am 5. August 1769 geboren und am Gedächtnistage der Tempelzerstörung in den Bund Israels aufgenommen, beteiligt er sich schon als Jüngling von siebzehn Jahren nicht bloß an allen Spenden, die der Vater den Männern und Stätten der Gelehrsamkeit zukommen läßt, sondern* wird auch selber als Gönner und Mäcen gepriesen[3]). Bereits 1803 ernennt ihn der Verein für Krankenpflege, für den er mit anderen zusammen mehr als 20000 Taler gesammelt hatte, zum Dank für seine außerordentlichen Verdienste zum Ehrenmitgliede, ein Er-

[1]) *Nahum Pick starb (5. Elul) 26 Aug. 1800 (Grbst. No. 1877/2235). Von den Kindern seien genannt: Ruben Pick. geb. 1798; Cheichen, Frau Salman Levin Friedeberg in Breslau; Annette Frank geb. 1791, gest. 1869, im Berliner Erbbegräbnis der Gumpertz beigesetzt.*

[2]) *Seine Aufsätze im Meassef s. Cat. Bodl No. 7315.*

[3]) Isaak Bachur aus Lissa, am Schluß des Vorworts zu seiner Ausgabe der שאילתות, Dyhernfurth 1786. Vgl. über ihn Lewin, Gesch. d. J. in Lissa, Pinne 1904, S. 263.

eignis, zu dessen Feier sogar ein hebräisches Gedicht die Presse verließ[1]) *Im selben Jahre gehörte Ruben Gumpertz mit zu den erwählten zehn Vertretern der jüdischen Kaufmannschaft, welche bei Erlaß des neuen Börsenreglements dieselben Rechte und Befugnisse wie die christlichen Gildeältesten nach der letzteren eigenem Vorschlag an die Regierung auszuüben berufen sein sollten. Daß er auch seinen Vermögensverhältnissen nach wieder zur ehemaligen Bedeutung des Gomperzschen Bankhauses aufgerückt war, ergibt die Tatsache, daß bei ihm kurz zuvor die zum Bau des Berliner Börsengebäudes nötigen Gelder in Höhe von 40000 Talern als Anleihe aufgenommen worden waren[2]). Es währte denn auch nicht lange, so wurde Gumpertz als Nachfolger seines Vaters trotz seiner verhältnismäßigen Jugend — er war erst ein Dreißiger — zum höchsten Ehrenamt der Gemeinde, zu dem eines Aeltesten, berufen[3]). Seine Wahl war um so mehr ein Zeichen des Vertrauens, das man ihm entgegenbrachte, als die ernsten, für die gesamte Landesbevölkerung und insbesondere für die Juden so bedeutsamen Zeiten Männer von Erfahrung und Würde an der Spitze brauchten. Gumpertz hat dieses Vertrauen nicht getäuscht.*

Kundig und aufgeklärt, unabhängig und für ideale Ziele begeistert, nahm er wacker an den Bemühungen teil, den Juden das Bürgerrecht in Preußen zu erringen. Wie eine Krönung seiner Bestrebungen mochte er es begrüßen, als es ihm vergönnt war, am 18. März mit drei Aeltesten der Berliner Judenschaft seinen Namen unter das Dankschreiben zu setzen, welches Friedrich Wilhelm III. die freudigen Empfindungen der Juden bei dem Edikte vom 11. März 1812 verdolmetschen sollte[4]). War er es doch,

[1]) מנחת תודה 4°, 4 Bl.; am Schlusse findet sich der Protokollauszug der Ernennung vom Montag (4. Elul) 22. August 1803. Im Besitze von Dr. M Brann-Breslau.

[2]) *Ztschrft. f. Gesch. d. J. in Dischld., IV, 285.*

[3]) *1809 fungiert er bereits als Aeltester, zusammen noch mit Lipmann-Meyer; das. V. 403.*

[4]) Geiger, I, 145. Den Brief an Hardenberg, der ebenfalls die Unterschrift von Gumpertz trägt, das. II, 188; die Bittschrift der Aeltesten an den Staatskanzler das. S. 203.

der durch eine Audienz bei Hardenberg zur Beschleunigung des Ediktes beigetragen hatte und so an dem unvergänglichen Segen dieses Werkes ein Teilchen Verdienst sich mit Recht zuschreiben durfte[1]). Als 1814 die mit unterschriebenen David Friedlaender, dessen Schwager Bendix und David Hirsch, der Onkel Lazarus Bendavids, bei der Erneuerung des Aeltestenkollegiums ausschieden, blieb Gumpertz allein im Amte zurück[2]), wo er mit den übrigen Neugewählten bis 1824 eine ebenso eifrige als segensreiche Tätigkeit in der Gemeinde entfaltete. Dem unerschrockenen, hingebungsvollen Kampfe für die Rechte seiner Glaubensgenossen galt neben unablässigen Bemühungen um die Regelung des jüdischen Gottesdienstes vorzugsweise seine Tätigkeit. *Er wußte sich darin eins mit seinem älteren Freunde David Friedlaender und seinem gleichaltrigen Gesinnungsgenossen Israel Jacobson, einem Anverwandten seiner Frau (S. 215), dessen Gottesdienstreformen er das größte Interesse entgegenbrachte, wie er auch die von ihm in Seesen begründete Schule durch Gewährung eines Kapitals zum Grundfonds fördern half[3]). Mit allen seinen Anschauungen in der Mendelssohnschen Aufklärungsperiode wurzelnd, hatten sich seine Begriffe über die Fortbildung des Judentums weit über die seiner frommen und gelehrten Ahnen hinaus entwickelt, und das pietätvolle Gefühl, daß er selber ein Abstämmling solcher Männer war, die seit zahlreichen Generationen ihren Stolz darein gesetzt hatten, in der gewissenhaften und peinlichen Ausübung der Traditionen ihren Brüdern ein leuchtendes Vorbild zu sein, konnte ihm doch nicht über die peinliche und nicht zu leugnende Tatsache hinweghelfen, daß gerade von ihresgleichen der Widerstand gegen jede freiheitliche Weiterentwicklung auf allen sowohl religiösen, wie

[1]) Stern, Alfred, Abhandlungen und Aktenstücke zur Gesch. d. preuß. Reformzeit 1807 1815. S. 253.

[2]) Geiger I. 160.

[3]) *Ueber Gumpertz und seine Stellung z. Jacobsontempel s. Sulamith IV, 2 Bd., S. 67; über seine Stiftung in Seesen s. Arnheim. die Jacobson-Schule in Seesen, Braunschweig 1867, S. 15. Philippson, Gedenkblätter an das 1. Jahrh. d. Jacobson-Schule, S. 41, u. ders., die Hundertjahrfeier d. Jacobson-Schule, S. 62.*

kulturellen Gebieten jetzt ausging. Wie er darum allezeit — auch mit der Feder — diesen Widerstand aufs schärfste bekämpfte, so schien es ihm zugleich am besten, bei einer Neugestaltung der inneren und äußeren jüdischen Verhältnisse solchen Männern möglichst jeden Einfluß zu entziehen und sie in ihrer Wirksamkeit nur auf das unschädliche Gebiet der Ritualien zu beschränken.* Als die sächsische Landesregierung zu Dresden 1825 sich in Berlin amtlich über die Stellung und Obliegenheiten der Rabbiner in Preußen unterrichten wollte, begab sich Regierungssekretär John zu Gumpertz als dem angesehensten Judenschaftsältesten, welcher „die gewünschte Auskunft ganz vollständig erteilen zu können" erklärte. Diese „Verhandlung," die John zu Papier brachte und durch Gumpertz unterschreiben ließ, ist nachmals unter dem Namen des Gumpertzschen „Gutachtens" bekannt und wegen der folgenreichen Beachtung, die sie bei den preußischen Behörden gefunden, vielfach angefeindet worden. Es war aber wirklich das Gutachten „eines der Verhältnisse kundigen Mannes", wie es das preußische Ministerium des Innern in seinem Reskripte vom 14. März 1823 nannte, in seinen Angaben zuverlässig und streng den Tatsachen entsprechend[1]). *Nur daß es im höchsten Grade kurzsichtig war, bei einer auf allen anderen Gebieten mit voller Kraft erstrebten Entwicklung gerade in diesem so gewichtigen Punkte die Vergangenheit, mit der gebrochen werden sollte, erst recht gesetzlich festlegen

[1]) Den Wortlaut des sogenannten Gutachtens s. in Wilhelm Freunds Monatsschrift, Zur Judenfrage in Deutschland, Berlin 1843, I, 214. Eine Bekämpfung desselben von Dr. Rothschild ebendas. II, 199, eine Verurteilung durch Dr. Gumbinner s. Jüdische Presse 1877. *Einer der ersten, der dagegen protestierte, war der mit den Gomperz verschwägerte (s. weiter Kap. 6) R. Meir Weil.* Zunz fand noch 1843 an seinem wesentlichen Inhalt nichts zu ändern, wie seine „Kurze Antworten auf Kultusfragen" in Ges. Schriften II, 207 f. zeigen. Jost, Kulturgeschichte d. Isr. d. ersten Hälfte des 19. Jahrh. III, 235 urteilt ebenfalls, daß das Gutachten als Darstellung des Faktischen, wie es seit fast einem Jahrtausend bestanden hat, genau richtig und der Angriff Rothschilds darauf durchaus gesucht und nicht treffend sei. Vgl. auch Ritter, Gesch. d. jüd. Reformation, Berlin 1865, II, 171.

zu lassen und damit auch für die Zukunft jeglichen Fortschritt zu unterbinden. Gumpertz hat in der gepflogenen mündlichen Verhandlung die Tragweite der Fragen nicht erkannt, sonst hätte es ihm, dem Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Juden, nicht beikommen dürfen, den reaktionären Bestrebungen der Behörden in so auffälliger Weise die Hand zu bieten und einer durch Gesetz anzuordnenden Zurücksetzung das Wort zu reden, die sehr bald nicht bloß für den in Betracht kommenden Personenkreis, sondern auch für die Sache selbst höchst verhängnisvoll werden mußte[1]).*

[1]) Beispiele dafür bieten Rönne und Simon, Verhältn. d. J. usw., Breslau 1843, S. 146 ff. —*In interessanter Weise und im selben Sinne hat sich über das Gumpertzsche Gutachten in einem Briefe an David Kaufmann sein langjähriger und engverbundener Freund, der auch mir vertraute und allezeit verehrungswürdige Dr. Albert Fränkel in Leipzig, ausgesprochen. Dr. Fränkel, am 29. August 1822 zu Dessau als Sohn David Fränkels, des Sulamith-Herausgebers, geboren und besonders als langjähriger und trefflicher Mitredakteur Ernst Keils an der Gartenlaube bekannt, starb am 5 Sept. 1902 und liegt zu Dessau ohnweit der Ruhestätte seines Vaters begraben. Als Bekenntnis eines religiös und politisch freigesinnten und darum in dieser Frage sicherlich von jeder Voreingenommenheit freizusprechenden Mannes, sowie als interessanten Beitrag eines mit den Verhältnissen durch direkte Ueberlieferungen und durch persönliche Beziehungen noch Vertrauten gebe ich hier die auf die obige Angelegenheit bezüglichen Briefstellen wieder.*

„Ich bin von jeher ein entschiedener Gegner allen hierarchischen Wesens und halte das democratische Gemeindeprinzip im Sinne des freisinnigen Protestantismus für das einzig richtige. . . . . Gleichwohl habe ich längst die Stellung der heutigen Rabbiner als eine unwürdige empfunden. . . . . Als ein Rest des alten Korachwesens und als eine die Anerkennung des Judentums hindernde Ansicht erscheint es mir, wenn auch jüdische Stimmen sich erheben, die dem heutigen Rabbiner das Prädikat und die Stellung eines Geistlichen vorenthalten wollen. Lauter Widerspruch in Bezug auf die selbstverständlichsten Dinge! Die bestehende schiefe Lage ist allerdings auf das besprochene Gutachten des Ruben Gumpertz zurückzuführen, das den Absichten der christlichen Behörden bis heute sehr entgegenkommt. Er galt seinerzeit als ein sehr respektabler Mann, aber als ein schroffer, absprechender Charakter. Seine Befürchtungen jedoch inbetreff der damaligen Rabbiner waren durchaus berechtigt. Man wollte und mußte vorwärts, wenn auch in langsamer, anbahnender Weise. Die

Wer freilich an dieser Fortentwicklung ernst und wacker mitarbeitete, der war persönlich der Freundschaft eines Ruben Gumpertz sicher, und die wahrhaft hervorragenden Geister seiner Zeit fanden an ihm darum einen treuen Schützer und Annehmer. Mit der Mosaide seines Freundes Hartwig Wessely ist sein Name unlöslich verknüpft, indem der vierte und fünfte Teil dieser Dichtung lediglich seiner freiwillig angebotenen Munifizenz ihr Erscheinen verdankte[1]), und manches andere Blatt der zeitgenössischen jüdischen Literatur verkündet den Ruhm seines

---

Rabbiner aber waren — und in ihrem Sinne und von ihrem Standpunkte aus mit guter Begründung — entschiedene Gegner jeglicher Veränderung, namentlich der entstehenden deutschen Schulen, einer deutschen Jugendbildung, vielfach Gegner sogar der Emanzipationsbestrebungen. Es war doch höchst gefährlich, diesen sonst höchst schätzungswerten, zweifellos von Gumpertz selbst vielfach geschätzten Männern der Regierung gegenüber eine Autorität, einen Einfluß einzuräumen, sodaß Gutachten in den gährenden Zeitfragen von ihnen eingefordert würden. Dies wollte Gumpertz verhindern und hat sich dabei in ungehörig roher und schroffer, jene Männer unverdient herabdrückender Form ausgedrückt. Die verletzenden Sätze haben aber offenbar ihre Vorgeschichte in trüben Erfahrungen, Kämpfen und Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinden. Ich selbst weiß davon auch mancherlei Selbsterlebtes zu erzählen. Von einem neu erstehenden Rabbinergeschlecht und der weiteren, zum Teil günstigen Entwicklung hatte Gumpertz noch keine Ahnung; aber nicht ferne lag ihm die Zeit, wo die Rabbiner noch wegen Uebertretung von Zeremonialgebräuchen den Bann verhängten und die polizeiliche Ausweisung junger Talmudschüler bewirkten, weil sie deutsche Bücher lasen. Wie hat sich noch ein so jovialer, mild gesinnter Mann wie Oettinger über Zunz und seine bahnbrechende Forschung geäußert! Ein Gespräch mit diesem ersten geistlichen Oberhirten der Berliner Gemeinde ist mir als denkwürdig in Erinnerung geblieben. . . . . Diese Zeiten sind wenigstens bei uns vorüber, und für die heutigen Rabbiner wünsche ich von Herzen im Interesse der Ehre des Judentums eine angemessene Stellung. Jetzt wissen sie eigentlich nicht, was sie sind. In Preußen wird dies aber noch lange dauern bei dem Bestreben der Regierung, das Judentum und seinen Kultus völligst zu ignorieren." Leipzig, 19. Mai 1897.

[1]) שירי תפארת, 4. Heft, Berlin 1802. Man vgl. auch dort auf der Rückseite des Titelblattes die Erklärung von Josel Muhr im Auftrage von Gumpertz, ferner d. Vorwort zum 5. Heft, *sowie Jüdisches Literatur-

Mäcenatentums[1]). Aber seine edelsten Wohltaten, an aufstrebenden Talenten still geübt, sind nur den Empfängern bekannt geworden. Mit ganz besonders bewundernder Teilnahme verfolgte er die Tätigkeit von Leopold Zunz. Die freundschaftlich engen und durch so viele Jahre gepflegten Beziehungen zu ihm hatten einen verwandtschaftlichen Ursprung; die Väter dieser beiden hervorragenden Männer waren Vettern gewesen[2]). Zunz selbst hat diesen nahen Beziehungen ein dauerndes Denkmal gesetzt, indem er seine geschichtliche Untersuchung „Namen der Juden" „Herrn R. S. Gumpertz zueignete" *und ihm das Werk mit folgendem Begleitschreiben überreichte: „Berlin, 9. Dec. 36 (1. Tebeth). Zu Sabbat Chanukah und Chanukath Hamisbeach überreiche ich Ihnen beifolgendes Büchlein, welches unter mehreren Namen auch den Ihrigen enthält und also schon hierdurch einen Werth hat. Ich wünsche, daß Sie noch lange im Stande seien die Vorschrift והגית בו יומם ולילה[3]) an demselben zu erfüllen, da dies ein Beweis heiterer Stimmung und kräftiger Augen sein würde. Aber auch wenn Sie gar nichts darin lesen, vergessen Sie wenigstens einen der darin vorkommenden Namen nicht, den des mit Hochachtung und Liebe Ihnen zugethanen Z.[4])."*

*Von solcher gegenseitigen Liebe und Hochachtung zeugen auch einige Briefe von Gumpertz an Zunz, die sich in des letzteren Nachlaß erhalten haben[5]). Durch die Verwendung seines

blatt 1881, X, 120, woselbst erzählt wird, Gumpertz habe vergebens versucht, die ersten fünf Telle abzusetzen, um den Druck des sechsten zu ermöglichen.*

[1]) Isaak b. Pesach Hahn widmet 1819 ihm und seiner Schwester in Hamburg (Kap. 12) als seinen Wohltätern seinen Kalender „von vergangenen 50 und zukünftigen 80 Jahren"; s. Roest-Rosenthal, S. 429.

[2]) *Kaufmann in MS. 1894, S. 484 und weiter Kap. 8. Vgl. auch Brann, Mitteilungen aus d. Briefwechsel zwischen Zunz u. Kaufmann im Jahrb. f. j. Gesch. u. Liter. 1902, S. 190. Die Aehnlichkeit des Namens der Gattin Kaufmanns und desjenigen von Ruben Gumpertz fiel Zunz sofort auf; das. Jahrb. 1903, S. 147.*

[3]) *Josua 1,8: Du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht.*

[4]) *Maybaum. Aus dem Leben von Leopold Zunz, Berlin 1894, S. 59.*

[5]) *Kaufmann verdankt die Auszüge aus diesen Briefen Dr. I. Egers.*

Gönners war es Zunz im Frühjahr 1820 gestattet worden, in dem als Gemeindesynagoge dienenden Beerschen Tempel predigen zu dürfen; auch in Leipzig hielt er während der Meßzeit im Herbste Predigten ab[1]).* Dorthin schreibt Gumpertz in seiner Freude über den geordneten Gottesdienst, den Zunz eingerichtet hatte, am 5. Oktober 1820: „Mögen es auch nur Vorarbeiten sein, und mögen auch unsere Nachkommen erst die Früchte ärndten — ich will es ihnen gönnen. Genug für uns der Anregung, כי עת לחננה כי בא מועד[2])." *Als sich Zunz am 25. Juni des folgenden Jahres mit der Bitte an ihn wandte, wie vorher die Erlaubnis zum Predigen, nunmehr auch die feste Anstellung als Prediger bei der Gemeinde durchzusetzen[3]), erwiderte Gumpertz sofort am anderen Tage*, daß ihn Zunzens persönliche Existenz doppelt interessiere und daß er eine baldige Entscheidung aufrichtig wünsche; er unterzeichnet: Mit Achtung und Liebe Ihr ergebener Freund G. *Als Zunz sich 1833 um die Rabbinerstelle in Darmstadt bewarb, erbat sich Gabriel Rießer, der sich für die Berufung Zunzens dorthin eifrig interessierte, u. a. auch von Gumpertz Empfehlungsbriefe, die er dem Vorstande in Darmstadt überreichen ließ. Ebenso geschah es auf Anraten von Gumpertz, daß sich Zunz 1837 um die erledigte Stelle eines Beglaubten bei der Berliner Gemeinde — freilich ohne Erfolg — bewarb. An den öffentlichen Vorlesungen, die Zunz seit 1834 abhielt, beteiligte sich auch sein Freund als eifriger Hörer[4]).* So sendet er ihm am 21. Dezember 1841 drei Stück Friedrichsdor, wogegen er sich drei Billette zur nächsten Vorlesung erbittet, und am 11. Februar 1842 schreibt er ihm: „Da ich gestern Abend bemerkt zu haben glaube, daß in Ihrer Aula noch einige Plätze unbesetzt sind, so bitte ich noch um 4 Karten, wogegen hierbei 4 Stück Friedrichsdor erfolgen. Gruß und Achtung! G." Am 20. Dezember 1843 dankt er für die Zu-

---

[1]) *Maybaum, S. 7.*

[2]) *Nach Psalm 102, 14: Daß die Zeit der Gnade gekommen, daß die Stunde da ist.*

[3]) *Daselbst S. 8.*

[4]) *Das. S. 23, 59, 34.*

sendung der „Kurzen Antworten auf Kultusfragen[1])“ und meint: „Ich finde die Benennung sehr treffend, ob sie aber befriedigend für den Zweck befunden werden wird, bezweifle ich. Ich glaube vielmehr, daß diese Antwort neue Fragen veranlassen werde. Machen Sie sich also auf neue Antworten gefaßt. Der Wadislawer Magid pflegte zu sagen: Wo bekommt man nur קשיות, für die תירוצים habe ich keine Sorgen. Vielleicht gilt von Ihnen dasselbe. Machen Sie sich ferner auf Debatten vor oder nach dem Scholent gefaßt. Wie ist Ihnen der Angriff des Dr. Freund auf Ihre „Kurzen Antworten“ bekommen? Darüber werden wir uns mündlich אי"ה sprechen.“

Am 19. Juni 1844 schreibt Gumpertz: „Diesen Mittag empfing ich nach einem kurzen, aber erquickenden Schlafe Ihr kurzes, aber viel enthaltendes Schreiben, denn es überbrachte mir Ihr Gutachten über die Beschneidung[2]). Ich habe es mit klaren Augen gelesen, sonst hätte ich meinen Augen nicht getraut, und wäre es mit hebräischen Typen gedruckt, ich würde es für einen Nachdruck eines Werks von Rabbi Jehuda Chasid genommen haben. Bin und kann ich auch nicht anderst als Ihrer Meinung seyn und glaube ich auch wirklich, daß auch Sie der meinigen sind, so würde ich Ihnen dem ohnerachtet den Muth nicht zugetraut haben. Denn ich traue ihn mir nicht zu. Machen Sie sich auf derbe Schläge, die von vielen Seiten nicht ausbleiben werden, gefaßt.“

Wie mit Zunz, so verband Gumpertz auch mit Lebrecht[3]) ein inniges Freundschaftsband. Lebrecht übernahm es auch, den hebräischen Teil der reichhaltigen Büchersammlung zu katalogisieren, mit deren Aufstellung jener wiederum den Beweis seiner werk-

[1]) *S. über diese oben S. 207, Anm. 1. Freund hatte in seiner dort erwähnten Zeitschrift II, 223 folgende Besprechung der Schrift gebracht: „Bei so kurzen Antworten darf auch die Kritik kurz sein und epigrammatisch sich zusammendrängen. Wie unfruchtbar müssen Fragen sein, auf die selbst Dr. Zunz nur so dürftige Antworten zu geben wußte!“*

[2]) *Nachgel. Schriften II, 191.*

[3]) *Ueber Lebrecht s. Jewish Encyclopedia VII, 659. — Vgl. auch Briefwechsel Zunz-Kaufmann a. a. O. 1902, S. 197.*

tätigen Pflege der jüdischen Schriften erbracht hatte[1]). Dies Interesse für jüdisches Wissen und Leben nahm Gumpertz mit in seine Zurückgezogenheit. Als er längst bereits von Aemtern und Geschäften feierte, bildeten Männer der Wissenschaft, vornemlich jüdische Gelehrte, seinen Umgang. Bekannt waren die Sabbatmahle in seinem Hause mit ihrer geistvollen Tafelrunde, an der Zunz und Lebrecht nie fehlen durften. Nur seine zunehmende Kränklichkeit zwang ihn, dieser Lieblingsgewohnheit zu entsagen, was er Zunz am 22. August 1845 mit den Worten mitteilte: „Während ich bis jetzt die wöchentliche Unterhaltung durch bewährte Freunde, zu welchen ich Sie mitzähle, genossen habe, mißgönnt mir mein krankhafter Zustand nun auch diesen Rest der sabbathlichen Unterhaltung." Er bittet Zunz um die Fortdauer seiner Freundschaft, die ihm denn auch bis zu Ende treu geblieben ist. Am (5. Adar II.) 9. März 1851 *— Zunz hat seinen Todestag in seinen „Monatstagen" verzeichnet —* ist er im gesegneten Alter von 82 Jahren zu seinen Vätern eingegangen. Dem Geiste Moses Mendelssohns getreu, ist er ein guter Deutscher und ein echter Jude zugleich gewesen. *Sein Freund Lebrecht hat ihn in einem Nachrufe in der Vossischen Zeitung[2]) in folgender, glänzender Weise charakterisiert:*

> „Der letzte der Schüler Moses Mendelssohns ist in dem am 9. März verstorbenen Rentier R. S. Gumpertz heimgegangen! Den Freunden der Kulturgeschichte ist es bekannt, welche großartig heilsame Umwälzung das in seiner Art unvergleichliche Wirken Moses Mendelssohns in der geistigen Thätigkeit und in deren Folge auch in der bürgerlichen Strebsamkeit der Juden gestiftet; aber das Gedeihen der stillen Saat des eben so vorsichtigen, als bescheidenen Philosophen war durch die aufopfernde, mit Kampf und Gefahr verbundene

[1]) Verzeichniß seltener und werthvoller hebräischer Bücher aus dem Nachlasse des Rentiers R. S. Gumperts . . . 8°, Berlin 1852. — *Cat. Bodl. No. 5170. Einen weiteren Beweis für dies Interesse an der jüdischen Literatur s. im folgenden Nachruf Lebrechts.*

[2]) 12. März 1851, unterzeichnet F. Lt. (Fürchtegott Lebrecht). Vgl. auch Allg. Zeit. d. Judent. 1851, S. 148 u. 172.

Thätigkeit entschlossener und kundiger Pfleger bedingt. An der Spitze der glänzenden Reihe von Anhängern und Schülern, die das begonnene Reformwerk durch Wort, Schrift und That fortsetzten, stand der edle David Friedlaender, und Gumpertz war sein inniger Freund und Mitkämpfer. Beide Freunde haben namentlich als Vorsteher der jüdischen Gemeinde für die bürgerliche Hebung der letzteren unermüdlich und mit großem Erfolge gestrebt, und Gumpertz wurde noch im hohen Alter aufs neue zum Aeltesten gewählt. Unter seiner Verwaltung wäre eine unsittliche Wort- und Kunst-Orthodoxie nicht zum Einfluß gelangt, ja er bekämpfte dieselbe in kleineren Zeitungsartikeln noch in seinem 82. Lebensjahre. Mit scharfem Verstande, edlem Sinn, unermüdlichem Fleiße und warmer Theilnahme für die gute Sache ausgerüstet, hatte er sich in engeren und weiteren Kreisen als Vaterlandsfreund und Gelehrter, Aeltester der Gemeinde und früher als Kaufmann stets Hochachtung zu verschaffen gewußt. Seinem Sinne für praktisches Wissen hatten viele jetzt in Amt und Ehren stehende Männer reiche Unterstützung während ihrer Studienzeit zu danken, und als Beweis seiner Theilnahme für die Wissenschaft mag, aus vielen anderen, nur angeführt werden, daß, als vor drei Jahren hiesige Juden damit umgingen, die Michaelsche für 7000 r. angebotene Handschriften-Sammlung anzukaufen, um sie der königlichen Bibliothek zum Geschenk zu machen, er sogleich 1000 r. zeichnete. Seine letztwilligen Bestimmungen, denen ein ausgezeichnet geschriebenes Glaubensbekenntnis angefügt sein soll, zeigen von der höchsten Anspruchslosigkeit und der verständigen Richtung seines Wohlthätigkeitssinnes. Er starb drei Tage vor dem Jahrestage des Edikts von 1812, das die Juden in Preußen seinen Bemühungen mit zu danken haben".

"Seit dem 24. Oktober 1792 war Ruben Gumpertz mit **Röschen Samson**, 1771 zu Wolfenbüttel geboren, vermählt. Ihr Vater Philipp Samson war der Begründer der Wolfenbütteler Talmudschule, aus der sich allmählich die heutige, bekannte Schulanstalt entwickelt hat. Ihr Onkel Herz Samson, der Stifter der

Schwesteranstalt in Seesen, hatte gleichfalls eine Tochter nach Berlin verheiratet, Sara Minkle, die Gattin Israel Jacobsons, und bald umschlang, wie die beiden Cousinen das Band der Verwandschaft, so auch ihre Männer das noch stärkere gemeinsamer Anschauungen und Bestrebungen. Ebensolche Doppelbande ketteten sie auch an das einflußreiche Haus Veitel Efraims; dessen Sohn Zacharias hatte bereits 1749 eine Schwester von Philipp und Herz Samson, ebenfalls Röschen mit Namen, als Gattin heimgeführt, die freilich nach zwanzigjähriger Ehe Witwe wurde, aber erst 1803 verstarb[1]). Ihre gleichnamige Base, die Gattin des Ruben Gumpertz, verschied fast ein Menschenalter später am 13. März 1830; ihre Ehe war kinderlos geblieben.*

[1]) *Ueber alle diese Personen und ihre Nachkommen s. die Kap. 7 erwähnten Stammtafeln. Eine Schwester von Röschen Gumpertz, Minkle, starb 1721 unverheiratet gleichfalls in Berlin *

VI. Die Gomperz in Breslau.

*Kinder von Ruben Elias Gomperz (S. 140) waren es, welche die schlesische Hauptstadt in den weiten Kreis der Familienniederlassungen einreihten. Freilich gab es hier seit dem Privilegium vom 30. Januar 1455 eigentliche einheimische Juden nicht mehr; nur solchen, die von hohen Herrschaften besonders rekommandiert waren, und den „würcklichen pohlnischen Handelsjuden" wurde, solange es ihre Handelsgeschäfte nötig machten, unbehinderter, ja unbesteuerter Zu- und Abgang und unbeschränktes Wohnrecht eingeräumt. Zu den von hohen Herrschaften in solcher Art besonders rekommandierten Juden gehörte in erster Reihe Lazarus Hirschel oder Lazarus Boesing, nach seiner Heimat bei Preßburg so genannt, dessen Familie als erste bereits seit 1684 festen Wohnsitz in der Stadt hatte und, nachdem 1704 ihr Oberhaupt durch kaiserliches Patent zum Lieferanten für die Breslauer Münze bestallt worden war, erst recht unangefochten ansässig bleiben konnte[1]). Sein Sohn **Kaleb Feibel** oder Philipp war es, der **Sara Hale,** die Tochter von Ruben Gomperz, sich als Gattin ausersehen hatte. Ihre Verlobung traf noch in die Zeit des größten Glanzes, der die Person des Oberrezeptors umgab, und die Braut selbst, die nach geschehenem Verspruch durch die Väter die neue Heimat besuchte, um den Verlobten und seine Angehörigen näher kennen zu lernen, gefiel dort so gut, daß Loeser Boesing voll Freude an Ruben Gomperz berichtete, wie sein Sohn mit seiner Auserkorenen wohl zufrieden sei[2]). Aber schon fielen die

[1]) *Vgl. Brann, Gesch. des Landrabbinats in Schlesien a. a. O., S. 238 f. und derselbe, Ein Breslauer Gedenktag, im Jahrbuch zur Belehrung u. Unterhaltung, 1899, S. 92 f.*

[2]) *A.—Berlin.*

ersten trüben Schatten des kommenden Unglücks über die sonnigen Tage der Brautzeit. Die Breslauer drängten auf die Hochzeit, die Ruben, mitten in seinen großen und gefährlichen Unternehmungen stehend, immer wieder hinausschob, und das Drängen wurde um so stärker, als nach Breslau bereits alle möglichen Gerüchte flogen, die große Unruhe im Hirschelschen Hause erregen mußten. Der Zufall hat unter den beschlagnahmten Papieren Rubens einen Brief erhalten, den Lazarus Hirschel von Warschau aus, woselbst er sich gemeinsam mit seinem Verwandten Behrend Lehmann[1]) in Geschäften für das sächsische Fürstenhaus aufhielt, an seinen „Mechuttan" schrieb, und der all' die Sorgen widerspiegelt, von denen die Familie erfüllt war. „Er wolle garnicht zur Hochzeit kommen", so läßt der Briefschreiber seine Erregung darin aus, „da man so viel böse Gerüchte über Gomperz höre und wenig Ehre auf der Hochzeit zu haben sein werde. Es werde erzählt, Ruben komme nach Spandau, denn er sei mit dem König nicht wohl umgegangen. Er (Löser) glaube nicht daran und halte ihn für einen ehrlichen Mann; aber es könne doch durch allerhand Anstalt und falsche Zeugen dazu kommen, zumal Ruben durch seine Chargen und durch die Münzkommission große Feindschaft sich zugezogen habe. Er fürchte, es sei etwas an diesen Gerüchten, er möge sich in Acht nehmen und dem zuvorkommen". Es sollte sich freilich bald herausstellen, daß diese Befürchtungen nur zu begründet waren; aber sie erschütterten das Vertrauen nicht, das der Münzlieferant dem Oberrezeptor entgegenbrachte, und die Eheschließung ihrer Kinder kam um diese Zeit trotz alledem tatsächlich zustande. Der Ruin des Gomperzschen Hauses beeinträchtigte denn auch in keiner Weise die Blüte des jungen Ehebundes. Philipp Lazarus Hirschel war als Teilhaber und später als Erbe der Vertrauensposten und der geschäftlichen Unternehmungen seines Vaters so glänzend gestellt, daß er keiner

---

[1]) *Das. — Berend Lehmanns Bruder Herz war ein Schwiegersohn des Lazarus Hirschel und des letzteren Sohn Mordechai ein Schwiegersohn Berend Lehmanns; s. Kaufmann, S. 85, MS. 1897, S. 365 f. und Freudenthal, S. 300.*

Hülfe von seiten der Familie seiner Gattin bedurfte; er konnte vielmehr den Seinen eine Lebensführung bieten, wie sie Sara Hale selbst aus dem vornehmen Kreise, dem sie entstammte, kaum gewohnt war[1]). Aber mehr noch beglückte es sie, daß sie dem Gatten bei Juden und Nichtjuden, bei Hoch und Niedrig, alle die Ehrungen zuteil werden sah, die auch den Ruhm ihres Stammhauses seit jeher ausgemacht hatten. „Ein Mann von unschätzbarem Wert und seltener Frömmigkeit; in aller Munde wird sein Name rühmend genannt!" Dies Lob durfte der kaiserliche Hoffaktor nicht erst auf seinem Grabstein, sondern auch schon während seiner irdischen Wirksamkeit einheimsen, die in ihrer Treue und Ehrenhaftigkeit selbst von den peinlichsten Landesbehörden immer wieder ausdrücklich anerkannt wurde.*

*Um so schmerzlicher war es für die Eltern, daß nicht alle ihre Kinder dem vorzüglichen Beispiel, welches ihnen das väterliche Heim bot, nachgingen. **Ruben** in Wien und **Lazarus** in Breslau traten zwar in die Fußstapfen des Vaters, und auch zwei ihrer Schwestern schlossen glückliche Ehen; die eine, Lea, wurde die Gattin des Enkels von Samuel Oppenheim, des Moses b Wolf Oppenheim in Hannover (Kap. 7), die andere die Ehefrau Meyers, des Sohnes des Vorstehers der kurpfälzischen Landjudenschaft Loeb Baruch aus Weinheim[2]). Weniger glücklich war dagegen die Ehe des jüngsten Bösing, **Elias,** mit seiner Verwandten Judith, der Tochter des Berliner Oberhoffaktors Moses Levin Gumpertz (S. 162), und das traurigste Leid erlebten Philipp und Sara Hale an ihrer Tochter Hanna, die nach vierjähriger Ehe mit Aron Pacificus diesem entlief und nach einem wenig würdigen Lebenswandel sich in die Arme der Kirche flüchtete[3]). Unter großem Zulauf des Volkes, welches mit Behagen sich an dem Triumph weidete, die Tochter des vornehmsten Breslauer Juden als Christin zu sehen, wurde ihre Taufe in der Elisabeth-

---

[1]) *Brann, Gedenktag, S. 92 f.*

[2]) *A.—Berlin R. 46 B. 203. — Ueber Loeb Baruch s. Loewenstein, Kurpfalz. S. 169.*

[3]) *A. – Berlin, ebenso das Folgende.*

kirche am 10. Januar 1746 durch den Diakonus und Subsenior dieser Kirche, der sie unterrichtet hatte, vollzogen. Daß sie zu der heiligen Handlung aus dem Arrest, in dem sie ein halbes Jahr zugebracht hatte, hingeführt wurde, störte eben so wenig wie ihr bisheriger Lebenswandel, dessen Makel allerdings die evangelische Geistlichkeit zu entkräften suchte. Vergebens hatte Philipp Hirschel versucht, die ungeratene Tochter wieder auf bessere Wege zu führen, und dieserhalb selber den Arrest über sie verhängen lassen; seine Mahnungen nutzten so wenig, daß die nunmehr auf den Namen Johanna Christiana Hirschelin Getaufte sogar die Auszahlung ihres Erbteils und die Herausgabe ihres Kindes verlangte. Dies letztere und die Scheidung ihrer Ehe mit Aron hatte sie bereits in einem Gesuche erbeten, das sie persönlich Friedrich II. während seines Aufenthalts in Raudten bei Breslau hatte überreichen dürfen. Philipp Hirschel erklärte daraufhin, daß seine Tochter bei ihrer Verheiratung das ihr Zukommende von ihm erhalten habe; an ihre Mutter könne sie keine Ansprüche stellen, da diese kein Heiratsgut besessen. Aron Pacificus aber bat den König, daß ihm sein Kind belassen werden möge, worauf dieser am 19. März 1746 folgende Antwort an die schlesische Regierung ergehen ließ, die so recht bezeichnend ist für die weitherzigen Anschauungen des Alten Fritz: „Wenn wir nun sotanes Gesuch (des Aron Pacificus) ganz billig und Unserer allergnädigsten Intention, nach welcher wir allen unseren Untertanen eine vollkommene Gewissensfreiheit und denen Eltern die Macht ihre unmündigen Kinder in ihrer Religion zu erziehen ungekränkt conserviret wissen wollen, allerdings gemäß finden, auch über dem der Heiligkeit der christlichen Religion vor unanständig und verkleinerlich achten, derselben Erweiterung durch dergleichen Mittel, als in gegenwärtigem Fall angezeigt wird, zu befördern, so befehlen wir Euch in Gnaden, dem Supplicanten oder seinem Schwiegervater, wenn er sich dieserhalb bei Euch melden wird, gegen jedermann promte und unparteiisch Justiz angedeihen zu lassen, auch welcher —

gestalt solches geschehen, zu seiner Zeit allergnädigst zu berichten.*

Nach all' diesem Herzeleid brachte das Jahr 1749 ein neues, furchtbares Unglück für das Hirschelsche Haus. Am 21. Juni dieses Jahres explodierte durch einen Blitzstrahl der Breslauer Pulverturm, und zu den zahlreichen Opfern der Explosion gehörte auch Philipp Lazarus Hirschel, der in der Nähe der Unglücksstätte wohnte. Sein Haus wurde „in einen Klumpen" verwandelt[1]), er selbst mit einem bei ihm wohnenden Gast erschlagen; sein Sohn Lazarus war als erster an der Unglücksstelle und ließ, nachdem die Leichen geborgen waren, schleunigst mit den Aufräumungsarbeiten beginnen, um wenigstens das väterliche Vermögen in Sicherheit bringen zu können. Sara Hale hat dieses entsetzliche Ereignis, daß auch außerhalb Breslaus das größte Aufsehen und allgemeine Trauer hervorrief (S. 187), nicht mehr miterlebt. Neben dem Verunglückten, dessen Grab und Grabstein in Dyhernfurth noch wohl erhalten sind, ruht seine zweite Gattin, seine Cousine Rebekka Hendel Sinzheim[2]). Doch in den Kindern aus der ersten Ehe pflanzte sich schon in den Namen Ruben und Elias die Zugehörigkeit zur Gomperzschen Familie fort, in deren Kreis der letztere, Elias Hirschel, durch seine Ehe erst recht wieder eingetreten war.

*Seit dem Jahre 1713 hatte sich in der Behandlung der schlesischen Juden ein gewisser günstiger Umschwung vollzogen; die Einführung des Toleranz-Impostes entsprach zwar nicht dem hochklingenden Namen, da sie nur eine neu erfundene Einnahmequelle für den Staat bedeutete, gestattete aber wenigstens den Besitzenden, die diesen Tribut zu entrichten vermochten, Einwanderung, Niederlassung und Seßhaftigkeit. Wohl erst jetzt wurde es möglich, die ansässigen und anziehenden Familien zu

---

[1]) *A.-Berlin, die über einen Erbschaftsstreit berichten, welchen der Kaufmann Georg Gottlieb Müller, offenbar der zweite Mann der getauften Hanna, wegen des bei der Explosion geretteten Besitzes führte.*

[2]) *Brann, Gesch. d. Landrabbinats, S 238; s. auch Ahnensaal, S. 44 und Loewenstein a. a. O., S. 310.*

geschlosseneren Gemeinschaften zusammenzufügen, und selbstverständlich durfte es den also entstehenden Gemeinden vor allem nicht an einem geistlichen Oberhaupte fehlen. In Breslau, woselbst die Zahl der Juden nunmehr ganz besonders schnell und stark anwuchs, scheinen die Ansässigen und Zuzügler sich in mehrere solcher Gemeindeverbände zusammengefunden zu haben; die in der Stadt selbst wohnenden Familien bildeten wohl eine Vereinigung für sich mit einem „Stadtrabbiner" an der Spitze, und ebenso werden auch die in den Vorstädten unter anderer weltlicher oder geistiger Oberherrschaft Angesiedelten ihren Stolz darein gesetzt haben, eine eigene Gemeinde mit eigenem Rabbiner ausmachen zu dürfen. Die Scheidung kann keine allzuscharfe gewesen sein, und je nach den engeren persönlichen Beziehungen mögen die einen hier und die anderen dort der Gemeinschaft und dem rabbinischen Oberhaupte sich angeschlossen haben, wie auch sicherlich die Rabbiner selbst in allen gewichtigen religiösen Fragen zu gemeinsamer Beratung und Entscheidung, die ja ohnedies ein Dreikollegium erforderte, zusammentraten. Förmliche Berufungen von Rabbinern aus früheren Stellungen nach Breslau können in diesen ersten Entwicklungszeiten der Gemeinde kaum stattgefunden haben; verschlug ein günstiges oder ungünstiges Geschick einen angesehenen Gelehrten in die schlesische Hauptstadt, so beeilte sich die fromme Judenschaft, ihn eine Zeit lang festzuhalten, indem eine Anzahl von Familien ihn zu ihrem geistlichen Führer ernannte. Auf diesem Wege sind die ersten Breslauer Rabbiner, die aus dem Dunkel der Geschichte auftauchen, zu ihrem Amte gelangt[1]), unter ihnen **Baruch Bendit Gomperz,** der Bruder der Sara Hale, der Gattin Philipp Lazarus Hirschels, wie sein Vater

---

[1]) Die obige Darstellung versucht, die Schwierigkeiten zu heben, welche die Geschichte des Landrabbinats in Schlesien in ihren ersten Anfängen bietet; s. Brann, S. 230 ff. Es waren offenbar ähnliche Verhältnisse wie in Danzig, wo ebenfalls in den unter fremder Jurisdiktion stehenden Vororten ringsum, in Schottland, Weinberg, Langfuhr, Mattenbuden und dann in der Stadt selbst sich eigene Gemeinden mit eigenen Gotteshäusern und teilweise auch eigenen Rabbinern bildeten.

zum ersten jüdischen Staatsbeamten in Preußen (S. 118), so er selbst zum ersten Königlichen Landrabbiner in Schlesien bestallt[1]).*

Ruben Gomperz sollte die Freude beschieden sein, daß er den in seiner Familie allezeit lebendigen Wunsch, das Studium des jüdischen Gesetzes zu pflegen, talmudische Gelehrsamkeit zu fördern und zu verbreiten, durch diesen seinen eigenen Sohn Baruch Bendit in hervorragender Weise erfüllt sah. Die Grundlagen seiner frommen und gelehrten Erziehung sind noch in Wesel gelegt worden. Vielleicht hat der Knabe im Lehrhause seines Großvaters Elia Emmerich in Cleve unter der Leitung so berühmter Meister wie R. Juda Meiler (S. 28), *wahrscheinlich auch in Amsterdam,* seine Ausbildung im Talmud genossen. Jedenfalls muß sein Jugendunterricht abgeschlossen gewesen sein, als sein Vater nach Berlin übersiedelte; denn nicht nach dieser Stadt, sondern nach Wesel nennt Bendit später seinen Namen. *Sein Wissen in dem rabbinischen Lehramt einer angesehenen Gemeinde zur Betätigung zu bringen, mag wohl anfangs nicht in seinem Lebensplan gelegen haben; ihm schwebten sicherlich die Bilder seiner gelehrten Angehörigen vor, die, in der Heimat und im eigenen Hause verbleibend, ihre Kräfte gleichzeitig der materiellen wie der ideellen Förderung des Seins gewidmet und gerade in dieser Vereinigung der Gegensätze ihren Stolz gesucht und ihren Ruhm gefunden hatten. Aber das Unglück, das über seinen Vater hereinbrach, hieß solche Wünsche zurückstellen und nach einer Lebensstellung Umschau halten. Nachdem er in einigen, wohl kleineren Gemeinden das rabbinische Amt bekleidet hatte, zog ihn der Aufschwung der Breslauer Judenschaft dorthin, wo das Haus seines Schwagers ihm einen festen Rückhalt bot und ihm die Möglichkeit gestattete, nach Vätersitte zu gleicher Zeit in einem

[1]) *Das von Kaufmann entworfene Lebensbild Baruch Bendits war durch die Darstellung Branns, Gesch. d. Landrabbinats, S. 237 ff. vielfach überholt; es konnten deshalb in der folgenden Schilderung nur Bruchstücke verwendet werden. Die neu von mir eingearbeiteten Teile bieten eine andere Auffassung der Stellung Bendits, als Brann sie hat. Der Artikel in der Jewish Encyclopaedia Bd. XII unter Wesel enthält nichts Neues über Bendit.*

praktischen Beruf, wie auch als geistlicher Führer eine Rolle zu spielen. Philipp Lazarus Hirschel begrüßte sicherlich mit Freuden die Niederlassung seines Schwagers, der mit seinem religiösen Wissen das Lehr- und Bethaus zieren konnte, welches er sich in Breslau errichtet hatte, der aber auch mit seinen weltlichen Kenntnissen, an denen es ihm nicht fehlte, ihm ein Helfer in seinen geschäftlichen Unternehmungen zu sein sehr wohl imstande war. Freilich wurde die Stellung Bendits dadurch eine etwas schwankende; besonders die städtischen und staatlichen Behörden wußten nie recht, ob sie ihn als Rabbiner oder als Geschäftsmann in ihren Steuerlisten führen sollten, und bereiteten ihm dadurch viele Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten. In Wirklichkeit trat seine rabbinische Wirksamkeit immer stärker in den Vordergrund, je mehr sich das Gemeindeleben entwickelte, und wenn er auch auf geschäftliche Unternehmungen schon darum nicht ganz verzichten konnte, weil sein Amt ihm anfangs gar keine, später eine, wie üblich, höchst karge Besoldung einbrachte, so ist es doch sicher, daß er tatsächlich eine Gemeinde hinter sich hatte, die ihn als ihren rechtmäßigen und offiziellen Rabbiner betrachtete.*

*Bei den eigenen Glaubensbrüdern mußte Bendit Wesel sich diese Stellung erst im Kampf erringen. Galt doch in den Augen der polnischen Juden, die den Hauptbestandteil der Breslauer Gemeinde ausmachten, er, der deutsche Gelehrte, nicht allzuviel, und neben den ganz besonders hochgeschätzten polnischen Autoritäten, die damals in Breslau ständig oder vorübergehend amtierten, wie Naftali Cohen, den beiden Theomim u. a. m., mußte es in der Tat für einen Deutschen schwer werden, sich Anerkennung und Beachtung zu verschaffen. Um so beweiskräftiger für das Wissen und Können Baruch Bendits sind die Erfolge, die er trotz dieser schwierigen Verhältnisse zu erringen wußte. Er muß kurz nach Erlaß des neuen Impostgesetzes 1713 nach Breslau gekommen sein[1]) und mag die erste Gemeinde, die er um sich scharte, dem Ansehen und den Beziehungen seines Schwagers verdankt haben. An Gelegenheit zu religiöser Wirksamkeit fehlte es einem Rabbi

[1]) *Brann, Gedenktag, S. 95.*

damals durchaus nicht.* Man fühlte es nur zu deutlich, als Bendit Wesel seine rabbinische Wirksamkeit antrat, daß Breslau eines geordneten jüdischen Gemeindelebens, fester Institutionen und geschichtlicher Kontinuität der Ueberlieferung entbehrte. Wohl ward die jüdische Bevölkerung schnell zahlreich — 1739 zählte man bereits etwa 360 jüdische Familien, 1800 Seelen —, wohl diente eine Reihe von Gotteshäusern dem Bedürfnisse der öffentlichen Andacht[1]), allein es fehlte an hergebrachten Einrichtungen, vor allem an den edelsten Blüten einer erbgesessenen jüdischen Gemeinschaft, den wohltätigen Vereinen. 1724 ward die Bruderschaft für Totenbestattung und Krankenpflege, der heilige Verein, gegründet, an dessen Zustandekommen Bendit wohl mitgearbeitet haben dürfte[2]).

*Mit der Zunahme der Judenschaft stieg auch das Wachstum der zu ihm gehörigen Gemeinde. Schon 1720 zeichnet er nicht blos als Rabbiner von Breslau, sondern auch des Landes[3]), offenbar weil sich eine Anzahl der zerstreut im Lande wohnenden Familien seiner Jurisdiktion gleichfalls unterstellt hatte. Ganz besonders mußte ihm aber daran liegen, in den Augen der polnischen Juden sich die nötige Anerkennung zu verschaffen, weil sie die Hauptmasse der Zuzügler, wie auch der Marktbesucher ausmachten; und gerade während der Marktzeit wurde die richterliche Tätigkeit der Rabbiner am meisten in Anspruch genommen und brachte auch einmal ein sonst seltenes materielles Entgelt ein. Hier konnte nur eine höhere Autorität ihm das erforderliche Ansehen schaffen, und so ließ sich denn Bendit Wesel von der höchsten autoritativen Stelle, von der polnischen Vierländersynode, die Befugnis der rabbinischen Amtstätigkeit auch für die polnische

[1]) S. Bendit Wesels מקור ברוך Nr. 7. *Brann, Gesch. des Landrabbinats, S. 223 u. ö.*

[2]) 1761 wurde die Gesellschaft reorganisiert und mit Statuten versehen. מקור ברוך Nr. 9 handelt 1745 von dem Notstand, daß Breslau eines jüdischen Friedhofs entbehrte.

[3]) *Freudenthal in MS 42, S. 232 u. 283.*

Judenschaft Breslaus übertragen[1]). Einen weiteren Schritt über diese, natürlich immer noch mehr auf freiwilliger Inanspruchnahme als auf fester Ordnung beruhenden Verhältnisse hinaus bedeutete 1733 seine Ernennung zum Rabbiner der vor dem Odertor wohnenden und unter der Herrschaft des Prälaten von St. Matthias stehenden Glaubensgenossen[2]). Während sein Rabbinat bisher mehr ein Ehrenamt war, erhielt er jetzt ein festes Gehalt, dessen er auch benötigte, da seine geschäftlichen Unternehmungen sich durchaus nicht ersprießlich zeigten, und er nach seinem eigenen Geständnis durch Unglücksfälle heruntergekommen war. Wahrscheinlich fehlte ihm seit dem Tode seiner Schwester und infolge der Zwistigkeiten zwischen den Familien (S. 162) der rechte Halt am Hirschelschen Hause[3]); sonst wäre ein solcher Absturz ebensowenig möglich gewesen wie seine Entlassung aus dem Rabbinat der Vorstadt, die nach dem Bericht der Steuerbehörde nach kaum einem Jahre infolge Gehaltsuneinigkeiten erfolgt sein

[1]) *So ist wohl die Ueberschrift zu Bendits Approbation des Dyhernfurther Pentateuchs 1727/8 zu verstehen. Von dieser Bestallung spricht auch Petachja Lida in seines Vaters עיר דוד Bl. 93, woselbst er — ebenso wie in der Approbation Bendits — diesen als Rabbiner a) von Breslau, b) חוצה לה d. h der Vorstadt, c) וכל הסיבבות d. h. der umliegenden Gemeinden bezeichnet. S. auch Dembitzer, מכתבי בקרת, Krakau 1892. S. 36. Die Literatur über die Vierländersynode ist neu zusammengestellt in Jewish Encyclopedia IV, unter council und von Lewin, Neue Materialien usw. im Jahrb. d. jüd. liter. Gesellsch., Frankfurt a. M. 1904. Die Approbation Bendits zu עיר דוד findet sich nicht in allen Exemplaren; s. Freimann in Hebr. Bibl. 1906, S. 175. M. Brann teilt mir jedoch mit, daß sie nirgends fehlt, und daß es sich nur um eine andere Ordnung des Druckes handelt.*

[2]) *Brann, S. 240 f. Ebenso das Folgende, soweit nicht anders vermerkt.*

[3]) *Daß Bendit mit der Familie Hirschel nicht mehr in gutem Einvernehmen stand, geht aus einem Gesuch der Söhne Philipp Hirschels an die schlesische Regierung vom 6. Juli 1749 hervor, worin sie auf ein Testament hinweisen, das ihr verunglückter Vater wahrscheinlich verfaßt und bei Bendit deponiert habe; sie bitten, daß dieser angehalten werde, wenn er ein solches Testament in Händen habe, es in Gegenwart der Erben zu öffnen und das Erbe nach jüdischem Recht, nach Pflicht und Gewissen verabfolgen zu lassen. Weshalb diese Anrufung der Behörde dem Rabbiner, noch dazu ihrem Verwandten gegenüber, wenn sie in Frieden mit ihm lebten?*

soll. Immerhin behielt Gomperz, selbst wenn dieser Bericht zutreffen sollte, seinen festen Stamm von 33 Familien in der Stadt und auf dem Lande, sowie das Rabbinat über die in der Vorstadt zu St. Vincenz wohnenden Juden[1]).*

So stand es um ihn, als das Jahr 1740 eine endgültige Regelung dieser ungeordneten Verhältnisse bringen sollte. Maria Theresia hatte kaum den Thron bestiegen, als sie schon den Juden zu erkennen gab, was sie von der neuen Landesmutter zu erwarten hatten; alle Unprivilegierten sollten sofort aus Schlesien ausgewiesen, in Breslau aus ihrer Zahl nur einige für den Ritus unentbehrliche Beamte und ein „Plautzenrabbiner" geduldet werden. Bendix Gomperz hatte die Ehre, diesen schönen Titel tragen zu dürfen — freilich nicht allzulange. Noch vor Ablauf desselben Jahres nahm Friedrich der Große von Schlesien Besitz. Die Herrschaft Oesterreichs über ganz Schlesien hatte ihr Ende erreicht. Auf die Okkupation Breslaus durch die Preußen im Jahre 1740 folgte 1741 der Friede zu Breslau und der feierliche Einzug des siegreichen Preußenkönigs in die neuerworbene Stadt, in der die schlesischen Stände sich versammelten, um dem neuen Herrscher zu huldigen. Auch der Rabbiner von Breslau erschien am 7. November mit einer gedruckten Huldigung, einem hebräischen Jubelpsalm, der in seinen Anfängen den Namen: Friedrich, König von Preußen, in seinen Enden den Titel: Herzog in Schlesien eingewebt enthält[2]).

*Wenige Tage zuvor hatte Bendit an den neuen Herrscher ein Gesuch gerichtet, in welchem er unter Berufung auf seine bisherige Stellung die Bestätigung als Rabbiner von Breslau erbat[3]):

---

[1]) *Vgl. das folgende Gesuch Bendits. Er selbst wohnte auf dem Elbing vor dem Odertor unter Jurisdiktion der Kreuzherrn mit dem roten Stern; Brann, S. 239.*

[2]) *Das Gedicht und die sicherlich von Bendit selber herrührende Uebersetzung s. bei Brann, S. 244.*

[3]) *A.—Berlin, Rep. 21, 205. Die dem Gesuch beigefügten 10 Kopien und Belege sind leider nicht vorhanden.*

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König.
Allergnädigster Herr.

Ew. Königl. Mayst. werden aus denen beyl. vidimirten copeyen sub. No. 1. 2. 3. 4. 5 et 6. zu ersehen allergnädigst geruhen, welcher gestalt ich von den Pohlnischen Richtern, Eltesten und Rabbinern, auch den Crohn-Eltesten in Pohlen und 33 Familien in Schlesien zum Land-Rabbiner alhier ernennet, gleich wie mich das freye Fürstl. Stiffts Ambt zu St. Vincentz zum Rabbiner der unter Ihnen stehenden Judenschafft laut Anl. No. 7 und 8 erwehlet, und auch per Diploma No. 9 von der itzigen Königin in Ungarn zum Rabbiner gesetzet und confirmiret worden, welches der Paß sub No. 10 gleichfals ausweiset.

Gleichwie nun unter Ew. Königl. Mayst. Schutz zu seyn und zu bleiben umb so mehr wünsche, da mein Vater bey S. höchstseeligsten Königs Majest. Friderico Imo. Ober-Einnehmer der Clevischen Lande in Wesel gewesen; als gelanget an Ew. Königl. Mayst. denn auch meine allerunterthänigste Bitte, Sie wollen allergnädigst geruhen, mich gegen Erledigung der gewöhnl. Gebühren also praestitis praestandis zum Rabbiner in Breslau zu confirmiren und zu bestätigen, und daß ich als Ew. Königl. Mayst. Schutz-Jude angesehen werden, und nebst Weib, Kindern und Gesinde, zu 6 Personen nach wie vor alhier zu wohnen Freyheit haben möge, mir auch Niemand in meinem Rabbiner Ambt Eingriff thun, noch sich der Jüdischen Trauung, Ehescheidung, Schlichtung derer bagatel Sachen, so Juden unter sich haben, und, was dem anhängig, auf einen Rabbiner in Ew. Königl. Mayst. Landen zustehet, anmaßen solle, indem ich zum Land Rabbiner über gantz Schlesien ernennet worden, und nur in dem Theil Schlesien, so in Ew. Königl. Mayst. Bothmäßigkeit stehet, mein Ambt zu exercieren verlange.

Getröste mich allergnädigster Erhörung und ersterbe

Ew. Königl. Mayst. allerunterthänigster
Benedix Ruben Gumpertz
erwehlter Land Rabbiner in Schlesien

Breslow, den 11. October 1741.

Gomperz erhielt zur Antwort, „daß, da Sr. Kgl. Maj. zu dato noch nicht befohlen, wie es rat. der Schlesischen Judenschaft gehalten werden soiie, Suppiicant sich seines Gesuches halber bey höchstged. Sr. Kgl. Maj. immediate zu melden haben würde."*

In der neuen Ordnung erfuhren die Verhältnisse der Juden eine strenge, aber geregelte Umgestaitung. Zwar wurde durch die Deklaration vom 6. Mai 1744 das „überhand genommene Unnütze Juden-Voick" ausgetrieben und nur an „einige zum Müntz-Wesen nöthige, wohiberüchtigte jüdische Famiiien" die Duidung erteilt; ailein diesen soiite nicht nur der Handel („mit einigen wenigen Speciebus von Waaren ai grosso, keineswegs aber mit offenen Laden,") sondern auch die Einsetzung von „nothdörfftigen Officianten zu Geist- und Leibiichem Gebrauch" allergnädigst verstattet sein. Unter den „ihrem Ritui bequemen Persohnen" steht obenan der Rabbiner. Wohl soli demseiben jegiiche Art von Jurisdiktion strengstens untersagt sein; „jedoch woilen wir," so heißt es wörtiich, „den jedesmahiigen Breßiauischen Rabbiner den Titui eines Land Rabbiners in Schiesien allergnädigst ertheilt haben und ihn davor unter den Juden gehalten wissen." So erlebte R. Bendit doch noch die rechtiiche Anerkennung seiner Würde und wurde der erste Königliche Landrabbiner in Schlesien.

In den Augen seiner Giaubensbrüder galt freiiich sein Wissen mehr ais dieser Titei. Der Ruf seiner Geiehrsamkeit sammelte Schüler um ihn; Breslau wurde durch „Bendix Reuben Gompertz", wie er mit zierlicher lateinischer Schrift den Behörden gegenüber eigenhändig seinen Namen zeichnet, der Sitz einer Taimudschule[1]). in der strengen Frömmigkeit der deutschen Juden erwachsen, in der rabbinischen Entscheidung zum Erschweren geneigt, war er gieichwohl frei von geistiger Verfinsterung und ohne verfolgungssüchtige Einseitigkeit. Er pfiegte die Erkiärungsliteratur der heiiigen Schrift nicht minder als die des Talmud; in ihm gedieh die Liebe zu Abraham Ibn Esra neben der Pietät für die Tradition[2]). Seine

[1]) Vorwort des Moses Cohen zu מקור ברוך. *Es scheint danach, als ob die Kriegswirren den Schluß der Schule veranlaßt hätten."

[2]) S. die weiter erwähnte Approbation zur Dyhernfurther Pentateuchausgabe.

talmudischen Gutachten zeichnet die gewissenhafteste Abwägung der Argumente im Verein mit der ausgebreitetsten Quellenkunde aus, *obwohl sie freilich nur kleinliche Ritualfragen behandeln.*

Trotz prinzipiell geübter Zurückhaltung im Erteilen von Approbationen fehlt sein Name dennoch keineswegs in der zeitgenössischen Literatur. *Schon 1718 unterzeichnet er die Predigten des Mordechai Hulisch, die in Dyhernfurth einige Jahre später die Presse verließen[1]), und 1720 gibt er dem großen Talmuddruckunternehmen der Presse zu Frankfurt a. O. sein Geleitwort mit[2]).* 1724 billigt er voll freudiger Anerkennung das Erscheinen der grammatischen Berichtigungen in den Lesarten der Gebete, die Salomon Hanau gesammelt hatte[3]). Vielleicht kannte er den ausgezeichneten Mann aus seiner Kindheit von Cleve her; jedenfalls wußte er um die Beziehungen desselben zu seinen Angehörigen (S. 29 und 56), auf die Hanau sich wohl auch selbst berufen haben wird, als er die Approbation Bendits nachsuchte. Als in dem benachbarten und besonders dadurch, daß es seinen Friedhof der Breslauer Gemeinde überließ, eng verbundenen Dyhernfurth in den Jahren 1727—1728 die Pentateuchausgabe erschien, die neben den Kommentaren Salomos von Troyes und Abraham Ibn Esras zum zweiten Male den neuerstandenen Samuel b. Meirs vorlegte[4]), wurde auch der Rabbiner der Gemeinde Breslau aufgefordert, seine Approbation beizustellen. Dieselbe ist nicht nur für die Person ihres Urhebers, sondern auch durch den gelehrten Versuch, die Uebereinstimmung Abraham Ibn Esras mit der Tradition nachzuweisen, von Bedeutung. *Auch David Lidas großes Sammelwerk, das zur selben Zeit in Frankfurt a. M. erschien, trägt Bendits Zustimmung[5]), und anfangs 1729 approbierte er gelegentlich

[1]) *Brann, Gedenktag, S. 95. — Die bereits erwähnte Approbation zu David Lidas עיר דוד ist undatiert, jedoch spätestens 1718 anzusetzen.*

[2]) *Freudenthal in MS a. a. O.*

[3]) שערי תפלה, Jeßnitz 1725. *Ueber die Geschichte des Werkes handelt eingehend Freudenthal, S. 208 ff.*

[4]) Vgl. Rosin, R. Samuel b. Meir als Schrifterklärer, Breslau 1880, S. 46 f.

[5]) יד כל בו, Frfrt. 1727. Die Approbation ist vom 1. Novbr. 1726 datiert. Ueber das Werk vgl. Horovitz, II, 75.*

eines Aufenthaltes in der dortigen Gegend zu Offenbach die kommentierte Ausgabe der Haftarastücke von Isaak Epstein[1]). Die äußerst selten gewordene Erstausgabe des Kommentars zum Joreh Deah von Zebi Hirsch b. Asriel Wilna, die 1733 in Zolkiew die Presse verließ, enthielt gleichfalls eine Approbation des Breslauer Rabbiners[2]).* Diejenige zu Jakob b. Juda Londons allegorisch-ethischem Buche, „dem Sturmlauf des Königs von Süden gegen den König von Norden"[3]), d. i. dem Kampfe zwischen dem guten und dem bösen Triebe, verdankt wohl einer persönlichen Beziehung zu dem Autor ihre Entstehung. Dieser war nemlich sowohl durch seine Abstammung aus Wesel, als später durch seine Wirksamkeit in Lissa mit dem Breslauer Rabbiner nahe verbunden.

Diese Approbation, Dienstag, den (5. Tammus) 6. Juli 1734 datiert, unterzeichnete R. Bendit, als er in besonders gedrückter Stimmung war, deren Grund wir noch kennen. Es war ein quälender und demütigender Prozeß mit den Pächtern der jüdischen Toleranzgebühren, der ihn damals verbitterte. Vom 23. Oktober 1733 bis zum 15. September 1734 dauerte der verdrießliche Handel[4]). Da ihn sein Amt nicht nähren konnte, und er somit zur Erhaltung seines Vermögens gezwungen war, das Geschäft eines Geldwechslers zu betreiben, so weit ihm sein mit so hingebendem Eifer gepflegtes, in Lernen und Lehren betätigtes Studium dazu Muße gönnte, sollte er auch der Rechtswohltaten eines Rabbiners verlustig gehen und wie ein gewöhnlicher Geduldeter zur ersten, höchsten Abgabenklasse steuern müssen. Während die Verhandlungen darüber noch schwebten, wurde er durch einen Gewaltakt der Steuerpächter von der Straße weg zur Erlegung der von ihnen festgesetzten Summe gezwungen. Am 20. Juli protestierte er gegen diese Vergewaltigung mit der Bitte, in die zweite Steuerklasse versetzt zu werden. Aber

---

[1]) *באר יצחק*, Offenbach 1729. S. Bibliotheca Friedlandiana, Nr. 1028.*

[2]) *בית לחם יהודה*, Dat. vom Montag, 10. April 1728. Ein Vermerk darüber auch in der Ausgabe Fürth 1747. S. das. Nr. 1324.*

[3]) *השתערות מלך הנגב עם מלך הצפון*, Amsterdam 1737. *S. daselbst Nr. 3266.*

[4]) *Näheres darüber s. bei Brann, Gesch. d Landrabbinats, S. 240 f.*

obwohl er seine Weigerung, diese Abgabe zu leisten, die ihn offenbar mehr ob der moralischen Kränkung, die darin lag, als der materiellen Einbuße wegen zu so heftiger Gegenwehr veranlaßte, der Behörde gegenüber damit zu begründen suchte, daß er obendrein durch die bösen Zeiten in Vermögensverfall geraten sei, so wurde ihm doch die ebenso kurze als unzweideutige Resolution: „Jud habe sich zur Ersten Klasse zu vergeben".

*Zu seiner Lebensgefährtin hatte sich Bendit Wesel eine Anverwandte auserwählt, seine Cousine, die Tochter Loeb Emmerichs aus Amsterdam (Kap. 14). Sie lebte noch, als sein Freund Petachja Lida ihn in Breslau besuchte und zum Zeichen seiner Zuneigung einige Erklärungen zu Raschi, die er aus dem Munde des jungen Landrabbiners mit Beifall vernahm, dem Werke seines Vaters einverleibte[1]). Nach dem Tode seiner ersten Gattin führte Bendit wieder eine Verwandte heim, diesmal die Tochter des gelehrten Gumpel Baer in Frankfurt (Kap. 8), **Hanna** mit Namen.* Im Winter 1746/47 traf ihn der schwere Schlag, die Gattin und eine Tochter zugleich zu verlieren. Am (9. Schebat) 20. Januar 1747 starb die fromme, treue Begleiterin seines Lebens und drei Tage darauf ihre Tochter Jachet, gerühmt ob ihrer geistigen Begabung, im Alter von 17 Jahren und 2 Monaten als Braut. Beide ruhen nebeneinander auf dem Leichenacker von Dyhernfurth[2]). An seinen übriggebliebenen Kindern und deren Wohlergehen sich aufrichtend, sein Wissen mehrend, Schüler bildend, so verlebte R. Bendit den Rest des Lebens, der ihm noch zugedacht war. Er scheint die Herausgabe seiner Werke bei seinen Lebzeiten gescheut zu haben. Obwohl er schon 1727 von einem Buche spricht, mit dessen Abfassung er umging[3]), so hat er doch nie etwas Größeres veröffentlicht. Es sollte offenbar eine Ueberraschung für ihn sein, als 1755 sein Schüler Moses b. Selig Cohen aus Breslau in Dyhernfurth eine Ausgabe von zehn rabbinischen Rechtsgutachten veranstaltete, die er aus dem

---

[1]) *עיר דוד, Bl. 93.*

[2]) *Brann in MS 1894, S. 495.*

[3]) In der Approbation zur Dyhernfurther Pentateuch-Ausgabe.

wohlgefüllten Schatze seines Meisters kopiert hatte. Als der handschriftliche Nachlaß R. Bendits bis auf den kleinen Rest, den sein Sohn Samuel (S. 202) bewahrte, bei dem großen Brande von Lissa am 11. August 1767[1]) im Hause seines Sohnes Moses ein Raub der Flammen geworden war, mußte diese kleine Responsensammlung noch einmal ans Licht treten, um dem verunglückten und herabgekommenen Sohne des Verfassers aufzuhelfen[2]).

Ende 1754 oder anfangs 1755 muß R. Bendit gestorben sein; denn am 25. April 1755 erhält R. Isaak Josef b. Chajjim Jona Theomim oder, wie er sich deutsch nannte, Josef Jonas Fränckel, „wegen seiner Geschicklichkeit und guten Verhaltens dem König allergnädigst wohlbekannt", von diesem das Patent als Nachfolger Bendits im schlesischen Landesrabbinate[3]). Bendits Seelengedächtnis hat sich im Memorbuche der Breslauer Bethäuser *und der Synagoge zu Lissa[4])* noch erhalten, aber niemand kennt sein Grab.

*Von den Kindern des ersten schlesischen Landrabbiners blieb keines in der Gemeinde ansässig, in welcher der Vater fast vier Jahrzehnte seines Amtes gewaltet hatte. Sie kehrten zumeist nach anderen Gomperzschen Familiensitzen zurück, die einen nach Berlin (S. 201), die anderen nach Frankfurt a. Main (Kap. 8). Zwei Söhne wanderten in die altberühmte Gemeinde zu Lissa im Posenschen ein und ver-

[1]) *Ueber diesen Brand s. Lewin a. a. O., S. 65.* Besonders sind die homiletischen Vorträge R. Bendits zum ganzen Pentateuch bei diesem Brande untergegangen; s. Vorrede zur 2. Ausgabe des מקור ברוך. Der Herausgeber, sein Sohn Moses, betet am Schlusse derselben, daß es ihm vergönnt sein möge, den bei seinem Bruder Samuel erhaltenen Rest noch edieren zu können.

[2]) *Die erste Ausgabe der Gutachten unter dem Titel מקור ברוך erschien Dyhernfurth 1755, 8°, 22 Bl. Die zweite Ausgabe erschien Amsterdam 1771 mit einem Vorwort des Sohnes, das u. a. die Namen der zahlreichen Männer aus der Verwandtschaft enthält, leider aber in den meisten Exemplaren fehlt. Die Bibl. Beschreibung s. bei Roest-Rosenthal S. 1142, wo es jedoch ebenfalls (2) + 20 Bll. heißen muß. Mitteilung Roests an Kaufmann.*

[3]) *A.—Berlin R 46 B 203.*

[4]) *Lewin, S 372.*

pflanzten auch dorthin die Fahne des weitverbreiteten Geschlechts. Freilich zog das Unglück, das Großvater und Vater verfolgt hatte, mit hinter ihnen her und ließ sie nur vorübergehend sonnige Tage schauen. **Jehuda Moses Gomperz** in Lissa, meistens Moses Breslauer genannt, hatte eine Schwester des ebenfalls aus Lissa stammenden Berliner Rabbinatsassessors R. Meir Weil, namens Pessel, als Gattin erwählt[1]) und vereinigte in sich und in seinem Hause in traditioneller Weise Gelehrsamkeit und Reichtum, innere und äußere Güter. Wie im Stammhause in Cleve, verkehrten auch in dem seinigen gerne geistig bedeutsame Männer, und einer seiner besten Freunde war der spätere Posener und Fürther Rabbiner Zebi Hirsch Janow, bekannt wegen seines hervorragenden Scharfsinns, bewundert und verehrt selbst von dem Spötter Salomon Maimon. Da bereitete der furchtbare Brand des Jahres 1767 Moses' Glück und Ansehen ein jähes Ende. Das rasende Feuer zerstörte einen großen Teil der Stadt, darunter das ganze Judenquartier, und ließ auch das Gomperzsche Haus mit all' seinem Hab und Gut in Flammen aufgehen[2]). Vollständig verarmt und hülflos mußte Moses sich auf die Wanderung zu den Angehörigen seines Geschlechtes begeben, um deren Beistand in Anspruch zu nehmen. Der Weg führte ihn natürlich zuerst nach Berlin zu seinen Geschwistern, dann ins Clevesche und zuletzt nach Amsterdam, wo er zahlreiche Gönner und Freunde fand. Seine Verwandten dortselbst, Marcus Gumpel Cleve nebst seinen Söhnen (Kap. 14), wie auch Isaak und Sanwil, die Söhne Aron Leeuwardens, mühten sich gemeinsam mit den Wiener Angehörigen, Juda Arnsteiner (Kap. 17) und dessen Onkel Isaak Arnsteiner, dem von unverschuldetem Unglück so hart mitgenommenen Pilger wieder zu einer neuen Lebensstellung zu verschaffen. Ganz besonders aber nahm sich seiner der Amsterdamer Rabbiner Saul b. Arjeh Loeb, der Enkel des bekannten Chacham Zebi, aufs hochherzigste an und gewährte ihm nicht bloß in seinem eigenen

[1]) *Näheres das. S. 346.*

[2]) *Das Folgende nach dem von Roest für Kaufmann exzerpierten Vorwort zur zweiten Ausgabe der Gutachten.*

Hause Aufnahme, sondern verschaffte ihm auch eine Anstellung als Mitglied des großen Lehrhauses, wozu ihn sein reiches talmudisches Wissen, das er als Schüler seines Vaters sich erworben hatte, sehr wohl befähigte. War er nunmehr auch vor der alleräußersten Not geschützt, so empfand er doch den gewaltigen Gegensatz zwischen dem Einst und Jetzt aufs allerbitterste. Um seine Lage zu verbessern, und um die ihm erwiesenen Wohltaten nicht ganz unverdient hinzunehmen, beschloß er, die Gutachten seines Vaters aufs neue aufzulegen. Seine Gönner unterstützten bereitwillig die Ausführung dieses Planes durch Uebernahme der Kosten, und R. Saul forderte in seiner Approbation, in der er das Schicksal des Herausgebers in ergreifenden Worten schildert und auch seiner Gelehrsamkeit und seinem unermüdlichen Studium Anerkennung zollt, die Vornehmen und Angesehenen in Israel zu kräftiger Beihülfe auf. Der Rabbiner der sefardischen Gemeinde, Salomon Salem, und der Rabbiner von Haag, Saul Levi, steuerten ihre Approbationen gleichen Inhalts bei. Moses Gomperz begnügte sich aber nicht mit einem bloßen Nachdruck der väterlichen Arbeit, sondern ergänzte sie durch einige eigene Anmerkungen und durch die Aufnahme mehrerer scharfsinniger Erklärungen zu Bibel und Talmud, die er aus dem Munde seines Gönners Saul b. Arjeh Loeb, von einem Schüler des Mainzer Rabbiners Tebele Scheier und von seinem Schwager Meir Weil als Schüler des Hirsch Janow vernommen hatte. Ein zu weites Ausgreifen verbot ihm nicht nur nach seinem Eingeständnis die Rücksicht auf die Kosten des Drucks, sondern auch die Störung, die durch den Verzug des Druckherrn Loeb b. Moses Susmans von Amsterdam nach Leyden mitten in der Arbeit entstand. Sie ist vielleicht auch die Ursache der auffälligen Erscheinung, daß in den meisten Exemplaren der Ausgabe das für die Lebensgeschichte des Herausgebers, wie für die Gomperzsche Familiengeschichte so wichtige und interessante Vorwort des Moses Gomperz völlig ausgefallen ist. Selbst hierbei hatte also der unglückliche Dulder noch mit den grausamen Launen des Schicksals zu kämpfen! Er kehrte später nach seiner Lissaer Heimat zurück und fand daselbst am (21. Schebat) 13. Februar 1803

seine letzte Ruhe. Sein Bruder **Aron,** der gleichfalls in Lissa seinen Wohnsitz hatte, scheint ebensowenig ein besonderer Günstling des Glücks gewesen zu sein; Töchter von ihm waren in Lissa und Fraustadt ansässig[1]).*

[1]) *A.-Berlin, Rep. 21 n 207 B betr. Wechselklage des Gumpel Levin-Berlin gegen Aron Bendix Gumpertz in Lissa, 1762. — Die Töchter nennt Landshuth in seinen Aufzeichnungen über Lissa (Sign. C 8): Meitel, Fr. Moses Sofer in Lissa, und Meir Hahn in Lissa, Sohn der in Fraustadt verheirateten Tochter.*

VII. Die Gomperz in Mitteldeutschland.

a) Magdeburg—Coethen—Halle—Hildesheim.

***Ein besonderes Verdienst erwarb sich die Familie Gomperz um die **Magdeburger** Judenschaft, der sie durch ihre Niederlassung den Zugang zur Stadt wiederum erschloß. Seitdem zu Ausgang des Mittelalters die Juden aus Magdeburg ausgetrieben und das Judendorf in der Vorstadt in ein Mariendorf verwandelt worden war, wachte der Magistrat eifersüchtig und ängstlich darüber, daß keiner der Verjagten innerhalb der Stadtmauern sich niederließ[1]). Er konnte es zwar nicht verhüten, daß Friedrich I. dem Halberstaedter Schutzjuden David Samuel Bloch am 10. Januar 1703 das Recht verlieh, seine beiden Söhne Moses und Levin in der Judenburg ansetzen zu dürfen, und daß am 19. Juli 1715 auch dessen Schwiegersohn Levin Bauer mit seinem Sohne Salomon und später seinem Eidam Josef Heinemann die Neustadt besiedelten. Aber in der Altstadt selbst durfte kein Jude ansässig werden, weil, wie der Magistrat 1713 noch erklärte, „der Stadt Wohlfahrt und der glückliche Success des commercii darauf beruht, daß keine betrügliche Judenhandlung geduldet werde," und einige Jahre darauf 1717 pries er es Friedrich Wilhelm I. gegenüber wiederum als eine ganz besondere Gnade, daß der König und seine Vorfahren ihnen das Privileg, keine Juden aufnehmen zu brauchen, zugestanden und belassen hätten. Doch dieser Lobpreis sollte schnell verstummen.

[1]) Güdemann, Zur Gesch. d. Juden in Magdeburg, Breslau 1866, S. 28; Jewish Encyclopedia VIII, 250. Alles hier Folgende nach A.-Magdeburg XII Judensachen 18, betr. Einrichtung d. Judenwesens de Anno 1720. Ueber den hier genannten Levin Bauer s. auch Ztschrft. f. Gesch. d. Juden in Dtschld. V, 392, über Levin Bloch s. Blätter 1902, S. 115 No. 9.

Am 24. Juni 1719 erteilte der Fürst den Inhabern des Bankhauses Gomperz in Cleve, den beiden Schwägern Levin und Jakob (S. 41), einen Schutzbrief für Magdeburg auf Grund ihres Generalgeleites, das ihnen überall im preußischen Reiche die Ansiedlung verstattete, und verlieh speziell ihrem Kompagnon **Elias Ruben Gumpertz** in folgendem Erlaß das Recht, sich in der bisher den Juden so streng verschlossenen Handelsstadt niederzulassen[1]).

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König in Preußen, Marggraff zu Brandenburg, des Heyl. Röm. Reichs Ertzkämmerer und Churfürst, Souverainer Printz von Oranien, Neufchatel und Vallengin p. p. Thun Kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir in allergnädigster Erwegung, daß die Gumpertzsche Familie seit undenklichen Jahren her, in Unsers Königl. Hauses, und Unserer in Gott ruhenden Herren Vorfahren Schutz und Schirm gestanden, und sich allemahl ehrlich und wohl aufgeführet, auch Ihrem Vermögen nach Uns getreue Dienste geleistet, allergnädigst bewogen worden, denen Levi und Jacob Gumpertz aus besondern Gnaden zu verstatten, daß Sie nach dem ihnen ertheilten General Privilegio, Krafft dessen Sie sich in allen unseren Landen, wo es Ihnen gefällig etabliren mögen, sich auch sambt Ihren Compagnon Elias Ruben Gumpertz in Unserer Stadt Magdeburg niederlaßen, und daselbst ihren Handel und Wandel ungehindert treiben und führen mögen.

Thun solches auch hiermit und Krafft dieses dergestalt und also, daß obgedachter Levi und Jacob Gumpertz sambt Ihrem Compagnon Elias Ruben Gumpertz, nebst Ihren Weibern, Kindern und Gesinde, sich in bemelter Unserer Stadt Magdeburg niederlaßen, und daselbst nach dem Ihnen ertheilten Haupt Privilegio ihren Handel und Wandel in Kauffen und Verkauffen en gros oder sonsten auf öffentlichen Jahr Märkten, oder außer denenselben führen und treiben mögen, allermaßen

[1]) Auerbach, a. a. O. S. 52, berichtet, daß Berend Lehmann einem Verwandten Gumpel das Niederlassungsrecht in Magdeburg verschafft habe; offenbar sind, wie sich hier erweist, die Gomperz darunter zu verstehen.

Wir dann nicht allein Unserer Magdeburgischen Regierung hiermit allergnädigst anbefohlen, sich darnach zu achten, und die Impetranten bey diesem Ihnen ertheilten Special Privilegio auf die Stadt Magdeburg zu schützen, sondern der Magistrat zu Magdeburg wird auch hiermit allergnädigst und zugleich ernstlich befehliget, selbige ohnweigerlich aufzunehmen, Sie in Ihren Handel und Wandel, ingleichen Religion und Jüdischen Ceremonien nicht zu beeinträchtigen, sondern vielmehr Ihnen, wie es denenselben nach dem General Privilegio in allen Unseren Landen erlaubet, den Effect dieses unseres Special Privilegy in allen Stücken angedeyhen zu laßen. Urkundlich haben Wir dieses Schutz Patent eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Königl. Gnaden Siegell bedrucken laßen. So geschehen Berlin, den 24. Juny Anno 1719.

(L. S.) gez. Schlippenbach. gez. F. Wilhelm.

Elias Gumpertz war der Sohn jenes Ruben, der als Oberrezeptor die erste einem Juden übertragene Beamtenstelle bekleidet hatte, ohne daß diese Ausnahmestellung ihn vor einem schnellen und traurigen Ende hätte bewahren können (S. 140). In den mißlichen Umständen, in denen seine Familie zurückblieb, war es ein Glück, daß seine Söhne sich tüchtig und energisch genug erwiesen, ihren Lebensweg selbst zu bahnen, und es war sicher ein günstiges Zeichen für die Brauchbarkeit seines Sohnes Elias, daß die beiden Verwandten in Cleve ihren Neffen offiziell als ihren Kompagnon bezeichneten und ihm die schwierige Position in einer Stadt anwiesen, die, wie vorauszusehen war, gegen den jüdischen Eindringling mit allen Waffen sich wehren würde. In der Tat blieb diese Gegenwehr nicht aus. Elias Gumpertz war jung verheiratet und zwar mit einer Anverwandten; mit seinem Schutzbrief in der Hand war es sein erstes, für sein junges eheliches Glück ein Heim zu erwerben, und ohne Rücksicht auf die uralten städtischen Privilegien mietete er in der Altstadt selber ein Haus, um von hier aus seinen Handel mit Waren, Silber und „allerhand, was den Juden erlaubt," zu betreiben. Der Magistrat konnte ihm nun freilich solch unerhörtes Unterfangen nicht direkt verbieten, da im Gomperzschen Schutzbrief ihm aus-

drücklich und ernstlich anbefohlen worden war, der Niederlassung des Elias keine Schwierigkeiten zu bereiten. Er verlangte jedoch, daß der neue Bürger nunmehr auch der städtischen Gerechtsame unterstehe, und was das bedeutete, sollte Elias Gumpertz sehr bald erfahren, da auf Grund dieser Jurisdiktion der Magistrat dem Betrieb seines Handels alle möglichen Hindernisse entgegenzustellen wußte und noch schärfere Strafen in Aussicht stellte. Elias ließ sich nicht einschüchtern; er erklärte, daß er nicht der Jurisdiktion der Stadt, sondern derjenigen der königlichen Regierung unterstehe, und diese gab ihm recht. Selbst der König, an den sich der Magistrat nunmehr um Entscheidung wandte, gab, noch ehe diese gefällt war, den ausdrücklichen Befehl[1]), daß in jedem Fall der Jude bei den verschriebenen Vorrechten zu schützen und seinem Privileg der gehörige Nachdruck zu geben sei. So konnte Elias Gumpertz zum Leidwesen der Stadtverwaltung ruhig und ungestört seine Wohnung, ja sogar seine Synagoge darin beibehalten und seinen Handel treiben, bis die königliche Entscheidung erfolgte; sie erschien erst nach vier Jahren, am 11. Juli 1724, in einem kgl. Spezialbefehl und zwar zu Gunsten des ersten Magdeburger Juden, dem nunmehr auch Neid und Hinterlist nichts mehr anhaben konnten.

Trotzdem blieb Elias in Magdeburg nicht dauernd ansässig. Es scheint, als ob der Hauptgrund, der die Niederlassung der Familie Gomperz hier veranlaßt hatte, das große Tabakunternehmen gewesen sei, das der Berliner Oberhoffaktor Moses Levin Gumpertz geplant, und für welches auch die Elbestadt eine Fabrikstation werden sollte (S. 145). Durch den Zusammenbruch dieses Unternehmens war der Aufenthalt eines eigenen Mitgliedes des Hauses Gomperz in Magdeburg zwecklos geworden, und auch die Regierung sah keine Veranlassung mehr, Elias in seinem Privilegstreit, nachdem er einmal grundsätzlich entschieden war, ihre Hülfe zu leihen. Dazu kam, daß durch das Fehlschlagen der von Moses und Elias Gumpertz in Berlin übernommenen Münzung und durch die Auflösung ihrer Firma die Familie sich die Gunst Friedrich Wilhelm I. in bedenklicher Weise verscherzte (S. 147), und diese Ungnade sollte auch

[1]) 9. Sept. 1720.

der Magdeburger Sproß bald fühlen. Der König gab dem Drängen des Magistrats zuletzt doch nach und hob das Elias Ruben gewährte Niederlassungsrecht im August 1727 wieder auf; ja, er ließ ihm sogar, als er sich daraufhin in Berlin ansiedeln wollte, auf eine Denunziation der den Gomperz nicht freundlich gesinnten Judenschaft hin auch hier den Aufenthalt verbieten. Vergebens nahmen sich die zur Rezipierung der Judensachen verordneten Räte und Kommissarii seiner an; vergebens wiesen sie darauf hin, daß die Denunziation der Aeltesten von keinem einzigen mit Namen unterzeichnet und mit Umgehung des Instanzenwegs direkt an den König eingereicht worden sei, ja daß man sogar sich Uebergriffe erlaubt und Elias durch die Torwache den Eintritt in die Stadt verwehrt habe, eine Zwangsmaßregel, die noch nicht einmal fremden, aus Polen und von anderen weit entlegenen Orten ankommenden Juden gegenüber angewendet würde, geschweige denn daß sie gegen einen mitsamt seinen Vorfahren von sehr vielen Jahren her vergleiteten Schutzjuden zu recht bestehen könne. Alle Vorstellungen waren fruchtlos; der Generalfiskal Duhram mußte auf einem Reskriptzettel den Herren Räten und Kommissarien melden, „daß er Elias Ruben Gumpertz auf allergn. kgl. Befehl, so aus dem Generaldirektorio ihn zugekommen, angekündigt habe, er solle binnen 8 Tagen das Land räumen[1])."

Elias Ruben brauchte darum noch nicht unstät und flüchtig umherzuirren. Ganz in der Nähe der beiden Städte, die ihm den Zutritt verwehrten, lag das kleine Anhaltische Land, dessen Fürsten den Juden allezeit die größte Toleranz bewiesen haben. Hier fand auch er Zuflucht[2]). Fürst Leopold von Anhalt-Cöthen, der sich der in seiner Residenz ansässigen Juden kräftig gegen die Unduldsamkeit des Magistrats und der Krämerinnung annahm, ernannte am 15. März 1728 Elias Ruben zu seinem Ober-Hoffaktor unter der Bedingung, daß er innerhalb eines Jahres ein eigenes Haus in **Cöthen** von wenigstens 1000 Talern Wert erbauen oder erkaufen

[1]) A. Berlin R. 21 n 207 B 2, Eingabe der Aeltesten vom 4. November 1727. Das. Rep 21 n 203 B 2 Bericht der Räte und Kommissarien vom 13. Januar 1728, Rescript—Zettel Duhrams vom 16. Januar.

[2]) Freudenthal, S. 297.

müsse. So hatte der Flüchtige ein neues Vaterland und Heim gefunden. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Fürst Leopold starb noch im selben Jahre, und vielleicht war es dieses Absterben seines Beschützers, welches Elias wieder von dannen trieb. Er begab sich nach dem nahen **Halle,** das durch seine günstige Lage — ließ sich doch von hier aus Leipzig mit seinen Messen in wenigen Stunden erreichen — ein beliebter Anziehungspunkt für die Judenschaft war. Elias war schon von Magdeburg aus ein eifriger Meßbesucher gewesen, und er versäumte nunmehr erst recht keine Meßzeit mehr[1]). Sein Geschäft blühte, sein Hausstand vergrößerte sich durch die Geburt von Söhnen und Töchtern, und Freundschaftsbande aller Art verknüpften ihn sowohl mit seinen Glaubensgenossen als auch mit der christlichen Bevölkerung zu Halle. Zu seinen engsten Freunden gehörte Marx Assur, von dessen Häusern er eines zur Wohnung gemietet hatte, und Koppel Magnus, der Sohn seines Landsmannes und Verwandten Magnus Moses aus Cleve[2]). Da brach plötzlich das schreckliche Verhängnis herein, das allem Glück ein jähes Ende bereitete[3]). Am 12. August 1737 hatte Elias mit Frau und Tochter, von Koppel Magnus und einem christlichen Freundespaar begleitet, eine Spazierfahrt nach Lauchstaedt unternommen und nach der Rückkehr abends noch bis elf Uhr mit Koppel Schach gespielt. In derselben Nacht wurde er in seinem Schlafgemach, das er allein bewohnte, weil er seine vor der Niederkunft stehende Gattin nicht stören wollte, meuchlings ermordet; als er am Morgen nicht erschien und die Türe gewaltsam erbrochen ward, fand man seinen durch fünfzig Stichwunden ganz zerfetzten Leichnam in einem Meer von Blut schwimmend vor. Der Täter war nicht zu entdecken. Ein übereifriger höherer Untersuchungsrichter ließ später die Leiche exhumieren und sogar die eigene Gattin des Ermordeten mit ihrem Gesinde als der Tat verdächtig in Haft nehmen; aber der unsinnige Argwohn zerfiel

[1]) A.—Dresden, Meßbücher.

[2]) Seine Grabschrift teilt Dreyhaupt, Beschr. d. Saal-Creyses, Halle, II, 497 in deutscher Sprache mit.

[3]) Das. S. 523 ff. eine ausführliche Beschreibung der Mordtat.

schnell von selbst. Viel stärkere Verdachtsgründe lagen gegen einen Tischler vor, den Gumpertz beschäftigt hatte; trotzdem er jedoch der Tortur „mit Applicirung der Daum- und Beinschrauben samt den Schnüren" unterworfen wurde, war kein Geständnis zu erlangen, so daß auch er wieder in Freiheit gesetzt werden mußte. Die furchtbare Tat blieb unentdeckt und ungesühnt.

Ein Sohn von Elias, **Mordechai Gumpel** nach dem Urahn genannt, ließ sich in **Hildesheim** nieder und erschloß auch diesen Ort für die Ansiedlung durch die Familie. Gumpel, nach seiner Heimat Halle zubenannt, bekleidete in Hildesheim das Amt eines Chebravorstehers und verstarb daselbst 1787. In seinen frühverstorbenen Söhnen **Ruben** und **Elias** kehren die bekannten Namen der Ahnen wieder[1]).***

b) Hannover.

***Wie in Hildesheim, so hatten auch in **Hannover** die Gomperz ihre Niederlassung. Den Mittelpunkt der Hannöverschen Gemeinde bildete das vornehme Haus Leffmann Behrends, d. i. Liepmann Cohen[2]). Mit ihm, dessen geschäftliche Beziehungen und verwandtschaftliche Verbindungen die ganze Judenheit Europas umschlossen, in enge Fühlung zu treten und durch einen Familienbund das Band zu einem unauflöslichen zu machen, war für die Gomperz in geschäftlicher Hinsicht unumgänglich notwendig und zugleich für ihre gesellschaftliche Stellung höchst ehrenvoll. Schon frühzeitig erfolgte die Annäherung der beiden durch die Ehe ihrer Kinder. **Siese,** die Tochter Elia Cleves (S. 41), ward die Lebensgefährtin des **Moses Jakob,** eines Sohnes von Leffmann. Er war ein eifriger und tüchtiger Geschäftsmann, der große Reisen

[1]) Nach Mitteilungen von Dr. Lewinsky-Hildesheim aus dem dortigen Memorbuch: No. 514 Gumpel, st. (1. Adar) 19 Februar 1787; No. 407 Ruben; No. 379 Elia, st. (1. Tebet 527) 3. Dezember 1766. Vielleicht gehört der von Lewinsky in Blätter 1902, S. 170, No. 45 u. 47 erwähnte Hertz Marcus Gumpertz ebenfalls hierher.

[2]) S. über ihn Jewish Encyclop. II, 645.

unternahm und auch in Leipzig zu den Messen nicht fehlte[1]), und besaß zugleich die häufigen Tugenden des jüdischen Reichtums in jener Zeit, gern geübte Wohltätigkeit und ein lebhaftes Interesse an der jüdischen Wissenschaft, die seinem Mäcenatentum mit die Herausgabe eines großen talmudischen Novellenwerkes verdankt[2]). Auch im Kreise der Verwandten war er gern gesehen und ließ er sich gerne sehen. Glückel von Hameln erzählt, wie er mit Siese an der Hochzeit ihres Sohnes Nathan teilnahm, und wie sie ihn später um Hülfe für ihren Sohn Loeb anging[3]); sie war freilich nicht damit zufrieden, daß er, der mit ihr und ihren Kindern verwandt und befreundet war, nicht sofort und mit allen seinen Mitteln einsprang, sondern nur gegen Sicherheit und leihweise sein Vermögen zur Verfügung stellen wollte. Jakob Leffmann besaß wie sein Vater die Gunst der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg[4]), und diese übertrug sich später auch auf seine Witwe, sodaß sogar auf deren Bitten eine Intervention vonseiten des Kurfürsten Ernst August in Sachen ihres durch Edelack so schmählich verleumdeten Bruders Ruben Elias Gumpertz (S. 92) bei dem Kurfürsten von Brandenburg erfolgte[5]).

Siese war sehr rasch Witwe geworden. Auf der Rückkehr von Nikolsburg, woselbst ihr Gatte seinen berühmten Schwager R. David Oppenheim, den Gemahl seiner einzigen Schwester Kröndel besucht hatte, kehrte Jakob zur Neujahrsmesse 1697 in Leipzig ein; hier ereilte ihn in seiner besten Manneskraft kaum 40 Jahre alt am 19. Januar der Tod, und er fand seine letzte Ruhestätte in der nächstgelegenen Judengemeinde zu Dessau, woselbst noch heute sein Grabstein rühmend von seinen Tugenden und klagend von seinem frühen Heimgang kündet[6]). Mit einer

[1]) Meßgäste unter Hannover.

[2]) בית יהודה von Juda b. Nissan, Dessau 1698; s. Freudenthal, S. 292

[3]) Memoiren, S. 184 u. 224.

[4]) Kaufmann, S. 86, teilt eine Bemerkung Wieners mit, daß Moses Jakob bereits 1660 Schutz für Lüneburg erhalten habe; das ist unmöglich, da Moses Jakob erst nach 1654 geboren wurde, s Ahnensaal S. 299.

[5]) Urkundliches S. 22.

[6]) Freudenthal in MS 1898, S. 140.

zahlreichen Kinderschar und sogar mit einem nachgeborenen Kinde[1]) blieb Siese zurück; aber sie wußte ihre schwere Aufgabe treu und glücklich zu erfüllen und ihre Sprößlinge so zu erziehen, daß sie auch gegen harte Schicksalsschläge seelisch gewaffnet waren. Und diese blieben nicht aus. Ihre beiden Söhne Mordechai Gumpel und Itzig waren die geschäftlichen Nachfolger des Vaters und Großvaters; ihnen blieb das Glück nicht treu, obwohl sie es durch ihre Ehen mit Töchtern aus den vornehmsten Häusern, Gumpel mit Sprinze, der Tochter des Jakob Kann in Frankfurt, und Itzig mit Lea, der Tochter Behrend Lehmanns aus Halberstadt, erst recht an das hannöversche Stammhaus gefesselt zu haben schienen. Sie, die Enkel und nicht die Söhne Leffmann Behrends, waren es, über die im Jahre 1721 jene fürchterliche Katastrophe hereinbrach[2]), die nicht blos den Ruin ihres Vermögens herbeiführte, sondern auch infolge eines Gerichtsverfahrens, das fünf Jahre lang an Kerker und Tortur seine geradezu dämonische Schadenfreude hatte und dennoch mit einem Freispruch endigen mußte, ihr Leben für alle Zeit zerrüttete. Jakob Emden befand sich gerade als Gast im Hause Gumpels, als in derselben Woche, in

[1]) Es trug den Namen des Vaters „Jakob" und starb 1716 (S. 262), erst 19 Jahre alt. Die Namen der Kinder s. im Stammbaum Simeon van Geldern s, Ahnensaal S. 301; auch Jakob befindet sich darunter, so daß die gegenteilige Behauptung Loewensteins in Blätter 1902, S. 141, unverständlich ist.

[2]) Die Quellen darüber sind zusammengestellt von Kaufmann, S. 86 und Grunwald in Mitt. 1904, XIV, 92; s. außerdem Dietz, Stammbuch, S. 28 Nr. 40. Doch begehen alle den Fehler, in den beiden Männern die Söhne Leffmanns zu sehen, während sie in Wirklichkeit seine Enkel waren. Die beiden Söhne Leffmanns, Naftali Herz und Moses Jakob, verstarben noch bei Lebzeiten ihres Vaters; s. Jewish Encyclop a. a. O. Der eine von ihnen, Naftali Herz, scheint keine Nachkommen hinterlassen zu haben; sonst wäre auch er in der Geldernschen Stammtafel, S. 299, aufgeführt, wo ausdrücklich angegeben ist, daß Leffmann einen Sohn und eine Tochter aus erster Ehe hatte. Da er bei Abschluß der zweiten Ehe bereits über 65 Jahre alt war, ist kaum anzunehmen, daß ihm überhaupt noch Kinder geboren wurden, noch viel weniger, daß er seinen Söhnen aus dieser Ehe die Namen seiner längst erwachsenen Enkel beigelegt hätte. Auch aus den Lebensaltern ergibt sich, daß es sich nur um die Enkel handeln kann.

der Itzig noch in fürstlicher Weise die Beschneidung eines Sohnes gefeiert hatte, das Unglück hereinbrach, das, wie er erzählt, durch beider Mangel an Umsicht und durch zu große Vertrauensseligkeit den Angestellten und Zwischenhändlern gegenüber verschuldet, nach anderen Berichten aber auch durch Neider und Angeber ausgebeutet und vergrößert wurde[1]).

Es scheint, als ob Siese diese schweren Zeiten noch erlebt hätte[2]). Sie hatte nach dem frühzeitigen Tode ihres Gatten sich zu einem neuen Ehebunde mit Meyer Schiff, auch Meyer Goldstein genannt, der in Bonn ansässig war, entschlossen. Dies konnte sie um so leichter, als sie selbst noch eine jugendliche Frau war und ihre Söhne im Hause des Schwiegervaters, ihre Töchter aber an der Seite vortrefflicher Männer wohl geborgen wußte. Ihre Tochter Hale hatte sich nach Frankfurt am Main vermählt (S. 262) und wurde die Stammutter bedeutender Geschlechter; Frade aber war die Enkeltochter Samuel Oppenheims, die Gattin seines Sohnes Simon Wolf, geworden, der seinen Wohnsitz um ihretwillen von Wien nach Hannover verlegte und dort ein Haus begründete, das sich gleichfalls durch Reichtum, wie durch Frömmigkeit und Wohltätigkeit auszeichnete. Meir Eisenstaedt wußte dankbar zu rühmen, wie er in diesem Hause Unterkunft und eine stattliche Bibliothek vorgefunden, so daß es ihm möglich wurde, daselbst seine bekannte Gutachtensammlung druckfertig zu machen[3]), und das Hannöversche Memorbuch preist noch heute Simon Wolf als einen selber eifrig dem Studium ergebenen Mäcen der Wissenschaft, als einen Mann, der redlich und treu allezeit unverbrüchlich sein Wort gehalten und die Gemeinde mit zahlreichen Spenden, besonders von Thorarollen und gottesdienstlichen Gerätschaften bedacht habe. Seine Gattin Frade erlebte den Niedergang ihres Stammhauses nicht mehr; sie starb am (21. Ijar) 2. Mai 1717. Ihr Gatte, der nach ihrem Tode eine

[1]) מגלת ספר, ed. Cahana, Warschau 1896, S. 75; Auerbach, S. 82.

[2]) Sie scheint es gewesen zu sein, die am (Mo. 13. Tebet 486) 17. Dezember 1725 in Cleve als Witwe verstarb; Grabinschrift mit unleserlichem Namen.

[3]) שו"ת פנים מאירות I, Amsterdam 1715, Vorwort.

zweite Ehe mit Rebekka Schifra Rheinganum, einer Schwester der Frau Bendix Gomperz-Nymwegen (Kap. 15), geschlossen hatte, folgte der ersten Gattin schon am (12. Cheschwan 487) 6. November 1726 nach. Ihre Nachkommen setzten durch ihre ehelichen Verbindungen mit vornehmen jüdischen Häusern, darunter auch mit Gomperzsprossen, ihr Geschlecht in Hannover bis in die Gegenwart hinein fort[1]).

[1]) Wiener im Magazin I, 82 mit Ergänzungen. Ueber die zweite Frau s. Loewenstein, Kurpfalz, S. 173; s. st. in Wien, s. Frankl, Inschriften No. 413 u. ihre Tochter No. 677. Die hier interessierenden Nachkommen von Simon Wolf Oppenheimer zeigt folgendes Schema:

Simon Wolf Oppenheimer

Meir st. 1759 in Nikolsburg, Grabschrift s. Mitteilungen, 1907, III, 26.	Simon Jakob st 1760; Frau Edel, Tochter des Isaak Nathan Oppenheimer, des Stiefsohnes von Samson Wertheimer, st. 1783.	Moses st. 1781; Frau Lea, Tochter des Philipp Lazarus Hirschel-Breslau (s. S. 218), st. 1772.	Noa Samuel st. jung 1721.	Sara, Frau Elias Levi Gomperz (s S. 73)

Simon Wolf st. 1797. 1. Frau Mirel, Tochter des Lehmann Berend aus Dresden, Enkelin Berend Lehmanns, st. 1771. 2. Gutrad st. 1802.	Zerle st. 1773, Frau Moses Detmold.	Wolf st. 1798. Frauen: Minkel Rahel und Hale, Töchter des Koppel Wolfenbüttel (s. S. 248; Wiener löste ב"ו fälschlich in Warburg statt in Wolfenbüttel auf), st. 1767 u. 1811.	Chelle st. 1788	Elieser st. 1805; Frau Fradchen, Tochter des Bendit aus Halle, st. 1800.	David Arjeh Loeb, geb. 1745 zu Pressburg, Blätter 1904 S. 25.

Feibel Kaleb (Träger des Namens des Breslauer Großvaters) st. 1823	Mehrere Töchter.

Nicht minder bekannt wie das Lipmannsche und Oppenheimsche Haus ward später in Hannover das des Michel David, in dem gleichfalls eine Gomperzsprossin eine Zeit lang als Hausfrau schaltete (S. 249).***

C) Braunschweig — Wolfenbüttel — Halberstadt.

***In der weiblichen Linie waren die Gomperz auch in den nahen Braunschweigischen Landen ansässig geworden. Der Begründer der Judengemeinde in der Landeshauptstadt selber, Alexander b. David, ein am Hofe angesehener Agent und zugleich ein für jüdische Kunst und Wissenschaft schwärmender Mäcen, hatte Sara Hanna, die Tochter des Aron Moses Cleve aus Amsterdam (Kap. 14), als Gattin heimgeführt und ihr in **Braunschweig** ein Haus errichtet, das nicht nur religiösen Geistes voll war, sondern in dem auch Schönheitssinn und Kunstgeschmack herrschten[1]). Ihre Nachkommen verbanden sich gleichfalls mit Stämmlingen aus der mütterlichen Heimat, mit Enkelkindern Feibelman Cleves aus Amsterdam und Sprößlingen der Familie Kann in Frankfurt a. Main (S. 264). In Halberstadt, dem Geburtsort Sender Braunschweigs, fanden die beiden Ehegatten ihre ewige Ruhestätte[2]). Aber auch mit der berühmten Samsonschen Familie waren die Gomperz verwandtschaftlich verbunden. Der Stammvater der Samsons, Marcus Gumpel Moses Fulda, war 1697 zuerst in **Wolfenbüttel** eingewandert; seinen Sohn Koppel Gumpel hatte Jakob Cleve, der bekannte Stadlan und Bankier (S. 41), als Schwiegersohn für seine Tochter **Jachet** ausersehen[3]). Sicherlich war Jachet der fruchtbarste Sproß des Gomperzschen Stammbaumes; 25 Kinder gingen aus ihrem Schoße hervor, von

[1]) Vgl. darüber Rülf in Mitteilungen 1906, XIX, 89 ff u. im Braunschw. Magazin 1907, Nr. 3, S. 25 ff.

[2]) Das. das Todesdatum Alexanders (was Rülf von seinem „Bruder" erzählt, ist ein Irrtum); Sara Hanna st. (3,26 Tebet) 18. Januar 1746. Die Abschrift des Halberstädter Grabsteins verdanke ich Herrn J. Petuchowski daselbst.

[3]) A.—Berlin.

denen freilich die Mehrzahl wieder frühzeitig dahinschwand, während die anderen in Braunschweig selbst und an verschiedenen Orten aufblühten, heranwuchsen und selber wieder frische Triebe ansetzten[1]). Aus der Samsonschen Familie erneute später wieder ein anderes Mitglied den Zusammenhang mit den Gomperz; Koppels Bruder Samson war der Vater der beiden bekannten Schulbegründer Hertz und Philipp Samson, und des letzteren Tochter Röschen wurde, wie schon berichtet (S. 214), die Gattin des Ruben Gumpertz in Berlin.

Von Braunschweig aus lief die Gomperzsche Stammlinie durch Sender Braunschweig nach **Halberstadt** hinüber. Daselbst bestanden jedoch bereits engere Verknüpfungen; denn auch hier gab es jüdischen Adel, mit dem sich, wie stets und überall, die Gomperz geschäftlich und verwandschaftlich zu assoziieren wußten. Behrend Lehmann, der polnische Resident, hielt in Halberstadt Hof und war von jeher mit den verschiedensten Insassen der Cleveschen Stammhäuser durch gemeinsame Handelsinteressen, wie auch durch indirekte Verwandtschaftsbande bekannt und befreundet. Noch fester wurde das Band, als er selber in direkte Blutsgemeinschaft mit ihnen trat und nach dem Tode seiner ersten Gattin 1707 eine Enkelin Elia Cleves, Sara Hanna mit Namen, Hannele gewöhnlich genannt, die Tochter des Mendel Beer Oppenheimer aus Frankfurt am Main (S. 261), in sein verwaistes Haus einführte[2]). In dem Namen ihres Sohnes, der ihnen anfangs 1711 geboren wurde, erneuerten sie denjenigen des Stammvaters und ersten Trägers der Familienbezeichnung; sie benannten ihn Gumpel oder Gumperz[3]). Hannele mühte sich, ihrer Vorgängerin, der als seltenes Muster aller weiblichen Tugenden gepriesenen ersten Gemahlin Behrend Lehmanns, nicht nachzustehen. Auf ihre Veranlassung hin unterstützte ihr Gatte, der so unendlich viel schon für die Herausgabe jüdischer Literaturdenk-

[1]) Stammtafeln der Familie Samson, herausg. von der Administration des Samsonschen Legatenfonds, Hannover und Braunschweig 1868, Tafel Nr. 9 u. 10. — Jachets Töchter s. Stammtafel S. 246. —

[2]) Auerbach, S. 48. Blätter IV, 44

[3]) MS. 1864, S. 183.

mäler getan hatte, auch weiterhin solche Druckunternehmungen; besonders verdankte die Jessnitzer Offizin ihr so manche Beihülfe, und der 1721 daselbst veröffentlichte Kommentar des Alschech zu den Psalmen berichtet ausdrücklich, daß er auf Bitten Hanneles von ihrem Gatten aus der Presse gehoben worden sei[1]). In dem schönen und großen Gotteshause, das der Resident für die Halberstädter Judenschaft hatte errichten lassen, rühmt eine Inschrift an der heiligen Lade für alle Zeiten neben seinem Namen auch den seiner Gattin, der Gomperzsprossin[2]). Mehr als zwei Jahrzehnte hielten beide in treuer Ehegemeinschaft zusammen und trugen auch gemeinsam das schwere Leid, das sie betraf, als das Haus in Hannover zusammenbrach, das die vornehmen Familien Leffmann—Gomperz—Lehmann in seinen Räumen, wie es anfänglich schien, so glücklich vereinigt hielt. Und doch hatte es das Schicksal bestimmt, daß für Hannele gerade an diesem so verhängnisvollen Ort noch einmal ein neues Glück erblühen sollte. Als Behrend Lehmann im Jahre 1730 verstarb, kehrte seine Witwe zunächst zu ihren Brüdern nach Frankfurt zurück und reichte dann dem Hofagenten und Vorsteher Michel David in Hannover, dessen erste Gattin Hindchen das Zeitliche gesegnet hatte, zu einem zweiten Ehebunde ihre Hand. Sie fand dort ein von einer stattlichen Kinderschar erfülltes Haus vor und durfte in deren Erziehung an der Seite ihres Gatten länger als ein Vierteljahrhundert noch ihre Befriedigung finden. Hannele starb am (7. Elul) 23. August 1757 und zwar zu Hamburg, woselbst sie wohl auf einer Besuchsreise weilte[3]). Ihr Gatte schloß ein Jahr später, am Schlußfest 1758, seine Augen zum ewigen Schlummer, nachdem er bereits 1756 in seinem Testament die Stiftungen festgesetzt hatte, die seinen Namen für alle Zeiten in der Gemeinde Hannover erhalten sollten[4]).

[1]) Freudenthal, S. 301.

[2]) Auerbach, S. 80.

[3]) Grunwald, Nr. 1571 und Memorbuch Hannover.

[4]) Die Todesdaten Michel Davids und seiner ersten Gattin, sowie das Datum seines Testaments verdanke ich Herrn M. Zuckermann — Hannover.

In Halberstadt lebte endlich noch ein anderer Gomperzsprößling, Sara, die Tochter des angesehenen Feibelman Cleve aus Amsterdam (Kap. 14), als verheiratete Frau.***

❀

d) Dessau.

***In dem Halberstadt benachbarten **Dessau** hatte sich seit 1729 unter dem Schutze des Fürsten Leopold, des alten Dessauers, als Gomperzsproß **Lämmel Emmerich,** der Sohn des Frankfurter Nathan zum grünen Hut (S. 258), angesiedelt[1]). Mit umfassendem religiösem Wissen ausgerüstet und darum mit dem rabbinischen Ehrentitel geschmückt, ersah er sich daselbst als seine Gattin wiederum die Tochter eines Gelehrten, **Debora,** den Sproß des R. Nachman b. Jechiel Michel[2]). Der Schwiegervater war anfänglich Rabbinatsassessor in Dessau und gleichzeitig Rabbi der Hallenser Judenschaft, wie auch Meßrabbiner zu Leipzig; nach dem Abgang David Fränckels von Dessau nach Berlin aber genoß er noch als 73jähriger Mann die Ehre, dessen Nachfolger im Dessauer Oberrabbinat zu werden. Er trug freilich seine Würde nur drei Jahre. Während noch die Verhandlungen zwischen ihm, der Gemeinde und der Landesregierung darüber schwebten[3]), daß er sich nicht mehr mit seinem bisherigen Gehalt von einem Taler pro Woche begnügen, sondern das seines Vorgängers, nemlich zwei Taler, beziehen wollte, raffte ihn der Tod am Ausgang des Wochenfestes 1746 hinweg. R. Nachman fand seine Ruhestätte in der Ehrenreihe des Dessauer Friedhofs noch neben seiner Gattin Sara, obwohl ihm diese bereits zwei Jahrzehnte zuvor an den Folgen eines Sturzes in die Mulde vorausgegangen war[4]). Ihre Frömmigkeit — so berichtet die

---

[1]) A.—Zerbst, Abt. Dessau C 15, Nr. 28.

[2]) Vgl. über ihn Freudenthal, S. 205 f., u derselbe im Kaufmann-Gedenkbuch S. 590 u 597. Im Folgenden einige Ergänzungen hierzu.

[3]) A.—Zerbst, Abt. Dessau C 15, Nr. 35 a.

[4]) Grabsteine Nr. 30 u. 31. Nachman st. 26. Mai 1746, Sara st. (25. Kislev 486) 30. November 1725.

Inschrift ihres Grabsteines — hatte sie damals davor bewahrt, daß sie nicht alsbald „in die Strömung der mächtigen Wasser geriet", d. h. also, daß sie nicht sofort ertrunken war; in der Tat eine glückliche Fügung, denn sie wäre sonst nach den rücksichtslosen Bräuchen jener Zeit trotz aller Frömmigkeit in einer Ecke des Friedhofs verscharrt worden. Ein solches Schicksal hätte sie um so weniger verdient, als ihr Eheglück selbst in jener kinderreichen Zeit besonderen Ruhm erlangt hatte; sie hatte ihrem an sonstigen Glücksgütern wenig gesegneten oder vielmehr, wie die nackten Angaben der Steuerbehörden besagten, gänzlich verarmten Gatten eines Tages Drillinge, drei Knaben, geboren, ein Ereignis von solcher Bedeutung, daß es neben den anderen Ehrentiteln der frommen Rabbinerin auf ihrem Leichenstein vermerkt wurde und noch heute allda zu lesen ist! Von den Töchtern aus dieser fruchtbaren Ehe wurde Hendel die Gattin des Asriel b. David Halberstadt, der in der Dessauer Gemeinde das Ehrenamt eines Vorstehers der heiligen Bruderschaft bekleidete[1]); die andere Tochter Debora war die Gattin des Lämel Emmerich-Gomperz, der ebenfalls wie sein Schwager sich das Vertrauen der Gemeinde erwarb und einige Zeit als ihr Deputierter fungierte. Nach dem Tode R. Nachmans scheint Lämel mit den Seinen Dessau verlassen und sich in seine Heimat nach Frankfurt begeben zu haben; er verstarb später in Hannover am (26. Schebat) 19 Februar 1762[2]). Debora überlebte ihren Gatten und wurde in Frankfurt am 14. April 1771 zur letzten Ruhe bestattet[3]). Ihre Nachkommen blieben hier dauernd ansässig (S. 258).***

[1]) Grabsteine Nr. 56 u. 57; Hendel st. 1775, Asriel st. 1768.

[2]) Nach Mitteilungen von Dr. Lewinsky u. M. Zuckermann aus dem Hannöverschen Memorbuch.

[3]) Horovitz, Inschriften Nr. 3411.

VIII. Die Gomperz in Frankfurt am Main.

***Die Gemeinde in **Frankfurt am Main** berühmt durch Ansehen, Gelehrsamkeit und Reichtum, „eine Mutter in Israel", zählte zu ihren Kindern eine Reihe Gomperzscher Familienmitglieder, die teils durch Heirat und verwandtschaftliche Beziehungen, teils zu eigener Selbstständigkeit dorthin verpflanzt waren. Vor allem war es der spätere Landesrabbiner von Cleve-Mark, **Elieser Josua Feibelman** aus Emmerich (S. 14), der bereits am 29. Mai 1649 im Hause zum warmen Bad seine feste Stättigkeit erhielt[1]), wahrscheinlich, nachdem er seine Ehe mit Jutta, einer geborenen Oppenheim, daselbst eingegangen war. Als er später wieder nach der Heimat am Rhein zurückkehrte, traten seine beiden Söhne **Salman** und **Nathan** Emmerich an seine Stelle[2]) und errichteten sich nunmehr im Hause zum grünen Hut eine Heimstätte, deren Bild in einer Aufnahme aus späteren Zeiten noch er-

[1]) Dietz, Stammbuch, S. 72. Nr. 132. — Familien aus der früheren Besiedelungszeit Emmerichs das. S. 71 Nr. 131. Sie haben nichts mit der Familie Gomperz—Emmerich gemeinsam; dies ergibt sich schon daraus, daß jene Levlten waren, die Gomperz aber nicht. Die gegenteiligen Vermutungen und Annahmen von Dietz, das. und S. 129, sind irrig. — Die Angabe bei Dietz S. 57, daß 1595 ein Seligmann zu Emmerich gelebt habe, stimmt nicht mit unserer Darstellung S. 4 ff. überein. — Wenn die Behauptung das. S. 52, daß bereits 1634 ein Loeb Cleve in Frankfurt verstarb, richtig ist, so kann dies kein Gomperz gewesen sein, da deren Ansiedlung in Cleve erst später erfolgt ist; s. oben S. 22 ff.

[2]) Nathan ist nicht, wie Dietz S. 72 behauptet, ein Sohn, sondern ein Bruder von Salman Emmerich. Die verschiedentlichen Bemerkungen von Dietz das., S. 129 u. ö. über die gelegentliche Umwandlung des Namens Emmerich usw. in Gumpertz sind alle hinfällig, da natürlich diese Namen stets identisch sind.

halten ist[1]). Hier bereiteten sie nach dem Tode des Vaters in Emmerich auch ihrer Mutter ein Heim, so daß sie in Frankfurt dann ihre letzte Ruhestätte fand[2]), statt an der Seite des Gatten an der ihres Sohnes Salman, der am Tage vor dem Neujahrsfeste 1690 bestattet wurde[3]).

Von den beiden Söhnen Salmans, **Loeb**[4]) und **Feibelman,** an deren Namen auch ohne die übliche Beifügung von „Emmerich" oder „zum grünen Hut" sofort die Zugehörigkeit zum Gomperzstamme kenntlich ist, trug der letztere denjenigen des gelehrten Großvaters. Auch er besaß, wie sein rabbinischer Ehrentitel bezeugt, religiöse Gelehrsamkeit, die ihn des Ahnen würdig erscheinen ließ. Aber er war, wie seine Angehörigen, zugleich auch ein eifriger und angesehener Geschäftsmann, der weitverzweigte kaufmännische Verbindungen besaß, die Leipziger Messe regelmäßig besuchte und dort allen Hindernissen und Verboten

[1]) Vgl. Krakauer, Gesch. d. Judengasse, 1904, Tafel ii Nr. 3. Die Abbildung findet sich bei Jung und Hülsen, Baudenkmäler in Frfrt., 1902, V, 264. Nach Dietz S. 72 war das Haus zum warmen Bad bis 1700 im Besitz der Emmerichs; dies scheint jedoch nicht zutreffend, zumal Dietz selbst S. 443 widersprechend angibt, daß es nur bis 1680 in deren Besitz gewesen. Daß aber das Haus zum grünen Hut erst seit 1700 den Emmerichs gehört habe, wie Dietz bemerkt, ist gewiß nicht richtig, da schon der 1690 verstorbene Salman Emmerich als im grünen Hut wohnhaft bezeichnet wird; übrigens vermerkt Dietz S. 455 selber wieder, daß es bereits seit 1680 die Wohnstätte der Emmerichs war.

[2]) Mitteilung Dr. A. Freimanns aus dem Frankfurter Chebrabuche. Die verstümmelte Inschrift bei Horovitz, Inschriften No. 5538, bezieht sich wohl auf sie.

[3]) Horovitz No. 734 enthält verschiedene Fehler: statt Emden muß es Emmerich heißen, das Sterbedatum muß statt 25. Elul 407 vielmehr 28. Elul 450 lauten und für die fehlenden Worte ist in Zeile 7 Feibelman und am Schlusse ונקבר ביום א' ערב ר"ה zu ergänzen. Das Todesjahr Salmans ist auch bei Dietz, S. 72, nicht richtig angegeben.

[4]) Loeb zum grünen Hut st. 1740 (Horovitz No. 2357), seine Frau Feile 1755 (No. 2823); ihr Kind Meir Hirsch No. 5839 No. 1863 wird Bela, die Tochter Salmans, als zum grünen Hut gehörig bezeichnet; es muß dann wohl statt Kulp: Cleve heißen, und sie wäre eine Schwester von Loeb und Feibelman Emmerich. Dietz, S. 50 No. 85 hat aus derselben Quelle gleichfalls Kulp.

Digitized by Google

zum Trotz sein offenes Gewölbes zum Warenverkaufe hielt[1]). „Von der Ferne her brachte er sein Brot", schrieben in biblischen Worten seine Kinder auf sein Grabdenkmal, das seinem ausdrücklichen Wunsche zufolge nur in schlichten Sätzen von den Mühen und Erfolgen seines Lebens und von seinem wohltätigen und gottesfürchtigen Wandel berichten sollte. Philipp Salomon Gumpertz, wie er gewöhnlich genannt wurde, starb in hohem Alter am 11. April 1760[2]). Die Frauen, die er in seinen beiden Ehen heimgeführt hatte, entstammten angesehenen Familien; die eine, Bela, war die Tochter des Gemeindevorstehers R. Meir b. Abraham Oettingen, die andere, Gnendel, war aus Halberstadt gebürtig und eine Enkelin des gelehrten R. Benedict b. Meir, eine Tochter von Sender Hess[3]). Von den Töchtern aus diesen Ehen war Roschen die Gattin des vornehmen Abraham Meir Berlin in Fürth geworden (Kap. 9); Gelchen dagegen hatte der Frankfurter Rabbinatsbeisitzer Sanwil Trapp heimgeführt[4]). Die Söhne Feibelmans aber, **Sender**[5]), **Loeb**[6]), **Salman** und **Gumpel** führten — mit Aus-

[1]) S. Meßgäste unter Frankfurt und A.-Leipzig LI,5

[2]) Horovitz No. 3019, wo es statt Emden: Emmerich heißen muß.

[3]) Horovitz No. 5805 u. No. 2789. Ueber R. Benedict in Halberstadt s. Auerbach, S. 33. Der Zusatz in Inschrift No. 2789 beim Namen des Vaters von R. Benedict, Meir חזן, ist verdächtig; vielleicht muß es חוזין Hausen, heißen.

[4]) Horovitz No. 3727 Der Familiennamen Trapp ist bei Dietz, Stammbuch, nicht aufgeführt.

[5]) Horovitz No. 4129; seine Tochter Gutelchen. No. 4914.

[6]) Nach Dietz S. 72 u. 129 st. Loeb Feibelman 1782; dessen Nachkommenschaft das. S. 130, wo Lazarus Loeb im grünen Hut identisch ist mit Lisser, Horovitz No. 4750; dessen Frau Rösle No 4824, woselbst jedoch das Datum der Grabschrift nicht richtig ist. Ueber Herz, den Sohn des Lazarus, und seine Frau Esther, deren Tochter Vogele Schwarzschild und ihre Nachkommen s. Neustadt, Stammtafeln der Familie Schwarzschild 1886, Tafel XII, woselbst auch in Tafel IV u. XVIII noch einige Emmerichs angegeben sind. Die Schwiegertochter des Herz Lazarus, Betty geb. Cahn, Gattin des Leopold Gumpertz, ist die Stifterin des Gumpertzschen Siechenhauses in Frankfurt; s. Dietz a. a. O. und Revidiertes Statut für den Verein Gumpertzsches Siechenhaus, 1895, §§ 2 u. 8.

nahme **Baers**, der, eine Seltenheit in jenen Tagen, als Junggeselle hochbetagt verstarb[1]) — die Linie ihres Geschlechts unter den Namen Emmerich und Gumpertz fort, so daß die Ausläufer bis in die Neuzeit hineinragen. Salman, der Ehegatte der Margolit, der Tochter des Jakob Worms, wurde durch seinen Sohn **Loeb** der Stammvater noch jetzt blühender Familien[2]); die Nachkommenschaft seines Sohnes **Abraham** zum Rost (Abraham Salman Emmerich) aber gelangte zu ganz besonderer Beachtung, denn aus dessen Ehe mit Hendel, der Tochter des Gemeindevorstehers Sußman Beifuß, entsproßte Gnendel oder Julie, die Mutter Ludwig Boernes[3]). Seinen schönen Cousinen Gumpertz weiß Ludwig in seiner ironisierenden Art manches Wort der Huldigung zu sagen[4]). Seine Mutter war gleichfalls eine überaus schöne Frau und wies sogar in ihrem Alter noch die Spuren dieses ehemaligen Glanzes auf. In geistiger Beziehung jedoch blieb sie ohne wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung Boernes; sie war

[1]) Horovitz No. 4024.

[2]) Salman st. nach Dietz S. 72 u. 129 im Jahre 1772; seine Gattin Horovitz No. 3504. Ihr Sohn Loeb st. nach Dietz S. 130 schon 1770, seine Gattin Gutchen Halle erst 1799, Horovitz No. 4325. Deren Kinder: Henoch, No. 3042; Bräunelchen, Frau Feis Emmerich, No. 5190; Sender (Alexander Loeb Emmerich) No. 4964, dessen Frau Jente Schwarzschild No. 4827, ihren Sohn Gumperz und Enkel Alexander s. bei Dietz S. 72. Dietz S. 130 nennt als Söhne Loebs außer Alexander auch noch b) Abraham Loeb im grünen Hut 1765—1855, in dessen Lebenszeit er jedoch noch einen zweiten Abraham hineingenommen hat, nemlich den Sohn des R. Loeb b. Gumpel (s. weiter S. 258 Anm. 1), und c) Joel Loeb, der gleichfalls ein Sohn des letztgenannten R. Loeb und nicht jenes Loeb b. Salman ist.

[3]) Abraham wird 1776 als Passant des Zolls zu Vilsbach erwähnt; A.—Würzburg. Er starb nach Dietz S. 130 im Jahre 1805. Die Grabschrift seiner Frau s. Horovitz No. 5187, woselbst nach A.—Gemeinde Frankfurt der Name „Beifuß" zu ergänzen ist. Ihre Söhne: Moses st. als Jüngling 1798, No. 4271, woselbst es hinter dem Namen Abraham statt בן heißen muß: ר"ב d. h. Sohn Salmans; Feibelman st. 1823, No. 5169, Dietz S. 130. Des letzteren Töchter — die eine, Bräuneichen, s. in Anm. 5 — sind wohl Boernes „schöne Cousinen."

[4]) Schnapper-Arndt in Ztschrft. f. Gesch. d. J. in Dtschld. II, 375 ff, IV, 255.

ein schlichtes, einfaches Weib, das den berühmt gewordenen Sohn zu ihrem Schmerz noch vor sich selber ins Grab sinken sah. Sie starb am ersten Passahtage, den 10. April 1838, in ihrem 76. Lebensjahre[1]).

Der dritte der verheirateten Söhne Feibelmans, Gumpel, erneuerte den Namen, wie auch zugleich die Frömmigkeit des wohlbekannten Urahnen in Emmerich, des Landrabbiners Mordechai Gumpel (S 9). Seine erste Gattin Gutle, gerühmt ob ihrer Frömmigkeit, Wohltätigkeit und außerordentlichen Bescheidenheit, entstammte mütterlicherseits gleichfalls den Gomperz (S. 262); ihr Vater Loeb Zunz war der Großvater, sie selbst also eine Tante des Altmeisters der jüdischen Wissenschaft Leopold Zunz[2]). Gumpel Emmerichs zweiter Gattin Sara, der Tochter R. Mordechais, die ihm wiederum im blühendsten Alter entrissen ward, rühmt die Grabschrift nicht ohne Grund nach, daß sie es verstanden, die Kinder ihres Hauses zum Studium der religiösen Lehre anzuhalten[3]). Ward doch ihr Stiefsohn, **Loeb Emmerich** oder Loeb Gumpertz, geboren um 1737, eine der bekanntesten Persönlichkeiten des großen Frankfurter Gelehrtenkreises. Freilich ließ er sich schon in seiner Jugend in die schwärmerischen kabbalistischen Gedankengänge seines Lehrers Nathan Adler einspinnen und gehörte nicht allein zu seinen begeistertsten Verehrern, sondern

[1]) Den hebr. Todestag und den Namen ihres Vaters hat Rabb. Dr. Seligmann—Frankfurt aus dem dortigen Gemeindearchiv für mich festgestellt. Den deutschen Todestag und zur Charakteristik Juliens s. Holzmann, L. Boerne, Berlin 1888, S. 10.

[2]) Horovitz Nr. 2829; MS 1894, S. 498 Nr. 37 und Stammtafeln das.; Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. 1902, S. 190.

[3]) Horovitz Nr. 3300, wo es statt Emden: Emmerich heißen muß und die Bezeichnung „zum grünen Hut" sich offenbar auf den Gatten, nicht auf den Vater bezieht. Nr. 5353 Brendie, T. R Moses Floersheim, scheint die dritte Gattin Gumpels gewesen zu sein. Gumpel selbst st. am 12. September 1793; in seiner Grabinschrift Nr. 3145 ist die Jahreszahl nach Mitteilung Dr. A. Freimanns in 554 umzuändern. Kinder von ihm außer R. Loeb: Lipman zur Büchse, verh. mit Zippora Gundersheim, st. kinderlos 1810 (Horovitz Nr. 4628, Dietz S. 72 u. 131, woselbst die Jahreszahl zu verbessern und der Name statt unter Nr. 210 unter Nr. 208 einzureihen ist; Esther (Horovitz Nr. 3738); Gelchen (Nr. 3856).

stand sogar an der Spitze jener Schülerschar, die durch ihre kabbalistischen Phantastereien und Prophezeiungen die Gemeinde in solche Aufregung versetzten, daß der bereits einmal ausgesprochene Bann von neuem über diese „Träumer" verhängt werden mußte[1]). Solch' energisches Vorgehen der maßgebenden Frankfurter Persönlichkeiten und die verständigen Mahnungen des Lehrers ernüchterten endlich die Schwarmgeister und vor allem Loeb Emmerich. Er blieb zwar ein unerschütterlicher Anhänger der kabbalistischen Richtung Nathan Adlers und ein selbstquälerischer Asket, aber sein äußeres Auftreten bot keinen Grund mehr zum Einschreiten. Und so rühmt denn auch seine Grabschrift[2]) an der Spitze aller seiner Tugenden sein friedliches und tadelloses Verhalten, um dann von seiner tiefen Religiosität, seiner strengen Askese, seinem unaufhörlichen Gesetzesstudium, seiner gewissenhaften Wohltätigkeit und seinem einflußreichen Ansehen bei Hoch und Niedrig zu berichten. Auch sein Seelengedächtnis[3]) preist alle diese Vorzüge und hebt noch mit besonderem Stolze seine Tätigkeit als Mohel hervor, zu der er bis in sein höchstes Alter hinein in die entferntesten Gegenden berufen wurde, so daß er weit über tausend Kinder und eine Anzahl Proselyten in den Bund Israels aufnehmen durfte. Neben dieser, selbstverständlich unentgeltlich und ohne Rücksicht auf Kosten, Mühen und Beschwerden ausgeübten religiösen Handlung war es besonders noch seine Fasten-Askese, die Loeb Emmerich in den Ruf hervorragender Frömmigkeit brachte. Er fastete nemlich die ganze Woche hindurch und nahm nur an Sabbat- und Festtagen und an den Tagen, an denen er eine Beschneidung vollzog, Speise zu sich; es kam wirklich vor, daß er sechs Tage nacheinander ununterbrochen jeder Nahrung sich enthielt, und er gab diese Lebensweise selbst im Alter nicht auf, obwohl er vor Schwäche dann selten sich vom Lager zu erheben vermochte[4]). Nichts destoweniger

[1]) Horovitz, Frfrter Rabb., IV, 48 f.

[2]) Horovitz, Inschriften, No. 4896.

[3]) Memorbuch der Frankfurter Gemeinde.

[4]) Geiger A. in Steinschneiders Hebr. Bibl. V. 78. Daselbst auch die Mitteilung, daß Loeb Emmerich an der Witwe seines kinderlos ver-

hatte er eine Lebensdauer von 80 Jahren erreicht, als er am 15. November 1817 verschied. Seine gottesfürchtige Gattin **Lea,** geborene Meir Hanau, folgte ihm nach langjährigen, geduldig ertragenen Leiden; das Geschlecht ihrer Nachkommen blüht noch heute[1]). Loeb Emmerich war Bücherantiquar; ein seltenes hebräisches Manuskript, das Heidenheim von ihm erworben hatte, gehört mit zu den Schätzen Oxfords[2]).

Neben diesem von Salman Emmerich ausgehenden Gomperzzweig wuchs der seines Bruders **Nathan** Emmerich zum grünen Hut empor. Nathan war Tuchhändler und Geldwechsler und durch seine Gattin **Vogel** gleichfalls mit dem Hause Oettingen verschwägert; nach ihrem Großvater benannte diese ihren Sohn **Lämmel** (Lemel), der seinen Wohnsitz in Dessau aufschlug (S. 250). Sein Sohn **Salomon Lemle**, der Dessauer genannt, erlangte auf kaiserliche Befürwortung hin, als er sich mit Teiche, der Tochter des Nathan Cahn verheiratete, im Jahre 1758 gleichfalls Stätigkeit in Frankfurt[3]). Hier war er zuerst geschäftlicher Teilhaber, seit dem Jahre 1771 aber selbständiger Besitzer einer Wechselhandlung, die nach seinem 1781 erfolgten Tode von seinem Sohne **Nathan** oder Noe Lemle weitergeführt wurde. Ein Bruder Salomons, namens **Hirsch**, widmete sich wiederum gänzlich der Gotteslehre und verzichtete selbst — eigentlich im Gegensatz zu

storbenen Bruders die Schwagerehe habe vollziehen wollen und zwar unter der Bedingung des Verzichts auf ehelichen Umgang; die Ausführung verbot sich mit Rücksicht auf seine eigene Ehe von selbst, würde aber auch dem in Deutschland allgemein rezipierten Usus, der die Schwagerehe nicht gestattet, widersprochen haben. Es scheint dieser Bericht, wie die von Geiger erwähnten Verdächtigungen der geschäftlichen Tätigkeit Loeb Emmerichs, die zu dem Bild, das die Quellen sonst geben, schlecht stimmen, auf Klatsch in der Judengasse zurückzugehen.

[1]) Horovitz No. 5084. Kinder R. Loebs waren: Joël st. 1849 (seine Frau Golde Schuster-Oettingen No. 5396, ihre Tochter Jachet Rebekka, Fr. Anschel Herz Cohen in Bingen st. 1834); Abraham starb 1855; Gelchen, Frau Beer Loeb Dann; Gütle, Frau R. Loeb Herz Zunz (deren Nachkommen s. Dietz S 341)

[2]) Neubauer, Catal. No. 1662, 2.

[3]) Dietz S. 183 No. 340; das. auch seine Nachkommen.

deren Vorschriften — auf die Begründung ehelichen Glücks; er starb am 17. Juni 1813 zu Frankfurt, um ein ganzes Jahrhundert von dem Todesjahre seiner Großmutter Vogel getrennt. Nathan Emmerich, der Begründer dieses Frankfurter Abzweiges, war am 13. Januar 1738 zur ewigen Ruhe eingegangen[1]).

Zusammen mit ihren Brüdern Salman und Nathan hatten auch eine Tochter des Clever Landrabbiners, die den in der Familie so beliebten Namen Simelie trug, als Gattin Benedict Taubs[2]) und eine Enkelin, die Tochter seines Sohnes Moses (S. 77), sich in Frankfurt ansässig gemacht. Die letztere, Gudle mit Namen, trat durch ihre Heirat mit dem vornehmen Baer Oppenheim in jene angesehene Frankfurter Familie ein, welche durch manigfache Verwandschaftsbande mit den Gomperz bereits verknüpft war[3]).

Diese Verbindung der beiden Familien Oppenheimer-Gomperz war vor allem durch die Heirat zwischen **Simelie**, der Tochter Elia Cleves (S. 40), mit **Mendel** (Emanuel) dem Sohne des hochangesehenen Aron Beer Oppenheim, herbeigeführt worden[4]). Aron Beer, der Stammvater der Familie Meyerbeer, genoß wie an den Höfen der Fürsten, so auch bei seinen Glaubensbrüdern das ehrendste Vertrauen, sodaß die Frankfurter Judenschaft 1702 bei der feierlichen Begrüßung des damaligen römischen Königs und baldigen Kaisers Josef I. und seiner Gemahlin keinem Würdigeren als ihm das Amt des Sprechers zu

[1]) Horovitz No. 1626 Vogel, No. 1465 u. 5800 ihr Vater und Großvater Oettingen; No. 4713 ihr Enkel Hirsch. Die bei No. 5806, Nathan Emmerichs Grabschrift, fehlende Jahreszahl verdanke ich der Mitteilung Dr A. Freimanns aus dem Chebrabuche.

[2]) Horovitz No. 2425; ihren Sohn Josef Benedict Taub s. bei Dietz S 307, No. 557.

[3]) Das No. 5702; ihr Gatte ist vermutlich der in No. 2847 als außerordentlicher Wohltäter gerühmte Issachar Baer b. Hirsch Oppenheim. — Eine Frau Mirjam Emmerich, Gattin des Aron Salomon Oppenheim zum weißen Bären, erwähnt Dietz S. 216.

[4]) Die Angaben b. Dietz S. 25 No. 37 enthalten verschiedene Irrtümer: die daselbst genannten Aron Baer I u. II sind ein und dieselbe Person; Emanuel Baer ist dessen Sohn, nicht dessen Bruder; Emanuels Frau hieß nicht Süss, sondern Simelie.

übertragen wußte[1]). Diese Ehrung und die freundliche Antwort der Majestäten war um so bedeutsamer für den Anführer der Deputation, als er wenige Jahre zuvor 1697 mitsamt seinem Sohne Emanuel in einen Prozeß verwickelt war, den die kaiserliche Regierung wegen Münzmalversationen angestrengt hatte[2]). Der Prozeß war allerdings an einer Stelle anhängig gemacht, an der Aron Beer das unerschütterlichste Ansehen genoß, bei dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, der nach wie vor seinem Residenten sein unbeschränktes Vertrauen entgegenbrachte[3]). Auch mit den bayrischen Höfen unterhielt Oppenheimer geschäftliche Verbindungen, die ihm freilich nicht weniger Sorgen und Enttäuschungen einbrachten wie Benedict von Nymwegen (Kap. 15); ein Prozeß, der wegen einer seiner Forderungen an die Landschaftskasse zwischen seinen Erben und Pfalz-Neuburg schwebte, hatte 1779 schon ein halb Jahrhundert hinter sich und wurde erst 1791, viele Jahrzehnte nach des Gläubigers Tode, beendigt[4]). Aber wenn auch nicht für sich selbst, so waren jedenfalls für seine Glaubensbrüder Arons hohe Beziehungen zum Segen. Gelang es ihm doch 1680 die vom Fürsten zu Baireuth auf Wunsch seiner christlichen Untertanen geplante Austreibung der Juden zu verhindern, eine Edeltat, für die nach einmütigem dankbarem Beschluß die Baireuter Judenschaft jeden Sabbat in allen Synagogen des Landes ein Gebet um Segen für ihren Stadlan und seine Nachkommen gen Himmel sandte. Auch die Abschaffung des Armenzolles nebst anderen Fürsprachen und Wohltaten wurden in diesem Gebet als von ihm herrührend dankbar erwähnt[5]). Aron Beers Gattin Hannele, die Tochter Mendel Leuchts, war sehr früh 1676 verstorben und hatte als seine würdige Lebensgefährlin ihren Wohltätigkeitssinn in ihren letztwilligen Bestimmungen nicht ver-

---

[1]) Horovitz, Frkfrter Rabbinen, II, 58.

[2]) A.—Berlin.

[3]) Vergl. hierzu Freudenthal in MS 1902, S. 270 f.

[4]) Eckstein, Nachträge z. Gesch. d. J. im ehem. Fürstbist. Bamberg, 1899, S. 4 ff. u. S. 62 Vergl. auch Dietz, S. 56 u. 161 f.

[5]) Loewenstein in Ztschrft. f. Gesch. d. J. in Dtschid, II, 96.

leugnet[1]). Ihre Kinder, die Söhne wie die Töchter, schlossen sämtlich eheliche Verbindungen, die ihrer Abstammung geziemten[2]), und ihr Sohn Mendel, des Vaters getreuer Gehülfe in allen geschäftlichen Unternehmungen machte hiervon keine Ausnahme, als er die Tochter Elias Cleves als Gattin heimführte. Sicherlich wurde die Hochzeit, die, wie aus einem der Oppenheimschen Familie zu diesem Behufe ausgestellten Geleitschein ersichtlich ist[3]), in Wesel stattfand, so glänzend gefeiert, wie dies sowohl im Gomperzschen wie im Oppenheimschen Hause gebräuchlich war. Emanuel ließ sich mit seiner Gattin zuerst in Düsseldorf nieder, freilich nur zu kurzem Eheglück, da Simelie ihm schon frühzeitig in voller Frauenblüte entrissen wurde (S. 40). Er siedelte später nach Frankfurt wieder über, woselbst seine Söhne Elias Beer[4]) und Mordechai Gumpel Beer den Namen der angesehenen und gelehrten Urgroßväter, die sie trugen, alle Ehre machten und in der Frankfurter Gemeinde jahrelang die Stellung von Rabbinatsassessoren bekleideten.

Seine Gattin erwählte der letztere sich wiederum aus dem Familienkreise der Gomperz. Ein Sohn seiner Tante Siese

---

[1]) Horovitz, Inschriften No. 1068; Blätter 1903, S. 58.

[2]) Vgl. darüber Loewenstein im Kaufmann-Gedenkbuch S. 550 und Landshuth, Gebet- und Andachtsbuch, Berlin 1867, S. 34. Dietz a. a O. ist nach diesen ihm unbekannten Quellen zu ergänzen.

[3]) A.—Berlin. — Geigers Mitteilung, Gesch. d. J. in Berlin II, 41, über einen solchen Geleitschein zur Reise nach Wesel 1699 für Jost Liebmanns Frau zur Heirat mit dem Frankfurter Juden Aron Behr beruht, wie auch Schroetter, Münzwesen I, 105 erkannt hat, auf einem Versehen. Offenbar bezieht sich die Notiz auf die Heirat des Sohnes von Aron Baer, Naftali Herz, mit Hindchen, der Tochter Jost Liebmanns (s. Landshuth a. a. O.); diese Hochzeit fand, wie A.—Berlin berichten, 1699 in Nymwegen statt.

[4]) Elias Grabschrift s. Horovitz Nr. 5829, die seiner Frau Nr. 2968. Ueber seine Schwester, die Gattin Berend Lehmanns, s. oben (S. 248); seinen Bruder Salomon s. bei Dietz a. a. O. Dietz, S. 54, Gumpel Beer Dain, ist natürlich identisch mit dem oben genannten Mordechai Gumpel, ebenso das. S. 214 u. 215 der Unterrabbiner Elias Beer Mendle Oppenheim mit unserem Elias hier. Mit den Wiener Oppenheim, wie Dietz glaubt, haben sie nichts zu tun.

und des früh verstorbenen Moses Jakob Leffmann Behrend aus Hannover (S. 242), Jakob mit Namen, hatte sich in Frankfurt im Hause zum Wedel angesiedelt, in welchem sein Vetter Kosman Gomperz seit seiner Verheiratung mit Siese, der Tochter des reichen Moses Meier Schiff im grünen Schild, vom Jahre 1705—1720 bis zu seiner Rückkehr nach Cleve (S. 75) wohnhaft war[1]), wurde aber frühzeitig 1716 dahingerafft[2]). Dessen Schwester, also seine Base Hale oder Hannele[3]), wurde Gumpel Beers Eheweib und die Mutter seiner Kinder, von denen besonders zwei Töchter sich wieder durch ihre glänzenden ehelichen Verbindungen auszeichneten. Die eine, Hanna, ward die Gattin ihres Verwandten, des Breslauer Landrabbiners Bendix Gomperz (S. 231), die andere Gutle, die Gemahlin des Loeb Zunz in Frankfurt (S. 256); in ihren beiderseitigen Berliner Enkelkindern **Ruben Gumpertz** und **Leopold Zunz** verkörperte sich getrennt der so oft vereinte, ererbte Doppelruhm der Gomperz und lieh beiden einen Namen in der Geschichte ihres Volkes, dem einen durch seine angesehene soziale Stellung, dem andern als dem Begründer der modernen jüdischen Wissenschaft[4]). Gumpel Beer starb, durch den Zusammenbruch des Hauses seiner Schwäger in Hannover (S. 244) zwar stark in Mitleidenschaft gezogen, jedoch geschmückt durch den Glanz seiner Abstammung und seines Geschlechts, am 28. Juni 1762; seine Gattin war ihm bereits am 16. November 1749 vorausgegangen[5]). Aus der Schar ihrer Nachkommen siedelten die Breslauer Enkelkinder, **Abraham** und **Herz Wesel-Gomperz,** die Söhne des Breslauer Landrabbiners, gleichfalls wieder nach

[1]) Dietz, S. 131 Nr. 209, woselbst jedoch Kosman wieder unrichtig als Levit bezeichnet ist

[2]) Horovitz Nr. 1672, Dietz S. 147 Nr. 244.

[3]) Das. No. 2656; in der Stammtafel, Ahnensaal S. 301, heißt sie Hannele.

[4]) Vergl. S. 210. Eine die Verwandtschaft mit Zunz darstellende Ahnentafel von Ruben Gumpertz eigener Hand s. MS a. a. O.

[5]) Horovitz No. 3106 und 2656, Dietz a. a. O. Andere Kinder von Gumpel Beer: Lipman (Horovitz No. 5453), Fradel (No. 5454), Bela (No. 3965 und Neustadt, Tafel III).

Frankfurt über. Herz erhielt im Jahre 1769, als er sich mit Jitchen Oppenheim vermählte, die Stätigkeit[1]) und starb hochbetagt am 28. März 1821[2]); sein Sohn **Benedict,** der Namenträger des Breslauer Großvaters, führte mit seinen Nachkommen unter dem Familiennamen Wesel das Geschlecht bis in die Neuzeit hinein. Abraham Wesel Gomperz starb lange vor seinem Bruder Herz am (17. Ijar) 12. Mai 1781 zu Offenbach bei Frankfurt[3]).

Auch im nahen Höchst wohnten Mitglieder der Familie Emmerich-Gomperz, mit denen in Frankfurt verwandt und durch Heirat neu verschwägert[4]).

Neben allen diesen aus der eigentlichen, rheinischen Gomperzheimat stammenden Linien waren nun auch Schößlinge der verschiedenen Abzweigungen in der Frankfurter Judenschaft vertreten. So war Mirjam, die Tochter des bekannten Oberhoffaktors Moses Gumpertz in Berlin, durch ihre Heirat in die angesehene Familie Speyer eingetreten (S. 161). Von Wien her hatte Marx Lion Gomperz (Kap. 17) zwei Töchter nach der kaiserlichen Krönungsstadt verheiratet: die eine, Fradl[5]), als zweite Ehefrau des Jakob Lehmann Hanau zum Strauß, dessen Kinder- und Enkelschar zahlreich erblühte, und dessen Urenkelin Eva die Gattin des Freiherrn Amschel Mayer von Rothschild wurde; die andere, die gelehrte Esther, seit 1734 die Gemahlin des Jakob b. Isaak Speyer, der ihr jedoch bereits am 24. Dezember 1748 durch den Tod entrissen wurde[6]), worauf sie dem Würzburger Kreisrabbiner R. Arjeh Loeb Rapaport ihre Hand zu neuem Ehebunde reichte (Kap. 9).

Ganz besonders glänzend war jedoch die Amsterdamer Linie der Gomperz vertreten. Bela, die Tochter Feibelman

---

[1]) Dietz. S. 322, No. 595; das. auch seine Nachkommen.

[2]) Horovitz No. 5060.

[3]) Memorbuch Offenbach, Msc. Carmoly. nach Mitteilung von Dr. Leopold Loewenstein — Mosbach.

[4]) Dietz S. 131 No. 211.

[5]) Horovitz No. 2466; Dietz, S. 145 No. 239, woselbst die gesamte Nachkommenschaft des Hanau verzeichnet ist.

[6]) Horovitz No. 2620.

Cleves (Kap. 14) war von einem Mitglied der angesehenen Familie Kann, Loeb b. Isaak Kann zur Amsel, als Ehegespons ausersehen worden[1]). Dieser hatte in seiner Jugend sich eifrig dem Gesetzesstudium gewidmet und war allezeit ein freigebiger Gönner der Wissenschaft und ihrer Jünger geblieben[2]). Seine Glaubensbrüder beriefen ihn ehrenvoll an die Spitze der Gemeinde; er war der rechte Mann dafür und wußte in zahlreichen Fällen als Stadtlan durch sein aufopferndes Eintreten und durch sein kluges Wort das gefährdete Besitztum der Judenschaft glücklich zu beschützen. Seine Wohltätigkeit war schrankenlos und blieb nach seinem am 9. Juni 1766 erfolgten Tode noch durch ein zu Unterstützungs- und Aussteuerzwecken gestiftetes Kapital in ewigem Gedenken[3]). Ein Jahr zuvor, am 18. Juni 1765, war Bela Gomperz dahingegangen. Ihre der Ahnen an trefflichen Eigenschaften würdige Tochter Schönele (Jeanette) war seit 1764 die Gattin des Model b. Moses Braunschweig[4]), in dessen Adern als eines Enkels der Frau Alexander Braunschweig (S. 247) gleichfalls Gomperzblut floß. Ihren Sohn Gumpel Kann zur Amsel aber ließ Bela eine Gattin aus der Familie Reiß wählen[5]), die bereits durch ihren Bruder **Baer Cleve** an diejenige der Gomperz geknüpft war. Dieser nemlich, das jüngste von den Kindern Feibelman Cleves, um 1725 geboren und beim Tode des Vaters noch unmündig (Kap. 14), war der Schwester von Amsterdam nach Frankfurt nachgefolgt und hatte daselbst um 1750 im „weißen Ochsen" sich seine Heimstätte geschaffen. Er blieb der strengen religiösen Lebensweise seiner Ahnen treu und gab ihr trotz seines Reichtums, der ihn zu den höchstbesteuerten Frank-

---

[1]) Ueber die Ahnen des Loeb Kann s. Dietz S. 164.

[2]) ס׳המצות a. a. O., Vorwort

[3]) Horovitz No. 3240, Dietz S. 423 No. 40. — Der Name Loebs findet sich auch unter den Schriftstücken in Sachen Eisenmenger, MS 1869, S. 470, wo es zur „Kann" statt zur „Kant" heißen muß. — Die Grabschrift seiner Frau fehlt bei Horovitz; ich verdanke das Datum ihres Todes Dr. A Freimann aus dem Chebrabuche.

[4]) Horovitz No. 5124 und 5219; Dietz S. 41 No. 70.

[5]) Horovitz No. 3460.

furter Juden zählen ließ[1]), nach dem Vorbild seines gleichzeitig lebenden Verwandten Loeb Emmerich (S. 257) eine asketische Richtung, indem er nicht bloß die Nächte der Gotteslehre und den frühen Morgen dem Gebete, sondern auch zahlreiche Tage freiwilligem Fasten weihte. Trotzdem erreichte auch er gleich jenem ein Alter von 80 Jahren. Er starb am 1. Dezember 1805, nachdem er seine zweite Gattin Hanna, die Tochter des Jakob Reiß, noch überlebt hatte, die nach schweren, geduldig ertragenen Leiden 1790 verschieden war; die erste, Schönchen, Tochter des Elias Reiß, hatte er bereits 1766 verloren[2]). Von den Kindern, die gleichfalls in strenger Religiosität durch eigene, talmudisch gelehrte Hausmeister erzogen worden waren, erreichten **Elia,** „gütig gegen den Himmel und gegen die Menschen", wie auch **Loeb** ein längeres Lebensalter; des ersteren Gattin Bela war die Tochter des ausgezeichneten Gelehrten Salman Hannover[3]).

Eine besonders angesehene Rolle scheint noch der Hoffaktor Isaak Gumperz gespielt zu haben, der sich 1789 gemeinsam mit Elias Loew auf seine Vertrauensstellung am kaiserlichen Hofe berief, um — freilich vergebens — vom Rat der Stadt Wohnrecht außerhalb der Frankfurter Judengasse zu erlangen[4]); er gehört jedoch nicht der Familie Gomperz, sondern Ellissen an, in welcher der Name Gumperz häufig vertreten war[5]).***

[1]) Dietz, S. 131 No. 210 u. S. 416.

[2]) Horovitz No. 4501, 3238 und 4023.

[3]) Das. No. 5315 u. 4548; über Loeb s. Dietz S. 52 No. 90. Jung verstorbene Kinder s. Horovitz No. 2834 und 2836.

[4]) Krakauer a. a. O., S. 415.

[5]) Dietz, S. 66 No. 126.

IX. Die Gomperz in Bayern.

Von den Söhnen Löb Cleves (S. 68), die fern von der Heimat in anderen Ländern den Namen der Familie zu Ehren brachten und hier, in dem neuen Boden Wurzel fassend, gleich Absenkern des alten Stammes frische ausgebreitete Zweige trieben, siedelte sich **Salomon Salman Cleve** oder, wie er deutsch genannt wurde, Salomon Levi Gumperts in **Fürth** an, der sogenannten Hofmark im Fürstentum Ansbach[1]). In frommer Sitte erzogen, talmudisch gebildet, richtete er nach dem Vorbilde seines Elternhauses in der neuen Heimat sein eigenes Haus ein. Unterstützt wurde er darin von seiner ebenso frommen als edelherzigen Gattin **Zortel,** der Tochter des Aron Zacharias Lewi[2]), *d. i. Fränkel, ein Ehebund, durch welchen er mit der angesehensten und einflußreichsten, um das Fürstentum höchstverdienten jüdischen Familie von Fürth in Verbindung trat. Der geschäftlichen Tätigkeit, die Salomon ohnedies schon als süddeutscher Vertreter des Gomperzschen Bankhauses in reichem Maße zu entwickeln hatte, eröffneten sich dadurch neue und erfolgreiche Beziehungen, besonders zu hohen und vornehmen Herren, die freilich nicht immer leicht zu behandeln waren. So gerieten Salomon und sein Bruder Moses (S. 143) 1710 in unangenehme Verwicklungen mit dem Bischof Johann Anton I. von Eichstätt, an den sie durch Vermittlung ihres Vertreters, des Würzburgischen Hofjuden Jakob Isaak, ein überaus kostbares Rubinkreuz im Werte von

[1]) Haenle, S. 52 ff. *Was Dietz a. a. O., S. 130 über Salomon bringt, ist falsch.*

[2]) *S. über ihn Brann im Kaufmann-Gedenkbuch S. 401 u. 418, Blätter, 1904, V, 118; über die Familie Fränkel s. außerdem Haenle S. 93, 87, 235 u. Kaufmann, Letzte Vertreibung, S. 191 ff.*

60000 Talern verkauft hatten[1]). Salomon hatte für die Echtheit der Steine garantiert und sich bereit erklärt, falls die Unechtheit nachgewiesen würde, 1000 Taler Strafe zu zahlen. Kaum war der Kontrakt abgeschlossen, als der Bischof unter dem Vorwande, die Steine seien unecht, ihn wieder aufhob und, ohne sich auf weitere Verhandlungen einzulassen, das Strafgeld von Salomon zwangsweise einzog. Eine solche Vergewaltigung ließen sich die Gomperz, die vergebens den Bischof gebeten hatten, doch wenigstens erst durch sachverständige Steinschneider in Augsburg und Nürnberg eine Probe vornehmen zu lassen, nicht bieten. Sie erhoben Beschwerde bei der preußischen Regierung und verlangten Erfüllung des Kontrakts und Rückzahlung der erzwungenen Strafgelder, und da sie als Beweise für die Echtheit der Steine Zeugnisse der angesehensten christlichen und jüdischen Juweliere aus Amsterdam, Hamburg und dem Haag beibrachten, so nahmen sowohl die clevesche Regierung wie der Berliner Hof ihre Partei und stellten ihnen Empfehlungen an ihre diplomatischen Vertreter aus, u. a. auch an den Reichsvikar, den Kurfürsten von der Pfalz. Am betrübendsten war es für die Gomperz, daß nach ihrer Vermutung — ein neidischer, eigener Glaubensgenosse, der ebenfalls aus Fürth gebürtige Hofjude des Bischofs und Feldzahlmeister Heilbronner[2]), der eigentliche Hetzer war. Auch der Bischof hielt es nicht unter seiner Würde, alle möglichen Ausflüchte besonders wegen des Gerichtsstandes und der Prozeßlegitimation zu machen, und gab oft und drastisch genug seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wie man überhaupt von Rechtswegen einem Juden gegen einen Würdenträger der Kirche Beistand gewähren könne. Er schimpfte recht unkirchlich auf die „dolosen Juden, von welchen schwartzen Kesseln man unbeschmutzet nicht kommet und man dabei nur Ruhe und Zeit verliehren dörffe und diesertwegen auch nichts mit ihnen zu schaffen haben wollen“; ja, er drehte sogar den Spieß um und verlangte, daß sie „zur Deprecation und Satisfaction“ gezogen

[1]) *Das Folgende nach A.— Berlin R. XI, 117 g.*

[2]) *Ueber ihn, seine Stellung zu Johann Anton I. und sein unglückliches Ende s. Wiener in Ben Chananja IV, 245.*

und „anhero“ — das hieß an seinen Gerichtsstand — verwiesen werden sollten.*

Trotz solcher unerquicklichen Zwischenfälle blühte das Haus Salomons in Fürth schnell empor. Sein Besitzstand mehrte sich, sein Ansehen wuchs, und bald gehörte der Fremde dem zweiten Kollegium des Gemeindevorstandes an. Eine der Synagogen Fürths, die er in seinem eigenen Hause errichtete und erhielt, führte nach ihm ihren Namen. Gleichwohl versäumte er nicht, auch die Hauptsynagoge der Gemeinde in seiner Freigebigkeit reich zu beschenken. Als der Kunststicker und Vorbeter Elkana Naumburg zu Fürth, einen besonders kostbaren, goldgestickten Vorhang für die heilige Lade aus Amsterdam, wo er bestellt, aber zu teuer befunden worden war, zurückerhielt, kauften ihn „die Gumberts“ zum Schmucke des großen Gotteshauses in Fürth[1]). Jüdisches Wissen pflegen und fördern, das war für Salomon Gomperz Tradition seines Elternhauses. Daher spendete er von seinem Ueberflusse gern an arme, des Thorastudiums beflissene Gelehrte, wie er auch freudig sich finden ließ, wenn es galt, das Erscheinen eines Werkes aus dem jüdischen Schrifttume aus seinen Mitteln fördern zu helfen. Sein Name wird als der eines opferwilligen Mäcens denn auch dankbar verherrlicht[2]). Als sein früher Tod der Ehre des auszeichnenden, vom Rabbinate zu verleihenden Morenu-Titels, der ihm zugedacht war, zuvorkam, verlieh man ihn noch dem Verstorbenen als ein Recht, das dem Lebenden bereits gebührt hatte. Allen seinen Geschwistern ist er am 5. September 1734 im Tode vorangegangen. Er starb in Ansbach, wohl auf einer Reise, ward aber in Fürth zur ewigen Ruhe beigesetzt[3]). Seine Witwe betrauerte seinen vorzeitigen Heimgang in einem asketischen Wandel voll frommer Werke und bußfertiger Selbstkasteiung mehr als drei Jahrzehnte; sie starb hochbetagt und allverehrt am 28. August 1765,

---

[1]) Barbeck, Gesch. d. Juden in Nürnberg und Fürth, 1878, S. 61.

[2]) Abraham Hurwitz a. a. O. *Petachja Lida a. a. O.*

[3]) Sterberegister und Memorbuch der Hauptsynagoge zu Fürth, denen ich (Kfmn.) dank Herrn Rabbiner Dr. Neubürger die Auszüge über die Familie Gomperz entnehme.

nicht ohne Lehrhäuser und fromme Vereine durch hohe Stiftungen reich zu bedenken[1]).

Von dem außerordentlichen Ansehen, zu dem sich der eingewanderte Mann zu erheben verstanden hat, zeugen die ehelichen Verbindungen, die seine Kinder eingehen konnten. Wolf Wertheim, der Sohn des Wiener Rabbiners und Oberhoffaktors Samson Wertheimer, selber Oberhoffaktor, dessen Namen einen hellen Klang in ganz Oesterreich und Deutschland hatte, bedachte sich nicht, die Hand seiner Tochter Fradel dem Sohne Salomos, **Elia,** anzuvertrauen[2]). Aber es war auch ein Mann, durch Erziehung und Gesinnung durchaus des edlen Hauses würdig, in das er als Schwiegersohn eintrat. Die tiefe, sein ganzes Wesen durchdringende Sittlichkeit und Menschenfreundlichkeit, die ihm eigen war, gewann ihm alle Herzen. Zum Andenken seiner am 7. September 1755 um ein Jahrzehnt ihm *und ihrem Vater* im Tode vorangegangenen Gattin errichtete er eine ansehnliche Stiftung, wie er auch ihr zu Ehren dem großen Gotteshause von Fürth einen kostbaren Vorhang für die Bundeslade spendete, der nach seiner Bestimmung an Sabbaten, da der Neumond verkündet wird, noch heute im Gebrauche ist. Als er selber, *ohne Kinder zu hinterlassen,* am 9. Juli 1766 zu den Vätern einging, fehlte niemand in der Gemeinde bei dem Leichenbegängnisse, um den Edlen zu ehren, auf den kein Geringerer als R. Josef Steinhardt die Totenklage anstimmte[3]).

Mit dem Hause Wertheimer war Salomon Gomperz doppelt, auch noch durch seine Tochter Simelie, genannt Cäcilie, verschwägert, die Isaak, dem ältesten Sohne Wolf Wertheimers, als Gattin gefolgt war[4]). Wolf muß mit Salomon und nachmals

[1]) *Loewenstein in Ztschrft. f. Gesch. d. Juden in Dtschld., II, 88.*

[2]) *Kaufmann, S. 83.*

[3]) *Loewenstein, S. 89 u. 95. Die Ehe war kinderlos; der in MS 1904, S. 736 erwähnte Abraham ist nicht sein Sohn.*

[4]) *Isaak st. noch bei Lebzeiten des Vaters; aus seiner Ehe stammten Emanuel in Fürth, Loeb, gest. 1816 in München (s. über ihn MS 1904, S. 740 No. 19), Wolf, gest. 1840 in München, Zacharias und Elias in Frankfurt (s. über beide und ihre Nachkommen Dietz, S. 321).*

mit dessen Söhnen in sehr reger und ausgedehnter Handelsverbindung gestanden haben. Infolge großer, vom Hofe des Markgrafen an Wertheimer geleisteter Zahlungen und Zinsenvergütungen, auf die Salomons Erben vertragsmäßig einen Anspruch erheben zu können meinten, entstanden Differenzen, die zu einem langwierigen, vor rabbinischen Gerichten zwischen Wertheimer in München und den Erben Salomons in Fürth geführten Prozesse wurden, der vor das Forum einer der obersten rabbinischen Autoritäten der Zeit, R. Ezechiel Landau in Prag, gelangte[1]).

Ein anderer Sohn Salomons, **Feibelman**, war mit Rebekka, einer Tochter des Fürther Vorstehers Jakob Fränkel, verheiratet, *derselben angesehenen Familie, in die schon Salomon selbst durch seine Ehe eingetreten war*. Feibelman starb im Alter von 82 Jahren am 15. April 1800, nachdem ihm seine Frau 1788 im Tode vorangegangen war. Ihr Sohn **Zacharias** starb am 19. Januar 1817 als ein durch sein talmudisches Wissen, wie durch Rechtschaffenheit und Frömmigkeit angesehenes Mitglied der Fürther Gemeinde[2]).

Das höchste Ansehen unter Salomons Kindern erreichte sein Sohn **Zacharias,** dem sein berühmter Onkel, der weit und breit bekannte Bendit in Nymwegen (Kap. 15), seine Tochter **Jettchen** zur Frau gab. In diesem Manne hatte sich wieder einmal Wissen und Reichtum, wie so oft in seiner Familie, zusammengefunden. Nach dem Muster seiner Eltern und nach dem Sinne seines hochdenkenden Schwiegervaters machte er von seinen reichen Mitteln den wohltätigsten Gebrauch. Sein Ansehen in der Gemeinde erhob ihn zum Range eines Vorstehers, *ein Amt, das er über ein Halbjahrhundert hindurch bekleidete,* wie ihn auch der Ehrentitel Morenu schmückte. *Sein Haus war nach der Spruchweisheit der Alten „ein Sammelplatz der Weisen", und begründete Familienüberlieferungen besagen, daß die beiden als Kabbalisten

[1]) *Die Quellen bei Kaufmann, S. 83.*

[2]) Sterberegister Nr. 11200, 10172, II, Nr. 123, Memorbuch S. 122. Zacharias Feibelman ist Pränumerant d. Fürther Pentateuchausgabe דרך סלולה 1803

verketzerten Berühmtheiten jener Zeit, Jonathan Eibenschütz[1]) und der Frankfurter R. Nathan Adler (S. 256), nicht bloß Gastfreundschaft, sondern auch Herzensfreundschaft bei ihm gefunden haben. Für den ersteren nahm er in der berüchtigten Fehde eifrig Partei und suchte ihm durch seine weitverzweigten Familienverbindungen behülflich zu sein; diese umspannten ja alle großen Judengemeinden und wurden trotz der bedeutenden Entfernungen durch brieflichen und persönlichen Verkehr emsig aufrecht erhalten. So schrieb Zacharias im Herbst 1754 nach Wien, wo sich der als Kabbalist weitgerühmte R. Chajjim Jerucham Wilna als palästinensischer Sendbote aufhielt, um von ihm sich bestätigen zu lassen, daß dessen zu Gunsten Eibenschützens abgegebenes Gutachten echt sei und er ihn tatsächlich für unschuldig halte[2]). Einige Jahre zuvor 1751 war Zacharias mit seiner ganzen Familie selbst in Wien gewesen; es wurde damals die Hochzeit seiner Schwägerin Simelie mit Juda Arnsteiner gefeiert (Kap. 17), und die Fürther Gäste reisten nach Beendigung der Festlichkeiten mit dem Schwiegervater nach Nymwegen, von hier nach Frankfurt und kehrten erst dann wieder in die bayrische Heimat zurück[3]).* Vom Himmel begünstigt, erreichte Zacharias das gesegnete Alter von 96 Jahren; der gefeierte Rabbiner von Fürth, Salman Cohen, hielt ihm die Grabrede. Er starb am 14. Juli 1806; seine Gattin war bereits vor ihm verstorben[4]). *Sein einziger Sohn **R. Loeb** war auch an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit der Erbe des Vaters. Lange Jahre ein Schüler des scharfsinnigen Rabbiners von Metz, R. Arjeh Jehuda Loeb b. Ascher, wußte er die dort erworbenen Kenntnisse trotz der Inanspruchnahme durch sein großes Juwelengeschäft in eifrigem Studium, mit dem er seine Mußestunden bis tief in die Nacht hinein ausfüllte, zu erhalten und zu

[1]) *Eibenschütz hielt sich 1742 bei seiner Uebersiedlung von Prag nach Metz in Fürth auf; s. seine Approbation zu בחינת העולם, Sulzbach 1743.*

[2]) *לוחות הערות, Bl. 57.*

[3]) Resolutien d. Generalstaaten, 4. Sept. 1751.

[4]) Sterberegister No. 11660, 10019, Memorbuch S. 115. *Zacharias gehörte zu den Abonnenten von Moses Hoechheims שפה ברורה, Fürth 1790.*

vermehren. Loebs Schwester, Bela, war die Gattin Hirsch Fränkels geworden; ihre Töchter, Zörtel und Treinle, folgten dem Onkel wieder in die Ehe. Er starb 88 Jahre alt 1833 und hinterließ einen Sohn **Hirsch**, der die Gomperzsche Familie nach **Hürben** verpflanzte[1])*.

*Gleichzeitig mit dem Stammvater der Fürther Linie, mit Salman Gomperz, war sein Bruderssohn **Herz** eingewandert und hatte sich ein Heim in der Gemeinde begründet. Er war der Sohn des angesehenen Amsterdamer Gemeindevorstehers Philipp Gomperz oder Feibelman Cleve (Kap. 15) und vereinigte, wie all' die Seinen, praktische Lebenstätigkeit mit gelehrten Studien. Als er frühzeitig am 15. Mai 1735 verschied, wurde auch ihm, wie seinem Onkel Salman, der Ehrentitel Morenu noch am Grabe verliehen[2]). Eine gleiche Ehrung mit dem Titel Chaber wurde seinem Sohne **Loeb** zuteil, als er, ein eifriger Talmudjünger, noch als Jüngling in Frankfurt am 27. Juli 1819 dahingerafft wurde[3]). Sein anderer Sohn **Elia** ließ sich in Hamburg nieder (Kap. 12).*

*Von Amsterdam her wurde noch ein weiteres Glied der Familie Gomperz in Fürth ansässig, **R. Jehuda Emmerich**, der Sohn des Arjeh Loeb in Amsterdam (Kap. 14) und Bruder von Marx Lion in Wien (Kap. 17). Wie sein Verwandter Feibelman Salman war er der Schwiegersohn des Jakob Fränkel in Fürth geworden und wurde hier zuerst zum Rabbinatsassessor, später zum Vorsitzenden des großen Rabbinatsgerichts ernannt. Doch damit war der Kranz seiner rabbinischen Ehrungen noch nicht geschlossen. Als 1742 Arjeh Loeb, der Sohn des Fürther Oberrabbiners Baruch Rapaport, das bisher von ihm verwaltete Rabbinat der Dreigemeinde Ottensoos, Schnaittach und

---

[1]) *Ueber Hirsch Fränkel, Beła und Treinle s. Blätter 1904, V, 90.* Zörtel st. 1796; Sterberegister No. 10957. Ein Sohn des Hirsch G. ist Loeb G. in New York.

[2]) Herz Josef Moses st. So., 23. Ijar 1735; Sterberegister No. 3386, Memorbuch S. 60.

[3]) *Horovitz No. 5363, wo jedoch nach Mitteilung Dr. A. Freimanns aus dem Chebrabuch das Todesjahr in 509 umzuändern ist; so hat auch Dietz a. a. O., S. 52 No. 90.*

Hüttenbach aufgab und als Landrabbiner des Kreises Würzburg nach Heidingsfeld übersiedelte[1]), wurde Jehuda Emmerich zu seinem Nachfolger dort gewählt. Freilich war diese Wahl nicht nach dem Sinne des Fürther Oberrabbiners, der, wie bisher durch seinen Sohn, so auch jetzt wieder durch einen ihm nahestehenden Vizerabbiner die Stelle besetzen und sie auf diese Weise nach wie vor eng an die eigene anschließen wollte. Er hatte zwar auf dieses früher ihm zustehende Recht verzichtet, als die drei Gemeinden auf seine Bitten hin seinen Sohn als selbständigen Oberrabbiner beriefen und dementsprechend besoldeten[2]); aber ein Mann wie Jehuda Emmerich mit dem starken Rückhalt der Fränkelschen Familie war ihm sichtlich als so naher und gleichberechtigter Amtsgenosse nicht erwünscht. Doch seine Einwendungen fanden keine Berücksichtigung. Unter dem Einfluß der Fränkelschen Häuser, wie auch des angesehenen Abraham Mendel aus Kriegshaber[3]), der mit Juda Emmerich eng befreundet war und sich ganz besonders für seine Wahl interessierte, ging der Wahlkampf so aus, wie vorauszusehen war. Die Schnaittacher zogen den noch dazu durch seine deutsche Abstammung — Baruch Rapaport galt stets als der „Pole" — ihnen näher stehenden Gomperz einem Günstling des Oberrabbiners vor und übertrugen ihm die Stelle, die er nunmehr von Fürth aus mit verwaltete. Dafür entlud sich nun freilich der ganze Zorn des gekränkten Rabbi auf Emmerichs Haupt. Sie waren seitdem die größten Widersacher, und „nichts fehlte ihnen, denn die Kriegsleute", wie ein Chronist spöttisch berichtet[4]), „sonsten wären sie schon längst wider einander zu Feld gezogen". Emmerich reizte noch dazu den ohnedies schon Schwer-

[1]) *Vgl. darüber Jewish Encyclopedia VI, s. v. Heidingsfeld; Bamberger, Gesch. d. Rabbiner d. Stadt und d. Bezirkes Würzburg, 1906, S. 45.*

[2]) *Würfel, Hist. Nachricht v. d. Judengem. in d. Hofmark Fürth, S. 58, wo statt Einerich: Emmerich zu lesen ist.*

[3]) *Sein Vater Mendel b. Josele Jakob unterzeichnet 1745 als Vorsteher von Schwaben in Augsburg das Sendschreiben nach Venedig zu Gunsten der mit der Ausweisung bedrohten böhmischen Juden; MS 1885 S. 57.*

[4]) *Würfel, a. a. O.*

gekränkten durch sein weiteres Verhalten; obwohl er im Schnaittacher Amt offiziell nur den Titel „Vizerabbiner" als Stellvertreter des Oberrabbiners führte, nannte er sich doch dem Beispiel seines Vorgängers folgend Oberrabbiner oder Landrabbiner, trat den Beamten wie der öffentlichen Gerichtsbarkeit gegenüber sehr selbstbewußt auf und erregte durch seine „allzuvill Hoffarth und weil er sich nit fridlich denn comportable wie sonsten seine Vorfahren aufführet viel Unruhe bey Amt und unter der Judenschaft[1])." Baruch Rapaport starb bereits 1746, und sein Tod söhnte die beiden Familien wieder miteinander aus, so daß sie bald darauf sogar in verwandtschaftliche Beziehungen traten. Juda Emmerichs Nichte, die gelehrte Esther, die Tochter seines Bruders Marx Lion in Wien, heiratete in zweiter Ehe den Sohn Baruch Rapaports, denselben Arjeh Loeb, dessen Weggang von Schnaittach einst den Zwist heraufbeschworen hatte (S. 263).*

*Mit dem Schnaittacher Rabbinat war lange Zeit hindurch, wenn auch selbständig und unter ausdrücklicher Reservierung seiner Unabhängigkeit, das Rabbinat von Sulzbürg verbunden. Arjeh Loeb Rapaport hatte es bekleidet, und so wurde nach seinem Weggang Juda Emmerich gleichfalls am 20. April 1743 damit betraut[2]). Auch zur Gemeinde Sulzbach stand er in nahen Beziehungen. Zusammen mit seinem Schwager Feibelman Salman war er ein eifriger Mäcen des Sulzbacher Buchdruckers Salman Fränkel, den sie beide finanziell unterstützten, wie sie auch in seinem Verlagsstreit mit den Amsterdamer Druckereien seine festen und treuen Stützen waren[3]), obwohl auf der gegnerischen Seite gleichfalls einer ihrer Anverwandten, der Schwager Juda

[1]) *Aus einem Schnaittacher Amtsbericht v. J. 1760, dessen Mitteilung ich Herrn Rabbiner Dr. Weinberg-Sulzbürg verdanke.*

[2]) *Der Vertrag, vom 26. Nissan 1743 datiert, ist in den Sulzbürger Gemeindeakten noch im Original erhalten, wie mir Herr Dr. Weinberg mitteilt.*

[3]) *Weinberg, die hebr. Druckereien in Sulzbach, Frfrt. 1904, S. 73 und 126, wo beidemale Cleve statt Kalisch zu lesen ist, S. 178, 183 u. 184; s. ferner die Gutachten in der Amsterdamer Gegenschrift פתח עינים ואספקלריא המאירה, Amst. 1764.*

Emmerichs, Issachar Reutling (Kap. 14), stand[1]). Auch für die Fürther Buchdruckerei interessierte sich Emmerich lebhaft, und zahlreiche Drucke gingen aus ihr mit seiner rabbinischen Approbation versehen hervor[2]). Im Jahre 1767 starb Juda Emmerich zu Fürth[3]).*

Eine angesehene Stellung nahm in Fürth auch ein Mitglied des Frankfurter Zweiges der Gomperz ein. Es war dies eine Tochter des Philipp Salomon Gumpertz zum grünen Hut S. 254), Röschen Dina mit Namen, welche die Gattin des Ansbachischen Hofmünzlieferanten Abraham Meier Berlin geworden war. Wie ihr Gatte aus einem vornehmen rabbinischen Hause stammte, so durften auch ihre Söhne wieder angesehene rabbinische Stellungen bekleiden, und sie selber bekundete durch Stiftungen für Synagoge und Lehrhaus, daß sie sich als rechte Tochter der Gomperzschen Familie und ihrer Traditionen fühlte[4]).

*Ebenso saßen in **Unterfarnbach** bei Fürth Abkömmlinge des Geschlechts[5]), und auch in **Regensburg** erscheinen Ausläufer dieser Linien[6]). Endlich hatte in **Schwabach** der älteste Sohn des bekannten Bendix Nymwegen (Kap. 15)[7]), **R. Meir**, in den Jahren

---

[1]) *Das S. 42.*

[2]) *Z. B. משניות (Sulzbach 1751), appr. 1750; מאמר אברהם (Fürth 1757), appr. 1757; באר רחובות (Fürth 1762), appr. 1762; חידושי מהרש"א על פ' רשי על התורה (Fürth 1764), appr. 1764; של"ה (Fürth 1764); מראות הצובאות (Fürth 1765); מגיני ארץ (Fürth 1766).*

[3]) *Ztschrft. f. Gesch. d. J. in Dtschld. II, 89.*

[4]) *Ueber ihren Gatten s. Eckstein a. a. O., S. 5 ff. Ueber ihre Stiftungen s. Loewenstein in Ztschrft. a. a. O., S. 89; sie starb am 3. Juli 1768.

[5]) *Gabriel und Salomon, Söhne des Isaak Cleve; Gabriel st. 1739. Salomon hochbetagt 1770 S. Fürther Sterberegister Nr. 3894 u. 7732. Das. Nr. 8632 noch Frau Lena Rebekka des Seckel Cleve, Tochter d. R. Wolf Brandeis; sie st. (11. Ab) 7. August 1775.*

[6]) *1805 Elias Gumperz mit Familie, ein vermögender Mann; Rosina Gumperz ledig. Mitteilung des Herrn Dr. Weinberg—Sulzbürg, der mich auch auf שער הזקנים, Sulzbach 1830, II, Bl. 46 aufmerksam machte, woselbst ein Koppel Emmerich zusammen mit R Loeb aus Wassertrüdingen erwähnt wird.*

[7]) *Als ältester Sohn des Bendit und als jung verheiratet wird er vom Herausgeber des תשבץ a. a. O. bezeichnet.*

1743—1749 als Oberrabbiner des Fürstentums Ansbach seinen Wohnsitz inne[1]). Seine Gattin **Vogel,** die er kurz zuvor heimgeführt hatte, war eine Verwandte der Familie Geldern[2]), und sicher war diese letztere an seiner Berufung nach Ansbach nicht unbeteiligt, da hier eines der angesehensten Mitglieder derselben, Jechiel Preßburg, als Vorsteher und zugleich als Hoffaktor des Markgrafen Karl Friedrich Wilhelm lebte[3]). Die Zeit der Rabbinatstätigkeit R. Meirs in Schwabach war eine für ihn und die Gemeinde reich bewegte. Die Denunziationen eines jüdischen Renegaten gegen die Gebetbücher und talmudischen Schriften verursachten eine Reihe von Beschlagnahmen, Verhaftungen und Verhören, unter denen der Rabbiner ganz besonders zu leiden hatte, und zu gleicher Zeit wurde die Gemeinde auch durch eigenes Verschulden infolge unaufhörlicher Reibereien, welche der projektierte Synagogenbau hervorrief, in immer neue Unruhen gestürzt[4]). So war die Stellung, die Gomperz inne hatte, weder friedlich noch freudenvoll, und der Entschluß, sein Rabbinat aufzugeben und nach der Heimat zurückzukehren, mag ihm nicht allzuschwer geworden sein, zumal die Ordnung seiner Vermögensverhältnisse, in deren Interesse er mehrere Prozesse zu führen hatte[5]), seine Anwesenheit in Nymwegen notwendig machte. Hier widmete er sich in Muße und Ruhe gelehrten Studien und ging auch mit wissenschaftlichen Plänen um; so beabsichtigte er auf Pränumeration unter der Bedingung, daß von zwei holländischen Gulden die Hälfte bei der Unterschrift, die andere bei Empfang des Buches gezahlt werde, die Schrift des Aristoteles „de coelo et mundo" in der Paraphrase des Themistius aus Paphlagonien herauszugeben und zwar in der hebräischen Uebersetzung des Spaniers Serachja b. Isaak[6]). Die Edition kam jedoch nicht zustande, und das

[1]) *Haenle, S. 124.*

[2]) *Ahnensaal, S. 109.*

[3]) *Das. S. 41 ff.*

[4]) *Haenle, S. 100 u. 142.*

[5]) *Resolutien a. a. O., Jahr 1743, 1744, 1746.*

[6]) *Mitteilung Steinschneiders an Kaufmann aus einer Schrift Baumgartens; vgl. auch Steinschneider, hebr. Uebers. des Mittelalters, Berlin 1893, § 55, S. 126 u. Cat. Bodl. 1766.*

Manuskript, welches Gomperz dazu benutzen wollte, liegt noch zu London, wie eine andere Handschrift aus seinem einstigen Besitz in der Bibliothek zu Oxford lagert[1]).*

*Aus der Ehe R. Meirs entstammte ein Sohn **Loeb,** der 1759 zu Nymwegen geboren, die Familie wieder nach Bayern verpflanzte; er schlug seinen Wohnsitz in **München** auf, wohin er durch den aufgeklärten und toleranten, ersten bayrischen König Maximilian Joseph berufen worden war[2]). Er hatte diesen bereits kennen gelernt, als Max Joseph noch Prinz von Zweibrücken und Oberst in französischen Diensten war; denn Loeb Gomperz hielt sich häufig in der damals französischen Pfalz auf, da seine durch ihre Schönheit berühmte Gattin aus Landau am Rhein stammte, und hatte somit oft genug Gelegenheit, dem Prinzen seine Dienste zu weihen. Als Max Joseph dann 1799 den bayrischen Thron bestieg, zog er seinen getreuen Agenten nach der Hauptstadt, verlieh ihm das Bürgerrecht daselbst und ernannte ihn zu seinem Hofbankier, dem er unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte. Dieses rechtfertigte denn auch Loeb Gomperz nach den Traditionen seines Hauses in vollstem Maße, und in den napoleonischen Kriegswirren kam es oft genug vor, daß die Depots der Gomperzschen Bank überfüllt waren von den kostbarsten Schätzen des bayrischen Hofes und der gesamten Aristokratie, die hier am sichersten verwahrt schienen. Auch in anderen Charakterzügen erwies sich Loeb als getreuer Absproß der Ahnen; seine stille Wohltätigkeit, der es besondere Freude machte, in die Betstühle armer Leute heimlich Geld zu legen, war ebenso rühmlich wie seine Glaubenstreue, die jede ihm zugedachte Ehrung, u. a. auch die Erhebung in den Adel, ablehnte, sobald sie irgend ein religiöses Opfer erforderte. Leider sollte aber sein Haus nicht von der Schicksalstücke verschont bleiben, die schon so manches der Familie gehörige von Grund auf zerstört hatte. Mitten aus seinen glücklichsten und ehrenvollsten Tagen heraus wurde Loeb Gompertz durch den Tod hinweggerafft, und sein Bankhaus, das nunmehr der rechten Führung

[1]) *Neubauer, Catalogue, No. 1464.*

[2]) *Vergl. über ihn A. D. B. XXI, 31 ff und die Quellen daselbst.*

entbehrte, ging rasch danieder und brach zuletzt völlig zusammen. Dafür vererbten sich die inneren und äußeren Vorzüge der Eltern auf die Kinder, besonders auf den jüngsten Sohn **Siegmund Gompertz,** der als hochgeachteter Börsensensal in Wien lebte und starb. Von den gleichfalls teils durch ihre Schönheit, teils durch ihre geistigen Vorzüge ausgezeichneten Töchtern hat sich vor allem **Gertrude Gompertz** einen Namen gemacht[1]). Musikalisch sehr begabt, wurde sie eine Schülerin von Moscheles und selber ausübende Künstlerin. Sie widmete sich vorzüglich dem Lehrfache und wurde, vom Hofe protegiert, die beliebteste Klavierlehrerin in den vornehmen Münchener Kreisen. Unter anderen war die Prinzessin Hildegarde, die Tochter König Ludwig I., ihre Schülerin, und als diese sich mit dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich, dem Sieger von Custozza, vermählte und fortab in Wien durch ihr humanes Wirken sich einen glänzenden Namen verschaffte[2]), lud sie auch ihre ehemalige Lehrerin ein, sie in der Kaiserresidenz zu besuchen, was denn tatsächlich zu gegenseitiger Freude geschah. Von ihren Grundsätzen wich Gertrude freilich auch in diesem hohen Verkehr nicht ab; so blieb sie den wiederholten Bitten Ludwig I. gegenüber, die Tänzerin Lola Montez, seine Geliebte, im Klavierspiel zu unterrichten, durchaus unzugänglich. Gertrude Gompertz versuchte sich auch als Komponistin. Sie erfand „musikalische Spiele" und veröffentlichte im Sommer 1877 eine — heute freilich bereits überwundene — „Neue Methode zur sicheren und raschen Ausbildung der Finger und des Handgelenkes für das Pianoforte-Spiel", welcher der Professor der Anatomie zu München, Dr. N. Rüdinger, eine anatomisch-physiologische Erläuterung voranschickte. Gertrude starb am 29. September 1878[3]).*

[1]) *Eine Tochter Fanny widmete sich französischem und italienischem Sprachunterricht, bis sie die Gattin des Arztes Dr. Aub, eines Stiefbruders des Rabbiners Aub, wurde. Ihrer Tochter, Frau Irene Ollendorff-München, verdanke ich die Details über das Haus des Loeb Gompertz.*

[2]) *Vergl. über sie und ihren Gemahl A. D. B. XLV, 733ff.*

[3]) *Oettingen E. M., Moniteur des Dates, I, Dresden 1866, gibt als ihren Geburtstag 16. März 1829 an.*

X. Die Gomperz in Metz.

*In der rasch zur Blüte gelangten Judengemeinde zu **Metz** bildete sich die südlichste Niederlassung der Gomperzschen Familie aus, die nunmehr von London bis Metz, von Prag bis Frankfurt nach Nord und Süd, nach Ost und West ihre Zweige ausstreckte und wie mit einem gewaltigen Gürtel die ganze deutsche Judenschaft umfaßte. Schon frühzeitig hatte eine Tochter Salomons, des Urahnen des Geschlechts (S. 9), **Bela Rahel** mit Namen, sich nach Metz verheiratet und war dort bereits im Herbst des Jahres 1664 verstorben[1]). Eine neue Ansiedelung erfolgte bald darauf durch eine Tochter von Elias Gomperz aus Cleve (S. 41), **Jachet** oder Agathe genannt, welche dem Abraham Krumbach-Schwab als Gattin nach Metz folgte und durch ihre Ehe auch hier wieder zwei angesehene Familien mit einander in enge Verbindung brachte. Denn die Familie Krumbach-Schwab erfreute sich seit langen Jahrzehnten nicht minder außerordentlicher Achtung und vornehmer Stellung[2]).* Der Vater des Abraham Schwab, namens Meir Schwab, hatte als angesehenstes Mitglied und Vorsteher der Gemeinde Metz auch durch seine Leiden in der Blutbeschuldigung

[1]) *Metzer Memorbuch. — Die Angaben aus den Metzer Memorbüchern verdanke ich Herrn Rabbiner Dr. Ginsburger-Sulz. Kaufmann verdankte alle seine aus Metz stammenden Angaben dem damaligen Oberrabbiner des Metzer Konsistoriums Isaak Weil s. A.*

[2]) Im Metzer Totenregister: Abraham Grumbach. Die Söhne unterschreiben sich öfters: Grumbach-Schwab. In dem Verlobungsakte des Sohnes Ruben Schwab mit Anna, der Tochter Lévys (l'un des conducteurs de la communauté) vom (20. Ab) 11. August 1694 heißt der Vater des Bräutigams Abraham Grombach. *S. auch Ginsburger in Revue d. É. j. L, 120. Ausführliches über die Familie gibt Ginsburger in Revue d. É. j. XLIV, 105 f.*

gegen Raphael Levy aus Boulay einen berühmten Namen erlangt[1]). Wie dieser arme Unglückliche für das verlorene Christenkind, von dem er keine Ahnung hatte, auf die Folter gespannt und unter unmenschlichen Grausamkeiten schuldlos als Opfer eines Justizmordes am 17. Januar 1670 lebendig verbrannt wurde, so erging gegen den Vertreter der Judenschaft Meir Schwab ein Haftbefehl, der am 29. März jenes Jahres gegen eine Geldstrafe von 3000 L. niedergeschlagen wurde. Die hervorragende Stellung des Vaters ging auf seinen Sohn über, dem die Verbindung mit der berühmten Familie in Cleve erhöhten Glanz verlieh. Wohltun und Förderung rabbinischen Wissens waren die Aufgaben, in deren Erfüllung die Ehegatten wetteiferten. Um ihren Bestrebungen einen dauernden Erfolg zu sichern, errichteten sie in gemeinsamer Stiftung in der Gemeinde Metz eine reichfundierte Talmudklause, aus der nachmals das am 1. November 1759 nach Paris verlegte Rabbinerseminar hervorging. Ein großes Haus, 18000 Taler und die Einkünfte einer anderen Liegenschaft bildeten das Eigentum der neuen Schule, die unter dem Rabbinat des nachmals als Landesrabbiner von Mähren amtierenden R. Gabriel Eskeles ihrer Wirksamkeit übergeben wurde und Schüler von nah und fern nach Metz brachte[2]). So sichert diese fromme Stiftung, die sie im Verein

---

[1]) Aus: Abrégé du procés fait aux Juifs de Metz avec trois arrêts du parlement qui les déclarent connaisseurs des plusieurs crimes et particulièrement Raph. Lévy de Boulay, brulé vif le 17 Janv. 1670, Paris, chez Frédéric Léon, 1670. Vgl. Graetz X, 3 Aufl., S. 245.

[2]) "Der Text ist aus Kaufmanns Einleitung zu den Memoiren der Glückel von Hameln, S. XX, übernommen." Die Stiftungsurkunde oder vielmehr die nach dem verlorenen hebräischen Original angefertigte französische Uebersetzung von Mittwoch (17. Schebat 464) 23. Januar 1704, ein 14 Folioseiten umfassendes Aktenstück, ist in der Stadtbibliothek von Metz noch erhalten Agathe, fille de Joseph Ely d'heureuse mémoire, et Abraham, fils de Mayeur d'heureuse mémoire, beschließen darin die Gründung d'une académie rabbinique pour la Synagogue de Metz. Der Stifter heißt hier Abraham Schwaub. Auch die Söhne: Moyse, Salomon. Ruben und Jakob werden darin erwähnt. Vgl. auch Abr. Cahen in Revue d. É. j. VIII, 260. Daselbst wird auch noch der Ehevertrag zwischen Ruben Schwab und Anna, der Tochter Joseph Lévys, vom

mit ihrem Gatten errichtete, der Tochter Elia Emmerichs ein Andenken in der Geschichte des französischen Judentums. Abraham Schwab überlebte seine hochsinnige Gründung nur um wenige Monate; er starb am (7. Adar II) 13. März 1704[1]). *Seine Frau Agathe folgte ihm einige Jahre später am Donnerstag, den (18. Kislev 470) 21. November 1709. Zu ihrem Seelengedächtnis wurden täglich um die Mittagszeit eine Stunde lang in der Talmudklause Gebete und Psalmen gesprochen[2]).*

Ihren vier Söhnen hatte Agathe die Namen der ihr teuren Angehörigen ihres Geschlechts gegeben, die zugleich die Namen ihrer Brüder waren: Moses, Salomon, Ruben und Jakob[3]).

(12. Kislev 457) 6. Dezember 1696, wie auch sein Testament vom (1. Adar I) 4. Febr. 1715 aufbewahrt, welches von Paris datiert ist, wohin die Familie verzogen zu sein scheint.

[1]) *Revue a. a. O., S. 104.*

[2]) *Das Todesjahr s. in Revue a. a. O., S. 105; die Angaben Kaufmanns, Memoiren, S. 183, sind hiernach zu verbessern. Ueber das Seelengedächtnis s. die Erzählung der Glückel, das. S. 320.* Auch das Memorbuch von Cleve gedenkt der Agathe und ihres Gatten mit preisenden Worten; die Tochter wird eines fast ebenso rühmenden Nachrufs gewürdigt wie die Mutter (S. 40).

[3]) Das alte, dem Konsistorialpräsidenten gehörige Memorbuch von Metz ist seit einigen Jahren verschwunden, allein das mit dem (Tammus 324) Juni-Juli 1564 beginnende Totenregister der Chebra ersetzt zumteil diesen Abgang. In diesem sind drei Aktenstücke erhalten, auf deren erstem, einem Beschlusse des h. Vereins gegen Efraim b. Baruch Chalfon vom Sonntag, 2. Nissan (1. April) 1691, als erster Abraham Schwab unterschrieben ist, dem seine Söhne Salman, Moses, Jakob und Ruben folgen. Das zweite vom Sonntag, 1. Nissan (18. März) 1703, trägt die Unterschriften Abrahams und dreier Söhne: Salman, Jakob und Ruben. Das dritte, einen Beschluß des Vereins gegen Elia b. Akiba Trénel vom Sonntag, 12. Adar (8. März) 1705, unterzeichnen bereits nur Salman, Moses und Ruben mit der Sterbeeulogie nach dem Namen des Vaters. *Moses, Jakob und Ruben werden in den Memoiren der Glückel von Hameln des öftern erwähnt; s. das Register das. Moses auch in der von Kaufmann veröffentlichten Metzer Urkunde, Graebers Ozar ha-Sifrut III, 2. Teil, S. 3 ff. als „Vorsteher Moses Grimbach". Ruben st. 1737, seine Söhne Abraham 1741, Zadok 1784; Salman st. 1744, sein Sohn Moses Meir 1751; s. Ginsburgers Listen in Revue L, Register s. v. Schwaube.*

*Für ihren Sohn **Moses** hatte ihr Vater Elias Cleve die Tochter der Glückel von Hameln, Esther, als Braut auserwählt, mit deren Familie sie bereits durch ihren Bruder Kosman verschwägert war (Kap. 15)[1]). Freilich sollte die Brautzeit der Kinder noch von mancher Verdrießlichkeit und von manchem bitteren Herzeleid, u. a. von dem Tode des Brautvaters und dem Hinscheiden von Elias Gomperz, verdüstert werden. Aber nachdem die beiden aus der Ferne mit einander Versprochenen sich endlich von Angesicht zu Angesicht in Amsterdam kennen gelernt und zusammen mit ihren beiderseitigen Angehörigen auch in Cleve schöne Stunden verbracht hatten, waren endlich alle Schwierigkeiten gehoben und der Bund konnte im Jahre 1690 feierlich abgeschlossen werden.* Ein Hochzeitsfest, wie es seit hundert Jahren in Amsterdam nicht gesehen worden sein soll, vereinigte 400 Personen zur Feier dieser bedeutungsvollen Verbindung zweier so angesehener Familien[2]). *Auch das Eheleben der Jungvermählten erfüllte ihre Wünsche nach jeder Richtung hin und brachte ihnen Glück im Hause, wie Ansehen und Ehre nach außen hin. Als Glückel von Hameln auf Veranlassung ihres Schwiegersohnes und dessen Eltern nach Metz zog, um ihre zweite Ehe mit Cerf Levy einzugehen, traf sie Moses und Esther dank ihres Fleißes in so glänzenden Verhältnissen und dank ihrer Frömmigkeit und Wohltätigkeit in solcher Achtung stehend, daß sie des Lobpreises in ihren Aufzeichnungen kein Ende fand. Sie selber sollte der Güte und Dankbarkeit dieser ihrer Kinder noch ganz besonders inne werden; denn sie erhielt in deren Hause, als ihr eigenes Eheglück so furchtbar zusammenbrach, bis zu ihrem Lebensende die liebevollste Aufnahme, die sie nicht genug zu rühmen weiß. Sie durfte auch noch von der Verlobung ihres Enkels Elias Loeb, der kurz nach ihrer Ankunft in Metz geboren worden war, in ihrem Tagebuch berichten[3]); seine Verheiratung hat sie gleichfalls noch erlebt und

[1]) *Das Folgende nach Glückels Memoiren; s. d. Register das. unter Esther, Jachet und Moses Schwob*.

[2]) *Kaufmanns Einleitung zu den Memoiren der Glückel, S. XLII.*

[3]) *Das. S. 303 u. 313. Elias und sein Bruder Abraham starben 1762; s. Ginsburgers Listen in Revue L, No. 6 u. 69.*

wohl auch die seiner Schwester Bella mit ihrem Vetter R. Elia Schwab[1]), dem Sohne des **Jakob Schwab** und späterem Rabbiner von Hagenau. Glückel schildert diesen Jakob Schwab, den Bruder ihres Schwiegersohnes Moses, als einen „großen und wackeren" Mann, Eigenschaften, die er freilich später in seinem um die Erbschaft seiner Eltern Abraham und Agathe gegen seine Angehörigen, die Gemeinde und das Rabbinat geführten Prozeß nicht bewiesen hat[2]). Damals war er geschäftlich noch eng mit seinem Schwager R. Samuel Levy verbunden, dem Gatten seiner Schwester Gnendel und Stiefsohn der Glückel aus ihrer zweiten Ehe[3]). Samuel Levy, der in Polen studiert hatte und nicht nur ob seiner Gelehrsamkeit, sondern auch ob seiner Klugheit und Weisheit gerühmt und geachtet war, bekleidete anfänglich das Rabbinat zu Colmar, sah sich aber gezwungen, um seiner Familie Lebensunterhalt und die an ihn herantretenden An-

[1]) *Ueber R. Elia Schwab und Frau s. Revue XLIV, 104 f. Das sind noch zwei andere Kinder des Moses und der Esther Schwab erwähnt: Abraham, der Namenträger des Großvaters, st. 1771, und Hendele Zipporah, nach der Gomperzschen Seite genannt, st. 1737.*

[2]) Ueber diesen Prozeß s. Abr. Cahen in Revue VIII, 262 ff. Ich (Kfmn.) vermute, daß Jakob durch diesen Streit und den Bann zur Taufe gedrängt wurde, in der er den Namen Jean Charles Schwaube annahm. In einem Manuskripte der Stadtbibliothek zu Metz über die Juden in Metz, ihre Sitten, Bräuche, Gesetze usw. von Gobriel wird nemlich in dem Kapitel „Les Juifs héritent de leurs parents convertis" der Jude Elias Schwaube angeführt, der auf die Erbschaft seines getauften Vaters Jean Charles, vorher Jacob Schwaube, Ansprüche erhob. 1717 erscheint dieser Ely in der Zählung der Juden in Metz neben seinem Vater Jakob, der damals noch Jude war.

[3]) Die Namen der Töchter von Abraham und Agathe Schwab, nemlich Gnendel und ihre Schwestern Frau Hay Worms und Frau Alexander de Morhange (d. h. aus Mörchingen) sind in dem auf der Stadtbibliothek zu Metz aufbewahrten Bescheide des Gerichtshofes vom 30. Januar 1713 erhalten, worin die Teilung des Nachlasses der Eltern unter die Erben geregelt wird. *Eine Tochter der Gnendel, die Schwiegertochter des angesehenen Moses Rothschild in Metz, erwähnt Glückel a. a. O., S. 316. Die Familie Morhange s. in Ginsburgers Liste, Register. Eine andere Tochter von Abraham und Agathe Schwab war die Gattin ihres Vetters Loeb b. Benedict Lippstadt in Wien (s. weiter Kap. 17); dies ergibt sich aus מגלת שמואל, ed. Freimann a. a. O., S. 11.*

sprüche der Wohltätigkeit bestreiten zu können, geschäftliche Unternehmungen, besonders Münz- und Warenlieferungen für den Herzog Leopold Josef von Lothringen, den Schwiegervater der späteren Kaiserin Maria Theresia, gemeinsam mit seinen Schwägersleuten zu betreiben und dieserhalb seinen Wohnsitz nach Lunéville zu verlegen[1]). Seine Gattin Gnendel gehörte nicht bloß zu den wohltätigen, sondern auch zu den gelehrten Frauen des Gomperzschen Geschlechtes; ein von ihr geschriebenes Manuskript ist noch heute erhalten[2]).*

*Das blühende Schwab-Gomperzsche Haus zog natürlich auch noch andere Glieder der Familie nach Metz. **Mordechai Gumpel,** der Sohn des Moses Emmerich (S. 77), ein Großneffe der Agathe Schwab, und seine Schwester **Zerle Hene** (Sara Johanna) hatten dort ihren Wohnsitz, von denen der erstere, Kaufmann seines Zeichens, der Stammvater einer neuen Linie wurde, die auch in der französischen Umlautung **Gomperse** den alten deutschen Geschlechtsnamen treu beibehielt[3]). Von Mordechais Söhnen, **Lambert** (Ascher Lemle) und **Hely** (Josef Elias), knüpfte der letztere, der Namenträger Elia Cleves, bereits bestehende Familienbande noch fester, indem er sich seine Gattin aus dem Hause Rheinganum holte; es war dies **Hebel**, die Tochter des Mayer Rheinganum, von deren Schwestern eine die Gemahlin des Bendix Nymwegen (Kap. 15), eine andere die Ehefrau des Wolf Oppenheimer in Wien (S. 246) geworden war[4]). Hely Gomperz bekleidete in der Gemeinde die Stellung eines Vorstehers[5]).*

*Neben dieser Linie breitete sich eine andere aus, die von **Gerson Emmerich** abstammte und zur Unterscheidung von jener

---

[1]) *Memoiren S. 313 ff.*

[2]) *Das S. 182.*

[3]) *A.—Stadtarchiv Metz No. 323, Rôle de tous les juifs 1739 u. 1740; die Auszüge daraus verdanke ich Herrn Dr. Ginsburger-Sulz, der unterdessen die Listen in Revue des É. j. L, 238 ff veröffentlicht hat. Gompel Gomperz s. das. No. 36.*

[4]) *Loewenstein. J. i. d. Kurpf., S. 173. Josef Elias s. in den Listen No. 394; Ascher Lemle das. No. 407 und hier weiter S. 289.*

[5]) *Metzer Memorbuch.*

die Bezeichnung **Emmerich** führte. Zwei Töchter und ein Sohn Gersons, **Jakob Josef**, hatten sich in Metz angesiedelt[1]). Der letztere, mit dem Ehrentitel Rabbi und mit der Würde eines Gemeindevorstehers geschmückt, vererbte Wissen und Ansehen auf seinen Sohn **R. Meschullam Feibusch**, von dessen Tugenden und Werken das Gedächtnisbuch der Gemeinde in geradezu überschwänglichen Worten zu berichten weiß[2]). Nie habe er länger als bis zwei Stunden nach Mitternacht geschlafen, um vom frühesten Morgen bis zum späten Abend seine Zeit dem Gebet und dem Studium der Gotteslehre widmen zu können. Ueber 40 Jahre sei er Vorsteher, Prediger und Rabbinatsassessor gewesen, habe jedoch aus Bescheidenheit nur in Interimszeiten die Geschäfte des Oberrabbinats übernommen. Er kasteite sich länger als vier Jahrzehnte durch häufiges Fasten, gab gerne für mildtätige Zwecke, besonders zur Ausstattung von Bräuten, war Mitglied der frommen Bruderschaftsvereine, hielt am Vortage jedes Neumonds eine Seelenfeier auf dem Friedhofe ab und bestimmte letztwillig, daß abgesehen von den Spenden, die bei seinem Tode insgeheim verteilt werden sollten, alle festen Wohltätigkeitsbeiträge, die er leistete, ein ganzes Jahr von seinen Erben noch weitergezahlt werden mußten. In hohem Alter verschied er am 14. August 1746 und wurde unter großen Ehren, wie er sie verdient hatte, zur letzten Ruhe bestattet[3]).*

[1]) *Das. Jachet st. 1682, Bela st. 1727, Jakob Josef st. 1720. Von den Kindern des letzteren st. Jachet Bella 1726, Hanna Rahel 1750, Jakob Abraham 1747. S. Liste a. o. O. No. 93 und seinen Sohn Jakob, Liste No 95.*

[2]) *Revue, XL, 245 f. — Mit hohem Lob erwähnt ihn auch der Schwabacher Rabbiner Josua Heschel in seiner Gutachtensammlung פני לבנה; Mitteilung von R. N. Rabbinowitz an Kaufmann.*

[3]) *Acta Stadtarchiv Metz a. a. O. u. Liste Nr. 92 nennen ihn Olry Emerick und bezeichnen ihn als Hausbesitzer zusammen mit seinem Sohne Abraham. Seine zahlreichen Kinder, darunter seine Söhne David (Liste Nr. 96), Gerson (Liste Nr. 94), R. Naftali oder Cerf (Herz) Emmerich (Liste Nr. 360), werden in den Akten und Memorbüchern erwähnt, ebenso zahlreiche Enkelkinder von ihm. Sein Enkel Salomon b. David Emmerich ist der Herausgeber der Metzer hebr. Kalender für 1819—1828; s. Revue orientale III, 286 ff.*

*In zahlreich verschlungenen Linien haben auch andere Mitglieder der Häuser Emmerich—Gomperz in Metz ihren Lebensweg und zuletzt ihre Ruhe gefunden[1]). Eine besondere Bedeutung erlangte unter ihnen noch die Familie des Arztes **Marcus Kosman Emmerich-Gomperz.** Er war der Enkel des Loeb Cleve und der Sohn des durch seine häuslichen, wie durch seine geschäftlichen Miseren später so unglücklichen, königlichen Agenten Kosman Cleve (S. 77). Dem Beispiel so vieler Anverwandten folgend, ergab er sich dem Studium der Medizin und bezog die Universität Duisburg, an der verschiedene Glaubensbrüder aus den Rheinlanden schon vor ihm den Doktorhut errungen hatten[2]). Der Ruhm seines Geschlechts war auch dorthin gedrungen; hatte doch einer dieser Doktoranden, Moses Samuel aus Duisburg, seine Doktordissertation 1740 nicht nur den Nobilitäten der Stadt, sondern auch der ganzen hochangesehenen Cleveschen Familie Gomperz als seinen Patronen, Gönnern und Freunden zugeeignet[3]). Nun sollte ein Mitglied dieses Hauses selber die höchsten Ehren der Duisburger Hochschule erlangen. Am 18. Mai 1745 wurde Marcus Kosman Gomperz feierlich auf Grund seiner abgelegten Prüfungen und seiner Dissertation „De Chlorosi" (über Bleichsucht) zum Doktor promoviert. Seine Arbeit, die systematisch zuerst die Definition, dann die Diagnose der Bleichsucht erörtert,

[1]) *U. a. nennen die Akten und Memorbücher die Abkömmlinge eines Salman Emmerich. Ein Moses Salomon Gomperts aus Metz studiert 1721 Medizin in Frankfurt a. d. O.; s. Universitätsmatrikel a. a. O, immatr. 22. Juli. Ob der das. am 22. Okt. 1703 Immatr. Moyses Humbert aus Metz auch hierher gehört, kann ich nicht entscheiden.*

[2]) *Ahnensaal S. 161 f, 165 f.*

[3]) *Dissert. de Vesicantium Usu in morbis pectoris (über den Gebrauch von Blasenpflastern bei Brustkrankheiten), November 1740, 32 S. Unter den zahlreichen Glückwunschschreiben und Gedichten in lateinischer, deutscher und polnischer Sprache am Schlusse der Arbeit, die 8 Seiten füllen, befindet sich auch ein lateinisches Glückwunschgedicht des stud. med. Moses Emanuel de Geldern. Ein ebensolches Gedicht des stud med. Gottschalk Lazarus de Geldern als Opponenten weist Juli 1747 die Dissertation des Hertz Samuel aus Essen, de usu et abusu potus Caffé (über Gebrauch und Mißbrauch des Kaffe), auf. Ergänze danach Kaufmann a. a. O.*

darauf die Ursachen der Krankheit, ihre Prognose und die spezifischen Heilmittel darlegt, baute sich auf der älteren Literatur, besonders auf den Werken Ettmüllers und Boerhaves auf und war seinem Lehrer, dem berühmten Physiker Johann Gottlieb Leidenfrost gewidmet[1]). Dessen lateinisches Glückwunschschreiben im Anhang der Dissertation seines Schülers ist ein Ruhmesbrief für das gesamte Judentum, da er darin — ein Vorläufer Schleidens — in warmen Worten und in ausführlicher Darstellung die unvergänglichen Verdienste schildert, welche sich die Juden um die Medizin und überhaupt um die öffentlichen Wissenschaften und geistigen Bestrebungen in allen Ländern und zu allen Zeiten erworben haben. Dieses Ruhmes der Ahnen solle er sich würdig zeigen, so lautete die erhebende Schlußmahnung, die der Lehrer dem jungen Doktor mit auf den Weg gab; denn das solle er allezeit bedenken: Ruhm ohne Tugenden sei wertlos! Auch der Dekan der Fakultät, Christian Arend Scherer, schloß sich mit einem lateinischen Glückwunschschreiben an, und ein junger Kommilitone, Johann Philipp Lorenz Withof, der Sohn des Duisburger Professors für Geschichte und Beredsamkeit, später der Nachfolger seines Vaters und einer der bedeutendsten Lehrdichter in der Gefolgschaft Hallers, versuchte sich ebenfalls in lateinischen Versen als Glückwunschdichter[2]). Schon wenige Monate später machte sich der junge Doktor auf den Weg nach Metz, um daselbst seine Kunst praktisch auszuüben. Die zahlreichen Mitglieder seiner Familie, die dort wohnten, und zu denen auch eine verheiratete Schwester nunmehr gehörte, mußten ihm ebenso günstige Aussichten auf eine ersprießliche Tätigkeit eröffnen, wie es einst bei seinem Verwandten Dr. Salman Gomperz (Kap. 16) geschehen war. Am 20. April 1746 erhielt denn auch Marc Kosman bereits vom Metzer Magistrat auf Grund seiner Zeugnisse das Recht, in allen Häusern

[1]) *Ueber Ettmüller s. A. D. B. VI, 400; über Boerhave s. Hirsch, I, 504; über Leidenfrost s. A. D. B. XVIII, 215 und Festschrift z. 70. Versammlung d. deutschen Naturforscher u. Aerzte zu Düsseldorf. 1898, 2. Abt., S. 108. Einmal zitiert Gomperz auch den Zacutus Lusitanus (§ 33).*

[2]) *Ueber Withof s. A. D. B. XLIII, 559 f.*

der Stadt ohne Unterschied, also auch in nichtjüdischen, zu praktizieren[1]). Freilich blieb er nicht der Einzige, dem dieses Recht zugestanden wurde. Schon im folgenden Jahre erschien von Hamburg aus der Vater Aron Wolfsohns, Wolf Enoch Levin, in Metz, um auf Grund seiner in Halle erworbenen Berechtigungen ebenfalls die Heilkunst daselbst auszuüben[2]), und als er später wieder die Stadt verließ, ließen sich neue Kollegen nieder, mit denen gemeinsam, und zwar jeder immer abwechselnd der Reihe nach ein Jahr lang, Gomperz die Stelle eines Gemeindearztes bekleidete, der für einen Jahresgehalt von 180 Livres die Armenpraxis zu versehen hatte[3]). Als er im Jahre 1774 gerade wieder diese Stellung innehatte, ereilte ihn, offenbar noch in rüstigem Alter, der Tod, den er so oft als Gegner bekämpft hatte[4]).

Am bekanntesten aber von allen Sprossen des Metzer Abzweiges wurde **Leon Gomperz**, zumeist der Danziger Gomperz genannt.

[1]) *Revue Orientale, Brüssel 1842. II, 321. Daß er Ludwig XV. behandelt habe (s. das.), ist unmöglich, da die Erkrankung Ludwig XV. in Metz und sein Tod bereits 1744 erfolgten.

[2]) *Das.; er ist identisch mit dem von Grunwald, S. 61, genannten.*

[3]) *Carmoly, histoire des Médecins Juifs, Brüssel 1844, S. 201.*

[4]) Das Todesjahr läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen; wahrscheinlich war es 1774/75.*

XI. Der Danziger Gomperz.

***Leon Gomperz[1]) war am 23. Januar 1747 zu Metz und zwar als Sohn des **Lambert** Gomperz (S. 284) geboren[2]) und, wie üblich, nach dem letztverstorbenen Urahn, dem gelehrten und angesehenen Loeb Cleve (S. 42) benannt worden (Loeb, Leon, Ludwig). Im elterlichen Hause scheint er genug Anregungen erhalten zu haben, die ihn über den sonst gewohnten jüdischen Bildungskreis der Zeit hinausführten. Er lernte — vielleicht durch Vermittlung seines Verwandten Dr. Marc Gomperz in Metz — die lateinische Sprache kennen, und sicherlich reifte schon früh in seiner Seele der Entschluß, sich den Wissenschaften zu widmen, um seine Allgemeinbildung dadurch zu fördern und in die Fußstapfen gleichgesinnter Anverwandten zu treten. Darum trieb es Ihn nach Berlin, das durch die leuchtenden Bilder seines Familienangehörigen Aron Emmerich (S. 167) und eines Moses Mendelssohn eine so gewaltige Anziehungskraft auf die jüdische Jugend und auf Leon im besonderen ausübte. Aron Gumpertz hatte, als sein Anverwandter in der Hauptstadt auftauchte, seinen

[1]) Die ersten brauchbaren Grundlinien zu einer Biographie des Danziger Gomperz und ein Verzeichnis seiner Schriften hat L. Neubaur in der Altpreuß. Monatsschrift, Königsberg 1895, XXXII, 457 ff gegeben. Meine Darstellung bietet eine wesentliche Ergänzung der Forschungen Neubaurs, besonders hinsichtlich der allgemeinen, ihm unbekannten Zusammenhänge mit der Familie und dem Judentum, sowie nach der psychologischen und kulturhistorischen Seite hin.

[2]) Das von Neubaur angegebene Geburtsdatum scheint richtiger zu sein als das in den Akten der Danziger Freimaurerloge „zum Kranich" vermerkte vom 15. Dezember 1748. — Der Name des Vaters findet sich in A.-Danzig 300, 53 No. 204.

Digitized by Google

Wohnsitz freilich bereits nach Hamburg verlegt; aber es gab noch genug Gomperz-Häuser dorten, in denen er warme Aufnahme fand, und der junge Mann hatte das Glück, selbst bei dem Freunde der Gomperz, dem weisen Moses, ein- und ausgehen zu dürfen. Der Umgang mit diesem Weltweisen muß wohl die schöngeistigen Neigungen des Jünglings aufs stärkste gefördert haben, freilich auch nach der Richtung hin, daß sie ihm mehr ein Hindernis als ein Ansporn zu einem rechten gelehrten Studium wurden. Dem Metzer fehlte die Energie seines Verwandten Aron und seines gleichnamigen, in Berlin tätigen Blutsangehörigen Leon Elias Hirschel (S. 163), die beide sich in ihrem medizinischen Studium ein festes Lebensziel gesetzt hatten und nach dessen Erreichung ihren literarischen Neigungen lebten, und er besaß ebensowenig die ausgeglichene Gemütsruhe eines Mendelssohn, der mit derselben Gewissenhaftigkeit seinem praktischen Berufe zu geben wußte, was ihm gehörte, mit der er den Wissenschaften die Stunden seiner Muße widmete. Auch in anderer Hinsicht konnte sich Leon nicht mit seinen Vorbildern messen. Aron Emmerich und Moses Mendelssohn waren beide treue Bekenner ihres Glaubens, dem sie selbst in den Aeußerlichkeiten fest anhingen; die beiden Namensvettern Leon aber, der Metzer und der Breslauer, gehörten bald zu jenen Freigesinnten in der Umgebung Mendelssohns, die mit dem neuen weltumfassenden Bildungsgeist sich über die alten engen Formen hinwegsetzen. Zwei Jahre seiner frühesten Jünglingszeit, vom 16. bis zum 18. Lebensjahr, verbrachte Leon in diesen Berliner Kreisen im engen Verkehr mit Mendelssohn und Hirschel und zeitweise auch als Besuchsgast bei des letzteren und seinen gemeinsamen Verwandten in Breslau, überall von den Früchten der allgemeinen Wissenschaften kostend und naschend, ohne an einem ihrer Zweige haften zu bleiben. Endlich entschloß er sich doch, Kaufmann zu werden, „die Handlung zu erlernen"; auf diese Art als ein zweiter Mendelssohn sich eine Existenz zu schaffen und zugleich dabei der Wissenschaft zu leben, erschien ihm immer noch bequemer als nach dem Vorbild seiner Verwandten das Studium der Medizin zu ergreifen und in ernster Arbeit es darin zu einem Abschluß für das Leben zu bringen.

Nicht verwunderlich, daß er sich denn auch als Kaufmann nicht wohl fühlte und seine geschäftlichen Fehlschläge gerne damit entschuldigte, daß er eigentlich ein Gelehrter und kein Kaufmann sei (S. 294)! Er war freilich weder das eine noch das andere, sondern ein festen Formen abholder Schöngeist, der an der freien Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften und am Umgang mit Künstlern und Gelehrten seine Freude hatte. Darum suchte er sich, um die Handlung zu erlernen, einen Platz aus, an dem er neben seiner kaufmännischen Tätigkeit auch jene Neigungen pflegen konnte, und entschloß sich gegen Ende des Jahres 1765 nach Königsberg zu gehen, woselbst sich mehrere große jüdische Handelsniederlassungen befanden, deren Inhaber auch bei ihren christlichen Mitbürgern hohes Ansehen genossen[1]), und wo zugleich dank der Universität das Geistesleben in schönster Blüte stand.

Es war kein Geringerer als Kant, an den Moses Mendelssohn selber „den jüdischen Studenten Leon" empfahl. Der große Philosoph, der um dieselbe Zeit auch den bisherigen Handlungsdiener Marcus Herz zu seinen Schülern zählte, nahm den Empfohlenen gütig auf und „gestand ihm sehr gerne seine Kollegien und andere Dienstleistungen zu"; ja, die Aufnahme dieses neuen jüdischen Schützlings gab ihm die Veranlassung, am 7. Februar 1766 zum erstenmal selbst an Moses Mendelssohn zu schreiben[2]) und nach dessen Wunsch damit eine künftige beiderseitige Korrespondenz zu eröffnen. Es war zwar kein erfreulicher Bericht, den der Königsberger Weltweise dem zu Berlin über Gomperz abzugeben hatte. Kant hatte sehr bald die irreligiöse Denkweise seines Schülers erkannt und hielt nicht mit seiner Mißbilligung darüber zurück, daß jener sich bei der Königsberger Judenschaft „durch einige Vernachlässigung in der Observanz ihrer gesetzmäßigen Gebräuche nicht gänzlich zu seinem Vorteil gewiesen habe." Er hatte selber den Jüngling bereits bedeutet, daß er schon aus Klugheit, da er doch von diesen Leuten abhängig sei, sich nichts zu

[1]) Jolowicz, Gesch. d. Juden in Königsberg, Posen 1867, S. 93.

[2]) Kants Ges. Schriften, herausg. v. d. Kgl. Pr. Akad. d. Wissensch. Bd. X, Berlin 1900, No. 36, S. 64. Der in diesem Schreiben erwähnte Leon kann niemand anders sein als unser Gomperz.

schulden kommen lassen dürfe, und nichts ist bezeichnender für den vornehmen Charakter eines Kant, als daß er Mendelssohn hiervon Mitteilung macht und energisch bittet, Gomperz deswegen die gehörigen Vorschriften zu geben und seine eigenen „Erinnerungen" dadurch noch zu bekräftigen. Die weitere Entwicklung, die Leon Gomperz nahm, zeigt freilich, daß die Mahnungen der beiden Philosophen fruchtlos blieben. Die Verhältnisse selber kamen seinen Anschauungen entgegen. Gerade damals, wie wir aus seinem eigenen Munde erfahren[1]), „fing die Judenschaft in Königsberg an, sich einigermaßen zu bilden, und sie wurde inne, daß man in modernen Sprachen ebensoviele Weisheit finden könne als in der hebräischen. Die Veranlasser zu dieser Bildung waren wohl: der jetzige Dr. Herz in Berlin und noch einige andere, die zum Teil sich ganz dem Studium widmeten, teils Liebhaber der Litteratur waren. Ich war zu dieser Zeit in Königsberg und sahe diesen Uebergang von der Finsternis an das Licht. Die Lesemode fing an wie jede andere Mode um sich zu greifen. Man fand in den Händen der Jünglinge Romanen, und auf den Toiletten der jüdischen Schönen: Baumgartens Metaphysik. Es war genug, wenn man nur ein deutsches Buch hatte!" Freilich blieben jene von Gomperz erwähnten Männer in religiösen Dingen trotz ihres ernsten wissenschaftlichen Strebens charakterfester als er, ja vielleicht gerade darum; denn Leons Studien gingen zuletzt auch nicht viel tiefer, wenn auch weiter als diejenigen der von ihm ironisierten Königsberger Schönen. Wie in Berlin, naschte er auch in der Krönungsstadt am Pregel bald an diesem, bald an jenem Gegenstand der Wissenschaft. Ganz besonders interessierten ihn das Studium der Alten und die Philosophie, Beschäftigungen, denen er die ihm von seinen Handelsgeschäften erübrigte Zeit widmete.

Ein neuer Gegenstand lebhaften Interesses bot sich ihm bald darauf mit dem Erscheinen der Döbbelinschen und Schuchschen Theatergesellschaften in Königsberg, die ihn denn auch zu seinen ersten literarischen Versuchen anspornten[2]). Er veröffentlichte

[1]) Briefwechsel zwischen Herrn Canzelei-Direktor Göckingk, Herrn Inspektor Bobrick und Gomperz, Marienwerder 1785, S. 136.

[2]) Neubaur a. a. O., S. 470 No. 1, 2, 3, 4.

kritische Bemerkungen über die Schauspieler und ihre Leistungen, sowie über Inhalt und Wert der aufgeführten Stücke und offenbarte dabei eine frühe und kräftige Reife des Urteils. Goldonis Stücke gefallen ihm nicht, sie sind ihm nur eine Reihe von komischen Zügen ohne Zusammenhang[1]). Lessing bewundert er dagegen sehr, besonders dessen Emilia Galotti. So oft er sich auch darin vertiefe, sie bleibe ihm immer neu; Lessing habe hier überall Natur und Welt gezeigt und allen französischen, englischen und alten atheniensischen Geschmack vereinigt. Welch glückliches Volk, das eine Galotti vorzeigen könne! Hingegen scheint ihm des Meisters „Junger Gelehrter" wegen seines geringen Interesses nur ein Versuch zu sein, freilich ein Versuch, der wohl eine „Minna" versprechen konnte[2]). Die Operette hält Gomperz dem Geschmack nicht für zuträglich, und würde die Musik nicht damit verbunden sein, so möchten solche Stücke uns vielleicht sehr fade vorkommen; das Vergnügen, das man meist dabei empfinde, bestehe lediglich in der Uebereinstimmung mit der Musik. Weniger verständnisvoll ist die Entschuldigung, die er für dies leichte Genre anführt, daß große Handlungen an und für sich mit der Musik sich schwer vertragen möchten, ohne daß der Eindruck des einen oder andern nicht ermatten sollte; nur mit dem Tändeln bewirke die Musik ein angenehmes Ganze[3])! Besonders charakteristisch für ihn, den Juden, den Schüler Moses Mendelssohns, ist sein Entsetzen über das schreckliche Deutsch, das in so vielen Stücken auf die Bühne kam[4]). Ebenso charakteristisch aber auch für sein schon damals so geringes Gemeinschaftsgefühl mit seinen Glaubensbrüdern erscheint seine Kritik der „Abgedankten Offiziere" von Stephanie[5]). In der Figur des „Pincus" darin fühlten die Juden sich so lächerlich gemacht, daß Marcus Herz nach der Königsberger

[1]) Billete der Madame F. und Madame R. über die Schuchische Schaubühne; 2. Aufl. Danzig 1775, S. 4.

[2]) Das. S. 99 u. 21.

[3]) Das. S. 64 u. 57.

[4]) Das. S. 30.

[5]) Ueber Gottlob Stephanie und sein Stück, eine plumpe Nachahmung der Minna v. Barnhelm, s. A. D. B. XXXVI, 97.

Aufführung eine witzige kleine Gegenschrift „Freymütige Kaffegespräche zweier jüdischen Zuschauerinnen über den Juden Pincus“ erscheinen ließ. Gomperz, der das Stück als eine Nachahmung Lessings bezeichnet, ist weniger empfindlich und erklärt nur kurz, daß der Jargon des Pincus ihm kein Gegenstand für die Bühne scheine[1]). Uebrigens waren auch ihm selber Witz und Humor durchaus nicht fremd; als eine Schauspielerin mit ihrem Sohn Königsberg verläßt, um nach Riga zu gehen, hält er der Schuchin als Direktorin vor, sie hätte wenigstens den Sohn zurückhalten und an das Bibelwort denken sollen: Du darfst nicht die Mutter samt den Jungen nehmen, die Mutter sollst du fliegen lassen, die Jungen aber nehmen[2])!

Eine bedeutsame Wendung in Leons Leben führte das Jahr 1772 herbei. Durch seinen Verkehr mit gebildeten christlichen Kreisen in Königsberg hatte er vornehme Freunde und Gönner gewonnen, deren Fürsprache er es verdankte, daß die Königliche Seehandlung ihn in ihre Dienste nahm und auf Reisen schickte, die seinen Gesichtskreis erweiterten, ihn mit Gelehrten und Künstlern zusammenbrachten und so aufs stärkste auf seine geistige Fortbildung einwirkten. Auf diesen Reisen, die ihn bis nach Kopenhagen führten, kam er auch des öfteren nach Westpreußen, hielt sich längere oder kürzere Zeit in Elbing, Marienwerder und Danzig auf und beschloß, an letzterem Ort sich selbständig zu machen und ein eigenes Handelsgeschäft zu errichten. Er hatte freilich wenig Glück dabei; denn seine Interessen galten auch hier mehr den Wissenschaften und Künsten als den Geschäften. Er gestand das selber offenherzig ein, als er einmal von der Danziger Wette wegen Uebertretung des Handelsrechts zur Verantwortung gezogen wurde, eine Entschuldigung, die ihn freilich nicht von der Strafe befreite[3]). Um so größere Anerkennung und freundliche Aufnahme fand er in den gelehrten und schöngeistigen Kreisen Danzigs. Der Bürgermeister Weickhmann und andere angesehene Magistratspersonen

[1]) Billete, S. 34. Ueber die Gegenschrift von Herz s. Jolowicz, S. 92

[2]) Das. S. 94.

[3]) A.-Danzig, A. der Wette 1779. 14. Mai.

waren seine Gönner, und die Sympathien stiegen noch, als er sich in Danzig zu seiner bedeutsamsten literarischen Tat aufschwang und Friedrich dem Großen sich als wackerer Kämpe für die deutsche Literatur entgegenstellte[1]).

Der Alte Fritz hatte seine so oft schon bekundete Geringschätzung gerade damals in seiner Abhandlung „de la litterature allemande" aufs neue und zwar zum erstenmal in geschlossenem Zusammenhang zum Ausdruck gebracht, und seine scharfen und ungerechten Angriffe riefen eine ganze Anzahl von vaterländischen Verteidigern auf den Plan. Auch Gomperz, der deutsche Jude, fühlte, daß die Vorurteile des Königs nicht unwiderlegt bleiben durften, und seine Erwiderungsschrift war nicht nur die gewandteste, sondern auch diejenige, die aufs glücklichste den Ton traf, in welchem allein sich gegen des Königs Ansichten mit einigem Erfolg ankämpfen ließ. Sie war darum auch die einzige von allen Gegenschriften, die dem Verfasser einen Dank des Fürsten eingetragen hat. Es ist fraglich, ob die übrigen Entgegnungen je vor das Angesicht des Königs gekommen sind; diese hier, ihm selber gewidmet und direkt zugesandt, fand wohl schon darum in seinen Augen Gnade, weil sie in französischer Sprache

[1]) Lettres sur la langue et la litterature allemande, Danzig 1781; die genauen Titel der französischen und deutschen Ausgabe s. bei Neubaur, S. 470 No. 5a und 5b. Neubaurs Behauptung S. 463. daß die Schrift nicht in Danzig, sondern in Elbing verfaßt sei, beruht auf irrigen Schlüssen aus dem Eintritt Gomperz in die Freimaurerloge. Er ist nicht 1780 in Elbing, wie Neubaur S. 458 meint, sondern am 7. September 1782 zu Danzig in die Loge zum Kranich aufgenommen und am 8. Februar 1783 daselbst in den zweiten Grad befördert worden; erst 1784 meldete er sich nach Elbing für die Loge Constantia ab. So die Akten der Loge zum Kranich nach Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Giese-Danzig, M. v. St. der Loge zur Einigkeit, deren Vorläuferin die Loge zum Kranich war. Die Aufnahme in die Danziger Loge erfolgte offenbar erst nach seinem Glaubenswechsel.

[2]) So urteilt Suphan, Fr. d. Großen Schrift über die deutsche Literatur, Berlin 1888, S. 99 und in Ztschrft f. deutsche Philologie V, Halle 1874, S. 243 f., woselbst eine kurze feinfühlige Charakteristik der Briefe von Gomperz gegeben ist. Das. S. 244 u. bei Neubaur S. 464 der Wortlaut der Kabinetsordre Friedrich II. an Gomperz.

und, wie es schien, von einem Franzosen geschrieben war. Immerhin war der Alte Fritz so aufrichtig einzugestehen, daß sie treffende Beobachtungen enthalte, die dem Verfasser Ehre machten, und dieses Eingeständnis war um so begründeter, als Gomperz versucht hatte, manchem von dem König ausgesprochenen Gedanken eine praktische Form zu geben.

Gomperz' Schriftchen, das auch im äußeren Zuschnitt sich genau an die Abhandlung Friedrich des Großen anschließt, enthält fünf Briefe, in denen angeblich ein in Deutschland lebender Franzose an einen gebildeten Freund zuhause über die deutsche Literatur berichtet. Dem Metzer Sprößling mit seiner glänzenden Beherrschung der französischen Sprache war es ein Leichtes, sich diese Maske vorzubinden und seine Rolle vorzüglich durchzuführen. Am allerwenigsten mochte der König ahnen, daß es ein Jude war, der unter solcher Maskerade sein Spiel trieb. Es war eine bittere Ironie des Schicksals, die ihm nach Moses Mendelssohn zum zweitenmal einen unerschrockenen Kritiker gerade aus dieser von ihm so mißachteten Gemeinschaft entstehen ließ; wiederum bot sich der Welt das ergötzliche Satyrspiel, daß ein Mitglied dieser in Deutschland trotz aller Schutzbriefe als fremd und heimatlos geltenden Kaste sich patriotischer im Fühlen und Denken erwies als der Landesfürst selber[1]). Ganz besonders erfreulich ist dabei der feine und vornehme Takt, mit dem Gomperz wie ein geschmeidiger Hofmann seine Kritik übt. Er lobt ehrlich alle Vorzüge der berüchtigten Abhandlung, die Belesenheit und den Scharfsinn des Königs, seinen Geschmack und Stil, seine Lebhaftigkeit und Grazie in der Darstellung, seinen Witz und Esprit; er hebt einzelne besonders gelungene Stellen hervor und rühmt vom Ganzen, wie Boileau von Ovid, was der Verfasser nur berühre, verwandle sich unter seinen Händen in Gold. Aber was er sonst noch im ersten Briefe an Lobeserhebungen beibringt, besitzt bei allem respektvollen Ton doch einen für den Gelobten recht bitteren Beigeschmack; es sind in aller Ehrfurcht, aber sicher geführte Hiebe auf die Franzosenschwärmerei

[1]) Ueber Moses Mendelssohn als Kritiker Friedrich II. s. Grätz, Gesch. d. Juden XI, 11 u. 14.

des Königs und seine Kurzsichtigkeit der schon blühenden deutschen Literatur gegenüber. Diese, erklärt Gomperz, brauche sich keine Vorwürfe mehr gefallen zu lassen; sie habe eine solche Stufe erreicht, daß man ruhig ihre Verteidigung übernehmen könne. Und — welche Ironie! — diese Epoche des verfeinerten Geschmacks und der Fortschritte in den Wissenschaften in Deutschland datiere von keinem anderen her als von dem, der sie nicht sehen wolle, aus den Tagen des großen Friedrich. Aber auch in früheren Zeiten habe es durchaus nicht an literarischen Größen in Deutschland gefehlt, selbst in solchen Zeiten, in denen die Herrscher nichts für die Blüte der Wissenschaft tun konnten; denn es hänge in der Tat nicht bloß vom Willen der Fürsten ab, Genies zu erwecken. Leider besitze die deutsche Literatur nur wenig Ueberbleibsel aus der alten Zeit, sonst ließe sich genauer noch als ohnedies schon erkennen, daß die Deutschen zwar später als die anderen Nationen ihre literarischen Hochziele erreichten, jedoch nicht von jenen überflügelt wurden. Die deutschen Minnesänger hielten den französischen Troubadours die Wage[1]), Kompaß und Schießpulver seien deutsche Erfindungen (?) und haben als solche die Haupterschütterungen der Wissenschaften in der ganzen Welt hervorgerufen; die Literatur zur Zeit eines Opitz gab der gleichzeitigen in Frankreich nichts nach, und wenn auch später ein Rückschritt zu dunklem und abgeschmacktem Schwulst eintrat, so wiesen doch wieder Genies dem Geschmack die richtigen Wege. Sie alle aber haben aus der Quelle des Altertums geschöpft und nicht etwa den Franzosen die Aehren nachgelesen, und sie alle waren bei allen Entlehnungen doch wieder Originale. In der Philosophie und spekulativen Gelehrsamkeit hatten die Deutschen ohnedies jederzeit den Vortritt vor den Franzosen, nur in den schönen Wissenschaften erlangten diese seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts einen Vorsprung, der jedoch schon wieder eingeholt sei. „Einige meiner Freunde", gibt Gomperz dem König zu verstehen, „geborene Deutsche, lesen fast nichts anderes als französische Werke. Sie haben beinahe

[1]) Man vgl. dagegen das abfällige Urteil Friedr. II. über die Minnesänger bei Preuß III, 335.

das nämliche Vorurteil wie Bonhours, der behaupten wollte, daß kein Deutscher Verstand haben könne. Sie glauben, es gebe keine deutschen Originale gleich Diderot und Voltaire, und sind erstaunt, wenn man ihnen die Meisterstücke eines Wieland, Lessing usw. vorzieht. Kein Wunder, daß sie von dieser Meinung so eingenommen sind! Sie bildeten ihren Geschmack zu einer Zeit, da Frankreich, ebenso England und Italien die guten Werke im Ueberfluß hatten, während bei den Deutschen die Wissenschaften brach lagen. Sie hatten in der Tat wenig gute Schriften, die ihnen den Geschmack zur nationalen Literatur hätten einflößen können. Bei dem gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur aber muß man diese vorgefaßte Meinung für die auswärtige aufgeben. Sehen Sie nur, in welchem Zustand Künste und Wissenschaften in Berlin sind; es ist ein neues Athen mit Männern, die den allgemeinsten Beifall haben. Dorat läßt den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren, wenn er sagt: Unsere schönen Tage sind dahin, die Deinen, Germania, fangen an; denn Du enthältst alles, was ein Volk vor das andere erhebt, Sitte, Talente und Tugend!"

Ebenso entschiedene und berechtigte Einwendungen gegen die Anschauungen Friedrichs des Großen erhebt Gomperz in seinem zweiten Briefe, da er die Ursachen untersucht, die auf den Fortgang der Wissenschaften Bezug haben. Der König hatte behauptet, daß die Verfeinerung der Nationalsprache auf diesen wissenschaftlichen Fortschritt den größten Einfluß übe; dem stellt der Danziger entgegen, daß die Schönheit einer Sprache, wenn überhaupt eine Triebfeder der Literatur, jedenfalls nicht die mächtigste sei. Ganz andere Einflüsse ständen da im Vordergrunde: das Temperament eines Volkes, abhängig von der Beschaffenheit des Klimas und des Bodens, das Maß seiner politischen Freiheit, am besten zu ermessen an der Handhabung der Zensur, die innere und äußere Blüte des Landes, der Grad der Nacheiferung der Nachbarn, die Art der Kritik, die Verbreitung eines gewissen Wohlstandes und Luxus, der freilich nicht, wie einst in Rom und jetzt in Frankreich, ausarten dürfe. Alle diese Bedingungen seien wichtiger für den Fortschritt der Kunst und Wissenschaft als die Kultur der Sprache, die fortwährender Veränderung unterstehe, da sie sich nach den

wechselnden äußeren Objekten richten müsse; für die höchsten Wissenschaften kommen nur diese Objekte, nicht die sprachlichen Ausdrucksformen selbst in Betracht, und für Dichter und Geschichtsschreiber, denen der Stil unentbehrlich sei, könne er nur teilweise festgelegt werden, da jedes Genie sich seine eigene Sprache präge und durch den Zwang von Regeln oft genug nur gehemmt werde. Im Uebrigen sei die deutsche Sprache nicht so barbarisch und schönheitsarm, wie Friedrich sie hingestellt habe; dies zu erweisen, handelt der dritte und vierte Brief von den Schönheiten einer Sprache überhaupt und der deutschen im Besonderen. Den Vorschlag, den der König gemacht hatte, der deutschen Sprache durch Anhängen volltönender Vokale größeren Wohllaut und Rythmus zu schaffen, weist Gomperz entschieden ab; der Fürst scheine nicht zu wissen, daß die altdeutsche Sprache solche Vokale bereits im Ueberfluß besessen habe, und die italienische Sprache, der man mit ihrer Wiedereinführung nachahmen wolle, sei keine Mustersprache, vielmehr durch den Ueberfluß an Vokalen um ebenso vieles zu weich, als das Deutsche zu hart. Wie die Musik ohne die Dissonanzen immer mangelhaft geblieben wäre, so trage auch das Allzusanfte einer Sprache nicht zur Stärkung, sondern zur Schwächung der Harmonie des Stiles bei, zumal ja die Sprache nicht bloß für Gesang und Lied bestimmt sei, sondern auch über starke, ja sogar rauhe Accente verfügen müsse, wenn sie Eindruck machen solle. Ein richtiges Verhältnis zwischen sanften und harten Tönen besitze das Spanische; aber gerade in Spanien liege die Literatur so darnieder, daß sein Beispiel am treffendsten erweise, wie wenig die verfeinerte Sprache die Höhe der Wissenschaften und Künste beeinflusse, vielmehr die hauptsächlichsten Gründe für deren Blühen oder Welken in den politischen und sozialen Zuständen eines Landes zu suchen seien.

Neben allen diesen theoretischen Erörterungen, die zum Teil auch in den übrigen Streitschriften gegen Friedrich den Großen wiederkehren[1]), entwickelt Gomperz den einzigen praktischen Vor-

[1]) Ueber andere Gegenschriften s. besonders Geiger in der Einleitung zur Neuausgabe der Schrift Friedrichs des Großen in Seufferts deutschen Literaturdenkmalen No. 16, Heilbronn 1883.

schlag, der in dieser ganzen literarischen Fehde auftauchte und seinen Briefen noch besonderen Wert verleiht. Er empfiehlt dem Könlg die Gründung einer eigenen gelehrten Gesellschaft, die als höchste Instanz die Regeln für eine korrekte Sprache in Deutschland festsetzen und deren Bewegung und Entwicklung stets Im Auge behalten solle. Durch die Berufung einer solchen Gesellschaft, ja durch den bloßen Ausbau der von Friedrich wiederhergestellten Berliner Akademie nach dieser Richtung hin würde jener sich Im Bereiche der Wissenschaften ebenso unvergänglich auszeichnen, wie ihn seine Heldentaten und die weise Verbesserung der Landesgesetze in der Staatengeschichte unsterblich gemacht hätten. Dies war ein Vorschlag, der gewissen Anschauungen des Königs selber entgegenkam[1]); hatte er doch in seiner eigenen Abhandlung auf ähnliche Einrichtungen im Auslande hingewiesen und u. a. die Notwendigkeit eines anerkannten Wörterbuches betont, die Schaffung „einer von der ganzen Nation gebilligten Sammlung, in der man alle Wörter und Redensarten fände, nach denen man die Reinigkeit der Sprache sicher beurteilen könne." Gomperz hatte die Aufgaben für jene Akademie noch weiter gesteckt und verlangte von ihr die tatsächliche Abschaffung aller Sprachrauheiten, besonders der für Fremde so schwierigen Aussprache scharfer und gehäufter Konsonanten, wie auch aller Sprachüberflüssigkeiten, z. B. des jetzt endlich erst von seinem lang behaupteten Thron gestürzten Buchstaben „h". Freilich für allzuviel akademisches Reglement schwärmt er nicht. Er weist den König darauf hin, daß gerade in der freien sprachlichen Beweglichkeit ein Vorzug der von ihm verfehmten deutschen vor der von ihm verhätschelten französischen Sprache liege; wie jene ein gutes Verhältnis von Konsonanten und Vokalen besitze und durch die Möglichkeit, neue Worte aus Zusammensetzungen zu bilden, die Wortläufigkeiten vermindere, so gestatte sie völlige Freiheit und Manigfaltigkeit in der Wortstellung, in der Wortversetzung und im ganzen Wortgefüge und gewinne dadurch an Energie und Schwung des Ausdrucks. Als Beispiele führt er Hallers Morgen-

[1]) Vgl. Suphan, S. 99.

gedanken und vor allem Lessings Nathan an, ein Stück, das durchgehend voll starken Ausdrucks und hinreißender Züge sei, ohne der übrigen dramatischen Schönheiten darin zu gedenken. Dieselben Vorzüge besitze die deutsche Sprache im poetischen Stil und zwar dadurch, daß sie nach dem natürlichen Ton der Worte skandiere, während der Franzose die Silbenlänge des Versmaßes halber wechseln lasse, an langen Silben noch dazu Mangel habe, weil er Artikel und Bindewort nicht weglassen könne, und infolgedessen das Kernige des Ausdrucks, den majestätischen Schwung, wie er z. B. für die Oden nötig sei, entbehren müsse. Nur die Deutschen seien imstande, Oden zu dichten. Rousseau und Voltaire reichten nicht an Klopstock und Ramler heran. Und stehe es auf den übrigen Gebieten der Dichtkunst anders? Einem Lessing — den Friedrich der Große in seiner Abhandlung über die deutsche Literatur mit Stillschweigen übergangen hatte — würde selbst Aristoteles, der Meister der poetischen Lehrkunst, für eine Emilia Galotti, Miss Sara Sampson und Minna von Barnhelm seinen Beifall nicht versagen können. So gibt Gomperz in seinem letzten Briefe eine Blütenlese der bedeutendsten deutschen Geister auf allen Gebieten der Wissenschaften und Künste, in der man freilich um so erstaunlicher den jungen Göthe vermißt, als Friedrich der Große ihn aufs schärfste angegriffen hatte, und der Danziger Literaturkenner den Herzog von Weimar ausdrücklich als einen der Mäcene deutscher Künste erwähnt, ohne auch nur mit einer Silbe seines Schützlings zu gedenken, der, wenn auch damals noch nicht allgemein anerkannt, so doch schon bekannt genug war, um in einer Darstellung der zeitgenössischen fortgeschrittenen Literatur wenigstens genannt zu werden. Ueberhaupt enthält dieser letzte Brief neben manchen treffenden Bemerkungen über das literarische und öffentliche Leben jener Tage eine ganze Reihe engherziger Anschauungen, die beweisen, wie sehr es doch dem Verfasser in vielem an der nur durch ernste und gründliche Studien zu erringenden Reife und Tiefe fehlte, und er wirklich, wie er es selber hervorhebt, mehr ein Dilettant als ein Gelehrter war. Immerhin legt seine Abhandlung Zeugnis ab von seiner hervorragenden schöngeistigen Befähigung, von seiner Vertrautheit mit

der allgemeinen Literatur, von seinen glänzenden Sprachkenntnissen und einem bewundernswert feinen Sprachgefühl und nicht an letzter Stelle von der patriotischen Begeisterung, mit der er, der recht- und heimatlose Schutzjude, der noch nicht einmal innerhalb der Mauern Danzigs sich niederzulassen berechtigt war[1]) und deshalb in der unter preußischer Herrschaft stehenden Vorstadt Schidlitz wohnen mußte, die vaterländische Literatur gegen die ungerechten Angriffe des franzosenschwärmerischen Fürsten wirkungsvoll in Schutz nimmt. Bedenkt man noch dazu, daß diese Männer, Aron Emmerich, Moses Mendelssohn, Leon Hirschel, Leon Gomperz, Marcus Herz u. a., die ersten waren, die aus der Enge der Judengasse in deren weitere Umgebung hinaustraten und im Vaterland selbst einen freien Platz beanspruchten, so ist die überraschende Gewandtheit, mit der sie in das Wesen und die Tiefe des vaterländischen Geistes, der vaterländischen Kultur und der vaterländischen Sprache eindrangen, nicht bloß verwunderlich, sondern geradezu bewundernswert und nur dadurch erklärlich, daß hier latente Volks-Zusammenhänge und Wesens-Uebereinstimmungen vorhanden waren, die nur der Berührung bedurften, um sich offen zu erschließen. Leon Gomperz Abhandlung über die deutsche Literatur verdient deshalb auch in der Literaturgeschichte des Judentums, in der sie bisher völlig unberücksichtigt geblieben ist, einen rühmlichen Platz, wie sie ihn in der allgemeinen bereits erhalten hat. Sie bildete auch für

[1]) Vgl. Stein, Gesch. d. Juden in Danzig, 1860, S. 41. Anfangs hielt sich Gomperz in der von Juden stark bevölkerten Vorstadt Stolzenberg auf; 1776 logierte er — wohl vorübergehend — in einem Gasthaus der Stadt selber im „Weißen Löwen" in der Holzgasse (A.—Danzig, 300, 53 No. 204). Dann wohnte er, wohl schon des Theaters halber, in der Vorstadt Schidlitz. Suphans Meinung, S. 244, daß Gomperz sich in Danzig der Rücksichten, welche ein Beamtenverhältnis auferlegt, ledig gefühlt und dieser Vorteile sich bedient habe, trifft nicht zu. Er hatte in Danzig selbst kein Schutzrecht, und sein Privileg als preußischer Schutzjude hätte ihm gewiß Vorsicht geboten, wenn er derartige Bedenken überhaupt gehegt hätte. Er kannte sie offenbar ebensowenig wie Mendelssohn, der überhaupt kein Schutzprivileg besaß, als er den König kritisierte, und wahrscheinlich infolgedessen auch noch länger darauf warten mußte; s. Kayserling, S. 123 ff.

Gomperz selber den Höhepunkt literarischer Tätigkeit und ihre Frische wirkte noch in einer anderen Schrift nach, die zu gleicher Zeit entstand.

Der Aufenthalt der Schuchischen Theatergesellschaft in Danzig gab ihm nämlich im selben Jahre 1781 wieder einmal Veranlassung zu einigen „kritischen Bemerkungen über das Theater“ [1]). Sie sollten ein Gegengewicht bilden gegen die unzulänglichen Urteile, welche in einer Danziger Zeitschrift, in Flörkes historischen und gelehrten Neuigkeiten, erschienen waren, sollten aber indirekt auch einem höheren Ziele dienen, nemlich der Verfeinerung der Kunst. Gomperz offenbarte in diesem Werke ein außerordentlich lebhaftes ästhetisches Empfinden und ein weit ausgeprägteres Urtell über manche Fragen der Aesthetik und Kunst, als die wissenschaftlich geschulten Sachverständigen seiner Zeit. Der Vorwurf der Kunst, so lauteten seine Leitsätze, ist immer die Natur; sie muß des Künstlers Lehrerin sein. Die Natur arbeitet stets auf Vollkommenheit hin, und die Kunst gibt ihr die Annehmlichkeit zur Gefährtin; der Künstler soll darum die schöne, nicht die rauhe Natur kopieren, aber immer aus der Natur schöpfen. Diese Gedanken leiten ihn bei der Kritik der aufgeführten Stücke und bei den Vorschriften, die er den Künstlern gibt. Unter den dargestellten Schauspielern rühmt er besonders wieder Emilia Galotti als ein Meisterstück, das gleich den Werken der klassischen Schriftsteller Unsterblichkeit erlangen werde. Shakespeare preist er als einen Rubens, der die Natur in ihrer ganzen Manigfaltigkeit male. Sein Kaufmann von Venedig gibt ihm jedoch zu dem Bedenken Anlaß, ob der moralische Zweck der Bühne erfordere, alles auf sie zu bringen. Nicht jede Darstellung gesellschaftlicher Begebenheiten diene dem Zwecke der Moralität. Laster, die offenbar als Laster bekannt sind, bedürfen der Vorstellung nicht. Wenn die groben Laster auf der Bühne dargestellt werden, so zeigt man dadurch die Möglichkeit ihres Daseins, und besser wäre es doch, wenn die Menschen an dieser Möglichkeit zweifelten. Anders verhalte es sich mit den menschlichen Fehlern und Torheiten. Der Künstler male sie immerhin mit den hellsten Farben,

[1]) Den Titel s. bei Neubaur No. 6.

mit den stärksten Zügen; sie können nie zu frappant werden. Aus diesem Gesichtspunkt habe Shakespeare wahrscheinlich die Fabel seines Kaufmanns von Venedig betrachtet. Daß die Bosheit bei einem Menschen so hoch steigen könne, daß er seinem Nebenmenschen ein Pfund Fleisch ausschneiden wolle, sei sehr unwahrscheinlich. Solche Laster, die wider die Wahrscheinlichkeit stritten, sollten aus den angeführten Gründen noch weniger auf die Bühne gebracht werden. Was könne also den Dichter verleitet haben, die Begebenheit des Shylock zur Haupthandlung zu machen? Vermutlich war es der Wucher, der sein Augenmerk fixierte; Fehler dieser Art müssen allerdings mit den hervorragendsten Farben gemalt werden. Allein der Dichter wollte vermutlich auch Religionshaß und Intoleranz rügen. „Shylock wird gleichsam über seine abscheuliche Tendenz gerechtfertigt, weil er und seine Nation gehaßt werden. Daher vermuten wir, daß Toleranz zu lehren, eine Mitabsicht von Shakespeare war[1])".

Ist auch hier die moralisierende Tendenzauffassung zu weit getrieben, so finden sich doch in zahlreichen Besprechungen treffende Bemerkungen über die verschiedenartigsten Gegenstände, die Kunst, Schauspiel und Bühne angehen. So bemängelt Gomperz die schlechten Uebersetzungen aus fremden Sprachen, so wendet er sich energisch gegen alles Affektierte auf der Bühne, gegen alle Uebertreibungen in den Charakterzeichnungen und beschäftigt sich mit besonderer Vorliebe mit der Vortragskunst selber. An verschiedenen Stellen setzt er zu systematischen Erörterungen über Deklamation, Mienenspiel und Aktion an, und ein eingerücktes Fragment über Deklamation, in welchem die Art des Vortrags auch von historischen Gesichtspunkten aus dargelegt wird, arbeitete Gomperz auf Wunsch von Freunden noch etwas weiter aus, so daß er in neun Absätzen über die Stimmbildung, die richtige Aussprache, die Kenntnis der Prosodie, den oratorischen Accent, den Rythmus, das Mouvement, d. h. den raschen oder langsamen Gang einer Rede, die Kenntnis der Natur und des menschlichen Herzens als wichtiges Förderungsmittel guter Deklamation, die Modulation der

[1]) Auszüglich aus Krit. Bemerk., S. 54 ff

Stimme und endlich über Pausen und Einhalten der Rede sich ausläßt. Dies erweiterte Fragment erschien alsdann im Band des Werkes „Literatur und Völkerkunde", zu dessen ursprünglichen Mitherausgebern Gomperz gehörte[1]).

Im Jahre 1782 unternahm Leon Gomperz einen Schritt, den er schon früher vorbereitet hatte, und der nach seinem bisherigen religiösen Verhalten nicht zu überraschen brauchte; er sagte sich vom Judentum los und ließ sich durch einen seiner Freunde, den freisinnigen lutherischen Prediger Bobrik aus Neuteich, taufen[2]). Dieser Abfall, der freilich in der Gomperzschen Familie nicht vereinzelt dastand, erregte allenthalben großes Aufsehen und gab sogar zu einer Preßfehde Veranlassung, die selbst die Gerichte beschäftigte, zuletzt jedoch gütlich beigelegt wurde. Einer von Gomperz' Freunden in Königsberg, der erblindete Schriftsteller Ludwig von Baczko[3]), hatte, angeblich von jüdischer Seite, erfahren, daß Bobrik dem Täufling als Lohn die Hand seiner Tochter versprochen, dann aber sein Wort nicht gehalten habe, und veröffentlichte eine boshafte Notiz über diesen schimpflichen Taufhandel in Goeckingks angesehenem Journal „von und für Deutschland". Gomperz und Bobrik wiesen die Beschuldigung als Verleumdung zurück, und letzterer reichte gegen den Herausgeber, der den Namen des Korrespondenten nicht nennen wollte, eine Injurienklage in Halberstadt ein, gab sich aber, nachdem Baczko sich selber brieflich als Einsender bekannt hatte, auf Gomperz' Drängen hin mit einer öffentlichen Entschuldigung Goeckingks zufrieden. Um der Beschuldigung jeden Halt zu nehmen, veröffentlichte Gomperz den Briefwechsel, den Goeckingk, Bobrik und er selber in dieser Sache geführt hatten, in einem eigenen Werke. Bobrik teilte darin mit, daß Leon durch die Ab-

[1]) Dessau 1782, S. 308 ff. Vielleicht verdanken wir Gomperz die Kenntnis jenes Scherzes, den Mendelssohn bei der Herausgabe der 2. Auflage seiner philosoph. Schriften sich mit Lessing erlaubte (s. Kayserling, S. 133); denn die Quelle dafür im 1. Jahrg. des Werkes Lit. u. Völkerk. ist mit G. unterzeichnet.

[2]) Ueber Bobrik und die Taufangelegenheit s. Neubaur S. 460 f.

[3]) Vgl. über ihn A. D. B. I, 758.

handlungen freisinniger Theologen über das Christentum zur Taufe bewogen worden sei, und daß er selber erst nach längerem Sträuben dessen Bitte um Aufnahme erfüllt habe. Gomperz hingegen begnügte sich mit der Erklärung, daß die Beweggründe seines Glaubenswechsels rein und keine anderen als „die Befriedigung einer längst erwünschten Seelenruhe" gewesen seien; er habe sich mit der Absicht getragen, seinen Schritt öffentlich zu rechtfertigen, sie aber aus allen möglichen Gründen fallen lassen. Das war sicherlich das Beste; denn offenbar hatte bei seinem Abfall neben seiner schon so früh bewiesenen Gleichgültigkeit gegen seine Geburtsreligion auch das Verlangen mitgewirkt, aus den äußeren Schranken und Hindernissen herauszukommen, die er als Jude überall, nicht zum mindesten in dem für die Juden verschlossenen Danzig, kennen gelernt hatte. Die äußeren Vorteile seines Religionswechsels blieben allerdings nicht aus. Der westpreußische Regierungspräsident von Schroetter[1]), einer seiner Gönner, verschaffte ihm 1784 am Regierungssitz in Marienwerder eine Stellung als „Kanzlei-Inspektions-Assistent", wofür der mit diesem so reichen Titel geschmückte Täufling dem obersten Verwaltungschef, dem Großkanzler von Carmer, seinen untertänigen Dank abstattete, indem er ihn zugleich auf seine literarischen Leistungen hinwies und dafür einige anerkennende und freundliche Worte zurückempfing[2]). Freilich hielt jene hohe Würde nicht lange vor; er vertauschte sie schon im folgenden Jahre mit der eines Banksekretärs in Elbing, woselbst er dank seiner Sprachkenntnisse 1808 auch zum französischen Vizekonsul ernannt wurde. Sein Eifer galt hier ganz besonders dem Freimaurertum und der Elbinger Loge, in der er zuletzt das Amt eines Obersekretärs, Redners und deputierten Meisters bekleidete, und in deren Dienst er fortab auch sein ganzes literarisches Schaffen in gebundener und ungebundener Sprache

[1]) Vgl. A. D. B. XXXII, 3.

[2]) A.—Berlin, Rep. 84 X, No. 38, Vol. IV, 18. u. 28. Februar 1785. Es liegt eine von Gomperz selbst gefertigte Abschrift des Dankschreibens Friedrich d. Gr. an ihn bei. Auffällig ist übrigens die wundervolle deutsche Handschrift Leons.

Digitized by Google

stellte[1]). Maurerlieder und Maurerreden, patriotische Gedichte und Freundschaftshuldigungen entflossen seiner Feder in großer Zahl, ohne daß jedoch unter diesen Schöpfungen auch nur eine durch ganz besonderen Wert hervorragt. Es ist eigen, zu beobachten, wie von dem Augenblick an, da er aus dem Mutterboden losgerissen war, nur noch schwächliche Triebe sich an den Stamm ansetzten, auf dessen schöpferische Kraft man nach der einen Probe seines Könnens mit sicheren Erwartungen gerechnet hatte. Und doch war es wiederum begreiflich, daß dieser Mann, der als Jude unter den Seinigen in jener Zeit noch zu den hervorstechenden Ausnahmen gezählt werden mußte und als solche besondere Beachtung beanspruchen durfte, jede weitere Bedeutung verlor, seitdem er unter der großen Masse gebildeter Kulturmenschen untertauchte und die eigentliche und charakteristische Signatur seines Auftretens damit selber preisgegeben hatte.

Gomperz starb in kinderloser Ehe nach langem Altersleiden an Entkräftung am 20. September 1815 zu Elbing.***

---

[1]) Näheres darüber s. bei Neubaur S. 463 ff. Nach Mitteilung des Herrn Prof. Dorr-Elbing aus den Akten der Elbinger Loge ist das. im Schriftenverzeichnis unter No. 35 noch ergänzend hinzuzufügen: Ueber die Ehre, eine Rede bei der Loge Constantia zur gekrönten Eintracht am Johannisfeste den 30. July 1799, gehalten von Gomperz, Elbing, gedruckt mit Hartmannschen Schriften, 44 S., Kl. 8°. Ferner fehlt in Neubaurs Schriftenverzeichnis: Maurerlieder. Elbing 1806, bei F. P. Hartmann, 8°, 93 S. nebst Inhaltsangabe. In dieser Sammlung stellte Gomperz 39 Lieder, die er zu verschiedenen Gelegenheiten für die Elbinger Loge gedichtet hatte, noch einmal zusammen; die meisten zählt Neubaur einzeln auf, den Schluß bildet das Lied auf den Frieden von 1806 (Neubaur No. 46). Zwei Lieder haben geschriebene Notenbeilagen; es sind die von Neubaur No. 33 u. 34 angeführten. Die Komposition stammt nicht von Gomperz; die Abschrift scheint jedoch von seiner Hand herzurühren. Ich verdanke die Kenntnis dieses Büchleins Herrn Oberkantor Birnbaum-Königsberg.

XII. Die Gomperz in Hamburg.

***Seit Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts öffnete die stolze Handelsstadt, die längst bereits portugiesischen Juden die Niederlassung gestattet hatte, auch deutschen Juden ihre Tore, und allmählich bildeten die drei deutschen Judengemeinden zu **Altona, Hamburg und Wandsbeck** ein festverbundenes Ganze, das rasch zu Blüte und Wohlstand gelangte und darum auch für die Gomperz einen unwiderstehlichen Anziehungspunkt bildete. Von Cleve aus pilgerten **Chajjim** und **Moses,** beides die Söhne eines **Josef Mendel Menahem**[1]), nach der großen Handelszentrale und begründeten in Altona und Hamburg zahlreiche Familien, die sich bis zu den jüngsten Abkömmlingen herab allesamt nach der Heimat der Stammväter benannten. **Chajjim Cleve,** schon 1668 als einer der allerersten Meßbesucher in Leipzig verzeichnet[2]), erwarb sich nicht nur Reichtümer, sondern schwang sich auch an die Spitze des dreigliedrigen Gemeinwesens, das er mit als Vorsteher leitete. Seine Gattin **Mata** war die Tochter des Jakob Moses Heilbut, des Stammvaters dieses nachher so weitverzweigten Hamburger Geschlechtes[3]). Auch Chajjims Sohn **Man** in Altona öfters Mangelus Heymann genannt, gehörte zu den Reichbe-

[1]) Der Name Menahem Man kommt in der Weseler Linie der Gomperz vor (S. 80); vielleicht dessen Söhne?

[2]) Meßgäste. S. 486: Heimann Magnus; das. S. 485: Moses Heimann b. Heimann Magnus und Magnus Heimann sind offenbar seine Söhne.

[3]) Die Todesdaten Chajjims und seiner Frau fehlen bei Grunwald. Chajjim st. (in der Neujahrsnacht 465) 28./29. Septbr. 1704, seine Gattin (7. Adar I) 9. Februar 1707. — Diese Daten entstammen einem von Rabb. Dr. Loeb-Altona s. A für David Kaufmann gefertigten Totenregister der Familien Cleve und Halle in Hamburg-Altona.

güterten[1]); er hatte seine erste Gattin aus dem bekannten Hamburger Hause Hekscher gewählt, seine zweite jedoch aus der alten Heimat geholt[2]). Leiman Gomperz, der Günstling des Großen Kurfürsten in Lippstadt-Emmerich (S. 102), gab dem Verwandten seine Tochter **Jachet** zur Frau. Ihrer Ehe entstammte eine Anzahl einflußreicher Söhne[3]), darunter **Josua Feibelman Josef**, genannt Philipp Magnus Heymann oder Philipp Mangelus[4]), sowie eine Tochter, welche die Namen zweier berühmter Ahnfrauen ihrer Familie trug, **Mirjam** und **Glückel.** Mirjam Glückel trat durch ihre Ehe gleichfalls in ein jüdisches Patrizierhaus ein. Abraham Gugenheim, der Sohn des Josef Gugenheim zum Rost in Frankfurt am Main und der Frommet, der Tochter des bekannten Samuel Oppenheim in Wien[5]), wurde ihr Gemahl, und nach der vornehmen Wiener Großmutter wurde die Gugenheimsche

---

[1]) Mitteilungen 1904, XiV, 63, No. 260, woselbst er in der Steuerliste vom Jahre 1725 mit Mf. 200000 eingeschätzt ist.

[2]) Mata, T. d. Simon Hekscher, st. (19. Kislev 455) 7. Dezember 1694; sie fehit bei Grunwald. Die zweite Frau Jachet s. Grunwald No. 2319, wo jedoch der Grabstein den Namen Juda Lima (nicht bloß Juda) Emmerich aufweist.

[3]) Außer Josua Feibelman Josef noch: a) Moses st. 1751 (No. 2333), seine Frau Rechel st. 1743 (No. 2327), seine Tochter Sarchen, Fr. Salman Scheier, st. 1762 (No. 3865); b) Samuel, seine Frau Gelchen Mirjam st. 1751 (No. 2331); c) Chajjim st. 1777 (No. 2345), seine Frau Peschen st. 1787 (No. 2352), ihre Söhne Man (No. 2329) und Baer st. 1787 (No. 2350), dessen Frau Rebekka Lea st. 1770 (No. 2342).

[4]) Mitteilungen, S. 64 No. 304 mit Mf 100000 eingeschätzt, offenbar nicht identisch mit dem das. S. 57 genannten. — Die Kinder Josua Feibelman Josefs: Rahel Brendel, Fr. Loeb Prager, st. 1750 (No. 3500), Jeanette Rahel, Fr. Moses Wallich, st. 1770 (No. 4270), Juda Simon (No. 2334) und Menahem Man st. 1773 (No. 2343). Aus Menahem Mans Ehe mit Breine (st. 1779, No. 2346) stammten: Feibelman st. 1810 (No 2357, seine Frauen No. 2341 u. 2358), Chawa, Fr. Salman Hannover, st. 1803 (No. 1581), Mata, Fr. Hirsch Halberstadt, st. 1781 (No. 1512), Chajjim st. 1806 (No. 2349, seine Frau No. 2353); des letzteren Sohn ist Abraham von Halie (s. unten S. 315).

[5]) Horovitz No. 1629. Den Stammbaum Abraham Gugenheims s. in Mitteilungen, S. 36 No. 24 und bei Dietz a. a. O., S 129 No. 207. Seine Großeltern väterlicherseits wohl Horovitz No. 1489. — A.—Berlin, Inter-

Tochter benannt, die vom Schicksal dazu ausersehen war, die Gattin ihres berühmten Zeitgenossen, eines Moses Mendelssohn, zu werden. So ist der Name dieses Weisen nicht nur durch zahlreiche Bande der Freundschaft, sondern selbst durch seine Ehegemeinschaft an das Geschlecht der Gomperz geknüpft. War es doch auch sein Freund Aron Gumpertz, der bei dem Liebeswerben des schüchternen Philosophen im Hause seiner Verwandten eine so bedeutsame Vermittlerrolle gespielt hat (S. 191). Mirjam Glückel weilte damals längst nicht mehr unter den Lebenden[1]); ihrer Nachfolgerin Vogel, der zweiten Gattin Gugenheims, war es beschieden, Fromme t unter den Trauhimmel zu geleiten und auch ihre eigene Tochter Brendel wiederum mit einem Sprößling der Gomperzschen Familie, dem Berliner Arzte Leon Elias Hirschel, zu einem freilich nur sehr flüchtigen Eheglück zusammenzuführen (S. 164).

Wie Mangelus Heymann, war auch sein Bruder **Issachar Baer Moses,** gewöhnlich Baer Cleve oder Berend Heymann genannt[2]), ein angesehener und vermögender Kaufmann zu Altona, den schon sehr früh, wie seinen Vater Chajjim Cleve, das Vertrauen seiner Glaubensbrüder als Vorsteher an die Spitze der Gemeinschaft berufen hatte. Er spielte als solcher eine große Rolle; in der Chronik der Gemeinde findet sich sein Name bei jeder wichtigen Verhandlung gemeinsam mit demjenigen Berend Cohens, und in den Tagen der Unruhen und Bedrohnisse war er der Fürsprecher, der sich bei der Obrigkeit für seine gefährdeten Brüder erfolgreich bemühte. Aus seiner Ehe mit **Brendel,** der Tochter des Vorstehers R. Moses

cessionalia, Rep. I, Abt. 6 conv. enthalten eine Edictal-Citation an die Gläubiger Samuel Oppenheimers, Wien 19. Novbr. 1699; darin die Namen seiner drei Schwiegersöhne: Josef Gugenheimber, Emanuel Drach, Jakob Mannheimber.

[1]) Grunwald No. 2324; sie st. (14. Cheschwan 499) 28. Oktober 1738.

[2]) Mitteilungen, XiV, 61, No. 91, wo er mit Mk. 75000 eingeschätzt ist. Das. Xii, 40 muß es bei seiner Unterschrift als Vorsteher Baer Cleve statt Berkiif heißen. — Die in diesem Abschnitt enthaltenen Notizen aus den Hamburger Gemeindeakten verdanke ich Herrn Rabb. Eduard Duckesz in Altona, dem Verfasser von Iwohlemoschaw. Krakau 1903, der im zweiten Teil dieses Werkes gleichfalls einige der hier genannten Persönlichkeiten schiidern will.

R. Löbusch Cohen, entstammte **Jakob Cleve,** eine in Hamburg nicht minder bekannte Persönlichkeit. Er ergab sich ganz den rabbinischen Studien, unterstützte als freigebiger Mäcen die jüdische Wissenschaft[1]) und unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu den bedeutendsten Gelehrten, die eine Zierde seiner Vaterstadt wie der gesamten Judenheit bildeten. Eine ganz besondere Zuneigung faßte der streitbare Jakob Emden zu dem jungen Manne. Er schätzte es hoch, daß dieser Jüngling aus vornehmem Hause so eifrig dem Studium der Gotteslehre oblag und in seinem unersättlichen Wissensdurst oft genug seine Klause aufsuchte, um Aufklärung und Erläuterungen von dem Meister zu erbitten. Jakob Cleve war auch der erklärte Liebling seiner eigenen Eltern. Als Baer Cleve 1738 verstarb und seine Gattin als Universalerbin einsetzte, beschloß Brendel das ganze Besitztum diesem, ihrem jüngsten Sohne zuzuwenden. Jakob fürchtete aber, daß seine verheirateten Brüder gegen eine solche Zurücksetzung Einspruch erheben würden[2]); er wollte keinen Erbschaftsstreit heraufbeschwören und wandte sich um Rat an seinen Vertrauten und Gönner Jakob Emden, der denn auch, obwohl er amtlich nicht dazu befugt war, aus Gefälligkeit gegen seinen jungen Freund ein ausführliches Gutachten über die Erbrechtsfrage ausarbeitete[3]). Brendel starb 1739, noch ehe das Trauerjahr um ihren Gatten abgelaufen war[4]), und erst nach ihrem Tode schritt ihr jüngster Sohn selber zur Ehe, deren Glück ihm freilich nicht einmal zwei Jahrzehnte vergönnt war. Er starb bereits am (8. Nissan) 5. April 1759 und hinterließ nicht bloß unmündige leibliche Kinder[5]), sondern auch einige Geisteserzeugnisse, die nach seinem Tode von den Vormündern seiner Nachkommen, um einem

[1]) Mitteilungen, XIV, 37, No. 27.

[2]) Einen Bruder, Josef Israel Menahem s. bei Grunwald No. 2322; den Namen eines anderen Bruders Loeb hat eine Büchereinzeichnung erhalten; s. Katalog Levisson-Proops 1906, No. 1098.

[3]) שאילת יעבץ II, No. 22.

[4]) Grunwald, No. 2323 und 2325. In seinem Testament erbat sich Baer eine schlichte Grabschrift, die er auch erhielt.

[5]) Grunwald No. 2336. Das Todesjahr seines Kindes Mendel, No. 2335 das., kann nicht stimmen, da er selbst schon als verstorben bezeichnet wird. Ein Sohn Baer, verh. mit Voegele, T. d. Eljakim Getschlick Neumegen

letzten Wunsche des Frühverstorbenen gerecht zu werden, der Oeffentlichkeit übergeben wurden. Es sind zwei Schriften, die 1762 zusammen die Presse des Aron b. Elia Cohen in Altona verließen[1]). Die eine „Schemen haqiq" (Rizinusöl) betitelt, deren absonderliche Aufschrift er darum ausgesucht hatte, weil sie das Akrostich seines eigenen Namens enthielt, behandelte halachische Erläuterungen zum Talmud und haggadische Auslegungen zur Bibel. Der Verfasser hatte sie während seiner Studien nach und nach niedergeschrieben, um die Bemerkungen, die ihm aufstießen, nicht wieder zu vergessen, und um zugleich in dieser stillen Beschäftigung einen Ersatz für den Umgang mit den Talmudgelehrten seiner Umgebung zu finden, deren pilpulistische Forschungsmethode Jakob Cleve so zuwider war, daß er gerne für sich allein seinen Studien nachhing. In der Tat legt sein Buch von diesem Widerwillen Zeugnis ab, indem er dunkle und schwierige Stellen im Talmud und bei Maimonides nicht durch gewaltsame und manirierte Ausdeutung, sondern durch kritische Textkorrektur zu lösen sucht, da Verderbnisse durch Abschreiber und Drucker anzunehmen seien. Einer literarischen Spielerei verdankt der Anhang zu seinem Buch, betitelt „Bamath Jachid" (die Opferstücke eines Einzelnen) sein Entstehen. Nach einem Ausspruch des Sohar bilden, wie der Verfasser ausführt, die Geisteserzeugnisse eines Menschen den würdigen Ersatz für die ehemaligen Opfer; so sollte denn dieser Anhang Cleves Jakobsopfer darstellen, zumal er durch verwickelte Zahlensymbolik die Entdeckung machte, daß der Titel zu seinem Familiennamen und zu dem einen Worte, dem der gesamte Inhalt gilt, identische Zahlenbeziehungen besitze. Das Schriftchen gibt haggadische Erklärungen zu sämtlichen Bibelstellen, in denen das Wort אליו vorkommt! Beiden Arbeiten geht eine Druckapprobation des bekannten R. Jonathan Eibenschütz voraus, die so nüchtern und kühl gehalten ist, daß sie gewaltig

(-Nymwegen). seit 21. Juni 1784; Mittellung Sigmund Seeligmanns-Amsterdam aus einem mit handschriftl. Eintragungen versehenen Exemplar des obenstehend beschriebenen Werkes von Jakob Cleve.

[1]) שמן הקיק (הקטן יעקב קליף = הקיק), 4°, Bl. 4 + 52; במת היחיד, 4°, Bl. 14 (+ 2).

von den bei solchen Gelegenheiten sonst üblichen Lobeshymnen absticht. Meint doch der Hamburger Rabbi — nicht mit Unrecht — ganz offenherzig, er brauche ein Nachdruckverbot nicht erst auszusprechen, da doch niemand das Buch nachdrucken werde, und selbst wenn es geschähe, würde der heimgegangene Verfasser solche Tat nicht verübeln, da er nicht materiellen Gewinnes halber sein Werk habe in Druck gehen lassen. Freilich erklärt sich diese kühle Zurückhaltung gar leicht durch das Freundschaftsband, das den Verstorbenen mit Eibenschützens erbittertem Gegner Emden vereinigt hatte; wird doch sogar in einer der Emdenschen Streitschriften Jakob Cleve als Kronzeuge für das würdelose Betragen aufgeführt, das der Hamburger Oberrabbiner angeblich bei der Auslegung von Bibelversen, wie ein Spaßmacher bei Hochzeiten sich über deren Inhalt lustig machend, gezeigt habe[1]). In Wirklichkeit stand jedoch Jakob Cleve trotz seiner Verbindungen mit Jakob Emden in dem unglückseligen Amulettstreit auf seiten des Gemeinderabbiners, wie es sich für ihn als Mitglied der Gemeindeverwaltung ziemte. Er bekleidete nemlich das Amt eines Rechnungsführers und war der erste Vorsteher der Alt-Neu-Klause; in einer ansehnlichen milden Stiftung, die er für Bräute, Waisen und Gelehrte hinterließ, lebt sein Gedächtnis noch immer fort[2]).

Wie auf die Häuser seiner Söhne, durfte Chajjim Cleve auch auf die seiner Töchter mit Stolz und Genugtuung hinabschauen. Die eine von ihnen, Priva, war die Gattin des Arztes Israel Simcha b. Josef Essen, meist Simon Lefmann genannt, der in Hamburg sich eines ganz besonderen Rufes erfreute[3]); einer ihrer Söhne, nach dem Stammvater Man benannt, siedelte als Buchhalter nach Berlin über und knüpfte durch seine Ehe dort enge verwandtschaftliche Beziehungen zu dem bekannten Hause Daniel Itzigs[4]). Eine andere Tochter Chajjims, Hanna

[1]) בית יהונתן הסופר, Bl. 11 a.

[2]) Haarbleicher a. a. O., S. 281.

[3]) Grunwald, S 61. der übersehen hat, daß jener identisch ist mit S. 244 No. 865; die Frau No. 864.

[4]) Freudenthal, S. 143. Von Man stammten Israel Berman, st. Anfangs 1782, und Frommet, Frau des Samuel b. Loeb Glogauer, ge-

Rebekka, war dem aus Frankfurt stammenden, einflußreichen Joël b. Salman Schuh in die Ehe gefolgt, von dessen Persönlichkeit Jakob Emden in seinen Lebenserinnerungen ein ausgeprägtes, aber wie immer parteiisch gefärbtes Bild entwirft; das häufige Bedauern des Erzählers, daß er die Freundschaft dieses Mannes, die sein Vater, der Chacham Zebi, einst in so reichem Maße genossen, sich selbst verscherzt habe, läßt am besten erkennen, daß Joël Schuh ein Mann war, der sogar einem Jakob Emden Respekt einflößte[1]). Von einem dritten Schwiegersohn Chajjim Cleves, namens Moses b. Meir Stadthagen aus Kopenhagen, weiß Glückel in ihren Memoiren zu berichten[2]), während eine vierte Tochter Hitzel ein rühmliches Seelengedächtnis in Minden, woselbst sie jedenfalls verheiratet war, gefunden hat[3]).

Mit Chajjim war sein Bruder **Moses Cleve** in Hamburg eingewandert und wurde gleichfalls daselbst der Urahn verschiedener Geschlechter[4]). Sein Sohn **Mendel** knüpfte durch seine Heirat mit **Reichel**, der Tochter des Vorstehers Abraham Halle[5]), auch mit dieser nach der Elbstadt verpflanzten und dort zu rascher Blüte gelangten Familie die ersten Bande, die im Laufe der Zeit durch mehrfache Verbindungen untereinander noch stärker und fester wurden, ja sogar zuletzt zu einer völligen Verschmelzung der beiden

nannt Würkheim, in Breslau; über letztere Familie s. Brann, Gesellsch. d. Brüder, Breslau 1880, S. 72 No. 479. — Ein anderer Sohn des Dr. Simcha hieß Josef Josel, s. Grunwald No. 3968.

[1]) מגלת כפר S. 140 ff. u. ö.; s. das Inhaltsverzeichnis. Die Sterbedaten s. Grunwald No 3931 u. 3932. Ueber die Familie Schuh s. Dietz S. 270, No. 510.

[2]) S. 247. Glückels Sohn Josef wird der Schwiegersohn von Meir Stadthagen in Kopenhagen.

[3]) Handschriftl. Notiz Kaufmanns.

[4]) Moses Cleve st. (24. Schebat) 15. Februar 1708; er fehlt bei Grunwald. Seine Töchter bei Grunwald No. 2332 u. 1142.

[5]) Abraham Halle war der Sohn des von Freudenthal, S. 25 genannten Jakob Levin in Halle. Ueber seine Bedeutung in Hamburg und seine Persönlichkeit s. מגלת כפר, S. 142. Er starb 1736 (Grunwald No. 1479); seine Frau, geb. Samuel Elb (nicht Elle, wie Grunwald No. 1487 hat), st. 1743. Ihre Tochter Reichel das. No. 2340, deren Gatte Mendel Cleve das. No. 2330.

Orts- und Familiennamen Cleve-Halle führten. Mata, die Tochter von Mendel und Reichel, wurde die Gattin ihres Onkels Hirsch oder Hartig b. Abraham von Halle und tat sich als Vorsteherin der heiligen Schwesternschaft rühmlich hervor, während ihr Gatte als Aeltester und eifriger Anhänger von Eibenschütz auftrat[1]). Ihre Töchter Chawwa und Hanna wurden wiederum die Gattinen des „Führers" Abraham b. Chajjim Cleve, der, zumeist wie der Urahn Abraham von Halle genannt, sich durch seine Wohltätigkeit im Leben und seine Stiftungen auch nach dem Tode noch ein Denkmal setzte[2]).

Zu allen diesen bereits Eingesessenen entsandten nun auch von außerhalb her die verschiedensten Abzweigungen des Gomperzstammes ihre Schößlinge nach Hamburg. Aus Emmerich verheiratete Salman, der Sohn Elia Cleves, seine Tochter Hale an David Cohen[3]). Aus Cleve stammte **Josua Feibelman b. Naftali Herz**, der im Cölnischen gewohnt und sich dort einen wohlbekannten Namen erworben hatte[4]). Die Gomperz-Abkömm-

[1]) Mata st. 1781, Grunwald No. 1512; ihr Gatte Hirsch Halle st. 1790. das. No. 1517. Vgl. über ihn Mitteilungen XII, 101 und Emdens schadenfrohen Bericht a. a. O., S. 206. Ihre Tochter Esther (Grunwald No. 2359) war ebenfalls an einen Cleve verheiratet.

[2]) Chawwa st. 1784, Grunwald No. 2347; ihre Schwester und Nachfolgerin Hanna st. (5. Nissan) 24 März 1825 in hohem Alter (sie fehlt bei Grunwald). Die Abstammung ihres Gatten Abraham s. oben S. 309 Anm. 4; er st. 573, nach Grunwald No. 1541 am 6. Sivan, also 4. Juni 1813; nach Loebs Sterbeliste am 6. Tischri, also 12. Sept. 1812. Ueber seine Stiftung s. Haarbleicher, S. 288 (A. H. von Halle = Abraham b. Heimann). Das. S. 286 auch eine Stiftung des Berend Samuel Halle alias Beer Cleve, d. i. der Sohn des das. S. 289 genannten Samuel Wolf von Halle (Grunwald, No. 1497); dieser ist wiederum ein Sohn des das. ebenfalls genannten Wolf Abraham von Halle und seiner Frau Merle (Grunwald No. 1494 und 1496), und dieser ein Sohn des umstehend S. 314 Anm. 5 besprochenen Abraham Halle und der Reichel Cleve.

[3]) Grunwald, No. 428; sie st. 1700. Ihr Gatte ist wohl der in No. 422 genannte David Uri.

[4]) Nach der mir von Eduard Dukesz-Altona mitgeteilten Grabschrift, in welcher der Name Gomperz ausdrücklich angegeben ist, st. er (10. Schebat) 30. Januar 1833; es heißt in ihr: „ein guter Mann, aus treff-

linge aus Lünen-Wesel (S. 99) und Lippstadt (S. 106) waren gleichfalls vertreten. Von Berlin her schlug **Dr. Aron Emmerich** für seine letzten Lebensjahre seinen Wohnsitz in Altona auf (S. 190), und etwas später entsandte Samuel Breslau in Berlin, der Sohn des Breslauer Landrabbiner Bendix (S. 204), seine Tochter Karoline (Cheiche) dorthin. Sie wurde am 29. August 1787 die Gattin Moses Fraenkels, dessen Vater Salomon einst gemeinsam mit seinem Bruder R. David Fraenkel und Vater Naftali Hirsch die verdienstvolle Neuausgabe der Mischne Thorah des Maimonides in Jeßnitz bewerkstelligt hatte[1]). Auch im Hause der Sprößlinge war das Mäcenatentum heimisch. Moses b. Zebi Giogau widmete seine „Abhandlung über die Freuden und Leiden des Menschen" dem Ehepaare Moses Fränkel als Dank für die in ihrem Hause genossenen Wohltaten und pries Cheichen schwärmerisch als das Vorbild aller Frauen[2]). Isaak b. Pesach Hahn benutzte gleichfalls sein „allgemeinnütziges Luach von vergangenen fünfzig und zukünftigen achtzig Jahren", um darin seinen Wohltätern Cheiche und ihrem Bruder Ruben Gumpertz in Berlin (S. 210) seinen Dank abzustatten[3]) und es ihnen „aus Hochachtung und Dankbarkeit" zu widmen. Karoline Fränkel starb am (3. Sivan) 20. Mai 1825, ihr Gatte am (12. Tischri 596) 5. Oktober 1835[4]).

Endlich fehlten auch die Angehörigen der Amsterdamer Gomperz-Häuser nicht in der durch so viele Interessen mit ihnen verbundenen Handelszentrale. Betti (Bela), die Tochter des Moses Cleve in Amsterdam (Kap. 14), war die Gattin des Simon b. Nathan Lübeck geworden, eines Sohnes jenes unglücklichen Nathan Lübeck oder Goldschmidt, der an seinem Wohnort als ein Opfer blinden Juden-

lichem Geschlecht, im Lande seiner Geburt war sein Name groß im Munde der Redlichen, und auch hier ward er, nachdem er sich niedergelassen, bekannt in den Toren!"

[1]) Freudenthal, S. 215 f.

[2]) Ueber das Werk s. Grunwald, S. 173, No. 155. Auch der Hamburger Dichter Moses Mendelson (Moses b. Mendel Frankfurt) verherrlichte Moses Fränkel in dem Werke פני תבל; Mitteilung von Eduard Dukesz-Altona.

[3]) Ueber das Werk s. Rosenthal-Roest, S 429.

[4]) Grabstein No. 4331 u. 4332.

hasses zu Grunde gegangen war[1]). Sie starb sehr früh und auch ihr Bruder Isaak, der ihr nach Hamburg nachgefolgt war, wurde als Jüngling noch dahingerafft[2]). Nathan Goldschmidt hatte, als er noch zu Hildesheim wohnte, selber eine Tochter in die Familie eintreten lassen; Mirjam Goldschmidt war die Gattin des **Abraham Aron Gumperts** geworden[3]), vermutlich desselben Abraham Gomperz, der bereits zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts als Juwelier in Hamburg tätig war, in eifrigen und engen geschäftlichen Beziehungen zu den Verwandten im Stammlande stand und als regelmäßiger Besucher auf den Leipziger Messen erschien[4]).

Von der Amsterdamer Linie stammte auch **Elias Hertz Gumpertz** in Hamburg, ein Enkel des bekannten Feibelman Cleve (Kap. 14) und Sohn des in Fürth ansässigen R. Herz Cleve (S. 272), ein energischer Anhänger Eibenschützens[5]). Er starb am 15. September 1761; wenige Wochen vorher war ihm sein Sohn **Feibelman,** der Namenträger des Amsterdamer Ahnen, in den Tod vorangegangen, und wenige Monate später folgte Röschen, seine Tochter, dem Vater und Bruder in die Ewigkeit nach[6]).***

[1]) Carlebach, Gesch. d. J. in Lübeck und Moisling, S. 7 ff. und Lewinsky in MS. 1900. S. 250 f.

[2]) Grunwald No. 2777 mit Ergänzungen nach Loebs Abschriften u. No. 2321.

[3]) A.-Hildesheim Abt. 84, No. 107 nach Mitteilung von Dr. Lewinsky-Hildesheim.

[4]) A.-Berlin; Meßgäste unter Hamburg: Abraham Gomperz 1689 bis 1698. — Mitteilungen XIV 64 No. 320 ein jüngerer Abr. Cumper; das. No. 288—290 eine Witwe Cumpers. Grunwald No. 2318 ein Ahron b. Nathan Cleve und No. 3667 Prive, eine Tochter von Aron Moses (nach Loebs Abschrift) Cleve; beide nicht näher zu identifizieren.

[5]) Mitteilungen, XII, 99.

[6]) Grunwald No. 2338, 2337 und 2339, woselbst nach Loebs Abschriften die Jahreszahl gleichfalls 521 lautet.

XIII. Die Gomperz in London.

***Dem unermüdlichen Vorwärtsdrängen der Gomperz konnte auch das Meer kein Hindernis bieten; es trennt nicht, es verbindet die Menschen, und so griffen denn die Träger der Namen Cleve und Emmerich auch über die schmale Wasserfläche des Kanals hinüber und errichteten sich in der Rivalin Hamburgs und Amsterdams, in **London**, Handels- und Familienniederlassungen. Manasse b. Israel aus Amsterdam hatte seinen Glaubensbrüdern die Rückkehr in das Britenreich, aus dem sie fast vier Jahrhunderte ausgeschlossen waren, wieder vermittelt, und es dauerte nicht lange, so zogen unter den deutschen Juden, die von der Einwanderungserlaubnis Gebrauch machten, auch Mitglieder der Häuser Gomperz auf der Insel ein. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gehörten sie bereits zu den festeingesessenen Familien und wußten den kontinentalen Geschäftsbereich ihrer Handels- und Bankfirmen durch seine Ausdehnung auf überseeische Gebiete zu vergrößern und zu heben. **Moses Cleve** reist von London in Handelsgeschäften bis nach Indien und hält sich hier längere Zeit auf. Seine Gattin **Röschen** führt unterdessen das Haus, und ihr Verwandter Simeon van Geldern findet darin als Lehrer ihres Sohnes **Meir** durch anderthalb Jahre eine sichere Unterkunftsstätte, an der ihn freilich länger sein unruhiger Geist nicht duldet[1]).

In nahen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Gomperz stand das Haus Adolphus, mit jenen auch durch den gleichen Geist verbunden, eine gedeihliche Pflanzstätte der Religion, wie zugleich des Triebes nach allgemeiner Bildung und Gesittung. Dr. Simon Adolphus, ein Sproß dieses

[1]) Ahnensaal, S. 111.

Hauses, hatte, wie bereits erwähnt (S. 64), infolge seiner ehelichen Vereinigung mit einer geborenen Gomperz seinen dauernden Wohnsitz in Cleve genommen, allwo er als Arzt und Schriftsteller sich einen Namen erwarb. Sein Bruder, Moses Adolphus, führte das Haus in London weiter, würdig unterstützt von seiner Gemahlin Abigail, der Tochter des Benjamin b. Moses Levy aus Hamburg, des Begründers der deutschen Judengemeinde in der britischen Residenz[1]). Welcher Bildungsdrang ihn beseelte, zeigt am deutlichsten die erstaunliche Tatsache[2]), daß er noch als Mann von 55 Jahren sich zu Leyden am 9. Mai 1735 in das Universitätsalbum eintragen ließ, um Philosophie und Literatur zu studieren, gemeinsam mit seinem Sohne, der am Tage darauf, 21 Jahre alt, sich nach dem Beispiel seines gleichnamigen Onkels in Cleve als Mediziner einschreiben ließ, zur Unterscheidung von jenem aber stets mit der landessprachlichen Uebertragung seines hebräischen Vornamens Simcha als Joy Adolphus bezeichnet wird. Joy absolvierte sein gesamtes Studium an der Leydener Universität und wurde daselbst am 8. September 1739 auf Grund einer fachwissenschaftlichen Arbeit „de Dolore" zum Doktor promoviert[3]). Er durfte freilich nicht allzulange seine dort erworbenen Kenntnisse zum Nutzen seiner leidenden Glaubensbrüder praktisch verwerten; er war erst 50 Jahre alt, als er 1764 durch den Tod seiner Kunst entrissen wurde. Von seinen Kindern erneuerte seine Tochter Jakobit die Beziehungen zur Familie Gomperz und dem rheinischen Festland; sie wurde die Schwiegertochter des Clever Rabbiners Israel Lipschütz, die Gattin seines Sohnes Salomon, der durch seine Schwester mit den Gomperz verschwägert war (S. 74)[4]).

[1]) Vgl. über ihn Lucien Wolfs Abhandlung in Jewish Chronicle. Ich verdanke Lucien Wolf-London einen Stammbaum der Familie Adolphus.

[2]) Album studiosor. acad. Lugd. Bat., col. 955.

[3]) (2 Bl.) + 24 S. + (1 Bl. Corollaria). 4°. Ich verdanke die Kenntnis der Dissertation Sigmund Seeligmann-Amsterdam.

[4]) Diese Mitteilung verdanke ich Herrn David de Sola Pool B. A., z. Zt. in Berlin. Marcus Brann teilt mir mit, daß nach einem ihm vorliegenden Verzeichnis Dr. Joys an Salomon Lipschütz verheiratete Tochter

DIE GOMPERZ IN LONDON.

Ganz besonders eng verknüpft ist der Name Gomperz mit der Geschichte der bekannten Hambro Synagogue in London[1]). Mordechai Hamburger, der Begründer dieses einst als Protest gegen die Hauptsynagoge errichteten Gotteshauses, war ein Schwiegersohn der Glückel von Hameln und also gleichfalls mit den Gomperz verschwägert. Es war darum begreiflich, daß sein Wohn- und Bethaus ein Sammelpunkt für alle aus Cleve oder Emmerich stammenden Glaubensgenossen oder gar Verwandten wurde, und daß auch die Nachbesitzer der Hambrosynagoge mit ihnen gute Freundschaft hielten. Einer von ihnen, Benjamin Isaacs, hatte zu seinem ersten Hausrabbiner **Chajjim (Hyam) Gomperz** bestellt und zu seinem Schwiegersohn **Benjamin Gomperz,** wohl einen Sohn dieses Gelehrten, erwählt[2]). Auch Wolf Praeger, der 1725 den Grundstein zum Neubau der Synagoge gelegt hatte, nannte einen Gomperz seinen Schwiegersohn; seine Tochter **Hindchen** war nemlich die Gattin des **Baer (Barent) Emmerich** geworden, der bis zu seinem Tode das Amt eines Vorstehers der Hambro-Synagogengemeinschaft bekleidete[3]).

Baer und Hindchen Emmerich sind die Stammeltern des noch blühenden und angesehenen englischen Gomperzgeschlechtes.

Jente oder Judith hieß und am (10. Elul) 28. August 1803 verstarb. Ihr Gatte, der Rabbiner von Neuwied, starb (4. Elul) 19. August 1795. Aus der Ehe stammten sieben Söhne und drei Töchter.

[1]) Vgl. über sie und ihren Begründer Jewish Encyclop. VI, 191 u. 195.

[2]) Rahmers Literaturblatt 1887, S. 172 und 1893, S. 12. Dieser Linie gehört wohl Isaak Gomperz an, vermutlich ein Enkel Benjamin Isaacs, als dessen Testamentsvollstrecker er erscheint; s. Jewish Quarterly Review 1901, XIII, 284.

[3]) Diese Daten und die Namen und Lebensdaten ihrer Abkömmlinge entnehme ich Notizen, die Marcus Adler-London für Kaufmann zusammengestellt hatte. Leider ist trotz angestellter Nachforschungen der Name des Vaters von Barent Emmerich bisher nicht festgestellt worden und infolgedessen die genaue Einreihung in den Gomperz-Stammbaum nicht möglich gewesen. Auch das Todesjahr Barents ist nicht mit Sicherheit anzugeben; er muß kurz vor 1771 gestorben sein, da ein in diesem Jahre geborener Enkel seinen Namen erhielt. Hindchen starb im Elul 1770. Die älteren Gomperz sind sämtlich zu Hoxton bestattet. — Auch Lucien Wolf hat mir einen ausführlichen Stammbaum der Londoner

Von ihren Kindern erlangten Josef und Salman Solomon Bedeutung[1]). Wie sein Vater, verwaltete **Josef Emmerich** Jahrzehnte lang das Amt des Präsidenten der Gemeinde, von dem Vertrauen seiner Glaubensbrüder immer wieder aufs neue in seiner Würde bestätigt. Als 1808 ein neues Gebäude für den Gottesdienst bezogen wurde, erhielt er von den Gemeindemitgliedern ein Dankschreiben „for his cordial assent and rapport given by him in all occassions during his presidentship of the Hambro Synagogue[2])". Er selbst und sein Sohn **Loeb** (Lion), der gleichfalls seit längerer Zeit schon der Verwaltung angehörte, überführten am 24. April dieses Jahres die Thorarollen in die neue Betstätte. Zwei Jahre später, am 9. Juni 1810, verschied Josef; seine Frau Esther folgte ihm im August 1815. Ihr einziger Sohn starb hochbetagt und kinderlos.

Um so reicheren Kindersegens — nemlich 15 Kinder aus zwei Ehen — erfreute sich der Bruder Josefs, **Salman Solomon Emmerich.** Er war in erster Ehe mit Martha Hymann, seit 1770/71 in zweiter Ehe mit Lea (Lydia) Cohen verheiratet, deren Vater Benjamin b. Jonas (b. Ezechiel b. Benjamin) Cohen aus Amersfoort gebürtig war. Solomons erste Gattin war mitsamt vier Kindern im Laufe von sechs Wochen durch eine ansteckende Bräune weggerafft worden; nur die bei dem Großvater zu Besuch weilende, älteste Tochter Elisabeth (geb. 3. Mai 1761) entging dem furchtbaren Schicksal der anderen und wurde später die Gemahlin des Bruders ihrer Stiefmutter, Abraham b. Benjamin Cohen, der nach ihrem zu Amsterdam am 11. Januar 1794 erfolgten Tode ihre Halbschwester Eva, seine Nichte, heiratete. Aus der Ehe Abrahams mit Elisabeth entstammte u. a. der 1848 zu Paris verstorbene, angesehene fran-

Gomperz zur Verfügung gestellt. Darin wird als Gattin Barents eine Tochter von Benjamin Isaac, namens Rahel, bezeichnet, was mir jedoch schon im Hinblick auf die Lebenszeit des weit jüngeren Benjamin Isaac nicht zutreffend erscheint.

[1]) Andere Kinder: Frances oder Joyce, verehelichte Elias; Bilo; Judith; Samson, 1806 unverheiratet verstorben.

[2]) Protokollbuch der Hambro-Synagoge 1794—1809, von Kaufmann selbst ausgezogen.

zösische Schriftsteller Anne Jean Philippe Louis Cohen, aus dem Ehebündnis mit Eva der 1880 verstorbene Numismatiker Henri Cohen, Direktor des Münzkabinets an der Pariser Nationalbibliothek und auch als Komponist und Musikschriftsteller sich auszeichnend[1]).

Doch nicht nur die Enkelsöhne Solomon Emmerichs, auch seine eigenen Söhne wurden ausgezeichnete Männer von bekanntem Namen[2]). Es muß ein Haus voll trefflicher Bildung und Gesittung gewesen sein, in dem jene heranwuchsen, eine Heimstätte, würdig der Ahnen seit jeher. Völlig in die Fußstapfen der Vorfahren traten von den Söhnen Solomons **Barend,** der 1771 als Erstgeborener aus der zweiten Ehe des Vaters den Namen des Londoner Großvaters wieder erneuerte und 1795 bereits zum Vorstandsmitglied, 1809 zum Vizepräsidenten der Hambrogemeinde gewählt wurde. Aus seiner 1790 mit Mirjam Keyser geschlossenen Ehe entstammte eine große Schar von Kindern, in deren Nachkommen das Geschlecht der Gomperz bis heute sich fortsetzt und nicht nur, wie traditionell in allen Abzweigungen, angesehene Kaufleute und Gelehrte, sondern auch — als modernste und bis dahin in der Familie ungewohnte Errungenschaft — Inhaber von militärischen Stellungen aufzuweisen hat.

Efraim, ein zweiter Sohn Solomons, wandelte gleichfalls die Wege des Vaters und Bruders und wurde deshalb 1808, wie jene, in die Verwaltung der Gemeinde als Vorsteher berufen. Er war ein hervorragender Kenner des Geld- und Rechnungswesens und veröffentlichte einige einschlägige Schriften, die beifällige Beachtung fanden[3]). Efraim starb am 23. August 1867.

---

[1]) Ueber die beiden Cohen s. Jewish Encyclop. IV, 145 u. 148 und eine handschriftl. Geschichte d. Familie, verfaßt von dem oben genannten Anne Jean Philippe Louis Cohen und in einem abschriftl. Auszug von Marcus Adler für Kaufmann besorgt.

[2]) Töchter Solomons außer den bereits genannten Elisabeth und Eva: Amelia st. 1858, Rahel st. 1852, Sara, verehel. Hollander, st. 1844. Im Protokollbuch der Hambro-Synagoge wird auch noch ein Sohn namens Seeb (Wolf) erwähnt.

[3]) 1820 erschien sein: Theoretic Discourse on the nature and property of money; 1829 schrieb er einen Essay on currancy.

Isaak Gompertz, der dritte der bedeutenden Brüder (1774—1856), wurde als Dichter vom Publikum wie von Kennern viel bewundert und von letzteren als Odendichter auf eine Stufe mit Dryden, Pope, Addison und Gray gestellt[1]). In seinem besonders bekannten Gedichte „June" (Juni), das 1815 erschien, verabsäumt er es nicht, auch diejenigen zu tadeln, die seine Glaubensgenossen verspotteten und ihnen allen die Fehler und Verbrechen einzelner Mitglieder zur Last legten, während er andererseits wieder warme Worte des Dankes und des Lobes für die angebrochene Neuzeit mit ihren duldsameren Anschauungen übrig hat und jene vor allem dem englischen Herrscherhause spendet, das mit seinem volkstümlichen Sinn und seiner Vorurteilslosigkeit viel zu dieser Wandlung beigetragen habe. Er selber hatte noch zu denen gehört, die die Wahrheit der von ihm angeführten Worte des Dichters Matthew Prior verspürten: „Wir und unsere Väter sind von unserer Kindheit an dazu erzogen, das grausame Auge des Siegers zu beobachten, einen willkürlichen Schlag zu fürchten, vor Kummer uns zu krümmen". Um so glücklicher pries er sich und die Seinigen, daß diese Zeiten überwunden schienen, und hoffte auf eine völlige Bekehrung der allerletzten Widersacher[2]). Seine Nachkommen blühen gleichfalls noch in England.

Sein Bruder **Lewis,** der Träger des alten Gomperznamens **Loeb,** weihte sein Leben vollständig modernen, humanitären Bestrebungen, nemlich denen des Tierschutzes[3]. Sein 1824 erschienenes Werk „Moral Enquiries on the Situation of Men and Brutes" erregte großes Aufsehen in England und führte zur Gründung des ersten Tierschutzvereins, dessen Sekretariat er selbst verwaltete. Lewis persönlich lebte in äußerster Konsequenz seiner Anschauungen als Vegetarier strengster Richtung. Vielen Dank brachten ihm seine humanen Bestrebungen nicht ein. Sein Werk wurde als christenfeindlich verschrieen, so

[1]) Vgl. darüber Jewish Encycl. VI. 43. Sulamith IV 2, 285 berichtet von einer seiner trefflichen Oden bei der Jahresfeier der Stiftung der israelit. Anstalt für Kranke und Erziehungs-Institut für Arme unter Vorsitz des Herzogs von Sussex.

[2]) Anmerkungen zu June, 104, 105, 106.

[3]) Ueber Lewis Emmerich s. Jewish Encyclop VI, 43.

daß er 1832 aus der von ihm selbst begründeten Vereinigung ausschied und eine neue, „The Animals Friend Society," nebst einer gleichbenannten Zeitschrift ins Leben rief, Unternehmungen, die, solange er ihnen seine Kraft widmen konnte, blühten, jedoch alsbald zerfielen, als er aus Gesundheitsrücksichten sich 1846 vom öffentlichen Leben zurückziehen mußte. Auch als Erfinder auf dem Gebiete der Mechanik, besonders mechanischer Heilapparate, hat sich Lewis Gompertz versucht und während seiner Mußezeit seine experimentellen Anschauungen 1851 in einer Schrift „Mechanical Inventions and Suggestions on Land and Water Locomotion" niedergelegt, freilich ohne besondere Erfolge zu erzielen. Als einer der ersten und eifrigsten Verfechter des Tierschutzes aber wird sein Name — ein beschämendes Menetekel für den in so vielen Tierschutzvereinen heute blühenden Judenhaß — in unvergänglichen Ehren stehen. Lewis Gompertz starb am 2. Dezember 1861.

Der Sinn für Mathematik und Naturwissenschaften, sonst nur hier und da in den einzelnen Aerzten der Familie zu Tage tretend, in diesem Abzweig der Gomperz aber ganz besonders stark ausgeprägt, entwickelte sich bei dem fünften der Brüder, **Benjamin,** am allerstärksten und sicherte ihm für alle Zeiten den Ruf eines ausgezeichneten Mathematikers[1]). Am 5. März 1779 geboren, begann er bereits von seinem neunzehnten Lebensjahre an mathematische Abhandlungen zu verfassen, die fast jedes Jahr preisgekrönt wurden, und fand neben seiner Tätigkeit als Börsenmakler Zeit genug, seine fachwissenschaftlichen Studien mit unermüdlichem Eifer fortzusetzen und auszudehnen. In den gelehrten Gesellschaften, in die er aufgenommen wurde, genoß er allgemeines Ansehen und stieg zuletzt zur Würde des Präsidenten empor; so gehörte er auch dem Rate der königlichen und der astronomischen Gesellschaft an und lieferte für beide zahlreiche einschlägige

[1]) Näheres und die Literatur über ihn s. Jewish Encyclop. a. a. O. Die Behauptung Poggendorffs, Biogr. liter. Handwörterbuch z. Gesch. d. exakten Wissenschaften, Leipzig 1898, III, 531, woselbst mehrere Schriften von ihm aufgezählt sind, Benjamin habe früher Cohen geheißen, ist ein Irrtum und beruht jedenfalls auf einer Verwechslung mit seinen oben (S. 321) genannten Vettern.

Arbeiten, in denen er sich als unentwegten Anhänger Newtons bekannte und seinen Ruf als letzter Vertreter der alten mathematischen Schule in England festlegte. Sein astronomisches Hauptwerk ist unveröffentlicht geblieben. Ganz besondere Verdienste erwarb er sich als Theoretiker auf dem Gebiete des Versicherungswesens; seine 1825 herausgegebene Arbeit über das mathematische Sterblichkeitsgesetz[1]) ist lange Zeit die Grundlage für alle einschlägigen Berechnungen geblieben, während heute freilich anstelle der von ihm beliebten deduktiven Theorie fast überall die statistische Beobachtung gerückt ist. Benjamin bekleidete selbst die Stellung eines Versicherungsaktuars und zwar, nachdem ihm als Juden dieser Posten 1821 bei der Begründung der „Guardian Insurrance Officin" verweigert worden war, bei der „Alliance Assurance", die 1824 von zwei bekannten Männern, Nathan v. Rothschild und Moses Montefiore, ins Leben gerufen wurde. Sir Moses Montefiore, der große Philanthrop, war zugleich der Schwager von Benjamin Gompertz; seine Schwester **Abigail,** äußerlich und innerlich sein Ebenbild, war seit 1810 die Gattin Benjamins geworden und überlebte ihren Gemahl um einige Jahre[2]). Dieser hatte sich nach vierundzwanzigjähriger Wirksamkeit von der Versicherungsgesellschaft zurückgezogen und verbrachte, hochgeachtet in den vornehmsten, wie in den niedrigsten Kreisen, den Rest seines Lebens mit wissenschaftlichen Arbeiten und im unermüdlichen Dienste wohltätiger, vor allem jüdischer Vereinigungen, deren Tätigkeit er durch praktisch ausgearbeitete Arbeitspläne glänzend zu organisieren wußte. Benjamin Gompertz starb am 14. Juli 1865.

Ein hervorragendes Mitglied der auf englischen Boden verpflanzten Familie Gomperz ist auch der berühmte amerikanische Arbeiterführer **Samuel Gompers.**[3])

---

[1]) On the function express. of the law of human mortality, London 1825. Eine gute und eingehende Darstellung seiner Theorie s. bei Dormoy, Théorie math. des assurances sur la vie, Paris 1878, I, 115 ff. Die Gomperzsche Formel ist auch definiert in der Encycl. Britann., 1875, II, 85.

[2]) Abstammung und Nachkommenschaft s. im Stammbaum der Familie Montefiore in Jewish Encyclop. VIII, 665.

[3]) Vgl. über ihn Jewish Encycl. VI, 42.

XIV. Die Gomperz in Amsterdam.

A. Die Familien Emmerich.

Aus dem Jülich-Cleveschen Herzogtum haben zahlreiche Mitglieder der Familie Gomperz den Weg nach dem freien Holland genommen. *Die ungestörte Duldung, deren sich die Juden dort erfreuen durften, die nahen und engen Handelsbeziehungen des Herzogtums zu den Generalstaaten, der Ruf der großen Amsterdamer Gemeinde, das alles lockte zu regem Verkehr und zu dauernden Niederlassungen, die wiederum ein unaufhörliches Hin- und Herfluten zwischen den einzelnen Stammhäusern und ihren Abzweigungen hervorriefen.*

In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts finden wir bereits zwei Ortsangehörige von Emmerich, Brüder, wie es scheint, und Abkömmlinge des Hauses Gomperz, die sich als Rabbiner der deutschen Gemeinde in Amsterdam einen Namen erwarben. **Isaak Eisik**, der Sohn **Josua Emmerichs**[1]), war nicht minder durch die asketische Richtung seiner Frömmigkeit als durch seine Gelehrsamkeit bekannt. Nach einer wechselvollen Laufbahn, in der er manigfach die rauhe Hand des Schicksals gespürt zu haben scheint, gelangte er nach Amsterdam, wo er als

[1]) Isaak Eisik ist nicht zu verwechseln mit Isaak b Simon Deggingen, der 1667 als Rabbiner der Deutschen in Amsterdam von Menahem Man Halevi in seinem שארית ישראל, Amst. 1671, Bl. 134b. Kap. 34 angeführt wird; s. auch Roest-Rosenthal II, 1021, *Wiener Bibl. Friedl. No. 455*, Perles. Beitr. z. Gesch. d. hebr. u. aram. Studien, S. 132, Simson Bacharach in חות השני, RGA. 68. Isaak Deggingen ist nach seinem durch das Totenregister zu berichtigenden Grabstein am (7. Cheschwan 433) 28. Oktober 1672 begraben worden; s. Polak G., קול בת גלים, Amsterdam 1867, S. 2 u. 16.

Rabbiner der deutschen Gemeinde sich niederließ. Lange dürfte er auch dieses Amt nicht bekleidet haben, da wir bereits im Jahre 1649 seinen Bruder Abraham in diese Stelle eintreten sehen. Die Verehrung, die er in seinem Amte genoss, folgte ihm auch in seine Zurückgezogenheit. Der Exrabbiner von Amsterdam wird um seine Approbation angegangen gleich Manasse b. Israel und den übrigen Rabbinern der Stadt[1]). Nach einer ehrenvollen Wirksamkeit als Rabbiner und Schuloberhaupt beschloß er Donnerstag, den 12. Juli 1663 seine Tage in seiner Heimat am Rhein, wo er auch bestattet wurde[2]).

Isaaks Nachfolger im deutschen Rabbinate in Amsterdam wurde sein Bruder **Abraham Aberle,** der aus Worms dahin berufen wurde[3]). Im Alter scheint er, gebeugt von der Last der Jahre, sein Amt niedergelegt zu haben, was Drucker und Herausgeber nicht abhielt, nach wie vor seine Approbationen einzuholen. Auch genoß er bis an sein Ende das Vorrecht, wichtigen Entscheidungen des Rabbinates beigezogen zu werden[4]). Montag, den

[1]) Vgl. die Approbation zu dem Werke des Moses b. Salomon Levi aus Frankfurt (s. Horovitz, Rabb. II, 45 f.) עשרה מאמרות, Amsterd. 1649; die Eingangsworte derselben weisen auf die Schicksale und die religionsphilosophische Bildung des Urhebers zugleich hin. — Aus dieser Quelle kennt ihn und seinen Bruder Conforte in קורא הדורות, f. 52 a.

[2]) Memorbuch von Emmerich; er st. (Do., 7. Tammus) 12. Juli 1663, seine Frau Zippora, Tochter des Elieser, (Mit., 1. Ab) 23. Juli 1664.

[3]) Ueber seiner Approbation zu עשרה מאמרות heißt es: R. Abraham aus Worms.

[4]) Am 13. Oktober 1676 finden wir ihn noch auf der rabbinischen Entscheidung gegen Josef Witzenhausen unterzeichnet, die der Amsterdamer, durch Abraham approbierten Bibel von 1676 8 vorgedruckt ist. Aber bereits 1668 wird er über der Approbation zu נחלת שבעה, Amsterd. 1667/68 (s. J. M. Zunz עיר הצדק, Anm. 66), als Exrabbiner von Amsterdam bezeichnet; ebenso über den Approbationen zu Chajjim Buchners אור חדש, Amst. 1671, zu Abraham Auerbachs Selichothausgabe, Amst. 1677, zu der jüdisch-deutschen Uebersetzung von Abraham Jagels Katechismus, תורת לקח טוב, Amst. 1675. Die Approbation zu Jakob Temeris כפרא דצניעותא דיעקב, Amst. 1669, unterzeichnet er zusammen mit Isaak Deggingen. M. Roest hat alle diese aus seinem Kataloge mir (Kfmn.) bekannt gewordenen Approbationen in der Bibl. Rosenthaliana für mich eingesehen und kopiert.

6. Juni 1678 starb er zu Amsterdam, wo er drei Jahrzehnte und darüber dem Rabbinat der deutschen Gemeinde vorgestanden hatte. Beiden Brüdern wurde in ihrer rheinischen Vaterstadt sowohl, als auch in Cleve zu ewigem Andenken ein Seelengedächtnis gestiftet[1]).

Isaaks ebenso gelehrter als frommer Sohn **David** war der Tochter des begüterten Jakob Leer nach Emden gefolgt. Hier wurde er zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters seinem gottgefälligen, auch den Armen des heiligen Landes gewidmeten Wirken fast zugleich mit seiner Gattin Röschen durch die 1665 in Emden wütende Pest entrissen[2]). ***Elieser Lasi b. Moses David Emmerich** mag wohl der Sohn dieses Emdener David gewesen sein. Er bekleidete lange Jahre das Amt eines Vorstehers in der Amsterdamer Gemeinde und ließ 1692 für die Mitglieder der heiligen Bruderschaften eine Sterbeagende in der Druckerei von Kosman Gomperz durch Eljakim b. Jakob auflegen (S. 335). Das Haupt seines Sohnes **Jakob**

---

[1]) Memorbuch von Emmerich; Abraham starb Mo., 16. Sivan 1678 und wurde am folgenden Tage begraben. Damit stimmt auch das Datum des Gräberregisters von Amsterdam überein, das besagt, daß er am Di., 17. Sivan neben seiner Tochter Mirjam, Frau des Sender Hagenau, beigesetzt wurde. Im Memorbuch von Cleve ist sein Todestag ebensowenig als der Isaaks angegeben. Ueber Aberle als Rabbiner der polnischen Gemeinde in Amsterdam s. שארית ישראל a. a. O. *und Sigmund Seeligmann im Centraal Blad voor Israëlieten in Nederland., 15. Jahrg., No. 47, der unabhängig von David Kaufmann dieselbe Zusammenstellung der Approbationen usw. gibt und den Nachweis führt, daß Abraham und Aberle dieselbe Person sind. Das. auch der Begräbnistag der Gattin R. Abrahams, Zerle, als am So., 10. Sivan (7. Juni) 1680 angegeben, was aber nicht genau ist, da in diesem Jahre der 10. Sivan auf einen Freitag fiel. In No. 48 das. verweist Seeligmann noch auf Neubauer, Catalogue No. 797, woselbst Abraham unter dem Datum d. 24. Nissan (18. April) 1656 erwähnt ist *

[2]) Das Memorbuch von Leeuwarden Nr. 22 hat, wie mir (Kfmn.) M. Roest mitteilt, das Andenken dieses früh dahingerafften Ehepaares erhalten. Diese Angaben ergänzt auf das Sicherste das Memorbuch von Emden, dessen Daten ich (Kfmn.) Herrn Landrabbiner Dr. Buchholz s. A. verdanke: * * יזכור מוהר״ר דוד בן מו״ה יצחק ז״ל עם נשמת * * בעבור שהוי מיבים ומעריב לביהכ״נ ונמל חסד עם עניים ואביונים מכנים אורחים והי׳ נבאי צדקה בארץ הקדושה תוב״ב ריזכה בת יעקב יצאה נשמתו ביום ד׳ כ״ד מנחם תכ״ה לפ״ק. Von seiner Gattin ist nur der Todestag angegeben: יצאה נשמתה ביום ו׳ י״ט מנחם ת״כה לפ״ק.

Emmerich schmückte wieder die Krone rabbinischer Gelehrsamkeit. Er war Mitglied des Lehrhauses in Amsterdam und zugleich Rabbiner der Gemeinde Leeuwarden; ganz besonders zeichnete er sich — was selten war — durch seine grammatikalischen Kenntnisse aus und besaß auch in der praktischen Ausübung der Ritualien, vor allem in der Beschneidungskunst, anerkannten Ruf. Mit Ezechiel Katzenellenbogen in Hamburg stand er in schriftlichem, gelehrtem Verkehr, der zuletzt zu persönlichen Beziehungen führte[1]). R. Jakob war mit einer Tochter des R. Josef Cohen, des Landrabbiners von Hannover und Braunschweig, verheiratet und erfreute sich mehrerer Kinder aus dieser Ehe, von denen sich besonders Zippora als eifriges Mitglied der heiligen Schwesternschaft und durch glänzenden Wohltätigkeitssinn hervortat. Er selbst starb am (18. Nissan) 10. April 1735 und erhielt einen seine Verdienste würdigenden Nachruf im Gedächtnisbuche seiner Amtsgemeinde[2]).*

*Ein jüngerer **David Gomperz** wird seit 1745, später mit seinen Söhnen, als angesehener Kaufmann erwähnt, der Reisen nach Leipzig und anderen deutschen Orten unternahm und große Münzgeschäfte mit geistlichen und weltlichen Herren betrieb, bei denen Graf Wartensleben die Vermittlerrolle zu führen hatte[3]). Seine Firma David Gompertz en Soonen stand 1781 noch in voller Blüte[4]).*

*Eine ganz besonders mächtige Anziehungskraft übte das nahe holländische Gemeinwesen mit seinem freiheitlichen Hauch und seiner gewaltigen Handelsblüte auf **Elias Cleve** (S. 18) und

[1]) *שו"ת כנסת יחזקאל*, Altona 1732, Bl. 19 und 41.*

[2]) *Polak, S. 14 f. Seine Tochter Zippora st. (Mi., 11. Sivan) 13. Juni 1742, seine Tochter Röschen (Sa., 6. Ijar) 4. Mai 1748. Seine Eltern waren verstorben: Lasi am (21. Ijar) 18. Mai 1721, dessen Frau am (Mo., 1. Cheschwan 493) 20. Oktober 1732. Eine Schwester R. Jakobs, Lea Rahel Frau des Tanchum b. Asriel st. am (Mi., 14. Nissan) 20. April 1712. Die Daten aus dem Memorbuch d. Großen Synagoge zu Amsterdam nach Roests Aufzeichnungen.*

[3]) *Resolutien, 21. April 1745, 13. April 1758.*

[4]) Naamenregister van alle de Kooplieden der Stad Amsterdam, Amst. 1781. Eine andere Firma s. S. 73 Anm. 1.

seine Angehörigen aus. Er selber hatte, um den durch Ludwig XIV heraufbeschworenen Kriegswirren zu entrinnen, vorübergehend seinen Wohnsitz von Cleve nach Amsterdam verlegen müssen[1]), woselbst auch sein Bruder und gleichzeitiger Schwiegersohn **Leiman** eine Zeitlang ansässig gewesen (S. 102). Aber obgleich sie, treu dem deutschen Stammland, wieder dahin zurückkehrten, so sorgten sie doch dafür, daß es auch hier nicht an dauernden und ständigen Niederlassungen von Familienmitgliedern fehlte, die über die Reichsgrenze hinüber denen in der Heimat die Hände reichten und in bequemster Weise die geistigen und materiellen Zusammenhänge mit den freien und blühenden Generalstaaten vermittelten So wurden Amsterdam selbst und eine ganze Zahl der zwischen der Hauptstadt und den cleveschen Stammsitzen gelegenen, wichtigen holländischen Verkehrsplätze von den Kindern und Enkelkindern Elia Cleves dauernd oder zeitweise besiedelt. In allererster Reihe hatte Elia Gomperz seinen Sohn **Kosman** dazu ausersehen, Gelderland und die anschließenden Provinzen für die Familie Gomperz zu erobern.*

*Es scheint, als ob auf diesen Sohn der Vater ganz besondere Hoffnungen gesetzt habe; hatte er doch für ihn auch in Berlin, als sich 1670 die Hauptstadt den Juden erschloß, ein Privileg vormerken lassen (S. 109), von dem jener freilich keinen Gebrauch machte. Aber auch für die Nachwelt breitet sich gerade über Kosmans Leben ein besonderer Zauber aus und zwar durch die Ehe, die er als Jüngling einging. Seine Gattin war keine andere als das älteste Kind der Glückel von Hameln, und das redselige Tagebuch der Mutter erschließt Genaueres über das Verlöbnis und die Heirat ihrer **Zippora** mit Kosman Gumpertz[2]). Die Unterhandlungen zwischen den beiden Familien, zu denen ein Verwandter der Gomperz und Landsmann Glückels, Loeb b. Anschel Hamburger in Amsterdam (Kap. 16), den Anstoß gegeben hatte, spielten sich in jenem Jahre ab, in dem Elia Cleve der Kriegswirren halber seinen Wohnsitz nach der holländischen Hauptstadt hatte verlegen müssen, und die Nachrichten, die darüber in die Menge sickerten,

[1]) *Memoiren, S. 144.*

[2]) *Das. u. ff.*

riefen ein solches Aufsehen hervor, daß sogar Wetten an der Börse über das Zustandekommen der Verlobung abgeschlossen wurden. Denn Elia Cleve war, wie Glückel erzählt, „ein schwer reicher Mann", und es ging das Gerücht, das in der Tat auf Wahrheit beruhte, daß er mehr als 100000 Taler Vermögen besitze; ihr Gatte dagegen sei noch ein junger Mann gewesen, erst aufgekommen und habe ein Haus voll Kinder gehabt. „Aber was der Höchste beschließt, das muß sein und muß doch geschehen, ob es Menschen schon nicht gern sehen, und wird vierzig Tage vor der Geburt im Himmel ausgerufen: Der und Der soll Die und Die zur Frau nehmen!" Das Verlöbnis kam wirklich zustande. 12 Jahre war die Braut, 18 Jahre der Bräutigam alt. Die Mitgift der Braut betrug nicht allzuviel: 2200 holländische Gulden und 100 Taler Zuschuß zu den Hochzeitsfeierlichkeiten, die anderthalb Jahre später in Cleve stattfinden sollten. Sie gingen denn zu dieser Zeit auch unter allergrößtem Pompe vor sich, und es ist bezeichnend für die naiven und ungekünstelten Gefühle jener Zeit, daß sich unter der „großen Suite", die nach Cleve aufbrach, die Brautmutter mit einem säugenden Kinde an der Brust befand. Der Weg ging über Amsterdam, wo fast drei Wochen lang noch Station gemacht wurde; vierzehn Tage vor dem Hochzeitstermin reiste dann die Gesellschaft, mehr als 20 Personen stark, nach Cleve ab, wo sie in dem herrlichen Gomperzschen Hause eine von Glückel voller Begeisterung geschilderte Aufnahme fand. Die jugendliche Schönheit der Braut, der Glanz der Hochzeitsfeier, die frohe Stimmung der Teilnehmer, das alles schuf unvergeßliche Tage, deren Höhepunkt die Anwesenheit zahlreicher fürstlicher und vornehmer Personen bildete (S. 27). Fröhlich war auch der Besuch, den die jungen Eheleute später der Hamburger Heimat gelegentlich der Hochzeit des ältesten Bruders von Zippora, Nathan Hameln, abstatteten; auch da ging es noch hoch her, und reich mit Geschenken beladen — selbst die Reisekosten hatten die Schwiegereltern ihnen ersetzt, wie Glückel stolz hervorhebt —, zogen Kosman und seine jugendliche Schöne wieder heimwärts[1]).*

[1]) *Memoiren S. 185.*

*Ihren Wohnsitz schlugen die Neuvermählten in der am Waal gelegenen holländischen Stadt **Zalt-Bommel** auf, woselbst Kosman seit dem 1. Januar 1679 die städtische Leihbank auf 21 Jahre gegen eine Pacht von 500 Karolusgulden jährlich — das letzte Jahr pachtfrei — übernommen hatte[1]). Die Bank war unter der früheren Pachtverwaltung sehr heruntergekommen, und der Magistrat erhoffte von einem Mitglied der so bekannten Familie Gomperz eine Wendung zum Besseren. Durch ein mehrfach wiederholtes, strenges Verbot auswärtiger Beleihungen kam er Kosman gerne entgegen, stellte ihm zudem das Bürgerrecht und die Ueberlassung eines eigenen Begräbnisplatzes in Aussicht und sagte ihm sogar zu, daß außer ihm Juden in der Stadt sich nicht niederlassen durften. Trotz alledem nahm auch unter Kosmans Leitung die Bank nicht den erwarteten Aufschwung. Es gab Zwistigkeiten aller Art mit dem Magistrat und den Bürgern, teils durch sie selber, teils durch den Pächter verschuldet, und vor allem fehlte es an der rechten Führung der Geschäfte. Denn Kosman war zumeist außerhalb des Ortes tätig, um anderen, weit größeren Unternehmungen sich zu widmen; seine Gattin Zippora (oder Caecilia) hingegen hatte reichlich mit ihrer Kinderschar zu tun und konnte der Bank nicht immer genügende Zeit zuwenden. So kam es denn, daß sie beide von ihrem Vertreter Hartog Levy, dem sie volles Vertrauen entgegenbrachten und unter solchen Umständen entgegenbringen mußten, völlig abhingen und in ihm sich allmählich selber ihren größten Konkurrenten und damit zuletzt ihren schärfsten Widersacher heranzogen. Es kam schließlich zwischen beiden zu offener Feindschaft und zu einem unerquicklichen Prozeß, im Verlaufe dessen sowohl Hartog als Zippora vorübergehend in Schuldhaft genommen wurden, und der Magistrat, der diesmal als dritter nicht den Vorteil, sondern vielmehr den Schaden von den Wirren in der Leihbank hatte, mußte diese wohl oder übel einstweilen durch den Stadtboten verwalten lassen, was freilich schon darum seine Schwierigkeiten hatte, weil

[1]) *Das Folgende nach: Gelre Bijdragen en Mededeelingen, Arnhem 1904, VII, 251 ff.*

dieser Gewaltige sich in den hebräisch geschriebenen Büchern und Pfandzetteln nicht zurecht fand, und der ihm als Gehülfe beigegebene älteste Sohn Kosmans, **Gumpel,** wie der Vater und mit diesem zumeist unterwegs war. Kosman hatte nemlich außer der Leihbank und dem Passagiergeld von Zalt-Bommel auch noch den großen Geldernschen Zoll an den Einmündungen von Maas, Waal und Rhein in Pacht genommen und beteiligte sich zudem — besonders für die holländischen Truppen — an den großen Armeelieferungen, wie sie sein Vater und seine Brüder nebst anderen seiner Angehörigen übernommen hatten. So mußte er sich bald im Cleveschen, bald im Holländischen, bald in Belgien aufhalten, bald auch den Armeen selber auf ihren Zügen folgen und konnte den Zusammenhang mit seinem Hause oft und lange Zeit nur durch schriftliche oder mündliche Botschaft aufrecht erhalten, zu deren Uebermittlung er sich natürlich am liebsten seiner eigenen, kaum erwachsenen Söhne bediente.*

Eben diese Geschäfte brachten es auch mit sich, daß Kosman sich häufig zu längerem oder kürzerem Aufenthalt in Amsterdam selber einfinden mußte. Aber hier nahm er nicht bloß an dem mächtigen Handelsgetriebe, sondern auch an dem geistigen Leben teil, das diese Stadt, „das Jerusalem des Abendlandes", erfüllte. Als ein echter Gomperzsprößling hegte er besonderes Interesse an der Herausgabe wissenschaftlicher Werke, und er beschloß, das Mäcenatentum seiner Familie dadurch zu krönen, daß er selber eine Druckerei einrichtete, die drucklustigen Autoren zur Veröffentlichung ihrer Werke in großherziger Weise verhelfen sollte. Der jüdische Buchdruck und Buchhandel war in Amsterdam, seiner Metropole, fast ausschließlich in den Händen der Sephardim; Kosman Emmerich gelüstete es, als deutscher Jude ein Druckherr von Ruf und Bedeutung zu werden[1]). Er hatte die Mittel, eine

[1]) Er darf jedoch nicht mit seinem Namensvetter Kosman b. Elia verwechselt werden, der aus Rotterdam stammte, ein Levite war und der alten und in Holland verbreiteten Familie Jacobson angehörte; 1710 unterzeichnet dieser als dritter die Berufungsurkunde Zebi Aschkenasis. Vor dieser, nach den gedruckten Quellen unvermeidlichen Verwechselung,

ansehnliche Druckerei zu errichten[1]), *die in den Jahren 1688—89 und 1692—97 blühte, und* die seinen Namen noch behielt, als Ascher Anschel b. Elieser und Issachar Baer b. Abraham Elieser in Kompagnie, anfangs unter seiner Leitung, die Offizin übernommen hatten. Die ersten Früchte, die seiner Presse entwuchsen, hat sein Vater Elias Cleve noch erlebt. Es war die geschmackvolle und sorgfältige Herausgabe von Andachts- und Erbauungsbüchern, der sich die Tätigkeit der neuen Druckerei zunächst zuwandte[2]). Des öfteren hatte Kosman die Aufmerksamkeit, neben dem Rabbinate von Amsterdam auch den Rabbiner seiner zweiten Vaterstadt Cleve, Meir von Raudnitz, um Approbationen für seine Drucke anzugehen[3]), in denen dieser alsdann das Mäcenatentum des neuen Druckers und Verlegers pries. In dem gelehrten und

hat mich (Kfmn.) M. Roest durch Einsicht in die Protokollbücher der Amsterdamer askenasischen Gemeinde bewahrt.

[1]) Vgl. Steinschneider und Cassel in Ersch und Grubers Encycl. II, Bd. 28, 68 und Steinschneiders Cat. Bodl. No. 8688.

[2]) *Z. B. בליחות 1688 (Cat. Bodl. No. 2914) in jüdisch-deutscher Uebersetzung; תפלת עבודת הבורא 1689 und 1696, (Cat. Bodl. No. 2197 und 2206); מעמדות 1692 (Cat. Bodl. No. 2825, Rosenthal-Roest S. 696); סדר זמירים לבוקר 1692 (Cat. Bodl. No. 3008 und Rosenthal-Roest S. 710); כס חיים 1692 (Cat. Bodl. 4716,1), homiletische Betrachtungen von Chajjim b. Zebi aus Posen; הגדה של פסח 1695 (Cat. Bodl. No. 2702, Bibl. Friedl. No. 2587 A) mit Kupferstichen von dem Proselyten Abraham b. Jakob (s. über ihn Mitteilungen 1902. IX, 57) auf Veranlassung und Kosten des Moses Wesel und dreisprachigem (italien., span. u. deutsch.) Ritualienindex; שירי יהודה 1696 (Cat. Bodl. No. 5750, Rosenthal-Roest S. 625). Tischlieder und Tischreden von Jehuda b. Moses Selichower oder Loeb Minden; מוד הנשמה 1696 (Cat. Bodl. No. 3975), Betrachtungen über Seele, Tod und Unsterblichkeit von Abraham b. Salomon aus Jungbunzlau. Jedenfalls auch: פרקי יראה 1692 (Cat. Bodl. No. 3288 u. 3289) mit jüd.-deutscher Uebersetzung und moralischen Betrachtungen, herausgeg. von Rafael b. Salomo aus Littauen.*

[3]) Z. B. für מליץ יושר, 1688 (Cat. Bodl. No. 5545,3, Rosenthal-Roest S. 513), jüdisch-deutsche Lesefrüchte aus bekannten und beliebten Predigern, neue und bereicherte Auflage; *für שלשלת הקבלה, 1697 (Cat. Bodl. No. 5120,3 u. 8688, Rosenthal-Roest S. 407), das Geschichtswerk des Ibn Jachja, gemeinsam mit Jakob b. Isaak Levi Wimpfen und mit Unterstützung von S. Proops zum Druck gebracht.*

ganz besonders grammatisch geschulten Vorbeter Eljakim b. Jakob aus Komarno bei Lemberg[1]) hatte die Offizin den berufensten Korrektor, aber auch das Haus Gomperz einen Verehrer und Freund gefunden, der u. a. das Andenken des Vaters seines Druckherrn, des Elia Cleve, 1698 in den Zusätzen seiner hebräischen Uebersetzung von Manasse b. Israels „Hoffnung Israels" verewigte[2]). Für einen anderen Gomperz, Eleasar b. Moses David Emmerich, veranstaltete er 1692 eine Ausgabe der Gebete für Sterbende[3]). *Mit besonderer Vorliebe ließ Kosman Gomperz Schriften mit jüdisch-deutscher Uebersetzung oder solche, die nur in diesem Dialekt geschrieben waren, zur Popularisierung wissenschaftlicher Forschungen und zum besseren Verständnis der Lektüre für seine Glaubensbrüder herstellen[4]) und bewies auch für die äußere Ausstattung der aus seiner Presse hervorgehenden Drucke künstlerischen Sinn[5]). Etwas von dem Geiste, der seinen Enkel Aron Emmerich (S. 166) später so hervorstechend auszeichnete, scheint also auch in ihm schon geschlummert zu haben!*

[1]) Eljakim st. nach dem Memorbuch der sogenannten dritten Synagoge in Amsterdam am (7. Nisan) 22. März 1706; s. Polak a. a. O., S. 6 f, wo auch die Editionen dieses verdienten Korrektors aufgezählt sind. Sein Sohn Pinchas war Sekretär der deutschen Gemeinde in Amsterdam; als solcher ist er z. B. auf der Ernennungsurkunde des Loeb Aschkenasi unterschrieben, vgl. Wagenaar, תולדות יעב"ץ, Anhang S. II.

[2]) *מקוה ישראל 1698; s. Cat. Bodl. No. 6205, 17 u. Add. col. CXI, Rosenthal-Roest S. 798 u. das. Anhang No. 1241, sowie oben S. 24.*

[3]) Polak, S. 14 Anm. 1; Cat. Bodl. No. 3304, u. oben S. 328.

[4]) *Außer den in den vorhergehenden Anmerkungen bereits erwähnten Andachts- und Lesebüchern auch z. B.: „Buch der Verzeichnung" 1696 (Cat. Bodl. No. 3425), Stellenverzeichnis aus dem A. T. u. den Evangelien, eine Abwehrschrift (s. darüber Freudenthal S. 297); „Teutsche Apothek" 1697 (Cat. Bodl. No. 6616[3]), eine Uebersetzung des Werkes אבקת רוכל ins Jüdisch-Deutsche von Naftali b. Samuel Pappenheim, zweite Ausgabe, veranstaltet von Isaak Jakob b. Saul Abraham aus Minden. In dem gleichfalls 1697 in der Druckerei der beiden Kompagnons erschienenen Buche בן מירא (Cat. Bodl. No. 1365, Rosenthal-Roest S. 158, Bibl. Friedl. No. 1464) ist der Name Kosmans schon nicht mehr erwähnt.*

[5]) *So enthält die jüdisch-deutsche Ausgabe der כליחות 1688 ein Titelblatt mit sieben Abbildungen aus der Lebensgeschichte des Moses und Elias; vgl. auch die bereits erwähnte Hagada 1695.*

*Unterdessen hatte Ende 1695 Kosmans Gattin Zippora in Zalt-Bommel, nachdem ein Vergleich mit Hartog Levy zustande gekommen war, die Verwaltung der Leihbank wieder zurückerhalten. Aber ihr und ihrem Gatten war dies Geschäft nunmehr noch unbequemer als zuvor geworden, und sie suchten sich seiner zu entledigen, noch ehe die Pachtfrist, die 1700 ablief, verstrichen war. Die Notwendigkeit wurde um so stärker und dringlicher, als seit einiger Zeit die Handelsinteressen Kosmans nach ganz anderer Richtung und Gegend, nemlich nach dem Osten, nach den kaiserlichen Ländern zu sich zogen und ihn um 1697 veranlaßten, seinen Wohnsitz zu Prossnitz in Mähren aufzuschlagen. Die Ablösung vom Magistrat zu Zalt-Bommel bot infolge rückständiger Pachtgelder ihre Schwierigkeiten; um zu ihrem Rechte gegen den Abwesenden zu kommen, ernannte die Stadtverwaltung den Advokaten Kosmans, G. Jakob de Vael, zum Mitverwalter und Revisor der Bank und ließ unter dessen Aufsicht das Haus und die Güter, die jener in der Stadt besaß, sequestrieren. Wie gewöhnlich, zog sich die Abwicklung der Angelegenheit lange Jahre hin, und erst 1712 kam es durch das Eingreifen eines anderen Sohnes von Kosman, namens **Salman**, zu einer endgültigen Regelung. Daß trotz dieser unerquicklichen geschäftlichen Zwischenfälle an Kosmans Namen kein Makel haftete, hat der Magistrat von Zalt-Bommel wiederholt ausdrücklich bezeugt, zuerst 1698 auf Verlangen seines Pächters selber mit der Bescheinigung, daß weder er noch sein Sohn Gumpel durch falsches Geld oder sonstwie betrogen hätten, dann im Jahre 1713, als Salman im Interesse der Ehre und des Kredits seines Vaters ein Leumundszeugnis für diesen verlangte und in der Tat von der Stadtbehörde attestiert erhielt, daß Kosman während der zwei Jahrzehnte, die er daselbst gewohnt, „sich alle Zeit als ein ehrlicher Mann betragen und auf richtige Weise von da verzogen sei".*

*Weniger ehrenvoll waren freilich die Zeugnisse, mit denen er nach einem gleichfalls mehr als zwanzigjährigen Aufenthalt aus Prossnitz schied. Er betrieb auch von dort aus weitreichende geschäftliche Unternehmungen, wahrscheinlich gestützt auf die Beziehungen, die die Gomperz mit den leitenden Persönlichkeiten

in den kaiserlichen Ländern, den Häusern Oppenheimer und Wertheimer (Kap. 17), verbanden. Von Proßnitz aus zieht er mehrmals als Meßgast nach Leipzig[1]), scheint aber durch geschäftliche Fehlschläge und vor allem durch die üblichen Prozeßstreitigkeiten in seiner Entwicklung behindert worden zu sein, so daß er gezwungen wurde, Mähren den Rücken zu kehren und in die Niederlande zurückzuwandern. Als er 1723 an den König von Preußen das Gesuch richtete[2]), er möge für ihn bei dem Fürsten Josef von Lichtenstein, der kurz zuvor 1721 seinem Vater Anton Florian in der Herrschaft gefolgt war, intervenieren, daß er in Proßnitz zu seinem Rechte komme, antwortete der Fürst in höchster Entrüstung: Kosman sei von seinem verstorbenen Vater aus dem Lande gejagt worden und werde nirgends mehr bei Juden noch bei Christen geduldet; er sei ein schlimmer, leichtfertiger und intriganter Jude und der königlichen Fürsprache so wenig wert, daß es vielmehr am besten sei, ihn sofort arretieren zu lassen und ihm auf solchem Wege zu seinem erbetenen Recht zu verhelfen. Was an diesen Vorwürfen wahres, steht dahin; sie sind in viel zu gereiztem Tone gehalten, als daß sie nicht den Eindruck einer Uebertreibung hervorrufen würden, der durch die Leumundszeugnisse aus Zalt Bommel nur bestärkt wird. Das weitere Lebensschicksal Kosmans ist noch in Dunkel gehüllt; er mag es wohl sein, der in den Jahren 1726 und 1727 als Vorsteher in Amersfoort genannt wird. Von seinen Nachkommen ist sein Sohn **Salman Emmerich** in Berlin als Vater **Dr. Aron Emmerichs** (S. 164) besonders bekannt geworden.*

*In Amersfoort verbrachte auch Kosmans Schwester Sara Hitzel nach dem Tode ihres Gatten und Onkels Lehmann (S. 104) ihren Lebensrest im Hause ihres Sohnes **Mordechai Gumpel**, dessen Nachkommen alsdann ihre Wohnsitze nach Nymwegen verlegten (S. 369)[3]).*

---

[1]) *A.-Dresden, Meßgäste, 1710 u. 1711 von Dessau und Proßnitz aus.*

[2]) *A.-Berlin, Berlin 19. Juli und 24 Juli, Prag 24. August 1723.*

[3]) *Sara Hitzel st. (23. Sivan) 17. Juni 1713.

*In Amsterdam selbst erlebte ein Enkel Elia Cleves, **Arjeh Loeb Emmerich,** der Sohn des Salman Gomperz (S. 14), den Aufschwung seines Geschickes, der ihn zu einer angesehenen Stellung in der Gemeinde hinaufhob. Schon in Cleve hatten die Wähler des Landes Arjeh Loeb als Rechnungsführer an ihre Spitze gestellt und ihm ein Jahrzehnt hindurch, von 1690—1700, ihr Vertrauen bewiesen[1]). Dann siedelte er nach Amsterdam über und führte hier mitsamt seiner Gattin **Bela,** der Tochter Josef Josel Levys aus Metz[2]), ein Haus, welches des Ruhmes seines Geschlechtes würdig war. Begeistert schildert Juspa Essen, der treffliche Kommentator der Bußgebete (S. 28), die Aufnahme, die er im Kreise dieser seiner Verwandten fand: wie ihm da ein eigenes Zimmer zum Studium eingeräumt ward, wie er die große Bibliothek Loeb Emmerichs benutzen durfte und jederman im Hause ihm Liebe und Güte bewies. Auch Samson Wertheimers gelehrter Sekretär Moses Meir Perls genoß dort reiche Gastfreundschaft und erhielt wirksame Empfehlungsbriefe von der Hand Arjeh Loebs an die übrigen Gomperz[3]). Loeb Emmerich war freilich selber gelehrt genug, um die wissenschaftlichen Bestrebungen anderer gebührend schätzen und achten zu können. Auch er beschäftigte sich eifrig mit dem Studium des Gesetzes, und der Titel Rabbi schmückte ihn als verdiente und berechtigte Auszeichnung. „Den gelehrten Führer und berühmten Nagid" nennt ihn Petachja Lida[4]). Seine Gesetzeskenntnis, seine Frömmigkeit und Wohltätigkeit stachen auch in der großen Amsterdamer Gemeinde, in der gewiß nicht an Männern seinesgleichen Mangel war, so sehr hervor, daß sie ihn bald an ihre Spitze berief. Voll unerschütterlicher Treue und Rechtlichkeit nahm er sich nunmehr der inneren Gemeindeangelegenheiten an, und überall prangt sein Name: auf einem von ihm 1708 gespendeten kostbaren Vorhang für die heilige Lade, der nur zu besonderen Festlichkeiten benutzt

[1]) *Protokollbuch der Landesjudenschaft.*

[2]) *Einen Bruder von ihr s. in Ginzburgs Metzer Listen a. a. O., No. 464.*

[3]) *Vgl. über ihn Kaufmann, S. 56; Jewish Encyclop. IX. 643.*

[4]) *עיר דוד, Bl. 93.*

werden durfte[1]), unter den Verordnungen, die 1737 zur Hebung des Gemeinwesens erlassen wurden, wie auch z. B. unter dem Berufungsschreiben des Eleasar Brod zum Rabbiner der deutschen Gemeinde. Doch auch nach außen hin hatte er oft genug Gelegenheit, zu Gunsten seiner Glaubensbrüder sein Ansehen in die Wagschale zu werfen und für sie — wie es in seinem Seelengedächtnis heißt — „im Riß zu stehen". Selbst als sein Greisenalter ihm starke, körperliche Beschwerden brachte, die seine Amtsführung beeinträchtigten, ließ er doch nicht ab, den Rest seiner Kräfte und Tage in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen. Er starb hochbetagt am Freitag, den (25. Tebet) 17. Januar 1738 und wurde auf dem Friedhof zu Muiderberg bestattet[2]). Mehr noch als die preisenden Worte seines Seelengedächtnisses in seinen beiden Heimatstädten Amsterdam und Emmerich legten seine Kinder für den Geist des väterlichen Hauses Zeugnis ab und trugen dessen Ruhm und Ehre in alle Länder hinaus: Mordechai Gumpel nach Wien (Kap. 17), Bendit nach Prag (Kap. 16), Juda Emmerich nach Fürth und Schnaittach (S. 272). Eine der Töchter ward, freilich nur für kurze Zeit, die Gattin eines Anverwandten, des schlesischen Landrabbiners Bendix Gomperz (S. 231). In Amsterdam selbst verblieben gleichfalls einige Kinder: seine Söhne **Isaak** und **Moses,** welch letzterer die Schwester des Juspa Essen, Bela, zur Gemahlin hatte[3]), sowie zwei Töchter, von denen die eine, Sara, die Gattin des Josef Hameln, die andere die Ehefrau des Issachar Reutlingen wurde, jenes ausgezeichneten Mannes, der an Ansehen und Würden

---

[1]) *Tekanoth, Sammlung Sigmund Seeligmann, Jahr 1737, No. 57 (aus diesen Tekanoth hatte auch M. Roest Mitteilungen an Kaufmann gemacht), ferner סדהזכרונות im Archiv d. Amsterd. Gemeinde, Bd. I fol. 7a, nach Mitteilung Sigmund Seeligmanns an mich.*

[2]) *Memorbuch d. großen Synagoge zu Amsterdam, col 60 a. Seine Gattin Bela st. bereits (Mi., 5 Ijar) 14. April 1728.*

[3]) *Glückel erwähnt ihn S. 213; er st. (Sa., 16. Adar) 13. März 1751, sein Bruder Isaak (23. Cheschwan 499) 6. Novbr. 1738, seine Schwester Sara (10. Ab) 8. August 1745.*

seinen Schwiegervater noch überragte[1]), so daß sogar böse Zungen behaupteten, Loeb Emmerich sei nur darum in die „Regierung", d. h. in das Vorsteheramt gezogen worden, weil man seinem Schwiegersohne damit ein Vergnügen habe bereiten wollen[2])!*

*Aus der Schar der sonstigen Träger des Namens Emmerich, die sich einstweilen nicht immer gehörigen Orts mit Sicherheit in die Stammtafeln der Familie einzeichnen lassen, seien noch **Zadok Emmerich** als älterer Stammvater verschiedener Sprossen und **Aron b. Uri Emmerich** hervorgehoben, Namen, die sonsten in diesem Geschlechte selten sind. Dagegen kehren in der jüngeren, im neunzehnten Jahrhundert zur Blüte gelangenden Generation ständig die Namen der älteren wieder, und ihre Träger erfreuen sich auch in dieser Zeit gleicher Würden und gleichen Ansehens wie ihre Vorfahren, besonders als Spitzen und Zierden der Amsterdamer Gemeinde[3]).*

B. Die Familien Cleve.

***Die Familie Gomperz beherrschte die deutsche Judengemeinde zu Amsterdam nicht allein durch Träger des Namens Emmerich.

Auch die andere Linie des Stammhauses, die sich mit dem Beinamen Cleve schmückte, teilte sich mit jenen in das von den Glaubensbrüdern gerne ertragene Regiment und wetteiferte mit ihren Verwandten, wie überhaupt mit allen in der Gemeinde an Werken der Frömmigkeit und des Wohltuns, im Ruhm der Gelehrsamkeit und des Mäcenatentums. Es waren die Nachkommen des

[1]) *S. über ihn auch oben S. 275 und Weinberg, S. 42 u. 117. Seinen Lobpreis singt Jona b. Jakob in שישה מקובצת על ב"מ, Amsterd. 1721.*

[2]) *Mitteilung Roests an Kaufmann aus einem äußerst seltenen, 1737 erschienenen holländ. Buche, dessen Titel nicht genannt ist.*

[3]) *Tekanoth a. a. O. nennen 1806: Samuel b. Loeb Emmerich und Jakob b. (des noch lebenden) Lasi Emmerich als Vorsteher; desgl. 1810 (Letterbode V) David b. Jakob b. Gumpel Emmerich.*

Clever Landrabbiners Elieser Josua Feibelman (S. 14), dessen verheiratete Tochter **Sara Jachet** bereits 1709 in Amsterdam ihre letzte Ruhe gefunden hatte[1]), insbesondere die Kinder seines Sohnes, des frommen und gelehrten Juda Loeb Cleve (S. 45), die in der Hauptstadt des gesegneten und freien Landes reichen äußeren Besitz, sowie Ehre und Bedeutung erlangten. Der hervorragendste unter ihnen war **Josua Feibelmann Cleve** oder Philipp Gomperz, der Namenträger und würdige Enkel des Großvaters. Ueberströmend und aus den tiefsten Herzensgründen quellend fließt das Lob dahin, das seinem Hause und ihm persönlich aus aller Munde zuteil wird und ihn als einen der glänzendsten Vertreter seines mit solchen Gestalten wahrlich nicht kargenden Geschlechtes erscheinen läßt. Die dreifache Kette der Frömmigkeit, der Gelehrsamkeit und der Wohltätigkeit umschlingt unauflöslich auch seinen Namen; aber die dem Lebenden wie dem Toten zuteil gewordene allgemeine Anerkennung läßt erkennen, daß jene drei Perlen aus der Tugendkette, die sein Leben umfing, noch auffälliger als sonst in ihrer Schönheit und Reine hervortraten. Den „Reichen, Gelehrten, Gottesfürchtigen, Vielgeliebten" nennt ihn Petachja Lida, und Abraham Hurwitz schreibt im Vorwort seiner Novellen[2]): „Ich kenne den Mann schon seit langem, habe aber jetzt erst beobachtet, wie gewaltig er an Wissen und Weisheit zugenommen; sein Haus steht allen Gelehrten offen, und ich habe darin erst Ruhe gefunden von allen meinen Irrfahrten". In der Tat konnte der Herausgeber erst hier in Ruhe die letzte Hand an das Werk des Ritba legen, eine Handschrift noch zu Rate ziehen, die Josef Oppenheim aus der Bibliothek David Oppenheims von Hannover an Philipp Cleve nach Amsterdam gesandt hatte, und endlich mit kräftiger Beisteuer seines Gastgebers sein Werk 1729 zum Druck bringen. Ebenso geborgen lebte Urischraga Feibel b. Loeb Cohen aus Ostrogh im Lehrhause Feibelmans, beschäftigte sich dort besonders emsig mit dem Talmudtraktat Makkoth und benutzte zur Fertigstellung seines

[1]) Memorbuch v. Emmerich.

[2]) S. oben S. 51.

Kommentars darüber eifrig die Gomperzsche Bibliothek[1]). Ein nicht geringerer Bewunderer der Gelehrsamkeit und Freigebigkeit „des großen Gaon und Rabbi" Josua Feibelman ist Meir Crescas, der Herausgeber des Taschbaz (S. 50). In der Amsterdamer Gemeinde bekleidete Feibelman Cleve das Amt eines Vorstehers, und sein Name ist auf der höchst kostbaren und seltenen Medaille eingezeichnet, die 1735 auf die Berufung Eleasar Brods geprägt wurde[2]). Ganz besonderen Klang der Verehrung hatte sein Name noch dadurch, daß er Mitbegründer des schönen großen Gotteshauses war, welches die deutsche Judengemeinde 1730 feierlichst einweihte. Er und seine Gattin **Schoenele,** eine Tochter Salman Drumms, ließen es sich angelegen sein, die neue Betstätte auch im Innern mit kostbaren Spenden auszustatten, die ebenso heilig gehalten wurden wie „der weiße Vorhang", den jener schon 1725 gestiftet hatte, und der nur an den höchsten Festtagen in Benutzung genommen werden durfte[3]).

Wie die meisten in seiner Familie, stand Feibelman Cleve bei aller Gelehrsamkeit und Gesetzeskunde voller Fleiß und Tätigkeit auch in der Arbeit des Lebens. Er war Kaufmann, und seine geschäftlichen Verbindungen erstreckten sich dank der reichverzweigten Familienbeziehungen weithin. Die Weitläufigkeit dieser Unternehmungen vermehrte freilich, wenn es zu Verwicklungen kam, auch wieder die Schwierigkeit der Lösung. So mußte er einen Prozeß mit Moses Schwab aus Metz, seinem Anverwandten (S. 282), mit dem er wegen Pferdelieferungen für die französische Armee in Differenzen, die das respektable Darlehen von 130000 Gulden betrafen, geraten war, in Frankreich selber zum Austrag bringen und die Hülfe der Generalstaaten dazu in Anspruch nehmen; diese wiesen denn auch sofort ihren dortigen

[1]) אור נוגה, Amsterd. 1723. — Neubauer, Catalogue No. 1441 [3], berichtet, daß eine Kopie im Hause Gumprechts 1725 durch Secharja b. Naftali aus Frankfurt beendet worden sei.

[2]) Letterbode I, 4. Der in der Anm. das. erwähnte Leon Gumpertz ist natürlich nicht identisch mit Philipp Cleve, sondern mit Loeb Emmerich (S. 338). Ueber die Medaille s. auch Wolf A. in MS. 42, 328 f.

[3]) Tekanoth, Sammlung Seeligmann, a. a. O.

Gesandten an, Gomperz unter allen Umständen zu seiner Forderung zu verhelfen[1]).

Nach dem 1731 erfolgten Tode seiner Gattin Schoenele[2]) schloß Philipp Cleve einen neuen Ehebund mit der Witwe des 1733 verstorbenen Coblenzer Rabbiners Elieser Lipmann, **Malka.** Sein neues Eheglück war jedoch nur von kurzer Dauer, da er selber bereits am Sabbat, den (30. Ab) 16. August 1738, tief betrauert von der ganzen Gemeinde, verschied[3]).

In seinen Söhnen aus erster Ehe sah der Vater zu seiner Freude bereits die würdigen Erben und Träger seiner eigenen Anschauungen herangereift. Sie wandelten von Jugend auf, wie Meir Crescas bezeugt, in den väterlichen Wegen und eiferten ihm an Frömmigkeit, Weisheit und Wohltätigkeit nach, Tugenden, mit denen sie den bewährten Ruhm des Hauses und Geschlechtes aufrecht erhielten. Ein schlichtes und darum um so beredteres Zeugnis hierfür stellt ein Privatbrief dar, den 1760 der Religionsphilosoph Naftali Hirsch Goslar aus Halberstadt von Amsterdam aus, wohin er zum Druck seiner Werke gepilgert war, an seinen Sohn in der Heimat richtete, und in dem er sarkastisch die Wohltätigkeit der dortigen Judenschaft schildert[4]). „Die Portugiesen sind hier die Reichsten und sehr wohltätig, aber sie unterstützen lieber Kranke, Lahme und Blinde als arme jüdische Gelehrte, weil sie — wie die Polen sagen — fühlen, daß sie eher krank, lahm und blind als jüdische Gelehrte werden können!" Vor der Freigebigkeit der Gomperz aber muß auch sein Sarkasmus Halt machen. „Unter den Deutschen ist es hauptsächlich die Familie Cleve, welche die edelste Menschenliebe ausübt und einheimische wie fremde Gelehrte mit angemessenen Gaben von Zeit zu Zeit bedenkt. Durch mächtigen Einfluß des Rabbiners unterstützt, finde ich Gunst bei dieser Familie." Lauter noch tönte das Lob des

---

[1]) Resolutien, 5. März 1721.

[2]) Schoenele st. (Mo., 3. Nissan) 9. April 1731; ihr Seelengedächtnis ist im Memorbuch der großen Synagoge erhalten.

[3]) Mulder, Jets over de Begraafplaatsen u. s. w., Amsterdam 1851, No 14 und Memorbuch der großen Synagoge.

[4]) Auerbach, S. 203.

Hauses Gomperz, wenn es gar in die große Oeffentlichkeit hinausscholl, wie in den literarischen Werken, die mit seiner Hilfe aus der Presse emporstiegen. Meir Crescas weiß dreien von den Söhnen Feibelman Cleves überschwänglichen Dank: Salomon, Mordechai Gumpel und selbst dem noch als Schüler aufgeführten Baer. Ebenso rühmt Hirsch b. Arjeh Loeb Hurwitz (S. 353) das Brüderpaar Gumpel und Salomon als Mäcene des väterlichen Werkes, und Abraham Oppenheim (S. 345) weiß sich erst recht im Lobe des Hauses seines Verwandten Mordechai Gumpel nicht genug zu tun[1]). und preist ihn mit den Schlußworten des Buches Esther als einen zweiten Mordechai, „groß unter den Juden, nur das Beste seines Volkes suchend und beliebt bei der Menge seiner Brüder!"

In der Tat war **Marcus Gumpel Cleve** der hervorragendste unter den Söhnen Philipps und der Erbe des väterlichen Ansehens in der Gemeinde wie nach außen hin. So war er es auch, der als Gemeindevorsteher zu den an die Generalstaaten entsandten Vertretern gehörte, die eine diplomatische Intervention zu Gunsten der von Maria Theresia aus Böhmen verjagten Juden durchsetzen sollten, und sein Name ziert das Sendschreiben an die Judenschaft zu Venedig, das zu gleichen Schritten bei der Signoria aufforderte[2]). Als 1738 eine besondere Bruderschaft für Waisenpflege in der Amsterdamer Gemeinde begründet wurde, wurde ihm der erste Vorsitz übertragen[3]), und daß er auch selbstverschuldeter Not gegenüber nicht hartherzig war, bewies er, indem er den bekannten Irrwisch Simon van Geldern bei sich aufnahm, als dessen eigene Verwandtschaft ihm dort die Unterkunft verweigerte[4]). Enge Beziehungen verknüpften Marcus Gomperz mit einem weit berühmteren Zeitgenossen, mit Moses Mendelssohn, und durch seine Hände ging der Briefwechsel, den dieser mit holländischen Gelehrten

[1]) Im Hause Mordechais schrieb Abraham Oppenheim sein Werk אשל אברהם; s. Wiener in Magazin I, 82 u. 88.

[2]) Scheerith Israel a. a. O., No. 97; MS. 1885, S. 61.

[3]) תקנות מנדלי יתומים, 1781, Bl. 9 a; Sammlung Seeligmann.

[4]) Ahnensaal, S. 136.

pflegte[1]). Diese Beziehungen hatten sich um so leichter gesponnen, als eine Tochter von Marcus, namens Bella, durch ihre Heirat in ein bekanntes Berliner Haus, mit dem auch Mendelssohn befreundet war, Eingang gefunden hatte; sie war die zweite Ehegattin des Josef Veitel, eines Sohnes des Münzunternehmers Veitel Efraim, geworden und ragte — 1745 geboren — mit ihrer Lebenszeit noch in das zweite Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts hinein[2]).

Sicherlich hat Marcus Cleve auch die Gesinnungen und Anschauungen eines Mendelssohn geteilt; jedenfalls herrschte in seinem Hause ein gleich vornehmer und edler Geist, und seine Gattin und Base **Siese**, die Tochter seines Onkels Benedict aus Nymwegen (S. 368), bemühte sich eifrig, in überlieferter Weise zu dessen Erhaltung beizutragen. Ihr Vetter Abraham Oppenheim, dessen Mutter wie die Ihrige der Familie Rheinganum entstammte, spendet auch ihr und ihren Söhnen **Meir** und **Salman** uneingeschränktes Lob[3]), das von einem anderen Anverwandten, Aron Gomperz, dem Sohn des Breslauer Landrabbiners Benedict (S.233), bestätigt und bekräftigt wird[4]). Ein anderer Sohn, namens **Abraham**, war der eifrige Geschäftsgenosse des Vaters und bei Ausführung der großen Fouragelleferungen für die französische Armee, die von Holland aus zu bewerkstelligen waren, emsig mittätig. Zu solchen geschäftlichen Zwecken durften Vater und Sohn selbst in der heiligen, judenreinen Stadt Cöln im Gefolge des französischen Generalregisseurs der Fourage sich 1762 länger aufhalten, als es sonst Juden verstattet war, und sogar ihre Familie ward dabei geduldet[5]). Im Jahre zuvor hatte der Rat einem Neffen Gumpels, dem Sohne seines Bruders Salman, der den wohlbekannten Gomperzschen Familiennamen **Elias** trug, trotz wiederholter Vorstellungen selbst „die Durchpassierung hiesiger Reichsstadt" verwehrt, und wie wenig in dieser Stadt selbst noch im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, als bereits allenthalben freiere und mildere Regungen

[1]) Moses Mendelss. Ges. Schr. V, 508.
[2]) Sie starb (Mo., 14. Tebet 572) 30. Dezbr. 1811; Gr. No. 709/2738.
[3]) Vorwort zu מרגניתא שפירא.
[4]) Vorwort zu מקור ברוך. — Sisa st. (Mo., 22. Elul) 29. August 1774.
[5]) Dies u. das Folgende nach A.-Coeln.

den so lange verfehmten Juden gegenüber sich bemerkbar machten, der Geist der neuen Zeit zu verspüren war, zeigt der stadträtliche Erlaß, durch den einem anderen Sohne Salmans, **Herz Cleve,** der einmalige Aufenthalt und auch dieser sicherlich nur, weil es sich um Geschäfte mit einer sehr vornehmen Persönlichkeit handelte, gestattet wurde.

> Wir Bürgermeistern und Rath dieser des H. R. Reichs freyer Stadt Cöllen an dem Rhein, thuen kund und bekennen hiemit, daß auf eingelangten Kayß. Gesandschafts-Paß Sr. Excellenz Herrn Grafen von Metternich-Winnenburg dem unterthänig supplicirenden Juden Herz Salomon Gumperz, so wie derselbe gebethen, zu betreibung der von Hochgedachter Seiner Excellenz ihm aufgetragener Geschäften der Eintritt in hiesige Stadt, und das freye Geleit für einmal Obrigkeitlich, jedoch dergestalt verstattet sein, daß ermelter Jud mit keinen hiesigen Bürgern und Eingesessenen einigen Handel in Waaren, Gold, Silber, oder Geld auf Wechseln treiben, dahier nicht übernachten, des Ends auch durch den gekleideten Diener an das Ort, wo die von ihm angegeben Geschäfte es erfordern, und von dort nach derenselben Vollziehung hinausgeführet, gegenwärtigen Schein auch bei dem Ein- und Ausgang dem Thorschreiber vorzeigen, er Jud aber, so bald gegen diese Erlaubnüß und Befehl etwas unternehmen, oder einigen Handel treiben würde, nach Willkür gestrafet werden solle. Urkund. 1777, 5ten Sept. usw.

Wohl erwirkte der Protest des gräflichen Auftraggebers, daß einige Tage später die Durchreise gleich auf eine Frist von zwölf Monaten eingeräumt wurde, die Bedingungen fielen aber noch viel schärfer aus: daß der „Jud" sich nie in der Stadt selbst aufhalten dürfe, und jede Durchreise von dem gekleideten Diener dem reglerenden Herrn Bürgermeister mitgeteilt werden müssel

Salman Cleve, der Vater dieser trotz ihres vornehmen Stammhauses so unwürdig behandelten Brüder Elias und Herz, stand wie sein Bruder Marcus als Vorsteher mit an der Spitze der Amsterdamer Gemeinde. Ihre Namen prangen gemeinsam unter

mancher wichtigen Satzung, die in den bewegten Zeiten in fürsorglicher Weise für das Gemeinwohl erlassen wurde; ein Vierteljahrhundert — von anfangs 1747 bis Ende 1772 — liegt zwischen den ersten und letzten bekanntgewordenen Tekanoth, die den Namen Salman und Gumpel Cleve mitsammen tragen, der sicherste Beweis dafür, daß das Vertrauen ihrer Glaubensbrüder während dieser langen Zeit ihnen unerschütterlich treugeblieben war.

Der jüngste Bruder Salmans und Gumpels, **Baer Cleve,** verließ Amsterdam und siedelte sich in Frankfurt am Main an, woselbst seine Schwester Bela als Gattin des hochangesehenen Loeb Isaak Kann lebte (S. 263). Eine andere Schwester Mirjam Sara hat im Memorbuch von Emden ein ewiges Seelengedächtnis erhalten[1]), während ein anderer Bruder **Herz** frühzeitig in Fürth sein Leben beschloß (S. 272). Eine dritte Schwester endlich, Sara, war in Halberstadt verheiratet und verstarb daselbst am (15. Ab) 15. August 1742.

Neben dem Hause Feibelman Cleves stand das etwas ältere des **Nehemias** oder **Chajjim Cleve** gleichfalls in Ansehen und Blüte. Chajjim Cleve verstarb bereits am (30. Nissan) 28. April 1702; seine Söhne **Jakob** und **Eisek** bekleideten jedoch im Jahre 1737 der eine die Stellung eines Altersparnas, der andere das Amt eines Vorstehers in der Gemeinde[2]). Eisek verschied noch im selben Jahre und hinterließ einen Sohn **Sanwil,** dessen Gattin die Tochter des Moses und Schwester des Elias Neumegen (Nymwegen) war, welche beide, Vater und Sohn, nacheinander dieselben Würden bekleideten wie die Cleveschen Familienmitglieder. Andere Söhne Chajjim Cleves waren **Meir** und **Moses**. Der letztere starb frühzeitig am (8. Ijar) 27 April 1711 und scheint der Vater der Frauen gewesen zu sein, die in Hamburg (S. 316) und Braunschweig (S. 247) die Stammmütter angesehener Familien wurden.

---

[1]) Mitteilung von Dr. Lewinsky-Hildesheim; sie st. (24. Tebet) 24. Januar 1740. — Einige jung verstorbene Kinder Feibelmann Cleves, darunter einen Sohn namens Ella, verzeichnet das Amsterdamer Begräbnisregister.

[2]) Tekanoth a. a. O.

Der Sohn eines jüngeren **Chajjim Cleve**[1]) war der gelehrte **Daniel Cleve,** geboren 1729. Er hatte sich von Jugend auf eifrig dem Studium, besonders unter Anleitung des R. Simeon b. Meir aus Karlsruhe[2]) hingegeben, verließ aber 1763 infolge unglücklicher Zufälle, die über seine Familie hereinbrachen, auf Anraten seiner eigenen Mutter die Heimat und gelangte nach langen Irrfahrten zuerst in Mitau, dann in Hasenpoth, einer kleinen Gemeinde Kurlands, zur Ruhe.[3]) Hier lebte er mit seiner aus diesem Ort gebürtigen Gattin **Batseba** in äußerst bescheidenen Verhältnissen; ein kleiner Handel, zumelst mit Juwelen, gab ihm das zum Leben Notwendigste, während er dabei fast ausschließlich seiner Wissenschaft[4]) und der Abfassung zweier Werke sich hingab, von denen das größere den Zahlenwert der biblischen Wörter, das kleinere die 248 biblischen Gebote in Versen behandelte. Der Rabbiner von Brzesc, R. Abraham b. David Katzenellenbogen, der ihn einst besuchte und von seinen Arbeiten Einsicht nahm, drängte auf ihre Veröffentlichung, und so machte sich denn Daniel, diesem Rate folgend, mit seinen literarischen Schätzen auf den Weg, um sie irgendwo in die Presse zu bringen. Zu seinem Leidwesen gelang es ihm nicht, die Mittel zur Herausgabe seines größeren Werkes zusammenzubringen; ein Teil davon liegt noch heute wohlverwahrt unter den handschriftlichen Beständen zu Oxford[5]). Die kleinere Arbeit dagegen — eine Spielerei ohne wissenschaftlichen Wert — brachte er in Hamburg glücklich zum Druck[6]).

[1]) Chajjim Cleve, der jüngere, starb (Di., 3. Tebet 512) 21. Dezember 1751.

[2]) Vgl. über ihn Loewenstein, Nath. Weil., S. 65 u. Biberfeid in Zeitschrift für hebr. Bibl., 1899, iii, 25.

[3]) Ueber die Gemeinde Hasenpoth s. Blätter 1904, V, 126.

[4]) Daß er dort nicht die Stelle eines Rabbiners bekleidete, teilt mir Rabbiner Owzinsky-Alt Autz aus dem Gemeindebuch von Hasenpoth mit. ihm verdanke ich auch die Mitteilung, daß er zuerst in Mitau 1771 ansässig war; 1772 war er dann bereits in Hasenpoth.

[5]) Neubauer, Cat. No. 950, woselbst zu verbessern ist, daß er nicht aus Hasenpoth stammte. Das Werk führte den Titel גיא־מטוריא.

[6]) ערוגה קטנה, Hamburg 1787. Zur Bibliogr. s. besonders Grunwald, S. 159 No. 155 und die Verbesserungen Sigmund Seeligmanns dazu, das.

Nunmehr erwuchs Ihm aber auch die Aufgabe, sie abzusetzen; er wandte sich zu diesem Zwecke nach seiner Vaterstadt, woselbst er u. a. am 3. August 1788 an die Vorsteher der deutschen Gemeinde eine in wohlstilisiertem, rabbinischem Hebräisch verfaßte Bittschrift richtete und um Abnahme seines Werkchens bat[1]). Daniel kehrte später wieder nach Kurland zurück, schloß jedoch sein Leben in seiner Heimatstadt Amsterdam, in der er am 14. Mai 1794 verstarb. Ein Sohn bekleidete die Würden eines Staatsrates und Arztes im Orelschen Gouvernement und verstarb 1846 kinderlos[2]).

Amsterdam, die glänzende Metropole des Landes, blieb natürlich stets der Hauptanziehungspunkt für die Mitglieder der Gomperzschen Familie. Aber auch in kleineren niederländischen Orten und Gemeinden fehlte es nicht an Niederlassungen, von denen Amersfoort und Zalt-Bommel bereits erwähnt wurden. In Doesborgh hatten sich gleichfalls Gomperz-Angehörige seßhaft gemacht (S. 71), deren Nachkommen noch bis in die Neuzeit hinein den Namen ihrer Familie dort erhalten haben[3]). In Sittard war Jente Gomperz verheiratet, eine Tochter R. Baer Cleves und Enkeltochter David Oppenheims (S. 71). In Oudenbosch wohnte David Marcus Voss, einer der Erben des viel umstrittenen

S. 333. Das Werkchen fehlt in Jellineks Arbeit über die 613 Gebote (Wien 1878), wird jedoch in Halberstamms Nachträgen erwähnt, Lyck 1878. Die Angaben Fürsts, Bibl. Jud. II, 191 über die verschiedenen Ausgaben des Werkes sind inkorrekt; die erste Ausgabe ist Hamburg 1787, nicht 1781 erschienen, die zweite Ausgabe Prag 1782 gibt es sicher nicht, die dritte Amsterdam 1794 ist zum mindesten sehr fragwürdig, wie Sigmund Seeligmann mir mitteilt. Im Catalog חשק שלמה, 1857, S. 51 No. 748 muß die Jahreszahl 1787 statt 1747 heißen, worauf Seeligmann hinweist.

[1]) Original in der Sammlung Sigmund Seeligmanns. Aus ihm und dem Hamburger Schriftchen Daniels die im Texte gegebenen biographischen Daten.

[2]) Wunderbar J., Geschichte d. Juden in Liv- und Kurland, Mitau 1853, S. 67, zugleich Berichtigung für Orient 1847, Lit. Bl. S. 157.

[3]) In Doesborgh st. (22. Schebat) 28. Januar 1875 Hendele, Frau Baruch b. Salomon Gomperz. Mitteilung von Wagenaar-Arnheim.

Nachlasses Jakob Cleves (S. 53)[1]); andere Gomperzmitglieder und ihre Nachkommenschaft besiedelten u. a. Winterswyk, Doetinchem, Zutphen und Arnheim bis in die jüngste Zeit hinein. Die bedeutsamste Gomperzsche Siedelung jener Gegend aber war außer der Hauptstadt die Stadt **Nijmegen**.***

[1]) A.-Düsseldorf, Landgericht Cleve, 1785.

XV. Die Gomperz in Nymwegen.

***Die dem cleveschen Stammsitz der Familie Gomperz benachbarte Grenzprovinz Gelderland mußte sich ganz von selber der Besiedelung durch die von dort nach Amsterdam pilgernden Juden erschließen und dies um so mehr, als die Hauptstadt der Provinz, **Nijmegen** (Nymwegen, auch Neumegen genannt), für den Handels- und Grenzverkehr außerordentlich günstig gelegen war. Seitdem Karl V. die Juden 1545 aus dieser Stadt ausgetrieben hatte, war sie freilich ein Jahrhundert hindurch „judenrein" geblieben[1]). Unter den ersten Neuansiedlern befanden sich jedoch auch schon die ersten Gomperzsprossen. Am 6. März 1665 verpachtete der Magistrat die städtische Leihbank gegen ein Pachtgeld von 1000 Gulden auf 20 Jahre an Lehmann Gumpertz (S. 102) und seinen Verwandten Abraham Coyn (Cohen), genannt Charleville (S. 88); ein Teil der Pachtgelder sollte in die Kassen der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten und der Diakonie fließen. Die Pergamenturkunde darüber mit dem großen Siegel der Stadt in Rot ist noch erhalten[2]). Einige Jahrzehnte später ward auf Ersuchen von Levi Gumpertz d. i. Loeb Cleve und der Erben Elia Cleves (S. 41) durch Landtagsbeschluß vom 9. August 1690 der ganzen Familie Schutz und Niederlassung an allen Plätzen der Provinz und das Vorrecht, die Leihbanken in Pacht zu nehmen,

[1]) Guyot P. C. G., Bydragen voor Vaderlandsche Geschiedenes en Oudheidkunde IV, 16.

[2]) Nijhoff, Inventaris von het oud Archief der Gemeente Nijmegen, Arnhem 1864, S. 134. — Die Archivalien dieses Abschnittes hat Kaufmann teils selbst, teils durch Vermittelung von M. Roest-Amsterdam und C. Hulst-Nymwegen gesammelt; ich verdanke einige Ergänzungen Herrn Willem Leer, z. Zt. Luzern.

zugestanden[1]). Von diesem Recht machte der eine Sohn des Loeb Cleve, **Benedict** mit Namen, Gebrauch und siedelte sich im Jahre 1702 dauernd in Nymwegen an. Sehr rasch gelang es ihm, von hier aus die geschäftlichen Verbindungen des Clever Stammhauses zu erweitern und besonders in Holland, am Rhein und in Westfalen neue anzuknüpfen. Ja, es währte nicht lange, so hatte Benedict Neumegen als „Bankier und Militärsolliciteur" auch bei größeren politischen Verhandlungen die Hand im Spiele. Nicht bloß der Name seiner Familie, seine eigene Persönlichkeit muß dazu beigetragen haben, ihm so rasch zu Ehre und Ansehen zu verhelfen, und mag auch das enthusiastische Lob eines zeitgenössischen Schriftstellers[2]), „seinesgleichen sei in aller Welt noch kein Mann erstanden", mit auf Rechnung des Dankes zu setzen sein, den jener dem Mäcen schuldete, so müssen doch die vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und des Gemütes, die Benedict auszeichneten, Juden und Nichtjuden gegenüber von Eindruck gewesen sein. Uebereinstimmend wird seine Herzensgüte und Leutseligkeit gerühmt, übereinstimmend die schrankenlose Wohltätigkeit bewundert, die er nicht bloß an Glaubensbrüdern betätigte. So nahm er sich der Salzburger Emigranten auf ihrer Wanderschaft an, erzeigte ihnen alle Freundschaft und veranstaltete für sie eine Sammlung, die 1200 Gulden einbrachte[3]). Besonders freigebig erwies er sich nach dem Vorbild seiner Familie gegen die Jünger der Wissenschaft. Zahlreichen Schriftstellern ermöglichte er durch reiche Spenden aus eigenen Mitteln und durch seine einflußreiche Fürsprache bei anderen Familienmitgliedern die Drucklegung ihrer Werke[4]). In seinem Hause in Nymwegen

[1]) Reichsarchiv zu Arnhem, woselbst die Leihbank ebenfalls in Pacht der Gomperz stand. Vgl. ferner MS. V, 128. — Für eine Postverbindung zwischen Nymwegen und Berlin schuldete Kurfürst Friedrich III. seit längerer Zeit noch 1698 Ruben Gumpertz Geld (S. 87); A.-Berlin.

[2]) Meir Crescas im Taschbaz a. a. O.

[3]) Blätter IV, 121.

[4]) Außer Meir Crescas rühmen ihn z. B. als Mäcen: Samuel Krakau a. a. O., Arjeh Lida a. a O., Samuel Jekutiel b. Jakob, Herausgeber des עין יעקב, Amsterdam 1740/41.

war nach dem Vorbild zu Cleve eine Talmudklause eingerichtet eine Heimstätte für das Studium und zugleich eine Zufluchtstätte für dessen mittellose Jünger. Arjeh Loeb Hurwitz, der spätere Rabbiner von Minsk, hatte, wie sein Sohn, der Herausgeber seines Maimonides-Kommentars, bezeugt[1]), die meisten seiner Kenntnisse sich angeeignet, während er in Bendits Lehrhause sich elfrigen Studien hingab. Der Hausherr selber besaß keine besondere Gelehrsamkeit; wohl aber war er in der Heiligen Schrift vortrefflich beschlagen und wußte die Unterhaltung mit witzig und schlagend angewendeten, biblischen Zitaten zu würzen, wie er überhaupt durch die Eindringlichkeit und Klugheit seiner Worte, verbunden mit einem offenen und treuherzigen Wesen, leicht für sich einzunehmen verstand[2]).

Die ersten Jahre seines Aufenthaltes in Nymwegen waren reich an schmerzlichen Erlebnissen. Seine erste Gattin **Röschen,** die Tochter Jakob Cleves, starb ihm nach kurzer Ehe 1709[3]). Seine zweite Gattin **Judith** (Gittel) entstammte der angesehenen Familie Rheinganum in Mannheim, die mehrfach mit der Gomperzschen verwandt und verschwägert war; Judiths Vater Meyer war der Bruder des bekannten Wohltäters und Stifters Lemle Rheinganum[4]). Auch in die ersten Jahre dieser Ehe sollte ein trüber Schatten fallen, der zum Glück schnell wieder entwich. Zu Anfang des Jahres 1716 wurden nämlich mehrere Nymwegener Juden, darunter als Haupträdelsführer sein Namensvetter Benedict Abraham, unter der Anschuldigung verhaftet, am Versöhnungstage 1710 vor versammelter Gemeinde im Gotteshause ein Christenkind geschlachtet zu haben. Die un-

[1]) ס' המצות a. a. O.

[2]) Nach Familienüberlieferungen aus einem Schreiben von Prof. Theodor Gomperz an David Kaufmann.

[3]) Memorbuch Cleve. Wenn die Jahreszahl richtig ist, kann dies keine Tochter seines Onkels Jakob Cleve (S. 48) gewesen sein; ich vermute jedoch einen Fehler in der Datierung des Memorbuches.

[4]) Loewenstein, J. i. d Kurpfalz, S. 173. Nach dem von David Kaufmann erworbenen Testament Lemles (s. Katalog seiner Handschriften a. a. O., No. 339) gehörte Judith mit zu dessen Erben. Die mit den Gomperz verschwägerten Mitglieder der Familie Rheinganum s. hier im Register

sinnige Beschuldigung ging von einem getauften Prager Juden aus, der im Cleveschen arretiert worden war; sie erwies sich natürlich als völlig haltlos, so daß die Eingekerkerten wieder freigelassen wurden. Die preußische Regierung zu Cleve war von vornherein von der Unschuld der Juden so sehr überzeugt gewesen, daß sie noch nicht einmal den am stärksten beschuldigten cleveschen Rabbiner Nathanael verhörte, der übrigens ebenso wie Benedict Abraham sein Alibi nachweisen konnte. Die Freigelassenen beruhigten sich aber nicht ohne weiteres. Ganz besonders empört über die seinen Brüdern angetane Schmach war Benedict Gomperz; er hielt es mit Recht für eine Ehrenpflicht, dem törichten Volk zu zeigen, welch' lächerliches Märchen der getaufte Jude aufgetischt hatte, und auf seine Veranlassung und seine Kosten wurden aus aller Welt Leumundszeugnisse über den Ankläger und einschlägige Dokumente beigebracht und durch den Advokaten Mauricius in einer eigenen Schrift veröffentlicht[1]). Es stellte sich bei diesen Nachforschungen heraus, daß der Verleumder ein berüchtigter, steckbrieflich verfolgter Betrüger war. Aber weit wichtiger noch war es, daß sich bei dieser Gelegenheit eine Anzahl christlicher Gelehrter mit aller Entschiedenheit überhaupt gegen die Ritualmordbeschuldigung aussprachen; es waren dies der durch seine große rabbinische Bibliothek, wie durch seine Kenntnisse auf diesem Gebiet berühmte Professor der Theologie und orientalischen Sprachen Johannes Meier zu Harderwyk, ferner der bedeutendste Kenner des Hebräischen und Rabbinischen

[1]) Ueber diese Beschuldigung s. besonders Schudt iV, 2. Contin., 402 ff., Roest in Letterbode iV, 28, Amelander שארית ישראל (Rosenthal-Roest S 63), Kap. 34 und vor allem: Kort bericht wegens de Historie van Zekeren isaak Saxel, En de Beschuldiging der Jooden te Nymwegen, over 't Slachten van een Kristen Kind, Door Mr. Joann Jakob Mauricius Ad., Te Amsterdam by Hendrik van de Gaete, Boeker Kooper, 1716; dies ist die auf Veranlassung von Gomperz veröffentlichte Darstellung, bestehend aus dem kurzen Bericht des Mauricius, der an den Rat von Nymwegen eingereichten ausführlichen Remonstration der Nymwegener Juden und den zahlreichen Dokumenten. Ich verdanke den Einblick in diese, in der Bibliotheca Rosenthaliana zu Amsterdam befindliche, seltene Schrift Herrn Willem Leer-Luzern, der mir eine Abschrift derselben zur Verfügung gestellt hat.

unter der damaligen Christenheit in Deutschland, der wohlbekannte Heinrich Jakob von Bashuysen, und endlich der ausgezeichnete Prediger Johann Daniel Mann zu Cleve, der später sich der ganz besonderen Gunst Friedrich Wilhelm I. zu erfreuen hatte[1]). Es ist ein unvergängliches Verdienst, das sich Benedict Gomperz durch seine unermüdliche Fürsorge in dieser traurigen Angelegenheit erworben hat; in der Geschichte der Abwehrbestrebungen des jüdischen Volkes gegen das Blutmärchen muß sein Name mit besonderen Ehren genannt werden.

Für die ihm und seinem Glauben durch das übereilte Vorgehen des Nymwegener Rates zugefügte Unbill sollte Benedict wenigstens in späteren Jahren eine gerechte Entschädigung finden. Die Stadt verlieh ihm und seinen Kindern am 31. Dezember 1721 gegen Erlegung von 100 Silberdukaten das Bürgerrecht von Nymwegen, und am 10. Juni 1745 wurde er sogar zum Großbürger der Stadt ernannt, womit zugleich das Gebrauchsrecht und der Schutz seines Siegels (B. L. G.) verbunden war, und als solcher vereidigt[2]). Diese Ehrungen waren um so mehr anzuerkennen, als gerade die Nymwegener Bürgerschaft sehr schwer Fremden die Aufnahme gewährte und nur denen das Bürgerrecht verlieh, die sich wirkliche Verdienste um das Wohl und Gedeihen der Stadt und des Landes erworben hatten[3]).

An solchen Verdiensten fehlte es freilich Benedict nicht; seine großen geschäftlichen Unternehmungen hatten nicht nur dem alten, so bedeutenden Bankhaus der Gomperz neuen Weltruhm eingebracht, sondern auch zur Blüte des holländischen Handels in reichem Maße beigetragen. Und diese Unternehmungen spielten oft genug in einflußreicher Weise selbst auf das Gebiet der hohen Politik hinüber. So erhielt durch des Nymwegener Juden Vermittlung im Jahre 1719 der verwaiste Bischofstuhl zu Münster und Paderborn einen neuen Inhaber, und zwar galt es, diese

[1]) Ueber Meier s. Zedler, Univers. Lexikon XX, 1488; über Bashuysen s. Meusel I, 196; über Mann das. VIII, 459.

[2]) Altes Gerichtsarchiv zu Nymwegen.

[3]) Histor. Polit. Geogr. Atlas d. ganzen Welt, Leipzig 1747, VIII unter „Niemägen".

Würde einem Sprossen des bayrischen Hauses der Wittelsbacher zuzuführen. Gomperz hatte auf Veranlassung der bayrischen Minister, besonders des bayrischen Gesandten von Plettenberg, die mühevolle und kostspielige Aufgabe übernommen, durch Geld und gute Worte die Domherrn und Kapläne der Diözese für eine solche Wahl zu gewinnen. Er mußte zu diesem Zwecke sich nicht nur längere Zeit in Münster und Paderborn aufhalten, sondern auch mehrfache Reisen nach Frankfurt, München und anderen Plätzen unternehmen. Vor allem aber hatte er zur Deckung der entstehenden Kosten erhebliche Summen vorzuschießen. Seine eifrigen Bemühungen erzielten denn auch den gewünschten Erfolg. Die durch den Tod des Bischofs Franz Arnold Wolff Metternich erledigte Würde wurde Philipp Moritz, dem Sohne des bayrischen Kurfürsten Maximilian, und als er noch vor seiner Wahl in Rom starb, auf dessen Bruder Clemens August übertragen. Der neue Bischof hatte es dieser seiner Berufung nach Münster und Paderborn zu danken, daß er einige Jahre später 1723 auch zum Kurfürsten von Cöln und bald nachher noch zum Bischof von Hildesheim und Osnabrück erhoben wurde, so daß er eine Reihe stattlicher Würden in seiner Person vereinte. Der Jude jedoch, dem er so viel Dank schuldete, hatte wie gewöhnlich das Nachsehen. An dem üppigen und galanten Hofe des Kurfürsten herrschten die tristesten Finanzverlegenheiten; selbst sein Hofbankier Oppenheimer in Hannover wollte keine Vorschüsse mehr leisten[1]), und von den Auslagen Benedicts standen darum trotz aller ihm gemachten Zahlungsversprechungen im Jahre 1745, also nach länger als einem Vierteljahrhundert, immer noch Restforderungen nebst angelaufenen Zinsen und Kosten aus, ganz abgesehen davon, daß ihm auch die zugesicherten Extravergütungen nicht zuteil geworden waren. Man wollte weder in Münster noch in Bonn, der kurfürstlichen Residenz, von der einstigen Schuld etwas mehr wissen, und die derzeitigen Minister suchten die fatale Angelegenheit mit der denkwürdigen Erklärung abzuschütteln, die Sachen seien vor ihrer Zeit geschehen und ihnen unbekannt. So

[1]) Vehse, Gesch. d. deutschen Höfe, Bd. 45, 302 ff.

mußten denn die holländischen Generalstaaten auf Bitten Benedicts ihren Gesandten am Cölner Hofe, den Grafen von Wassenaer, anweisen, in jedmöglicher Weise dafür einzutreten, daß endlich die gerechten Ansprüche des Vermittlers befriedigt würden[1]).

In seinen Beziehungen zum bayrischen Fürstenhause hatte Benedict Gomperz überhaupt wenig Glück. Der Kurfürst Maximillan II., der Vater des Cölner Kurfürsten, hatte 1700 kurz vor Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs von holländischen Untertanen anderthalb Millionen Gulden unter Garantie der Generalstaaten gegen Verpfändung seiner Juwelen entliehen. Als 1737 die Pfänder verkauft werden sollten, wobei die Gläubiger nicht nur die Zinsen, sondern selbst einen Teil des Kapitals hätten einbüßen müssen, gelang es Benedict nach vielen und kostspieligen Reisen einen Vergleich zustande zu bringen, wonach der unterdessen dem Vater auf den Thron gefolgte Kurfürst Karl Albrecht das Kapital und die Zinsen für anderthalb Jahre auszahlen sollte. Gomperz schoß die ganze Summe an die Gläubiger vor und erhielt dafür von dem Hoffaktor des Kurfürsten, Noa Isaak, landständische Obligationen auf 135000 holländische Gulden, die in den Jahren 1738 bis 1742 abgezahlt werden sollten. Doch schon der erste Abzahlungstermin ward von Bayern nicht innegehalten, ebensowenig die jenem für seine Mühe und Gefahr versprochene Entschädigung ausgehändigt. Mit einer Empfehlung der Generalstaaten an ihren Gesandten Gallières in Augsburg, der ihn kräftig unterstützen sollte, und mit einem Paß für sich und seine Familie, die ihn begleitete, „ad omnes populos" versehen[2]), reiste der Nymwegener im Sommer 1739 selbst nach München, um die richtige Innehaltung der Zahlungsfristen dorten zu betreiben. Aber auch seine persönliche Anwesenheit nutzte nicht viel. Von dem lebenslustigen und prunkliebenden Herrscher war nichts zu holen, und die traurigen Wirren, in die Bayern in den folgenden Jahren durch dessen Wahl zum Kaiser und durch die Kriege mit

[1]) Resolutien der Generalstaaten (in der Bibliothek d. Akademie d. Wissenschaften zu Amsterdam) vom 14. Sept. 1745; s. Letterbode XII, 27 ff.

[2]) Resolutien, 2. Juni 1739.

Maria Theresia gestürzt wurden, trugen erst recht dazu bei, die Zahlungsfähigkeit des Hofes und Landes zu erschüttern. Gomperz sollte dasselbe traurige Schicksal erleiden wie sein Verwandter Wolf Wertheimer[1]) (S. 269). Auch seine Angelegenheit zog sich beträchtlich in die Länge und erst, nachdem im Jahre 1750 der Kurfürst durch seinen Bundesvertrag mit den Generalstaaten und England zu jährlichen Subsidien gekommen war[2]), machte Benedict neue Versuche, endlich sein Geld zu erlangen, zumal er in Erfahrung brachte, daß der Ansbacher Hof und manche Privatleute ihre bayrischen Schuldobligationen wirklich eingelöst erhalten hatten[3]). Auch diesmal wieder unterstützten ihn die Generalstaaten[4]); sie stellten ihm auf seine Bitte Empfehlungen an den Kurfürsten und an ihren Gesandten aus und zwar „in den allerkräftigsten Ausdrücken", und gleichzeitig erhielt Barthold Dowe Burmania, ihr kaiserlicher Gesandter, den Auftrag, bei seiner Anwesenheit in München alle Hebel für Benedicts Sache in Bewegung zu setzen.

Zu solchem Ansehen bei den holländischen Generalstaaten hatte Benedict sich durch die Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit emporgeschwungen, mit der er im Landesinteresse verschiedenfach schwierige Vermittelungen durchzuführen gewußt. Einer seiner bedeutsamsten Erfolge, um den sich in der Familie noch in späteren Geschlechtern ein förmlicher Sagenkranz geschlungen hat, war der Erwerb der Herrschaften Vianen und Ameide für die Staaten von Holland und Westfriesland. Die beiden mitten im Herzen Hollands, am Niederrhein belegenen Ländereien waren im Besitz des regierenden Grafen von Lippe, Simon Heinrich Adolf, auf dessen Großeltern sie einst durch Erbschaft übergegangen waren, und bildeten längst schon den Gegenstand der holländischen Wünsche und Gelüste, zumal der übermäßige Luxus und die elende Finanzwirtschaft, die auch an diesem kleinen Hofe herrschten, über kurz

[1]) Kaufmann, S. 81 ff.

[2]) Wagenaar J., Allg. Gesch. d. verein. Niederlande, Lpzg. 1767, VIII, 519.

[3]) Haenle a. a. O., S. 98 berichtet gleichfalls von solchen jüdischen Restforderungen an Churbayern.

[4]) Resolutien, 30. August 1751.

oder lang zu ihrer Veräußerung führen mußten[1]). Ob nun aus politischen oder aus pekunlären Ursachen, jedenfalls sollten die Verhandlungen möglichst geheim geführt werden, und vor allem sollte Lippe nicht erfahren, daß die Generalstaaten die eigentlichen Käufer waren[2]). Sie hatten bereits im Jahre 1722 verschiedene, auf den stark verschuldeten Gütern stehende Hypotheken durch vorgeschobene Vertrauensmänner erworben, und als sie 1725 in Erfahrung brachten, daß von anderer Seite Unterhandlungen mit Lippe im Gange waren, wurde schleunigst Benedict Gomperz nach Detmold abgesandt, um zunächst „den Kauf hintanzuhalten und den Vogel nicht aus der Hand fliegen zu lassen". Das gelang denn auch dem klugen Vogelsteller, zumal er es an dem nötigen klingenden Eindruck nach allen Seiten, selbst den Unterhändlern der Konkurrenzpartei gegenüber, nicht fehlen ließ. Er handelte darin natürlich in vollem Einverständnis mit seinen Auftraggebern, deren Vertrauen zu ihm so unbegrenzt war, daß sie in seinen Instruktionen die ursprünglich für solche Geschenkzwecke genau fixierte Summe zuletzt unausgefüllt ließen und ihm unbeschränkte Vollmacht einräumten. Vor allem mußte der lippische Minister von Piderit gewonnen werden, und unter den Anerbietungen, die Gomperz ihm machen durfte, war keine so wirksam wie das Versprechen, daß sein Sohn, der als Leutnant im Dienst des Königs von Polen stand, eine Kompagnie Reiter geschenkt erhalten sollte, wofür Benedict sogar eine Kaution von 25000 Gulden zu erlegen bereit war. Als Käufer war der General und Statthalter von Herzogenbusch, Graf von Hompesch, vorgeschoben[3]), der zur Legitimation Gomperz noch einen Offizier mitgab. Die Verhandlungen waren äußerst langwierige und zogen sich durch die fortwährenden Mehrforderungen des Grafen von Lippe, durch die jedesmalige Einholung von Instruktionen bei Hompesch und den

[1]) Vehse, Bd. 39, 40 ff.

[2]) Das Folgende nach A.—Stukken bah. d. aankoop van de heerl. Vianen 1725 in het archief van den Raadpension. van Hoornback und nach A. Secret—Resolutien VII a. a O., woraus Kaufmann selbst Auszüge gefertigt hatte.

[3]) Vergl. über ihn: Universallex., Lpzg.-Halle 1739, Bd. 13.

Generalstaaten, sowie durch verschiedene störende Zwischenfälle immer weiter hinaus. Zudem erhob der Onkel des regierenden Grafen von Lippe, Christoph Ludwig von Lippe in Cassel, unter Androhung eines Prozesses vor dem Kammergericht zu Wetzlar Protest gegen den Verkauf, weil die beiden Besitzungen testamentarisch als Fideikommisse erklärt und deshalb unveräußerlich seien; sein Vertreter Graf Guldensteyn wußte so geschickte Intriguen einzufädeln, daß die holländischen Kommissäre, der unaufhörlichen Schwierigkeiten müde, zuletzt ihre Postpferde bestellten und einpacken ließen, um Detmold zu verlassen. Erst jetzt machte Piderit Ernst und reiste mit ihnen zu seinem Herrn nach dem Jagdschloß Lipshorn, wo endlich am 3. September 1725 der Vertrag zustande kam. Selbst da drohten noch Gefahren, indem die Landstände von Detmold plötzlich auftauchten und dem Grafen in letzter Stunde die zur Bezahlung seiner Schulden erforderlichen Summen zur Verfügung stellten; sie konnten nur durch ansehnliche Geschenke beruhigt werden, obgleich diese patriotische Aufwallung mehr den Eindruck eines beabsichtigten Scheines machte. Denn es handelte sich natürlich bei den Verträgen, die auch einige geheime Punkte enthielten, nicht um Bagatellen. Die Kaufsumme belief sich auf 820000 Gulden, wovon 210000 Gulden sofort in bar auszuzahlen waren[1]).

Zu den Vertragsklauseln, die Gomperz festzulegen hatte, gehörte auch die Gleichberechtigung der Anhänger des reformierten Bekenntnisses zu Vianen und Ameide in kirchlichen und politischen Dingen. Mit welcher Wehmut mochte es wohl den jüdischen Unterhändler erfüllen, daß durch seine Vermittlung eine Zusicherung gewährt wurde, deren Genuß ihm selbst und seinen Glaubensbrüdern überall verschlossen war. Er würde sicherlich gerne auf die hohe Summe von 28000 Gulden verzichtet haben, die ihm für seine Mühen und Auslagen ohne die Transport- und Reisekosten und ohne den Ersatz der für den Minister Piderit bestimmten Aufmerksamkeiten von den Staaten bewilligt worden

[1]) Eine kurze Notiz über den Verkauf s. bei Wagenaar, S. 36 und im Hist. Polit. geogr. Atlas unter: Vianen.

war, wenn er dadurch für sein eigenes Glaubensbekenntnis eine ebensolche Freiheit und Anerkennung hätte erlangen können. Als einen so opferwilligen Glaubensbruder kannten ihn denn auch in der Tat die Seinigen weit und breit, und als in den Jahren 1744/45 die Kaiserin Maria Theresia in gehässigster Weise darauf bestand, daß sämtliche Juden aus Böhmen und Mähren verjagt würden, wußten die Bedrängten keinen besseren Fürsprecher als Benedict Neumegen[1]). An ihn wandte sich zuerst die Prager, dann die Nikolsburger Judengemeinde mit der flehentlichen Bitte, durch seinen Einfluß die Generalstaaten von Holland zu einer diplomatischen Aktion zu Gunsten der Unglücklichen zu veranlassen. Und tatsächlich besaß er den Einfluß, den man ihm zutraute; er konnte bereits am 7. Februar 1745 dem mährischen Landrabbiner Moses Lemberger in der Antwort auf dessen Bittschreiben den Erfolg in Aussicht stellen. Infolge der Bemühungen Benedicts, dem seine Amsterdamer Verwandten (S. 344) treu zur Seite standen[2]), erhielt der schon genannte Gesandte der Generalstaaten am kaiserlichen Hofe, der edle Burmania, dem ohnedies persönlich die Rettung der unschuldig Verfolgten sehr am Herzen lag, den Auftrag, die Zurücknahme des Ausweisungsdekrets zu erwirken. Doch seine Vorstellungen scheiterten an dem unversöhnlichen Hasse der Kaiserin; die Juden in Prag mußten ohne Erbarmen die Stadt verlassen, für die übrigen im Lande wurde die Ausweisungsfrist nur verlängert. Erst der Widerspruch, der aus der Mitte ihres eigenen Volkes gegen solche Hartherzigkeit immer stärker und lauter sich regte, veranlaßte die Kaiserin endlich nachzugeben und ihre grausamen Dekrete zurückzunehmen.

Gomperz Name und Ansehen war dank dieser für die berühmte Monarchin recht unrühmliche Episode in weiten Kreisen noch bekannter geworden. Er stand damals auf der Höhe seines Lebens, und noch manche legendäre Ueberlieferung in der Familie

---

[1]) Näheres s. Kaufmann, Barthold Dowe Burmania, in der Graetz-Jubelschrift, Breslau 1887, S. 286 ff, Frankl-Grün in MS. 1894, S. 325 ff; das an letzterem Orte mitgeteilte Datum des Gomperzschen Schreibens vom 5. Adar I 505 ist nicht der 23., sondern der 7. Februar 1745.

[2]) Letterbode XII, 15 ff.

hat die Erinnerung an diese Glanzzeit bis heute festgehalten. Wie ein an „Mr. Gomperz in Europa" adressierter Brief aus überseeischem Lande ihm richtig zugestellt wurde, so soll er auch eines Tages seine Kinder in sein Arbeitszimmer gerufen und ihnen mehrere auf einmal eingegangene Zuschriften von verschiedenen hohen Herrschern gezeigt haben. Er war sich freilich dessen voll bewußt, daß er mehr noch als der Gunst dieser Souveräne die glänzende Entwickelung seines Lebens der ungehinderten Freiheit zu verdanken hatte, deren belebender und stärkender Hauch die holländische Heimat durchzog und hier auch den sonst überall geknechteten Juden ein größeres Maß von Frische und Beweglichkeit verlieh. In solch' richtiger und dankbarer Erkenntnis soll er einem preußischen Fürsten, der ihn bei einem Besuch in Holland kennen und so hoch schätzen lernte, daß er ihn aufforderte, am Berliner Hofe sich anzusiedeln, mit der Fabel von der Feld- und Hausmaus für die angebotene Gunst gedankt und jenem klar gemacht haben, daß er es denn doch vorziehe, als schlichter, aber freier Bürger in dem heimatlichen Staatswesen, denn als vornehmer Hofjude in königlichen Palästen zu residieren. Die Erzählung mag um so wahrscheinlicher sein, als die Beispiele seines Onkels Ruben Gomperz (S. 109) und seines Bruders Moses (S. 140) ihm warnend genug vor Augen standen. In der Tat fühlte sich Benedict in Nymwegen überaus wohl und seine häuslichen, wie seine äußeren Verhältnisse waren ausgezeichnete. Eine stattliche Zahl von Kindern, sechs Töchter und fünf Söhne, erfüllten sein Heim, die in allem, was Sitte und Anstand erheischten, wohl und sorglich erzogen wurden. Nur in der „Fechtkunst" wollte der Vater, wie die Familienüberlieferung berichtet, sie nicht unterrichtet sehen; sie sollten die Waffen des Geistes und nicht die des Krieges führen, und daß neben der allgemeinen auch die traditionelle religiöse Unterweisung nicht fehlte, zeigt das Beispiel des ältesten Sohnes **Meier,** der später sogar eine Zeit lang das Amt eines Rabbiners verwaltete (S. 275). Benedicts andere Söhne wuchsen allmählich zu treuen Helfern für den Vater selber heran, deren er bei seinen weitreichenden Unternehmungen und seinem ausgedehnten Besitz auch bedurfte. Er besaß feste Liegenschaften in Nymwegen selbst, im

Amt Oberbetuwe und im Herrensitz Millingen. Außer seinen großen Vermittelungen für die Generalstaaten und für die auswärtigen Höfe waren es besonders seine Militärlieferungen, die ihm viele Mühen, aber auch reichen Verdienst einbrachten, zumal ihm für alle diese Lieferungen völlige Zollfreiheit eingeräumt war. So hatte er beispielsweise[1]) 1730 für die Regimenter in Namur und Mastricht große Aufträge in kürzester Frist zu bewerkstelligen, und im Jahre 1748 erhielt er vom Staatsrat den Befehl, schnellstens 400000 Rationen Fourage für die Truppen bereitzuhalten. Bei dieser Art von Geschäften handelte es sich jedoch nicht immer nur um Lieferung für, sondern auch von Soldaten. Als 1746 die Generalstaaten in die Kriegswirren zwischen Frankreich und England verwickelt waren, bot Benedict in einem Schreiben an den Ratspensionär einige vollständige Regimenter Kavallerie oder Infanterie an[2]); er hatte den Auftrag dazu von dem Baron von Seckendorf erhalten, dem Premierminister des Markgrafen Karl von Brandenburg in Ansbach, des Schwagers Friedrichs des Großen. Gomperz konnte zur Empfehlung dieser Offerte auf die ganz besonders rühmliche Haltung der Ansbacher Dragoner und Infanterie im letzten Krieg hinweisen und wollte nur erst sicheren Aufschluß darüber haben, was Holland in Friedenszeiten mit den Regimentern beginnen würde.

Dicht neben allen diesen ehrenvollen und erfreulichen Seiten seiner Tätigkeit lagen aber auch die schattenreichen und verhängnisvollen. Die Unsicherheit der Rechtsverhältnisse in den verschiedenen Ländern, die fortwährenden kriegerischen Verwicklungen, die Unbeständigkeit des geschäftlichen Verkehrs, alle diese in ihren Folgen unabsehbaren Gefahren bedrohten tagtäglich den Kaufmann und noch ganz besonders den Juden. Gegen die hohen Fürstlichkeiten war dieser trotz aller Urkunden und Dokumente, die er besaß, völlig wehrlos; aber auch wer sonsten gezwungen war, auf ordentlichem Prozeßwege sein Recht und sein Geld einzufordern, konnte bei den üblichen langwierigen Verschleppungen

[1]) Resolutien, 9. u. 19. Juni 1730; 2. u. 7. Mai 1748.
[2]) A. –Nymwegen, 19. Februar 1746.

im Streitverfahren vergewissert sein, daß er das erstere nur mit großen Mühen, das letztere aber höchst selten erlangte. Solche Prozesse, zumeist wegen rückständiger Schuldforderungen, hatte Benedict Gomperz mit Adligen, Offizieren und Bürgern in den Niederlanden, wie außerhalb derselben bis nach Frankreich hinein in zahlloser Menge zu führen, und trotz aller Unterstützung, die ihm die Behörden zuteil werden ließen, und von deren Zeugnissen selbst die Resolutien der Generalstaaten voll sind[1]), konnte er es nur in seltenen Fällen zu einem gehörigen Abschluß des Rechtsspruches und zur ordentlichen Rückgabe seiner Außenstände bringen. Selbst gegen seine Schwester Simelie, die Witwe Jakob Cleves (S. 48), mußte er die Hülfe des Königs von Preußen anrufen, weil sie seine Forderungen an den Nachlaß ihrer Enkelin Heilbut (S. 63), dessen Vormundschaftsverwalter er war, nicht anerkennen wollte, ja sogar über seine im Cleveschen ausstehenden Gelder hatte Arrest ausbringen lassen, wodurch sein Kredit empfindlich geschädigt worden war[2]).

Eine so wirre Geschäftslage mußte bei einer plötzlich eintretenden Erschütterung verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Das zeigte sich, als Benedict Gomperz am Sonntag, den (7. Ijar) 29. April 1754 verstarb[3]). Sein Tod muß wohl ungeahnt eingetreten sein, da er noch kurz zuvor wohlgemut in Prozeßsachen den vorgeschriebenen Eid auf die fünf Bücher Moses abgelegt hatte. Jetzt, da die führende Hand des Hauses und Geschäftes erkaltet war und nicht mehr das Gleichgewicht zwischen dem Zufluß und den Außenständen aufrecht zu halten vermochte, konnte der Zusammenbruch nicht lange auf sich warten lassen. Bereits Ende desselben Jahres mußte **Elias**, der Sohn Benedicts, im Namen der übrigen Geschwister vor der Nymwegener Behörde die Erklärung abgeben: da es trotz aller angewandten gerichtlichen Mittel nicht möglich sei, sämtliche ausstehenden Forderungen einzuziehen, so seien die

[1]) Ebenso zahlreiche Prozeßverfügungen finden sich in den Raadsignaten der Stadt Nymwegen.

[2]) A.—Berlin.

[3]) Nach seinem in Cleve noch erhaltenen Grabstein, der ohne Uebertreibungen sein Ansehen und seine Güte preist.

Erben hierdurch in Unsicherheit gebracht und nicht imstande, die eigenen Nachlaßschulden zur richtigen Zeit zu bezahlen; sie hätten sich darum entschlossen, die festen Liegenschaften des Vaters zu verkaufen und die Einnahmen daraus zur Ablösung der Schulden zu verwenden. Hierzu und zur Abstoßung flüssiger Kapitalien aus dem Nachlaß mußte die behördliche Erlaubnis eingeholt werden, da unter den Erben sich noch unmündige Kinder und Enkel befanden[1]). Sie wurde erteilt; aber es ist erklärlich, daß damit der Abstieg der Familie begann, der sie allmählich von der einstigen Höhe hinab- und von der Stätte ihres ehemaligen Glanzes hinwegführte. Wie in der Vorahnung des Geschickes ihrer Nachkömmlinge, wollten Benedict Gomperz und seine Gattin Judith ihre bleibende Ruhestätte nicht in Nymwegen haben; ihre sterblichen Ueberreste wurden nach der alten Heimat Cleve überführt und dort bestattet. Ihr Seelengedächtnis rühmt daselbst noch heute ihre trefflichen Herzenseigenschaften und hebt besonders hervor, wie in ihrem Hause die Großen Israels ständig Einkehr gehalten und Unterkommen und Bücher zum Studium gefunden, wie Benedict auch sein Heim in Cleve allezeit offen gehalten, auf daß alle Mitglieder der Gemeinde in der darin eingerichteten Synagoge ihr Gebet verrichten konnten.

Dieser Zusammenhang mit der Stammgemeinde, den der Vater stets aufrechterhalten hatte, wurde von dem Sohne Benedicts, **Josua Feibelman,** gewöhnlich Philipp Benedix Gomperz genannt, erst recht gepflegt. Fesselte ihn doch schon die Ehe mit seiner Cousine **Gudele,** der Tochter Jakob Cleves (S. 64), wieder aufs stärkste an die Geburtsstätte der Familie, so daß er bald abwechselnd in Cleve, bald in Nymwegen seßhaft war und

---

[1]) Raadsign., Dezember 1754, im alten Gerichtsarchiv zu Nymwegen. Die als unmündig angeführten Kinder Levy, Samuel und Marie werden schon in der Bürgerurkunde von 1721 erwähnt, können also wohl nur deshalb als unmündig bezeichnet werden, weil sie noch ledig waren. In der Tat stimmt damit überein, daß Familienüberlieferungen z. B. berichten, Levy (Kap. 17) sei über 100 Jahre alt geworden und habe erst spät geheiratet. Vielleicht sind jedoch Samuel und Marie die S. 384 genannten Enkelkinder Benedicts.

hier wie dort als Bürger und Gemeindemitglied gezählt wurde[1]). Auf ihn ging auch das Bankhaus und ein Teil der öffentlichen Würden und Aemter über, die sein Vater besessen hatte. Die großen Militärlieferungen, die jener so umsichtig und gewissenhaft ausgeführt, wurden nunmehr von Philipp Gomperz besorgt, und als 1755 der achtjährige Krieg zwischen Frankreich und England und im Jahre darauf der siebenjährige Heldenkampf Friedrichs des Großen seinen Anfang nahm, bot sich Gelegenheit genug, für die streitenden Heere Dienste zu tun. Philipp war hauptsächlich Generalentrepreneur für die französischen Truppen, die am Rhein nach beiden Seiten hin, gegen England und Preußen, sich zu wehren hatten, und er hielt sich in dieser Eigenschaft in den Jahren 1757 und 1758 ganz besonders häufig in Cöln auf, das schon so oft seine sonst den Juden verschlossenen Tore Angehörigen der Familie Gomperz hatte öffnen müssen und auch jetzt wieder so viel ängstliche Fürsorge für den Juden bewies, daß es ihm anbefahl, sein Quartier sofort anzuzeigen und „auf Gassen und Straßen nicht als mit einem Soldaten von hiesigem Bataillon zu erscheinen"[2]). In der Gemeinde zu Nymwegen bekleidete Philipp die Würde eines Vorstehers, und er wird noch 1788 als Altersparnaß und fungierender Regent erwähnt[3]). Auch sein Sohn **Jakob** (Jacques), 1748 zu

---

[1]) A.—Nymwegen, 7. Januar 1767, Zeugnis der „regierenden Parnassyn" Elias Bock und S. Levy de Niem, daß die Ehe zwischen Philipp und Gudela am 1. September 1745 zu Cleve geschlossen worden sei. Das Protokollbuch der Landesjudenschaft berichtet, Philipp sei seit seiner Hochzeit mit 75 Talern Jahresbeitrag für die Gemeinde in Cleve herangezogen worden, habe sich 1748 darüber beschwert, da er nicht ständig hier wohne, sich aber dann mit der Gemeinde geeinigt. Auch Simon van Geldern trifft auf seiner Wanderschaft Philipp in Cleve an; s. Ahnensaal S. 110 u. 289, wo er ihn als Verwandten bezeichnet.

[2]) A.—Cöln, Ratsprotokolle 1758. Brisch, II, 132, wo die beiden Gumperts und Gompertz natürlich dieselbe Person sind.

[3]) Raadsign. Nymwegen, 9. Januar 1788. Gelre, Bijdragen en Mededeelingen, 1901, IV, 160 berichtet, wie Philipp 1760 den Rabbi Moses Prakrol dadurch verletzt habe, daß er ihn zu Matnas-Jad nicht an dritter Stelle zur Thora gerufen!

Cleve geboren, betätigte sich in Treuen als Mitglied der Gemeindeverwaltung und als Vorsteher der Talmud-Thora. Seiner Vaterstadt Cleve spendete er einen kostbaren Vorhang für die heilige Lade, so daß die Gemeinde, als er am zweiten Tage des Hüttenfestes 1827 verstarb, dankbar sein Seelengedächtnis dem seiner Eltern Philipp und Gudela und dem seiner Großeltern Benedict und Judith anfügen ließ. Weniger glücklich erging es seinem Bruder **Levy.** Er hatte 1783 Sara Symons als Ehegattin heimgeführt, deren Eltern selber einst im Hause Benedicts gemeinsam mit ihren Geschwistern eine Doppelhochzeit begangen hatten[1]). Aber während sein Vater und Bruder sich, wenn auch nicht auf der glänzenden Höhe des Ahnen, so doch immer noch in geordneten und guten Verhältnissen erhalten hatten, endete bei ihm der Abstieg, den seit Benedicts Tode die Familie genommen, völlig in der Tiefe; 1787, wenige Jahre nach seiner Heirat und noch bei Lebzeiten des Vaters, mußte er öffentlich den Ruin seines Vermögens und seines Geschäftes verkünden lassen.

Weit trauriger noch war das herbe Geschick, das über die Familie eines anderen Sohnes von Benedict Gomperz hereinbrach. **Elias Benedict Gomperz** war gemeinsam mit seinem Bruder Philipp der treue Helfer des Vaters in allen geschäftlichen Unternehmungen und in späteren Jahren, als Benedict wohl infolge seines Alters seine Reisen einschränken mußte, sein Stellvertreter in allen Gegenden der Welt. 1742 wissen wir ihn Geschäftsbeziehungen zu seinem Verwandten Elias Hirschel in Breslau[2]), 1745 holt er sich aus Wien seine Lebensgefährtin **Mirjam,** die jüngste Tochter Loeb Wertheimers, eine Enkelin der beiden Finanzgrößen Samson Wertheimer und Behrend Lehmann, mit der er am (4. Tammus) 23. Juni dieses Jahres zu Nymwegen den Ehebund schließt (Kap. 17), und bald nachher 1747 hält er sich in Kopenhagen auf[3]), woselbst die Gomperz gleichfalls länger

[1]) Raadsign., Nymwegen, 22. Okt. 1738, Erlaubnis für Benedict Gomperz, die Hochzeiten von Samuel Simons mit Mietje Boas und von Abraham Simons mit Hanna Boas in seinem Hause feiern zu dürfen.

[2]) A.—Berlin, R. 46 B. 203.

[3]) Zeitschrift Bikkurim 1866, S. 83; MS. 1856, S. 43, wo es im Texte „Neumegen" heißen muß.

oder kürzer währende Ansiedlungen hatten, um ihren Geschäften in dieser wichtigen Handelszentrale zu obliegen. Im selben Jahre suchte ihn in Nymwegen Simeon van Geldern auf, um ihm seine Not zu offenbaren; er fand an Elias einen solchen Gönner, daß er ihn auch im Frühjahr 1755 nochmals heimsuchte[1]). Im Herbst dieses Jahres war er mit der Regulierung des väterlichen Nachlasses beschäftigt. Er war sicherlich der geeignetste dazu! Zeugt doch für seinen hervorstechenden Ordnungssinn die Tatsache, daß auf sein Betreiben 1754 die Nymwegener Judenschaft ein Gemeindeprotokollbuch anlegte, das noch vorhanden ist und manchen interessanten Einblick in das Gemeindeleben verstattet[2]). Seit Ende 1755 verschwindet seine Spur. Auf dem Heimwege von einer Geschäftsreise wird er ermordet und seiner Barschaft beraubt; selbst der Leichnam war nicht mehr aufzufinden. Familienüberlieferungen erzählen geheimnisvoll, daß die Nachforschungen über den Mord in vornehme holländische Kreise hineingeführt hätten und darum abgebrochen worden seien. Das Dunkel, das über diesem schweren Verbrechen ruhte, ward jedenfalls nicht gelichtet. Die unglückliche Witwe verließ das Land ihres Elends und begab sich mit ihren Kindern in die österreichische Heimat zurück, darinnen den Nachkommen Elias wieder ein freundlicherer Schicksalsstern aufgehen sollte (Kap. 17).

Auch zwei Schwestern von Elias, Simelie und Sibylle, hatten dort ihr Glück gefunden und waren durch ihre Ehe in die vornehme Familie Arnsteiner in Wien eingetreten (Kap. 17). Ihre Brüder **Salman** und **Levy** zog es denn gleichfalls dorthin (das.), während zwei andere Schwestern Judith (Jettchen) nach Fürth (S. 270), Susanna (Siese) nach Amsterdam (S. 345) sich verheiratet hatten und dort blühende und angesehene Häuser errichten halfen. Eine andere Schwester Merle oder Maria Gude, die Frau des Beer Emanuel Oppenheimer, war nebst ihrem Gatten bereits frühzeitig, noch vor den Eltern verstorben (S. 384). Ihre zwei unmündigen Kinder Maria und Samuel wurden in Nym-

[1]) Ahnensaal, S. 136 u. 289.

[2]) Gelre, S. 145 f.

wegen erzogen, verließen aber später mit ihren Angehörigen, darunter, wie es scheint, auch dem einstigen Schwabacher Rabbiner Meyer (S. 275), die Stätte des ehemaligen Glanzes ihres Stammhauses.

Wohl aber blieben in Nymwegen Nachkommen von Lehmann Gomperz ansässig, der einst als erster die Ansiedlung der Familie dort eröffnet hatte (S. 351); **Isaak** und **Moses**, sein Sohn und Enkel, sowie **Lehmann** und **Elias**, die Kinder seines Amersfoorter Sohnes Mordechai Gumpel (S. 337), wurden Bürger von Nymwegen und pflanzten ihr Geschlecht daselbst weiter fort[1]). Besonders aus der Ehe Lehmanns mit einer Tochter Bendit Charlevilles, wohl eines Nachkommen des einstigen Handelsgenossen des ersten Lehmann Gumpertz (S. 351), entsproßten bis in die Neuzeit blühende Stämmlinge in Nymwegen.

Auch **Ruben Gomperz**, der Sohn Jakob Cleves (S. 63) war seit dem Zusammenbruch seiner geschäftlichen Unternehmungen in der rheinischen Heimat hier ansässig geworden; von seinem Schicksal und seinem Hause ist nichts bekannt geworden.

Von Nymwegen aus sollen endlich Gomperzsprößlinge auch den Weg über das Meer hinüber in die neue Welt gefunden haben.***

[1]) Raadsign. v. Nymwegen, woselbst Isaak und Moses 1727, Elias 1761, Lehmanns Aufnahme als Bürger 1746 erwähnt werden, nachdem des letzteren Zulassung 1743 zuerst abgelehnt worden war; das. auch Lehmanns Söhne Marcus und Isaak.

XVI. Die Gomperz in Prag.

*Würdig des Ruhmes der uralten und bedeutsamen Judengemeinde zu **Prag** waren die Männer, die aus der Familie Gomperz sich hier niedergelassen hatten; es waren Zierden ihres Geschlechts und ihrer Gemeinschaft. Als erster von ihnen scheint der Arzt **Salman Emmerich,** der Sohn des Lippstädter **Bendix** (S. 105), sich eingefunden zu haben. 1662 zu Lippstadt geboren, erhielt er im frommen Elternheim die übliche, in einem Gomperz-Hause erst recht selbstverständliche jüdische Erziehung, die ihn rasch mit den religiösen Wissenschaften bekannt machte. Doch zum erstenmale regte sich in ihm im Gomperzschen Familienkreise ein Geist, der über die engen Schranken jener Erziehung hinaustrachtend sich nach weiterer Ausbildung und nach dem Erwerb allgemeiner und umfassender Kenntnisse sehnte und so den Anstoß zu einer ganzen Reihe solcher Geistesflüge gab. Es war wohl das nahe Amsterdam mit seinen zahlreichen, gelehrten und zugleich gebildeten portugiesischen Juden, dessen frische Luft die Keime freierer Regungen in die Seele des Jünglings hinüberwehte. An Beziehungen dorthin fehlte es nicht; war doch seine Familie, wie wir wissen, durch enge verwandtschaftliche Bande mit Gliedern der deutschen Judenschaft daselbst verknüpft, und der Verkehr zwischen dem deutschen Heimatboden und der großen Handelsstadt war ein täglicher und für die Gomperzsche Geschäftstätigkeit unentbehrlich. So hielt sich auch Salman häufig für kürzere oder längere Zeit in Amsterdam auf, und er fand hier sogar sein erstes Liebesglück; **Särchen,** die Tochter des reichen und angesehenen Vorstehers Chajjim Lubliner, reichte ihm die

Hand zu einem freilich nur kurze Zeit währenden Ehebunde[1]). Wie sein Herz, so ward aber auch sein Geist allda der höchsten Ideale voll, und die Anregungen, die er empfing, bestimmten ihn, diejenige Laufbahn einzuschlagen, auf der allein einem Juden die Aufnahme profanen Wissens möglich war, das ärztliche Studium. Das Vorbild der tüchtigen und hochgebildeten portugiesischen Aerzte in Amsterdam mag nicht wenig zu seinem Entschlusse beigetragen haben, und in ihrem Kreise konnte er auch am besten sich die Vorkenntnisse aneignen, die es ihm alsdann ermöglichten, sich an einer Universität als Student für dieses Fach einschreiben zu lassen. Er war nicht der einzige Deutsche, der als Schüler ihnen zu Füßen saß.* An seinem gleichaltrigen Vetter Josua Feibelman, dem Sohne Juda Loeb Abraham Hamburgs, genannt Philipp Levy, hatte er einen gleichstrebenden Freund und Fachgenossen. Durch diesen Verwandten aus Amsterdam, der Mose de Pas seinen Lehrer und Führer nennen und neben diesem und seinen späteren Leydener Lehrern keinem geringeren als Isaak Orobio de Castro seine Dissertation zueignen durfte[2]), wird auch Salman des auszeichnenden Umgangs mit den hervorragendsten Maranen und portugiesischen Familien sich erfreut haben. Nach der berühmten Hochschule von Leyden zog es den jungen Studenten. Hier sehen wir ihn im Alter von zwanzig Jahren an der medizinischen Fakultät, in die er am 7. Dezember 1682 zugleich mit einem anderen Glaubensgenossen, Gumb Schlam aus Bingen, sich einschreiben ließ; am 22. April 1683 gesellte sich als dritter im Bunde Philipp

[1]) *Hock-Kaufmann, die Familien Prags, Preßburg 1892, S. 346, No. 11023; sie starb zu Prag 1703.*

[2]) De Pleuritide, 5. Juni 1684, Leyden, Abr. Elzevir, 10 Bl. 4°. Die 15 Thesen und 8 Corollarien enthaltende Dissertation ist zuerst dem Vater gewidmet: Viro spectatissimo, prudentissimo, D. Levi Abrahamo, mercatori felicissimo; dann seinen Leydener Lehrern Lucas Schacht, Carl de Maets, Paul Herman, endlich D Isak Orobio à Castro, Med. Doct. olim Ducis de Medina Celi et Alcalá Archiatro, nec non in inclyta Academia Tolosana apud Gallos Med. Professori modo practico Amstel. felicissimo, und D. Moses de Pas, Med. Doct., Praeceptori ac in studiis meis manuductori meo solidissimo, ob immunera in me beneficia humanissime collata, omni semper honore et amore prosequendo aeviternumque suspiciendo.

Levy hinzu[1]). Auf die medizinische Ausbildung Salmans scheint der nachmals nach Berlin berufene Professor der praktischen Medizin, Theodor Craanen[2]), den größten Einfluß geübt zu haben. Als Gomperz am 2. Mai 1684 unter dem Rektorate Lucas Schachts die medizinische Doktorwürde verliehen wurde, verherrlichte am Schlusse seiner Dissertation, welche die Gattungen, Entstehungsursachen und Heilmethoden des Kopfschmerzes zum Gegenstande hatte, M. D. Pinedo in lateinischen Distichen den jungen Doktor[3]). Von der in frommer Vätersitte geleiteten Erziehung

---

[1]) Album studiosorum Academiae Lugd. Batav., col. 657 u. 660. — Gumb Schlams Dissertation de Dysenteria vom 25. Februar 1684, Leyden Abr. Elzevir, ist neben seinem Vater Dr. med. Moyses Schlam in Bingen seinen Leydener Lehrern Craanen, Maets, Herman gewidmet In dem Gedicht, mit dem stud. med. J. H. am Schlusse den neuen Doktor besingt, klagt Pluto vor Jupiter, daß in Bingen, seit Vater Schlam mit zwei Söhnen dort als Arzt verherrlicht werde, keiner den schuldigen Tribut an die Unterwelt abtrage. *Diesen Tribut mußte im Jahre darauf der Vater Schlam, Moses b. Abraham Salomo, selber abtragen; s. Grünfeld, z. Gesch. d. J. in Bingen, 1905, S. 62, Anhang, Grabst. No. 28.*

[2]) *S. über ihn Hirsch II, 99 u. Festschrift z. 70. Versammlung d. deutsch. Naturf u. Aerzte in Düsseldorf, 2 Abt., S. 162.*

[3]) De Cephalalgia, Leyden, Abr. Elzevir, 20 Bl. 4°; 41 Thesen und 10 Corollarien enthaltend. Der Name des Autors: Salomon Gumpertz, Clivensis. Das Gedicht lautet:

Ornatissimo Doctissimoque Iuveni D. Salomoni Gumpertz, cum pro gradu Doctoratûs Disputationem suam de Cephalalgia Censurae subjiceret publicae.

Egregium moliris opus, mihi dulcis amice,
Laurea dum summo cingit honore caput.
Perge modo et partam studiis cape digne coronam,
Applaudet ceptis Pallas et ipsa tuis.
Dum quoque Doctorum tibi nunc arcessis honores,
Recte: pro merito iam cupis esse loco.
Vive Deo Salomon, clamant de corde Sodales,
Posteritas Salomon splendida, vive, canit.
Salve grata dies, quâ Laurea Palladis ipsa
Te Gumpertz ornat: Sis memoranda dies.
Ex praxi faustâ surget tibi gloria major.
Et sic perpetuâ laude beatus eris.
Gratulor ipse tibi Doctoris nomen adepto,

des Jünglings, dessen früheste Kenntnisse das biblisch-hebräische und rabbinische Schrifttum gebildet haben werden, geben die in einer medizinischen Doktordissertation ungewöhnlich befremdlichen hebräischen Zutaten Zeugnis: die gewaltsame akrostichische Namenszeichnung in zwei hebräischen Zeilen am Ende der lateinischen Vorrede[1]) und die hebräische Hymne seines Vetters Philipp Levy am Schlusse des Ganzen[2]), in der mit viel Liebe

---

Laetitiâque tua gratulor ipse mihi:
Sitque tibi Salomon felix gradus ille decoris
Omnibus et celebris sit medicina tua.
In perpetuam amicitiam cecinit M. D. Pinedo.

[1]) שלום לי מאדון העולם. בך נאה רופאיך. רפואינו בידך הם ונשא. כלנו (י
שלומך לא יחסר עד עולם. Zu deutsch etwa: Mein Heil kommt vom Herrn der Welt; durch Dich ergeht es gut Deinem Arzte; heile uns durch Deine Hand, Du Hehrer und Erhabener, uns alle; möge Dein Heil uns nicht fehlen in Ewigkeit!

[2]) לתהלת יש״ב הלמד מאד בחכמת הרפואה שלמה בהר״ר ברוך יצ״ו (י
הבנתי בשמחה ובגילה אשר בלית עכוך
מי יוכל להחריש את השמחה הזאת
ולא להודות לאלהים ולך
הודו לה׳ שירות ותשבחות כי מי״י אלה
ותן לו הבבוד והתהלה
ברוך אתה שלמה
כי לא שאלת עושר ואורך ימים בלבד החכמה
כי לא יש טוב בכל הארץ כחכמה
צא וראה ברוך בבנך
אליהו צא ממקומך אשר אתה שם
ראו בבנכם החכם והרופא
כי הוא שלמה שקבל מכל חכמה
ואקצר באילו דבריס
י״י יתן לנו ברכה והצלחה לדור דורים
כ״ד הקטן יהושע וייבלמן באי״א מ״ו הר״ר יהודא ליב המבורג שפ״ין שליטא״ם
כתבתי ליום ד׳ י״ב לחדש אייר שנת מד״ת הרחמים לפ״ק פה לייאן
Non arte sed amore.
Philippus Levy, M. C.

Levy schließt auch seine eigene Dissertation mit den bemerkenswerten, für den Mann und seine Zeit — *zugleich die Zeit nach der sabbathianischen Messiasschwärmerei* — so charakteristischen Sätzen:
ברוך י״י אשר לא עזב חסדו ממני ,ונתן לי חן וחסד וחכמה ללמד חכמת הרפואה, ואקוה לי״י שיתן לי ברכה והצלחה במעשי ידי, ויקבץ נדחי ישראל מארבע כנפות הארץ, וימהר קץ מגלותינו, וישלח לנו לארצנו, ע״י משיחנו, במהרה בימינו אמן.

und wenig Kunst Vater und Großvater, Benedict (Baruch) und Elias Gumpertz, herbeigerufen werden, den zweiten Salomo anzustaunen, den alle Wissenschaften schmücken, dieweil er allen Gütern die Weisheit vorgezogen! Die Widmung der Arbeit nennt allen voran „den hochberühmten Geschäftsmann, den unter den Juden allbekannten" Elias Gumpertz, dann den Vater Salmans und seine Leydener Lehrer, den Anatomen Carl Drelincurt, Theodor Craanen, den Chemiker Carl de Maets und den Botaniker Paul Herman[1]).

*Nach beendetem Studium kehrte Salman in seine Heimat zurück und ließ sich auf Grund der Familienprivilegien, die ihm überall im Brandenburgischen unbehinderte Ansiedlung gestatteten, in Soest nieder[2]). Er sollte es jedoch gar bald erfahren, daß der gebildete Jude noch ebenso vogelfrei und verstoßen war wie der ungebildete. Die judenfeindliche Stadt, die später auch einem seiner Anverwandten so übel mitspielte (S. 100), nahm ihn trotz seines Privilegs höchst ungnädig auf und befahl ihm am 5. Oktober 1689, innerhalb 24 Stunden den Ort zu verlassen, ja ließ sogar tags darauf sein Haus polizeilich besetzen. Salman wandte sich hülfeheischend an die Regierung zu Cleve, die denn auch am 9. November anordnete, man solle ihn in der Ausübung seiner Praxis ungestört lassen[3]). Dennoch tat er gut daran, der ungastlichen Bürgerschaft den Rücken zu kehren und sich anderweitig eine Stätte der Betätigung zu suchen. Im Verwandtenkreise ward Umschau gehalten, wohin der junge Doktor pilgern sollte, und die Wahl fiel auf Metz, woselbst die Gomperz ihre blühenden und angesehenen Familiensiedelungen hatten, und ein Arzt für die zahlreiche Glaubensgenossenschaft gesucht ward. Salman erhielt also einen Ruf als

[1]) *Ueber Drelincurt s. Hirsch II, 215; über Maets das. IV, 92; über den „König der Botaniker" Herman das. III, 171.* Die Einsicht in die hier genannten Leydener Doktordissertationen verdanke ich (Kfmn.) der Liberalität des Direktors der Reichsuniversitätsbibliothek von Leyden, des Herrn Dr. A. du Rieu.

[2]) *A.-Berlin*.

[3]) *Lewinsky in Jewish Encyclopedia XI, 425.*

Gemeindearzt nach Metz[1]). Während er langsam seine Anstalten zur Uebersiedlung dorthin traf, kam ihm jedoch sein Kollege Naftali Herz Wallich aus Frankfurt a. Main, dessen Familie schon früher den ärztlichen Beruf in Metz ausgeübt hatte[2]), zuvor und übernahm schleunigst daselbst die Praxis eines Gemeindearztes. Auf die Kunde hiervon eilte Salman Lippstadt nun ebenfalls nach seinem neuen Wirkungskreis, um die ihm angetragene Stellung zu übernehmen, mit der zugleich das städtische Bürgerrecht und völlige Abgabenfreiheit verbunden war. Doch sein Konkurrent weigerte sich mit aller Entschiedenheit, vom Platze zu weichen und die bereits erworbene Praxis aufzugeben. Beide Widersacher hatten ihre ansässige Verwandtschaft als Deckung hinter sich, und so teilte ihr Streit alsbald die Gemeinde in zwei feindselige Lager, die trotz aller Schiedsversuche nicht die Waffen strecken wollten. Selbst der Metzer Oberrabbiner Gerson Oulif konnte den Frieden in der Gemeinde nicht herstellen. Erst mit dem Eintreffen seines Nachfolgers, des angesehenen Gabriel Eskeles, nahm der Zwist ein Ende. Ihm gelang es, durch ein Abkommen vom (4. Tebet 455) 22. Dezember 1694 die Gegner zu beiderseitiger Anerkennung ihres Amtes und Besitzstandes zu bewegen und sie mit einander zu versöhnen. Salman fühlte sich freilich seitdem auch in Metz nicht mehr behaglich und entschloß sich nach einigen Jahren, den Schauplatz seiner Berufstätigkeit nach **Prag** zu verlegen, wo er, obgleich es auch in dieser Gemeinde nicht an Aerzten mangelte, gerne aufgenommen wurde und bald festen Fuß gewann.* 1704 erscheint er bereits mit seiner Unterschrift als Käufer eines Hauses in der Prager Judenstadt[3]), *und als 1706 sein Rivale Herz Wallich ihm von Metz nach Prag nachkam und auch hier wieder den Versuch machte, seine Kreise zu stören, hatte Salman bereits solche Anerkennung gefunden, daß jenem von den Pragern sehr

---

[1]) *Ueber das Folgende s. Carmoly, hist. d. méd. juifs, Brüssel 1844, S. 199; Cahen in Revue VIII, 259, wo jedoch statt Lipschitz: Lipstadt zu lesen ist.*

[2]) *Vgl. MS. 1905, S. 277 ff.*

[3]) *Mitteilung Hocks an Kaufmann.*

schnell klar gemacht wurde, wie wenig hier der Boden sich eignete, um Zwietracht zu säen. Nachdem Wallich mehrere Monate vergeblich alle Minen hatte springen lassen, um Salman aus dem Sattel zu heben, faßte die Gemeindeverwaltung den Beschluß, den Störenfried nach Ablauf von drei Monaten zum Verlassen der Stadt anzuhalten[1]). So hatte Salman zuletzt doch den Sieg über seinen Widersacher errungen, und er verdankte ihn der geachteten Stellung, die er sich in den wenigen Jahren seines Aufenthalts in Prag zu erwerben gewußt.* Seine Kunst und Fachwissenschaft nicht minder als seine berühmte Abstammung mußten ihm bald in Prag ein bedeutendes Ansehen begründen[2]). Die verfeinerte Erziehung und der Wohlstand des Mannes hatten seiner Pflichttreue in dem anstrengenden und opfervollen Berufe, dem er sich zugewandt, keinerlei Abbruch getan. Unvergessen blieb es ihm in Prag, daß er während des Wütens einer Pest[3]) mit Todesverachtung auf seinem Posten ausharrte und zahlreichen Betroffenen Rettung brachte. Salomon Gumpertz war ein Arzt von Beruf und eifrig in seinem Fache bis an sein Ende.

Sein Sohn **Moses** sollte ebenfalls der Medizin sich widmen. Als er 1716 heiratete, verpflichtete sich sein Vater, alle Kosten seines Studiums, insonders auch die der Reise nach Padua zu bestreiten. Im gleichen Jahre sehen wir Vater und Sohn den ärztlichen Stand in der Prager Judenschaft feierlich vertreten. Es war im Festzug des 18. Mai 1716, den die Prager Judengemeinde zur Feier der Geburt des am 13. April geborenen, am 4 November 1716

---

[1]) *A.-Gemeindearchiv zu Prag, Liber obligationum, Beschluß vom (So., 2. Cheschwan 467) 10. Oktober 1706; Mitteilung Grüns an Kaufmann.*

[2]) *In einer wichtigen eherechtlichen Frage, welche damals die rabbinische Welt bewegte, holte Jonathan Eibenschütz das medizinische Gutachten Salmans und das der Prager Akademie ein, die beide die Ansicht des Theologen bestätigten; s. Dembitzer, Kelilat Jofi, Krakau 1888, I, 120.*

[3]) *Vgl. die Grabschrift in Ztschr. f. Gesch. d. Juden in Dtschld. V, 375. Die Pest herrschte in Prag 1713 und vertrieb zahlreiche Gemeindemitglieder aus der Stadt; s. Jakob Reischers עין יעקב, Wilmersdorf 1729, Vorwort, und Freudenthal, S. 287.*

aber bereits verstorbenen Kronprinzen Leopold Johann Joseph als Huldigung für Karl VI. veranstaltete. Der in Frankfurt a. M. gedruckte Bericht über diese Freudenbezeigung[1]) erzählt von der Teilnahme der beiden Gumperts: „Darnach seynd gangen zwey Trompeter / darnach iß gangen R. Chajim Eger in ein sammeten Kleid und Camisol / Hosen / ailes schwartz / und ein Stab in die Hand; und nach ihm ist gangen der gelährte berühmte Doctor Medicus Rabbi Salman der Artzt / den GOtt behüte / mit seinem Sohn / auch so verkleid in schwartz Sammet / und in beydt Händen Artzney-Bücher / und ihre Wapen in die Hände / wo sie Doctoriret worden; Nach ihm David Apothecker / ein schwartz Kleid und grün Vortüchel an und ein silberne Balsambuchs in der Hand / und darnach seyn gegangen alle Balbirer / Teutsch gekleid / lange Kleider an biß auff der Erden / und mit Kräglich / als wie Teutschen / vier Zeilen / darnach seynd gangen Balbier-Gesellen / farbene Kleider und ein Butz-Becken angebunden / und auff der Hand gelbe und schwartze Waschen Bänder." Treuer heißt es in der aus Prag selber stammenden Beschreibung[2]): „24. der Judenschaffs-Medicus Ordinarius Salomon / mit seinem Sohn Moyses Salomon Gumpert / annoch Medicinae Studioso, in schwartz-Sammeter Doctor-Kleydung mit Quarée-Peruquen, vor ihme tratte sein acht jährig / in schwartz und gelben Sammet, schönstens gekleydeter Sohn / als ein Page, seines Vatters Privilegia an einer vergüldeten Stange vor sich tragen / welchen alle Judische Barbierer / mit ihren Zeug und Instrumenten in Händen / in schwartzer Kleydung / die Verheurathete mit Mänteln und Ueberschlägen / die Gesellen aber in allerhand gefärbt-schönster Kleydung / mit ihren Barbier-Schüsseln / mit schönen Bändern am Armben hängende / folgten." Der muntere Knabe, der als Page vor Salomo Gumperts einherstolzierte, ließ nicht ahnen, welch schweres Herzleid er einst dem Vater bereiten würde. Es war sein Sohn aus zweiter Ehe, namens **Chajjim**[3]),

[1]) Schudt IV, 3. Contin, 153.

[2]) Ebend. 171 *u Cat. Bodl. No. 3433, woselbst als Beilage eine Abbildung der Illumination des Gumpertschen Hauses angegeben ist.*

[3]) *Die von Kaufmann angenommene Identität mit dem Täufling erscheint mir zweifelhaft, da ein Chajjim, Sohn des verst. Arztes R. Salman,

dem wir 1725 bereits unter dem Namen Johann Damian begegnen, den er bei der Taufe sich beigelegt hatte.

Als Salman am Abend des 30. Oktober 1728 starb[1]), war sein Sohn Moses bereits der geehrte und beliebte Fortsetzer seines Wirkens. Entgegenkommend und hülfsbereit, uneigennützig und edeldenkend, erwarb er sich bald den Ruf eines „auserlesenen Menschen", der seinem Namen Moses Ehre machte[2]). Armen jüdischen Gelehrten mit seinem ärztlichen Rate beizustehen, war ihm eine freudig erfüllte Pflicht. Auch er erscheint als Vertreter des ärztlichen Standes bei dem Festzuge, den die Prager Judenschaft am 24. April 1741, sechs Wochen nach der am 13. März erfolgten Geburt des Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Josef, mit besonderer Beflissenheit, gleichsam den kommenden Befreier ahnend, veranstaltete[3]). Es folgten aufeinander „die fremden Lehrer, unterschieden durch besondere Barette mit dem Buchstaben P; hinter ihnen eine lustige Rotte zu Fuß, freudig in die Welt hineingukkend. An diese schloß sich der Judendoktor Moses Salomon Gumpert, dem

---

verstorben am (6. Ab) 5. Aug. 1734, auf dem Prager Judenfriedhof begraben liegt und in der von Popper an Kaufmann mitgeteilten Grabschrift ob seiner Kenntnisse und Tugenden sehr gerühmt wird. Es gab zudem damals mehrere Aerzte Namens Salman in Prag (s. Ztschrft. f. Gesch. d. Juden in Dtschld. V, 374), von denen Kinder bei Hock-Kaufmann, S. 345 ff. angeführt sind. Auch die daselbst S. 67 u. No. 3226 genannten sind nicht Nachkommen des Salman Gomperz; die Anmerkung Kaufmanns dort ist irrig. Die meisten Kinder Salmans starben in blühendem Alter hinweg: Efraim Gumpel schon als Kind 1702; Jente 1727; Freude 1732; Glückel, die Gattin des Chajjim Metz, 1739; Mitteilungen Poppers an Kaufmann.*

[1]) *So., 28. Cheschwan, wonach Gal Ed No. 39 zu verbessern ist.*

[2]) In seiner Grabschrift Gal Ed No. 39 heißt es: ותמן קבר משה הרופא זה משה האיש ללומדי תורה ולעניים היה und ferner: מבחר אנושה אסיא במנן. Die Verbesserung des sinnlosen לעינים in ולעניים hat mir (Kfmn.) L. Hock nach dem Grabsteine mitgeteilt.

[3]) Vgl.: die Juden und die Judenstadt in Wien, Fragmente von Realis, 1846, S. 56. In dem Berichte eines Augenzeugen (s. D. Ehrmanns Abendland, 1868, V, 155) heißt es: „12. der Judendoctor Gumpert und vor ihm ein Läufer, zwei verkleidete Türken mit großen, grauen Bärten, ingleichen ein Knabe mit dem Testimonio der medicinischen Fakultät, neben ihnen aber der Apotheker mit einer Kräuterbüchse, imgleichen alle Barbiere." S. das. S. 168 u. 180.

ein Laufer und zwei als alte langbärtige Türken verkleidete Männer gravitätisch voranschritten; bei ihm befand sich sein Sohn, der das Testimonium facultatis medicae des Vaters zur Schau trug[1]). Neben dem Doktor ging der Apothekerssohn mit der jüdischen Apothekerbüchse und alle National-Bader folgten." Ein Jahr nach dieser Feier, am 11. Mai 1742, starb Moses Salomon Gumperts Med. D^{or}, wie er auf Urkunden seinen Namen zu unterzeichnen pflegte, vor der Zeit in der Vollkraft der Mannesjahre. *Seine Gattin **Jente**, seine Tochter Serle und* drei unmündige Söhne **Jonas**, **Elia** und **Mordechai** beweinten seinen frühen Tod[2]).

Als Vormund dieser Kinder begegnet uns ein anderer Vertreter der Familie Gumperts in Prag, **Baruch Bendit Emmerich.** Er war der Bruder von Marx Llon in Wien (S. 386) und scheint von Amsterdam, wo ihr Vater, Löb Emmerich ein angesehener Mann und Vorsteher der deutschen Gemeinde war (S. 338), schon ebenso früh wie jener in Oesterreich, hier in Böhmen eingewandert zu sein. Durch Reichtum und talmudisches Wissen hervorragend, nahm er bald in der Gemeinde Prag eine Stellung ein, wie sie Fremde sonst nicht leicht zu erreichen pflegten; er war Vorsteher und Rabbinatsassessor zugleich, daneben Rabbiner der Zigeunersynagoge. Er war der Schwiegersohn des Prager Rabbiners Anschel Wiener, dessen Tochter **Judith** jedoch bereits 1714 in der Blüte des Lebens bei der Geburt eines Kindes verstarb. Ihre Schwester **Jiska**, die Baruch nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete, starb zwanzig Jahre nach ihr 1734, *während er selbst, „ein Fürst in Israel", am 27. Juli 1742 zur ewigen Ruhe

[1]) Obzwar wir über die Absicht, Moses in Padua studieren zu lassen, unterrichtet sind, ist sein Name in dem Völkerschaftsregister der Deutschen, das Herr Rabbiner Prof. E. Lolli auf dem Universitätsarchiv von Padua für mich (Kfmn.) durchsehen ließ, nicht zu finden. Dieses Register reicht allerdings nur bis 1721; die Folge fehlt.

[2]) *Jente. T. d. Mordechai Kauders, st. (Mi., 12. Nissan) 25. März 1744; ihre Eltern s. Hock-Kaufmann, S. 310. Serle, Frau d. Simon Brandeis, st. (Mo., 14. Tebet 501) 2. Januar 1741. Mitteilungen Poppers an Kaufmann. Ein Josef Gumpertz aus Prag wird am 20. September 1748 als Student in Frankfurt a. O. eingeschrieben; s. ältere Univers. Matr., her. von Friedlaender, II, 369.*

einging[1]). Er entfloh damit zu seinem Glücke den Unruhen, die in den beiden folgenden Jahren der Ausweisungsbefehl der Kaiserin Maria Theresia über die Prager Judenschaft brachte (S. 361).*

Dafür ist der Name seines Sohnes **Anschel** mit der Geschichte der Prager jüdischen Gemeinde in dieser ihrer leidenreichsten Epoche eng verflochten. Unter den zwölf Vorstehern, die nach dem Ausweisungsdekrete Maria Theresias vom 22. Dezember 1744 mit der Prager Judenschaft ins Exil gingen, war Anschel Gumpertz der dritte[2]). Auch er hieß noch bei seinen Glaubensgenossen Anschel Emmerich. Seine Tochter Jachet, die 1783 in Prag verstarb[3]), erinnert, wie die übrigen in diesem Zweige forterbenden Namen, eine Art von Seelenwanderung, an den Cleveschen Familienkreis. *In der Ehe seiner Schwester **Sara Rahel** aber liefen wieder einmal zwei Linien dieses Familienkreises zusammen* **Salomon Salman Emmerich,** der Sohn von Marx Lion Gomperz aus Wien (S. 388), ward der Schwiegersohn seines Onkels Baruch in Prag. *Mit ihm kam noch ein jüngerer Bruder, der Namensvetter dieses Onkels, nach Prag, der jedoch wenige Wochen vor Baruch in seiner schönsten Jugendblüte hier verstarb[4]).* Salomon Salman selbst erscheint 1750 bereits als Aeltesten-Beisitzer, 1756 als Rabbinatsassesor bei der Meiselsynagoge. *In besonders engen Zusammenhang trat er mit Ezechiel Landau, dessen Berufung nach Prag er mit unterzeichnet hatte[5]),

[1]) *Die Epitaphien von Judith, Jiska und Baruch s. bei Hock-Kaufmann, S. 244. Daselbst auch ihre Kinder Judith st. 1717; Fradel, Frau David Hamburg, st. 1742 wenige Monate vor dem Vater; Mirel, Frau Jekel Meroris, st. jung 1760. Vgl. Deutsch, d. Zigeunerhof-, Großenhof- und Neusynagoge, Prag 1907, S. 16 f.*

[2]) Wolf im Jahrbuch für die Geschichte der Juden IV, 205 Anm. 1. In den Gerichtsprotokollen der jüdischen Gemeinde Prag erscheint der Name Anschels als Vorsteher nicht, da infolge der Exilierung vom 18. Adar II 505 bis zum 26. Ijar 509, d. i. vom 22. März 1745 bis zum 14. Mai 1749 keine Verhandlungen stattfanden.

[3]) Jachet, Frau Osers Feibel, st. 1783, *ihre Schwester Jiska, Fr. Schalom Brandels, st. 1821.*

[4]) *Baruch st. (13. Sivan) 15. Juni 1742. Mitteilung Poppers an Kaufmann.*

[5]) *Zeitschrift Haëschkol, Krakau 1898, I, 182.*

und gehörte ständig dem von jenem geleiteten Rabbinatskollegium an, in welchem ihm seit 1761 als Spezialgebiet die Aufsicht und Entscheidung über „Schaatnes" zugewiesen war[1]).* Als Beisitzer des rabbinischen Gerichtshofes R. Ezechiel Landaus hat er sich durch einen die halachische Praxis der „Chaliza" betreffenden Vorschlag bekannt gemacht, gegen den dieser gewaltige Talmudmeister und Rabbinatspräses von Prag in einem ausführlichen Gutachten sich erklärte[2]). R. Salman hat sich als Autor eines talmudischen Werkes auch literarisch hervorgetan. *Sein Büchlein, das heute äußerst selten geworden ist, behandelte sechs religionsgesetzliche Kleinigkeiten, „sechs Beetpflänzlinge", wie er sie nannte[3]), mit denen er sich schon Jahrzehnte zuvor beschäftigt hatte, und von denen das vierte über die Lautwandlung des Vokales Patach ihn als sorgsamen Beobachter auch auf dem Felde der hebräischen Grammatik erweist. Die beiden letzten Abhandlungen entstammten aus einem gelehrten Briefwechsel, den er mit seinem Sohne **Wolf,** den ebenfalls der Titel eines Rabbi schmückte, geführt hatte. Auch mit dem Rabbiner von Teplitz, R. Naftali Herz Emden aus der Familie Heilprin, stand er in solchem schriftlichen Verkehr[4]). Die Prager Gemeindebibliothek bewahrt noch heute handschriftliche Glossen auf, die Salman zum vierten Teil des Schulchan Aruch und insbesondere zum einschlägigen Kommentar des Sabbatai Cohen niedergeschrieben hat. Natürlich findet sich sein Name auch unter den Gutachten und Druckapprobationen, welche das gesamte Prager Rabbinatskollegium offiziell zu erlassen pflegte[5]).

[1]) Rahmers Literaturblatt 1893, S. 128.

[2]) נודע ביהודה ed I: אה״ע No. 94.

[3]) *שישה זרעוני ערונה, Prag 1789 (s. Benjakob, S. 612 No. 1312), 4°,22 Bl., gedruckt bei Anton Hladky. Die Anfangsbuchstaben der Titelworte entsprechen denen seines Namens. Als Setzer zeichnet der Jüngling Moses, Sohn des kurz zuvor verstorbenen R. Israel Utiz aus Prag Bibliogr. Beschreibung und Auszüge verdanke ich Sigmund Seeligmann-Amsterdam.*

[4]) *Das. Bl. 3 u. 5. Bl. 7 eine ihm zugetragene Erklärung R. Ella Wilnas.*

[5]) *Vgl. z. B. Zeitschrift שומר ציון הנאמן No. 75. Bl. 150 u. die Approbationen zu היסתריא, Prag 1762, מאמר קדישין, Prag 1754, מגלת סדרים, Prag 1793, דגול מרבבה, Prag 1794.*

Enge Freundschaftsbande ketteten Salman an die bekannte Gelehrtenfamilie Weil. R. Natanael Weil, der Karlsruher Rabbiner, war einst sein Lehrer gewesen, mit dem er allezeit in wissenschaftlichem Briefwechsel verblieb, und dessen Sohn Tiah sein Freund, der bei der Nachricht von seinem Tode sein Andenken durch eine Gedächtnisrede im Gotteshaus zu Karlsruhe ehrte[1]).* Salman starb lange nach seiner Gattin am 25. Juni 1794 und ward bereits auf dem neuen Friedhof in Prag beigesetzt. Seines Namens aber rühmte sich noch sein spätestes Enkelgeschlecht[2]).

[1]) *Loewenstein, Nathanael Weil, Frfrt. 1898, S. 78.*

[2]) Sara Rahel, die Gattin Salmans st. 1769, *ihr Sohn Gad Mordechai Gumpel schon 1744; s. Hock-Kaufmann, S. 244. Ihre Töchter Sara und Bela st. in einem Monat, September 1750; Mitteilung Poppers an Kaufmann. ihre Tochter Freude heiratete in die Familie Meroris, ihre Tochter Chaje Sara wurde die Gattin des Dajan David b. Meir Osers und starb 1821. Aus letzterer Ehe stammte die Gattin des Rafael Schulhof,* der sich in der Approbation zu Moses Koerner, ברכת משה, Berlin 1833, noch als „Schwiegersohn einer Tochter des unter dem Namen Salman Emmerich bekannten Gaon" rühmt. *Nach einer Mitteilung Dr. S. Backs in Smichow an Kaufmann war der Schüler Ezechiel Landaus, S. Back, Rabb. von Suran in Ungarn, ursprünglich zum Tochtermann von Emmerich bestimmt, jedoch vereitelte seine Abberufung in die Heimat die Verbindung.*

XVII. Die Gomperz in Oesterreich-Ungarn.

***Wie mit allen vornehmen jüdischen Familien Deutschlands, waren die Gomperz auch mit dem höchsten Adel der damaligen Judenheit, den kaiserlichen Hoffaktoren Oppenheimer und Wertheimer in **Wien**, durch verwandtschaftliche Beziehungen nahe verbunden. Am frühesten umschlangen diese Verwandtschaftsbande das Oppenheimersche Haus, so daß sogar der feindliche Gegensatz, der anfänglich zwischen den beiden konkurrierenden Familien bestand, sich auch auf die Gomperz übertrug. Der angebliche Mordanschlag des Ruben Elias Gomperz auf den allverehrten Samson Wertheimer erwies sich freilich als eine freie Erfindung des schurkischen Edelack (S. 92); dennoch läßt es sich nicht abstreiten, daß zwischen den Häusern Gomperz-Wertheimer die Spannung in früheren Jahren nicht minder stark war als die Freundschaft zwischen den Häusern Gomperz-Oppenheimer. Der letzteren schönes Heim in Wien[1]) war darum zuerst ausschließlich der Sammelplatz für alle Gomperzmitglieder, die vorübergehend die kaiserliche Residenz in Geschäften aufsuchten oder sich gar dauernd dort aufhielten, und sie konnten um so mehr auf gastliche Aufnahme rechnen, als Emanuel, der Sohn und Nachfolger Samuel Oppenheimers, wahrscheinlich eine Gomperz, die Tochter Salman Emmerichs (S. 14), des Sohnes von Elia Cleve, **Judith (Jutta Tamar)** mit Namen[2]), als Gattin

[1]) Vgl. darüber Kaufmann S. 47 Anm. 1.

[2]) Der hebr. Name findet sich auf dem Grabstein (No. 2), dessen Inschrift ich Dr. Wachstein-Wien verdanke; er fehlt bei Frankl L. A, Inschriften d. jüd. Friedhofs in Wien, 1855. Jutta st. (Fr., 28. Nissan) 18. April 1738.

heimgeführt hatte[1]). Und ebenso wahrscheinlich war es ihr Sohn Baer Emanuel Oppenheim, der wiederum seine Lebensgefährtin aus der mütterlichen Familie erkor und sie in **Maria Gude**, der Tochter des bekannten Nymwegener Benedict Gomperz (S. 368), fand. Freilich wurde dieser Ehebund schnell durch den Tod zerrissen; 1755 waren beide Ehegatten bereits verstorben und hatten eine Tochter Maria und einen Sohn hinterlassen, der den Namen des Urgroßvaters, des Hoffaktors Samuel, erneuerte[2]). In Nymwegen erzogen, widmete sich Samuel Oppenheimer dem Studium der Medizin und besuchte die nahen Hochschulen, zuerst seit Dezember 1757 die Universität zu Zutphen und seit 1764 die zu Utrecht[3]). An letzterer legte er seine Examina ab und begab sich alsdann in die väterliche Heimat zurück, zunächst nach Ungarn, woselbst er nochmals vor dem Dekan der medizinischen Fakultät mit gutem Erfolg in einer Prüfung seine Befähigung zur Ausübung der Heilkunde erwies. Als er später seinen Wohnsitz nach Wien verlegen wollte, verlangte die Wiener Fakultät abermals die Ablegung eines Examens; Kaiser Josef II. wies jedoch ihren Einspruch zurück und gestattete

---

[1]) A.-Berlin berichten um 1695/1700, daß Salman Emmerich der Schwiegervater des jüngeren Oppenheimer in Wien sei. Da der eine Sohn Samuel Oppenheimers, Simon Wolf, nach Hannover geheiratet hatte (S. 245), kann nur Emanuel in Betracht kommen. Beweisend sind auch die Namen der Kinder Emanuels und Judiths, die, wie üblich nach den beiderseitig verstorbenen Ahnen, Samuel und Elias heißen. Dadurch mag sich auch die auffällige Maßregel erklären, daß Judith als Fremde sowohl 1703 bei der durch den Tod ihres Schwiegervaters ausgebrochenen Handelskrisis, als auch 1721 nach dem Tode ihres Mannes aus Wien ausgewiesen werden sollte; s. Wolf, Gesch. der Juden in Wien, 1876, S. 56; ders. im Jahrbuch f. Israel. 1865/66, S. 86; Carmoly in Ben Chananja 1864, VII, 1031. Daß die Ausweisung nicht erfolgt ist, ergibt sich daraus, daß Judith in Wien begraben liegt.

[2]) Acta-Nymwegen.

[3]) Epen, Album studios. acad. Gelro-Zutphan, Haag 1904, S. 114a, 20. Dezember 1757, und Album studios. Acad. Rheno-Traject., Utrecht 1886, col. 160.

am 12. Februar 1786 Samuel als erstem jüdischen Arzt die Niederlassung in der Hauptstadt[1]).

Samuel war nicht der einzige Gomperzsproß, der in der kaiserlichen Residenz Ansiedlung und Ansehen erlangte. Dafür hatte bereits seine Großmutter Judith Sorge getragen, die ihre Verwandten aus der Heimat nach Wien herbeizog und sie als gutbesoldete Mitarbeiter ihres Gatten im Oppenheimerschen Hause festhielt. So ward ihr Vetter **Levin Benedict Gomperz** aus Lippstadt (S. 106), der Schwiegersohn von Abraham und Agathe Schwab in Metz (S. 283), Buchhalter und geschäftlicher Vertreter Emanuel Oppenheimers, als welcher er des öftern auf der Leipziger Messe erscheint[2]) und bei seinem frühen Tode selbst in seiner Grabinschrift noch mit dem Lobe eines „gewandten Schreibers" bedacht wird[3]). Auch **Salman Emmerich,** der Vater des Dr. Aron Gumpertz (S. 164), gleichfalls ein Vetter Judiths, lebte anfänglich in ihrem Hause und siedelte erst bei seiner Verheiratung 1720 nach Berlin über[4]), und ebenso hatte ihr Verwandter **Salman Wesel** nach den verunglückten Unternehmungen in seiner Heimat (S. 84) eine neue Lebensstellung im Oppenheimerschen Geschäftshause gesucht und gefunden. Freilich entging er auch hier mitsamt seiner Gattin Rela, einer geborenen Gomperz aus Amsterdam, den Fangarmen des Schicksals nicht; verloren sie doch 1722 in Wien eine unverheiratete Tochter Hendel in jugendlichen Alter[5]).

Rela wiederum war nicht der einzige Sproß des Amsterdamer Zweiges der Gomperz, der nach der kaiserlichen Hauptstadt verpflanzt war. Dauernden Aufenthalt und eine Lebensgefährtin

[1]) Wolf, Studien z. Jubelfeier d. Wiener Universität, 1865 S 88 u. 91.

[2]) Meßgäste unter Wien; Urkundliches II, 14 u 130, woselbst ihn Kaufmann irrtümlich als Sohn des Nymwegener Benedict bezeichnet. A.-Berlin bezeichnen ihn richtig als mit Emanuel Oppenheimer verschwägert.

[3]) Frankl No. 545 nach Ergänzung durch Dr. Wachstein; Jehuda Loeb st. danach am (20. Nissan) 6. April 1703.

[4]) A.-Berlin R. 21, n 207 B.

[5]) Frankl No. 342. Eine andere Tochter, Bela, das. No. 540. — Salman Wesel st (10. Tebet 494) 16. Dezember 1733, seine Frau Rela am (2. Tebet 507) 15. Dezember 1746, ihre Tochter Hendel am (So., 27. Tammus) 12. Juli 1722; Mitteilungen Dr. Wachsteins.

fand hier vielmehr vor allem ein Neffe von Judith Oppenheimer, der Sohn ihres in Amsterdam ansässigen Bruders R. Loeb Emmerich (S. 339), **Josef Gad Mordechai Gumpel**, auch Gumpel Emmerich oder Marx Lion Gumpertz genannt. Er genoß in der Hauptstadt das Privileg seiner Schwiegereltern Benjamin Wolf Jafe Schlesinger) und Zörtel, deren Vater und Schwiegervater Marcus Schlesinger bei der Vertreibung der Juden aus Wien im Jahre 1670 mit verjagt, bald aber wieder zugelassen worden war und später durch Soldatenhände ein so trauriges Lebensende finden sollte[2]). Benjamin Wolf Schlesinger bekleidete das Amt eines Judenrichters und Hoffaktors, war wegen seiner Rechtschaffenheit und Sittenstrenge allgemein geschätzt und wußte sich durch seine kaufmännische Tätigkeit um den österreichischen Staat hervorragende Verdienste zu erwerben; für seine Glaubensbrüder war es besonders wichtig, daß er das Recht hatte, vierzehn Bediente zu halten, d. h. vierzehn jüdische Seelen unter seine Fittiche zu nehmen[3]). Ein gleiches Recht auf zehn Personen besaß sein Schwiegersohn Marcus Gumpertz, der sich nicht minder großer Achtung erfreute und in der Gemeinde das Amt eines Vorstehers der heiligen Bruderschaft bekleidete[4]). Er starb in hohem Alter am (17. Cheschwan 507) 31. Oktober 1746; wenige Wochen zuvor, am Tage der Gesetzesfreude, war ihm seine jugendliche Tochter Dina Sara im Tode vorangegangen, so daß ein Grabstein beider Ruhestätte schmücken konnte[5]). Zwei

---

[1]) Wolf, Judentaufen in Oesterreich, Wien 1863, S. 191 f.

[2]) Ben Chananja VII, 1027. Ueber Marcus Schlesinger s. Kaufmann, letzte Vertreibung, besonders S. 153, 170, 176 und die Quellen das.

[3]) (Wertheimer), die Juden in Oesterreich, Leipzig 1842, II, 42; Ben Chananja a. a. O.; Ahnensaal, S. 85. Das. und Gastfreund, Wiener Rabbinen, 1879, S. 101, auch über R. Mordechai, den Sohn Wolfs.

[4]) Wolf, Gesch. d. J. in Wien, S. 64; Frankl. No. 397.

[5]) Rapaports Angaben in Werth. Jahrbuch II, 316 sind ungenau; das Todesjahr für Vater und Tochter ist das gleiche. Eine Tochter war schon 1734 verstorben; Frankl No. 354. Das. No. 570 u. 587 die Frau des Marx Lion, namens Zörtel, die nach Mitteilung Dr. Wachsteins am (So., 5. Elul) 14. Aug. 1763 verstarb.

andere Töchter Fradel und Esther waren in Frankfurt a./Main durch ihre Ehen ansässig geworden (S. 263). Die letztere wurde nach dem Tode ihres ersten Gatten von dem gleichfalls verwitweten R. Arjeh Loeb b. Baruch Rapaport heimgeführt, der zuerst das Rabbinat in Schnaittach und dann dasjenige des Würzburger Kreises mit dem Sitze in Heidingsfeld inne hatte (S. 272). Sie brachte ihrem Gatten reiche materielle Schätze mit in die Ehe, die er freilich durch seine unglücklichen geschäftlichen Verbindungen mit dem Fürther Hofjuden Gabriel Fränkel wieder verlor, aber auch ebenso reiche und unverlierbare Geistesschätze; denn sie selbst war eine in den religiösen Wissenschaften nicht bloß bewanderte, sondern geradezu gelehrte Frau, die würdige Nachkommin ihrer Urahnin Sara Mirjam in Cleve (S. 26). Esther starb zu Heidingsfeld am (7. Nissan) 25. März 1768 lange vor ihrem Gatten[1]).

Ihre Gelehrsamkeit verdankte sie natürlich der Erziehung im väterlichen Hause; hatte doch Gumpel Emmerich in treuem Festhalten an den Traditionen des eigenen Elternhauses auch in dem seinigen der jüdischen Wissenschaft eine sichere Stätte errichtet und trotz seines Reichtums alle seine Söhne für den Beruf von Religionsgelehrten von früh auf heranbilden lassen.

Der eine von diesen Söhnen, **R. Wolf Emmerich**, stand später in wissenschaftlichem Briefwechsel mit Ezechiel Landau[2]), der andere, **R. David Emmerich**, 1724 geboren, bekleidete schon in jüngeren Jahren in seiner Vaterstadt selber das Amt eines

---

[1]) Vgl. Asulai I, ב 40. Loewenstein, Nathanel Weil, S. 70; Carmoly, ha-Orebim, Rödelheim 1861, S. 18; Wiener, Daat Kedoschim, Petersburg 1897/98, S. 161; Bamberger S., Gesch. d. Rabbiner d. Stadt u. d Bez. Würzburg, 1906. S. 45 f. Carmoly, Wiener, Bamberger sind zu berichtigen.

[2]) An ihn sind die Gutachten נודע ביהודה II No. 25 u. 99 gerichtet. — Ein Nachkomme dieser Emmerichs ist wohl auch R. Moses Emmerich, dessen Frau Bela, Tochter d. Meir Ulma, bei Frankl No. 539 als am (5. Sivan) 5. Juni 1783 verstorben genannt wird, und an den das Gutachten in יבוא פני אריה No. 11 gerichtet ist. Ohne Kenntnis seines Vaternamens ist seine genaue Einreihung nicht möglich.

Rabbinatsassessors und siedelte bald darauf mit seiner ihm frühzeitig wieder entrissenen Gattin Rösel, der Tochter Nathan Fürths, zu gleicher Stellung nach **Nikolsburg** über. Hier beteiligte er sich kurz nach seinem Amtsantritt 1751 an dem Verteidigungsschreiben, mit dem das Nikolsburger Rabbinat für den als Sabbatianer verdächtigten Jonathan Eibenschütz in Hamburg eintrat[1]), wie auch sein Name in manigfachen Druckapprobationen des Rabbinats wiederkehrt[2]). Ganz besonders wurde David Emmerich wegen seiner vorzüglichen Stilistik in hebräischer Prosa und Poesie hochgeschätzt. Im Jahre 1776 sollte er auf Vorschlag des Landrabbiners Samuel Herschel Lewi zum Landschreiber erwählt werden. Sein Gegenkandidat trug zwar den Sieg davon; dafür ernannte ihn aber die Regierung zum dritten Landesjuristen, ein Amt, das er bis an sein Lebensende bekleidete[3]). In der großen Stiftung, die R. David Oppenheimer in Nikolsburg errichtet hatte, versah er die Aufgaben des Vorstandes[4]), wie auch im Chebrabuche der Gemeinde sein Name als Vorsteher häufig wiederkehrt[5]). Mit seiner Heimat Wien blieb David Gomperz auch von Mähren aus in ständiger Verbindung[6]). Er starb zu Nikolsburg, 75 Jahre alt, am 24. Oktober 1799, hochgeehrt von der ganzen Gemeinde, in der er ein Halbjahrhundert lang getreu seiner Aemter gewaltet hatte[7]). Sein Bruder **Salman,** ein dritter

[1]) לוחות העדות, Altona 1755, Bl. 23; unterz. David b. Gumprich Emmerich.

[2]) Z. B. שו"ת מאמר מרדכי, Brünn 1790, שמלת בגימין, Dyhernfurth 1788, רוח החיים, Nikolsburg 1785.

[3]) Müller W., Beiträge z. Gesch. d. mähr. Judenschaft, Olmütz 1903, S. 117.

[4]) Löwenstein im Kaufmann-Gedenkbuch, S. 555.

[5]) Mitteilung des Herrn Rabb. Dr. Feuchtwang-Nikolsburg, jetzt Wien, dem ich auch die Grabschriften David Emmerichs und seiner Frau verdanke.

[6]) Nach einem im Besitze Kaufmanns in Abschrift befindlichen Passierzettel für Wien, auf Davids Namen am 12. August 1767 ausgestellt, angeblich zum Einkauf von Waren und auf einen Tag gültig; „Taxe erlegt zu Händen des K. K. Admodiateurs Hertzl Khue" (s. über diesen Wolf, Gesch. d. Juden in Wien, S. 73).

[7]) Seine Frau war bereits am 24. Dezember 1764 verstorben; beider Grabinschriften s. in Mitteilungen 1907, Jahrgang III, 30.

Sohn Marx Lions in Wien, hatte gleichfalls das Amt eines Rabbinatsassessors in einer der größten und bedeutendsten Judengemeinden, nemlich in **Prag** inne, wo sein Onkel Bendit, seines Vaters Bruder, sich gleicher Stellung erfreute (S. 379).

Wie von den Söhnen Elia Cleves, so liefen aber auch von der weiblichen Linie Verbindungsstränge nach Wien und zum Hause Oppenheimer. Zwei Töchter Sieses, der früh verwitweten Schwiegertochter Leffmann Berends in Hannover (S. 242), vermählten sich mit Mitgliedern dieses Hauses. Die eine, Frade, zog ihren Gatten Simon Wolf, den Sohn des Oberhoffaktors selber, nach ihrer Heimat Hannover (S. 245); die andere wiederum, Simelie, vertauschte umgekehrt die kleinere kurfürstliche Residenz mit der großen kaiserlichen und ward in Wien als Gattin des Loeb Enikel Oppenheimer heimisch[1]). Ihr Gatte gehörte gleichfalls zu den angesehensten und wohlhabendsten Gliedern der Wiener Judenschaft, dessen Rat und Hilfe von fremden Gemeinden, wie z. B. von der zu Frankfurt am Main, gern in Anspruch genommen ward, wenn es galt, das Interesse der Judenheit am kaiserlichen Hoflager zu wahren[2]). Simelie starb am (Sa., 18. Kislev 500) 19. Dezember 1739 zu Preßburg, woselbst sie bestattet liegt[3]).

Auf dem von der alten rheinischen Heimat so weit entfernten, jedoch gleichartig deutschen und darum für die Aufblüte der Gomperzsprossen ebenso günstigen Boden Oesterreichs gelang es auch Zweigen aus dem Hause des bekannten **Benedict Nymwegen** (S. 352) kräftige Wurzeln zu schlagen; ja, solchen sogar, die fast verdorrt hierher verpflanzt worden waren, war es vergönnt, sich hier zu erholen und alsdann in schnellem Aufschuß die anderen zu überholen. Noch zur Glanzzeit des Nymwegener Stammsitzes hatten drei Töchter Benedicts in Wien ihre Heimat gefunden,

[1]) Ahnensaal, S. 301. Frankl No. 465 nennt seine Tochter Lea, Frau Lima Preßburg, gest. 1763; Loeb wird in diesem Jahre bereits als verstorben bezeichnet. Vielleicht sind auch das. No. 674–676 seine Kinder. Der Name Enikl wohl = Enkel; so auch Lieben in MS. 1906, S. 630.

[2]) Nach einer von Kaufmann aus dem Frankfurter Gemeindearchiv 108 a entnommenen Abschrift eines Briefes der Agenten Drach u. Speyer.

[3]) אבני בית היוצר, Paks 1900, Bl. 13 No. 49.

außer Maria Gude, der mit ihrem Gatten Baer Mendel Oppenheim so früh verstorbenen (S. 384), auch ihre beiden Schwestern Sibylle und Simelie, die durch ihre Ehen ein drittes berühmtes Wiener Geschlecht der weitumfassenden Kette des Gomperzschen anschlossen, nämlich die Familie derer von Arnstein. Isaak b. Nathan Arnsteiner, der Gatte von Eleonore Berlin, einer der ersten und unternehmendsten Kaufleute der Residenz[1]), vermählte seinen Sohn Anschel mit Sibylle oder Bela (Belke) Neumegen, sowie seinen Sohn Juda mit deren Schwester Simelie. Anschel, meist Adam Isaak Arnsteiner genannt, war der Erbe des väterlichen Einflusses. Er bekleidete die Stellung eines Kaiserlichen und Königlichen Hoffaktors und war als solcher nicht nur von allen Abgaben und Zöllen befreit, sondern besaß sogar die Berechtigung, außerhalb der Judengasse wohnen zu dürfen, und das für jene Zeit so charakteristische Privileg, nicht wie seine Glaubensbrüder „in solidum" bei einem Verbrechen haftbar zu sein[2])! Um diese Vorrechte zu erlangen, hatte er einfach 1768 gedroht, seinen Wohnsitz nach Holland, also nach der Heimat seiner Gattin, zu verlegen, und mit dieser Drohung den erwünschten Erfolg erzielt. In ähnlicher ungenierter Art, die beweist, wie sehr er seiner Bedeutung sich bewußt war, ging er draußen im Reiche vor; so beklagte er sich bei der sächsischen Regierung über die hohen Abgaben, die bei der Durchreise durch Dresden zu erlegen waren, und drohte auch hier, wenn solche Behandlung nicht abgestellt würde, die Stadt nicht mehr zu betreten, worauf ihm sofort ein Freipaß gewährt wurde[3]). So energisch dieser Mann war, so fehlte ihm doch nicht die Güte des Herzens, und in einer Studien-Stipendienstiftung haben er und seine Gattin ihrem Wohltätigkeitssinn ein dauerndes Denkmal gesetzt[4]). Von Bela als einer echten Gomperzsprossin wird zudem berichtet, daß sie eine Mäcenin der jüdischen Wissenschaft war; im Abonnentenverzeichnis des 1786 von Satanow

[1]) Vgl. über ihn Kaufmann S. 45 u. 77, Ahnensaal, S. 37; Loewenstein, Gesch. d. J. in d. Kurpfalz, S. 83.

[2]) Wolf, Gesch. d. Juden in Wien, S. 72.

[3]) A.-Dresden, loc. 2270, vol. III, 23. April 1776.

[4]) Der Stiftsbrief, den Prof. Theodor Gomperz für mich eingesehen hat, ist auf Grund des Testaments vom 15. Oktober 1785 ausgefertigt.

und David Friedländer herausgegebenen Gebetbuches erscheint sie als Abnehmerin mehrerer Exemplare, ein Beweis dafür, daß sie den von den Anhängern Mendelssohns bezweckten Kultusverbesserungen wohlgesinnt war[1]). Kurze Zeit darauf starb sie am (2. Ab) 17. Juli 1787[2]). Ihr Sohn, der Freiherr Nathan Adam von Arnstein und seine Gattin Fanny, die Tochter Daniel Itzigs[3]), haben den Ruhm ihrer Abstammung nicht nur erhalten, sondern noch glänzender gestaltet. Ein anderer Sohn Josel war seit 1777 der Schwiegersohn des Abraham Marcuse Strelitz in Berlin, des innigsten Freundes Moses Mendelssohns[4]). Nicht minder geachtet wie ihre beiden Brüder war Jittel Arnstein, die ihren Onkel David, den Bruder ihres Vaters, zum Gatten erwählt hatte; sie starb jedoch nach kurzer Ehe in blühendster Jugendfrische am siebenten Tage des Passahfestes, den 28. April 1769, und selbst heute noch ergreifen die schmerzerfüllten Klageworte um ihren frühen Heimgang, die ihren Grabstein zieren, das Herz des Lesers[5]).

Einem dritten Bruder von Adam und David Arnsteiner, namens Juda Isaak, war Simelie Gomperz aus Nymwegen 1751 angetraut worden, und für die Reise zu ihrer Hochzeit erhielt ihr Vater Benedict von den Generalstaaten einen Paß „ad omnes populos" für die ganze Familie ausgestellt[6]). Beide Ehegatten mit ihrem mildtätigen Sinn und ihrem stets geöffneten Heim fanden in ihrem Verwandten Moses Wesel, dem Sohn des Breslauer Landrabbiners Bendit Gomperz (S. 233), einen dankbaren Lobredner[7]).

[1]) Zischrft. f. Gesch. d. J. in Dtschld. V, 171.

[2]) Grabstein No. 825 a b des Währinger Friedhofs nach Mitteilung Dr. Wachsteins.

[3]) Vgl. darüber Freudenthal. S. 150 u 283. Ueber Fanny außerdem Jew. Encyclop. II, 133 u. die Liter. das.

[4]) Vgl. über die Familie Marcuse Landshuth, Gebetbuch, S. 30, dessen Zusammenstellung jedoch vielfacher Ergänzung bedarf. Ueber die Heirat s. Freudenthal S. 150

[5]) Frankl. No. 494. — David und Jittel werden als Mäcene von Josef b. Jechiel Michel in אהל מועד, Frfrt. a. O. 1767, genannt. In zweiter Ehe war David Arnstein mit Barbara Leidersdorf, einer Schwester der S 392 genannten, verheiratet.

[6]) Resolutien, 23. April 1751.

[7]) מקור ברוך, Vorwort.

Im Hause der Schwestern Bela und Simelie lebte auch ein unverheirateter Bruder, namens **Salomon Salman,** als Sekretär des Arnsteinschen Geschäftes[1]), und nunmehr erschien noch der jüngste Sproß des Nymwegener Stammhauses, um gleichfalls sein Lebensschicksal im Schatten dieser bereits erblühten Zweige vor den düsteren Gewitterwolken in Sicherheit zu bringen, die nach dem Tode des Vaters sich drohend über dem elterlichen Heim zusammengeballt hatten (S. 364). **Loeb** (Leopold) b. Benedict Neumegen war bereits ein Mann von annähernd fünfzig Jahren, als er hier im fremden Lande eine neue und feste Stellung zu suchen begann; er fand sie — durch Vermittlung seiner Schwäger und Verwandten —, indem er 1769 zuerst in Wien[2]), dann 1776 in **Brünn** — vorübergehend auch in Pressburg — in der Tabakregie tätig war und später als K. K. Tabaksgefällsfaktor mit in den Staatsdienst übernommen wurde, eine bescheidene Stellung, die er bis in sein hohes Alter bekleidete, und für deren treue und eifrige Verwaltung ihm alsdann eine Staatspension gewährt wurde. In seiner neuen Heimat war der gutmütige Mann, dessen Bild noch erhalten ist[3]), durch seine Sprachkenntnis, die wohl die meisten lebenden Sprachen umfaßte, wie durch sein unentwegtes Festhalten an altmodischer Kleidung und am Haarzopf eine stadtbekannte Persönlichkeit. Er starb in hohem Alter — angeblich über, sicher aber an hundert Jahre alt — zu Brünn am (18. Kislev 572) 4. Dezember 1811; seine Gattin Gittel, geb. Leidersdorf über-

---

[1]) Er unterzeichnet 1772 einen Brief an die Frankfurter „Baumeister", d. i. Vorsteher in Sachen Eisenmengers mit seinem Namen und Siegel (S. B. G.). Mit dem von Frankl No. 322 u. 327 verzeichneten Salman Neumegen kann er ebenso wenig identisch sein wie die anderen hier bereits erwähnten Träger des Namens Salman.

[2]) Wolf, Gesch. d. J. in Wien, S. 73 nennt 1769 einen Loewel Baruch als Tabakgefällenpächter in Wien; er ist sicherlich identisch mit unserem Loeb Benedict.

[3]) Julius Ritter von Gomperz, Jugenderinnerungen, 2 Aufl., 1903, S. 10, wo es jedoch unter dem Bilde Leopold Benedict, nicht bloß Benedict heißen muß; der letztere Name ist der nach jüdischer Sitte beigefügte Vatersname.

lebte ihn noch um ein Jahrzehnt[1]). In Ihren Nachkommen erhob sich das Geschlecht der Gomperz wieder zu seiner alten glänzenden Höhe; sie haben auch in den modernen Verhältnissen die traditionellen Familientugenden bewährt und, wie ihre Ahnen einst, — nur mit glücklicherem und dauerndem Erfolge — sich auf den Gebieten des Handels, der Politik und der Wissenschaft mit einer über ihre Umgebung hinausragenden Trefflichkeit ausgezeichnet. Dessen zum Beweise mag es genügen, aus der Enkelschar Loeb Neumegens die Namen einiger Sprossen seines Brünner Sohnes **Phllipp**, nämlich **Max** und **Julius,** die beiden Ritter von Gomperz, sowie ihren Bruder **Prof. Theodor Gomperz** in Wien herauszugreifen, um dem durch vier Jahrhunderte hindurch in seinen zahlreichen Linien und Verzweigungen verfolgten Stammbaum auch hier einen würdigen Abschluß zu sichern[2]).

Dasselbe woltuende Bild der Neublüte und Kontinuität zugleich gewährt endlich der Anblick eines weiteren Zweiges aus dem Hause des Benedict Nymwegen, eines Zweiges, der noch dazu berufen war, die anfängliche Spannung mit der Familie Wertheimer in den engsten gegenseitigen Anschluß zu verwandeln, so daß fortan auch diese beiden Linien von gemeinsamem Aste aus in die österreichisch-ungarischen Lande hineinliefen, ihre Absenker nach den verschiedensten Seitenrichtungen hin ausdehnend. Es waren Enkelkinder Samson Wertheimers, welche diesen für beide Teile ehren-

---

[1]) Sie st. (25. Tebet 581) 30. Dezember 1820; ihre und ihres Gatten Grabinschriften sind wohl erhalten. Daß Loeb Neumegen über 90 Jahre alt wurde, geht aus A.—Nymwegen hervor, wonach er 1721 bereits lebte (vgl. S. 365).

[2]) Von Loeb Neumegens Kindern starben unverheiratet: Emanuel (Mendel Beer), 1768—1844; Meyer (Marcus oder Max genannt), gest. 2. August 1803 zu Rausnitz; Lori; Fanny. Verheiratet waren: Babette, zweite Gattin des Lazar Auspitz, und ihr Bruder und zugleich Schwiegersohn Phillipp (Josua Feibelman) 1782—1857, vermählt mit Henriette Auspitz (1792—1881). Ueber alle diese Persönlichkeiten und über die Nachkommen Philipps s. Julius Ritter von Gomperz, Jugenderinnerungen a. a. O. und Theodor Gomperz, Essays und Erinnerungen, Stuttg. u. Leipzig 1905, S. 1 ff. Ueber Max und Julius von Gomperz vgl. auch Kohut, berühmte isr. Männer und Frauen II, 383.

vollen Familienbund aufrichteten, nachdem bereits dessen Sohn und Nachfolger Simon Wolf durch die Ehe mit Lea, der Tochter von Emanuel und Judith Oppenheimer (S. 383), den Frieden mit den bis dahin feindlichen Häusern geschlossen hatte[1]). Simon Wolf Wertheimers Kinder in Fürth befestigten diesen Anschluß, indem sie sich mit Enkelkindern Loeb Cleves vermählten (S. 269); sein Bruder Loeb Wertheimer aber, der Schwiegersohn Behrend Lehmanns, führte seine Tochter **Mirjam** selbst nach Nymwegen, auf daß sie dort in das Haus von Benedict Gomperz eintrete. Sie ward nach dem bis heute erhaltenen Ehevertrag[2]) am Mittwoch, den (4. Tammus) 22. Juni 1746 die Gattin des **Elias Benedict Gomperz** zu einer glücklichen, aber nur kurzen und durch die Ermordung ihres Gemahls in entsetzlicher Weise zerstörten Lebensgemeinschaft (S. 367). Das über sie hereingebrochene Unglück verleidete ihr den Aufenthalt in der niederländischen Heimat; sie kehrte mit ihren Kindern, drei Söhnen und einer Tochter, in die eigene zurück, zunächst nach Preßburg, alsdann nach Wien, woselbst sie am (Di., 18. Ijar) 7. Mai 1776 verstarb[3]). Der eine ihrer Söhne, nach dem Clever Urahn **Josua Feibelman** oder Philipp und nach seinem Geburtsort Neumegen benannt, war ein scharfsinniger Talmudist, der ein klassisches Hebräisch schrieb und sich fast ausschließlich den gelehrten Studien widmete. Er hatte wahrscheinlich bei dem berühmten Ezechiel Landau in Prag studiert und war der Schwiegersohn des angesehenen und gelehrten R. Naftali in **Moor** geworden[4]). R. Naftali Moor war

[1]) Ueber Simon Wolf Wertheimer s. Kaufmann S. 80; über seinen Bruder Loeb das. S. 85.

[2]) Katalog d. hebr. Hdschrften u. Bücher in d. Bibl. David Kaufmanns, No. 561. Der Vertrag trägt das Datum Mi., 4. Tammus 506, nicht 505, wie Kaufmann in Maarke Leb S. VIII und Samson Wertheimer S. 88 irrtümlich angibt.

[3]) Frankl, No. 696 ist nach Mitteilung Dr. Wachsteins in obiger Weise zu verbessern. Außer ihren beiden weiter genannten Söhnen Philipp und Benedict hatte Mirjam noch einen Sohn Meyer und eine Tochter Gittel, Frau Jeremias Landesmann; Meyer hinterließ zahlreiche Nachkommen, Gittel st. kinderlos.

[4]) Ueber Naftali Moor und seine Familie s. Kaufmann in האסיף, Warschau 1889. V, 130 ff; über seine Söhne Elias und Salomon s. außer-

eine höchst interessante Persönlichkeit, ein Mann, der schon damals Berücksichtigung der Gegenwart mit der Achtung vor der Vergangenheit zu vereinigen verstand[1]) und einen viel schärferen Blick auch für die Zukunft besaß als die meisten seiner engeren und weiteren Umgebung. Seit seiner Studienzeit bei R. David Fraenkel in Berlin verknüpften ihn enge Freundschaftsbande mit Moses Mendelssohn und später mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Heimat, wie Moses Sofer, Rapaport und dem mährischen Landrabbiner Mordechai Benedict in Nikolsburg, der als Jüngling in seinem Hause gelebt hatte[2]). Sein Schwiegersohn Philipp Neumegen-Gomperz stand Naftali Moor an Wissen und Charakter nicht nach; als er im besten Mannesalter erst 53 Jahre alt, am (zweiten Neujahrstage des Jahres 565) 7. September 1804 in Moor verstarb, beklagten die Mitglieder der Gemeinde den Verlust eines trefflichen und kenntnisreichen Führers, die Armen einen fürsorglichen Wohltäter in ergreifenden Worten[3]). Aus der Ehe Philipps mit Freudel, der Tochter R. Naftalis, stammte die durch ihre Frömmigkeit und Glaubensstärke, wie durch ihr hebräisches Wissen und ihre echt jüdische Wohltätigkeit in ihren Kreisen hochangesehene Freudel Veronica Gomperz. Sie war in Prag an Loewy Kalmus verheiratet; als jedoch ihr Gatte — wie erzählt wird, durch die übertriebene religiöse Observanz seiner Frau dazu getrieben — mitsamt seinen Kindern dem Judentum abtrünnig wurde, verließ sie dessen Haus und zog sich mit einer treugebliebenen

---

dem Reich, Beth-El, Ehrentempel verdient. ungar. Israel, 2 Aufl. II, 70 ff, Bloch-Kaufmann, Rapaport-Festschrift d. österr. Wochenschrift 1890, Ben Chananja VIII, 153.

[1]) So Loew in Buschs Jahrb. f. Isr. 1847, V, 97. Auf einer Versammlung der isr. Gemeindevertreter Ungarns trat Naftali entschieden, aber erfolglos für die Militärpflicht der Juden ein; seinen weitsichtigen Gründen hat die Zukunft recht gegeben. S. das. und Ben Chananja V, 274.

[2]) Ben Chananja II, 206; VI, 418; VIII, 83.

[3]) Inschrift des Grabsteins, die Rabb. Büchler-Moor für Kaufmann kopiert hatte; von ihm stammen auch die Nachrichten über Freudel Veronica, darunter die Mitteilung eines hebräischen Gebetes, das R. Isaak Sternfeld, der Rabbiner von Moor, für Freudel verfaßt hatte, und das eine Fürbitte für ihre abtrünnigen Kinder enthielt.

Tochter in ihre Heimat zurück. Sie wurde später stille Teilnehmerin an der Buchhandlung von Isaak Raschpitz in Pest. Hier stiftete sie einige Jahre vor ihrem Tode ein Legat zur Ausstattung eines armen Mädchens, das den Namen ihrer Familie, den sie wieder angenommen hatte, noch heute trägt[1]). Ihren Vornamen Freudel hatte sie, als ihre Mutter 1773 bei ihrer Geburt im Wochenbett verstarb, wie üblich von dieser überkommen. Ihr Vater Philipp Gomperz heiratete nach dem Tode der ersten Gattin deren Schwester **Sara;** diese wurde in zweiter Ehe die Gattin Gottlieb Saphirs, des Vaters des bekannten Humoristen Moritz Saphir[2]).

Würdig seiner Ahnen an Kenntnissen und Tugenden war jedoch nicht allein Philipp, sondern auch sein Bruder **Benedict Neumegen-Gomperz** in **Preßburg,** der jüngste Sohn von Mirjam Werthelmer und Elias Benedict Gomperz. Er trug den Namen des wohlbekannten Nymwegener Großvaters, den er freilich an gelehrtem Wissen überragte, zumal er auf Preßburgs bedeutenden Talmudschulen eine vorzügliche Ausbildung erfahren hatte. Aus seiner Ehe mit **Traule Oppenheim** gingen acht Kinder hervor, in denen nicht bloß der traditionelle Ruhm religiöser Gelehrsamkeit, sondern nach der kurzen Periode des Nymwegener Niedergangs auch wieder jener äußere Glanz und Wohlstand erblühte, der seit den ältesten Generationen in der Familie heimisch war[3]). Der bedeutendste unter den acht Sprößlingen Benedicts war **Jehuda Loeb** oder **Lion Gomperz** in **Waagneustadl,** der Verfasser der geistreichen Bibel-, Talmud- und Gebeterklärungen, die sein Sohn

---

[1]) Ben Chananja VI; gestiftet 11. Mai 1840, die Stifterin starb 28. September 1843.

[2]) Nach einer Mitteilung an Kaufmann. Sie war jedoch nicht des Humoristen Mutter, die vielmehr Charlotte Brüll aus Preßburg hieß.

[3]) Benedict st. nach langen Altersleiden 11. Juni 1825; seine Grabschrift s. אבני בית היוצר No. 53. Das. Bl. 52 auch seine Unterschrift unter dem Berufungsschreiben des bekannten R. Moses Sofer als Rabbiner nach Preßburg. Bendits Gattin st. am 21. Januar 1841; auf ihrem Grabstein wird zum Schlusse noch besonders der Name ihrer Mutter Rösel hervorgehoben. Benedict und Traule hinterließen acht Kinder.

Sigmund Gomperz in **Pest** und dessen Schwiegersohn **David Kaufmann,** der Gatte von **Irma Gomperz,** unter dem Titel „Maarke Leb" (Herzensentwürfe) aus seinem Nachlaß der Oeffentlichkeit übergeben haben[1]). Wie Irma Gomperz, darf auch ihre Mutter **Rosa Gomperz** als Tochter des vornehm biederen und idealgesinnten **Philipp Gomperz** (1807—1867) aus Pest sich dessen rühmen, eine direkte Enkelin von Lion Gomperz und durch ihre Mutter Netty zugleich eine Urenkelin des berühmten Stadlan Koppel Theben aus Preßburg zu sein[2]). Welch würdiger Ausläufer aber ihres gemeinsamen, so viele Jahrhunderte zurückreichenden Stammbaums gleich Rosas Großvater und Vater auch ihr Gatte Sigmund war, hat David Kaufmann bei dessen Bestattung am 11. Juni 1893 in Worten ausgesprochen, die tief ergreifend das Bild der Urvergangenheit, den Zusammenhang der Familiengeschichte aufrollen und darum auch hier einen Platz verdienen[3]).

---

[1]) מערכי לב לבני לב, Wien 1887. In der Einleitung dazu hat David Kaufmann einen kurzen Stammbaum, Josef Weiße als Freund und Mitherausgeber die Lebensgeschichte Lions dargestellt. Der gesamte Abzweig der aus zehn Kindern bestehenden Familie Lions ist von seinem Sohne Sigmund in einem „Familienregister des Lion Gomperz und seiner Nachkommen" zusammengestellt und mit dem Bilde Lions dem Druck übergeben worden, Budapest im April 1888. — Unter den daselbst genannten Abkömmlingen hat sich besonders ein Enkel Heinrich, der Sohn von Jakob Moritz Gomperz, in Brünn im öffentlichen Leben als Mitglied der Kammer und als Kunstmäcen einen Namen erworben. Er starb, erst 51 Jahre alt, am 26. Januar 1894. Die Stadt Brünn benannte zum Dank für seine Tätigkeit und seine Stiftungen, besonders für die von ihm der Stadtgemeinde hinterlassene reiche und wertvolle Gemäldegalerie eine Straße nach ihm. Eine Biographie s. in H. Hellers: Mährens Männer der Gegenwart. — Die Ahnentafel von Irma Kaufmann und — zugleich als Beispiel für die Verzweigungen der Hauptlinien — die Ausbreitung der Gomperz in Oesterreich-Ungarn veranschaulicht die hier angehängte Stammtafel.

[2]) Ueber Koppel Theben s. Jewish Encyclop. XII, 122 u. die das. angegebene Literatur.

[3]) Auszug aus „Abschiedsgruß an Sigmund Gomperz, nachgerufen bei seiner Bestattung aus der Villa auf dem Schwabenberge von seinem Schwiegersohne Prof. Dr. David Kaufmann", Budapest 1893.

„Ja, es war Alles tief und innerlich und auf den Grund gebettet, was zur Beglückung der Deinen und zum Adel all Deines Tuns in Dir gelebt hat, Nichts von gestern und von kurzer Hand, sondern angeerbt und angestammt, eingefleischt und eingeboren, hinaufgereift aus einer Abfolge von Geschlechtern, ein Schatz von Vätersitte und edlem Familiengut, seit mehr als drei Jahrhunderten nachweisbar von Vater auf Sohn, von Ahn zu Enkel überliefert und angewachsen. Daß Du aber als Glied an eine so edle Kette von Vorbildern Dich angeschlossen sahest, das hat Dich nur um so bescheidener und demütiger gemacht, nur das Pflichtgefühl des Fortsetzers in Dir geweckt und geschärft, der hinter dem Unerreichbaren stets zurückzustehen sicher war, von aller Selbstgefälligkeit bewahrt, von ewigen Leitsternen auf der Bahn des Guten begleitet. Wer hätte tiefer als Du in der Schuld seines Hauses, seiner Erziehung sich gefühlt! Wann hätte ich Deines großen Vaters Dich denken sehen, ohne daß es vom Herzen Dir, dem Greise noch heraufquoll und die Augen sich Dir feuchteten. Wie der Tau des Morgens noch an den Pflanzen schimmert, wenn schon die Sonne hoch am Himmel steht, so blieb die dankbare Erinnerung an die fromme Schule Deiner Kindheit, an das lichtumflossene, verklärte Elternhaus, an Dir haften auch im Sonnenbrande des Lebens. Wie hast Du es dem Vater, der Deinem Herzen und Deinen Lippen ewig so nahe blieb, unvergeßlich Dank gewußt, daß er so unauslöschlich tief in die Kenntnis jüdischen Lebens und Wissens Dich eingeführt, die unverwelkliche Liebe zu den nimmer alternden Urkunden unseres Glaubens und der heiligen Sprache so wurzelständig Dir ins Herz gepflanzt, daß Du mit einer Treue und Frische, die Jüngere beschämte, nach ihrem gemünzten Golde nur zu langen brauchtest, um für jede Lage das glücklichste Wort, für jede Empfindung den deckenden Ausdruck Dir heraufzuzaubern. Aber Du hast auch den Segen Deiner kindlichen Dankbarkeit an Dir erfahren! Weil Du nie der Kindesschuld vergaßest, ist es Dir vergönnt geblieben, eine Kindlichkeit des Gemütes zu bewahren, eine

unschulds- und hoheitsvolle Reinheit im Fühlen und im Denken, wie sie nur Menschen eigen ist, in denen es stets aus diesem Kieselgrunde der Liebe quillt.

Aber Du hast auch redlich an Deinem Teile gearbeitet, des Erbes der Vergangenheit Dich würdig zu machen, und erst durch Dich selber Dir angeeignet, was Du von Deinen Vätern erworben hast. Du hast Deine Gaben veredelt, Deine Tugenden vertieft, Deine Eigenschaften gebildet und gekräftigt, weil Du Dich nie gut genug fühltest, um nicht an Dir zu bessern, nie zu alt, um noch zu lernen.

So hat er aus angeerbtem Segen und eigener Kraft ein Leben sich gezimmert von vorbildlicher Schöne, der Zeit wahrnehmend, da es galt zu arbeiten, eine Biene an Emsigkeit, wie der Zeit, da es galt zu ruhen, frei von der Unersättlichkeit des Besitzes und seiner Sklaverei. Denn er wußte, daß es etwas giebt, was höher steht als aller Erwerb, unverlierbarere Güter als die, welche die Menschen Reichtum nennen, Segnungen aus der Höhe, jene Offenbarungen des Menschengeistes im Schönen und im Wahren, die, wie der Nachtigallen Chor den Garten, Niemandes Eigentum und Aller Wonne, den Besitz genußreicher und das Leben lebenswürdiger gestalten. Darum ging er als ein Lernender und Aufnehmender voll tiefer Empfänglichkeit, mit aufgeschlossenem Sinn für Wissen und Wissenschaft durchs Leben, niemals verlassen vom Anhauche des Idealen, von der Arbeit nicht herabgezogen, vom Werktagstreiben nicht erdrückt!"

Einem solchen würdigen Träger der Familienüberlieferungen zu Ehren war einst dies Werk begonnen worden.

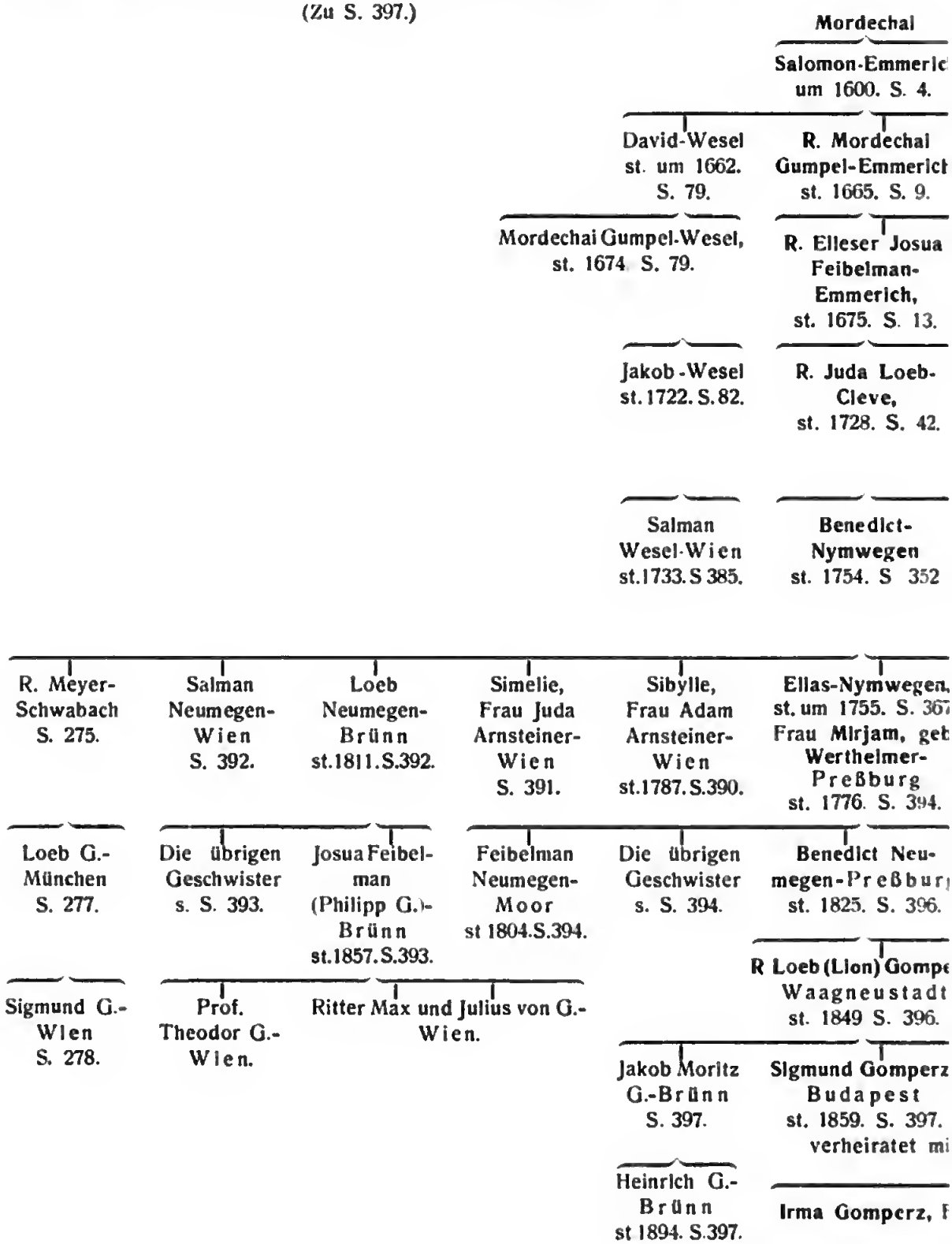
Wenn es nunmehr mit ihm abschließt, so gewährt es beim Ueberschauen der drei Jahrhunderte, durch die es hindurchführte, in aller Flucht der Erscheinungen, wenn auch nicht den Anblick einer ständig aufsteigenden Entwicklung, so doch den einer ununterbrochen Ahnen und Abkömmlinge umschließenden Kette von

vortrefflicher Begabung des Geistes, von vornehmen Tugenden des Herzens, von segensreicher praktischer Betätigung im Dienste der engeren Glaubensgemeinde, des weiteren Vaterlandes und der gesamten Menschheit. Glücklich das Geschlecht, welches die Forschung also als begnadet und bewährt erweisen darf, dessen Geschichte sie nicht als eine bloße Haushistorie darzustellen hat, sondern als in allen Generationen unzertrennlich verbunden mit größeren Gemeinschaftskreisen und den zur Höhe treibenden Kräften des Weltlaufs! An der Kulturgeschichte des Judentums haben so die Gomperz ihren reichlichen Anteil. Doch auch an der des Deutschtums! Deutschem Boden entsprossen, wurzelte in ihm ihre Kraft, galt ihm zumeist ihr Schaffen, und auch außerhalb seiner Grenzen sind sie seine treuen Anhänger geblieben, selbst als das Vaterland ihnen und ihresgleichen die Anerkennung der Zugehörigkeit noch versagte und oft genug den Lohn der Arbeit vorenthielt. In ihrer Geschichte ein Zeugnis dessen, daß Israel kein Fremdkörper im Organismus der Nationen, sondern eng und fest in Fleisch und Blut mit ihnen verwachsen, in so vielen ihrer hervorstechendsten Mitglieder ein Vorbild dafür, wie Glaubenstreue und Vaterlandsliebe, strenge Religiosität und weitherzige Menschlichkeit, die Pietät der Ueberlieferung und der Fortschritt der Kultur — eins dem andern zu Nutz' und Segen — sich mit einander verketten und verschmelzen lassen, sind sie ohnerachtet aller ihrer im menschlichen Wesen und noch stärker in den zeitlichen Verhältnissen begründeten Schwächen ihrem Vaterland und ihrem Glauben zur Ehre gewesen!

„Wohl der Nation, der es also ergeht, wohl dem Volke, dessen Gott Jahwe ist!" ***

Stammtafel der Gomperz in Oesterreich-Ungarn.

(Zu S. 397.)



Josef Elias-Cleve,
st. 1689. S. 18.

verh. mit Bella st. 1720. S. 42.

Salman-Emmerich st. 1708. S. 14.

Siese, Frau Jakob Leffmann-Hannover st. 1725. S. 241.

Bendit-Lippstadt st. 1708. S. 102.

Judith, Fr. Emanuel Oppenheimer-Wien st. 1738. S. 383.

Arjeh Loeb-Amsterdam st. 1738 S. 338.

Simelie, Fr. Loeb Enikel-Wien st. 1739. S. 389.

Loeb Lippstadt-Wien st. 1703. S 385.

Dr. Salman Emmerich-Prag st. 1728. S. 370.

Maria Gude S. 384.

verh. mit Baer Oppenheimer-Wien

Marx Lion-Wien st. 1746. S. 386.

R. Bendit Emmerich-Prag st. 1742. S. 379.

R. David Emmerich-Nikolsburg st. 1799. S. 387.

R. Wolf Emmerich-Wien S. 387.

R. Salman Emmerich-Prag st. 1794 S. 380.

verh. mit Sara Rahel st. 1769. S. 380.

Anschel Emmerich-Prag S. 380.

rz- Uebrige Geschwister vgl. S. 396.

Phillpp Gomperz-Budapest st. 1867. S. 397.

Uebrige Geschwister vgl. S. 397.

Rosa Gomperz

rau Prof. David Kaufmann-Budapest.

Register.

Abraham Alexander-Wesel, 85.
b. Jakob, Kupferstecher, 334.
b. Mendel-Kriegshaber, 273.
b. Salomon R.-Jungbunzlau, 334.
Addison, engl. Dichter, 323.
Adler Marcus-London, 320. 322.
Nathan R.-Frankfurt a. M., 256. 271.
Adolphus s. Aerzte.
Abigail, 319.
Jakobit, 319.
John, 67.
Moses, 319.
Aerzte: Abu Bekr ben El Razi, 65.
Adolphus Joy, 319.
Adolphus Simcha, 64. 318.
Albinus Bernhard Siegfr.-Leyden, 61.
Ascher Saul-Berlin, 167.
Aub-München, 278.
Bang Jens - Kopenhagen, 160.
Baß Heinrich-Halle, 65.
Boerhave Hermann-Leyden, 59 f. 287.
Charleville S. Simon-Halle, 66.
Cartheuser Joh. Fr.-Frankfurt a. O., 183.
Castro Rodericus, 65.
de, Isaak Orobio, 371.
Craanen Theodor-Leyden, 372, 374.
Aerzte: Drelincurt Carl-Leyden, 374.
Ettmüller, 287.
Fritze-Frankfurt a. O., 161.
Gaubius Hier. David-Leyden, 61.
Geldern de, Gottschalk Lazarus, 286.
MosesEmanuel. 286.
Goenner-Frankfurt a. O., 161.
Gomperz Aron-Berlin, 164 ff. 289. 302. 310. 316. 337.
Baer-Cleve, 59.
Bendit Philipp-Berlin, 160.
Moses Salman-Prag, 376 ff
Moses Salomon-Metz, 286.
Mordechai Gumpel Kosman-Metz, 77. 286 f. 289.
Salman-Prag, 69. 100. 105. 287. 370 ff.
Grapheus, 65.
Herman Paul-Leyden, 371, 372. 374.
Hertz Samuel-Essen, 286.
Herz Marcus-Königsberg, 291. 292. 293 302.

Aerzte: Hirschel Leon-Berlin, 163. 290. 302. 310.
Hofmann-Halle, 65.
Humbert Moyses, 286.
Isaak, 65.
Leffmann Simon-Hamburg, 313.
Leidenfrost Joh. Gottl.-Duisburg, 287.
Levy Philipp-Amsterdam, 371. 373.
Maets Karl-Leyden, 371. 372. 374.
Mayer Joh. Christ. Andr.-Frankfurt a. O., 160.
Medigo del, Josef-Kandia, 65. 183.
Moses b. Samuel-Duisburg. 286.
Oosterdyk-Schacht Herm.-Leyden, 61.
Oppenheim Samuel-Wien, 368. 384.
Pas de, Moses-Amsterdam, 371.
Pauli-Hamburg, 195.
Pinedo-Amsterdam, 372.
Rüdinger-München, 278.
Royen v., Adrian-Leyden, 61.
Schacht Lucas-Leyden, 371. 372
Scherer Chr. A.-Duisburg, 287.
Schlam Gumb-Bingen, 371.
Moses-Bingen, 372.
Serapion, 65.
Seth Simon, 65
Tode Joh. Clem-Kopenhagen, 160.
Vitrlarius Joh. Jakob-Leyden, 60.
Wallich Naftali Herz-Metz, 375.
Aerzte: Warburg Jakob-Berlin, 161.
Wolf Enoch Levin-Halle, 288.
Zacutus, 65. 287.
s. auch S. 349.
Ahaus, 71. 108.
Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, 171 ff. 300.
Alexander b. David-Braunschweig, 247.
Alfasi-Handschrift, 80
Alschech Moses R., 153. 249.
Altena, 113 ff.
Altona, 161. 191. 199. 308 ff.
Ameide, 358. 360.
Amersfoort, 104. 321 337. 349. 369.
Amsterdam, 14. 17. 36. 41. 49. 60. 68. 73. 75. 88. 102. 103. 105. 112. 149. 162. 222. 233. 234. 247. 267. 268. 274. 282. 318. 321. 326 ff. 351. 368. 370. 371. 379. 385. 386.
Andernach, 76.
Anhalt-Coethen, Leopold Fürst von, 240.
Anhalt-Dessau, Leopold Fürst von, 240.
Ansbach, 266. 268. 275. 276. 363.
Arbeiterführer, 325.
Argens de, Marquis, 172 ff. 179 ff.
Aristoteles, 276. 301.
Arjeh Jehuda Loeb b. Ascher R.-Metz, 271.
Arnheim, 349. 350. 352.
Arnsteiner, Anschel, 390 ff.
David, 391.
Eleonore, 390.
Fanny, 391.
Isaak, 233. 390
Jittel, 391.
Josel. 391.
Juda, 233, 391.

Arnsteiner, Nathan, 391.
Sibylle, 368. 390 ff.
Simelie, 390. 391.
Aron b. Mendel R.-Berlin, 201.
Ascher Anschel b. Elieser, Buchdrucker-Amsterdam, 334.
Askese, 257. 264. 268. 285. 326.
Assur Marx-Halle, 88. 241.
Athias Josef-Amsterdam, 36.
Aub, Rabbiner-München, 278.
Auerbach Abraham, 327.
Aufklärung, 166. 170 ff. 178. 186 ff. 198 ff. 203. 204. 206 ff. 214. 228. 289. 292. 319. 370. 391. 395.
Augsburg, 267. 273. 357.
Auspitz Lazar, 393.
Henriette, 393.

Bachur Isaak-Lissa, 204.
Back S.-Smichow u. Suran, 382.
Baczko v., Ludwig-Königsberg, 305.
Baden, Prinz Louis von, 87.
Baiersdorf, 88.
Bann großer, 116.
Barfus v., Feldmarschall, 87. 118. 119. 126 f.
Bartholdi v., preuß. Resident, 165.
Bashuysen v., Heinr. Jakob, 355.
Bauer-Magdeburg, Levin u. Salomon, 236.
Baumgarten, 290.
Bayern, 87. 143. 260. 266 ff. 356 ff.
Fürsten: Clemens August, 356.
Hildegarde, 278.
Karl Albrecht, 357.
Ludwig I, 278.
Maximilian Josef, 277.
Maximilian II, 356. 357.
Philipp Moritz, 356.
Theodor, 143.
Bayreuth, Markgrafen v. 87. 260. 276.
Beausobre v., Isaak, 173.
Beausobre v., Ludwig, 173. 178. 184.
Beifuß Sußmann-Frankfurt a. M., 255.
Bendavid Lazarus, 206.
Bendix-Berlin, 206.
Benedict b. Abraham-Nymwegen, 353.
Benedict b. Meir R.-Halberstadt, 254.
Benedict Mordechai R.-Nikolsburg, 395.
Berend Levi-Warendorf, 11 ff. 29 ff. 79. 97.
Berger Hof, 54.
Berlin: 3. 34. 41. 47. 50. 51. 52. 62. 67. 68. 72. 73. 76. 81. 82. 85. 87. 88. 90. 93 ff. 96. 101. 107. 109 ff. 222. 233. 240. 250. 263. 289 ff. 313. 316. 330. 337. 345. 352. 372. 385. 391. 395.
Berlin, Abraham Meir-Fürth, 254. 275.
Eleonore-Wien, 390.
Berliner Dr. A.-Berlin, 4. 184.
Berman Israel-Berlin, 313.
Bernhard-Berlin, 191. 195.
Bernsau v., General, 91. 110.
Bibliotheken: 49. 67. 80. 165. 169. 194. 212. 245. 214. 258. 277. 338. 341. 342. 348. 365.
Bielefeld: 116. 167.
Berend, 167.
Josef, 168. 199.
Loeb, 167.
Moses, 168.
Salman, 168.
Bingen, 98. 258. 371. 372.
Birnbaum-Königsberg, 307.
Bischofswahl, 355 ff.
Bischütz Lazarus-Berlin, 150.
Bisenz, 50.
Bloch, David Samuel-Halberstadt, 236.
Moses u. Levin-Magdeburg, 236.
Blutbeschuldigung, 280. 354.
Boas, Mietje u. Hanna, 367.
Bobrik, Prediger-Neuteich, 305.
Bocholt, 108.

Bochum, 30.
Bock v., Obrist, 62.
Bock Elias-Nymwegen, 366.
Bode-Hamburg, Sprachmeister, 195.
Bodmer, Dichter, 196.
Boesing s. Hirschel.
Boerne, Julie, 255.
Ludwig, 255.
Boileau, 296.
Bonn, 30. 91. 108. 244. 356.
Bonhours, 298.
Boulay, 280.
Brandeis, Wolf, 275.
Simon, 379.
Brandenburg: Ernst, Markgraf, 5.
Friedrich Wilhelm, d. Große Kurfürst, 10. 15. 18 ff. 21. 22 ff. 30 ff. 79. 80. 102. 103. 109.
Friedrich I. 27. 38. 43. 47. 86 ff. 93 ff. 100. 109 ff. 140. 141. 144. 165. 227. 236. 243. 352.
Friedrich Wilhelm I., 43 ff. 47. 57. 66. 140 ff. 236 ff. 337. 355.
Friedrich II., 55. 65. 99. 149 ff. 172 ff. 219. 226 ff. 295 ff. 363. 366.
Friedrich Wilhelm III., 205.
Friedrich Wilhelm IV., 96.
Georg Wilhelm, 10.
Johann Sigismund, 5. 10.
Karl, Markgraf in Ansbach, 363.
Brann Dr. Marcus-Breslau, 205. 225. 319.
Brasilien, 20.
Braunschweig, 243. 247. 329. 347.
Fürsten: Christian, 8.
Ernst August, 243.
Alexander b. David, 247. 264.
Model b. Moses, 264.
Breslau: 88. 131. 140. 149. 159. 162.
Breslau: 187. 201. 202. 204. 216 ff. 246. 262. 290. 314. 367.
s. Gomperz.
Brod Eleasar R.-Amsterdam, 339. 342.
Brüll Charlotte-Preßburg, 396
Brünn, 392. 397.
Brzesc, 348.
Buchner Chajjim, 327.
Buchholz Dr.-Emden, 328.
Buechler-Moor, 395.
Buederich, 125.
Bürgerrecht d. Juden, 205 ff. 355. 360. 375.
Burmania Barthold Dowe, 358. 361.

Cahn Betty-Frankfurt a. M., 254.
Nathan-Frankfurt a. M., 258.
Calcar, 45. 52. 53. 70.
Carmer v., Minister, 306.
Cassel, 106. 360
Ceile, 143.
Cerf Levy-Metz, 282.
Chajjim b. Efraim-Berlin, 154.
b. Pinchas-Berlin, 202.
b. Zebi-Posen, 334.
Goch, 38.
Chalfon Efraim-Metz, 281.
Charleville Anschel, 88. 351.
Brudit, 369.
Simon, 88.
s. Aerzte.
Charlottenburg, 84.
Chasid Juda, 212.
Chwalkowski, Hofkam.-Präsid., 125.
Cleve, 5. 13. 15. 16. 18ff. 81. 89. 90. 96. 103. 105. 106. 107. 115. 119ff. 125. 129. 131. 141. 142. 144. 146. 149. 154. 163. 190 222. 229. 233. 237. 245. 262. 279. 281. 282. 308. 315. 319. 320. 328. 330. 331. 334. 338. 340. 341. 353. 354. 355. 364. 365. 367. 374. 387.

Coblenz, 343.
Cocceji v., Heinrich-Frankfurt a. O., 139.
Coeln, 2. 42. 57. 67. 75. 76. 77. 87. 91. 146. 315. 344ff. 356. 357. 366.
Coethen. 240f.
Cohen-Rees, Lehrer, 108.
Abraham-Amsterdam, 321.
Anne Jean Philippe-Paris, 322.
Anschel Herz-Bingen, 258.
Aron b. Elia-Altona, 312.
Benjamin-Amersfoort, 321.
Berend-Hamburg, 310.
David-Hamburg, 315.
Elisabeth-London, 321.
Eva-London, 321, 322.
Falk-Cleve, 55.
Henri-Paris, 322.
Jakob b. Aron-Düsseldorf, 107.
Josef-Hannover, 329.
Liepmann s. Leffmann.
Lydia-London, 321.
Moses b. Loebusch-Hamburg, 310.
Moses b. Selig-Breslau, 231.
Naftali R.-Breslau, 223.
Sabbatai R., 381.
Saiman R.-Fürth, 271.
Colmar, 283.
Corbeil, 81.
Coyn Abraham-Amsterdam, 351.
Crefeld, 108.
Crescas Meir R., 50. 342. 343. 344. 352.
Crudenburg, 54.

Damian Johann-Prag, 378.
Dann Beer Loeb-Frankfurt a. M. 258.
Danzig, 202. 221. 294ff. 306.
Darmstadt, 211.
Dederich-Emmerich, 21.
Deggingen Isaak R.-Amsterdam 326. 327.
Dessau, 82. 88. 113. 203. 208. 243. 250f. 258. 337.
Detmoid, 359. 360.
Moses, 246.
Deutschtum, 2. 89. 179ff. 182. 213. 224. 273. 293. 295ff. 302. 400.
Deutsch-Krone, 50. 203.
Diderot, 298.
Dieburg, 64.
Diepenbruch v., Kämmerer, 114 ff.
Dieu v., Wilhelm-Amsterdam, 60.
Diez, 91.
Disputationen, 26. 40.
Doebbelin, Schauspieler, 292.
Doesborgh, 71. 72. 154. 164. 349.
Doetinchen, 350.
Dolphus v.-Soest, 106.
Dorat, 298.
Dorr Prof.-Eibing, 307.
Drach, Agent-Frankfurt a. M., 389.
Emanuel, 310.
Wolf, 48.
Dresden, 86. 87. 88. 177. 181. 207. 246. 390.
Driesen-Berlin, Koppel, 155.
Samuel, 155.
Zacharias, 155. 157ff. 159.
Droste v., Landkommandeur, 57.
Druckereien zu Altona, 312.
Amsterdam, 49. 234. 274. 327. 328. 333 ff.
Dyhernfurth, 229ff. 231.
Frankfurt a. M. und Frankfurt a. O., 229.
Fürth, 275.
Hamburg, 348.
Jeßnitz, 153. 249. 316.
Offenbach, 230.
Sulzbach, 274.
Zolkiew, 230.
Drumm Salman, 342.
Dryden, engl. Dichter, 323.

Digitized by Google

Düsseldorf, 2. 5. 8. 25. 40. 41. 88. 90. 107. 261.
Duhram, Generalfiskal-Berlin, 139. 240.
Duisburg, 22. 59. 131. 286 f.
Dukesz Eduard, Rabb.-Altona, 191, 200. 310. 315. 316.
Duldsamkeit, 19. 20. 23. 35. 39 ff. 120 ff. 176. 219. 240. 323. 326. 362.
Dyhernfurth, 220. 229. 231.

Edelack, 92 ff. 109 ff. 243. 383.
Efraim-Berlin, Chajjim, 154. 162.
Hanna, 154.
Hirsch, 155.
Josef, 345.
Klara, 155 ff.
Mordechai, 155.
Nathan Veitel, 155 ff. 215. 345.
Rebekka, 157.
Sara, 154.
Zacharias, 215.
Egers Dr.-Berlin, 80. 210.
Ehe zwischen Verwandten, 103.
Eibenschütz Jonathan R., 271. 312 f. 317. 376. 388.
Eichstätt, Bischof v., 266.
Eisenmenger, 264. 392.
Eisenstaedt Meir R., 245.
Elb Samuel-Hamburg 314.
Elbenau, 87.
Elbing, 87. 294. 295. 306. 307.
Elchanan R.-Danzig, 202.
Elias b. Moses Gerson-Pinczow, 202.
Eljakim b. Jakob-Komarno, 24. 328. 335.
Elieser b. Moses-Berlin, 149.
Ellissen-Frankfurt a. M., 265.
Emden, 55. 328. 347.
Jakob, 244. 311. 313. 314.
Naftali Herz, 381.
Emmerich, 4ff. 21. 22. 30. 33. 37. 39. 41. 45. 77. 79. 83. 86. 89. 97. 104. 105. 154. 159. 252. 315. 320. 326. 327. 328. 339.
England. 8. 36. 363. 366
Enickel-Wien. 389.
Epstein Isaak, 230.
Eskeles Gabriel, mähr. Landrabbiner, 280. 375.
Esra Ibn, 197. 228. 229.
Essen, 28. 49. 81. 88. 286.
s. Josef Juspe.
s. Kosman.
Explosion in Breslau, 220.

Fabriken, 83. 84. 145. 155. 239.
Familienmegilla, 55.
Feder Tobias, 203.
Festgottesdienst, 99. 125. 181.
Festzüge, 376 ff. 378 ff.
Feuchtwang Dr.-Nikolsburg, 388.
Fleischer David-Leipzig, 88.
Flörke-Danzig, 303.
Floersheim Moses-Frankfurt a. M., 256.
Fraenkel, Dr. Albert-Leipzig, 208.
Aron Zacharias Lewi-Fürth, 266.
David R.-Berlin, 152. 182. 250. 316. 395.
David-Dessau, 208.
Gabriel-Fürth, 387.
Hirsch-Furth, 272.
Jakob-Fürth. 270. 272.
Josef JonasR.-Breslau, 232.
Moses-Hamburg, 316.
Naftali Hirsch-Berlin, 316.
Salman-Fürth, 274.
Salomon-Hamburg. 316.
Treinle-Fürth, 272.
Zörtel-Fürth, 272.
Francheville von, 155.
Frank Annette-Berlin, 204.

Frankfurt am Main, 14. 26. 33. 49. 58. 74. 75. 77. 82. 83. 88. 96. 113. 153. 161. 201. 229. 231. 244. 245. 248. 251. 252 ff. 269. 271. 272. 275. 309. 314. 327. 342. 347. 356. 375. 377. 387. 389. 392
Frankfurt an der Oder, 70. 132. 139. 152. 160. 167. 169. 183 ff. 229. 286. 379.
Frankreich, 8. 29. 36. 88. 157.
Ludwig XIV. v., 87. 91. 330.
Ludwig XV. v., 288.
Fraustadt, 235.
Freimann Dr. A.-Frankfurt a. M., 253. 256. 259. 272.
Freimaurertum, 306 f.
Freund Dr. Wilhelm, 212.
Friedberg, 202.
Friede, Breslauer, 226.
Dresdener, 181.
Hubertusburger, 57. 99.
Westphälischer, 30.
Friedeberg Salm. Levin-Breslau, 204.
Friedeborn, Oberrezeptor - Cleve, 117 ff. 120.
Friedlaender David-Berlin, 206. 391.
Fürst Chajjim-Altona, 199.
Fürstenberg v., Wilhelm, Kardinal, 91.
Fürth, 68. 233. 254. 266 ff. 317. 339. 347. 368. 387. 394.
Nathan, 388.
Fugger v., Graf, 57.
Fulda Marcus Gumpel-Wolfenbüttel, 247.

Gallières, Gesandter, 357.
Gans Naftali Herz-Frankfurt a. M., 153.
Phoebus, 30.
Gantesweiler-Cleve, 122.
Gelchen, Dienerin, 55.
Geldern, 14. 24. 351 ff.
s. Aerzte
Geldern, Familie, 276.
van, Simeon, 70. 98. 318. 344. 366.
Generalstaaten s. Holland.
Genua, 159.
Gersonides, 183.
Gesellschaften gelehrte, 186. 213. 300.
Giese Prof.-Danzig, 295.
Giessen, Universität, 123.
Ginsburger Dr.-Sulz, 279. 284.
Glogau, Abraham b. Moses, 49.
Frommet, 313.
Moses b. Zebi, 316.
Samuel b. Loeb, 313.
Goch, 9. 79.
Chajjim, 38.
Herz, 71.
Goeckingk-Halberstadt, Kanzleidirektor, 305.
Goethe, 301.
Goettingen-Hamburg,
Ascher, 191.
Friebchen, 191. 200.
Josef, 191.
Sara, 191.
Vogel, 191.
Goldoni, 293.
Goldschmidt, Loeb Isaak, 64.
Mirjam, 317.
Nathan, 316.
Goldstein Meyer-Bonn, 245.
Goll Matthias-Wesel, 83.
Gommern, 87.

Gomperz: a) Männer.

Abraham Aberle R.-Amsterdam, 327.
Aron-Hamburg, 317.
b. R. Bendit Wesel-Offenbach, 265 f.
b. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M. I, 255.
b. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M. II, 255. 258.

Abraham b. Meschullam Feibusch-Metz, 285.
b. Mordechai Gumpel-Amsterdam, 345.
b. Salman Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Alexander b. Gumperz Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
b. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Anschel b. R. Bendit-Prag, 380.
Arjeh Loeb Emmerich-Amsterdam, 17. 231. 272. 338 ff. 342. 379. 386.
Aron s. Ärzte.
b. R. Bendit Wesel-Lissa, 235. 345.
Moses Cleve-Amsterdam, 247.
b. Nathan Cleve-Hamburg, 317.
b. Uri Cleve-Amsterdam, 340.
Baer s. Ärzte,
(Barent)-London, 320.
Issachar b. Chajjim Cleve-Hamburg, 309. 310.
b. Feibelman Cleve-Frankfurt a. M., 264 f. 344. 347.
b. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
b. Jakob Cleve-Hamburg, 311.
Issachar b. Loeb-Cleve I, 56. 68 ff. 349.
Issachar b. Loeb-Cleve II, 72. 75.
Issachar b. Moses Cleve-Berlin, 153.
(Barend) b. Solomon-London, 322.
Baruch Bendit R. b. Arjeh Loeb Emmerich-Prag, 379 ff.
Bendit b. Elias-Lippstadt, 41. 102. 104 ff. 370. 374.
Bendit b. Elias Neumegen-Preßburg, 394. 396.
Benedict b. Herz Wesel-Frankfurt a. M., 263.
Baruch Bendix b. Jakob-Cleve, 63.
Bendit b. Loeb Cleve-Nymwegen, 68. 246. 260. 275. 345. 352 ff. 385. 389 ff.
Bendit b. Marx Lion-Prag, 380.
Bendit b. Ruben Wesel, R.-Breslau, 72. 90. 140. 160. 201. 221 ff. 339.
Bendit b. Samuel Breslau-Berlin, 203.
b. Salomon-Doesborgh, 349.
Bendit s. Baruch
s. Aerzte
Benjamin-London, 320.
b. Moses Levy-London, 319.
b. Salomon-London, 324 ff
Campen s. Isaak
Chajjim-Amsterdam I, 347.
II, 348.
(Hyam) R.-London, 320.
b. Josef Mendel Menahem-Hamburg, 308.
b. Man Cleve-Hamburg I und II, 309.
Daniel b. Chajjim Cleve, R.-Hasenpoth, 348.
David-Amsterdam 329.
-Uerdingen, 108.
Hertz-Lippstadt, 98. 106.
b. Jakob-Amsterdam, 340.
b. Isaak-Emden, 328.
b. Marx Lion R.-Nikolsburg, 387 f.
b. Meschullam Feibusch-Metz, 285.
b. Salomon-Wesel, 9. 10. 79 81.
Efraim b. Solomon-London, 322.
Gumpel b. Dr. Salman-Prag, 378.
Elias-Regensburg, 275.

Elias b. Baer Cleve-Frankfurt a. M. 265.
b. Bendit - Nymwegen, 364. 367 ff. 394 ff.
b. David Lippstadt-Wesel, 55. 106 ff.
b. Feibelman Cleve-Amsterdam, 347.
b. Herz Cleve-Hamburg, 272. 317.
b. Jakob Cleve-Berlin, 54. 142. 143. 144 ff.
b. Loeb-Cleve, 73. 246.
Josef b. Mordechai Gumpel-Metz, 284.
b. R. Mordechai-Cleve, 11 ff. 21 ff. 89. 102. 103. 107. 109. 222. 242. 248. 259. 261. 279. 282. 284. 329 ff. 351. 374. 389.
b. Mordechai Gumpel Halle-Hildesheim, 242.
b. Mordechai Gumpel-Nymwegen, 369.
b. Moses-Cleve. 77.
b. Dr. Moses-Prag, 379.
b. Ruben Wesel-Halle, 140. 237 ff.
b. Salman Cleve-Amsterdam, 345 ff.
b. Salman Cleve-Fürth, 269.
Elieser Lasi b. Moses David Emmerich-Amsterdam, 328. 335.
Emanuel-Brünn, 393.
Feibelman b. Abraham Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
b. Baer Cleve-Doesborgh, 71. 72. 154. 164.
b. Bendit-Nymwegen, 64. 365 ff.
b. Elias-Cleve, 73.
b. Elias Hertz-Hamburg, 317.
b. Elias Neumegen-Moor 394 ff.
Feibelman b. Jakob-Cleve, 54 ff. 70
b. Loeb Cleve-Amsterdam, 68. 247. 250. 317. 341 ff.
b. Man Cleve-Hamburg, 309.
b. R. Mordechai Gumpel R.-Emmerich, 14. 42. 252 ff. 341.
b. Moses Cleve-Berlin, 159 ff. 201.
b. Naftali Herz-Hamburg, 315.
b. Salman Emmerich-Frankfurt a. M. 253. 275.
b. Salomon Cleve-Fürth, 270. 272. 274.
Gabriel b. Isaak Cleve-Unterfarnbach, 275.
Gerson Emmerich-Metz, 284.
Gerson b. Meschulam Feibusch-Metz, 285.
Gumpel s. Mordechai.
Heinrich-Brünn, 397.
Hely-Metz s. Elias Josef.
Henoch b. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Herz b. R. Bendit Wesel-Frankfurt a. M., 262 f.
b. Elias Cleve-Züllichau, 149.
b. Feibelman Cleve-Fürth, 272. 317. 347.
b. Lazarus Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
b. Meschullam Feibusch-Metz, 285.
b. Mordechai Gumpel Halle-Hildesheim, 242.
b. Moses Cleve-Berlin, 154 ff. 159.
b. Salman-Amsterdam, 346.
Hirsch b. Loeb Cleve-Hürben, 272.
b. Salomon Lemle-Frankfurt a. M., 258.

Jakob-Cleve, 77.
Abraham b. Jakob Josef-Metz, 285.
b. Baer Cleve-Hamburg, 311.
b. Chajjim-Amsterdam, 347.
b. Elias-Cleve, 16. 41 ff. 75. 106. 144. 237. 247. 350. 353
b. Elieser Lasi R.-Amsterdam, 328 f.
b. Elieser Lasi-Amsterdam, 340
b. Feibelman-Cleve, 56
b. Feibelman-Nymwegen, 366.
Josef b. Gerson-Metz, 285.
b. Jakob Josef-Metz, 285.
b. R. Mordechai Gumpel-Wesel, 79.
b. Mordechai Gumpel-Wesel, 9. 35 f. 38. 45. 82. 92. 96.
Moritz-Brünn, 397.
Joel b. R. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 255. 258.
Jonas b. Dr. Moses-Prag, 379.
Josef-Prag, 379.
b. Baer Emmerich-London, 321.
Israel b Baer Cleve-Hamburg, 311.
Josua-Emmerich, 326.
Isaak-Frankfurt a. M., 265.
Cleve, 275.
-London, 320.
b. Arjeh Loeb-Amsterdam, 339.
b. Baer Campen-Amsterdam, 149.
b. Chajjim-Amsterdam, 347.
Eisik b. Josua Emmerich, R.-Amsterdam, 33. 326 ff.
b. Lehmann-Nymwegen, 369.
b. Loeb-Cleve, 72.
b. Moses Cleve-Hamburg, 317.
b. Solomon-London, 323.
Israel-Wesel, 82. 85.
Issachar s. Baer.
Isserle-Wesel, 96.
Juda s. Loeb.
Juda Simon b. Feibelman Cleve-Hamburg, 309.
Julius, Ritter v.-Wien, 393.
Koppel Emmerich, 275.
Magnus-Halle, 241.
Kosman b. Elias-Zalt-Bommel, 24. 27. 41. 109 164. 282 328. 330 ff.
b. Elia Lippstadt-Halberstadt, 107
b. Loeb-Cleve, 52. 75 ff. 262. 286.
b. Ruben-Wesel, 140.
Laemel Emmerich-Dessau, 250. 258.
Lambert-Metz, 284.
Lazarus b. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
Lehmann b. David Lippstadt, 106.
b. R. Mordechai Gumpel-Lippstadt, 15. 21. 41. 90 102 ff. 105. 309. 330. 351. 369.
b Mordechai Gumpel-Nymwegen, 369.
Leon-Danzig, 67. 289 ff.
Leopold-Frankfurt a. M, 254.
Levy b. Jacques-Nymwegen, 367.
Lewis s. Loeb.
Lion-Waagneustadl, 396
Lipman Emmerich-Frankfurt a.M, 256.
Loeb-Amsterdam s. Arjeh.
Cleve-Frankfurt a. M., 252.
b. Arjeh Loeb Emmerich R.-Fürth, 272 ff 339.
b. Baer-Cleve, 71 ff.
b Baer-Cleve, 73
b.Baer Cleve-Frankfurt a.M, 265
b. Baer Cleve-Hamburg, 311.
b. Bendit Lippstadt-Wien, 106. 283. 385.
b. Bendit Neumegen-Brünn, 365. 368. 392 ff.

Loeb b. Elias-Cleve, 73.
b. R. Feibelman Emmerich-Cleve, 42 ff. 68 ff. 115. 141. 237. 266. 286. 289. 341. 351. 394.
b. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
b Herz Cleve-Fürth, 272.
b. Josef Emmerich-London, 321.
b. R. Meier-München, 277.
b. Mordechai Gumpel Emmerich R.-Frankfurt a. M., 256 ff. 265.
b Mordechai Gumpel-Wesel, 82.
b. Salman Emmerich-Frankfurt a. M. I., 253.
II., 255.
(Lewis) b. Solomon-London, 323.
Magnus Moses-Cleve, 241.
Man b. Chajjim Cleve-Hamburg, I., 308.
II., 309.
b. David-Wesel, 80.
b. Feibelman Cleve-Hamburg, 309.
b. Mordechai Gumpel-Wesel, 81.
Marcus s. Mordechai.
Marx Lion-Wien, 263. 272. 339. 379. 380. 386.
Max, Ritter von-Wien, 393.
Meir b. Bendit Nymwegen R.-Schwabach, 275. 369.
b. Chajjim Cleve-Amsterdam, 347.
b. Elias Neumegen, 394.
b. Hirsch Emmerich-Frankfurt a. M., 253.
b. Loeb Neumegen-Brünn, 393.
b. Mordechai Gumpel-Amsterdam, 345.
b. Moses Cleve-London, 318.
Menahem s. Man.
Mendel b. Jakob Cleve-Hamburg, 311.
Mendel b. Moses Cleve-Hamburg. 314.
Meschullam Feibusch b. Jakob Josef-Metz, 285.
Meyer s. Meir.
Mordechai Gumpel, Stammvater, 4 ff.
s. Aerzte.
b. Bendit Lippstadt R. 51. 105 ff.
b. David Lippstadt. 106.
b. David-Wesel, 11. 32. 79 ff. 81.
b. Elias Cleve-Berlin, 149.
b. Elias Halle-Hildesheim. 242.
b. Elias Lippstadt-Wesel, 107.
b. Feibelman Cleve-Amsterdam, 233. 344 ff.
b. Feibelman-Cleve, 55. 56.
b. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 254. 256 f.
b. Kosman Emmerich-Zalt-Bommel, 333. 336.
b. Lehmann-Amersfoort, 337. 369.
b. Lehmann-Nymwegen, 369.
b. Loeb-Cleve, 68. 73.
b. Moses Emmerich-Metz, 284.
b. Dr. Moses-Prag. 379.
b. R. Salman-Prag, 382.
b. Salomon R.-Emmerich, 9 ff. 18. 21. 79. 97. 256.
b. Sender Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Moses s. Aerzte.
Cleve-London, 318.
b. Abraham Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
b. Arjeh Loeb-Amsterdam, 339.
b Bendit Wesel-Lissa. 232. 233 f. 391.
b. Chajjim Cleve-Amsterdam, 316. 347.
b. Chajjim Mendel-Hamburg, 380.

Moses b. Elia Cleve-Berlin, 149.
b. R. Feibelman-Cleve, 77. 284.
b. Jakob-Wesel, 85.
b. Josef Menahem Mendel-Hamburg, 308. 314.
b. Isaak-Nymwegen, 369.
b. Loeb Cleve-Berlin, 68. 71. 141 ff. 165. 239. 263. 266. 362.
b. Man Cleve-Hamburg, 309.
b. Mordechai Gumpel-Wesel, 81.
Wesel-Amsterdam, 334.
Nathan b. R. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 250. 252. 258 ff.
b. Laemle Emmerich-Frankfurt a. M., 258.
Nehemias Cleve-Amsterdam, 347.
Olry Emmerich-Metz, 285.
Philipp s. Feibelman.
Philipp-Brünn, 393.
-Pest, 397.
Pinchas b. Samuel Breslau-Berlin, 203.
Ruben b. Elias Wesel-Berlin. 16. 41. 44. 86 ff. 97. 100. 103. 104. 109 ff. 201. 216. 238. 243. 352. 362. 383.
b. Jakob Cleve-Nymwegen, 63. 369.
b. Juda Loeb-Cleve, 73.
b. Mordechai Gumpel Halle-Hildesheim, 242.
Ruben b. Samuel Breslau-Berlin, 203. 204 ff. 248. 262. 316.
s. Aerzte
Salman s. Salomon.
Salman Emmerich-Metz, 286.
Salman Solomon b. Baer Emmerich-London, 321.
Salomon b. Bendit Nymwegen-Wien, 368. 392.
b. Elias-Emmrich, 14 ff. 41. 45 103. 315. 383.
Salomon b. David Emmerich-Metz. 285.
b. Feibelman Cleve-Amsterdam, 344. 346 f.
b. Feibelman-Cleve, 55.
b. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M. I., 252. II., 255.
b. Jakob Cleve, 54. 56ff. 107.
b. Jakob Wesel-Wien, 83. 385.
b. Isaak Cleve-Unterfarnbach, 275.
b. Kosman Emmerich-Berlin, 164 ff. 194. 196. 336. 337. 385.
b. Laemle Emmerich-Frankfurt a. M., 258.
b. Loeb Cleve-Fürth, 68. 266 ff.
b. Marx Lion R.-Prag, 380ff. 388.
b. Mordechai Gumpel-Emmerich, 4 ff. 279.
b Mordechai Gumpel Cleve-Amsterdam. 345.
Samuel-London, 325.
b. R. Bendit Breslau-Berlin, 160. 202 ff. 232. 316.
b. Bendit-Nymwegen, 365.
b. Elias Cleve-Berlin, 149
b. Jakob-Wesel, 85.
b. Loeb Emmerich-Amsterdam, 340.
b. Man Cleve-Hamburg, 309.
Samson b. Baer Emmerich-London. 321.
Sanwil b. Eisek Cleve-Amsterdam, 347.
Seeb b. Solomon Emmerich-London, 322.
Seckel Cleve-Unterfarnbach, 275.
Sender b. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 254.

Sender b. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Siegmund b. Loeb-Wien, 278.
Sigmund-Pest, 397 ff.
Simon Abraham-Cleve, 77.
Simon b. Salman Emmerich-Berlin, 167.
Suske b. Elias-Cleve, 74.
Theodor Prof.-Wien, 353. 390. 393.
Wolf b. Marx Lion R.-Wien, 387.
Wolf b. R. Salman R.-Prag, 381.
Zacharias b. Feibelman Cleve-Fürth, 270 ff.
Zacharias b. Salomon Cleve-Fürth. 270.
Zadok Emmerich-Amsterdam, 340.

b) Frauen.

(Fr.=Frau des, T.=Tochter des)

Abigail-London, 325.
Agathe-Metz, 8. 41. 279 ff.
Amelia-London, 321.
Anna Maria Magdalena, Täufling, 76.
Babette-Brünn, 393.
Batseba-Hasenpoth, 348.
Bela, Fr. Arjeh Loeb-Amsterdam, 338.
Fr. Elias Baer-Cleve, 265.
Fr. Elias Lippstadt-Wesel, 107.
T. Feibelman Cleve-Amsterdam, 263. 347.
Fr. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
T. Gerson Emmerich-Metz, 285.
Fr. Loeb-Cleve, 41. 42. 50.
T. Mordechai Gumpel-Amsterdam, 345.
Fr. Mordechai Gumpel Lippstadt-Hamburg, 101.
Fr. Mordechai Gumpel-Wesel, 81.
T. Moses Cleve-Amsterdam, 310.
Fr. Moses Emmerich-Amsterdam, 339.
Bela, Fr. Moses Emmerich-Wien, 387.
Fr. Salman-Cleve, 59.
T. Salman Emmerich-Frankfurt a. M., 253.
Rahel, T. Salomon Emmerich-Metz, 9. 279.
T. R. Salman-Prag, 382.
T. Salman Wesel-Wien, 385.
T. Zacharias Cleve-Fürth, 272.
Bella s. Bela.
Bilo-London, 321.
Blume, T. Baer-Cleve, 71.
Bräuneichen, Fr. Feis Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Breine, Fr. Menahem Man Cleve-Hamburg, 309.
Brendel, Fr. Baer Cleve-Hamburg, 310. 311.
Fr. Mordechai Gumpel Emmerich-Frankfurt a. M., 256.
Caecilia, Fr. Kosman-Zalt-Bommel, 332.
Chaje Sara, T. R. Salman-Prag, 382.
Chawa, T. Menahem Man Cleve-Hamburg, 309.
Colig-Wesel, 85.
Debora, Fr. Laemel Emmerich-Dessau, 250, 251.
Dina Sara, T. Marx Lion-Wien, 386.
Elisabeth-London, 321 f.
Esther, Fr. Herz Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
Fr. Josef Emmerich-London, 321.
T. Marx Lion-Wien, 263. 274. 387.
T. Mordechai Gumpel Emmerich-Frankfurt a. M., 256.
Eva-London, 321 f.
Fanny Arnsteiner-Wien, 393.
Fanny-München, 278.
Feile-Frankfurt a. M., 253.
Filette-Cleve, 73.

Digitized by Google

France-London, 321.
Fradel, T. R. Bendit-Prag, 380.
Fr. Elias Cleve-Fürth, 269.
Fr. Feibelman Cleve-Berlin, 169 201.
T. Marx Lion-Wien, 263. 387.
Franken-Wesel, 82
Fratje-Cleve, 73.
Freude, Fr. Philipp-Moor, 395.
Veronica, T. Philipp-Moor, 395 ff.
T. Dr. Salman-Prag, 378.
T. R. Salman-Prag, 382.
Gelchen, T. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
T. R. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 258.
T. Mordechai Gumpel Emmerich-Frankfurt a. M., 256.
Mirjam, Fr. Samuel Cleve-Hamburg, 309.
Gertrude-München, 278.
Glückel, T. Salman Emmerich-Berlin, 167. 199.
T. Dr. Salman-Prag, 378.
Gnendel, T. Abraham Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
T. Baer-Cleve, 71.
Fr. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
Golde, Fr. Joel Emmerich-Frankfurt a. M., 258
Gudle, T. Baer-Cleve, 71.
Fr. Feibelman - Nymwegen, 64. 365. 366.
T. R. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M, 258.
Fr. Loeb Emmerich-Frankfurt, 255.
T. Moses Emmerich-Frankfurt a. M., 259.
Gutle, Fr. Mordechai Gumpel Emmerich-Frankfurt a. M., 256
Gutelchen, T. Sender Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
Hale, T. Elias Lippstadt-Wesel, 107.
T. Salman Emmerich-Hamburg, 315.
Hanna, Fr. Baer Cleve-Frankfurt a. M., 265.
Fr. R. Bendit-Breslau, 231. 262.
Rahel, T. Jakob Josef-Metz, 285.
Fr. Moses Cleve-Berlin, 153.
T. Samuel Breslau-Berlin, 204.
Hebel-Metz, 284.
Hendel, Fr. Abraham Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Fr. Baruch-Doesborgh, 349.
Fr. Samuel Breslau-Berlin, 202.
T. Salman Wesel-Wien, 385.
Henriette-Brünn, 393.
Hindchen-London, 320.
Hitzel, Fr. Dr. Aron Emmerich-Berlin, 182.
T. Chajjim Cleve-Minden, 314.
T. Jacob-Cleve, 64.
Helene, Fr. Ruben - Wesel-Berlin 89. 97. 100. 132 ff.
T. Ruben Wesel-Berlin, 140.
Jachet, T. Anschel-Prag, 380.
T. R. Bendit-Breslau, 231.
Fr. David-Wesel, 79.
T. Elias-Cleve s. Agathe.
T. Gerson Emmerich-Metz, 285.
T. Jakob-Cleve, 64. 247.
Bella, T. Jakob Josef-Metz, 285.
T. Leiman Emmerich-Hamburg, 309.
Rebekka, T. R. Loeb Emmerich-Frankfurt a. M., 258.
Fr. Salomon-Emmerich, 8.
Jeanette Rahel-Hamburg, 309.

Jente, T. Baer-Cleve, 71. 349
T. R. Bendit Wesel-Breslau, 201.
Fr. Dr. Moses-Prag, 379.
T. Dr. Salman-Prag, 378.
Fr. Sender Emmerich-Frankfurt a. M., 255.
Jettchen s. Judith.
Jiska, T. Anschel-Prag, 380.
Fr. R. Bendit-Prag, 379.
Joyce-London, 321.
Jrma-Budapest, 397.
Judith, T. Baer Emmerich - London, 321.
Fr. Bendit-Nymwegen, 353. 365.
T. Bendit Nymwegen - Wien, 270. 368.
Fr. R. Bendit-Prag, 379.
T. R. Bendit-Prag, 380.
T. Moses Levin Cleve-Berlin, 162 f. 218.
Fr. Moses-Wesel, 82.
T. Salman Emmerich - Wien, 383. 385. 386.
Julie, T. Abraham Emmerich, Frau Boerne-Frankfurt a. M., 255.
Jutta, Fr. R. Feibelman - Emmerich, 14. 252.
Karoline, T. Samuel Breslau - Hamburg, 204. 210. 316.
Klara, Fr. Herz Cleve-Berlin, 155 ff.
Lea Rahel, T. Elieser Lasi-Amsterdam, 329.
Fr. R. Loeb Emmerich - Frankfurt a M., 258.
Fr. Solomon-London, 321.
Lena Rebekka, Fr. Seckel Cleve-Unterfarnbach, 275.
Lori-Brünn, 393.
Malka, Fr. Elias Lippstadt - Halberstadt, 107.
Fr. Feibelman Cleve-Amsterdam, 343.
Margolit, Fr. Salman Emmerich-Frankfurt a. M, 255.
Marie Gude, T. Bendit - Nymwegen, 365. 368. 384. 390.
Marianne, T. Elias-Cleve, 73.
Martha-London, 321.
Mata, Fr. Chajjim Cleve - Hamburg, 208.
Fr. Levin Ulff - Wesel, 83. 85.
Fr. Menahem Man Cleve-Hamburg, 309.
Fr. Mendel Cleve-Hamburg, 315.
T. Moses Ulff-Berlin, 85.
Meitel, T. Aron Breslau-Lissa, 235.
Merle, T. Bendit-Nymwegen, 368
Mirel, T. R. Bendit-Prag, 380.
Mirjam, T. R. Abraham-Amsterdam, 328.
Fr. Aron Oppenheim-Frankfurt a. M., 259.
Fr. Baer-London, 322.
Sara, Fr. Elias - Cleve, 25. 38 f. 387.
Fr. Elias Nymwegen - Preßburg, 367. 394.
T. Feibelman-Cleve, 55.
T. Feibelman Cleve-Emden, 347.
T. Jakob-Cleve, 63.
Glückel, T. Man Cleve-Hamburg, 309. 310.
T. Moses Levin Cleve-. Frankfurt a. M., 161. 263.
Netty-Pest, 397
Peschen, Fr. Chajjim Cleve-Hamburg, 309.
Priva, T. Aron Moses Cleve - Hamburg, 317.
T. Chajjim Cleve-Hamburg 313.
Rahel, T. Baer-Cleve, 71.
Fr. Baer-London, 321.
Brendel, T. Feibelman Cleve-Hamburg, 309.

Rahel, Fr. Elias Cleve-Berlin, 149.
Fr. Mendel Cleve-Hamburg, 314.
Fr. Moses Cleve-Hamburg, 309.
Rebekka Lea, Fr. Baer Cleve-Hamburg, 309.
T. Chajjim Cleve-Hamburg, 314.
Fr. Feibelman Cleve-Fürth, 270.
Recha, Rechel, Relchel s. Rahel.
Rela, Fr. Salman Wesel-Wien, 385.
Roeschen, Fr. Bendit-Nymwegen, 353.
Fr. Elias Hertz-Hamburg, 317.
Fr. David Emmerich-Emden, 328.
Fr. R. David Emmerich-Nikolsburg, 388.
T. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 274. 275.
T. R. Jakob Emmerich-Amsterdam, 329.
Fr. Lazarus Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
Fr. Moses Cleve-London, 318.
Rosa, Fr. Sigmund-Pest, 397.
Rosina-Regensburg. 275.
Fr. Bendit-Lippstadt, 105.
Saerchen, Serchen, Serle u ä. s. Sara
Sara, T. Arjeh Loeb Emmerich-Amsterdam, 339.
Hanna, T. Aron Moses Cleve-Braunschweig, 247.
T. Baer Cleve-Stadtlohn, 71.
Fr. Elias Loeb-Cleve, 73.
Jachet, T. R. Feibelman-Amsterdam, 341.
T. Feibelman Cleve-Halberstadt, 250. 347.
Fr. R. Feibelman-Moor, 396.
Sara Hitzel, Fr. Leiman-Emmerich, 41. 103. 337.
Fr. Mordechai Gumpel Emmerich-Frankfurt a. M., 256.
T. Moses Levin Cleve-Berlin, 153.
T. Moses Cleve-Hamburg, 309.
T. Dr. Moses-Prag, 379.
Hale, T. Ruben Wesel-Breslau, 140. 216 ff. 220. 221.
Fr. Salman-Cleve, 55.
Fr. Dr. Salman-Prag, 370.
Fr. R. Salman-Prag, 380. 382.
T. R. Salman-Prag, 382.
T. Solomon-London, 322.
Schoenchen, Fr. Baer Cleve-Frankfurt a. M., 265.
Fr. Feibelman-Amsterdam, 342.
T. Salman-Cleve, 55.
Fr. Salman-Emmerich-Berlin, 164.
Sibylle-Wesel, 85.
T. Bendit Nymwegen-Wien, 368. 390. 391.
T. Kosman-Cleve, Täufling, 76 f.
T. Moses Levin Cleve-Doesborgh, 71. 154. 164.
Slese, T. Elias Cleve, Hannover, 41. 242 ff. 262. 389.
Fr. Kosman-Cleve, 75. 262.
Fr. Mordechai Gumpel-Amsterdam, 345. 368.
Silpa, T. David-Wesel, 81.
Simelie, T. Bendit Nymwegen-Wien, 271. 368. 390. 391.
T. Elias Cleve-Düsseldorf, 40. 259. 261.
T. R. Feibelman Emmerich-Frankfurt a. M., 259.
Fr. Jakob-Cleve, 48. 53. 364.

Simelie, Fr. R. Mordechai-Emmerich, 13.
Fr. Moses Emmerich-Cleve, 17. 77.
T. Salomon Cleve-Fürth, 269.
Teiche, Fr. Salomon Lemle Emmerich-Frankfurt a. M., 258.
Tolze, Fr. Baer-Cleve, 69.
Traule, Fr. Bendit Neumegen-Preßburg, 396.
Vogel, Fr. Baer Cleve-Hamburg, 311.
T. Herz Emmerich-Frankfurt a. M., 254.
Fr. R. Meir Nymwegen-Schwabach, 276.
Fr. Nathan Emmerich-Frankfurt a. M., 258.
Zerle, Fr. R. Abraham-Amsterdam, 328.
Fr. Jakob-Cleve, 48.
Hene, T. Moses Emmerich-Metz, 284.
Zippora, T. R. Jakob Emmerich-Amsterdam, 329.
Fr. Isaak Eisik-Amsterdam, 327.
Fr. Kosman Emmerich-Zalt-Bommei, 330 ff.
Fr. Lipman Emmerich-Frankfurt a. M., 256.
Zoertel, Fr. Marx Lion-Wien, 386.
Fr. Salman Cleve-Fürth, 266.
Zurill, Fr. Suske-Cleve, 74.

Goslar Naftali Hirsch-Halberstadt, 343.
Gotha, 113.
Gottschalk Efraim-Geldern, 14.
Gottsched, 174 ff. 179 ff. 185.
Gravezande Wilhelm Jakob-Leyden, 61.
Gray, engl. Dichter, 323.
Grieth, 126.
Grün-Prag, 376.
Guenther Dr.-Leipzig, 176.
Gugenheim, Abraham, 191. 309.
Brendel, 164. 310.
Frommet, 191. 309.
Josef, 309. 310.
Mirjam Glückel, 309.
Vogel, 310.
Guldensteyn, Graf, 360.
Gumpel Levin-Berlin, 235.
Gundersheim Zippora-Frankfurt a. M., 256.
Gutachten Gumperzsches, 207 f.
Gymnasium, Dessauer, 203.
Joachimsthalsches-Berlin, 177.

Haag, 63. 234. 267.
s. Holland.
Hagenau, 283.
Hagenau Sender, 328.
Hahn, Isaak b. Pesach, 210. 316.
Meier-Lissa, 235.
Halberstadt, 28. 30. 51. 52. 88. 107. 130. 161. 165. 167. 202. 236. 247. 248 f. 254. 305. 343. 347.
Asriel, 251.
Hendel, 251.
Hirsch, 309.
Halle, 64. 88. 241 f. 246. 250. 288. 314.
Abraham van-Hamburg I, 314. 315.
Abraham van-Hamburg II, 309. 315.
Bendit-Halle, 246.
Berend-Hamburg, 315.
Chawa-Hamburg, 315.
Esther-Hamburg, 315.
Gutchen-Frankfurt a. M., 255.
Hanna-Hamburg, 315.
Hirsch-Hamburg, 315.
Jakob Levin-Hamburg, 314.
Merle-Hamburg, 315.
Reichel-Hamburg, 314.

Halle-Hamburg, Samuel Wolf, 315.
Wolf, 315.
Haller, Dichter, 287. 300.
Hamburg, 17. 47. 99. 103. 106. 154. 181. 190 ff. 204. 210. 249. 267. 272. 288. 290. 308 ff 318. 319. 329. 331. 347. 348. 388.
Hamburger, David, 380.
Loeb b. Anschel, 330. 371.
Mordechai, 320.
Hameln, Esther, 282.
Glückel, 12. 27. 39. 164. 166. 167. 170. 243. 282. 314. 320. 330 f.
Josef, 314. 339.
Loeb, 243.
Nathan, 243. 331.
Hamm, 30. 98. 100. 167.
Hanau, 47. 52.
Eva, 263.
Jakob Lehmann, 263.
Jakob Samuel, 56.
Meir, 258.
Salomon, 29. 56. 229.
Handschriften und Handschriftliches, 49. 89 f. 176 ff. 190. 191 f. 200. 208 ff. 210 ff. 214. 258 276. 284. 341. 348. 381.
Hannover, 41. 73. 88. 104. 143. 218. 242 ff. 249 251. 262 329. 341. 356. 384. 389
Salman, 256. 309.
Hardenberg, Minister, 205. 206.
Harderwyk, 354.
Hasenpoth, 348.
Hausen-Halberstadt, 254.
Heidenheim-Frankfurt a. M., 258.
Heidingsfeld, 273. 387.
Heilbronner-Fürth, 267.
Heilbut, Moses-Cleve, 53. 55. 61. 63. 70. 73. 364.
Jakob Moses-Hamburg, 308.
Heilprin Familie, 381.
Heine Heinrich, 70.
Heinemann Josef-Magdeburg, 236.
Heinius Johann Philipp, Rektor-Berlin, 178.
Heckscher-Hamburg, Simon u. Mata, 309.
Herzogenbusch, 359.
Heschel Josua R.-Schwabach, 285.
Hess-Halberstadt, Ruben, 202.
Sender, 254
Heyden v., General, 114. 122.
Hildesheim, 242. 317. 356.
Hirsch, Zebi R.-Halberstadt, 167.
David-Berlin, 206.
b. Juda Loeb-Danzig, 202.
Hirschel, s. Aerzte.
Elias-Berlin, 162 f. 218. 220. 367.
Hanna-Berlin, 218. 220.
Lazarus I-Breslau, 216.
Lazarus II-Breslau, 218. 220.
Lea-Breslau, 218. 246.
Mordechai Lazarus, 217.
Naftali Herz-Berlin, 163.
Ruben-Wien, 218.
Philipp - Breslau, 88. 162. 216 ff. 223. 225.
Hock-Prag, 375. 378.
Hoechheim Moses-Fürth, 271.
Hoechst, 263.
Hohenfriedberg, 117.
Hohenzollern v., Graf Ferdinand, 76.
Holland, 19 ff. 22 ff. 40. 59. 71. 86. 111. 113. 115. 143. 146. 173. 190. 326 ff. 358 ff.
Holleschau Juda Loeb R.-Cleve, 70. 71.
Holstein v., Fürst, 87. 91.
Hompesch v., Graf, 359.
Hoxton, 320.
Hubertusburg, 99.
Huedtkempffen, Cammerier, 11.

Huerben, 272.
Huettenbach, 273.
Hulisch Mordechai, 229.
Hurwitz, Abraham b. Jesaja, 51. 341.
Hirsch b. ArjehLoeb, 344. 353.
Hymann Martha-London, 321.
Hymmen, Justitiar-Cleve, 114.

Jachja Ibn, 334
Jacobson, Israel-Berlin, 206. 215.
Kosman b. Elia-Amsterdam, 333.
Jagel Abraham, 327.
Jafe-Berlin, Anschel u. Gelchen, 167.
Jakob, Isaak-Würzburg. 266.
Jonas-Wesel, 85.
Josua, R.-Berlin, 152.
Janow Zebl Hirsch R.-Fürth, 233. 234.
Jariges v., Philipp Josef, Großkanzler, 157.
Jeitel-Berlin, Jsrael, 157 ff.
Simson, 157.
Isaak, 159.
Jessnitz, 153. 249. 316.
Ilgen v., Minister, 125.
Indien, 318.
Jobst Philipp-Unna, 34.
John-Berlin, Regierungssekretär, 207.
Jona b. Jakob, 340.
Jordan, Familie-Lünen, 98.
Esther-Hamm, 167.
Josef, b. Jechiel Michel, 391.
Juspa b. Kosman-Essen, 28. 49. 106. 338. 339.
Josel b. Simcha-Hamburg, 314.
b. Simon Akiba Baer, 16.
Isaak, s. Aerzte.
-Corbeil, 81.
-Essen, 81.
Jakob-Emmerich, 11. 14. 30. 32.
b. Israel Nathan R.-Cleve, 52.
Isaacs Benjamin-London, 320. 321.
Israel Mayer-Wesel, 96.
Israel, Nathan R.-Cleve, 47. 52.
Abraham-Jessnitz, 153.
Issachar, 8.
Baer b. Abraham Elieser-Amsterdam, Buchdrucker, 334.
Itzig Daniel-Berlin, 156. 157. 391.
Juda s. Loeb.
Jülich, 2. 4. 25. 39. 326.
Baruch Bendit, 24.
Bräunle, 26.
Heilchen, 25.
Jakob, 26.
Herzöge von, 4. 5. 6.
Jungbunzlau, 334.

Kabbala, 108. 256. 270. 271.
Kaiser, 88. 93. 94 f.
Josef I, 34. 259.
Josef II, 378.
Karl V, 351.
Karl VI, 377.
Leopold I, 34.
Maria Theresia, 226. 284. 344. 358. 361. 380.
Kalenderausgaben, 181. 210. 285. 316.
Kalisch, Chaja T. d. Jakob, 202.
Kalmus Loewy-Prag, 395.
Kann-Frankfurt am Main,
Gumpel, 264.
Jakob, 88. 96. 247.
Loeb b. Isaak, 264. 347.
Schoenele, 284.
Sprinze, 244.
Kant, 291 f.
Karlsruhe, 348. 382.
Katzenellenbogen, Ezechiel R.-Hamburg, 329.
Abraham b. David R.-Brzesc, 348.
Kauders Mordechai-Prag, 379.
Kaufmann David-Budapest, 12. 397.
Keil Ernst-Leipzig, 208.

Kesselsdorf, 177.
Keyser-London, 322.
Khue Hertzel-Wien, 388.
Klopstock, 301.
Koenigsberg, 291 f. 305.
Koeslin-Berlin, Familie, 167. 168.
Kollonitsch-Wien, Kardinal, 93.
Komarno, 24. 335.
Kopenhagen, 160. 294. 314. 367.
Simeon, 28.
Kosman, Elias-Essen, 88.
Bela, 339.
Josef Juspa s. Josef.
Krakau Samuel, 51. 352.
Kraus, 28.
Krautt v., Geh. Kriegsrat, 125.
Krehl-Leipzig, Prof., 176.
Kriege, Bayr.-Oesterreichischer 357.
Dreißigjähriger, 4. 8. 30.
Französische, 29. 87. 88. 91. 330. 363. 366.
Napoleonische, 277.
Siebenjähriger, 53. 70. 75. 99. 153. 155. 163. 177. 226. 366.
Spanischer, 78. 357.
Türkischer, 87.
Kriegsbereitschaft brandenburgische, 23.
Kriegshaber, 273.
Krönung Friedrich I. v. Preußen, 125.
Kroneberg, 81.
Kronenburg Salman, 81.
Kronprinz Leopold Johann Josef, 377.
Krumbach s. Schwab.
Kunst und Künste, 27. 60. 99. 165. 244. 247. 268. 278 322. 334. 335. 397.
Kurpfalz. Kurfürst v., 87.

Landau, a. Rhein, 277.
Ezechiel, 270. 380. 381. 382. 387. 394.
Landesmann Jeremias, 394.
Landshuth, 202.
Langenbach Michel-Frankfurt a. M., 113.
Lauchstaedt, 241.
Lebrecht Fürchtegott-Berlin, 212.213.
Leer, Jakob-Emden, 328.
Willem-Luzern, 351. 354.
Leeuwarden, 329.
Familie, 233.
Leffmann, s. Aerzte.
Behrend - Hannover, 74. 242 ff. 389.
Frade, 245.
Hale, 245. 262.
Hannele, 262.
Jakob, 244. 262.
Itzig, 244 f.
Kroendel, 243.
Mordechai Gumpel, 244 f.
Moses Jakob, 242 f. 262.
Naftali Herz, 244.
Lehmann, Behrend - Halberstadt, 28. 86. 87. 88. 130. 165. 217. 237. 244. 248 ff. 367. 394.
Gumpel, 248.
Herz, 217.
Lea, 244.
Lehmann, 246.
Mirel, 246.
Sara Hanna, 248. 261.
-Lünen, Familie, 98.
Herz-Werl, 98.
Lehrhäuser, 14. 16. 28 f. 37. 280. 353.
Leibnitz, 177.
Leibzoll, 25. 37. 57. 260.
Leidersdorf, Barbara, 391.
Gittel, 392.
Leihbanken, 332 ff. 351.
Leinen, Elias 99.
Gumpertz, 98.
Kosman, 70. 73. 100 f.
Leipnik, 151.

Leipzig, 42. 58. 88. 89. 104. 131. 143. 174 ff. 187. 200. 208. 211. 241. 243. 250. 253. 308. 329. 337. 385.
Lemberg Moses, Landrabbiner, 151, 166. 361.
Lessing, 175, 186 ff. 293. 294. 298. 301. 303. 305.
Emilia Galotti, 293. 301. 303.
Juden, 186 ff.
Junger Gelehrter, 293.
Minna v. Barnhelm, 293. 301.
Miß Sara Sampson, 31.
Nathan, 301.
Leubus, 160.
Leucht Mendel-Frankfurt a. M., 260.
Levy, s. Aerzte.
Hartog-Nymwegen, 332. 336.
Josef-Metz, 279. 280. 338.
Lewi Samuel Herschel R. - Nikolsburg, 388.
Lewin Hirschel R.-Berlin, 72.
Lewinsky Dr.-Hildesheim, 242. 251. 317. 347.
Leyden, 59. 234. 319. 371 f
Lichtenstein v., Fürst Anton Florian u. Josef, 337.
Lida, Arjeh R., 352.
David R., 229.
Petachja R., 50. 68. 153. 225. 231. 338. 341.
Liebmann-Berlin, Jost u. Frau, 34 f. 113. 126. 143. 261.
Hindchen, 261.
Liebmann, 143.
Liebesroman, 191 ff.
Limburg Moses, 48.
Lippe v., Graf, 103.
Christof Ludwig, 360.
Simon Heinrich Adolf, 358.
Lipmann, Elieser R.-Coblenz, 343.
Meyer-Berlin, 205.
Lippstadt, 30. 41. 51. 101 ff. 309. 316. 370. 385.
Lipshorn, 360.
Lipschütz-Cleve, Israel R., 74. 319.
Salomon R., 319.
Zuril, 74.
Lissa, 202. 204. 230. 232. 234. 235.
Littauen, 334.
Loeb, Dr.-Altona, 308. 317.
Juda-Danzig, 202.
Michele, 202.
-Wassertrüdingen, 275.
Aschkenasi R.-Amsterdam, 335.
Baruch-Weinheim, 218.
Loew Elias-Frankfurt a. M., 265.
Loewe Joel, 204.
Loewenstein Dr. Leopold-Mosbach, 263.
Lolli Prof.-Padua, 379.
London, 64. 67. 277. 318 ff.
Jakob b. Juda, 230.
Lothringen, Leopold Josef, Herzog v., 284.
Lotteriepläne, 44. 58.
Lubliner Chajjim, 370.
Lübeck, 103. 316.
Simon b. Nathan, 316.
Ruben, 182.
Lüneburg, 243.
Lünen, 98 ff. 316.
Luneville, 284.
Luzern, 351.

Mäcene, 24. 28 f. 49. 63. 68. 69. 90. 106. 153. 202. 204. 209 f. 248. 249. 264. 268. 280. 311. 316. 341 f. 344. 352. 378. 390.
Mähren, 280. 361.
Magdeburg, 88. 111. 145. 236 ff.
Magnus, Koppel-Halle, 241.
Marcus-Berlin, 82. 144. 151.
Maimon Salomon, 233.

Maimonides, 49. 65. 183. 198. 200. 312. 316. 353.
Mainz, 2. 57. 234.
Philipp Karl, Erzbischof v., 57.
Man b. Israel Simcha-Berlin, 313.
Manasse b. Israel, 24. 318. 327. 335
Mann Joh. Daniel-Cleve, Prediger, 355.
Mannheim, 73. 83. 149. 353.
Mannheimber Jakob, 310.
Mansfeld, 87.
v., Peter Ernst, 8.
Marcuse Abraham-Strelitz, 391.
Marienwerder, 306.
Mark, Grafschaft, 9. 14. 24. 25. 34. 42. 45. 47. 51. 52. 80. 97 ff. 113. 115. 119 ff. 146.
Martinigänse, 48. 63.
Mastricht, 363.
Mauritius-Nymwegen, Advokat, 354.
Maupertuis de, Moreau, 173 f. 181. 185. 186. 189.
Mecklenburg, Leopold Herzog v., 143.
Medizinalkollegien, 62.
Meer N.. v. d., 60.
Meier Johannes-Harderwyk, 354.
Meiler Juda, 28. 90. 222.
Meir, b. Josef Schalom-Bisenz, 50.
b. Menahem Mendel R.-Berlin, 201.
Menahem, Man Halevi, 326.
Mendel R.-Berlin, 201.
Mendel, b. Josele Jakob-Kriegshaber, 273.
Hena-Berlin, 201.
Johanna-Berlin, 202.
Mendelson Moses-Hamburg, 316.
Mendelssohn, Moses-Berlin, 89. 158. 164. 167. 170. 178. 182. 186. 188. 189. 191 ff. 198. 199. 200. 203. 213. 289 ff. 296. 302. 305. 310. 344. 391. 395.
Frommet, 191 ff.
v., Franz, 191.
-Bartholdy v., Ernst, 191.
Meroris Jekel, 380. 382.
Metternich, Franz Arnold Wolff, Bischof, 356.
Winnenburg v., Graf, 346.
Metz, 8. 9. 41. 77. 271. 279 ff. 338. 342. 374. 375. 385.
Chajjim, 378.
Meyer, 26.
Benjamin Levi-Berlin, 155.
Georg Friedrich, 179 f.
Juda-Wesel, 82.
b. Loeb-Weinheim, 218.
Louis-Lünen, Lehrer, 98.
Meyerbeer, 165. 259.
Michael Chasid R.-Berlin, 148. 201.
Michaelis, 187 189.
Michel, David-Hannover, 247. 249.
Hindchen, 249.
Sara Hanna, 249.
Millingen, 313.
Minden, 31. 52. 81. 85. 115. 116. 123. 125. 314. 335.
Jachet, 85.
Isaak Jakob, 335.
Loeb, 334.
Salman, 81, 85.
Minsk, 353.
Mirels, Mordechai, 154.
Zebi Hirsch, 203.
Mitau, 348.
Moerchingen, 283.
Moers, 90.
Montefiore-London, Abigail, 325.
Moses, 325.
Montez Lola, Tänzerin, 278.
Moor, 394 f.
Mord, 92 ff. 241. 368. 386.
Morhange Alexander-Metz, 283.
Moscheles, Komponist, 278.
Mosel v., General, 44.
Moses, b. Aron R., s. Lemberg.
-Berlin, 149
Isaak-Berlin, 156.

Moses, b. Josef-Wesel, 82.
Levi, 13.
b. Menahem Manle - Dessau, 82.
b. Salomon Levi-Frankfurt a. M., 327.
b. Saul R.-Cleve, 72.
Wolf-Cleve, 52.
Müller Georg Gottlieb-Breslau, 220.
München, 269. 270. 277 f. 356 357. 358.
Münster, 30. 98. 355. 356.
Münzwesen, 112 ff. 146 f. 150. 155 ff. 157 ff. 216. 260. 322.
Muhr Josel, 209.
Muiderberg, 104. 339.

Nachman b. Jechiel Michel R.-Dessau und Frau Sara, 250.
Nachmanides, 183.
Naftali R.-Moor u. Söhne, 394.
Manasse Salomon, 81.
Namur, 363.
Nassau v., Moritz Graf, Statthalter v. Cleve, 12. 20. 27. 33. 40. 102. 103
-Idstein v., Georg August Graf, 113.
-Weilburg v., Johann Ernst Graf, 112.
Nathan Dr.-Berlin, 9. 28. 69.
Nathanael b. Salomo R. - Cleve, 47. 354.
Naturwissenschaften, 105. 169. 170. 173. 183. 184. 197. 202. 324.
Naumburg Elkana, 268.
Neubauer-Oxford, 49.
Neuburg. Fürsten v., 5
Isaak, 74.
Neubürger Dr.-Furth, 268.
Neugass Sanwil-Berlin, 201.
Neumegen, Elias, 347.
Eljakim Getschlik, 311.
Neumegen, Moses, 347.
Salman, 392.
s. Gomperz.
Neuß, 91.
Neuteich, 305.
Neuwied, 320.
Newton, 173. 325.
New York, 272.
Nicolai Fr.-Berlin, 186.
Niederlande s. Holland.
Nikolsburg, 243. 246. 361. 388. 395.
Niem de, S. Levy, 366.
Noa Isaak, 357.
Nürnberg, 87. 267.
Nymwegen, 63. 68. 87. 103. 110. 261. 271. 276. 277. 337. 375. 351 ff. 384. 389 ff.

Oberältester, 144. 150 ff.
Oberbetuwe, 363.
Oberrezeptur, 116 ff.
Oesterreich, Albrecht Erzherzog v., 278.
Oesterreich-Ungarn, 383 ff.
Oettingen - Frankfurt a. M., Familie, 258.
Meir b. Abraham, 254.
Oettinger R.-Berlin, 209.
Offenbach, 230. 263.
Ollendorf Irene-München, 278.
Opitz, 297.
Oppenheim, Abraham R., 344. 345.
Aron Baer - Frankfurt a. M., 83. 88. 259 ff.
Aron Salomon - Frankfurt a. M., 259.
Baer b. Emanuel-Wien, 368. 384. 390.
b. Hirsch - Frankfurt a. M., 259.
Bela, T. d. Gumpel Baer-Frankfurt a. M., 262

Oppenheim, Cheile-Hannover, 246.
David R., 69. 90. 165. 243. 349. 388.
Arjeh Loeb-Preßburg, 246.
Edel-Hannover, 246.
Elias Beer R.-Frankfurt a. M., 261.
Elieser-Hannover, 246.
Emanuel b. Samuel-Wien, 383. 385.
Feibel Kaleb-Hannover, 246.
Fradel-Hannover, 245. 246. 389.
-Frankfurt a. M., 262.
Gutrad-Hannover, 246.
Hale-Hannover, 246.
Hannele-Frankfurt a. M., 260.
Herz Beer-Berlin, 165. 261.
Jitchen-Frankfurt, 263.
Josef-Genua, 159.
Josef b. David-Hannover, 341.
Isaak Nathan-Hannover, 246.
Judith-Wien, 14. 252. 383 ff. 385. 386.
Lea-Wien, 389.
Lipman-Frankfurt a. M., 262.
Loeb Enikel, 389.
Marie-Wien, 368. 384.
Meir-Hannover, 246.
Mendel Beer-Frankfurt a. M., 41. 248. 259. 261 ff.
Minkel Rahel-Hannover, 246.
Mirel-Hannover, 246.
Oppenheim, Mordechai Gumpel R.-Frankfurt a. M., 231. 261.
Moses-Emmerich, 76.
b. Wolf-Hannover, 218. 246.
Noa Samuel-Hannover, 246.
Rösel, 396.
Samuel-Wien, 74. 218. 245. 309. 310.
Samuel s. Aerzte.
Sara-Cleve, 73. 246.
Hanna-Halberstadt, 248.
Simelie-Wien, 389.
Simon Jakob-Hannover, 246.
Wolf I-Hannover, 74. 245. 246. 384. 389.
Wolf II-Hannover, 74. 246.
Todros-Frankfurt a. M., 83.
Tolze-Cleve, 69.
Traule-Preßburg, 396.
Wolf-Hannover, 74. 246.
Zacharias Abraham-Altona, 161.
Zerle-Hannover, 246.
Oranien v., Wilhelm, 36.
Osers-Prag, David, 382.
Feibel, 380.
Osnabrück, 30. 356.
Osterode, 155.
Ostrogh, 49. 50. 341.
Ottensoos, 272.
Oudenbosch, 349.
Oulif Gerson R.-Metz, 375.
Ovid, 296.
Owzinsky R.-Alt-Autz, 348.
Oxford, 49. 258. 277. 348.

Digitized by Google

Pacificus Aron-Breslau, 218 f.
Paderborn, 355. 356.
Padua, 376. 379.
Pakrol Moses R.-Nymwegen, 366.
Pappenheim Naftali b. Samuel R., 335.
Paris, 88. 180. 189. 199. 280. 321. 322.
Perls Moses Meir, 338.
Pest die, 328. 376.
Pest, Stadt, 396. 397.
Petuchowski-Halberstadt, 247.
Pfalz, Kurfürst v., 123. 267.
Johann Wilhelm, Kurfürst, 260.
Pfuscher, 65.
Philipp Salomon-Unna, 34.
Pick-Berlin, Familie, 203, 204.
Piderit v.,-Detmold, Minister, 359. 360.
Pinchas, b. Eljakim-Amsterdam, 335.
b. Samuel R.-Wysoko, 203.
Pinczow, 202.
Pitt, engl. Minister, 66.
Plettenberg v., bayr. Gesandter, 356.
Poesing s. Hirschel.
Polen, 62. 227. 283.
Pollmann-Cleve, 61.
Pope, engl. Dichter, 323.
Popper-Prag, 378. 379. 380. 382.
Portugiesische Juden, 333. 343. 370. 371.
Posen, 152 166. 233. 334.
Postwagen, 87.
Potsdam, 57. 155.
Prag, 69. 88 105 164. 165. 270. 271. 339. 354. 361. 370 ff. 389. 394. 395.
Prager, Loeb-Hamburg, 309.
Wolf-London, 320.
Preßburg, 216. 246. 389. 392. 394. 396. 397.
Jechiel-Ansbach, 276.
Lima-Wien, 389.
Preußen s. Brandenburg.
Prior Matthew, engl. Dichter, 323.
Proops S.-Amsterdam, 334.
Proßnitz, 164. 336. 337.
Prozeße, 53. 64. 83. 106. 123. 129 ff. 157 ff. 162. 165. 167. 244. 260. 268. 270. 283. 332. 342. 363 ff.

Rabbinerwahl zu Cleve, 46 ff. 51 ff. 72. 106.
Rabbinowitsch R. N.-München, 285.
Rafael, b. Salomon-Littauen, 334.
Levy-Boulay, 280.
Ramler, Dichter, 301.
Rapaport, Arjeh Loeb R.-Schnaitach, 263. 272. 274. 387.
Baruch R.-Fürth, 273 f. 387.
Raschpitz Isaak-Prag, 396.
Raudnitz, 393.
Meir b. Abraham R.-Cleve, 47. 84. 334.
Raudten, 219.
Ravensberg, 31. 115. 116. 123. 125. 167.
Rees, 8. 31. 89. 90. 97 ff.
Regensburg, 275.
Reinbach Salomon R.-Halberstadt, 30.
Reinches David, 59.
Reischer Jakob R, 165.
Reiß-Frankfurt a. M, Familie, 264. 265.
Reutling Issachar-Amsterdam, 275. 339.
Rheinberg, 108.
Rheinganum-Mannheim, Familie, 345.
Abraham, 149.
Judith, 353.
Lemle, 149. 353.
Meyer, 74. 284. 353.
Rebekka Schifra, 286.
Recha, 149.
Rieu du, A.-Leyden, 374.
Ries-Berlin, Aron R., 164.
Jakob Koppel, 164.

Ries-Berlin, Moses, 155.
Mordechai Model, 164.
Rahel, 164. 165.
Riesser Gabriel, 211.
Riga, 294.
Rinteln Moses-Berlin, 85.
Roest M.-Amsterdam, 232. 233. 327. 328. 329. 334. 339. 340. 351.
Rom, 356.
Rost-Berlin, 129.
Rost Christof Johann, 179.
Rothschild, Moses-Metz, 283.
Rothschild v., Amschel Meyer-Frankfurt, 263.
Nathan-London, 325.
Rotterdam, 333.
Rousseau, 301.
Ruben R., 25.
Ruhemann Theodor-Emmerich, 11.

Sachsen, Kurfürst, v., 24. 86. 110. 143. 156.
Salfeld Dr.-Mainz, 57. 64.
Salomon, Salem R.-Amsterdam, 234.
-Troyes, 229.
Heymann-Wesel, 47.
Levi-Minden, 85.
Salzburger Emigranten, 352.
Samocz Israel-Berlin, 166. 169 ff. 178.
Samson, Salomon-Bayersdorf, 88.
-Wolfenbüttel, Herz, 214. 215. 248.
Koppel, 64. 247.
Marcus Gumpel, 247.
Minkle, 215.
Philipp, 214. 215. 248.
Röschen, 214. 215. 248.
Sara Minkle, 215.
Samson, 248.
Samuel Levy R.-Colmar, 283.
b. Meir, 229.
Jekutiel b. Jakob, 352.
Sasportas Jakob R.-Amsterdam, 90.
Saphir, 396.
Satanow, 390.
Satyrische Zeitbetrachtungen, 66.
Saul, b. Arjeh Loeb R.-Amsterdam, 72. 233. 234.
Levi R.-Haag, 234.
Schaatnes, 381.
Schauspielkunst, 292 ff. 303 ff.
Scheier Salman-Hamburg, 309.
Tebele R.-Mainz, 234.
Schidlitz, 302.
Schiff-Frankfurt a. M., Meir R., 26.
Meyer, 245.
Moses Meyer, 75. 262.
Süse, 75. 262.
Schleiden, 287.
Schletter Meyer-Zülz, 204.
Schlesinger, Benjamin Wolf Jafe-Wien, 386.
Marcus-Wien, 386.
Meyer-Zülz, 204.
Moses-Frankfurt a. O., 167.
Zörtel-Wien, 386.
Schmidt-Wien, 93.
Schnaittach, 272. 339. 387.
Naftali Hirsch R.-Friedberg, 202.
Schroetter v.-Marienwerder, Regierungspräsident, 306.
Schuch, Schauspieler, 292. 303.
Schuh Joel-Hamburg, 314.
Schulhof Rafael-Prag, 382.
Schuster-Oettingen Golde-Frankfurt a. M., 258.
Schutzbriefe, 5. 10. 22. 32 ff. 35. 38. 43. 79. 80. 82. 102. 141. 237. 351.
Schwab-Metz, Abraham, 41. 279 f. 385.
Abraham b. Moses, 282. 283.
Abraham b. Ruben, 281.

Schwab - Metz, Agathe. 8. 41. 279 f.
Anna, 279.
Bella, 283.
Elias b. Jakob R., 283.
Elias Loeb b. Moses, 282.
Gnendel, 283. 284
Hendele Zippora. 283.
Jakob, 280. 281. 283 f.
Meir, 279
Moses, 280 281. 282 f. 342.
Moses Meir, 281.
Salomon, 280. 281.
Zadok, 281.
Schwabach, 275. 285. 360.
Schwagerehe, 258. 381.
Schwalbach, 87.
Schwarzburg v., Fürst, 87. 157.
Schwarzschild-Frankfurt a. M., Jente, 255.
Vogel, 254.
Schweizer, die Dichter, 179.
Schwelm Simon, 98.
Schwerin, 203.
v., Otto, Minister, 11.
Schwiebus, 94.
Secharja b. Naftali-Frankfurt a. M., 342.
Seckendorf v., Baron, 363.
Seeligmann Sigmund-Amsterdam, 50 312. 319. 339. 344. 349. 381.
Seek, 55.
Seesen, 206. 215
Selichower Jehuda b Moses, 334.
Seligmann-Emmerich, 252.
Seligmann Dr.-Frankfurt a. M., 256.
Shaftesbury, 193.
Shakespeare, 303 f.
Simon, - Emmerich, 4.
b. Meir R - Karlsruhe, 348.
Simon b. Natan-Deutsch Krone, 203.
Sinzheim Rebekka Hendel-Breslau, 220.
Sittard, 71. 349.
Skutsch Fabisch, 203.
Smichow, 382.
Soest, 30. 100. 105. 374.
Sofer Moses R., 235. 395. 396.
Sola Pool de, David-Berlin, 319.
Soldaten, Lieferung von, 44. 363.
Sondershausen, 157.
Spaen v., Landdrost, 33
Generallieutnant, 35.
Spandau, 94. 127 f.
Spanier-Hamburg. Jakob Nathan, 167.
Moses, 167. 182.
Reichel, 167.
Speyer-Frankfurt a. M., Agent 389.
Jakob, 263.
Isaak, 161.
Michel, 161.
Spira Wolf Simon R.-Prag, 165.
Stadlan, 15. 25. 37. 46. 55. 57. 153. 260. 264.
Stadthagen Moses b. Meir - Kopenhagen, 314.
Stadtlohn, 71. 108.
Steinhardt Josef R.-Fürth, 269.
Steinschneider Moritz-Berlin, 276.
Stephanie Gottlob, 293.
Stern-Frankfurt a. M, Isaak u. Samuel, 83.
Sternfeld Isaak R.-Moor, 395.
Stiftungen, 13. 16. 37. 39. 40. 59. 81. 98. 99. 104. 199. 214. 245. 249. 254. 264. 268. 269 280. 275. 285. 313. 315. 338. 342. 367. 388. 390. 396.
Stolzenberg, 302.
Straßburg, 88.
Strauß Samuel-Frankfurt a. M, 201.
Strelitz, Abr. Marcuse, 391.

Strimesius-Berlin, Fiscal, 129. 136.
Sulzbach, 143. 274.
Sulzbürg, 143. 274.
Sulzer-Berlin, Philosoph, 196.
Suran, 382.
Susmans Loeb b. Moses-Amsterdam, 234.
Sussex, Herzog v., 323.
Symons-Nymwegen, Familie, 366.
Synagogen, 27. 72. 90. 116. 165. 181. 203. 224. 268 f. 276. 320 f. 342. 365.

Taub-Frankfurt a. M., Benedict und Josef, 259.
Täuflinge, Verläumdungen durch, 18. 276.
Taufen, 56. 76 f. 218 f. 283. 305 f. 395.
Tausk Samuel-Prag, 164.
Tanchum b. Asriel-Amsterdam, 329.
Temerl Jakob, 327.
Tempel, Beerscher, 211.
Jacobsonscher, 206.
Teplitz, 381.
Theben Koppel-Pressburg, 397.
Themistius, 276.
Theomim R.-Breslau, 223. 232.
Tibbon Ibn, 49.
Tierschutz, 325 f.
Tortur, 242. 244. 280.
Trapp Sanwil R.-Frankfurt a. M., 254.
Trénel Elias-Metz, 281.
Troyes, 229.
Türken, 87.

Uerdingen, 108.
Ulf, David R.-Mannheim, 83.
Isaak-Frankfurt a. M., 83.
Kroenlein-Frankfurt a. M., 83.
Levin-Wesel, 46. 83 ff. 92.
Moses-Frankfurt a. M., 83.
Moses-Berlin, 85.
Ulma Meir, 387.
Unduldsamkeit, 10. 15. 18. 42. 79. 100. 102. 119 f. 175. 226. 236 ff. 276. 293. 302. 306. 316. 345 ff. 374.
Ungarn, 87, 384.
Unna, 34. 36.
Unterfarnbach, 275.
Urfehde, 77.
Urlschraga Feibel R-Emmerich, 33.
-Ostrogh, 49. 50. 341.
Utiz, Moses b. Israel-Prag, 381.
Utrecht, 384.

Vael de, G. Jakob - Nymwegen, Advokat, 336.
Veit-Wesel, 82.
Veitel Nathan b. Zacharias Levi-Wien-Berlin, 154.
Venedig, 273. 344.
Verkellen, 54.
Versicherungswesen, 325.
Vertreibung, aus Bayreuth, 260.
aus Böhmen, 273. 344. 261. 280.
im Mittelalter, 78. 236. 351.
aus Wien, 3. 10. 25. 154.
Vianen, 358. 360.
Vierländersynode, 224.
Voltaire, 298. 301.
Vorst, 54.
Voß David Marcus-Oudenbosch, 349.
Voswinkel-Berlin, Generalfiskal, 129. 131. 136.

Waagneustadl, 396.
Wachstein Dr. - Wien, 383. 385. 386. 391. 394.
Wagenaar-Arnheim, 349.
Walde van der, N. - Emmerich, Lehrer, 37.
Wallach Moses-Berlin, 85.

Wallich, Moses-Hamburg, 309.
s. Aerzte.
Walutsch, 50.
Wandsbeck, 308.
Wangenheim v., Oberstlieutenant, 24.
Warburg, s. Aerzte.
-Berlin, Gumpel Levin, 161. 201.
Loeb, 161.
Gella, 167.
Warendorf, 30.
Warschau, 217.
Wartensleben v., Generalfeldmarschall, 148. 329.
Wassenaer v., Graf, 357.
Wassenberg-Emmerich, 21. 22. 26.
Wassertrüdingen, 275.
Wedel v.-Berlin, 122. 126 f.
Weickhmann-Danzig, Bürgermeister, 294.
Weil, Isaak R.-Metz, 279.
Meir R.-Berlin, 207. 233. 234.
Natanael R.-Karlsruhe, 382.
Tiah R.-Karlsruhe, 382.
Weimar, Herzog v., 301.
Weinberg Dr.-Sulzbürg, 143. 274.
Weinheim, 218.
Weiße Josef, 397.
Werl, 98.
Wertheimer, Elias b. Isaak - Frankfurt a. M. 269.
Emanuel b. Isaak-Fürth, 269.
Fradel, T. Samson-Fürth, 269.
Isaak b. Wolf-Fürth, 269.
Lea-Wien, 394.
Loeb b. Isaak-München, 269.
Loeb b. Samson-Wien, 367. 394.
Mirjam, T. Loeb-Nymwegen, 367. 394.
Wertheimer, Samson-Wien, 92. 110. 246. 269. 338. 367. 383. 393.
Wolf b. Isaak-München, 269.
b. Samson-Wien, 269. 358. 393.
Zacharias b. Isaak-Frankfurt a. M., 269.
Wesel, 9. 10. 22. 31. 37. 38. 41. 44. 45. 47. 55. 70. 78 ff. 98 ff. 101. 103. 106. 110. 113 ff. 130. 139. 222. 230. 261. 308. 316.
Wessely Hartwig-Berlin, 209.
Westfriesland, 358.
Westpreußen, 294.
Wetzlar, 360.
Wien, 3. 17. 25. 49. 50. 84. 88. 92 ff. 106. 110. 164. 165. 191. 218. 245. 246. 261. 263. 271. 272. 274. 278. 283. 284. 309. 339. 367. 368. 379. 380. 383 ff.
Wiener Anschel, 379.
Wieland, 298.
Wiesbaden, 87.
Wildbad, 87.
Wilna, 162. 230.
Chajjim b. Jerucham, 271.
Zebi Hirsch b. Asriel, 330.
Elia R., 381.
Wimpfen Jakob b. Isaak Levi, 334.
Winterswyk, 350.
Withof Johann Philipp Lorenz-Duisburg, 287.
Wittenberg, 187.
Witzenhausen Josef-Amsterdam, 327.
Wolf, Philosoph, 177.
Wolf Lucien-London, 319. 320.
Wolfenbüttel, 64. 67. 214. 246. 247 f.
Koppel, 246. 247.
Wolfssohn Aron, 288.
Worms, 327.
Hay-Metz, 283.
Jakob-Frankfurt a. M., 255.
Wucher, 20.

Digitized by Google

Würkheim Samuel-Breslau, 314.
Württemberg, Herzog v., 87.
Würzburg, 263. 266. 273.
Wulf, Moses Benjamin-Dessau, 88. 113.
Wusterhausen, 144
Wysoko-Litewsk, 203.

Xanten, 10. 35. 36. 53. 55. 70. 72.

Zalt-Bommel, 332 f.
Zaudy, Benedict Isaak-Rees, 98.
Brunella-Wesel, 99.
Elias-Hamburg, 99. 100.
Gumpertz-Lünen, 98. 99.
Herz-Rees, 13. 31. 89. 97 ff.
Isaak-Rees, 97.
Lehmann-Lünen, 98. 106.
Hamburg, 99.
Zebi (Chacham) Aschkenasi R., 233. 314. 333.
Zevenaar, 126.
Zolkiew, 230.
Zuckermann-Hannover, 249. 251.
Zuellichau, 149.
Zuelz, 204.
Bermann-Berlin, 191.
Zunz, Gutle - Frankfurt a. M., 256. 262.
Leopold - Berlin, 210 ff. 256. 262.
Loeb-Frankfurt a. M., 256. 262.
Herz-Frankfurt a. M., 258.
Zutphen, 350. 384.
Zweibrücken, 277.
Zwistigkeiten, 11. 31. 46. 92. 148. 162. 225. 375 f. 383.
Zwolle, 55.

Schriften der Verfasser,

die durch den Verlag von I. Kauffmann-Frankfurt a. M. zu beziehen sind:

Kaufmann David,

Sieben Festpredigten. Berlin 1877 (0,75).

Jehuda Halewi. Versuch einer Charakteristik. Berlin 1877 (1,20).

Geschichte der Attributenlehre in der jüdischen Religions-Philosophie des Mittelalters von Saadja bis Maimuni. Gotha 1877 (9,—).

Die Spuren Al-Batlajusis in der jüdischen Religions-Philosophie. Nebst einer Ausgabe seiner bildlichen Kreise. Leipzig 1880 (3,—).

Die Sinne. Beiträge zur Geschichte der Physiologie und Psychologie im Mittelalter aus hebräischen und arabischen Quellen. Leipzig 1884 (4,—).

Samson Wertheimer, der Oberhoffaktor und Landesrabbiner (1658—1724) und seine Kinder. Wien 1888 (2,50).

Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Nieder-Oesterreich, ihre Vorgeschichte (1625—1670) und ihre Opfer. Wien 1889 (2,80).

Urkundliches aus dem Leben Samson Wertheimers. Wien 1892 (2,25).

Hock Simon, Die Familien Prags. Aus dessen Nachlaß herausgegeben, mit Anmerk. versehen und biogr. eingeleitet von David Kaufmann-Frankfurt 1892 (6,—).

Heller S., Die echten hebr. Melodien. Uebersetzungen, aus dessen Nachlaß herausgegeben von David Kaufmann. Trier 1893 (5,—).

Kaufmann David,

Wie heben wir den religiösen Sinn unserer Mädchen und Frauen? Trier 1893 (0,50).

R. Jair Chajjim Bacharach (1638—1702 und seine Ahnen. Trier 1894 (3,—).

Die Verheerung von Ungar.-Brod durch den Kuruzzen-Ueberfall vom 14. Juli 1683. Ung. Brod 1894 (0,80).

Israel Conegliano und seine Verdienste um die Republik Venedig bis nach dem Frieden von Carlowitz. Wien 1895 (4,—).

מגלת אובן, die Erstürmung Ofens und ihre Vorgeschichte. Nach dem Berichte Isaak Schulhofs (1620—1732) herausg. und biogr. eingeleitet. Trier 1895 (1,80),

und M. Brann, Leopold Zunz und seine Familie. Ein Gedenkblatt an sein erstes Centenarium (10. August 1894) Breslau 1895 (2,—).

Aus Heinrich Heines Ahnensaal. Breslau 1896 (4,—).

Die Memoiren der Glückel von Hameln 1645—1719. Frankfurt a. M. 1896 (5,—).

Die Chronik des Achimaaz von Oria (850—1054). Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Süditalien. Frankfurt a. M. 1896 (1,50).

Jechiel b. Samuel aus Pisa, מנחת קנאות, Streitschrift gegen Jedaja Peninis Verteidigung der Philosophie, mit Anmerkungen herausgegeben und biographisch eingeleitet von David Kaufmann. Berlin 1898 (3,50).

Studien über Salomon ibn Gabirol. Budapest 1899. (2,25).

Abraham b. Mordechai, מגלת סדרים, Denkwürdigkeiten der Synagoge von Außee, herausgegeben von Baumgarten, mit Anmerkungen von David Kaufmann. Berlin 1895 (3,50).

Briefe an Berliner, herausgegeben von F. Rosenthal. Berlin 1903 (1,—).

Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann. Herausg. von M. Brann und F. Rosenthal. Breslau 1900 (12.—).

Freudenthal Max,

Die Erkenntnislehre Philos von Alexandria. Berlin 1891. (2,40).

Die ersten Emanzipations-Bestrebungen der Juden in Breslau. Nach archivalischen und anderen Quellen dargestellt. Breslau 1893 (2,—).

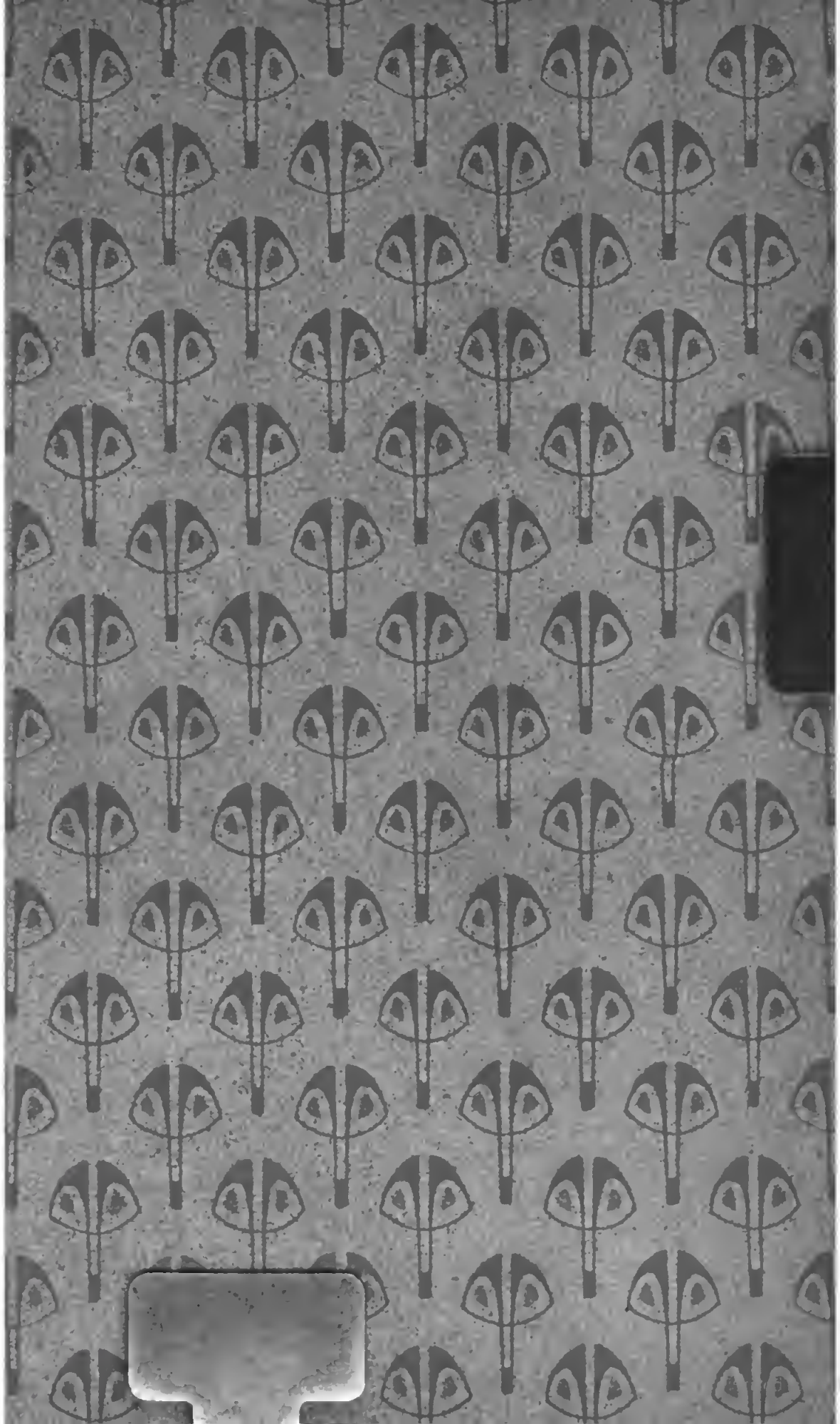
Zum Jubiläum des ersten Talmuddrucks in Deutschland. Berlin 1898 (1,25).

Aus der Heimat Mendelssohns. Mit 3 Lichtdrucken. Berlin 1900 (5,—).

R. David Fraenckel. Breslau 1900 (1,50).

Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675—1699. Frankfurt a. M. 1902 (1,50).

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410